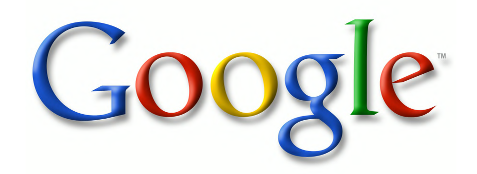
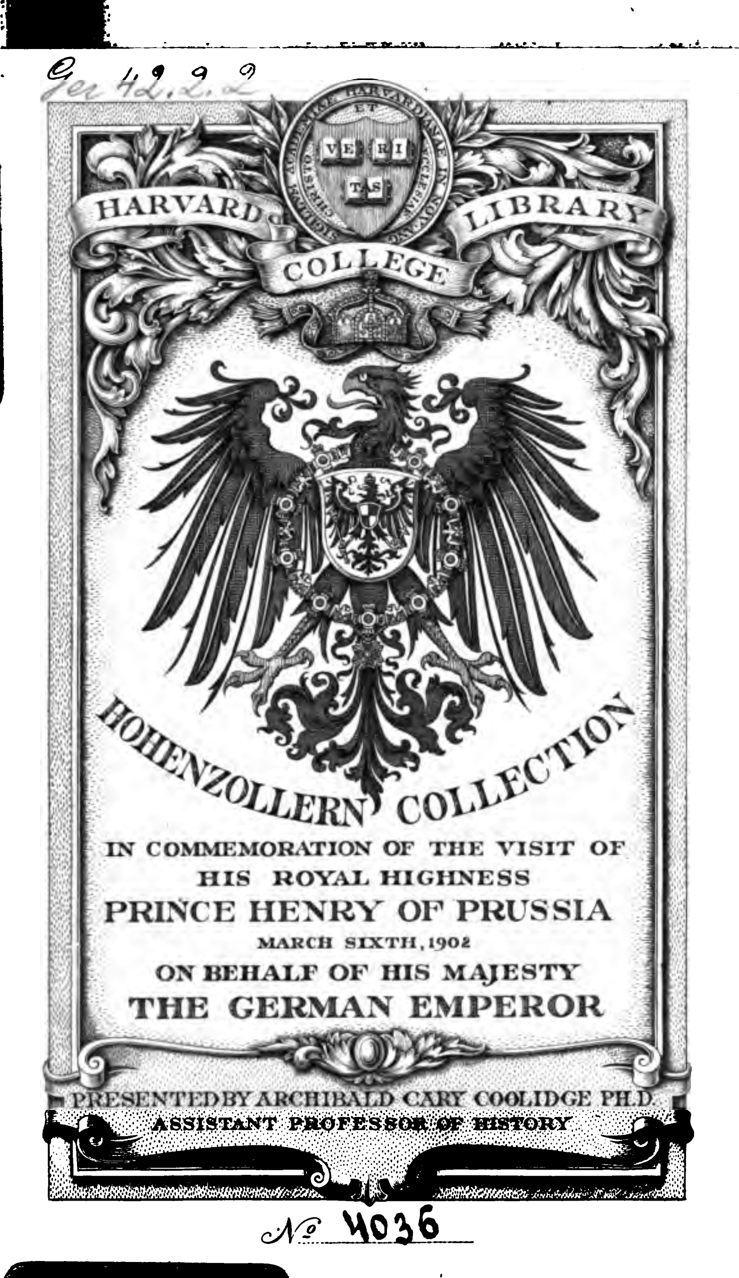
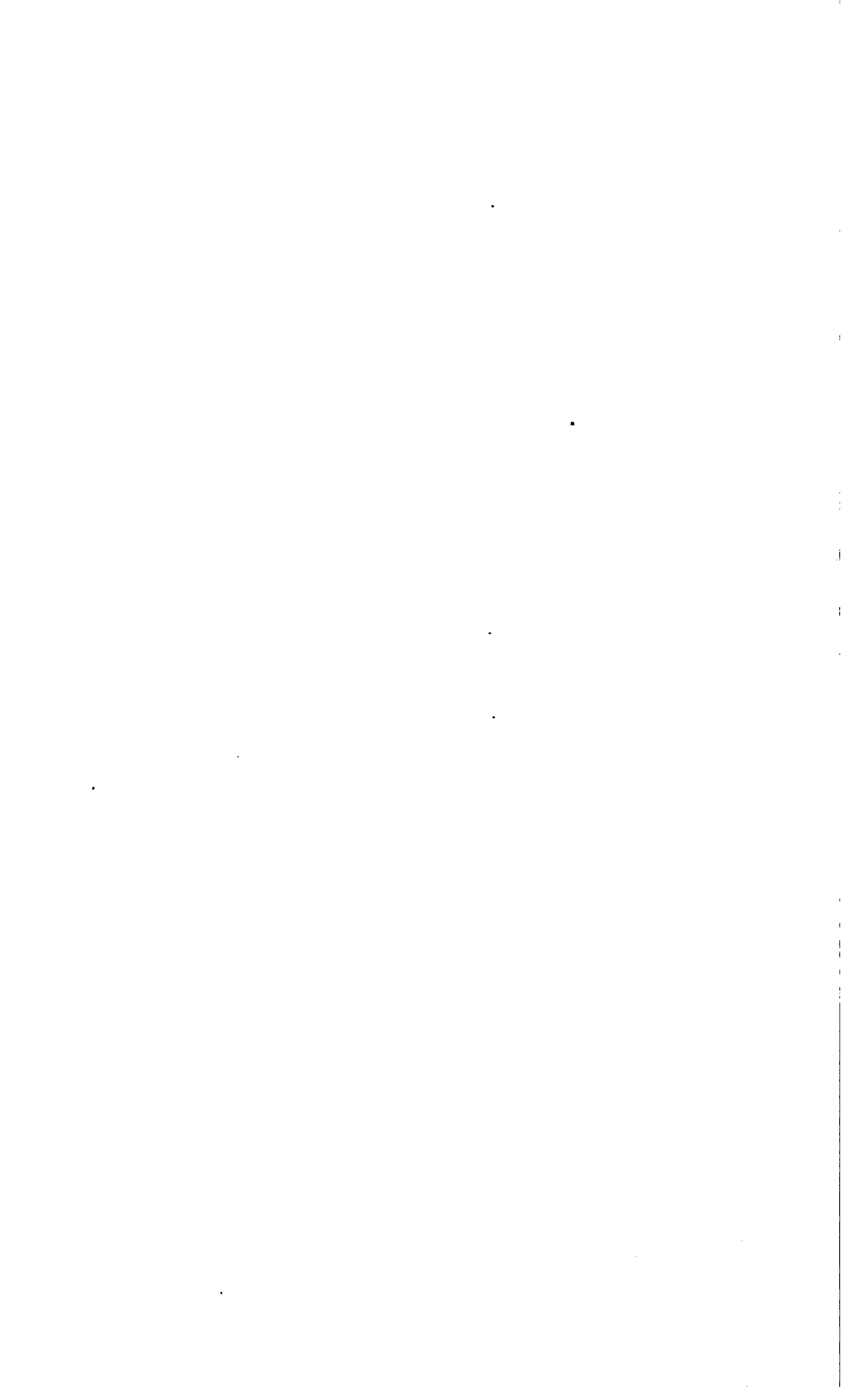





HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY



Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Neununddreißigster Jahrgang.



Stettin.
Druck von F. Hessenland.
1889.

Inhalts-Verzeichniß des 39. Jahrgangs.

Cosmus von Simmern's Lebenslauf.

Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Hannce in Cöslin.

Einleitung.

Die Chronik des Cosmus von Simmern.

Schon vor mehr als 50 Jahren hatte Böhmer in seiner Abhandlung: Uebersicht der allgemeinen Chroniken und Geschichten Pommerns seit Kantzow *) darauf hingewiesen, daß wir in der Chronik Simmern's theilweise „anziehende Memoiren“ besitzen und daß die Chronik eines Mannes, der „hauptsächlich mit Adel und Fürsten“ verkehrte, „im Auszuge vor andern des Druckes würdig sei, zumal sie nur sehr wenigen bekannt ist.“ Diese Mahnung ist bis heute unbeherzigt geblieben. Allerdings ist die Chronik in ihrem ganzen Umfange auch ein litterarisches Ungethüm seltsamer Art; besondere Beachtung verdient aber der Abschnitt derselben, den man „Beschreibung von Pommern“ nennen kann.

Der Colberger Cosmus von Simmern (1581—1650) schrieb also eine „historischpolitische Kosmographie“, welche allmählich zu 14 Folianten anwuchs.**) Die Kosmographie

*) Balt. Studien III, 1, 94 ff.

**) Ob das ganze Werk noch erhalten ist, scheint zweifelhaft. Böhmer a. a. O. meint, daß es in dem Archiv der Frau von Borck zu Falkenburg sich finde, Woken in Beitrag zur Pommerschen Historie 1732. S. 197 will es damals in Mencken's Bibliothek zu Leipzig gesehen haben.

zerfiel in 4 Hauptttheile: Europa, Asia, Africa, America, diese wieder nach den einzelnen Ländern in regiones oder Unterabtheilungen. Europa umfaßte 12 Theile von England vorschreitend bis Oesterreich und lieferte im 5. Theile als dritten Abschnitt die Beschreibung der Lande Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Lauenburg, Lübeck und Hamburg. — Die Beschreibungen der einzelnen Länder Europa's werden manche kulturhistorische Merkwürdigkeit bieten, da Simmern auf seinen ausgedehnten Reisen vieles gesehn und erlebt hatte, wovon er nun bei Aufzählung der verschiedenen Ortschaften berichtet. Proben dieser Landbeschreibungen druckte Woken (a. a. O. 223 ff.) ab, und zwar aus dem 6.—9. Theile Europa's; es ist dies, abgesehen von zwei kleinen, dem Werke entnommenen Anekdoten,*) die einzige Veröffentlichung von Chroniktheilen.

Der Abschnitt der Chronik, der Pommern enthält — also kurzweg Beschreibung Pommern's genannt — ist eine kulturgeschichtliche Quelle von bedeutendem Range. Dieser Theil ist mehrfach abgeschrieben; am werthvollsten und am häufigsten eingesehen ist unter den von Böhmer a. a. O. aufgezählten codices das Exemplar der Generallandschaftsbibliothek in Stettin. Durch einen Zufall**) kam ich noch hinter eine neue, bisher unbekannte Abschrift. Das Vorhandensein dieser Abschrift belehrt uns eigentlich recht augenfällig über den Werth dieser Chronikabschnitte. Sie rührt nämlich von dem bekannten Colberger Historiographen Wachse her, demselben, der im Jahre 1752 ein so vernichtendes Urtheil über Simmern's Chronik gefällt und dadurch wohl am meisten dazu beigetragen hatte, daß man diese wichtige Geschichtsquelle unbeachtet ließ. Er hatte zur Hochzeitsfeier des Colberger Pastors Engelbert Müller eine lateinische Gratulationsschrift

*) Balt. Studien III, 2, 258 ff.

**) Gelegentlich meiner Entdeckung von Archivalien s. balt. Studien. XXXV, 388.

verfaßt, worin er einen kurzen Abschnitt der Colberger Historiographik liefert. Diese kleine Arbeit hatte Dähnert in seiner Pommerschen Bibliothek (II, 207) verdeutscht und dadurch dem absprechenden Urtheil Wachse's die weiteste Verbreitung gegeben.*) Wachse sagt, daß er Simmern's Chronik nie selbst gesehen, sondern nur einzelne Nachrichten über sie erhalten hat, macht sich aber über die Chronik weidlich lustig. „Simmern hätte wahre plaustra voluminum zusammengeschmiert, ganz urtheilslos und kindisch, wie er denn seine Weltbeschreibung mit Aachen anfinge, weil der Mensch durch Ach und Klagenfurt seinen Weg in's Gnadenthal nehmen müsse" 2c. Später hat Wachse selbst Einsicht in die Chronik genommen und dieselbe so schätzen gelernt, daß er von dem größten Theile der Beschreibung Pommerns eine mühsame Abschrift anfertigte (1764).

Die Wachsen'sche Abschrift umfaßt leider, wie schon gesagt, nicht die ganze Beschreibung Pommerns. Von den 739 Seiten des cod. Landsch.**) hat Wachse's Abschrift 340, also etwa die Hälfte; er bricht in der Aufzählung der Städte mit Eldena ab. Auch hat er die genealogischen Tabellen der Colberger Adelsfamilien weggelassen. Im übrigen ist Wachse's Abschrift formell von großem Werthe. Das zeigt deutlich ein Vergleich mit cod. Landsch., wo die Namen theilweise verderbt sind und ganz unsinnige Lesefehler sich finden. Für den Abdruck des unten folgenden Chronikfragmentes habe ich daher auch die Wachse'sche Abschrift zu Grunde gelegt, fortlaufend aber daneben den cod. Landsch. verglichen.***)

---

*) Die Verdeutschung war übrigens sehr unvollkommen, wie sich Wachse a. a. O. III, 12 selbst beklagt, salinator und camerarius war statt mit Salzjunker und Kammerherr mit Salzinspektor und Kämmerer wiedergegeben, so daß Simmern zu diesen wunderlichen Titeln kam.

**) So nenne ich der Kürze wegen die auf der Stettiner Generallandschaftsbibliothek befindliche Abschrift.

***) Einige Varianten aus cod. Landsch. habe ich unter den Text gesetzt. Die Abschrift des cod. Landsch. ist etwa 1681 gemacht.

Cosmus von Simmern aus Colberg, geb. 1581, hat in der ersten Hälfte seines Lebens ein vielbewegtes Wanderdasein geführt, und gerade das giebt der unten abgedruckten Lebensgeschichte, die er in die Beschreibung und Geschichte Colberg's eingeflochten hat, ihren Hauptreiz. Bis zum Jahre 1620 hatte er in Breslau seinen Wohnsitz und stand zu Kaiser Matthias in nahen Beziehungen. Auch die Höfe in Warschau und Schweden hat er besucht, und die verschiedenen Herzöge in Schlesien und Pommern wandten ihm ihre Gunstbezeugungen zu. Die Unruhen des 30jährigen Krieges veranlaßten ihn, 1620 in seine alte Heimath Colberg zu bleibendem Aufenthalte zurückzukehren, wo er im 70. Lebensjahre 1650 verstarb. Er war dreimal verheirathet, und Wachse spricht sich auch über sein Privatleben abfällig aus (in der oben angezogenen Schrift); er schreibt von ihm: multa stolida commisit inter quae referas appellationem de Simmerscampo, meretricis suae tumulum, et cum nuptias secundas suas colebraret, barbam suam caryophillis ornatam. Woken (a. a. O. S. 94) fügt noch hinzu, daß er drei Jahre vor seinem Tode nichts geredet habe. An seiner großen Kosmographie hat er schon vom Jahre 1605 ab zu schreiben begonnen; im Jahre 1616 muß er sie zu einem gewissen Abschluß gebracht haben. Eine spätere Redaktion des Werkes ist im Jahre 1632 erfolgt, und damals verfaßte er ausführliche Dedikationen der einzelnen Abschnitte seiner Chronik, die Woken a. a. O. S. 223 abdruckt. Aber auch noch über 1632 hinaus hat er durch Zusätze und Erweiterungen seine Chronik fortzusetzen und zu bereichern gesucht; es finden sich Notizen bis zum Jahre 1646.*)

Die „Beschreibung Pommerns" ist reich an einzelnen kulturgeschichtlichen Zügen, namentlich zur Geschichte des pommerschen Adels. Mit den Familien des stiftisch Cammin'schen

---

*) cod. Landsch. S. 252; in der Wachse'schen Abschrift ist die letzte Notiz aus dem Jahre 1641.

Adels stand Simmern meist in freundschaftlichen, theilweise sogar in verwandtschaftlichen Beziehungen, und er giebt in seinen genealogischen Tabellen über die verschiedenen Mitglieder interessante biographische Daten.*) Von zusammenhängenden Darstellungen der Chronik sind die werthvollsten: Der eigene Lebenslauf — 1616 (1619) und die Colberger Ereignisse 1626—1632. Der letztere Abschnitt giebt uns ein treffliches Bild von dem Walten des Friedländischen Kriegsvolkes, und wäre auch hier ein baldiger Abdruck zu empfehlen.**)

Cosmus von Simmern's Lebenslauf, von ihm selbst erzählt.

(Wachse's Abschrift S. 64—84; cod. Landsch. S. 150—198.)

Damit ich nun, wie billig, so wohl meines Namens als auch meiner lieben Frau Mutter, und der meinigen Herkommen mich nicht zu schämen, auch gleich wohl nicht derjenige sein will, der mit demselbigen begehrt viel Prahlens zu machen; denn es sei, wie ihm wolle, so sind wir von Adam her eines Herkommens, und wie wir aus Staub und Asche gemacht, auch wieder zu Staub und Asche werden; also wenn wir gleich lange genug leben, müssen wir doch solches auch werden. Daß aber dennoch die Providenz bei Land und Städten Unterschied***) geordnet und endlich, da sich die Welt häufig gemehret, gewollt, daß ein Bauer einem Bürger, der Bürger einem Edelmann, der Edelmann einem Fürsten und Herrn, der

---

*) Diese Tabellen hat Wachse fortgelassen, sie finden sich aber im cod. Landsch. Ich habe aus den zerstreuten Notizen ein kulturgeschichtliches Bild des pommerschen Adelslebens zu Anfang des 17. Jahrh. zusammengestellt. S. Zeitschrift f. Geschichte und Politik V, S. 475 ff.

**) Die thatsächlichen Notizen hat ja natürlich Riemann in seiner Geschichte Colbergs schon verwerthet.

***) c. L. setzt zu: der Stände.

Fürst und Herr dem Könige, der König dem Kaiser weichen und gebührliche Ehre vergönnen, so ihnen von Gott, als dem wir nun sämmtlich alle zu gehorchen und zu ehren schuldig, vergönnt worden, ist von allem göttlichen, geistlichen und weltlichen Recht gebothen. Daß nun manchmal hierüber Städte-Verderber und Sacraments-Gurgeln vorhanden, die nichts mehr wissen als zu saufen und raufen, fluchen und schnarchen, jagen und hetzen, Bauren zu quetschen, jedermann gerne verletzen, im rothen Schnapröcklein mit Hicken und Hacken, Hahnenfedern und Keulen, Fladderbinden und dergleichen, halb Pohlnisch, halb Türkisch, ich weiß nicht wie, hereintreten, und nur gedenken, wenn etwa ihr Herr Vater, der nichts mehr gelernt als den Pflugschwanz zu regieren, und nur auf dem Dorfe wohnet, sollte einen ehrlichen Bürgersmann zum Schwager haben, oder aus einer Stadt sollte tituliret werden, da er doch von Herkommen mit solchen Gesellen eines Geblüths sein möchte, auch wohl vielleicht älter seinen adelichen Stand, als so ein Lapphäuser herführen könnte, so vermeinte*) es wäre seinem Stand viel zu nahe und müßten alle diejenigen, so in Städten wohnen, oder darin erzeuget, und Freunde haben thäten, lauter Pfeffersäcke, Schneider oder Schuster sein.

Solchen ignoranten und hochtrabenden Gesellen sei gerathen, daß sie nur wollten ein wenig in die Historie schauen, da werden sie befinden, daß alles Ding muß seinen Anfang haben, und daß kein Edelmann, König oder Herr auf'm Baum gewachsen. Denn wer ist König David gewesen? wahrlich nur ein Hirte und wie viel sind deßgleichen in heiliger Schrift. Siehet man die weltlichen Geschicht-Bücher an, wird man in selbigen, wie Geschlechter gefallen und gestiegen, aus dermaßen viele finden. Denn wer ist Julius Cesar gewesen, ein Rathsherr und Bürger zu Rom, doch hat er durch Gottes Schickung all denjenigen, von welchen man wegen Tugend und Ehrbarkeit Adelstand erhalten kann, nehmlich den römischen

*) c. L. setzt zu: ein solcher.

Kaysern einen Anfang gegeben. Ein solcher Kaiser, der nun dich oder deine Vorfahren mit Adelstand möchte begabet haben, ist nun auch der, so andern, die nach dir kommen, den Anfang gegeben. Ei es ist ein schönes Ding, dies Sprüchwort in diesem Fall in acht zu nehmen:

Laß einen jeden bleiben, wer er ist,
So bleibest du auch wer du bist.

Denn glaube mir gewiß, sollten anders nirgends, denn auf dem Dorf Edelleute wohnen, es würde mancher Henker so viel Geld finden, daß er noch ein paar Bauren bezahlen könnte.

Aber so wie dadurch mancher tapfere adelige Mann an seinem ehrlichen Herkommen würde verkleinert sein in einem solchen zu vergleichen, also folget auch derowegen nicht, wenn eine ehrliche adelige Standes-Person sich in eine Stadt gesetzet, doch daß er seinen Stand mit verächtlichem Handel oder Wandel nicht selber Abbruch thue, daß er derowegen weniger zu achten, als der sich auf dem Lande nähret. Denn sollten sich diese eines Bessern dünken lassen, so würden (ich will geschweigen derer in Italien so in Stadt wohnen) viel ihrer Befreundeten, so zu mahl in Pommern, Mark und Sachsen bei den Städten in Rathsämtern, ihre ehrliche Stelle und Wohnungen haben und mit denen so draußen eines Wapens und Namens sind, darüber zu kurz kommen, und könnten derer Geschlechter viel hergenennet werden, so noch zu Stettin, Stargard, Coeslin, ja auch noch geringern Städten als Greifenberg und Belgard noch ihre Wohnung haben und ihre Vorwerke und Aecker, und bis auf den heutigen Tag bewohnen und besitzen. Also und dieser Gestalt habe ich mich, meiner Eltern und Geburtsstadt nicht zu schämen, und weil in vorigen Jahren die lieben Alten in Aufzeichnung ihrer Familie ganz dunkel oder nachlässig gewesen, daß sie nur alles dem Gedächtniß zugeeignet und sich befriediget, Wissenschaft durch die Väter und Groß-Väter von den ihrigen zu haben, als werde ich mich um so viel mehr den Meinigen zu desto besserer

Nachrichtung verursachet, dasjenige, was ich so wohl von meiner Familie nothwendigs ihnen zu lieb zu wissen erachtet, und mit der Wahrheit erfahren können, solches wie wohl etwas weitläuftiger anhero zu setzen, bei nebenst auch nicht zum Ruhm (denn alles vanitas vanitatum et omnia vanitas), sondern allein zum Gedächtniß und Anleitung nach Ehr und Tugend zu streben, gern Anlaß geben, und weisen, wie wunderlich daß des Menschen Leben, so nur eine stets währende peregrination und wie Zeit, Glück und Unglück mit meiner eigenen Person oft gespielet, samt Anhang derer durch göttliche Verleihung von mir erhaltenen aus gnädigstem und gnädigem Willen und Kaiserliche Macht habenden Wapens confirmation und Dienstbriefs-Abschriften.

Ist demnach zu wissen, daß ich Cosmus Simmer eben in dieser Stadt Colberg von adelichen und Gott sei Dank wohlhabenden Eltern, so ihre Nahrung sowohl mit Landwirthschaft als auch aus dem Salzbrunnen daselbst gehabt (auch die Meinigen noch haben) ehelich erzeuget und gebohren, wie solches in dem Bursen-Buch zu Colberg auch sonsten verzeichnet, in Jahre 1581 auf Palmarum nach dem alten Kalender. Wer, und wie meine Großeltern geheißen ist sowohl in meiner väterlichen als mütterlichen Genealogia, soweit ich die ordentlich und gewiß haben können, nachzusuchen.[1]) So bald ich nun fast gehen können, haben mich meine lieben Eltern nicht allein zu Schulen gehalten, sondern auch mir sowohl als meinem Bruder Ludovico einen eigenen preceptorem im Hause gehalten, so uns privatim instituiret, und zu allem Guten ziehen sollen,[2]) bis ich soweit gekommen, daß man mit mir auf eine Universität gedacht. Das Schulen-

---

[1]) Simmern gab dem Theile: Colberg in seiner Chronik ausführliche Genealogien seiner Familie in allen ihren Zweigen mit. Dieselben sind in der Abschrift des cod. Landsch. S. 254 ff. enthalten.

[2]) In den ausführlichen Dedikationen, die Simmern seiner Chronik mitgab und die bei Woken, Beitrag zur Pomm. Historie, abgedruckt sind, wird S. 221 genannt: M. Erasmus Rauchstädt als mein gewesener

Fleisch aber, war mir zu der Zeit noch nicht gewachsen, da ich vermeinte, ich konnte genug, wenn ich nur mit einem Polaken zur Noth lateinisch reden könnte, sahe viel lieber ein schönes Roß, und Hofmann reiten, als ein Buch daher tragen. Ich trieb daher so viel an, daß der Vater drein willigte mich außerhalb Landes zu geben, wozu sich denn eben geschicket, daß mein Ohm H. Aegidius Lichtfuß[3]) gen. Colberg aus Preußen kam, der mich mit sich nahm und ao. 1596 zu einem Bürger in der Stadt Plotzke[4]) an der Weichsel in Masuren gelegen Woyceck Zulleck genannt, gegeben und eingedungen, damit ich bei solchem sollte die Polnische Sprache lernen reden, schreiben und lesen.[5]) Als ich mich aber nicht gar zu wohl mit den Pohlnischen katholischen Satzungen*) vertragen konnte und gleichsam wie die Eule unter den Krähen war, hat mich der Wirth ziemlich scharf gehalten, also daß ich ihm im Hause und auf seinem Vorwerke mehr Arbeit fast thun müssen; als etwa ein gemietheter Bauernjunge nimmermehr thun könnte. Solche habe ich in Geduld alles bei schlimmer harter**) Speise als Sauer-Kraut und dergl. mehr denn $^3/_4$ Jahr tragend endlich schriftlich dem Herrn Lichtfuß auf Thoren, auch manchmal***) meinem Ohm und Mutter-Bruder H. Simon von Braunschweigen,[6]) als dama-

---

Praeceptor. Wachse in seiner Gratulationsschrift zur Müller'schen Hochzeit (1752) schreibt: institutus est S. in lycaeo colbergensi rectore Rauchstadio . . .

*) c. L. Schuljungen (statt Satzungen).

**) c. L. faster? (statt harter).

***) c. L. nachmahls (statt manchmal).

[3]) War der Sohn der Schwester seiner Mutter, geb. 1568, heirathet 1599 eine Strobandt in Thorn, besaß die Güter Toporsisch und Gnasdowo. † 1622. c. L. S. 411.

[4]) Plock.

[5]) Auch von andern Colberger Adligen erwähnt, daß sie nach Thorn geschickt wurden, um Polnisch und Latein zu lernen.

[6]) War dreier Könige in Polen Rath und Sekretarius, † 1599. c. L. 262.

ligen Königl. Rath und Secretario wissend gemacht, mit Bitte mich von solchem geitzigen Manne (da ich willens bei ihm Bauer-Arbeit zu lernen) wieder abzufordern. Welches dann geschahe, und bin ich anderwärts zum ansehnlichen Senatori und Hofmann H. Adam Kossobutzken gleichsam wie vor einem Edelknaben gegeben und ein gut Theil besser gehalten worden; auch occasion gehabt daß ich oft auf Land- und Reichstage [7]) mit ihm reisen können, aber auch darüber einmal im Städtlein zu Retzunska* [8]) aufm Zemick in der Kirchen bald nebst andern wäre erschossen worden, wenn mich Gott nicht sonderlich behütet, daß in diesem Streit, (wie 2 vornehme von Adel, über ihren Stimmen, ob man dem Könige in Schweden sollte zuziehen gestatten [9]) oder nicht, und auch vorhin wegen einer Grenze, lange Feind gewesen, auf einander los feuerten, und viele Schüsse von den Dienern geschahen, daß auch ihrer etliche blieben) mich unter den Predigt-Stuhl salviret, bis dieser heidnische blutige Prozeß vorüber. Es geschah im Sommer ao. 1597. Da ich nun bei diesem Herrn dessen Güter nicht weit von Warschow, ziemlich meine Pohlnische Sprache gefaßt, bin ich im Martio folgenden Jahres, durch den seeligen H. Georg Lichtfuß (der nachmals auf seiner italienischen Reise jämmerlich aber rühmlich wider

---

*) c. L. Requisa (statt Retzunska).

7) Simmern erzählt (c. L. S. 484) ein Erlebniß mit Wilhelm Damitz „dem deutschen Teufel". „Denn als ich in meiner Jugend a. 1595 zu Warschau beim Reichstage mich aufgehalten, haben etliche Polnische Adel mit des Königs Trabanten, so Deutsche waren, ein heftiges Parlament angefangen, in dem ihrer etliche aufm Platz geblieben, die nicht die Hälfte so sehr als dieser Damitz verwundet gewesen, von dem auch schon Zeitung dem Könige gebracht, daß er todt wäre. Es ist aber nicht 3 Tage angestanden, hat er mit zerflicktem Kopf und lahmen Armen dem Könige aufgewartet mit dero Majestät und jedermänniglichés höchstem Verwundern."

8) Retzunska, wohl Radzionz östlich von Plock. Zameck, Königl. Schloß.

9) Siegmund zieht nach Schweden gegen Carl von Südermanland.

englische Seeräuber umgekommen, und geblieben[10]) auf Begehren meines H. Vaters von diesem tapfern adelichen Herrn abgefordert und zu Wasser die Weichsel herunter auf Thoren wieder angelanget, alda bis zum Junio beim H. Lichtfuß noch aufgehalten, und nachmals meine Eltern besuchet, die nun gerne gesehen hätten (zumahl weil der H. Vater immer krank und schwach) daß ich mich daheim aufhalten sollte; aber mein Herz stand immer zu den Leuten in der Frembde. Ich erhielte es also zum zweiten mal, daß ich wieder in Preußen kam, und hielt mich eine Zeitlang bei der Frau Hans Ruedigern*) (woselbst der H. Lichtfuß auch seinen Tisch und Logirung zu Thoren am Ringe gehabt). Diese Frau Ruedigern hat 2 Söhne hinterlassen, davon der eine Felix, Appellations-Rath zu Prage, der ander Hans, in Meißen auf seinen Landgütern durch Heirath seinen Sitz bekommen bis daß sich H. Lichtfuß mit des Hrn. B. Heinrich Strobanden**) Tochter verehelicht und mir***) ao. 1599 ein Vorwerk und Mühle so auf gewisse Jahre arrhendiret worden, zu verwalten unter Hande gegeben, welches Landgütlein etwa 3 Meilen von Thoren im Walde gelegen war. Auf selbigem wäre ich abermalen bald um mein Leben gekommen. Denn als sich eines Tages trifft, daß etliche Pohlen zu Roß und Wagen von einem andern einen Bauren, so entlaufen war mit Gewalt abgeholet, und umwege gesuchet, reitet einer zuvor und frägt einen Polnischen Knecht Chim oder Jochim geheißen, (der diesmal bei mir war, aber wenig Polnisch konnte), wo der Weg da und da hinginge. Als dieser nicht zu antworten gewußt, schilt er den Knecht für einen Psimimezlei oder teutschen Hund, der Knecht ihn wieder für einen Pohlnischen Curvoshim.

*) c. L. Hans fehlt.

**) c. L. die Vornamen fehlen.

***) c. L. befreundtet, und ihm (letzteres ganz unsinnig).

[10]) Georg Lichtfuß † 1601; er flog, als das Pulver Feuer fing, in die Luft. cod. Landsch. S. 411.

Cosmus von Simmern aus Colberg, geb. 1581, hat in der ersten Hälfte seines Lebens ein vielbewegtes Wanderdasein geführt, und gerade das giebt der unten abgedruckten Lebensgeschichte, die er in die Beschreibung und Geschichte Colberg's eingeflochten hat, ihren Hauptreiz. Bis zum Jahre 1620 hatte er in Breslau seinen Wohnsitz und stand zu Kaiser Matthias in nahen Beziehungen. Auch die Höfe in Warschau und Schweden hat er besucht, und die verschiedenen Herzöge in Schlesien und Pommern wandten ihm ihre Gunstbezeugungen zu. Die Unruhen des 30jährigen Krieges veranlaßten ihn, 1620 in seine alte Heimath Colberg zu bleibendem Aufenthalte zurückzukehren, wo er im 70. Lebensjahre 1650 verstarb. Er war dreimal verheirathet, und Wachse spricht sich auch über sein Privatleben abfällig aus (in der oben angezogenen Schrift); er schreibt von ihm: multa stolida commisit inter quae referas appellationem de Simmerscampo, meretricis suae tumulum, et cum nuptias secundas suas celebraret, barbam suam caryophillis ornatam. Woken (a. a. O. S. 94) fügt noch hinzu, daß er drei Jahre vor seinem Tode nichts geredet habe. An seiner großen Kosmographie hat er schon vom Jahre 1605 ab zu schreiben begonnen; im Jahre 1616 muß er sie zu einem gewissen Abschluß gebracht haben. Eine spätere Redaktion des Werkes ist im Jahre 1632 erfolgt, und damals verfaßte er ausführliche Dedikationen der einzelnen Abschnitte seiner Chronik, die Woken a. a. O. S. 223 abdruckt. Aber auch noch über 1632 hinaus hat er durch Zusätze und Erweiterungen seine Chronik fortzusetzen und zu bereichern gesucht; es finden sich Notizen bis zum Jahre 1646.*)

Die „Beschreibung Pommerns" ist reich an einzelnen kulturgeschichtlichen Zügen, namentlich zur Geschichte des pommerschen Adels. Mit den Familien des stiftisch Cammin'schen

*) cod. Landsch. S. 252; in der Wachse'schen Abschrift ist die letzte Notiz aus dem Jahre 1641.

Adels stand Simmern meist in freundschaftlichen, theilweise sogar in verwandtschaftlichen Beziehungen, und er giebt in seinen genealogischen Tabellen über die verschiedenen Mitglieder interessante biographische Daten.*) Von zusammenhängenden Darstellungen der Chronik sind die werthvollsten: Der eigene Lebenslauf — 1616 (1619) und die Colberger Ereignisse 1626—1632. Der letztere Abschnitt giebt uns ein trefflisches Bild von dem Walten des Friedländischen Kriegsvolkes, und wäre auch hier ein baldiger Abdruck zu empfehlen.**)

Cosmus von Simmern's Lebenslauf, von ihm selbst erzählt.

(Wachse's Abschrift S. 64—84; cod. Landsch. S. 150—198.)

Damit ich nun, wie billig, so wohl meines Namens als auch meiner lieben Frau Mutter, und der meinigen Herkommen mich nicht zu schämen, auch gleich wohl nicht derjenige sein will, der mit demselbigen begehrt viel Prahlens zu machen; denn es sei, wie ihm wolle, so sind wir von Adam her eines Herkommens, und wie wir aus Staub und Asche gemacht, auch wieder zu Staub und Asche werden; also wenn wir gleich lange genug leben, müssen wir doch solches auch werden. Daß aber dennoch die Providenz bei Land und Städten Unterschied***) geordnet und endlich, da sich die Welt häufig gemehret, gewollt, daß ein Bauer einem Bürger, der Bürger einem Edelmann, der Edelmann einem Fürsten und Herrn, der

---

*) Diese Tabellen hat Wachse fortgelassen, sie finden sich aber im cod. Landsch. Ich habe aus den zerstreuten Notizen ein kulturgeschichtliches Bild des pommerschen Adelslebens zu Anfang des 17. Jahrh. zusammengestellt. S. Zeitschrift f. Geschichte und Politik V, S. 475 ff.

**) Die thatsächlichen Notizen hat ja natürlich Riemann in seiner Geschichte Colbergs schon verwerthet.

***) c. L. setzt zu: der Stände.

Fürst und Herr dem Könige, der König dem Kaiser weichen und gebührliche Ehre vergönnen, so ihnen von Gott, als dem wir nun sämmtlich alle zu gehorchen und zu ehren schuldig, vergönnt worden, ist von allem göttlichen, geistlichen und weltlichen Recht gebothen. Daß nun manchmal hierüber Städte-Verderber und Sacraments-Gurgeln vorhanden, die nichts mehr wissen als zu saufen und raufen, fluchen und schnarchen, jagen und hetzen, Bauren zu quetschen, jedermann gerne verletzen, im rothen Schnapröcklein mit Hicken und Hacken, Hahnenfedern und Keulen, Fladderbinden und dergleichen, halb Pohlnisch, halb Türkisch, ich weiß nicht wie, hereintreten, und nur gedenken, wenn etwa ihr Herr Vater, der nichts mehr gelernt als den Pflugschwanz zu regieren, und nur auf dem Dorfe wohnet, sollte einen ehrlichen Bürgersmann zum Schwager haben, oder aus einer Stadt sollte tituliret werden, da er doch von Herkommen mit solchen Gesellen eines Geblüths sein möchte, auch wohl vielleicht älter seinen adelichen Stand, als so ein Lapphäuser herführen könnte, so vermeinte*) es wäre seinem Stand viel zu nahe und müßten alle diejenigen, so in Städten wohnen, oder darin erzeuget, und Freunde haben thäten, lauter Pfeffersäcke, Schneider oder Schuster sein.

Solchen ignoranten und hochtrabenden Gesellen sei gerathen, daß sie nur wollten ein wenig in die Historie schauen, da werden sie befinden, daß alles Ding muß seinen Anfang haben, und daß kein Edelmann, König oder Herr auf'm Baum gewachsen. Denn wer ist König David gewesen? wahrlich nur ein Hirte und wie viel sind deßgleichen in heiliger Schrift. Siehet man die weltlichen Geschicht-Bücher an, wird man in selbigen, wie Geschlechter gefallen und gestiegen, aus dermaßen viele finden. Denn wer ist Julius Cesar gewesen, ein Rathsherr und Bürger zu Rom, doch hat er durch Gottes Schickung all denjenigen, von welchen man wegen Tugend und Ehrbarkeit Adelstand erhalten kann, nehmlich den römischen

---

*) c. L. setzt zu: ein solcher.

Kaysern einen Anfang gegeben. Ein solcher Kaiser, der nun dich oder deine Vorfahren mit Adelstand möchte begabet haben, ist nun auch der, so andern, die nach dir kommen, den Anfang gegeben. Ei es ist ein schönes Ding, dies Sprüchwort in diesem Fall in acht zu nehmen:

Laß einen jeden bleiben, wer er ist,
So bleibest du auch wer du bist.

Denn glaube mir gewiß, sollten anders nirgends, denn auf dem Dorf Edelleute wohnen, es würde mancher Henker so viel Geld finden, daß er noch ein paar Bauren bezahlen könnte.

Aber so wie dadurch mancher tapfere adelige Mann an seinem ehrlichen Herkommen würde verkleinert sein in einem solchen zu vergleichen, also folget auch derowegen nicht, wenn eine ehrliche adelige Standes-Person sich in eine Stadt gesetzet, doch daß er seinen Stand mit verächtlichem Handel oder Wandel nicht selber Abbruch thue, daß er derowegen weniger zu achten, als der sich auf dem Lande nähret. Denn sollten sich diese eines Bessern dünken lassen, so würden (ich will geschweigen derer in Italien so in Stadt wohnen) viel ihrer Befreundeten, so zu mahl in Pommern, Mark und Sachsen bei den Städten in Rathsämtern, ihre ehrliche Stelle und Wohnungen haben und mit denen so draußen eines Wapens und Namens sind, darüber zu kurz kommen, und könnten derer Geschlechter viel hergenennet werden, so noch zu Stettin, Stargard, Coeslin, ja auch noch geringern Städten als Greifenberg und Belgard noch ihre Wohnung haben und ihre Vorwerke und Aecker, und bis auf den heutigen Tag bewohnen und besitzen. Also und dieser Gestalt habe ich mich, meiner Eltern und Geburtsstadt nicht zu schämen, und weil in vorigen Jahren die lieben Alten in Aufzeichnung ihrer Familie ganz dunkel oder nachlässig gewesen, daß sie nur alles dem Gedächtniß zugeeignet und sich befriediget, Wissenschaft durch die Väter und Groß-Väter von den ihrigen zu haben, als werde ich mich um so viel mehr den Meinigen zu desto besserer

Nachrichtung verursachet, dasjenige, was ich so wohl von meiner Familie nothwendigs ihnen zu lieb zu wissen erachtet, und mit der Wahrheit erfahren können, solches wie wohl etwas weitläuftiger anhero zu setzen, bei nebenst auch nicht zum Ruhm (denn alles vanitas vanitatum et omnia vanitas), sondern allein zum Gedächtniß und Anleitung nach Ehr und Tugend zu streben, gern Anlaß geben, und weisen, wie wunderlich daß des Menschen Leben, so nur eine stets währende peregrination und wie Zeit, Glück und Unglück mit meiner eigenen Person oft gespielet, samt Anhang derer durch göttliche Verleihung von mir erhaltenen aus gnädigstem und gnädigem Willen und Kaiserliche Macht habenden Wapens confirmation und Dienstbriefs-Abschriften.

Ist demnach zu wissen, daß ich Cosmus Simmer eben in dieser Stadt Colberg von adelichen und Gott sei Dank wohlhabenden Eltern, so ihre Nahrung sowohl mit Landwirthschaft als auch aus dem Salzbrunnen daselbst gehabt (auch die Meinigen noch haben) ehelich erzeuget und gebohren, wie solches in dem Bursen-Buch zu Colberg auch sonsten verzeichnet, in Jahre 1581 auf Palmarum nach dem alten Kalender. Wer, und wie meine Großeltern geheißen ist sowohl in meiner väterlichen als mütterlichen Genealogia, soweit ich die ordentlich und gewiß haben können, nachzusuchen.[1]) So bald ich nun fast gehen können, haben mich meine lieben Eltern nicht allein zu Schulen gehalten, sondern auch mir sowohl als meinem Bruder Ludovico einen eigenen preceptorem im Hause gehalten, so uns privatim instituiret, und zu allem Guten ziehen sollen,[2]) bis ich soweit gekommen, daß man mit mir auf eine Universität gedacht. Das Schulen-

---

[1]) Simmern gab dem Theile: Colberg in seiner Chronik ausführliche Genealogien seiner Familie in allen ihren Zweigen mit. Dieselben sind in der Abschrift des cod. Landsch. S. 254 ff. enthalten.

[2]) In den ausführlichen Dedikationen, die Simmern seiner Chronik mitgab und die bei Woken, Beitrag zur Pomm. Historie, abgedruckt sind, wird S. 221 genannt: M. Erasmus Rauchstädt als mein gewesener

Fleisch aber, war mir zu der Zeit noch nicht gewachsen, da ich vermeinte, ich konnte genug, wenn ich nur mit einem Polaken zur Noth lateinisch reden könnte, sahe viel lieber ein schönes Roß, und Hofmann reiten, als ein Buch daher tragen. Ich trieb daher so viel an, daß der Vater drein willigte mich außerhalb Landes zu geben, wozu sich denn eben geschicket, daß mein Ohm H. Aegidius Lichtfuß [3]) gen. Colberg aus Preußen kam, der mich mit sich nahm und ao. 1596 zu einem Bürger in der Stadt Plotzke [4]) an der Weichsel in Masuren gelegen Woyceck Zulleck genannt, gegeben und eingedungen, damit ich bei solchem sollte die Polnische Sprache lernen reden, schreiben und lesen.[5]) Als ich mich aber nicht gar zu wohl mit den Pohlnischen katholischen Satzungen *) vertragen konnte und gleichsam wie die Eule unter den Krähen war, hat mich der Wirth ziemlich scharf gehalten, also daß ich ihm im Hause und auf seinem Vorwerke mehr Arbeit fast thun müssen; als etwa ein gemietheter Bauernjunge nimmermehr thun könnte. Solche habe ich in Geduld alles bei schlimmer harter **) Speise als Sauer-Kraut und dergl. mehr denn $^3/_4$ Jahr tragend endlich schriftlich dem Herrn Lichtfuß auf Thoren, auch manchmal ***) meinem Ohm und Mutter-Bruder H. Simon von Braunschweigen, [6]) als dama-

---

Praeceptor. Wachse in seiner Gratulationsschrift zur Müller'schen Hochzeit (1752) schreibt: institutus est S. in lycaeo colbergensi rectore Rauchstadio . . .

*) c. L. Schuljungen (statt Satzungen).

**) c. L. faster? (statt harter).

***) c. L. nachmahls (statt manchmal).

[3]) War der Sohn der Schwester seiner Mutter, geb. 1568, heirathet 1599 eine Strobandt in Thorn, besaß die Güter Toporsisch und Gnasdowo. † 1622. c. L. S. 411.

[4]) Plock.

[5]) Auch von andern Colberger Adligen erwähnt, daß sie nach Thorn geschickt wurden, um Polnisch und Latein zu lernen.

[6]) War dreier Könige in Polen Rath und Sekretarius, † 1599. c. L. 262.

Collectum, welchen mir der ehrliche Mann Hans Schlief[16]) (dem ich alle Geldsachen an die Meinigen einzuschicken befohlen), zu Wege gebracht, mit Verheißung, daß weil er Kirch-Vater diesmal bei der großen Pfarr-Kirche gewesen, dafern Gott ja über mich gebiethen würde, ich gewiß mein Begräbniß und Ruh-Bettlein auf mein Begehren, darin haben sollte. Aber was thut der getreue Gott? er nimmt meine Wirthin und etl. Personen aus dem Hause mit vielen andern, derer dieser Woche vom 15. August bis 20. August 1229 gewesen, und giebt mir allgemach wieder das Leben und Gesundheit, daß ich mich 4 Tage nach meiner Kur, doch ziemlich schwach seiend, wieder auf den Weg nach Hause mache und erfreulich nachdem ich alle meine Kleidung im Vorwerk abgeleget, die Meinigen zu Hause finde, und noch zum Ueberfluß mit Aderlaß und Igeln[17]) als auch Purgirtränkchen den Leib und das Geblut reinige, nachgehends mich zu meinem Ohm dem Capitain H. Simon Adebahr[18]) auf sein Gut zur Recreation gen Büssow begebe, der dann die ganze Zeit über, daß ich bei ihm gewesen, in allewege gerathen, ich sollte mein Heil in fremden Landen suchen, denn wenn er solches nicht gethan, es würde schwerlich sein Väterl. Lehn-Gut durch die Seinigen sein erhalten worden. Es wäre doch kein Prophet in Pommern in seinem Vaterlande angenehm, und wäre darin unter Freunden keine andere Courtesie, als man täglich zusammenkomme und die Haut voll saufe. Diesen und andern heroischen Ermahnungen zufolge, habe ich mir bald vorgenommen, mein Heil entweder an Fürstlichen Höfen oder im Kriegswesen zu suchen; aber hierzu konnte ich keineswegs meiner Eltern Willen erhalten, als die immer

---

[16]) S. cod. Landsch. 286. In den Dedikationen, die Woken abgedruckt hat, sind die Namen meist verderbt. So steht da Hans Stif in Danzig.

[17]) Blutigeln.

[18]) cod. Landsch. 269. Kriegskapitain und gewesener Hofmeister des Herzogs v. Braunschweig im ungrischen Zuge, nachmals der Kurfürstin v. Brandenburg, zu Königsberg † 1608. Büssow bei Colberg.

gewollt, ich sollte mich bei ihnen in Heirath niederlassen, habe also nur müssen aus kindschuldigem Gehorsam meinen Vorsatz inne halten, und mich abermals zu unserm Nutzen und Frommen ao. 1603 in Holland auf Amsterdam und Enckhuysen [19]) begeben und alda etliches Salz, wie ich schon vorne gemeldet, so aus indien neulich gebracht worden, in großen Stücken, wie Leim-Klumpen, der Wohlfeiligkeit halben, zu erhalten, und die Colberger Sole damit zu stärken, daß man soviel Holz nicht haben dürfte. Habe auch dessen ein ganzes Schiff voll herausgeschaffet, so nicht allein glücklich überkommen, besondern auch mit solchem großen Nutzen und Frommen mit der Sole vermischt, und verkocht worden, daß wenn nicht mißgünstige invidia der andern Salz-Verwandten dazugekommen man mit dergl. strategema hätte viel 1000 Fl. an Holz ersparen können. Aber da andere dies Salz nicht haben erlangen mögen, ist es wider die Privilegia gewesen, und zu verbrauchen nicht mehr gestattet worden, welcher Neidhart denn ferner nicht wenig Ursache gegeben, mich von hinnen zu machen, dazu sich dann geschicket, daß sobald ao. 1604 die Stadt Colberg dem Herzog Frantzen die Huldigung im Martio geleistet (da denn fast alle Herzöge und Fräulein von Pommern mit ihrem Herrn Vater dem hochlöblichen Herzoge Bogislaw zur Stelle gewesen, und ich etliche Tage auf dem Rathhause unwürdig aufwarten helfen) meinen Schwager Herrn Zacharias Ducherow [20]) schreiben können, daß sein Bruder mein Vorfahr H. Georg Ducherow des Closters und Fürstlichen Stifts zu Breslau Kanzler tödtlich krank liegen thäte, auch also, daß die Medici an seinem Leben Zweifel hätten, da habe ich meinen Herrn Vater gebeten mir zu vergönnen, daß ich mit ihm solchen zu besuchen in die Schlesie reisen möchte,

---

[19]) Enkhuizen am Zuydersee. Ueber Simmern's Pläne, einen Zusatz von spanischem Salze in die Soole zu thun, s. Riemann, G. d. Stadt Colberg 139.

[20]) Zur Erklärung diene folgende kleine Stammtafel, die ich den Simmern'schen Genealogien entnommen habe:

darauf seine Bewilligung erhalten und alsbald ein paar Rößlein und eine Calesche gekauft und gen Breslau gefahren, wo ich gedachten Herrn Ducherow in seinem Krankenbette gleichfalls noch gefunden, und dessen gute Pflegung gemerket, wie es nicht allein von seinem lieben Weibe, meiner itzigen Hausfrau, sondern auch dero Befreundeten also beliebet und geehret worden, daß mirs ins Herz zefallen, und dran gezweifelt, ob ihm solches bei den Seinigen widerfahren mögen. Dannenhero bald eine affection zu meines lieben Weibes Freundschaft gewonnen [21]) dazu dann der sel. Ducherow in seinem Krankenbette gleichfalls nicht wenig Ursach gegeben, in diesem, daß er mir von einer Person gedacht, der zu gefallen ich hernachmals nicht wenig verzehret, aber durch Geschenke einem andern zu Theil worden, und mich mein liebes Weib dadurch erworben, sie aber gestorben, und von mir zuletzt noch mußte ins Sarg gelegt werden. Immaßen denn auch solches meinem lieben Vorfahren wiederfahren, der mir diese Person in seinem Herzen zugeeignet, da er merkte, daß er des Lagers nicht aufkommen möchte, sondern die Welt mit einem seligen Abschied segnen würde, daß ich ihm noch habe zu Grabe begleiten helfen, und nachmals meinen Weg wieder nach Hause zu Wasser auf Frankfurt, Cuestrin und Stettin anheim ge-

Joachim Simmer † 1605.	s. Schwester Lucia Simmer	Mathias Poley.		
Cosmus Simmer ◡ 1605. Regina Ducherow, geb. Poley.	◡ Zacharias Ducherow † 1607, „wie die medici vermeinet, vom Branntwein Saufen.“	Sein Bruder Georg Ducherow † 1604.	◡ Regina Poley.	Schwester, Simmern's erste Braut.

[21]) Etwas umständlich ausgedrückt. Er verliebte sich in die Schwester der Frau Ducherow, eine Poley. Diese wurde ihm aber untreu, worauf er die verwittwete Ducherow heirathete.

nommen immer*) die Polenische Freundschaft in Gedanken behaltend. Als aber die Eltern abermals in mich gesetzet, auch Mittel zur ansehnlichen stattlichen reichen Heirath des Ortes vorgeschlagen haben, doch solche nicht bei mir hat stattfinden wollen. Derowegen durch den Herrn Lichtfuß abermals practisirt, daß ich ein Stück Geldes in die Hände bekommen, und wieder in Pohlen und Preußen gereiset, und von meinem gnädigen Fürsten und Herrn dieses Inhalts einen Paßbrief unter dessen Hand und Siegel mit mir genommen.

Nos Franciscus dei gratia Sedinensium, Pomeraniae, Cassubiorum et Venetorum dux, princeps Rugiae; episcopus Caminensis, Comes Güzkowiae.

Universis et singulis litteras hasce visuris et lecturis, presertim augustissimis regni poloniae ordinibus et proceribus singulis in quacunque dignitate sen officio sacrae regiae majestatis vel suo nomine constituti fuerint, amicis et vicinis nostris singulariter nobis dilectis officia et gratiam nostram deferentes. Notum testatumque facimus praesentium exhibitorem et nobilitatis genere et propria virtute nobis commendatum Juvenem. Cum negotiorum suorum causa iter per Poloniam facturus esset apud nos humilibus institisse precibus ut hisce nostris promotorialibus et commendatitiis litteris et viae suae difficultatem seu molestias sublevaremus et conatus suos expeditiores redderemus. Huic suae honestae petitioni cum propter adolescentis parentes qui genere et virtute in republica colbergensi claruere, et adhuc clarent, tum propter egregiam ipsius indolem non solum refragari noluimus, sed etiam quaedam negotia istic locorum expedienda ei gratiose commisimus Rogamus itaque

*) c. L. setzt zu: Breslau und.

omnes et singulos, quocunque locorum pertigerit, et quisbuscum conversari praefato huic juveni contigerit ut ei nonsolum tutum expeditumque iter concedant, verum etiam ipsum nostri causa et ope et opera sua juvent et promoveant, omnibus juribus ac immunitatibus, quibus ut homo nobilis merito gaudet, uti et frui patiantur. Quo ipso facient omnes rem et beneficium hoc adolescente dignum et nostra gratia ac benevolentia pro cujusvis status conditione promerendum. Dabantur ex arce nostra coeslinensi d. 8. die Septembr. Ao. 1604.

Nachdem dem Herrn Lichtfuß mein Herz geoffenbaret und de novo mit eigenem Roß und Wagen*) zum andernmal im Februar 1605 gen Breslau kommen, auch die Dame der zu Gefallen ich dahin gereiset nebst ihrer Frau Mutter allda angetroffen und durch mein liebes Weib, deren Schwester sie gewesen, so viel gratia erhalten, daß Mutter und Tochter nicht wenig affection zu meiner Person getragen, und mir durch die Herrn Vormünder zu verstehen gegeben worden wann ich nur meiner Eltern Consens haben möchte, dürfte die Person mir nicht versaget werden, darauf ich also bald einen eigenen Boten in Pommern abgeschickt, aber keines Weges, vielleicht aus Schickung Gottes freiwillige Bewilligung von meinem Herrn Vater erlangen können, als welcher alles meinem Weibe, so ihm bekannt gewesen, gleichsam wie ins Gewissen vorgemalet, mein Bestes zu wissen, mich aber noch ermahnet inne zu halten und vorher heim zu kommen begehret, welches auch geschehen, zumal da in währender Zeit, daß mein Bote ausgewesen, sich die Liebe der Jungfrau (auf einer Hochzeit des Jacob Winsen allein durch opinion, einen reichen Wittwer zu erlangen, so ihr doch fehlgeschlagen) geändert, und ich von ihr und den Ihrigen fröhlichen und

*) c. L. setzt zu: nebst meinem Oheim Herrn David Braunschweigen und zwei Gesindlein.

freundlichen Abschied genommen, und alle Liebe und Treue, so ich gegen ihr im Herzen getragen auf meine itzige Hausfrau geworfen, die dann mein Ansuchen wohl zu bedenken, soweit das Ja-Wort von sich gegeben, dafern ich meiner lieben Eltern Wille dazu erhalten würde, wollte sie mich herzlich gern als ihren Ehemann hinkünftig halten, lieben und ehren. Fahre also wieder durch Preußen, Thoren, Danzig ꝛc. anheim, erzähle mein Vorhaben und erhalte der lieben Eltern Consens. Säume aber auch wieder nicht lange daheim, sondern da mein lieber Herr Vater an meines Weibes Herrn Bruder und Befreundte geschrieben, daß er alle Sache meine Person betreffend dem Herrn Lichtfuß, weil er Schwachheit halber nicht zu reisen vermöchte, heimgestellt, mit dem ich auch unter eins*), weil er an dem Königl. Hof der Thornischen Suppen[22]) halben gen Crackow geschicket worden, damit ich die praeparirung zur Königlichen Hochzeit[23]), als auch die Salzbergwerke in Bilitzki[24]) sehen möchte, auf meine Unkosten und Zehrung dahin gereiset, von dannen unsern Weg auf Breslau genommen und gebührlicher Weise um meine Liebste durch ihn anhalten lassen, die mir auch nach dem Willen Gottes im Beisein ihrer adeligen Freunde alsbald den 25. September bis auf des Priesters copulation ist ehelich versprochen worden. Aber was geschieht? Da ich mich zu der Hochzeit praeparire, weil dieselbe auf den 21. November angesetzet, wird mir nicht allein die Braut tödtlich krank, sondern bekomme auch durch den Boten, den ich mit den Hochzeitbriefen in Pommern geschickt, diese traurige Botschaft, daß mein herzliebster Vater wenige Tage vor des Boten Hinkunft selig von diesem mühseligen Leben (nachdem innerhalb 18 Jahren wohl

---

*) „Eins" übernommen aus c. L. statt „uns".

[22]) Das sind die Thornischen Salzhäuser, „so man die Suppen nennt", Simmern unter Braunschweig.

[23]) Siegmund (1587—1632) heirathet 1605 zum zweiten Male Constancie von Oesterreich.

[24]) Wieliczka in Galizien.

20 medici an ihm geflickt und curiret) verschieden. Dies Unglück war noch nicht genug sondern da allbereits alle Sachen in der Herzogin von Brieg Behausung zugerichtet, daß ich darin Hochzeit mit der kranken Braut haben sollte, kommt Zeitung und Befehl, daß weil die Herzogin, so das Haus vergönnet, gleichfalls verstorben und sich nicht geziemen wollte, daß man Hochzeit darin zu machen verstatten könnte, da muß ich erst an des löblichen Fürsten Herzog Carls Hofhaltung[25]) bei Tag und Nacht fortschicken, daß ich bei Jhro fürstl. Gnaden ihre Behausung erlanget, so mir dann gnädigst verwilliget worden. Und also mußte alle Sachen in einer Nacht von dannen wegräumen, war also fast allein und ganz im Kummer verlassen, nicht gedenkend, daß jemand der Meinigen auf meinen Ehren-Tag mir beiwohnen würde. Aber Gott schickte es, daß eben der Herr Burggraf Jacob Koy[26]), dessen Sohn hiernach zur Dankbarkeit meine jüngste Schwester Judith zur Ehe bekommen, nebst dem Herrn Aegidio Lichtfuß abgesandten waren zu des Königs von Polen Hochzeit, die waren nicht allein wohl staffiret, sondern auch mit vielen ansehnlichen tapferen jungen Leuten und Befreundeten begleitet, die nahmen ihren Weg mir zu Ehren und Wohlgefallen auf Breslau und brachten mir etlicher Maßen als liebe Freunde und Hochzeit-Gäste, nach dem Regen Sonnenschein, daß also die Hochzeit zu Ehren und ziemlichen Freuden dennoch Gott gedanket glücklich und rühmlich vollendet und vollenzogen worden. Denn ob sich zwar unter dem adlichen Geschlecht der Hessen und Uthmanne ein Huschianellichen[27]) bis auf die

[25]) Herzog Carl von Münsterberg und Oels. Jn der Dedikation an ihn (Woken a. a. O. 202) erwähnt Simmer den Gnadenbeweis ausführlicher, „daß mir damalen bekümmerten jungen Manne das fürstl. Haus-Zimmer in Breslau auf gantzer 8 Tage durch gnädiges Schreiben vergönnet.“

[26]) Zu Thorn, besaß das Gut Lunaw vom Könige Stephan. cod. Landsch. 259.

[27]) Die Hessen und Utmann adlige Geschlechter in Breslau. Husch = Zank, Rauferei; noch heute Husch in Schlesien gebräuchlich, Sanders

bloße Klinge erhoben, ist doch alles ohne sonderliches Unglück aufgehoben und niemand beschädiget worden.

In meinen Ehestand habe ich nun meine Zeit nicht mit Müßiggang zubringen dürfen, denn um meiner Frau Mutter und meiner Geschwister willen, die noch mehrerentheils unmündig, als auch meine selbst eigene sachen in gute Ordnung und Richtigkeit zu bringen, bin ich 3 Wochen nach meiner Hochzeit zu denselbigen hinausgefahren, also daß ich den 1. Januar 1606 bei meiner Frau Mutter gewesen, und alle Sachen in kindlicher und geschwisterlicher Liebe in unseres sel. H. Vaters Verlassenschaft, also ohne Richter, Rath oder Jemandes Zuthun, verglichen, daß die Mutter in guter Ruhe ihr täglich Brod haben kann, und ihre Kinder auch also versorget, daß wir dem lieben Gott gedankt bis dato nicht Hunger leiden dürfen. Folgends wiederum nach Hause kommend, und erwogen, was vor ein schändliches Laster der Müßiggang und Geitz, habe ich mich vor beiden zu hüten vorgenommen nach Beschaffenheit meines Zustandes, mich damit begnügen zu lassen, das in guter Verwahrsam zu halten, was mir von dem lieben Gott zu nothdürftiger adelicher Unterhaltung bescheret und damit der Zeit nicht bei Wolllusten etwa möchte gemißbrauchet werden, eine solche Arbeit mit Lesen und einer allgemeinen Weltbeschreibung vor mich genommen, daß solche ohne weitläufiges Ausstreichen wohl wird meinen Nachkommen zeugen können, daß ich bei den vielfältigen Reisen, da ich sowohl den Meinigen öfters zum Besten als auch zu Ehren meinem Stande mit Herrn und Fürsten vollzogen nicht ein Müßiggänger gewesen. Denn bald in meinem ersten Ehejahr hat sich die occasion getroffen, daß ich mit der Herrn Fürsten und Ständen in Schlesien ihrem principal Gesandten Hn.

Lexikon unter Husch. — Simmern (cod. Landsch. S. 496) erwähnt noch, daß Curt Manteuffel aus Hinterpommern „wie er aus Ungern kam, auf seiner Hochzeit war, ein Ausbund von tapferem frommen Kavalier.

und unterschiedliche Königl. auch Fürstl. und Bischöfl. Höfe beschauet und gesehen den 18. November glücklich vollendet. Was nun vor Ehre, Gnade, Freundschaft und Beförderung tractement und guter Wille uns dieser Zeit an unterschiedl. Orten und Stellen von Königl. Fürstl. Adel auch andern Personen wiederfahren, wäre alles anhero zu setzen dem Leser zu verdrießlich[60]), allein so viel diene, daß mit Unrecht die Schwedische Nation und Gothische Völker mit ihrem Lande und Sitte verachtet werden. Denn dies Zeugniß kann ich ihnen mit Wahrheit geben, daß sie uns alle Treue und Willfährigkeit erwiesen, vom niedrigen bis zum höchsten: Denn es haben uns nicht allein die Obersten und Hauptleute auf der Festung Colmar[61]) der Fürst und Prinz in Osterland[62]), die Königl. Wittwe des Caroli[63]) und deren Sohn und Prinz Carolus Philippus[64]) zu Nicöping[65]) ihre Räthe und officiers bloß und allein auf mein einziges Ersuchen und Anhalten ohne einen Paß-Brief und Vorschrift alle sichere Begleitung und Postfuhren verschaffen lassen, und mehrentheils bis gen Stockholm zum Könige freigehalten, sondern es haben auch Ihro Königl. Majest. selber, da ich nur

[60]) Wie Woken a. a. O. 224 erwähnt, hat eine eigene Beschreibung dieser halbjährigen Reise i. J. 1616 existirt: ein kleiner Band in Folio. Wo mag das Buch nur stecken?! Ebenda gibt Woken einige Notizen aus dieser Reisebeschreibung, wonach Simmern die Gebräuche der „Goten“ aufmerksam studirt hat. Woken druckt sodann aus dem größeren Simmern'schen Werk der Kosmographie, den Theil ab, der sich auf die von S. selbst auf dieser Reise gesehenen Länder bezieht. Dieser Abdruck bietet manches Interessante.

[61]) Kalmar.

[62]) Johann, Herzog von Ost-Gotland, geb. 1589, † 1618, Vetter Gustav Adolf's.

[63]) Wittwe Carl's IX., Christine, des Herzogs Adolf Tochter, Mutter Gustav Adolf's † 1617.

[64]) Jüngerer Bruder Gustav Adolf's, geb. 1600, † 1622.

[65]) In Södermanland. S. cod. Landsch. 380: „Daselbst 1616 einen Apfelbaum gesehen, der zugleich Früchte und neue Blüthen gehabt, da es doch kalt Land.“

allein den Reichskanzler Hl. v. Ochsenstiern darum begrüßet ganz gnädigst den 23. August audienz gegeben und in aller Demuth mit freundl. liebl. Discours und Gespräche Ihro Königl. Hände zu küssen dargeboten[66]), gleichfalls auch bei dero Hn. Schwager dem Pfalzgrafen Joh. Casimir[67]) bei $1^1/_2$ Stunde auf dem Schloß Unterredung halten lassen auch gnädigst mit Zuordnung von 3 Officieren und deutschen Adelpersonen bis auf sein Lust-Schloß Schwartzo[68]) auf seiner Maj. eigenen Rossen bei $2^1/_2$ Meile geleitet und tractiret, sondern auch folgends durch das Land gern über 160 deutscher Meilen bis an Dänemark mit 2 Dienern ganz frei mit Roß und Fuhren, als auch ohne unsre Unkosten und Zehrung begleiten lassen. Andere Courtoisie, so uns von den hochlöblichen Fürsten von Pommern Herzog Philippen, Herzog Georg und Herzog Ulrichen zu Stettin meinen allerseits gnädigen Fürsten und Herrn den 9. October auf dem Schloß an Ihro Fürstl. Gnaden Tafel, wie auch am Dessauischen und anhaltischen Hofe aufm Schlosse auch sonsten zu Liegnitz und bei andern Fürsten, Herrn, Städten und adel. Privat-Personen mehr erzeiget, muß ich der Weitläufigkeit halben verschweigen. Das Vornehmste bei dieser Reise ist, daß es Gott der Allmächtige so geschicket, daß ich mit allen meinen Gefährten unangesehen über 700 teutsche Meilen gerne in diesem Jahr gereiset worden, keine sonderliche Schwachheit oder Unglück ausstehen dürfen, da doch wenn die jungen Herren diesmals zu Hause geblieben wären, sie durch Einfall eines mächtigen großen Thurmes, (welcher ihre Zimmer zu Militsch ganz und gar zerschmettert, und 5 Personen, weil es bei Nacht geschehen in ihren Betten ganz zerquetschet und jämmerlich so zu sagen im Hui getödtet) leichtlich auch hätten dürfen um ihr Leben kommen. Ich bin also (nicht wie ich begehre solches von mir selbst zu

---

[66]) Gustav Adolf geb. 1594, König seit 1611, war damals 21jährig.

[67]) Pfalzgraf Joh. Casimir v. Zweibrücken-Kleeburg, seit 1615 verheirathet († 1652).

[68]) Auf einer Insel Svartsjö.

daselbst viele herrl. ritterl. Aufzüge, Ringel rennen, Feuerwerke, köstliche Ordnunge, liebliche Musik, Hoftänze und dergl. fürstl. exercitia die ganze Zeit über währender Hochzeits-Freude anschauen helfen, nachmals im November eine gute Zeit zu Militsch mich mit dem H. Kurtzbach Ihr. Gnaden aufgehalten, als mit welchem ich zuvor viel Schriften wegen der Religion und seines Abfalls gewechselt und denselben zu wahrer Bekänntniß durch göttliche Verleihung seines heil. Geistes wiederum bringen helfen, daß er auch öffentlich zu Militsch in der Kirchen communiciret und durch den Hl. Superintendens M. Nathanael Tilesium deswegen mir danken lassen, und darauf wie ich mit Ihro Gnaden beiderseits gen Oels zum Herzog Carl gefahren, hat er daselbst bei Ihro Fürstl. Gnaden rühmliche Stelle auf die Tage seines Lebens erhalten, aber nicht bleiben können, und endlich in ziemlicher Armuth zu Breslau gestorben, aber doch seinem Stande gemäß gen Prausniz in sein Begräbniß geführet worden. Ao. 1611 im Januario bin ich mit Ihro Gnaden den H. Molzahn auf der Fürstl. Briegischen Heimführung[34]) gewesen, woselbst bei 10 Fürstl. Personen an Herrn und Fräulein waren, und denen zu Ehren allerhand Freudenspiel gehalten wurden. Den 16. April war ich abermals mit Ihro Gnaden zu unseres itzigen[35]) allergnädigsten Kaisers und Herrn Königl. Böhmischen Krönung[36]) verreiset, und diesmal mit meinen Diensten wiederum den Fürsten und Ständen aufgewartet, und waren Ihro Fürstl. Gnaden der Herzog Johann Christian diesmal principal-Abgesandter und der

---

[34]) An die Herzöge Johann Christian und Johann Rudolf zu Liegnitz und Brieg dedicirt Simmer III, 2 seiner Chronik. Woken 203.

[35]) Die erste Redaktion der Chronik erfolgte im Jahre 1616.

[36]) Am 23. Mai 1611 wurde Mathias mit der böhmischen Krone gekrönt. Simmern ist aber schon früher wieder von Prag abgereist. S. unten. Ueber die Mission Johann Christians v. Brieg und die weitere Reise des Mathias s. Grünhagen, Geschichte Schlesiens II, 149.

H. Reichardt Weigardt Promniz[37]) Coadiutus des H. Molzahn, weil ich aber mit einem eigenen Boten Schreiben von meiner Frau Mutter in Prag bekommen, so wollte ich aus kindlicher Liebe und Treue nicht unterlassen wegen meiner Schwester der Maria Verheirathung mit Hn. Joachim Döpcken unverzüglich gen Colberg zu kommen, und habe ich aus brüderl. Gemüthe und kindl. Gehorsam ein ziemliches verhoffentliches Theil meiner Wohlfahrt zurück gesetzet und ungeachtet der großen Gefahr und Räubereien, so hin und wieder unterwegens in Böhmen damalen, von wegen des Paßauischen Volkes vorgingen[38]) mich nur allein mit der Landkutschen und einem Diener herausgewagt, und nachdem ich bestehenden Inhalts gemäß von der Fürsten und Ständen Abgesandten gnädigen und günstigen Abschied auch einen Paßbrief erlanget, meinen Weg auf Breslau genommen.

Von Gottes Gnaden wir Johann Christian Herzog in Schlesien zu Liegnitz und Brieg ꝛc. bekennen hiermit öffentl. gegen jedermänniglich, daß der ehrenwerthe und besonders liebe Cosmus von Simmer zu Breslau mit uns anhero gen Prag verreiset, und weil er denn wegen vorgefallener Sachen seinen Weg wieder nach Hause nehmen muß, als hat er uns um einen freien Paß-Brief alles gehorsamsten Fleißes angelanget und gebeten, welchen wir ihm in Gnaden nicht verweigern mögen. Gesinnen und Begehren darauf in Freundschaft günstig und gnädig, wo der von Simmer anlangen möchte, ihm nicht allein auf sein gebührl. Ansuchen

[37]) Eine interessante Notiz über die Zustände in Prag giebt Simmern in seiner Dedikationszuschrift an Weigardt v. Promnitz bei Woken a. a. O. 209. Er rühmt das mannhafte Herz desselben, „daß, da der duc de Epernon S. G. des Herrn Malzahn Kutscher durchgestochen, sie dieses Herz hatten, sich nicht zu fürchten unbilliger Gewalt und Vorhabens zu sein zu helfen."

[38]) Leopold v. Steiermark hatte die Passauischen Schaaren für Kaiser Rudolf geworben.

frei und ungehindert passiren, sondern auch sonsten auf-
zutragenden Fall allen geneigten günstigen und beförderl.
Willen erzeigen und beweisen. Das Wollen wir uns
einem jeden in Gebühr mit günstigen und gnädigen
Willen zu bedenken unvergessen halten. Zu Urkund
haben wir unser Fürstl. Secret. hierauf zu drucken be-
fohlen. Actum Prag d. 2. Mai 1611.

Ein anderes so auch vorhanden, ist folgenden Lauts:

Wir Joachim Molzahn, Freiherr von Wartenberg
und Penzlin auf Militsch, Röm. Kaiserl. Majest.-Rath
und Weygardt Freiherr von Promnitz, zu Sorau, Triebel
auf Hoyerswerda und Falkenberg ꝛc. der Herrn Fürsten
und Stände in Schlesien bestelter Kreis-Oberster, auch
für diese Zeit von itzt Hoch und Wohlgedachter Herrn
Fürsten und Ständen nebst andern allhier abgeordneten
Gesandten ꝛc. entbieten hiermit N. N. was Würden,
Standes, Amts oder Wesens sie sein, unsere freundliche,
willige Dienste, Gruß und alles gutes zuvor und fügen
ihnen hierbei freundlich zu wissen, wie daß der Edle
ehrenwerthe Cosmus Simmer von Colberg Zeiger dieses
mit uns anhero nach Prag zu unserm Dienst und Behuf
gereiset, weil ihm aber solche ehrhafte Ursachen vor-
gefallen um welcher willen er sich unumgänglich wiederum
zurück und nach Breslau zu begeben verursachet worden;
als ist an alle und jede, was Würden, Standes, Amtes
oder Wesen sie sind, so mit diesem unserm offenen Briefe
belanget, unser freundliches Ersuchen, Bitten und Be-
gehren, sie wollen gemeldeten Cosmus Simmer sammt
den Seinigen nicht allein freien, sichern und unverhinder-
lichen Paß und Durchzug aller Arten gutwillig ver-
statten, sondern ihm auch um unserntwillen auf sein
Anflehn und vorfallende Noth allen geneigten Willen
und Beförderung erzeigen, inmaßen wir uns dann dessen
freundlich und ungezweifelt versehen, es auch um einen
jeden nach Standesgebühr und Erforderung zu be-

gebender occurrenz und Gelegenheit freundlich zu verschulden in kein Vergessen halten wollen. Urkundlich unter unserm angeborenen Insiegel und eigener Handunterschrift verfertiget, so da geschehen und gegeben in der kleinen Stadt Prage den 2. Mai im stehenden sechszehnhundert und eilften Jahre.

(L. s.) (L. s.)

Joachim Molzahn Weygardt v. Promnitz.

Ein anderes ist auch absonderlich an die Soldaten, so auf den Pässen gelegen gegeben worden, von des böhmischen Königreichs General und Kriegs-Obristen dem H. von Fels Leonhard Colonna, so in böhmischer Sprache und unnöthig anhero zu setzen.

Von Breslau aus habe ich den sel. Stenzel von Heß (der nachmals von einem Schreiber daheim erschlagen worden) mit mir in Gesellschaft genommen, und wiederum zu Colberg den 21. Mai angelanget, da schon alles bis an die Hochzeit mit dieser Heirath geschlossen worden, und nur allein Ehrersuchung wegen mir angebracht, und folgends auf unserm Simmerscampo [39]) (der auch von der Mutter dieser Schwester mit gewissen Conditionen zum Braut-Schatz ihrem Herrn zugeeignet worden) den 15. Juni gehalten worden [40]), nach der ich denn anderwärts, in meines Bruders Sachen auf Pansow [41]) und Thoren meinen Weg genommen, und also durch Posen den 11. Juli wieder anheim gelanget, da unlängst hiernach unser allergnädigster Kaiser und Herr, damals als König in Böhmen und oberster Herzog in Schlesien die

---

[39]) S. Riemann, Colberg S. 364: ein Gütchen auf der Colberger Feldmark, das später der Gouverneur Bog. v. Schwerin kaufte.

[40]) Der Bräutigam Joachim Döpke war fürstl. Rügenwaldischer Hauptmann, vorher Stiftshauptmann und Kanzler des Herzogs Casimir. c. Landsch. 277.

[41]) Gut bei Thorn, später im Besitz seines Bruders Ludwig. Ueber Matthias Aufenthalt, s. Grünhagen a. a. O. Die Huldigung der Fürsten, Stände und der Bürgerschaft Breslau's geschah am 9. und 10. Oktober.

Geldes einverstanden, denn sie hatten nichts als Dukaten und Papiergeld; und so brachten wir den ersten Abend ziemlich erträglich zu. Es wurde gespeist, und sie erhielten ein gutes Bett.

Am andern Morgen trat der Kapitain sehr freundlich ein und sagte auf deutsch: Dank, gut Quartier! Der Lieutenant reiste nach Stralsund und brachte Konfect mit, das er unter die Frauen und Kinder reichlich austheilte. Es fand sich in der Kompagnie ein Soldat, der deutsch konnte; dieser mußte auf meine Bitte von allem Dienste frei und unser Dolmetscher sein. Den nächsten Tag brachten wir damit zu, uns zu belehren; so verstanden wir uns bald ohne Dolmetscher, und die fünf Tage, die sie bei uns waren, gingen sehr schnell und angenehm hin. Mich nannten sie: Archimandrit Carl Carlowitsch. Eines Abends tranken wir Punsch und mein kleiner Constantin wurde von einigen Gläsern ganz pián, d. h. betrunken, und so zärtlich, daß er sich mir immer an das Herz (zirza) warf. Auch die übrigen Offiziere, die zu Schönhof lagen, besuchten uns; die konnten zum Theil deutsch und französisch; doch gefielen mir zwei Deutsche, unter ihnen ein Herr von Frauendorf, ein wahrer Zierbengel, am wenigsten.

Endlich schlug die Scheidestunde; sie schrieben etwas in mein Stammbuch, versprachen, wenn ihr Rückweg auch zehn Meilen bei uns vorbeiführte, so würden sie bei uns vorsprechen, und verließen uns dann mit tausend Segenswünschen. Mein kleiner Constantin besonders war tief gerührt, kehrte immer wieder und warf sich mir in die Arme.

Man hatte uns gesagt, daß ein russischer Lieutenant weniger gesittet sei als ein schwedischer Unteroffizier. Aber diese Männer übertrafen an feinen Sitten manchen schwedischen Offizier, die ich nachher kennen zu lernen genug Gelegenheit hatte. Sie haben wahrscheinlich ihren Tod bei den vielen blutigen Schlachten gefunden; ich habe sie nimmer wiedergesehen. Die andern Höfe, welche gemeine Soldaten im Quartier gehabt hatten, denen sie wenig oder nichts gereicht, erhielten eine ansehnliche Entschädigung. Ich aber erhielt

nichts, denn die Offiziere hätten selbst bezahlen sollen; und so ist es mir fast immer gegangen.

Kaum hatten uns die Russen verlassen, so rückte ein Bataillon vom Regimente Kroneberg ins Kirchspiel ein. Bei mir nahm der Chef, der Major Hederstierna mit seinem Adjutanten Lieutenant Silversparre Quartier; auch der Kapitain Norberg und der Dr. Westrell, welche im Niederkruge lagen, speisten bei uns. Fast alle Offiziere des Bataillons waren täglich bei mir. Mit Freuden erinnere ich mich des Kapitains Güldenskip, des Kapitains Boye, der Lieutenants Cavallius, Edelfeld, Otler ꝛc. Da diese Menschen alle sehr artig waren, so ging die Zeit von drei Wochen sehr angenehm hin.

Einmal wurde auch von ihrem Prediger in der Kirche schwedisch gepredigt, wobei das Sonderbare, daß, wenn der Pastor einige Sprüche zitirte, und das geschah oft, die ganze Versammlung laut mitbetete. Alle Abende mußte die Regimentsmusik eine halbe Stunde vor dem Hause musiziren. Wir gaben den Offiziers einen Ball, wozu sie die Musik lieferten. Hierzu fanden sich auch noch so manche andere Offiziers ein, so daß es eine Gesellschaft von 40 Personen wurde. Was sie mir für die Einquartierung bezahlten, war nicht des Nennens werth, so daß mir auch der Major noch ein Mehreres aufdrang. Alle verließen uns auch so zufrieden, daß sie in der Folge uns öfters wieder besuchten, und Hederstierna, der einige Jahre darauf als General nach Pommern kam, uns sogleich besuchte und für die freundliche Aufnahme dankte. Nach ihnen hatten wir mehrentheils Husaren im Quartier, unter andern auch einen alten braven Rittmeister Hedenstierna. Bei dem Herumschweifen der Husaren traf es sich, daß oft unerwartet 10—12 bei uns zu Tisch waren. Auch für die gemeinen Soldaten sorgte ich; ich errichtete mehrere Speisehäuser, wo die Soldaten für ein Billiges Suppe, Gemüse und Fleisch haben konnten.

Nach der unglücklichen Schlacht am 14. October 1806 vermehrte sich auch die Einquartierung. Gerade war der

Obrist Graf Mörner bei uns, als der Obristlieutenant von Stockenström mit seiner Schwadron und vielen Offizieren von Anclam kam und berichtete, daß die Franzosen über die Grenze gegangen wären, dabei einen Lieutenant gefangen und einige Husaren niedergehauen hätten. Die Franzosen blieben indeß in Anclam, und oft erscholl die Nachricht, daß sie hie und da im Lande geplündert hätten. Weil sie aber keinen Ernst machten, wurden wir am Ende ganz sicher, lebten unser altes Leben und die Kinder führten zu Engelswacht den „Wirrwarr" auf. Aber schon zwei Tage darauf gingen die Franzosen über die Grenze und drangen bis Greifswald vor. Der Marschall Mortier glaubte ein gutes Frostwetter benutzen zu müssen, um Stralsund zu überrumpeln.

Den 29. Januar Morgens frühstückte der General Armfeld bei mir mit seinem ganzen Stab. Der Durchmarsch der Schweden dauerte unaufhörlich fort, und um sie schneller nach Stralsund zu schaffen, wurden alle Wagen requirirt. Armfeld versicherte, die Franzosen würden an dem Tage noch nicht kommen; darum bewirkte ich einen Paß für meinen Wagen nach Stralsund, um Wein, Branntwein, Kaffee, Zucker 2c. zu holen.

Noch aber war die Uhr nicht zwei, als schon die Franzosen heranrückten, ein heftiges Geplänkel im Dorf war, einige Chasseurs mit gespanntem Hahn in Haus traten und alles durchsuchten, ob schwedische Husaren da wären. Wir gaben gerne Alles preis; doch nahmen diese nichts als etwas Wäsche. Der eine forderte ein Tuch, ich nahm mein Halstuch ab und gab es ihm. Bald folgte nun die ganze Armee von 12000 Mann. Alles strömte hinzu. Wir öffneten die Speisekammer, die dann im Nu geplündert war. Ich hatte nichts anders zu thun, als den Soldaten Branntwein in ihre Feldflaschen zu gießen. Solange der Franzbranntwein zureichte, erhielten sie ihn rein, dann aber mit vielem Wasser gemischt. Dabei aber blieben sie immer bescheiden. Einige Sappeurs mit langen Bärten forderten Wein; ich gab ihnen einige Bouteillen und

setzte dann mein Branntweinaustheilen fort. Beim Wiederkehren in die Stube fand ich eine Bouteille zerschlagen und den Wein auf der Erde. Ich machte ihnen deshalb Vorwürfe, daß der Wein ihren Kameraden hätte gegeben werden können; sie entschuldigten sich mit aller Höflichkeit und gingen fort.

Während Haus und Hof voll Soldaten waren, ritt ein Offizier heran, haute tapfer mit der flachen Klinge in die Menge ein, dann fragte er mich, ob man mich geplündert hätte? Ich antwortete: nein, die Victualien hätte ich gerne gegeben. In Kurzem war Haus und Hof leer. Nun aber traten zwei deutsche Bedienten herein, jeder forderte einen Louisd'or; einige silberne Theelöffel, die unvorsichtiger Weise liegen geblieben, steckten sie ein. Als ich das Geld verweigerte, zog der eine den Säbel und fuchtelte mir damit über dem Kopf. Frau, Kinder und Mägde schrieen, ich aber blieb ganz ruhig, versprach auch etwas zu geben, wenn sie mir gleich eine Sauvegarde verschafften. Sie versprachen es; darauf gab ich dem einen einen Louisd'or, dem andern einen Dukaten. Gleich darauf kam auch, aber nicht durch die Vermittelung dieser Schurken, ein holländischer Ingenieur-Offizier van Hof und bestellte Quartier für den General Grandjean und seine Adjutanten. Er mußte gleich weiter. Indeß ließ er mir einen Bedienten als Sauvegarde und schlug einen Zettel an die Thür mit der Aufschrift: quartier général. Jeder, der diesen Zettel las, hatte Respekt und ging vorüber.

Nachdem sie die Schwadron in Stralsund hineingetrieben, kam der General an, aber nicht, wie ich gehofft hatte, mit 6—8 Offiziers, sondern mit 25—30, und zwischen 50 bis 60 gefangenen und blessirten Schweden. Unter den Gefangenen war auch ein Chirurg, der die Verwundeten sogleich verband und übrigens sehr artig behandelt wurde. Aber wo sollten wir für diese Menge Speise und Trank hernehmen? Die Speisekammer war ausgeleert, der Wein bis auf wenige Bouteillen ausgetrunken und mein Wagen war in Stralsund eingeschlossen. Allein es fand sich Alles. Wir zeigten eine

frommen Christen und lieber Freunde Vorbitte mehr als meine wohlverdiente Strafe angesehen und wiederum ein wenig Kräfte verliehen, daß ich mich mit meinem lieben Weibe (der ich das Zeugniß geben muß, daß wenn diesmal zuförderst Gottes Hülfe und ihre fleißige Treue und Wartung mir nicht wäre zu Statten gekommen, hätte vielleicht die Welt gesegnen müssen) in Begleitung meines Bruders und dessen Haus-Frauen 12 Personen stark seiend mit 2 Wagen durch Posen passirend, wiederum gen Breslau begeben können. Aber doch daselbsten, weil ich erst zu schwellen angefangen noch eine gute Zeit des Hl. Doctor Hennemanns und der Apotheker Gnade leben müssen, bis ich endlich Gott gedanket wieder zu Kräften kommen. Ich mag wohl sagen, daß diese Schwachheit sowohl, auch noch eine, so ich von Erschreckniß auch in währendem meinem Ehestande zu Strachwitz[49]) bekommen, dem Leben sehr hart zugesetzet. Gott aber ist mächtig in den Schwachen, dem sei Leib und Leben ferner befohlen. Ao. 1613 bin ich abermals in Sachen meines Bruders und seines Weibes Vormündern, wegen etl. Waaren, so der verstorbene Jacob Frobel von Posen zu Lublin und zu Caminic[50]) verlassen, und von seinen creditoren in Arrest genommen worden gen Thoren gefahren, und so practiciret, daß man sie endl. herausgebracht, nachmals zu Gelde gemachet, daß ohne Rechts Theidinge mein Bruder davon (durch den Hl. Poley als Vormund ihm nichts zum Nachtheil) ist bezahlet, und abgestattet worden. Diesmal hat auch den 30. Januar der Hl. Burggraf Jacob Koy bei mir und meinem Bruder, als auch dem H. Aegidio Lichtfuß um meine jüngste Schwester Judith, vor seinen Sohn Friedrich, auf dem Königl. Guthe Lunau gesessen angehalten, so ihm zweifelsohne aus göttl. Fürsicht muß bescheret gewesen sein, weil sie ihm bis auf des Priesters Hand ist versprochen worden. Mit ihrem Consens und Ja-

---

[49]) Das Nähere hat S. nicht angegeben.

[50]) Kamienczyk am Bug? Kamieniec in Podolien.

Wort bin ich also folgends mit ihr auch zur Frau Mutter gefahren, und gleichfalls derselben Willen eingeholet, und sammt derselben (eben wie die Confoederaten [51]) im Lande gelegen), einen Rüstwagen vom Rath zu Colberg mit mir habend, dennoch bei ziemlicher Gefahr hin und wieder durchkommen, auch so lang verharret, daß unter uns *) die Hochzeit mit ihr den 23. April vollzogen worden [52]), da ich nachmals folgenden Paß von Ihro Fürstl. Gnaden dem Fürsten Janus Radzewill, der diesmals allhier in des H. Strobanden Behausung sich aufgehalten [53]), genommen und mit solchen unangefochten sicher wieder nebst meinen Bruder der 6 junge Rosse von seinem Gestüte mit hinausgenommen durch die Confoederaten gen Breslau nach 4 Monath den 8. Mai wieder heimkommen. Der Paßzettel lautet also:

> Janus Radzewill Hiaze Zbirz Wubineckna Slucky Kopyln, Padezasky, Wodliwa, Litho Borysowsky un Starosta etc. Wshythim Wobeczkomu by otym wiedziec nalezudo oznaymuie Isz pain Cosmus Simmer die Orzanin Cezarza Je omoi udzie stych krajow Coronnych do Cezarza. Je amai pana

---

*) c. L. Unter eins (statt unter uns).

[51]) Ueber diese und die in den Jahren 1613 und 1614 hervorgerufenen polnischen Unruhen s. Hanncke, neue Materialien z. Gesch. d. Bischofherzöge Casimir und Franz in Baltische Studien XXXVI, 377.

[52]) Die Hochzeit der 17 jähr. Braut fand zu Thorn statt. Merkwürdig ist in den genealogischen Verzeichnissen, daß damals die Wittwe und Wittwer sofort andere Ehen eingingen, so daß z. B. Anastasia Hogenhausen 5mal geheirathet hat. Auch Judith Simmer heirathet als verwittwete Koy zum zweiten Male.

[53]) S. Woken a. a. O. 206. In der Dedikationszuschrift an Radziwil: zu der Zeit, da Ihro f. G. mit den hochwichtigen Gedanken umgangen, Ihr Beilager mit dem Durchlauchtigen hochgeborenen Fräulein v. Brandenburg in's Werk zu richten und sich zu Thorn aufgehalten, wie allerhand gefährliche Reden wegen der confoederaten vor die Reisenden gefährlich gegangen, Sie mich ganz gnädig mit einem sichern Paßzettel versehen.

ich durch meine Frau Antheil hatte, erhalten, womit ich sehr in Sorgen war. Achtzig Louisd'or legte ich auf dem Räucherboden unter den Schornstein, das Silbergeld wurde in verschiedenen Päckchen ins Strohdach gesteckt. Keiner kannte die Stellen als Karl und ich. Auch meine Uhr wanderte ins Dach. Ich fand in der Folge Alles glücklich wieder.

Am dritten Tage forderte der General ein Haus zum Magazin, und da keins da war, so mußte die Kirche genommen werden. „Ungern, sagte der brave Mann, nehme ich Ihnen die Kirche; denn Sie müssen zu einer so unglücklichen Zeit Gottesdienst halten; kommen Sie mit und wählen Sie zu diesem Behuf so viel von der Kirche, als Sie gebrauchen.“ Wir gingen, fanden die Kirche erbrochen, den Block, worin etwa 60 Thaler sein mochten, geplündert, die Klingbeutel des Silbers und Sammets beraubt, das Neuhof'sche Gewölbe, wo jetzt die Material-Kammer ist, geöffnet, und eine ziemlich erhaltene Leiche in offenem Sarge. Der General war über diesen Unfug wüthend und drohte, ihn mit der äußersten Strenge zu bestrafen. Aber es blieb dabei. Ich hatte das Kirchensilber in die Kirche bringen lassen, weil ich es ebensowenig als das Geld im Block bei mir sicher genug hielt. Der Küster hatte die Gefäße unter den Bohlen im Miltzowschen Kirchenstuhl verborgen. Ich fragte den General, ob ich das Kirchensilber wohl in meinem Hause mit Sicherheit haben könne. Er ließ es sich zeigen und rief, ich sollte ja eilen, es bei mir in Sicherheit zu bringen. Dies geschah und mir ist nichts davon entwendet worden.

Nun traf ich die Anstalten, daß das Chor bis an das Kreuz Christi mit einer Bretterwand von der übrigen Kirche abgesondert wurde. In diesem kleinen Raum hielt ich die ganze Zeit über Gottesdienst und hatte oft an 100 Zuhörer. Ich stellte dem General vor, wie ich fürchtete, daß ich keine Zuhörer haben würde, weil die Leute in Gefahr wären, auf dem Wege zur Kirche beraubt und gemißhandelt zu werden. Der General ließ sogleich einen Befehl bekannt machen, bei

Todesstrafe sich an keinem Kirchgänger zu vergreifen, und in der Kirche selbst mußte stets ein Offizier und ein Soldat als Schutzwache bei dem Gottesdienst zugegen sein.

Gleich der erste Gottesdienst brachte mich in eine große Verlegenheit. Vor dem Einmarsch der Franzosen war das Läuten mit den Glocken zum Gottesdienst verboten, weil dies für das ganze Land ein Zeichen der Annäherung eines feindlichen Trupps sein sollte. Der Küster glaubte, dieser Befehl habe nun aufgehört. Er läutete also am Sonnabend wie gewöhnlich zum Gottesdienst ein. Kaum hörten die Franzosen das Geläute, so deuteten sie es als ein verabredetes Zeichen der Landleute zum Aufruhr. Hier wirbelten die Trommeln, dort schmetterten die Trompeten, die Soldaten traten unter Gewehr, die Offiziere fragten bestürzt nach der Ursache des Läutens. Ich lief mit ihnen zur Kirche, um dem Läuten Einhalt zu thun; aber der Küster hatte die Kirchenthür hinter sich verschlossen. Indeß liefen die Offiziere ins Dorf und beruhigten die Soldaten, und so kam ich denn mit einem bloßen, aber gewaltigen Schrecken davon. In der Folge wurde bei aller Ruhe geläutet. Gerade wie der Gottesdienst angehen sollte, begann aus Stralsund eine heftige Kanonade. Die Truppen rückten aus, die Kanonen wurden angespannt, der General und die übrigen Offiziere eilten nach Stralsund. Bei diesem allgemeinen Aufruhr konnte aus dem Gottesdienst nichts werden. Als ich aber sah, daß das nur ein blinder Lärm war, ließ ich mich in der Folge nicht mehr stören.

Nach und nach wurden wir das unruhige Leben gewohnt. Die Franzosen behandelten mich und die Meinigen mit ausgezeichneter Achtung, und der General begegnete mir mit wahrhaft brüderlicher Liebe. Er hatte von mir in Rügen gesagt: c'est un homme, que j'aime et que j'estime. Viel trug dazu bei, daß wir mit ihnen in ihrer Sprache reden konnten. Grandjean hatte unter Moreau in Italien gedient und erzählte gern von seinen italienischen Feldzügen. Dies merkte ich bald, und wenn wir am Abend unsere Partie

Von dieser Reise nun kommend, bin ich zu Besichtigung des Gutes Morau neben meinen Bruder mit dem Herrn Mohrenberg und H. Olhafen in die Grafschaft Glatz gefahren und unter andern meinen Freund den H. Pancrat. zu Newdek besuchet, den 20. Februar, worauf ich folgende Zeit einmal den ganzen Sommer zu Hause geblieben, ohne was zu guten Freunden an einländischen Reiselein zu thun gewesen, also was Ziemliches in meiner Arbeit mit meinem Schreiber verrichtet.

Ao. 1615 habe ich einmal meine Frau Mutter mit diesem zu erfreuen gesuchet, nämlich, daß sie nunmehr alle ihre erhaltenen Kinder, so zieml. zerstreut, auf einen Haufen sehen möchte, mich freiwillig auf die Reise dazu geschicket den Herrn Frider. Reichel zum Gefährten mit mir genommen, und nebst 2 Dienern mit 4 Rossen und einem Wagen meinen Weg den 6. Mai aus Breslau auf Pansau genommen, meinen Bruder, dessen Hausfrau, als auch meine Schwester mit noch 2 Wagen abgefodert, und nachdem ich auf Elbing, Marienburg, Pelplin[58]) und andere Örter zu besichtigen voraus gefahren in Danzig wieder zusammen gekommen, und miteinander gen Colberg gefahren. Nachmals als wir das Frauenzimmer in Preußen wieder nach Hause gebracht, auf Posen gezogen, und allda zwischen der Frau Matthin und ihrem Sohn Nicolaus wegen etlicher liegenden Gründen, so allda vorhanden Richtigkeit und Vertrag stiften helfen, also erst den 11. Juli wieder Gott Lob und Dank frisch und gesund anheim kommen und ferner im September mit Ihro Gnaden dem Herrn Molzahn wieder eine Reise in Mähren gen Brünn vollbracht, wegen Erhaltung einer Erbschaft, die Ihro Gnaden

[58]) S. die Dedikationszuschrift bei Woken a. a. O. 205: ao. 1615, da Ihro fürstl. Gnaden (Radziwil) Ihre Hofhaltung in Danzig gehabt, dahin ich diesmal wegen Besichtigung etzlicher Antiquitäten als auch umliegenden Klöster, verreiset gewesen, mir von den vornehmsten Hofleuten viel guter Willen und Nachrichtungen zu meinem Werke mitgetheilet worden.

beim Landrichter daselbst an dem Hl. von Tiefenbach zu fordern, auch nachmals durch Unterhandlung des Cardinals von Diedrichstein und des Fürsten von Lichtenstein gütlich erhalten.

Diesmal nun habe ich allbereits Zusage gethan, daß wenn Ihro Gnaden ihre H. Söhne wollten in die mitternächtlichen Länder verreisen lassen, solche durchzuschauen, ich derselben Führers-Mann und Hofmeister schon sein wollte, welches Verheißen Ihro Gnaden zu Dank acceptiret und folgendes Jahr deswegen mich begrüßet, und erinnert, habe also Zusage, wie billig, gehalten und bin im Namen Gottes, ao. 1616 nach dem Ihro Gnaden selber in der Person mit mir aus Mähren abermals gen Breslau hinkommend Abrede genommen den 7. Juni nach Militsch abgeholet, und von dannen aus mit des Hn. Söhnen Joachim und Otto Heinrichen so erst vorm Jahr aus Italien, Frankreich und England anheim kommen, und ihres Alters damals im 24. und 23. Jahr gewesen, der Reise den 12. huj. selbsieben einen Anfang gegeben, selbige auch, Gott gedankt, nachdem wir Pohlen, Preußen, die Insel Oelandt, Schmaland, Ost- und West-Gottland, Sudermannia in Summa ganz Schweden, als auch Schonen, Haland und Seeland in Daenemark, Mecklenburg, Pommern[59]), Alt- und Neumark, das Land zu Lueneburg, die vornehmsten Hanse-Städte, das Erzstift Magdeburg, die Gestifter Voerden und Bremen das Herzogthum Braunschweig, das Fürstenthum Anhalt, Meißen, Sachsen und Lausnitz ziemlich zu Wasser und zu Lande durchpassiret,

---

[59]) Schon früher thut er in seiner Chronik dieser Reise durch Pommern Erwähnung. cod. Landsch. 20: „itzo, da ich 1616 die Schwiena passieret." (Diese Notiz giebt zugleich Fingerzeige für die Entstehungszeit des Werkes). c. L. 23, „inmaßen ich denn selber unwürdig ao. 1616 den 9. Octobris an J. f. G. (Philipp II. v. Stettin) Tafel so wol des alten als neuen Weines, so bei dieser Stadt in solcher Menge gewachsen, daß wie J. f. G. Marschalk über der Tafel berichtet, dessen J. f. G. bei 100 Ohmen gewachsen, getrunken." c. Landsch. 51 beschreibt er das Stettiner Schloß, später das berühmte Stammbuch Philipp II.

und unterschiedliche Königl. auch Fürstl. und Bischöfl. Höfe beschauet und gesehen den 18. November glücklich vollendet. Was nun vor Ehre, Gnade, Freundschaft und Beförderung tractement und guter Wille uns dieser Zeit an unterschiedl. Orten und Stellen von Königl. Fürstl. Adel auch andern Personen wiederfahren, wäre alles anhero zu setzen dem Leser zu verdrießlich[60]), allein so viel diene, daß mit Unrecht die Schwedische Nation und Gothische Völker mit ihrem Lande und Sitte verachtet werden. Denn dies Zeugniß kann ich ihnen mit Wahrheit geben, daß sie uns alle Treue und Willfährigkeit erwiesen, vom niedrigen bis zum höchsten: Denn es haben uns nicht allein die Obersten und Hauptleute auf der Festung Colmar[61]) der Fürst und Prinz in Osterland[62]), die Königl. Wittwe des Caroli[63]) und deren Sohn und Prinz Carolus Philippus[64]) zu Nicöping[65]) ihre Räthe und officiers bloß und allein auf mein einziges Ersuchen und Anhalten ohne einen Paß-Brief und Vorschrift alle sichere Begleitung und Postfuhren verschaffen lassen, und mehrentheils bis gen Stockholm zum Könige freigehalten, sondern es haben auch Ihro Königl. Majest. selber, da ich nur

---

[60]) Wie Woken a. a. O. 224 erwähnt, hat eine eigene Beschreibung dieser halbjährigen Reise i. J. 1616 existirt: ein kleiner Band in Folio. Wo mag das Buch nur stecken?! Ebenda gibt Woken einige Notizen aus dieser Reisebeschreibung, wonach Simmern die Gebräuche der „Goten“ aufmerksam studirt hat. Woken druckt sodann aus dem größeren Simmern'schen Werk der Kosmographie, den Theil ab, der sich auf die von S. selbst auf dieser Reise gesehenen Länder bezieht. Dieser Abdruck bietet manches Interessante.

[61]) Kalmar.

[62]) Johann, Herzog von Ost-Gotland, geb. 1589, † 1618, Vetter Gustav Adolf's.

[63]) Wittwe Carl's IX., Christine, des Herzogs Adolf Tochter, Mutter Gustav Adolf's † 1617.

[64]) Jüngerer Bruder Gustav Adolf's, geb. 1600, † 1622.

[65]) In Södermanland. S. cod. Landsch. 380: „Daselbst 1616 einen Apfelbaum gesehen, der zugleich Früchte und neue Blüthen gehabt, da es doch kalt Land.“

allein den Reichskanzler Hl. v. Ochsenstiern darum begrüßet ganz gnädigst den 23. August audienz gegeben und in aller Demuth mit freundl. liebl. Discours und Gespräche Ihro Königl. Hände zu küssen dargeboten[66]), gleichfalls auch bei dero Hn. Schwager dem Pfalzgrafen Joh. Casimir[67]) bei $1^1/_2$ Stunde auf dem Schloß Unterredung halten lassen auch gnädigst mit Zuordnung von 3 Officieren und deutschen Adelpersonen bis auf sein Lust-Schloß Schwartzo[68]) auf seiner Maj. eigenen Rossen bei $2^1/_2$ Meile geleitet und tractiret, sondern auch folgends durch das Land gern über 160 deutscher Meilen bis an Dänemark mit 2 Dienern ganz frei mit Roß und Fuhren, als auch ohne unsre Unkosten und Zehrung begleiten lassen. Andere Courtoisie, so uns von den hochlöblichen Fürsten von Pommern Herzog Philippen, Herzog Georg und Herzog Ulrichen zu Stettin meinen allerseits gnädigen Fürsten und Herrn den 9. October auf dem Schloß an Ihro Fürstl. Gnaden Tafel, wie auch am Dessauischen und anhaltischen Hofe aufm Schlosse auch sonsten zu Liegnitz und bei andern Fürsten, Herrn, Städten und adel. Privat-Personen mehr erzeiget, muß ich der Weitläufigkeit halben verschweigen. Das Vornehmste bei dieser Reise ist, daß es Gott der Allmächtige so geschicket, daß ich mit allen meinen Gefährten unangesehen über 700 teutsche Meilen gerne in diesem Jahr gereiset worden, keine sonderliche Schwachheit oder Unglück ausstehen dürfen, da doch wenn die jungen Herren diesmals zu Hause geblieben wären, sie durch Einfall eines mächtigen großen Thurmes, (welcher ihre Zimmer zu Militsch ganz und gar zerschmettert, und 5 Personen, weil es bei Nacht geschehen in ihren Betten ganz zerquetschet und jämmerlich so zu sagen im Hui getödtet) leichtlich auch hätten dürfen um ihr Leben kommen. Ich bin also (nicht wie ich begehre solches von mir selbst zu

---

[66]) Gustav Adolf geb. 1594, König seit 1611, war damals 21 jährig.

[67]) Pfalzgraf Joh. Casimir v. Zweibrücken-Kleeburg, seit 1615 verheirathet († 1652).

[68]) Auf einer Insel Svartsjö.

rühmen, sondern wie es ihr Herr Vater selber und andere Leute sagen) diesmal seiner Herren Söhne glückseliger Führers-Mann und Hofmeister gewesen. Denn da ich meine Zusage hätte hinterziehen wollen, diesen beschwerlichen Weg nicht auf mich zu nehmen, wären Ihro Gnaden nicht gemeint, diese ihre Söhne fortzuschicken. Aber für diese Bewahrung und gnädige und glückselige vollbrachte septentrionalische Reise, in welcher ich auch abermahlen nicht unterlassen die Meinigen sowohl in Preußen als auch Pommern zu besuchen. Es sei sowohl vor diese, als auch vor die mir von Jugend auf gnädige Bewahrung und Beschützung der heiligen Engel dem allmächtigen, hochgebenedeieten Gott Vater, Sohn und heil. Geist zu ewigen Zeiten allein Preis und Ehre und Dank gesaget. Dem befehle ich mich hinferner mit all den Meinigen in seinen gnädigen Schutz und Schirm. Amen.[69])

Ao. 1619[70]) habe ich den ganzen Sommer durch abermalen aus vielen erheblichen Ursachen, da die Krone Böhmen und incorporirte Länder dem Hause von Oesterreich abgefallen

[69]) Deutet wohl auf einen ersten Abschluß der Chronik im Jahre 1616.

[70]) Ein Zusatz aus dem Jahre 1619. Seine Schwester Judith, verwittwete Koy, heirathet d. 21. Januar 1620, wie Simmern an anderm Orte (c. L. 259) berichtet: „meiner Frauen Schwester Sohn Christoph Schaffen von Schellenbach, auf Protsch und Weyda erbsessen in Schlesien.“ In der Genealogie seiner Familie sagt Simmern (c. L. 258) von sich selbst: „Kam in dem böhmischen Unwesen, als die Länder der incorporirten Krone in Böhmen abfielen und unter dem zu großem Unglücke erwählten neuen Könige Friderico Palatino er (näml. Simmern) unter andern sich mit sollte von Fürsten und Ständen in Türkeien bei Absendungen gebrauchen lassen. Auch sonsten kein Evangelischer mehr beim Kaiser Ferdinando wollte respektirt werden, zu Bewahrung guten Gewissens ao. 1620 in sein patriam, baute ihm daselbst auf leere Wüste erkaufete Stellen in und vor der Stadt Häuser, Gärte und Höfechen, continuirte privatim in stillem Leben dieses sein studium.“

Mit dieser Uebersiedelung nach Colberg hören die eigenen interessanteren Erlebnisse auf. Werthvoll ist dann wieder in der Chronik Simmern's Bericht über die Ereignisse in Colberg 1626—32, als die Wallensteiner dort hausten.

mit Reisen in Niederland, England und Frankreich auch Deutschland, aufm Rhein, Meer, Wasser und Lande zugebracht, viele herrliche, aber alles vergängliche Dinge gesehen, und abermal vielfältiger Weise in mancher Gefahr Gottes gnädigen Schutz höchlich empfunden, daß ich nicht allein frisch und gesund wieder anheim gelanget, sondern auch zu Fortpflanzung mehrer Verwandtschaft meine Schwester Judith, H. Friedrich Koien nachgelassene Wittwe anderwärts ehrl. und ansehnl. ihren itzigen Herrn zur Ehegenossin auf seine Güter gebracht und zuführen können; der Allmächtige verleihe uns ferner was uns allerseits nütz und selig.

---

unter ihnen fand, mit denen ich sprach. Dann aber kam ein anderer Haufe und verlangte mein Fuhrwerk, und da ich mich weigerte, legte man auf und an und drohte zu schießen, bis wieder einige Bekannte kamen, die mich retteten. Wenn ein kleiner Zwischenraum war, fuhr ich im Wege so rasch als möglich, kam aber ein Trupp Soldaten, fuhr ich feldein. Bei der Kowaller Mühle hielt der Pastor Dabis von Gristow; sogleich ließ ich meinen Wagen auch dahin fahren, um sein Schicksal zu theilen, und als er rasch abfuhr, ließ ich ihm nachjagen und traf einen glücklichen Zeitpunkt, daß ich vor dem Kowaller Kruge vorbeikam. Jetzt hielt ich rasch auf Falkenhagen zu, wo ich vernahm, daß die Franzosen sich bei Miltzow setzen und den Angriff der Schweden erwarten würden. Ich bat daher um Quartier. Die Leute aber versicherten, es wäre bei ihnen keine Sicherheit, sie hätten all ihr Vieh ins Holz getrieben und würden im Fall der Noth auch dahin ihre Zuflucht nehmen. Da fuhr ich denn auf Stahlbrode zu.

Es war 9 Uhr und dunkel geworden, als ich am Strande hinfuhr. Aus dem Wasser schien sich etwas wie ein Boot zu erheben, und nun fürchtete ich, daß es eins der schwedischen Kanonenböte sein möchte, die den Tag über viel geschossen hatten. Endlich aber sa hich, daß es ein tief ins Wasser sich erstreckender Steindamm war, an dem sich die Wellen brachen. Von 4—9 Uhr war ich fast immer im raschesten Lauf durch tiefe Gräben und Moräste gefahren, und zur Seiten sah ich die Landstraße mit Truppen bedeckt. In Stahlbrode erhielt ich Quartier und auch etwas zu essen. Ich wollte nun unten am Strande nach Hause fahren, erfuhr aber, daß das nicht möglich sei, und mußte also nun den Morgen abwarten. Um 5 Uhr stand ich auf und fand einige schwedische Matrosen, die von den Kanonenböten gelandet waren, um zu rekognosciren. Diese schickte ich dann nach Miltzow voraus, und da ich erfuhr, daß die Franzosen nach Greifswald gegangen wären, eilte ich nach Hause. Vor Miltzow traf ich auf die schwedischen Vorposten, und in Miltzow auf das kleine Heer,

den General Armfeld an der Spitze. So kam ich glücklich nach Hause, wo alles noch voll Schrecken und Unruhe war.

General Grandjean hatte die alte Freundschaft nicht vergessen und einen Dragoner als Sauvegarde in mein Haus geschickt; auch hatte er streng alles Plündern in Brandshagen verboten und selbst am Ausgange des Dorfs so lange gehalten, bis die Armee durchgegangen war. (Auch nach Schönhof hatte er einen Offizier geschickt, der nicht eher den Hof verließ, als bis die Schweden heranrückten.) — Kaum waren die Franzosen durch, so kamen auch schon die Schweden und beschlossen, vom Marsch ermüdet, die Nacht zu bleiben. Mehr als 50 hungrige Offiziere hatten Quartier und Essen gefordert und heftig geschimpft und geflucht, da die ausgeleerten Vorräthe für sie nicht Speise genug liefern konnten.

Mein ersten Gang war ins Magazin, wo ich einen schwedischen Kommissair vorfand, der den Befehl von dem General Armfeld hatte, mit mir das Magazin zu inventiren und es nach Stralsund zu besorgen. Die Wein- und Branntweinfässer hatten die Franzosen vor dem Abmarsch zerschlagen, so daß man im Branntwein watete; das Brod hatten sie preisgegeben, und die Brandshäger hatten sich reichlich versorgt. Das Heu, ungefähr 2000 Zentner, wurde aus der Kirche und etwa 36 Last Hafer hineingebracht. Der ganze April und ein Theil des Mai's ging damit hin, ehe ich meine Kirche wieder rein hatte. Dann ließ ich die Wand wegbrechen und aus den Brettern Bänke aufschlagen, und so wurde der Gottesdienst wieder in der ganzen Kirche gehalten.

Diese erste Invasion hatte mir viel gekostet. Außer einer ansehnlichen Summe Geldes hatte ich durch Unfug 13 silberne Löffel, die von den Bedienten gestohlen worden, 45 feine Servietten und Handtücher, die größtentheils von den Köchen und Stallknechten, um damit die Pferde zu waschen, genommen waren, verloren. Mehr als 6 Dutzend Teller, einige Dutzend Messer und Gabeln, Gläser &c. waren theils zerbrochen, theils ins Dorf verschleppt. Doch ich hatte ja

Geldes einverstanden, denn sie hatten nichts als Dukaten und Papiergeld; und so brachten wir den ersten Abend ziemlich erträglich zu. Es wurde gespeist, und sie erhielten ein gutes Bett.

Am andern Morgen trat der Kapitain sehr freundlich ein und sagte auf deutsch: Dank, gut Quartier! Der Lieutenant reiste nach Stralsund und brachte Konfect mit, das er unter die Frauen und Kinder reichlich austheilte. Es fand sich in der Kompagnie ein Soldat, der deutsch konnte; dieser mußte auf meine Bitte von allem Dienste frei und unser Dolmetscher sein. Den nächsten Tag brachten wir damit zu, uns zu belehren; so verstanden wir uns bald ohne Dolmetscher, und die fünf Tage, die sie bei uns waren, gingen sehr schnell und angenehm hin. Mich nannten sie: Archimandrit Carl Carlowitsch. Eines Abends tranken wir Punsch und mein kleiner Constantin wurde von einigen Gläsern ganz pián, d. h. betrunken, und so zärtlich, daß er sich mir immer an das Herz (zirza) warf. Auch die übrigen Offiziere, die zu Schönhof lagen, besuchten uns; die konnten zum Theil deutsch und französisch; doch gefielen mir zwei Deutsche, unter ihnen ein Herr von Frauendorf, ein wahrer Zierbengel, am wenigsten.

Endlich schlug die Scheidestunde; sie schrieben etwas in mein Stammbuch, versprachen, wenn ihr Rückweg auch zehn Meilen bei uns vorbeiführte, so würden sie bei uns vorsprechen, und verließen uns dann mit tausend Segenswünschen. Mein kleiner Constantin besonders war tief gerührt, kehrte immer wieder und warf sich mir in die Arme.

Man hatte uns gesagt, daß ein russischer Lieutenant weniger gesittet sei als ein schwedischer Unteroffizier. Aber diese Männer übertrafen an feinen Sitten manchen schwedischen Offizier, die ich nachher kennen zu lernen genug Gelegenheit hatte. Sie haben wahrscheinlich ihren Tod bei den vielen blutigen Schlachten gefunden; ich habe sie nimmer wiedergesehen. Die andern Höfe, welche gemeine Soldaten im Quartier gehabt hatten, denen sie wenig oder nichts gereicht, erhielten eine ansehnliche Entschädigung. Ich aber erhielt

nichts, denn die Offiziere hätten selbst bezahlen sollen; und so ist es mir fast immer gegangen.

Kaum hatten uns die Russen verlassen, so rückte ein Bataillon vom Regimente Kroneberg ins Kirchspiel ein. Bei mir nahm der Chef, der Major Hederstierna mit seinem Adjutanten Lieutenant Silversparre Quartier; auch der Kapitain Norberg und der Dr. Westrell, welche im Niederkruge lagen, speisten bei uns. Fast alle Offiziere des Bataillons waren täglich bei mir. Mit Freuden erinnere ich mich des Kapitains Güldenskip, des Kapitains Boye, der Lieutenants Cavallius, Edelfeld, Otler 2c. Da diese Menschen alle sehr artig waren, so ging die Zeit von drei Wochen sehr angenehm hin.

Einmal wurde auch von ihrem Prediger in der Kirche schwedisch gepredigt, wobei das Sonderbare, daß, wenn der Pastor einige Sprüche zitirte, und das geschah oft, die ganze Versammlung laut mitbetete. Alle Abende mußte die Regimentsmusik eine halbe Stunde vor dem Hause musiziren. Wir gaben den Offiziers einen Ball, wozu sie die Musik lieferten. Hierzu fanden sich auch noch so manche andere Offiziers ein, so daß es eine Gesellschaft von 40 Personen wurde. Was sie mir für die Einquartierung bezahlten, war nicht des Nennens werth, so daß mir auch der Major noch ein Mehreres aufdrang. Alle verließen uns auch so zufrieden, daß sie in der Folge uns öfters wieder besuchten, und Hederstierna, der einige Jahre darauf als General nach Pommern kam, uns sogleich besuchte und für die freundliche Aufnahme dankte. Nach ihnen hatten wir mehrentheils Husaren im Quartier, unter andern auch einen alten braven Rittmeister Hedenstierna. Bei dem Herumschweifen der Husaren traf es sich, daß oft unerwartet 10—12 bei uns zu Tisch waren. Auch für die gemeinen Soldaten sorgte ich; ich errichtete mehrere Speisehäuser, wo die Soldaten für ein Billiges Suppe, Gemüse und Fleisch haben konnten.

Nach der unglücklichen Schlacht am 14. October 1806 vermehrte sich auch die Einquartierung. Gerade war der

Obrist Graf Mörner bei uns, als der Obristlieutenant von Stockenström mit seiner Schwadron und vielen Offizieren von Anclam kam und berichtete, daß die Franzosen über die Grenze gegangen wären, dabei einen Lieutenant gefangen und einige Husaren niedergehauen hätten. Die Franzosen blieben indeß in Anclam, und oft erscholl die Nachricht, daß sie hie und da im Lande geplündert hätten. Weil sie aber keinen Ernst machten, wurden wir am Ende ganz sicher, lebten unser altes Leben und die Kinder führten zu Engelswacht den „Wirrwarr" auf. Aber schon zwei Tage darauf gingen die Franzosen über die Grenze und drangen bis Greifswald vor. Der Marschall Mortier glaubte ein gutes Frostwetter benutzen zu müssen, um Stralsund zu überrumpeln.

Den 29. Januar Morgens frühstückte der General Armfeld bei mir mit seinem ganzen Stab. Der Durchmarsch der Schweden dauerte unaufhörlich fort, und um sie schneller nach Stralsund zu schaffen, wurden alle Wagen requirirt. Armfeld versicherte, die Franzosen würden an dem Tage noch nicht kommen; darum bewirkte ich einen Paß für meinen Wagen nach Stralsund, um Wein, Branntwein, Kaffee, Zucker ꝛc. zu holen.

Noch aber war die Uhr nicht zwei, als schon die Franzosen heranrückten, ein heftiges Geplänkel im Dorf war, einige Chasseurs mit gespanntem Hahn in Haus traten und alles durchsuchten, ob schwedische Husaren da wären. Wir gaben gerne Alles preis; doch nahmen diese nichts als etwas Wäsche. Der eine forderte ein Tuch, ich nahm mein Halstuch ab und gab es ihm. Bald folgte nun die ganze Armee von 12000 Mann. Alles strömte hinzu. Wir öffneten die Speisekammer, die dann im Nu geplündert war. Ich hatte nichts anders zu thun, als den Soldaten Branntwein in ihre Feldflaschen zu gießen. Solange der Franzbranntwein zureichte, erhielten sie ihn rein, dann aber mit vielem Wasser gemischt. Dabei aber blieben sie immer bescheiden. Einige Sappeurs mit langen Bärten forderten Wein; ich gab ihnen einige Bouteillen und

setzte dann mein Branntweinaustheilen fort. Beim Wiederkehren in die Stube fand ich eine Bouteille zerschlagen und den Wein auf der Erde. Ich machte ihnen deshalb Vorwürfe, daß der Wein ihren Kameraden hätte gegeben werden können; sie entschuldigten sich mit aller Höflichkeit und gingen fort.

Während Haus und Hof voll Soldaten waren, ritt ein Offizier heran, haute tapfer mit der flachen Klinge in die Menge ein, dann fragte er mich, ob man mich geplündert hätte? Ich antwortete: nein, die Victualien hätte ich gerne gegeben. In Kurzem war Haus und Hof leer. Nun aber traten zwei deutsche Bedienten herein, jeder forderte einen Louisd'or; einige silberne Theelöffel, die unvorsichtiger Weise liegen geblieben, steckten sie ein. Als ich das Geld verweigerte, zog der eine den Säbel und fuchtelte mir damit über dem Kopf. Frau, Kinder und Mägde schrieen, ich aber blieb ganz ruhig, versprach auch etwas zu geben, wenn sie mir gleich eine Sauvegarde verschafften. Sie versprachen es; darauf gab ich dem einen einen Louisd'or, dem andern einen Dukaten. Gleich darauf kam auch, aber nicht durch die Vermittelung dieser Schurken, ein holländischer Ingenieur-Offizier van Hof und bestellte Quartier für den General Grandjean und seine Adjutanten. Er mußte gleich weiter. Indeß ließ er mir einen Bedienten als Sauvegarde und schlug einen Zettel an die Thür mit der Aufschrift: quartier général. Jeder, der diesen Zettel las, hatte Respekt und ging vorüber.

Nachdem sie die Schwadron in Stralsund hineingetrieben, kam der General an, aber nicht, wie ich gehofft hatte, mit 6—8 Offiziers, sondern mit 25—30, und zwischen 50 bis 60 gefangenen und blessirten Schweden. Unter den Gefangenen war auch ein Chirurg, der die Verwundeten sogleich verband und übrigens sehr artig behandelt wurde. Aber wo sollten wir für diese Menge Speise und Trank hernehmen? Die Speisekammer war ausgeleert, der Wein bis auf wenige Bouteillen ausgetrunken und mein Wagen war in Stralsund eingeschlossen. Allein es fand sich Alles. Wir zeigten eine

wurde er so glatt wie ein Aal, bat um etwas rothen Wein, Rum, Zucker und Schinken.

In Greifswald erhielt ich wegen meiner Forderungen einen schlechten Trost, man wollte fast auf nichts eingehen; über 3 Stunden verpostulirte ich, und wenn ich meinen Freund Hagemeister nicht gehabt hätte, so hätte ich mit leeren Händen abziehen müssen. Endlich erhielt ich Versprechung und für meinen Kommissair, welches mir das Wichtigste war, Wein, Rum und Zucker. Den andern Morgen fuhr ich nach Andershof zu meinem Kommissair und ließ mit vielem Geräusch meinen Anker Wein, mein Fäßchen Rum und einige Hüte Zucker abladen. Mein Galbeati machte ein sehr freundliches Gesicht und ladete mich zum Frühstück bei dem General Piro ein. Dann aber fragte er nach den übrigen Aufträgen und ließ sich beruhigen, wie ich ihm sagte, daß sogleich 2000 Zentner Heu erfolgen würden, indem für die ganze Armee nur 30000 Zentner ausgeschrieben wären; im gleichen 2 Oxhoft Weinessig; denn mehr wäre in Greifswald nicht aufzutreiben gewesen; zu dem Train hätte ich 20 Wagen durch den Marsch-Kommissair Herrn von Schlichtkrull auf Engelswacht besorgt; doch könne ich nicht dafür stehen, daß sie nicht von den Truppen unterwegs gewaltsam aufgegriffen und zu anderm Behuf weggeführt würden. Alles ging gut ab und das Sprüchwort bestätigte sich: wer gut schmiert, der gut fährt.

Allein diese Agentschaft wurde mir bald sehr lästig. Der Kriegskommissair verlangte, ich solle in Voigdhagen bleiben, um ihm immer zur Hand zu sein. Dazu hatte ich nun keine Lust. Anfangs geschah dies Ansinnen in sehr bescheidenem, bald aber in einem befehlenden Tone. Ich bat daher die Regierung um Entlassung von dieser Agentschaft und erhielt sie mit Mühe. Allein daran wollte sich mein Herr Galbeati nicht kehren und drohte, mich mit Gewalt holen zu lassen. Diesem Allen setzte ich äußerlich eine stoische Ruhe entgegen; aber im Herzen war ich nichts weniger als ruhig, weil sie schon manchen Agenten in prison gesetzt hatten;

ich war daher immer auf meiner Hut, wenn ich einen Gensd'armes ankommen sah, und zog mich dann in ein Bruch hinterm Hause zurück. Endlich mußte mich der Herr Galbeati vergessen haben; denn ich erhielt von ihm keine weitere Kunde.

Einen Theil der Agentschaft behielt ich indeß noch immer und die damit verbundene Aufsicht über das Brandshäger Magazin, dessen Provision ich beschaffen mußte und wobei ich viel zu thun und zu sorgen hatte, weil die ausgeschriebenen Lieferungen so unrichtig einliefen, die Forderungen aber nie aufhörten. Ja, oft mußte ich dreimal an einem Tage Kourire an die Regierung nach Stralsund (soll offenbar Greifswald heißen) schicken, weil die Artillerie, die zu Reinkenhagen lag, sowie der Chef ordonnateur drohten, mit Gewalt sich die nöthige Furage zu verschaffen.

Bei dieser Agentschaft hatte ich denn auch manche schaurige und manche lächerliche Auftritte. Am 6. August hatten die Schweden einen Ausfall gemacht, und die Franzosen waren so nahe an die Stadt gekommen, daß die Musketenkugeln in die Stadt fielen. Gerade an dem Tage erhielt ich einen Auftrag, einen Transport von Wein, Oel, Pflaumen, Reis, Lichter ꝛc. für die Ambulance nach Voigdhagen zu geleiten und gegen gehörige Quittung abzuliefern. Aus Stralsund wurde schrecklich nach der Gegend zwischen Voigdhagen und Lüdershagen, wo ein Lager stand, kanonirt, und manche aus Stroh erbaute Baracke flog in die Luft. Der Horstberg stand voll Menschen, die dem Bombenwerfen zusahen. Diese baten mich, doch zurückzubleiben und mich nicht einer so großen Gefahr auszusetzen. Ein Baier war meine Sauvegarde; diesen fragte ich, was wir in der Gefahr thun wollten? Und da ich diesen sehr friedlichen Gemüths fand, setzte ich ruhig meine Reise fort. Meinen Carl hatte ich bei mir, denn er hatte Lust, das Lager in der Nähe zu sehen. Unterwegs begegneten uns viele Wagen mit Verwundeten, und nach Grimmen zu, hieß es, sollten noch mehrere gegangen sein, so daß diese Affaire den Franzosen wohl an 1000 Mann gekostet haben mag.

ich durch meine Frau Antheil hatte, erhalten, womit ich sehr in Sorgen war. Achtzig Louisd'or legte ich auf dem Räucherboden unter den Schornstein, das Silbergeld wurde in verschiedenen Päckchen ins Strohdach gesteckt. Keiner kannte die Stellen als Karl und ich. Auch meine Uhr wanderte ins Dach. Ich fand in der Folge Alles glücklich wieder.

Am dritten Tage forderte der General ein Haus zum Magazin, und da keins da war, so mußte die Kirche genommen werden. „Ungern, sagte der brave Mann, nehme ich Ihnen die Kirche; denn Sie müssen zu einer so unglücklichen Zeit Gottesdienst halten; kommen Sie mit und wählen Sie zu diesem Behuf so viel von der Kirche, als Sie gebrauchen." Wir gingen, fanden die Kirche erbrochen, den Block, worin etwa 60 Thaler sein mochten, geplündert, die Klingbeutel des Silbers und Sammets beraubt, das Neuhof'sche Gewölbe, wo jetzt die Material-Kammer ist, geöffnet, und eine ziemlich erhaltene Leiche in offenem Sarge. Der General war über diesen Unfug wüthend und drohte, ihn mit der äußersten Strenge zu bestrafen. Aber es blieb dabei. Ich hatte das Kirchensilber in die Kirche bringen lassen, weil ich es ebensowenig als das Geld im Block bei mir sicher genug hielt. Der Küster hatte die Gefäße unter den Bohlen im Miltzowschen Kirchenstuhl verborgen. Ich fragte den General, ob ich das Kirchensilber wohl in meinem Hause mit Sicherheit haben könne. Er ließ es sich zeigen und rief, ich sollte ja eilen, es bei mir in Sicherheit zu bringen. Dies geschah und mir ist nichts davon entwendet worden.

Nun traf ich die Anstalten, daß das Chor bis an das Kreuz Christi mit einer Bretterwand von der übrigen Kirche abgesondert wurde. In diesem kleinen Raum hielt ich die ganze Zeit über Gottesdienst und hatte oft an 100 Zuhörer. Ich stellte dem General vor, wie ich fürchtete, daß ich keine Zuhörer haben würde, weil die Leute in Gefahr wären, auf dem Wege zur Kirche beraubt und gemißhandelt zu werden. Der General ließ sogleich einen Befehl bekannt machen, bei

Todesstrafe sich an keinem Kirchgänger zu vergreifen, und in der Kirche selbst mußte stets ein Offizier und ein Soldat als Schutzwache bei dem Gottesdienst zugegen sein.

Gleich der erste Gottesdienst brachte mich in eine große Verlegenheit. Vor dem Einmarsch der Franzosen war das Läuten mit den Glocken zum Gottesdienst verboten, weil dies für das ganze Land ein Zeichen der Annäherung eines feindlichen Trupps sein sollte. Der Küster glaubte, dieser Befehl habe nun aufgehört. Er läutete also am Sonnabend wie gewöhnlich zum Gottesdienst ein. Kaum hörten die Franzosen das Geläute, so deuteten sie es als ein verabredetes Zeichen der Landleute zum Aufruhr. Hier wirbelten die Trommeln, dort schmetterten die Trompeten, die Soldaten traten unter Gewehr, die Offiziere fragten bestürzt nach der Ursache des Läutens. Ich lief mit ihnen zur Kirche, um dem Läuten Einhalt zu thun; aber der Küster hatte die Kirchenthür hinter sich verschlossen. Indeß liefen die Offiziere ins Dorf und beruhigten die Soldaten, und so kam ich denn mit einem bloßen, aber gewaltigen Schrecken davon. In der Folge wurde bei aller Ruhe geläutet. Gerade wie der Gottesdienst angehen sollte, begann aus Stralsund eine heftige Kanonade. Die Truppen rückten aus, die Kanonen wurden angespannt, der General und die übrigen Offiziere eilten nach Stralsund. Bei diesem allgemeinen Aufruhr konnte aus dem Gottesdieust nichts werden. Als ich aber sah, daß das nur ein blinder Lärm war, ließ ich mich in der Folge nicht mehr stören.

Nach und nach wurden wir das unruhige Leben gewohnt. Die Franzosen behandelten mich und die Meinigen mit ausgezeichneter Achtung, und der General begegnete mir mit wahrhaft brüderlicher Liebe. Er hatte von mir in Rügen gesagt: c'est un homme, que j'aime et que j'estime. Viel trug dazu bei, daß wir mit ihnen in ihrer Sprache reden konnten. Grandjean hatte unter Moreau in Italien gedient und erzählte gern von seinen italienischen Feldzügen. Dies merkte ich bald, und wenn wir am Abend unsere Partie

übergegangen, die Stadt hatte nicht Zeit zu kapituliren; Brune hatte schon den Abzug der Truppen erfahren und wollte daher von keiner Kapitulation wissen. Doch wurde die Stadt mit aller Ordnung besetzt.

Durch die Drangsale, Noth und veränderte Lebensart war die rothe Ruhr im Kirchspiel ausgebrochen, die viele Menschen hinraffte, so daß in diesem unglücklichen Jahr 115 Menschen starben. Da die größte Unordnung herrschte, kein Sterbefall angezeigt wurde, jeder seine Todten ohne Sang und Klang, oft in einer alten Lade auf dem Kirchhofe einscharrte, so mag mancher gestorben sein, der garnicht in die Todtenregister eingetragen worden. Das war auch der Fall mit den gestorbenen französischen Soldaten, wovon unter anderen zwei Selbstmörder waren. Auch mein Schwager Scheven wurde von dieser schrecklichen Krankheit ergriffen und war dem Tode nahe. Bei meinem ersten Besuch, den ich ihm machte, ergriff mich ein heftiger Schauer, der mir durch alle Glieder drang. Auch mein Körper war sehr durch die ungewohnten Strapazen bei meiner Agentschaft, wobei ich nicht nur viel umherreisen, sondern halbe Tage lang bei der schlimmsten Witterung auf nassem Boden stehen mußte, sowie auch durch die ganz veränderte Lebensart geschwächt. Als ich daher den 3. September das erstemal wieder nach Stralsund fuhr, wo jetzt die Regierung eingerichtet war, fühlte ich schreckliche Leibschmerzen und mußte gleich nach meiner Zuhausekunft das Bette suchen. Den andern Tag zeigte sich die Ruhr in der schrecklichsten Gestalt. Achtzehn Wochen litt ich an dieser ebenso schmerzlichen als ekelhaften Krankheit und war öfters dem Tode nahe. Bis dahin hatte ich noch immer Gottesdienst gehalten, obgleich der französische Kommissair St. Amand mich mit Gewalt aus der Kirche zu werfen drohte, weil er auch diesen Theil der Kirche nothwendig zum Magazin gebrauchen müsse. Da ich nun krank wurde, predigte Kahlow zwar noch einigemal, dann aber nahm der St. Amand auch diesen Theil der Kirche ein. Bei meiner schweren Krankheit

besorgte ich doch noch meine Geschäfte beim Magazin, die, da ich an einem Herrn Christopher einen sehr redlichen Commis hatte, nur im Unterschreiben der Quittungen und der von dem St. Amand angefertigten procès verbales bestanden.

Nach dem Abzug des Generals Chomberljas zog der General Chasseloup mit einem Adjutanten de l'Age bei mir ein. Beide waren sehr feine Hofleute. Dann hatte ich einige Wochen nur einen Korporal als Sauvegarde, der nach der Einnahme der Festung auch abgelöst wurde. Zu Neuhof und Niederhof waren Schanzen aufgeworfen, zu deren Bedienung eine Kompagnie Berg'scher und eine Kompagnie französischer Truppen hier umher verlegt waren. Davon hatte ich denn noch immer eine reichliche Einquartierung, und weil man mit dem gemeinen Soldaten immer schlimmer daran ist als mit einem General, so gab es auch manchen Verdruß, von dem ich doch auch immer etwas erfuhr, wodurch sich die Krankheit verlängerte. Endlich wurde ich so ziemlich hergestellt; doch ist mir eine Schwäche des Magens zurückgeblieben, und habe ich seitdem schon dreimal den heftigsten Magenkrampf gehabt, wobei ich jedesmal mit dem Tode gerungen. Nach meiner Herstellung sorgte ich dafür, daß die Kirche von der Furage ausgeleert und gereinigt und die Bänke so gut als möglich wieder hergestellt wurden, und so predigte ich, wenn ich nicht irre, zum erstenmale im Weihnachtsfeste wieder.

Mein Verlust bei diesen beiden Invasionen war sehr bedeutend, und die Berechnung, welche ich zur allgemeinen Landesliquidation darüber aufmachen mußte, belief sich über 3000 Thaler. Weil ich meinen gänzlichen Einschnitt verloren hatte, kaufte ich mir für meine Pferde 75 Scheffel Hafer, den ich pro Scheffel mit einem Thaler bezahlen mußte, und für 25 Thaler Stroh, das ich größtentheils zu Schoof schütten ließ und verkaufte. Meine Kühe mußte ich für schweres Geld auf Fütterung austhun. Ich hätte mich reichlich von den Lieferungen mit Stroh und Heu versehen können; aber ich nahm nicht einmal für meine Pferde, mit denen entweder ich

öfters zu uns, daß sie musiziren mußte. Einmal ladete er uns zu sich ein, und weil es sehr schmutzig war, ließ er den Schmiersteig mit Stroh belegen. Und so war es überall. Selbst der gemeine Soldat hatte Achtung. Es klagte mir ein Mann, sein Nachbar habe ihn bestohlen; ich ging hin, die Sache zu untersuchen. Ich fand das Zimmer mit Soldaten angefüllt, die sogleich aufstanden. Der Wirth mußte seine Lade aufschließen, ich fand die gestohlenen Sachen, bestrafte den Thäter mit harten Worten, und die Soldaten verhielten sich ganz ruhig.

Die Nachbarn hie und da litten indeß weit mehr und größtentheils durch ihre eigene Schuld. Zu Schönhof lag ein Theil des 26. Chasseur-Regiments. Mein armer Schwager Scheven, der sich nicht daran gewöhnen konnte, nicht Herr auf seinem eigenen Hofe zu sein, litt gar sehr. Er hatte nicht nur die Kosten zu bedauern, sondern auch eine unfreundliche Behandlung. Immer hatte er etwas zu klagen; daher wurden ihm die Leute so feind, daß sie beim Abzuge Feuer anlegten, das aber zum Glück nur das Backhaus in Asche legte.

Zu Mittelhagen, das die Gräfin Putbus verlassen hatte, wohnte ein General von der Artillerie La Combe St. Michel. Er ließ sich die Vorräthe an Wein, Kaffee, Zucker rc. gut schmecken, hielt aber dafür die beste Ordnung, und lieferte bei seinem Abzuge alles Silber rc. getreulich wieder ab. — Zu Neuhof litt der Pächter Eckhard durch seine eigene Schuld vielen Schaden. Selbst die Offiziere hielten sich bei mir darüber auf, daß der Thor sein Vieh unter freiem Himmel umkommen lasse, indeß die Zimmer mit Wagen und allerlei Klappereien angefüllt wären. — Zu Miltzow war der Marschall Mortier und man schien mit ihm sehr zufrieden zu sein. — In Benkenhagen wurde ein alter 70jähriger Mann, Darmer, erstochen, weil er wohl sich hatte zur Wehre setzen wollen, und ein Kathenmann, Schöttler, starb an einer Schußwunde.

Die in Greifswald niedergesetzte Regierung wollte einen Aufseher über das Brandshäger Magazin haben. Präsident von Thun trug dies Geschäft dem Herrn Horn auf; da dieser

aber der französischen Sprache garnicht mächtig war, mußte ich es übernehmen für einen monatlichen Gehalt von 50 Thlr. Mein Hauptgeschäft war, die Fourage mit entgegenzunehmen, und die französischen Quittungen, die nach boisseaux und quintaux ausgestellt waren, ins deutsche Scheffel- und Zentner-Maaß zu übertragen und diese deutschen Quittungen den Bauern zu geben. Die französischen Quittungen mußte ich mit einem beigefügten Bericht an die Interims-Regierung einsenden. Dabei hatte ich manches Aergerniß, indem die Kommissairs kaum die Hälfte quittirten. Ich richtete mich daher nicht mehr nach den französischen Quittungen, sondern quittirte, wie ich es gefunden hatte, und mancher erhielt seine Lieferung, welches häufig bei den Graupen der Fall war, zurück, weil die Kommissairs durchaus nicht richtig quittiren wollten. Als der Kriegs-Kommissair Stuhlen das vernahm und sich vor dem Chef ordonnateur Monnoye, von dem ich eine Vollmacht hatte, fürchtete, mußten die Kommissairs täglich mit mir wegen der Quittungen zusammentreten. Von der Zeit an ging es etwas billiger her. Weil ich die Aufsicht über drei Magazine, ein Heu-, ein Stroh- und ein Hafer-Magazin, welches letztere nebst Branntwein, Reis, Graupen 2c. beim Herrn Horn zu Woltershagen war, hatte, so mußten mein Sohn Carl und der Küster für ein Honorar mich dabei unterstützen.

Acht Wochen war Grandjean mit den übrigen Offizieren bei mir gewesen, als er uns verließ und nach Niederhof zog. Die Sache der Franzosen stand nach der Schlacht bei Eylau nicht am besten, und Mortier sollte mit seinem Corps nach Preußen. Dies suchte Grandjean wohl zu verbergen, und darum ging er lieber nach Niederhof, wo er keine Bemerker hatte. Unter den freundlichsten und brüderlichsten Umarmungen verließ er mich, und bat mich ein für allemal sein Gast zu sein. Ich besuchte ihn auch in den wenigen Tagen, die er in Niederhof war, und wurde aufs freundlichste aufgenommen. Hier aß die Maitresse mit am Tisch, welches in meinem Hause nie geschehen war.

Kaum war Grandjean mit den Seinigen ausgezogen, so wurde mir der General Gratien mit seinem Gefolge angesagt. Die Vorigen hatten völlig reinen Tisch gemacht, um ein halbes Huhn mußte Friederike mit dem Koch sich streiten, auch hatte ich nicht einen Bissen Brod im Hause. Das war das erstemal, daß ich um Brod betteln mußte. Der Kriegs-Kommissair Stuhlen ließ mir auf mein Bitten sogleich 40 Portionen Brod verabfolgen. Der General kam spät Abends und erhielt die Ordre, gleich am Morgen weiter zu reisen. So gut es sein konnte, wurde nun ein Frühstück bereitet, und dann fuhr er davon. Indessen hatte ich durch ihn noch eine sonderbare Geschichte.

Ich hatte eine große, sehr bequeme Chaise. Diese lieh ich dem General. Kaum war der Wagen zurückgekommen, so fuhr ein im Duell schwer verwundeter Offizier darin nach Greifswald. Am andern Morgen kam der Kammerdiener des Generals zurück und forderte des Generals Säbel, der im Wagen geblieben sei. Ich sagte ihm, daß der Wagen gleich wieder nach Greifswald gefahren sei, und daß er daselbst nachsuchen müsse. Der Bediente ward grob, fluchte, daß ich den Säbel gestohlen habe, und verlangte ihn unter heftigen Drohungen zurück. Diesen Lärm hörten die neu einquartirten Offiziers, und, ohnehin den Holländern nicht günstig, warfen den Bedienten zum Hause hinaus. — Als bei der Wiederkehr der Franzosen im Sommer die holländische Division einmal zwischen Brandshagen und Miltzow aufgestellt war, um den Prinzen Berthier zu empfangen, und ich auch diesem Schauspiel zusah, kam der General Gratien auf mich zu geritten und fragte nach seinem Säbel. Ich betheuerte meine Schuldlosigkeit und damit war die Sache abgemacht.

Als Gratien uns verlassen hatte, quartierte sich der Obristlieutenant Marboeuf, zwei Offiziere und ein Arzt bei mir ein. Diese Herren machten anfangs große Forderungen mit einiger Härte. Als sie aber unsern guten Willen sahen, wurden wir bald gute Freunde. Diesen Herren mußte ich

alle Bedürfnisse liefern, und so wurden sie mir denn ziemlich kostbar. Allein ich war doch wieder Herr in meinem Hause und athmete freier.

Indeß rückte der verhängnißvolle 1. April heran. Einige Tage vorher sagte mir der Garde-magazin Beranger: es wäre so die Gewohnheit, wenn die Truppen eiligst einen Ort verließen, die Magazine in Brand zu stecken. Ich protestirte heftig, verstand aber doch den Wink und sprach mit dem Herrn von Hochwächter darüber. In dem Magazin waren wenigstens 36 Last Hafer, die wir für einen billigen Preis kaufen konnten. Zum Glück aber wurde nichts daraus; denn wenn wir den Hafer nicht schon in Sicherheit gebracht hätten, so wäre unser Geld verloren gewesen.

Ich reiste am 1. April in Geschäften meiner Agentschaft nach Greifswald. In Greifswald mußte man wohl schon etwas von dem Abmarsch der Franzosen ahnen; denn der Präsident von Thun forderte mich auf, ihm sogleich durch einen Boten davon Nachricht zu geben. Um nicht verrathen zu werden, trafen wir die Verabredung, schrieb ich: schicken Sie mir einen Anker rothen Wein, so heiße das: die Franzosen retiriren durch Brandshagen! — Schicken Sie mir weißen Wein: die Franzosen retiriren über Grimmen! — Auch etwas Zucker: sie retiriren mit Hast!

Mein nachmaliger Schwiegersohn Kahlow war mit mir. Kaum waren wir aus dem Thor, so begegnete mir Carl von Weigel und bat uns zu eilen, weil die Franzosen in völliger Retirade über Brandshagen begriffen wären; zu meinem Troste aber sagte er mir auch, daß der Rittmeister von Wulfcrona bei meiner Frau sei. — Bei Neuenkirchen begegnete mir schon Beranger und rief mir zu: omnis avena et foenum est pro te et tuis! Ich ließ in vollem Galopp fahren, um womöglich Kowall zu erreichen und von da rechts nach dem Strande abzubiegen, um womöglich am Strande hin nach Brandshagen zu gelangen. Aber da erschien schon die retirirende Armee. Anfangs fuhr ich ruhig hindurch, weil ich einige Bekannte

unter ihnen fand, mit denen ich sprach. Dann aber kam ein anderer Haufe und verlangte mein Fuhrwerk, und da ich mich weigerte, legte man auf und an und drohte zu schießen, bis wieder einige Bekannte kamen, die mich retteten. Wenn ein kleiner Zwischenraum war, fuhr ich im Wege so rasch als möglich, kam aber ein Trupp Soldaten, fuhr ich feldein. Bei der Kowaller Mühle hielt der Pastor Dabis von Gristow; sogleich ließ ich meinen Wagen auch dahin fahren, um sein Schicksal zu theilen, und als er rasch abfuhr, ließ ich ihm nachjagen und traf einen glücklichen Zeitpunkt, daß ich vor dem Kowaller Kruge vorbeikam. Jetzt hielt ich rasch auf Falkenhagen zu, wo ich vernahm, daß die Franzosen sich bei Miltzow setzen und den Angriff der Schweden erwarten würden. Ich bat daher um Quartier. Die Leute aber versicherten, es wäre bei ihnen keine Sicherheit, sie hätten all ihr Vieh ins Holz getrieben und würden im Fall der Noth auch dahin ihre Zuflucht nehmen. Da fuhr ich denn auf Stahlbrode zu.

Es war 9 Uhr und dunkel geworden, als ich am Strande hinfuhr. Aus dem Wasser schien sich etwas wie ein Boot zu erheben, und nun fürchtete ich, daß es eins der schwedischen Kanonenböte sein möchte, die den Tag über viel geschossen hatten. Endlich aber sahich, daß es ein tief ins Wasser sich erstreckender Steindamm war, an dem sich die Wellen brachen. Von 4—9 Uhr war ich fast immer im raschesten Lauf durch tiefe Gräben und Moräste gefahren, und zur Seiten sah ich die Landstraße mit Truppen bedeckt. In Stahlbrode erhielt ich Quartier und auch etwas zu essen. Ich wollte nun unten am Strande nach Hause fahren, erfuhr aber, daß das nicht möglich sei, und mußte also nun den Morgen abwarten. Um 5 Uhr stand ich auf und fand einige schwedische Matrosen, die von den Kanonenböten gelandet waren, um zu rekognosciren. Diese schickte ich dann nach Miltzow voraus, und da ich erfuhr, daß die Franzosen nach Greifswald gegangen wären, eilte ich nach Hause. Vor Miltzow traf ich auf die schwedischen Vorposten, und in Miltzow auf das kleine Heer,

den General Armfeld an der Spitze. So kam ich glücklich nach Hause, wo alles noch voll Schrecken und Unruhe war.

General Grandjean hatte die alte Freundschaft nicht vergessen und einen Dragoner als Sauvegarde in mein Haus geschickt; auch hatte er streng alles Plündern in Brandshagen verboten und selbst am Ausgange des Dorfs so lange gehalten, bis die Armee durchgegangen war. (Auch nach Schönhof hatte er einen Offizier geschickt, der nicht eher den Hof verließ, als bis die Schweden heranrückten.) — Kaum waren die Franzosen durch, so kamen auch schon die Schweden und beschlossen, vom Marsch ermüdet, die Nacht zu bleiben. Mehr als 50 hungrige Offiziere hatten Quartier und Essen gefordert und heftig geschimpft und geflucht, da die ausgeleerten Vorräthe für sie nicht Speise genug liefern konnten.

Mein ersten Gang war ins Magazin, wo ich einen schwedischen Kommissair vorfand, der den Befehl von dem General Armfeld hatte, mit mir das Magazin zu inventiren und es nach Stralsund zu besorgen. Die Wein- und Branntweinfässer hatten die Franzosen vor dem Abmarsch zerschlagen, so daß man im Branntwein watete; das Brod hatten sie preisgegeben, und die Brandshäger hatten sich reichlich versorgt. Das Heu, ungefähr 2000 Zentner, wurde aus der Kirche und etwa 36 Last Hafer hineingebracht. Der ganze April und ein Theil des Mai's ging damit hin, ehe ich meine Kirche wieder rein hatte. Dann ließ ich die Wand wegbrechen und aus den Brettern Bänke aufschlagen, und so wurde der Gottesdienst wieder in der ganzen Kirche gehalten.

Diese erste Invasion hatte mir viel gekostet. Außer einer ansehnlichen Summe Geldes hatte ich durch Unfug 13 silberne Löffel, die von den Bedienten gestohlen worden, 45 feine Servietten und Handtücher, die größtentheils von den Köchen und Stallknechten, um damit die Pferde zu waschen, genommen waren, verloren. Mehr als 6 Dutzend Teller, einige Dutzend Messer und Gabeln, Gläser 2c. waren theils zerbrochen, theils ins Dorf verschleppt. Doch ich hatte ja

wegen ihrer unbedeutenden Kapitalien von der Kopfsteuer befreit wurde. Das Reskript liegt im Archiv.

1815.

Durch die zweimalige Invasion der französischen Truppen war das Inwendige der Kirche fast ganz zerstört. Der Altar, der Beichtstuhl und die übrigen Stühle im Chor waren unversehrt; von der Kanzel aber fehlte der Schalldeckel, das übrige Gestühl war gänzlich niedergehauen, und die Menschen saßen während des Gottesdienstes auf Bänken, die nur vorläufig zusammengeschlagen waren, daher gar häufig zusammenstürzten, Unordnung und Schaden, insbesondere aber eine große Störung des Gottesdienstes verursachten. Dies hatte die üble Folge, daß viele Christen gänzlich aus der Kirche wegblieben oder sie doch nur sparsam besuchten. Alle fühlten daher das Bedürfniß der Wiederherstellung unserer Kirche. . . . . Aber leider wurde dies gute Vorhaben durch die dritte Invasion der Franzosen gestört, und wegen der unerschwinglichen Abgaben, die nun entrichtet werden mußten, wurde alle Aussicht zur Ausführung dieses heiligen Zwecks vernichtet. Kaum aber war der herrliche Sieg bei Leipzig am 18. October 1813 erfochten und das Heer der Franzosen über den Rhein getrieben, so daß man hoffen konnte, sie nimmer wiederkehren zu sehen, so brachte ich den Plan zur Wiederherstellung der Kirche von neuem in Anregung und fand dieselbe Bereitwilligkeit wie im Jahre 1811. . . . . . Endlich nahete der 17. September, der 17. Sonntag nach Trinitatis, an welchem die Kirche feierlich eingeweiht werden sollte. Am Abend vorher wurde eine Stunde mit den Glocken geläutet, und der Altar wie das Chor der Musiker mit Blumenvasen und Guirlanden geschmückt. Früh Morgens um 6 Uhr tönten wieder die Glocken, und früh schon wallete Alt und Jung zu dem schön geschmückten Gotteshause. Manche Fremde aus der Nachbarschaft, sowie aus Stralsund und Greifswald mischten sich unter sie. Alle Gänge waren angefüllt, und die

sonst so geräumige Kirche konnte die Menge kaum fassen. Jetzt ertönten wieder die Glocken, und unterdeß wurde die Kirche mit vielem Räucherwerk angefüllt. Der Morgengesang begann und wurde mit mancher frommen Thräne begleitet. Dann sang ich im Altar ein passendes Gebet, und von dem gegenüberstehenden Chor ertönte eine sehr wohl ausgeführte Vocal- und Instrumental-Musik. Eine Anzahl Männer und Frauen und Fräulein aus dieser Gegend und besonders aus Stralsund, zusammen zwischen 30—40 Personen unter der Direction des Herrn Louis Pluns, eines sehr talentvollen jungen Mannes, und meines sehr lieben Freundes, sangen einige Kompositionen von Hayden und Mozart. Nach geendigter Musik wurde der Hauptgesang von der ganzen Gemeinde gesungen, und mit tiefer Rührung betrat ich die Kanzel. Zum Text hatte ich gewählt Psalm 90, 16. 17: „Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern; und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!“ Ich sprach über die rechte Freude einer christlichen Gemeinde an dem Hause des Herrn. Am Schlusse der Predigt weihte ich mit frommen Gebeten die Kirche, Kanzel und Altar ein. Nach der Predigt wurde gesungen: Herr Gott, dich loben wir! und darauf das heilige Abendmahl gehalten. Während der Kommunion sangen die sämmtlichen Sänger und Sängerinnen einen vierstimmigen Choral, nach Pluns'nes Willen in langen gedehnten Tönen, welches einen tiefen Eindruck machte. Auch das jedesmalige Amen wurde von dem Sängerchor sehr vortrefflich gesungen und den Schluß machte das prächtige Halleluja von Hayden. Tief ergriffen von der Feierlichkeit dieser schönen Stunden verließen wir das liebe Gotteshaus.

Meine Zimmer waren zu klein, die Menge der Gäste zu fassen; ich hatte daher die Frau Obristlieutenant von Normann gebeten, mir für diesen Tag ihren Garten zu Niederhof zu überlassen. Sie erlaubte es gerne, und alle Fremde,

zu früh ansteckte und dadurch an 20000 Franzosen in die Gefangenschaft brachte.) Außer diesen 5 Offizieren speisten noch gewöhnlich 2 Kapitains bei mir, wovon der eine im Wittwenhause, der andere beim Küster wohnte.

Mein Feld wurde gleich in den ersten Tagen verwüstet. Von 30 Scheffeln Kartoffeln Aussaat erhielt ich nicht eine Kartoffel, und der Scheffel kostete 1 Thaler; wenn ich nur das zehnte Korn rechne, so hatte ich davon allein schon einen Schaden von 300 Thaler. Von meiner ganzen übrigen Ernte erhielt ich nur fünf kleine Fuder. Auch die Einquartierung, die ich mit allem versehen mußte, kostete mich sehr viel. Indessen lebte ich doch freier als im Winter; ich hatte doch mehrere Zimmer zu meinem Behuf und war Herr in meinem Hause.

Die Adjutanten waren sehr gebildete junge Männer, sie brachten fast alle ihre von Geschäften übrige Zeit bei uns zu und hoben, soviel sie konnten, die Beschwerden. Sie sahen, wie wir uns mit Milch und Gartengewächs und dabei mit einem Stückchen Schinken behalfen, indeß ihr Tisch täglich mit frischem Fleisch und andern Speisen reichlich versehen war. Dies hatte die Folge, daß der alte General befahl, es sollte uns täglich ein halber Hammel und ein halbes Kalb geliefert werden, weil wir so gut wie sie Fleisch essen müßten. Ja, als er einmal erfuhr, daß das Fleisch, weil es ein Sonntag war, nicht geliefert sei, warf er wüthend eine volle Bouteille Wein zur Erde. Besonders sorgte auch Tremauld (es wird ausgesprochen Tremo), daß, wenn etwas fehlte, es sogleich ins Haus gebracht wurde. So schaffte er Rum, feine Weine, Gewürz, Mehl, westphälischen Schinken, den ich mir gut schmecken ließ. Ueberhaupt war dies ein herzensguter Junge. Er wußte, daß ich gerne französisches Weißbrod aß; er schaffte daher täglich so viel ins Haus, daß wir es garnicht verzehren konnten; und noch lange nachher, als sie schon abgezogen waren, schickte und brachte er mir eine Menge Weißbrod.

In Miltzow wohnte der Marschall Brune, zu Schönhof der Chef ordonnateur Morand, der außer Kleinigkeiten für

sich und seine Umgebungen alles hielt; in Mittelhagen hatte sich der dicke General La Combe St. Michel wieder einquartiert, hielt gute Ordnung, bewachte das Feld und ließ sogar mit seinen Artillerie-Pferden das Korn einfahren; in Niederhof wohnte der General Rostolant und der General Gratien ꝛc.

Gleich in den ersten Tagen wurde die Kirche, außer dem kleinen abgesonderten Theil, wo ich wieder Gottesdienst hielt, zum Magazin genommen. Als ich aber sah, daß die Chasseurs ihre Pferde in die Kirche zogen, eilte ich nach Niederhof zum General Rostolant und bewirkte einen Gegenbefehl; und so wurde die Kirche wieder zum Heu- und Hafer-Magazin eingerichtet. Mir wurde indeß von der interimistischen Regierung zu Greifswald wieder die Agentschaft nicht nur bei dem Brandshäger, sondern auch Voigdhäger Magazin übertragen; und ich übernahm es gerne, um das Land gegen die Betrügereien und Härte der Kommissairs in etwas zu schützen. Den versprochenen Gehalt für meine geleisteten Dienste hatte ich noch nicht erhalten, und würde ihn auch wohl nie erhalten haben, wenn nicht mein Freund, der Oberappellationsrath Hagemeister, der als Vicepräsident in der Regierung saß, mir dazu verholfen hätte. Mein erster Gang war nach Voigdhagen zu dem Divisions-General Piro, dem ich mich als Agent der Regierung vorstellte und nach seinen etwaigen Bedürfnissen fragte. Dieser schimpfte anfangs auf die Nachlässigkeit der Regierung, verlangte unter andern Kleinigkeiten 2 Dutzend Kaffeetassen und wies mich im Uebrigen an seinen Kriegskommissair Galbeati. Ich freute mich über die mäßigen Forderungen des Generals. Aber der Herr Galbeati, der mich mit möglichster Galanterie empfing, spannte die Saiten um vieles höher. Ich verlange sogleich, sagte er, 20000 Zentner Heu, 9000 Pinten Essig, einen Train von 100 Wagen ꝛc. Ich versprach, seine Forderungen der Regierung zu berichten und, was möglich wäre, zu beschaffen. Dann fragte ich, was er für seine Person bedürfe? Da

wurde er so glatt wie ein Aal, bat um etwas rothen Wein, Rum, Zucker und Schinken.

In Greifswald erhielt ich wegen meiner Forderungen einen schlechten Trost, man wollte fast auf nichts eingehen; über 3 Stunden verpostulirte ich, und wenn ich meinen Freund Hagemeister nicht gehabt hätte, so hätte ich mit leeren Händen abziehen müssen. Endlich erhielt ich Versprechung und für meinen Kommissair, welches mir das Wichtigste war, Wein, Rum und Zucker. Den andern Morgen fuhr ich nach Andershof zu meinem Kommissair und ließ mit vielem Geräusch meinen Anker Wein, mein Fäßchen Rum und einige Hüte Zucker abladen. Mein Galbeati machte ein sehr freundliches Gesicht und ladete mich zum Frühstück bei dem General Piro ein. Dann aber fragte er nach den übrigen Aufträgen und ließ sich beruhigen, wie ich ihm sagte, daß sogleich 2000 Zentner Heu erfolgen würden, indem für die ganze Armee nur 30000 Zentner ausgeschrieben wären; im gleichen 2 Oxhoft Weinessig; denn mehr wäre in Greifswald nicht aufzutreiben gewesen; zu dem Train hätte ich 20 Wagen durch den Marsch-Kommissair Herrn von Schlichtkrull auf Engelswacht besorgt; doch könne ich nicht dafür stehen, daß sie nicht von den Truppen unterwegs gewaltsam aufgegriffen und zu anderm Behuf weggeführt würden. Alles ging gut ab und das Sprüchwort bestätigte sich: wer gut schmiert, der gut fährt.

Allein diese Agentschaft wurde mir bald sehr lästig. Der Kriegskommissair verlangte, ich solle in Voigdhagen bleiben, um ihm immer zur Hand zu sein. Dazu hatte ich nun keine Lust. Anfangs geschah dies Ansinnen in sehr bescheidenem, bald aber in einem befehlenden Tone. Ich bat daher die Regierung um Entlassung von dieser Agentschaft und erhielt sie mit Mühe. Allein daran wollte sich mein Herr Galbeati nicht kehren und drohte, mich mit Gewalt holen zu lassen. Diesem Allen setzte ich äußerlich eine stoische Ruhe entgegen; aber im Herzen war ich nichts weniger als ruhig, weil sie schon manchen Agenten in prison gesetzt hatten;

ich war daher immer auf meiner Hut, wenn ich einen Gensd'armes ankommen sah, und zog mich dann in ein Bruch hinterm Hause zurück. Endlich mußte mich der Herr Galbeati vergessen haben; denn ich erhielt von ihm keine weitere Kunde.

Einen Theil der Agentschaft behielt ich indeß noch immer und die damit verbundene Aufsicht über das Brandshäger Magazin, dessen Provision ich beschaffen mußte und wobei ich viel zu thun und zu sorgen hatte, weil die ausgeschriebenen Lieferungen so unrichtig einliefen, die Forderungen aber nie aufhörten. Ja, oft mußte ich dreimal an einem Tage Kourire an die Regierung nach Stralsund (soll offenbar Greifswald heißen) schicken, weil die Artillerie, die zu Reinkenhagen lag, sowie der Chef ordonnateur drohten, mit Gewalt sich die nöthige Furage zu verschaffen.

Bei dieser Agentschaft hatte ich denn auch manche schaurige und manche lächerliche Auftritte. Am 6. August hatten die Schweden einen Ausfall gemacht, und die Franzosen waren so nahe an die Stadt gekommen, daß die Musketenkugeln in die Stadt fielen. Gerade an dem Tage erhielt ich einen Auftrag, einen Transport von Wein, Oel, Pflaumen, Reis, Lichter 2c. für die Ambulance nach Voigdhagen zu geleiten und gegen gehörige Quittung abzuliefern. Aus Stralsund wurde schrecklich nach der Gegend zwischen Voigdhagen und Lüdershagen, wo ein Lager stand, kanonirt, und manche aus Stroh erbaute Baracke flog in die Luft. Der Horstberg stand voll Menschen, die dem Bombenwerfen zusahen. Diese baten mich, doch zurückzubleiben und mich nicht einer so großen Gefahr auszusetzen. Ein Baier war meine Sauvegarde; diesen fragte ich, was wir in der Gefahr thun wollten? Und da ich diesen sehr friedlichen Gemüths fand, setzte ich ruhig meine Reise fort. Meinen Carl hatte ich bei mir, denn er hatte Lust, das Lager in der Nähe zu sehen. Unterwegs begegneten uns viele Wagen mit Verwundeten, und nach Grimmen zu, hieß es, sollten noch mehrere gegangen sein, so daß diese Affaire den Franzosen wohl an 1000 Mann gekostet haben mag.

5*

nahm den Aderlasser Möller mit; aber, wie ich ankam, wuschen sie schon seine blutige Leiche. Ich ließ ihm noch dreimal die Ader schlagen; aber es erfolgte kein Blut, er war und blieb todt. Dies geschah den 31. Mai. — An eben dem Tage war der berühmte General Lannes bei Aspern gefallen und der große Tonkünstler Hayden gestorben. — So hatte der liebe Gott mich und die Meinigen durch unser vorsichtiges Betragen auch aus dieser Gefahr glücklich gerettet.

1810.

Pommern war in dem Frieden an Schweden zurückgegeben, der König Gustav Adolph war seines Thrones entsetzt, und das Land sollte dem neuen Könige Carl XIII. und seinem angenommenen Sohne, einem dänischen Prinzen Carl August huldigen. Die Wahl der für die Synode huldigenden Prediger fiel auf den Pastor Bülow und mich. Weil unser Probst von Balthasar gestorben war, so vertrat seine Stelle unser würdiger Senior, der Pastor Klatt zu Horst. Den 6. April geschah denn diese Huldigung in Stralsund.

1811.

Im Herbst wurde eine Kirchenrechnung gehalten. Ich machte auf derselben den Antrag, unsere zerstörte Kirche wieder herzustellen, da wir ja jetzt im schönsten Frieden lebten. Sämmtliche Eingepfarrten waren sogleich bereit dazu, und es wurde beschlossen, im nächsten Frühling das gute Werk auszuführen. Aber in Gottes Rath war es nicht so beschlossen, indem eine dritte Invasion der Franzosen uns daran hinderte.

1812.

Dies Jahr war wieder ein schweres Jahr. Die Franzosen kamen diesmal unter dem Zeichen der Freundschaft ins Land, bald aber zogen sie die Maske ab, nahmen die schwedischen Truppen gefangen und schickten sie nach Frankreich. Freilich mochten wir das Kontinental-System des Kaisers nicht ganz getreu gehalten haben, und unter dem Vorwande, daß sie aus Amerika waren, kamen wohl viele englische Schiffe und

brachten Kolonialwaaren in zahlloser Menge, die dann auf Frachtwagen ins Innere von Deutschland geschafft wurden. Es war ein gewaltiges Leben und Treiben, und viel Geld kam dadurch ins Land.

Dies hatte nun auf einmal ein Ende und wir mußten nun sehr schwere Lasten tragen. Jeden Monat wurde eine Kopfsteuer von 30000 Thlr. und außerdem Fuhren, Fleisch- und Kornlieferungen ꝛc. ausgeschrieben. Dabei dauerten auch die Natural-Einquartierungen unaufhörlich fort. Ich erhielt 3 Unteroffiziere von der Kavallerie in Quartier, mit denen ich übrigens sehr zufrieden war, ja die sogar die englischen Waaren, die verbrannt werden sollten, verbargen. — Bisher hatten die Prediger zwar manche Lasten mitgetragen, und sie hatten nach dem Maß ihrer Pfarreinkünfte mitsteuern müssen. In diesem Jahr wurden wir aber aufgefordert, auch von unsern Aeckern, die uns als Lohn angerechnet sind, die Hufensteuer zu entrichten. Nichts konnte ungerechter sein als dies Verfahren. Denn da unsere Aecker genau in den Matrikeln angegeben sind, die Hufen der übrigen Landbewohner vor etwa 100 Jahren gemessen, und seitdem wohl noch einmal soviel Land urbar gemacht worden, wovon gar keine Steuern entrichtet werden, so mußten wir nach Verhältniß von unsern Aeckern weit höher steuern als die übrigen Landleute, von unsern Aeckern, die als Lohn schon bei den übrigen Steuern mitberechnet waren. Wir machten Gegenvorstellungen, aber ohne Erfolg. Endlich kamen wir — der Herr Rathsverwandte Schneider in Stralsund war unser Sachwalt — bei dem Könige ein, erhielten aber im folgenden Jahr am 5. Juli 1813 von dem damaligen Kronprinzen Carl Johann aus dem Hauptquartier zu Greifswald eine ungünstige Antwort. Ich mußte nun von $^{9}/_{10}$ Kriegstheil steuern. Nicht nur die Prediger, sondern auch die Kirchen wurden mit ihrem Vermögen und mit ihren Aeckern herbeigezogen. Um der Brandshäger Kirche diese Ausgaben zu ersparen, kam ich bei der Regierung ein und bewirkte es, daß die Brandshäger Kirche

wegen ihrer unbedeutenden Kapitalien von der Kopfsteuer befreit wurde. Das Reskript liegt im Archiv.

1815.

Durch die zweimalige Invasion der französischen Truppen war das Inwendige der Kirche fast ganz zerstört. Der Altar, der Beichtstuhl und die übrigen Stühle im Chor waren unversehrt; von der Kanzel aber fehlte der Schalldeckel, das übrige Gestühl war gänzlich niedergehauen, und die Menschen saßen während des Gottesdienstes auf Bänken, die nur vorläufig zusammengeschlagen waren, daher gar häufig zusammenstürzten, Unordnung und Schaden, insbesondere aber eine große Störung des Gottesdienstes verursachten. Dies hatte die üble Folge, daß viele Christen gänzlich aus der Kirche wegblieben oder sie doch nur sparsam besuchten. Alle fühlten daher das Bedürfniß der Wiederherstellung unserer Kirche. . . . . Aber leider wurde dies gute Vorhaben durch die dritte Invasion der Franzosen gestört, und wegen der unerschwinglichen Abgaben, die nun entrichtet werden mußten, wurde alle Aussicht zur Ausführung dieses heiligen Zwecks vernichtet. Kaum aber war der herrliche Sieg bei Leipzig am 18. October 1813 erfochten und das Heer der Franzosen über den Rhein getrieben, so daß man hoffen konnte, sie nimmer wiederkehren zu sehen, so brachte ich den Plan zur Wiederherstellung der Kirche von neuem in Anregung und fand dieselbe Bereitwilligkeit wie im Jahre 1811. . . . . . Endlich nahete der 17. September, der 17. Sonntag nach Trinitatis, an welchem die Kirche feierlich eingeweiht werden sollte. Am Abend vorher wurde eine Stunde mit den Glocken geläutet, und der Altar wie das Chor der Musiker mit Blumenvasen und Guirlanden geschmückt. Früh Morgens um 6 Uhr tönten wieder die Glocken, und früh schon wallete Alt und Jung zu dem schön geschmückten Gotteshause. Manche Fremde aus der Nachbarschaft, sowie aus Stralsund und Greifswald mischten sich unter sie. Alle Gänge waren angefüllt, und die

sonst so geräumige Kirche konnte die Menge kaum fassen. Jetzt ertönten wieder die Glocken, und unterdeß wurde die Kirche mit vielem Räucherwerk angefüllt. Der Morgengesang begann und wurde mit mancher frommen Thräne begleitet. Dann sang ich im Altar ein passendes Gebet, und von dem gegenüberstehenden Chor ertönte eine sehr wohl ausgeführte Vocal- und Instrumental-Musik. Eine Anzahl Männer und Frauen und Fräulein aus dieser Gegend und besonders aus Stralsund, zusammen zwischen 30—40 Personen unter der Direction des Herrn Louis Pluns, eines sehr talentvollen jungen Mannes, und meines sehr lieben Freundes, sangen einige Kompositionen von Hayden und Mozart. Nach geendigter Musik wurde der Hauptgesang von der ganzen Gemeinde gesungen, und mit tiefer Rührung betrat ich die Kanzel. Zum Text hatte ich gewählt Psalm 90, 16. 17: „Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern; und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!" Ich sprach über die rechte Freude einer christlichen Gemeinde an dem Hause des Herrn. Am Schlusse der Predigt weihte ich mit frommen Gebeten die Kirche, Kanzel und Altar ein. Nach der Predigt wurde gesungen: Herr Gott, dich loben wir! und darauf das heilige Abendmahl gehalten. Während der Kommunion sangen die sämmtlichen Sänger und Sängerinnen einen vierstimmigen Choral, nach Pluns'nes Willen in langen gedehnten Tönen, welches einen tiefen Eindruck machte. Auch das jedesmalige Amen wurde von dem Sängerchor sehr vortrefflich gesungen und den Schluß machte das prächtige Halleluja von Hayden. Tief ergriffen von der Feierlichkeit dieser schönen Stunden verließen wir das liebe Gotteshaus.

Meine Zimmer waren zu klein, die Menge der Gäste zu fassen; ich hatte daher die Frau Obristlieutenant von Normann gebeten, mir für diesen Tag ihren Garten zu Niederhof zu überlassen. Sie erlaubte es gerne, und alle Fremde,

oder Andere immer auf der Landstraße lagen, Rationen aus dem Magazin. Auch verlor ich mein bestes Pferd, wofür mir die Engländer, die in Stralsund lagen und es als Kanonenpferd gebrauchen wollten, 16 Louisd'or geboten hatten. Manche Furage, besonders Stroh, wurde zurückgewiesen, ich hätte es bei mir können abladen lassen und quittiren; allein ich wollte es lieber den Bauern abkaufen; aber diese, die es umsonst hätten weggeben müssen, forderten so grob, daß ich es nicht bezahlen konnte. So war denn dieses Angstjahr, das bunteste und erfahrungsreichste in meinem ganzen Leben, hingegangen, und ich dankte Gott, daß er es mir überstehen geholfen. Ich könnte unzählige Vorfälle aus dieser Zeit anführen, wie wunderbar Gott mich und die Meinigen vor so manchen drohenden Gefahren geschützt, und die schweren, bangen Sorgen, Unruhen, Ausgaben 2c. auf so manche Weise, besonders durch das humane Betragen des Feindes gemildert hat.

1808.

In dem Jahre 1808 dauerten die schrecklichen Bedrückungen fort. Die Festungswerke von Stralsund wurden gesprengt, und zu diesen Arbeiten wurde Jedermann gezogen, selbst die Prediger waren nicht frei und mußten die für sie Arbeitenden theuer bezahlen. Dazu kam eine Menge Kopfsteuern, Fuhrenleistungen, Fleisch- und Kornlieferung u. s. w. Am 15. August, als an Napoleons Geburtstage, wurde in dem Lager zwischen Lüdershagen und Lüssow ein prächtiges Fest gegeben, wobei 12,000 Mann paradirten, manche Spiele als: Rennen, Klettern 2c. gefeiert wurden, und das sich mit einer Illumination und einem großen Feuerwerk schloß. Zu diesem Zweck wurden auch bei mir ein Rittmeister, zwei Offiziere und sechs Husaren vom 1. Regiment einquartiert. Wir nahmen sie mit der gewöhnlichen Freundlichkeit auf und hatten dafür das Glück einer guten Behandlung, indeß die Husaren, ein roher Haufe, überall im Kirchspiel vielen Unfug trieben.

Die Husaren wollten es bei uns auch so treiben. Sie erhielten dieselben Speisen wie die Offiziere, die mit uns am Tisch aßen, nur kein feines Brod, weil wir keins hatten. Darüber fingen sie einen groben Spektakel an, wurden aber von dem braven Rittmeister, einem Elsasser, auf's ernstlichste zur Ruhe verwiesen. Während wir im Lager den Feierlichkeiten zusahen, waren die Offiziers zurückgekehrt und fanden eine gute Mahlzeit vor, obgleich sie sich dieselbe verbeten hatten, da meine Frau ihnen, ganz nach französischer Sitte, ein warmes Frühstück gegeben hatte. Sie ließen sich aber das Essen, wie meinen Wein gut schmecken und ihren elenden Wein stehen, der zu diesem Fest unter die Armen ausgetheilt war. Sie hatten der Aufwärterin auch ein Glas gegeben, um auf das Wohl des Kaisers zu trinken; sie aber hatte geantwortet: pfui, wenn's noch unser gnädiger Herr König wäre! und die Offiziere hatten herzlich dazu gelacht.

In diesem Jahr machte ich eine Fußreise durch Rügen mit dem Magister Kahlow und meinem Carl und besuchte auch meinen guten General, der Gouverneur von Rügen war. Wir blieben eine Nacht auf Stubbenkammer und bivouaquirten mit einigen französischen Soldaten, die uns mit französischer Höflichkeit aufnahmen. Um uns gegen den kalten Nachtwind zu schützen, hieben sie eine Menge Zweige ab, zündeten ein großes Feuer an und hießen uns ruhig schlafen bis zum Sonnenaufgang, da sie uns wecken würden. . . ." (Hier folgt eine Beschreibung des Sonnenaufganges ohne allgemeines Interesse.)

1809.

Die Ruhr und andere Krankheiten wütheten auch in diesem Jahre fort, so daß wieder 65 Menschen starben. Das Jahr 1809 zeichnete sich durch die Invasion des Majors von Schill aus. . . ." (Hier folgt eine kurze Darstellung des verunglückten Unternehmens, welche nur allgemein bekannte Thatsachen enthält. Dann fährt der Erzähler fort:) „Wie

unglücklich es ihm in Stralsund erging, wie seine tapfere Schaar nach heftigem Widerstande geschlagen wurde, wie er selber im Kampfe fiel, gehört nicht in diese Chronik, wohl aber ein Unglücksfall, der sich an demselben Tage als Folge in dieser Gemeinde zutrug.

Am Morgen, da die Holländer und Dänen gegen Stralsund anrückten, erschien auch eine Abtheilung holländischer Dragoner in Brandshagen, um zu rekognosciren. Die Offiziere erhielten bei mir ein Frühstück, die Dragoner aber sollten im Dorfe gespeist werden. Der Schulze Wasmund kam zu mir und beschwerte sich in Gegenwart der Offiziere über diese Last, und ich hatte alle Mühe, die Offiziere, wovon der Eine ein Franzose war, zu beruhigen, daß er nicht den Schulzen mißhandelte und an dem ganzen Dorfe Rache nahm. Auch gegen mich fuhr er grimmig auf, wie ich ein Wort des Mitleids über den braven Schill aussprach, und nur durch eine künstliche Wendung wußte ich mich herauszuwickeln.

Kaum waren sie fort, rollte schon der Kanonendonner von Stralsund und ließ uns bei einem Zurückzuge nichts Gutes vermuthen. Nach und nach kamen Flüchtlinge zu Pferde und zu Fuß, unter letzteren Jungen von 15 Jahren, wahre Sansculottes, und verlangten Essen und Kleidung, vor allen Dingen aber Pferde. Ich hatte meine zwei Pferde in die Koppel gejagt. Die Soldaten suchten sie zu greifen, aber es gelang ihnen nicht. Ein verwundeter Husar, den ich mit Speise und Trank erquickte, leistete mir dafür einen guten Dienst. Um einen zu starken Anlauf, besonders der Kavallerie, zu verhüten, hatte ich das Thor gesperrt. Eben entfernte sich der Husar, als einige angesprengt kamen und Pferde verlangten; der Husar fragte mich, ob ich Pferde zu Hause hätte? Ich sagte nein, und auf die Antwort des Husaren: der Herr hat keine Pferde! entfernten sie sich. Ich theilte an die Flüchtlinge aus, was ich hatte und konnte; der Eine erhielt ein Hemde, ein Anderer ein Tuch, ein Anderer eine Hose. So waren auf einmal wohl 50 Menschen im Hause, die alle

haben wollten, als einige Schüsse in der Nähe fielen. Die Schillianer wurden aufmerksam und fragten nach der Ursache. Da hatte meine Frau den glücklichen Einfall: es möchten wohl die Holländer sein, die schon den Morgen hier gewesen! Kaum hörten sie den Namen: Holländer! so rissen sie alle aus, und mein Haus war den Augenblick ganz leer.

So glücklich ich davon kam, so unglücklich erging es meinem Schwager Scheven zu Schönhof. Er hatte mit seinen Leuten die Abrede genommen, wenn etwa einige Schillianer kommen sollten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; er würde mit der Glocke ein Zeichen geben; dann sollten sie alle bewaffnet erscheinen. Bald kam ein Ulan angesprengt und forderte Pferde zum Transport für die Verwundeten. Scheven versicherte, er habe seine Pferde nicht zu Hause. Der Ulan wird dringender und Scheven zieht die Glocke; der Ulan fragt, was das zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort: um den bellenden Hund zum Schweigen zu bringen! Wie aber der Ulan einen Knecht mit einer Heugabel bewaffnet erscheinen sieht, sprengt er davon und bringt noch zwei Kameraden mit. Die Schwägerin bittet ihren Mann dringend, sich zu entfernen; er aber läßt sich nicht rathen und tritt ihnen entgegen. Auf die Frage, ob er der Herr sei? antwortet er: ja! und sogleich löst Einer eine Pistole auf ihn ab, und der Andere haut ihn mit dem Säbel in den Kopf, daß er zu Boden stürzt. Dann zerschlagen sie Alles, gehen in die Ställe und nehmen 15 Pferde mit. Scheven hatte sich indeß wieder aufgerafft, geht einigemal im Zimmer auf und nieder und sieht, wie man seine Pferde wegführt; dann legt er sich auf's Bett, trinkt ein Glas Wasser, und mit den Worten: wie wird mir! Christine vergieb mir! giebt er seinen Geist auf. — Noch waren einige Schill'sche Nachzügler in meinem Hause, noch zogen ganze Schaaren derselben durchs Dorf, als der Bediente von Schönhof mir berichtete: bei ihnen gehe es schrecklich her, der Herr sei in den Kopf gehauen und niedergesunken, doch sei er noch nicht todt. Ich lief, was ich konnte,

nahm den Aderlasser Möller mit; aber, wie ich ankam, wuschen sie schon seine blutige Leiche. Ich ließ ihm noch dreimal die Ader schlagen; aber es erfolgte kein Blut, er war und blieb todt. Dies geschah den 31. Mai. — An eben dem Tage war der berühmte General Lannes bei Aspern gefallen und der große Tonkünstler Haydn gestorben. — So hatte der liebe Gott mich und die Meinigen durch unser vorsichtiges Betragen auch aus dieser Gefahr glücklich gerettet.

1810.

Pommern war in dem Frieden an Schweden zurückgegeben, der König Gustav Adolph war seines Thrones entsetzt, und das Land sollte dem neuen Könige Carl XIII. und seinem angenommenen Sohne, einem dänischen Prinzen Carl August huldigen. Die Wahl der für die Synode huldigenden Prediger fiel auf den Pastor Bülow und mich. Weil unser Probst von Balthasar gestorben war, so vertrat seine Stelle unser würdiger Senior, der Pastor Klatt zu Horst. Den 6. April geschah denn diese Huldigung in Stralsund.

1811.

Im Herbst wurde eine Kirchenrechnung gehalten. Ich machte auf derselben den Antrag, unsere zerstörte Kirche wieder herzustellen, da wir ja jetzt im schönsten Frieden lebten. Sämmtliche Eingepfarrten waren sogleich bereit dazu, und es wurde beschlossen, im nächsten Frühling das gute Werk auszuführen. Aber in Gottes Rath war es nicht so beschlossen, indem eine dritte Invasion der Franzosen uns daran hinderte.

1812.

Dies Jahr war wieder ein schweres Jahr. Die Franzosen kamen diesmal unter dem Zeichen der Freundschaft ins Land, bald aber zogen sie die Maske ab, nahmen die schwedischen Truppen gefangen und schickten sie nach Frankreich. Freilich mochten wir das Kontinental-System des Kaisers nicht ganz getreu gehalten haben, und unter dem Vorwande, daß sie aus Amerika waren, kamen wohl viele englische Schiffe und

brachten Kolonialwaaren in zahlloser Menge, die dann auf Frachtwagen ins Innere von Deutschland geschafft wurden. Es war ein gewaltiges Leben und Treiben, und viel Geld kam dadurch ins Land.

Dies hatte nun auf einmal ein Ende und wir mußten nun sehr schwere Lasten tragen. Jeden Monat wurde eine Kopfsteuer von 30000 Thlr. und außerdem Fuhren, Fleisch- und Kornlieferungen 2c. ausgeschrieben. Dabei dauerten auch die Natural-Einquartierungen unaufhörlich fort. Ich erhielt 3 Unteroffiziere von der Kavallerie in Quartier, mit denen ich übrigens sehr zufrieden war, ja die sogar die englischen Waaren, die verbrannt werden sollten, verbargen. — Bisher hatten die Prediger zwar manche Lasten mitgetragen, und sie hatten nach dem Maß ihrer Pfarreinkünfte mitsteuern müssen. In diesem Jahr wurden wir aber aufgefordert, auch von unsern Aeckern, die uns als Lohn angerechnet sind, die Hufensteuer zu entrichten. Nichts konnte ungerechter sein als dies Verfahren. Denn da unsere Aecker genau in den Matrikeln angegeben sind, die Hufen der übrigen Landbewohner vor etwa 100 Jahren gemessen, und seitdem wohl noch einmal soviel Land urbar gemacht worden, wovon gar keine Steuern entrichtet werden, so mußten wir nach Verhältniß von unsern Aeckern weit höher steuern als die übrigen Landleute, von unsern Aeckern, die als Lohn schon bei den übrigen Steuern mitberechnet waren. Wir machten Gegenvorstellungen, aber ohne Erfolg. Endlich kamen wir — der Herr Rathsverwandte Schneider in Stralsund war unser Sachwalt — bei dem Könige ein, erhielten aber im folgenden Jahr am 5. Juli 1813 von dem damaligen Kronprinzen Carl Johann aus dem Hauptquartier zu Greifswald eine ungünstige Antwort. Ich mußte nun von $^{9}/_{10}$ Kriegstheil steuern. Nicht nur die Prediger, sondern auch die Kirchen wurden mit ihrem Vermögen und mit ihren Aeckern herbeigezogen. Um der Brandshäger Kirche diese Ausgaben zu ersparen, kam ich bei der Regierung ein und bewirkte es, daß die Brandshäger Kirche

wegen ihrer unbedeutenden Kapitalien von der Kopfsteuer befreit wurde. Das Reskript liegt im Archiv.

1815.

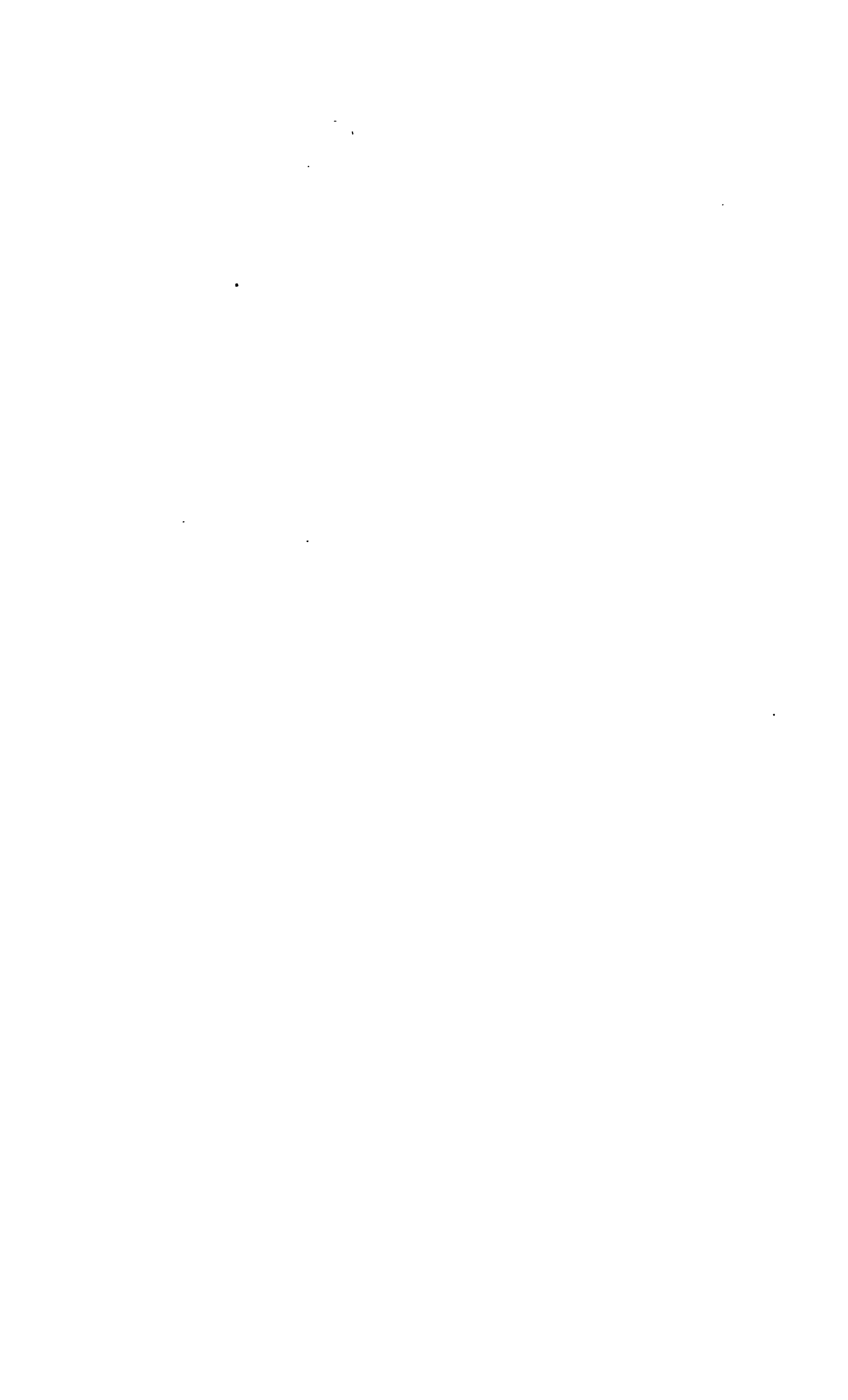
Durch die zweimalige Invasion der französischen Truppen war das Inwendige der Kirche fast ganz zerstört. Der Altar, der Beichtstuhl und die übrigen Stühle im Chor waren unversehrt; von der Kanzel aber fehlte der Schalldeckel, das übrige Gestühl war gänzlich niedergehauen, und die Menschen saßen während des Gottesdienstes auf Bänken, die nur vorläufig zusammengeschlagen waren, daher gar häufig zusammenstürzten, Unordnung und Schaden, insbesondere aber eine große Störung des Gottesdienstes verursachten. Dies hatte die üble Folge, daß viele Christen gänzlich aus der Kirche wegblieben oder sie doch nur sparsam besuchten. Alle fühlten daher das Bedürfniß der Wiederherstellung unserer Kirche. . . . . Aber leider wurde dies gute Vorhaben durch die dritte Invasion der Franzosen gestört, und wegen der unerschwinglichen Abgaben, die nun entrichtet werden mußten, wurde alle Aussicht zur Ausführung dieses heiligen Zwecks vernichtet. Kaum aber war der herrliche Sieg bei Leipzig am 18. October 1813 erfochten und das Heer der Franzosen über den Rhein getrieben, so daß man hoffen konnte, sie nimmer wiederkehren zu sehen, so brachte ich den Plan zur Wiederherstellung der Kirche von neuem in Anregung und fand dieselbe Bereitwilligkeit wie im Jahre 1811. . . . . . Endlich nahete der 17. September, der 17. Sonntag nach Trinitatis, an welchem die Kirche feierlich eingeweiht werden sollte. Am Abend vorher wurde eine Stunde mit den Glocken geläutet, und der Altar wie das Chor der Musiker mit Blumenvasen und Guirlanden geschmückt. Früh Morgens um 6 Uhr tönten wieder die Glocken, und früh schon wallete Alt und Jung zu dem schön geschmückten Gotteshause. Manche Fremde aus der Nachbarschaft, sowie aus Stralsund und Greifswald mischten sich unter sie. Alle Gänge waren angefüllt, und die

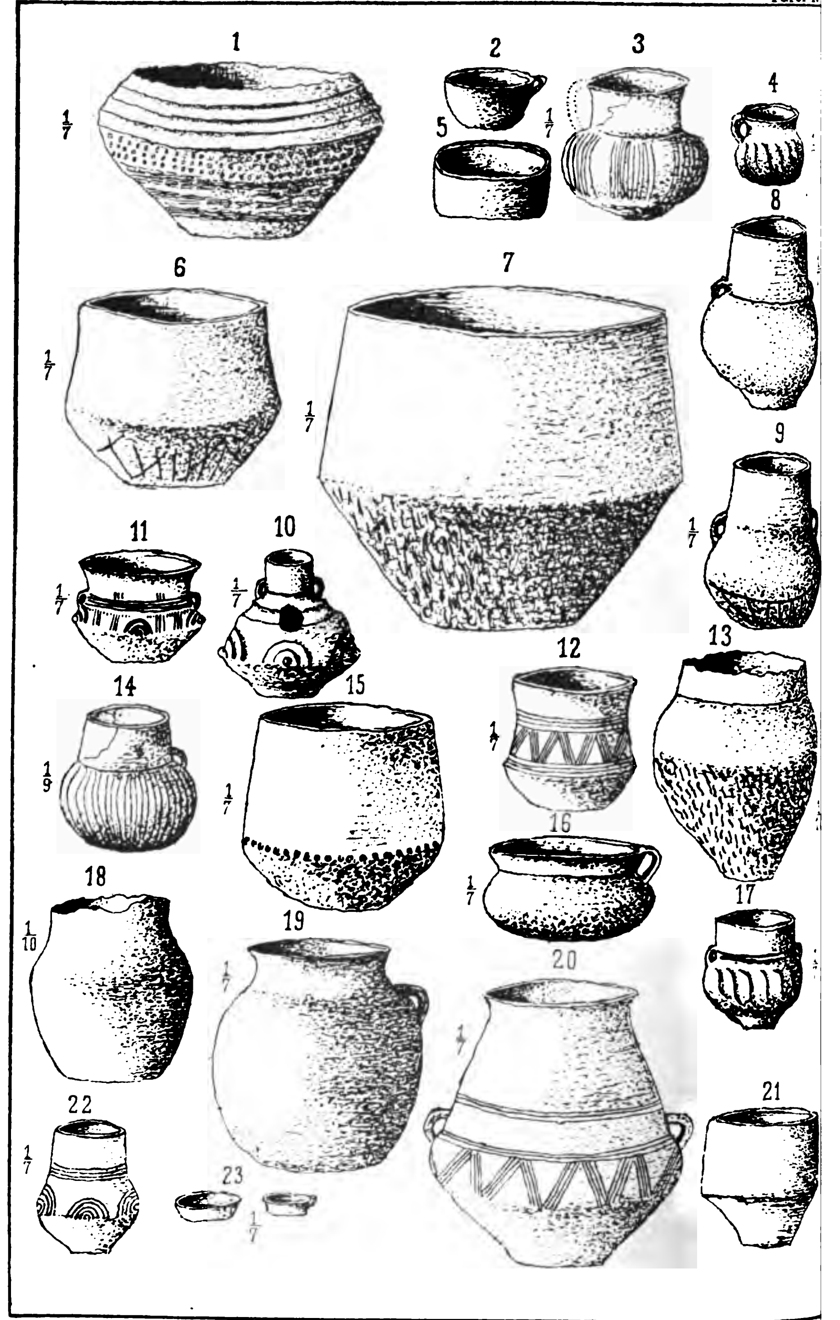
sonst so geräumige Kirche konnte die Menge kaum fassen. Jetzt ertönten wieder die Glocken, und unterdeß wurde die Kirche mit vielem Räucherwerk angefüllt. Der Morgengesang begann und wurde mit mancher frommen Thräne begleitet. Dann sang ich im Altar ein passendes Gebet, und von dem gegenüberstehenden Chor ertönte eine sehr wohl ausgeführte Vocal- und Instrumental-Musik. Eine Anzahl Männer und Frauen und Fräulein aus dieser Gegend und besonders aus Stralsund, zusammen zwischen 30—40 Personen unter der Direction des Herrn Louis Pluns, eines sehr talentvollen jungen Mannes, und meines sehr lieben Freundes, sangen einige Kompositionen von Hayden und Mozart. Nach geendigter Musik wurde der Hauptgesang von der ganzen Gemeinde gesungen, und mit tiefer Rührung betrat ich die Kanzel. Zum Text hatte ich gewählt Psalm 90, 16. 17: „Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern; und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!“ Ich sprach über die rechte Freude einer christlichen Gemeinde an dem Hause des Herrn. Am Schlusse der Predigt weihte ich mit frommen Gebeten die Kirche, Kanzel und Altar ein. Nach der Predigt wurde gesungen: Herr Gott, dich loben wir! und darauf das heilige Abendmahl gehalten. Während der Kommunion sangen die sämmtlichen Sänger und Sängerinnen einen vierstimmigen Choral, nach Pluns'nes Willen in langen gedehnten Tönen, welches einen tiefen Eindruck machte. Auch das jedesmalige Amen wurde von dem Sängerchor sehr vortrefflich gesungen und den Schluß machte das prächtige Halleluja von Hayden. Tief ergriffen von der Feierlichkeit dieser schönen Stunden verließen wir das liebe Gotteshaus.

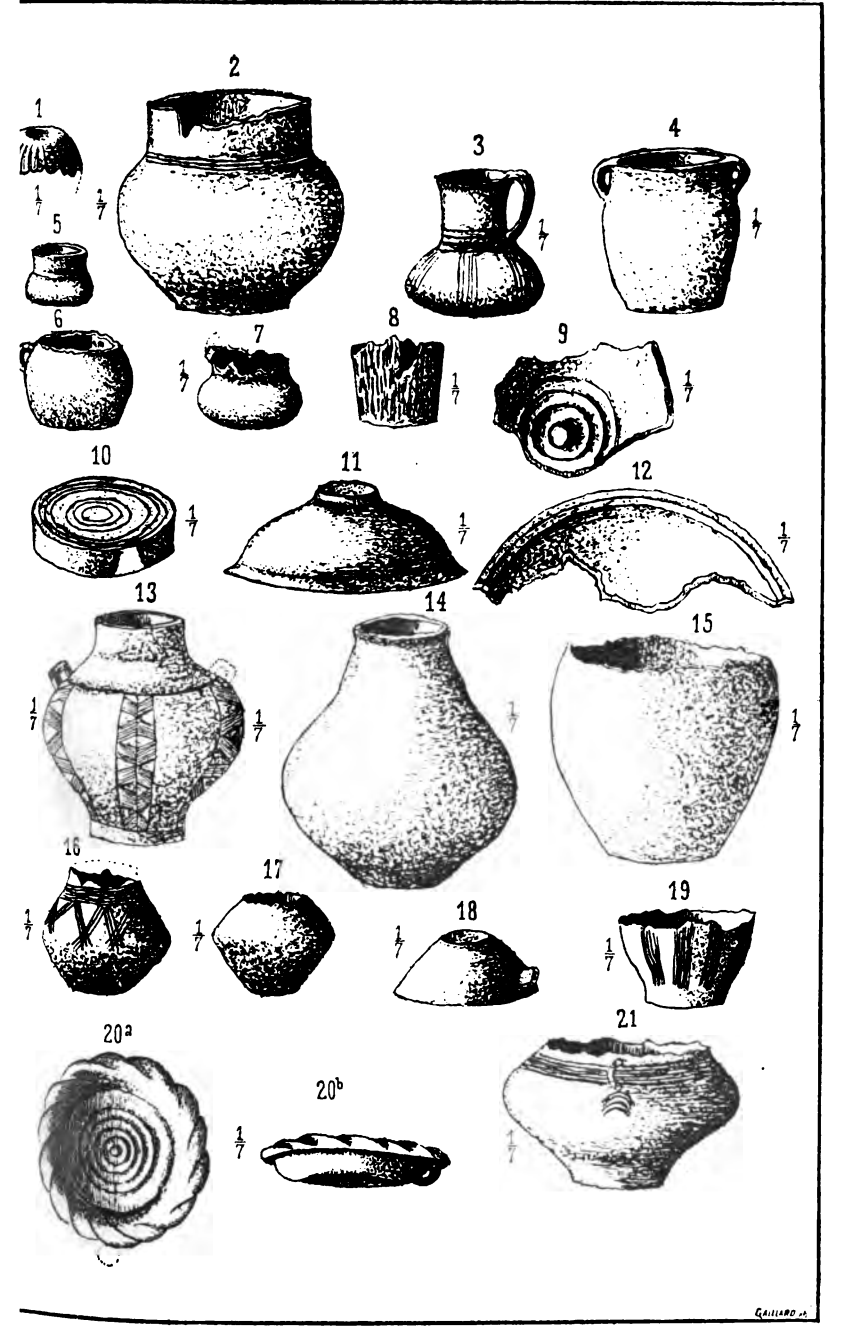
Meine Zimmer waren zu klein, die Menge der Gäste zu fassen; ich hatte daher die Frau Obristlieutenant von Normann gebeten, mir für diesen Tag ihren Garten zu Niederhof zu überlassen. Sie erlaubte es gerne, und alle Fremde,

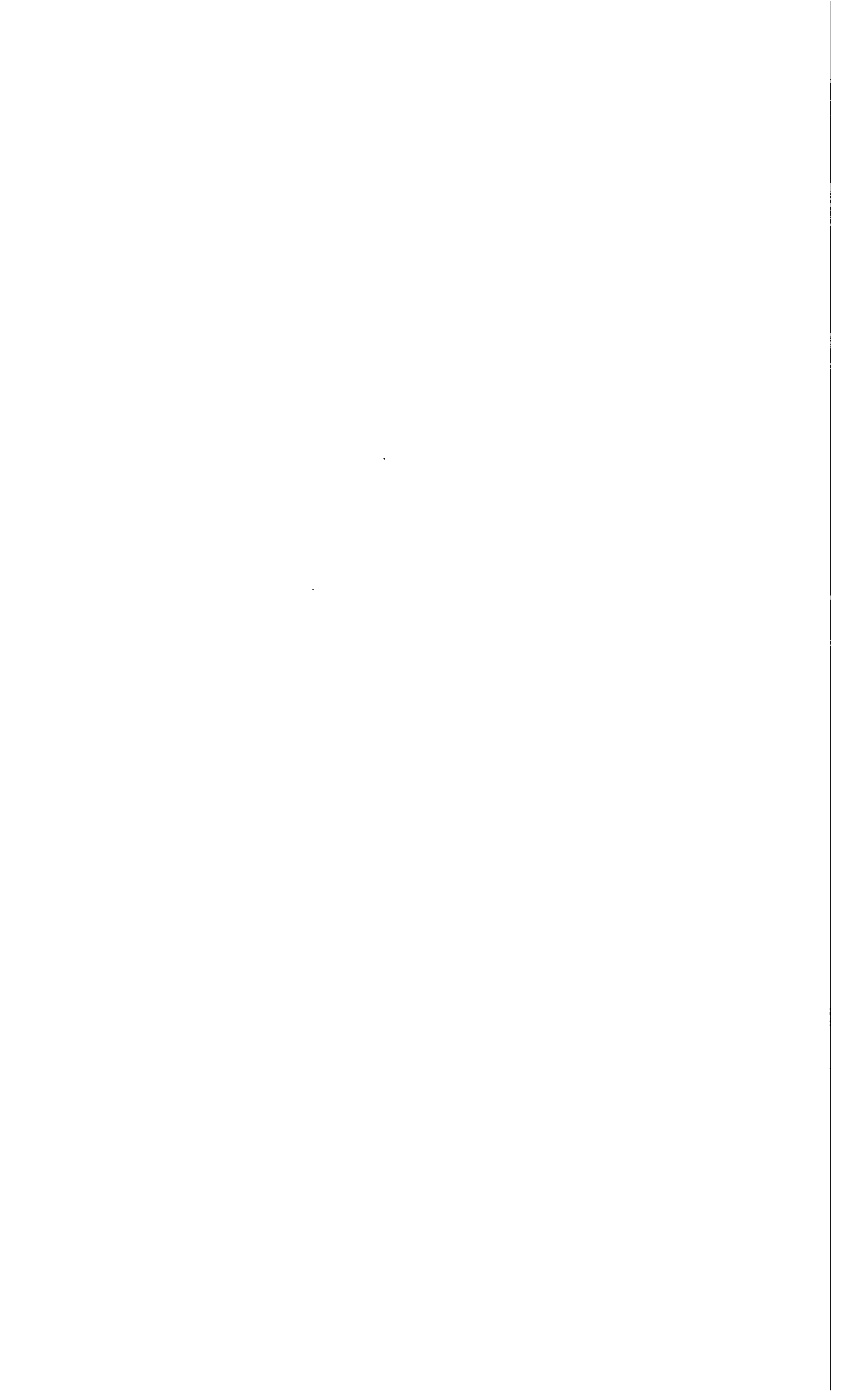
die zu dieser Feierlichkeit aus Stralsund gekommen waren und sich hernach in Niederhof belustigen wollten, wurden abgewiesen, weil, hieß es, der Garten an dem Tage bloß zur Disposition des Pastors Kellman sei. Unter Gesang und Musik wurde ein frugales Mahl eingenommen; die frohen Herzen achteten nicht auf das unbequeme Local im Gärtnerhause, wofür man sich in dem schönen Garten zu entschädigen wußte. Gegen Abend brach die Gesellschaft auf, und die Mehrsten kamen in mein Haus und vergnügten sich bis tief in die Nacht hinein am frohen Tanze. Das Ganze wurde von der schönsten Witterung begünstigt. So war dieser Tag zu aller Zufriedenheit mit frommen Herzen und wahrhaft frohem Sinne gefeiert, und lange wird dieser schöne Tag noch bei der Gemeinde im Andenken verbleiben. — Die Kosten waren freilich nicht geringe, wenngleich die Musiker weiter nichts kosteten als das Fuhrwerk; die Kirche gab nichts dazu. Aber nie habe ich fast eine solche Ausgabe freudiger gemacht als für diesen Tag.

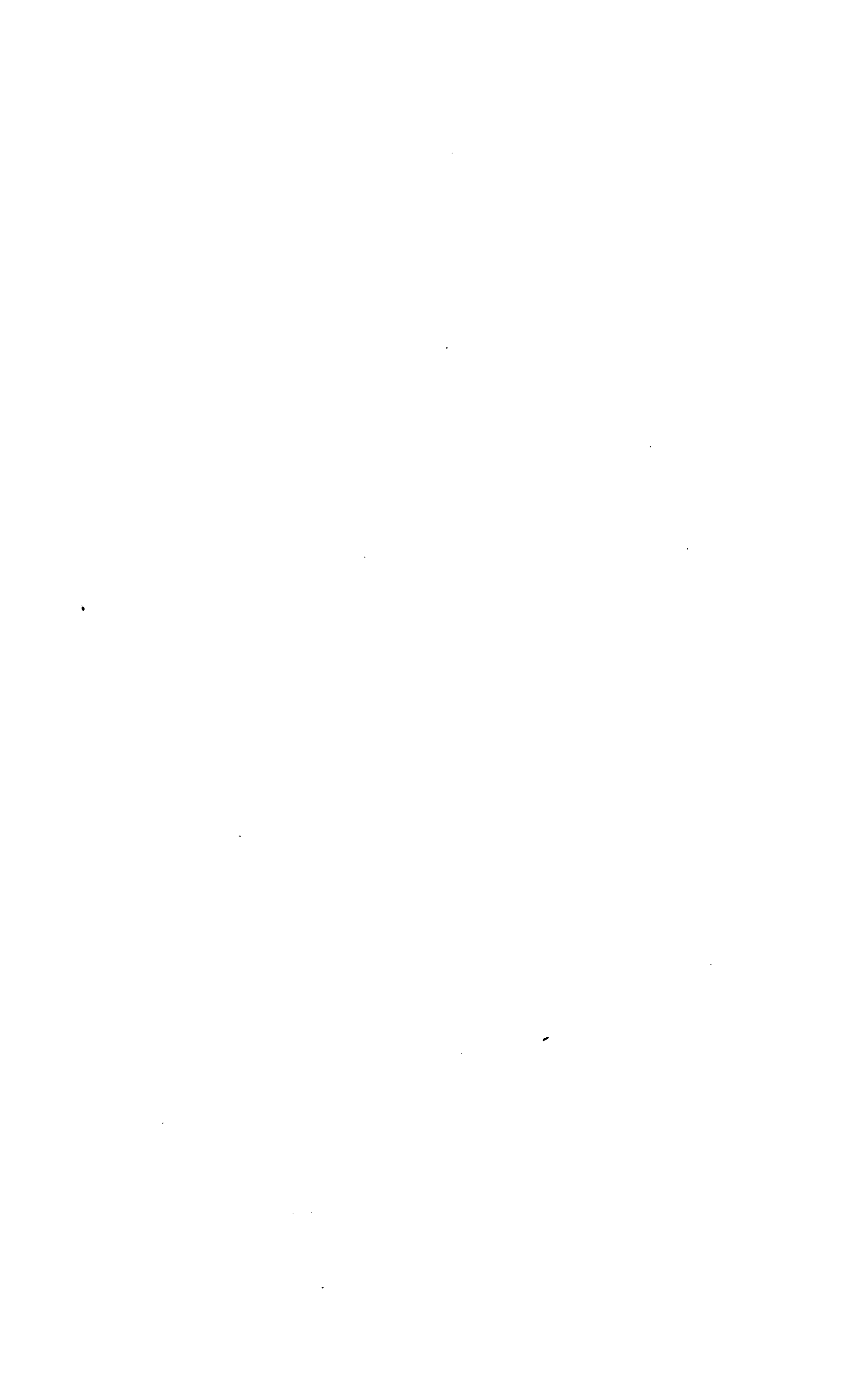
Dies Jahr war auch für unsere Provinz ein verhängnißvolles Jahr. Was uns schon seit vielen Jahren gedroht worden, das ging endlich in diesem in Erfüllung. Schweden hatte sein Finnland an Rußland verloren; der Kronprinz Carl Johann hatte an dem Völkerkampf mit der Bedingung theilgenommen, daß die großen Mächte ihm den Besitz Norwegens sicherten. Er eroberte sich also Norwegen, und Schweden überließ dafür in dem Kieler Traktat Pommern an Dänemark. In diesem Vertrage waren der Provinz ihre Privilegien, Handelsfreiheit 2c. auf 20 Jahre zugesichert, auch sollte die Akademie zu Greifswald nie aufgehoben werden können. — Dänemark vertauschte Pommern an Preußen gegen den Besitz von Lauenburg, und so kamen wir nolens volens unter den Preußischen Scepter, und mußten am 15. November dem neuen Könige huldigen. Ich und der Pastor Henning wurden dazu ersehen, mit dem Probst Herrn Mag. Kirchner diese Huldigung im Namen der Synode zu leisten.




1
1/7
2
3
4
5
1/7
6
1/7
7
1/7
8
9
1/7
11
1/7
10
1/7
12
1/7
13
14
1/9
15
1/7
16
1/7
17
18
1/10
19
1/7
20
21
22
1/7
23
1/7


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20a
20b
21
1/7
Gaillard





1 1/7

2 1/7

3 1/7

4 1/7

5 1/7

6 1/7

7 1/7

8 1/7

9 1/7

10 1/7

11 1/7

12 1/10

13 1/7

14 1/10

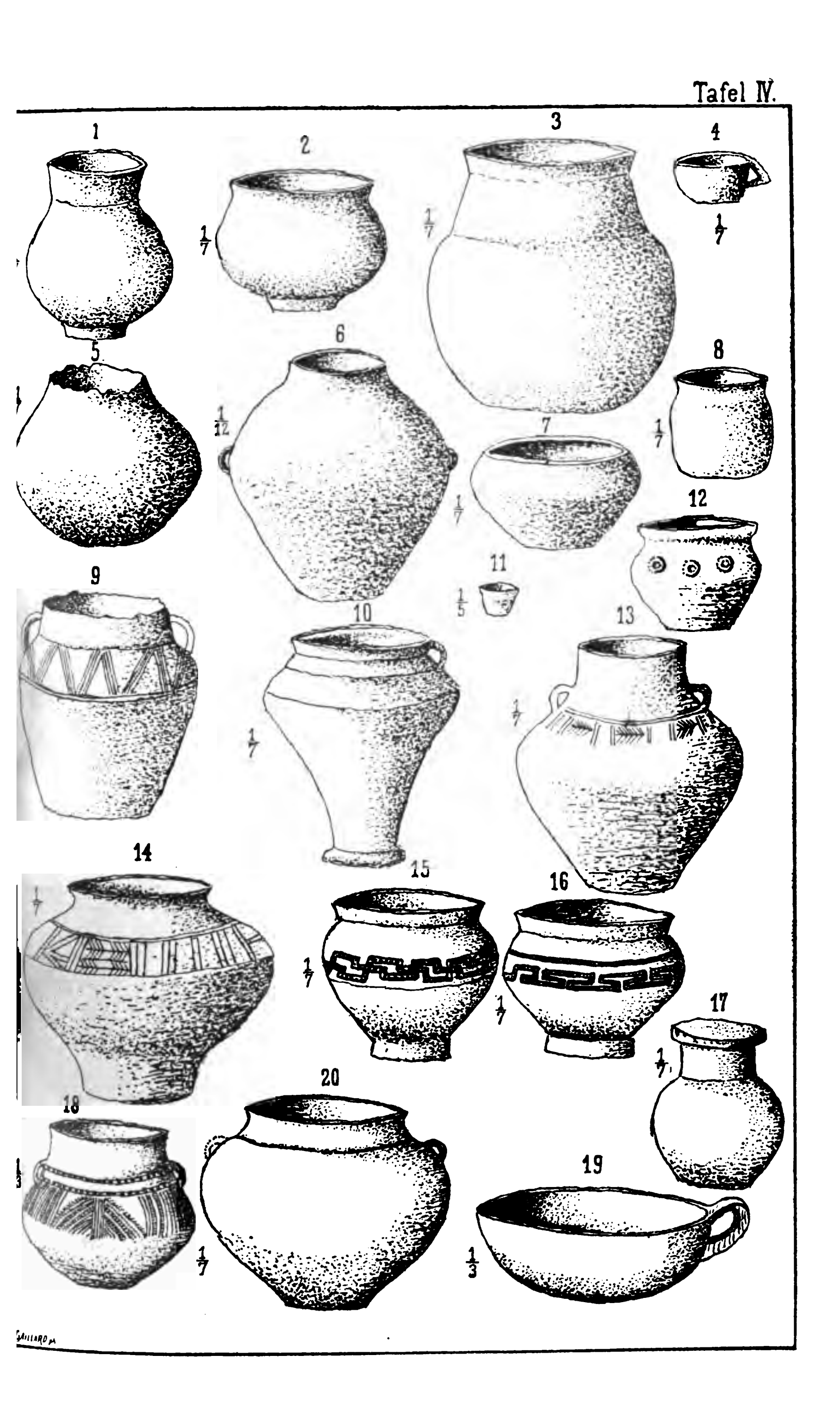
15 1/7

16

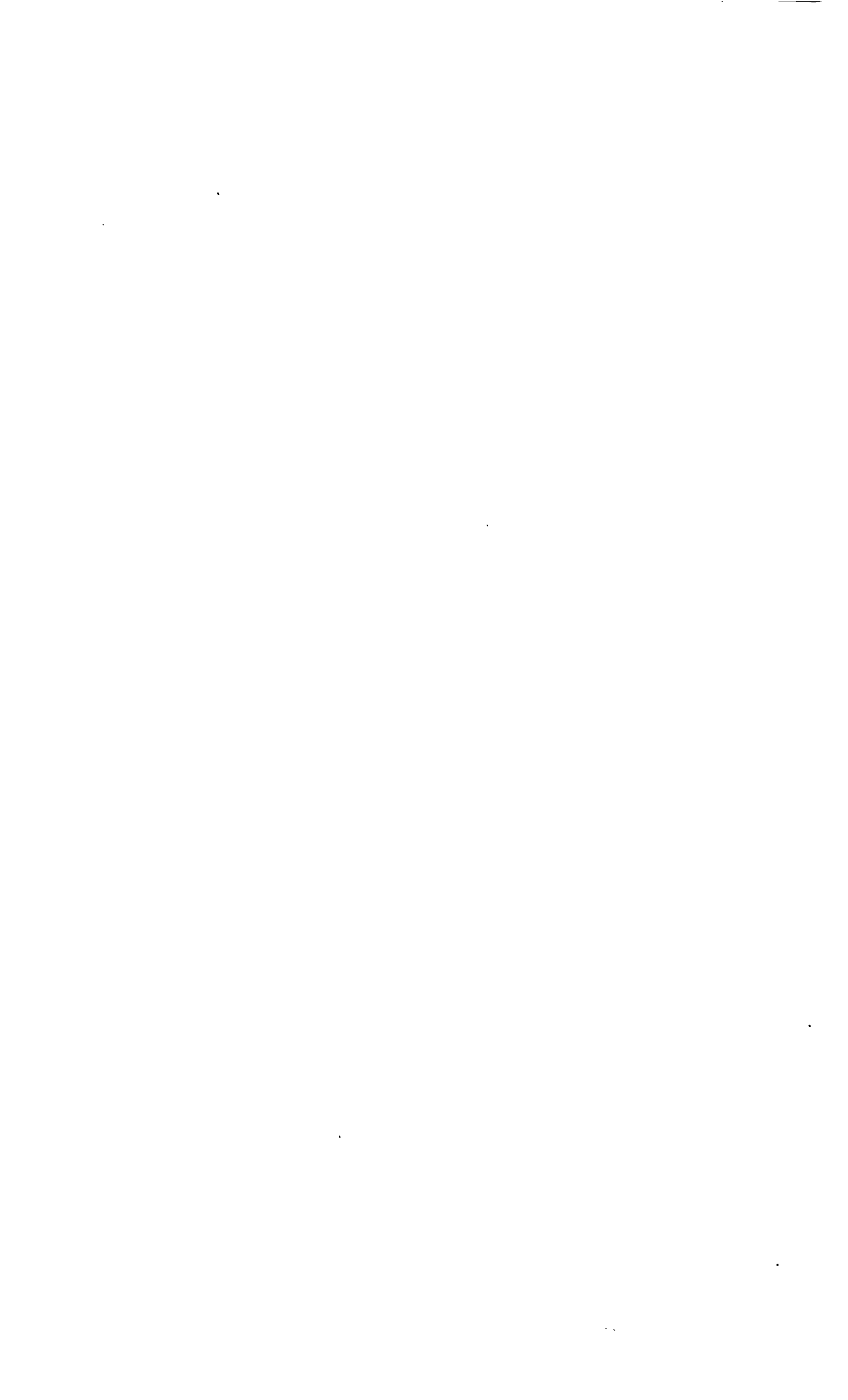
17 1/10

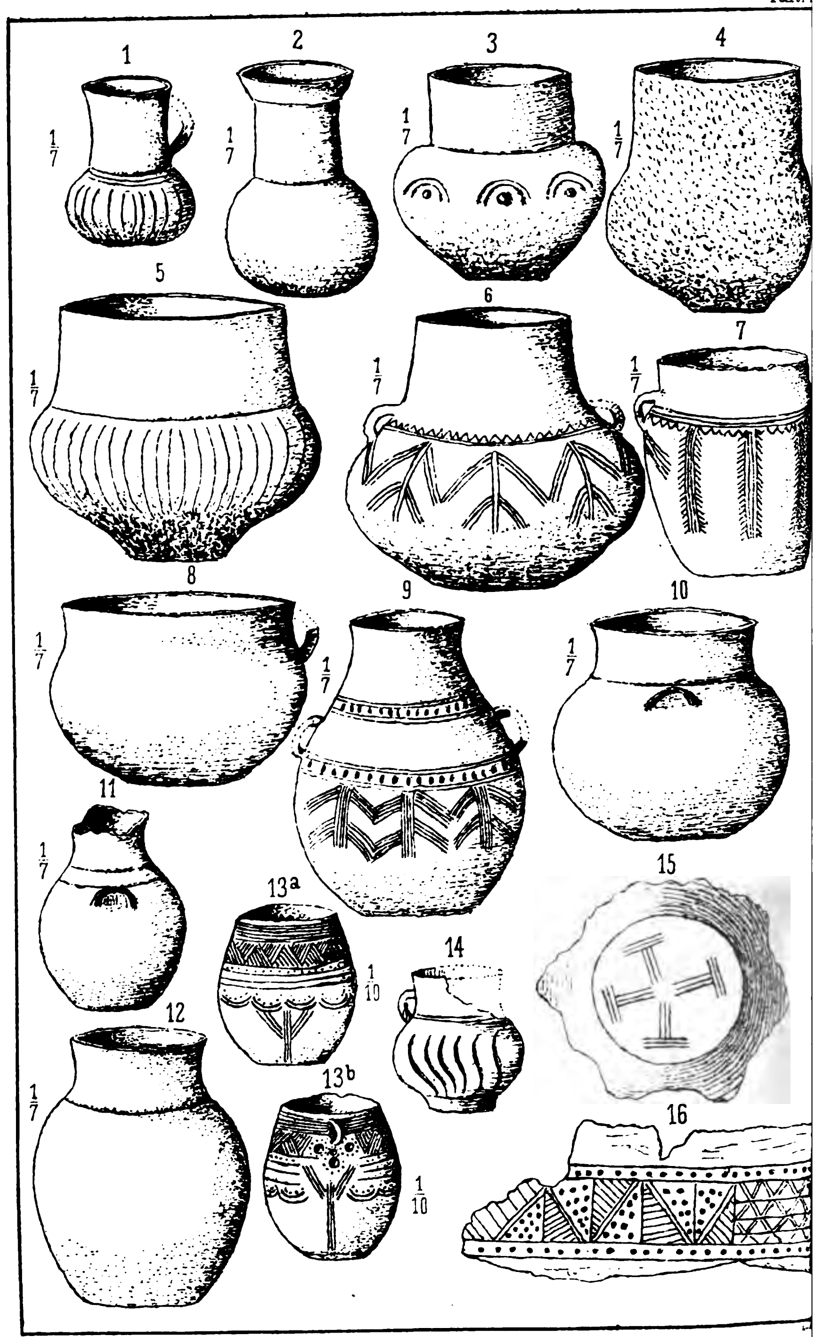
18 1/10

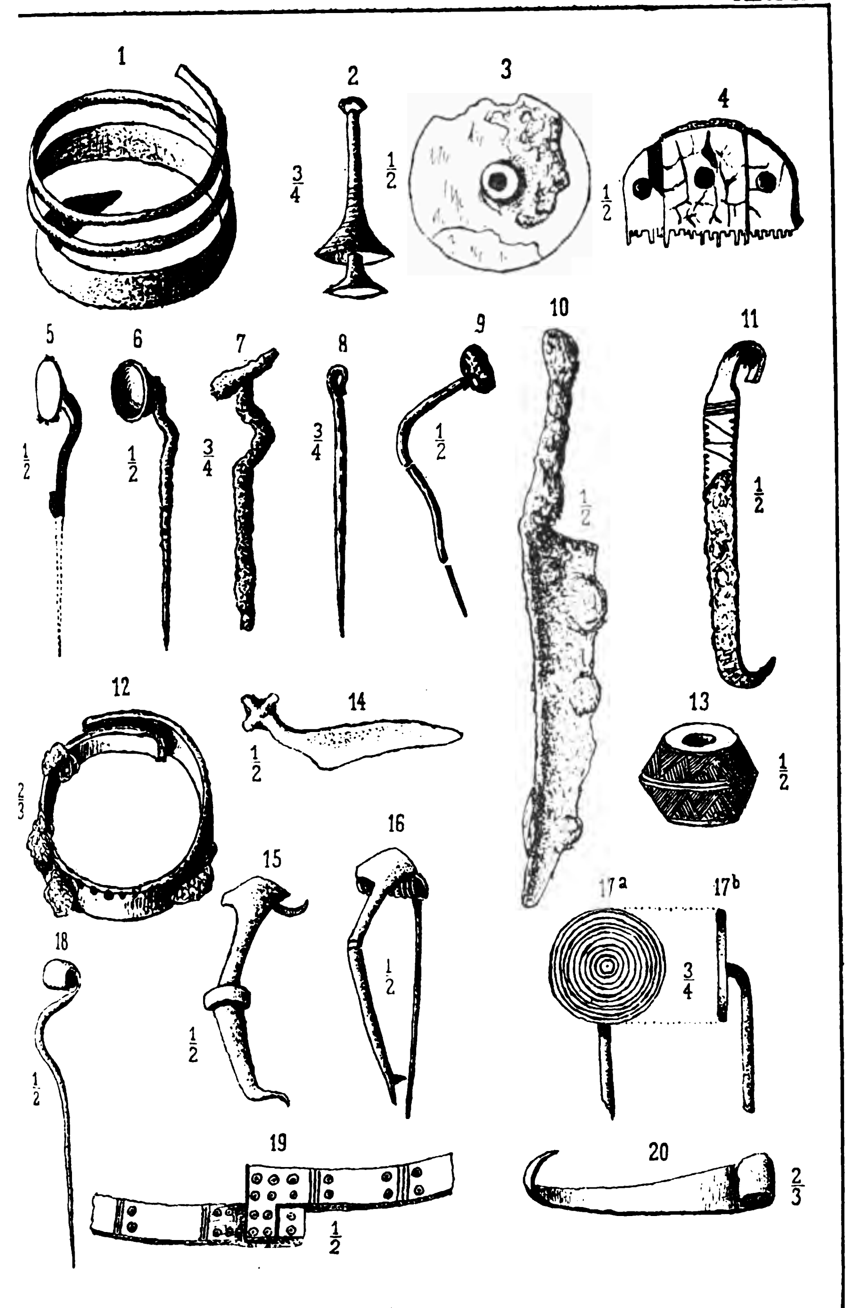
Tafel IV.





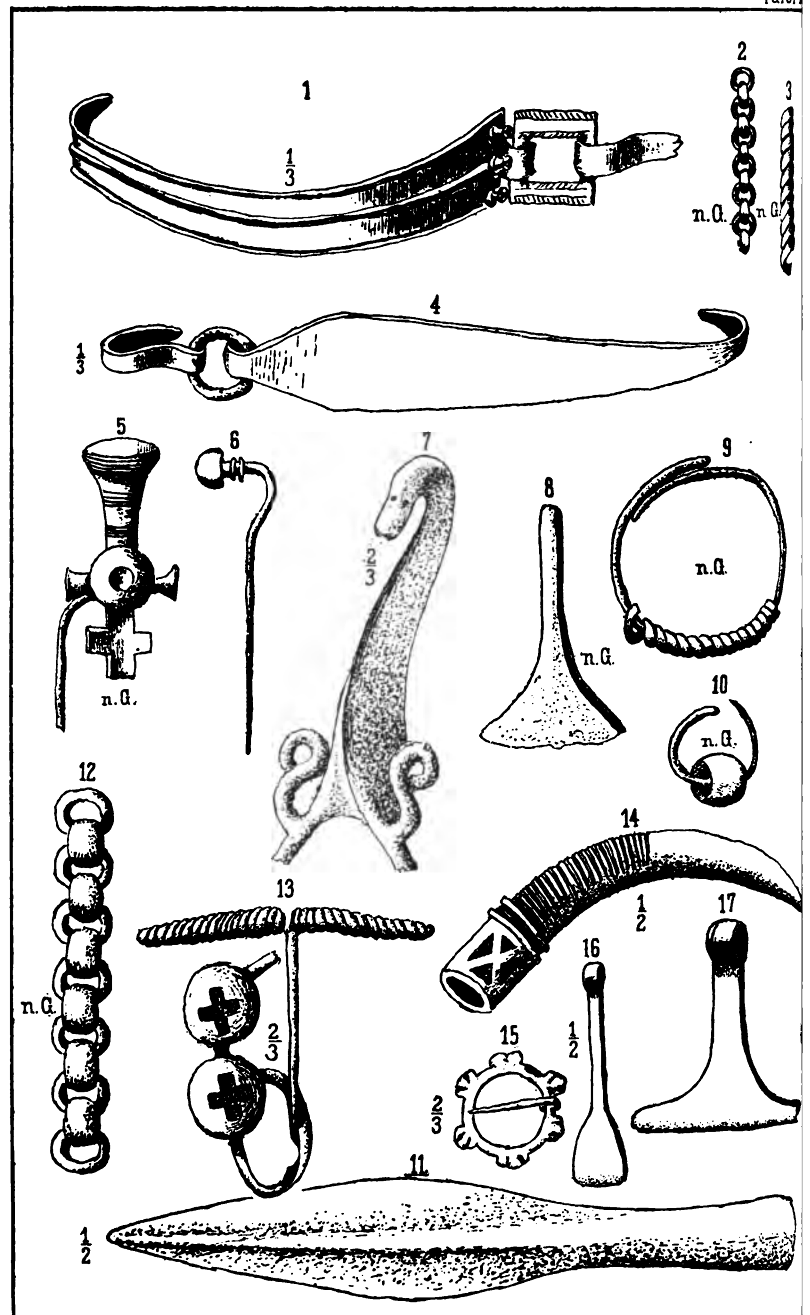



1
1/7
2
1/7
3
1/7
4
1/7
5
1/7
6
1/7
7
1/7
8
1/7
9
1/7
10
1/7
11
1/7
12
1/7
13a
1/10
13b
1/10
14
15
16

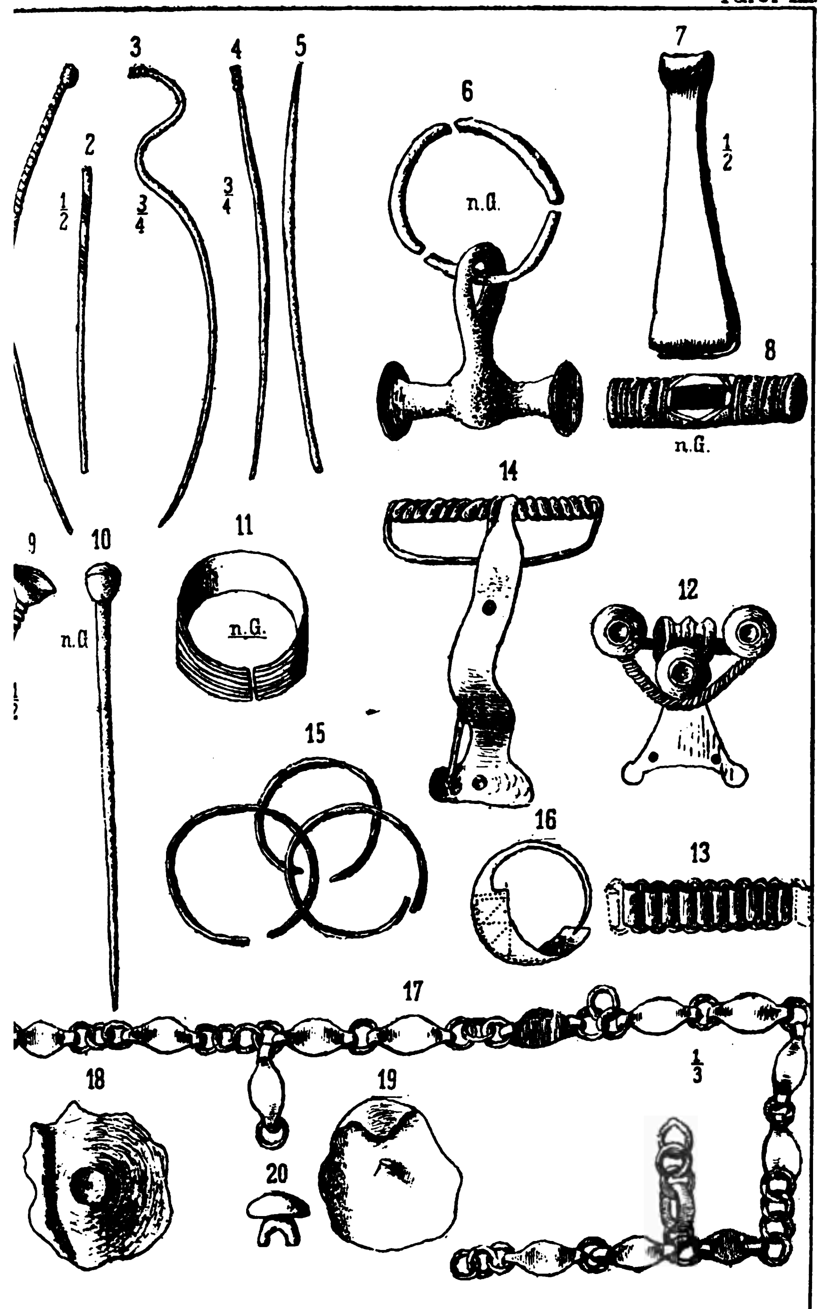

1
2
3
4
3/4
1/2
1/2
5
6
7
8
9
10
11
1/2
1/2
3/4
3/4
1/2
1/2
1/2
12
14
13
2/3
1/2
1/2
15
16
17a
17b
1/2
1/2
3/4
18
1/2
19
20
1/2
2/3



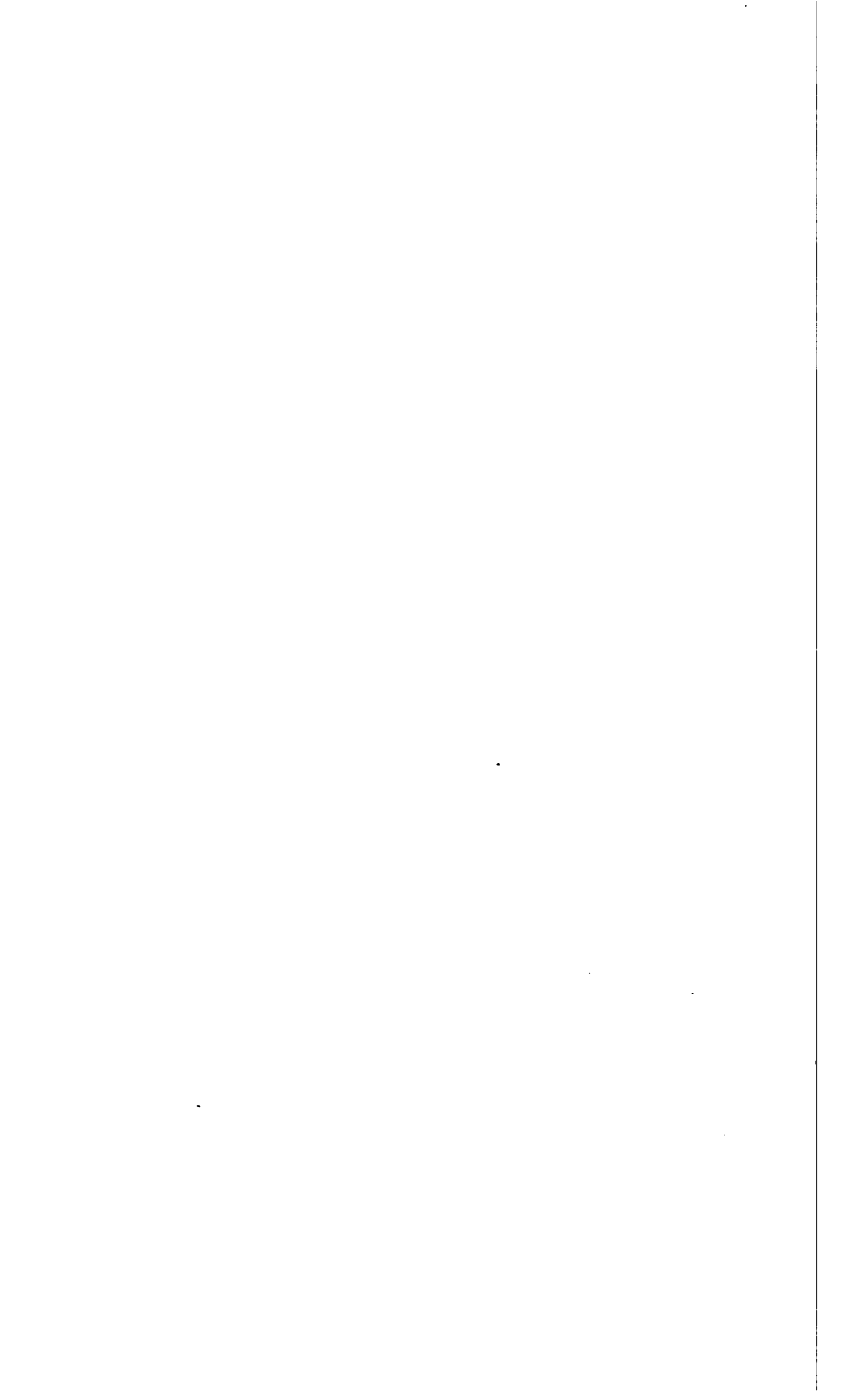
Tafel



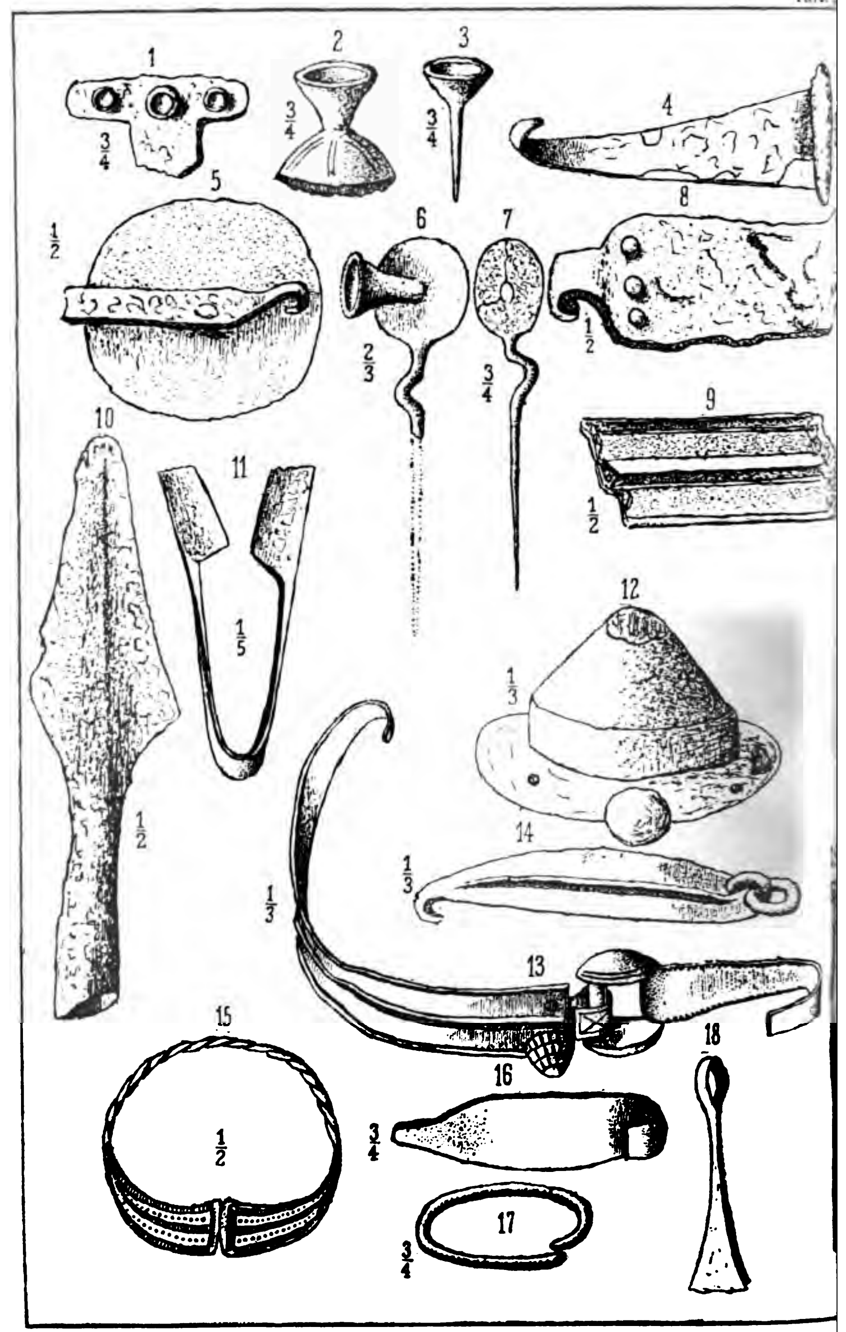
1
1/3
2
3
n. G.
n. G.
4
1/3
5
n. G.
6
7
2/3
8
n. G.
9
n. G.
10
n. G.
12
n. G.
13
2/3
14
1/2
17
16
1/2
15
2/3
11
1/2



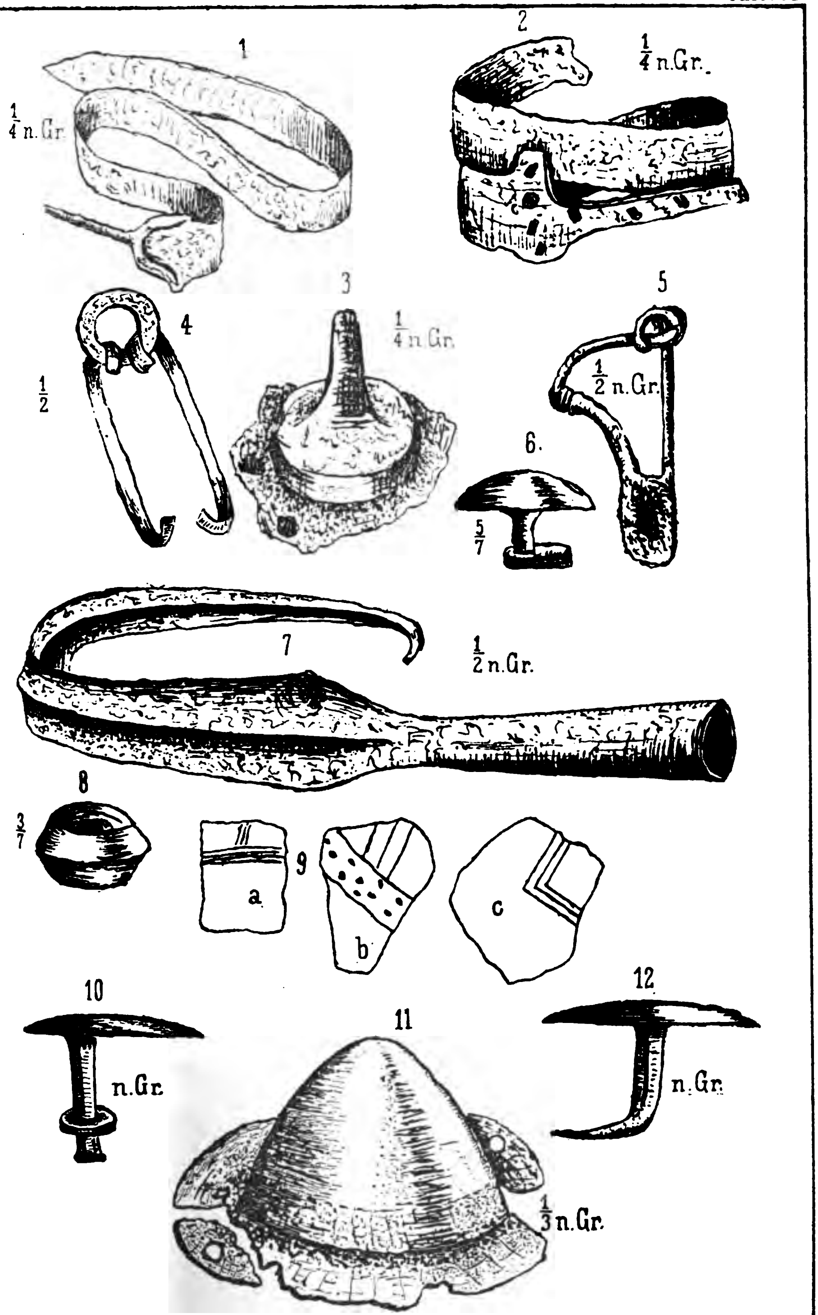
1
2
1/2
3
3/4
4
3/4
5
6
n.G.
7
1/2
8
n.G.
9
1/2
10
n.G
11
n.G.
12
13
14
15
16
17
1/3
18
19
20

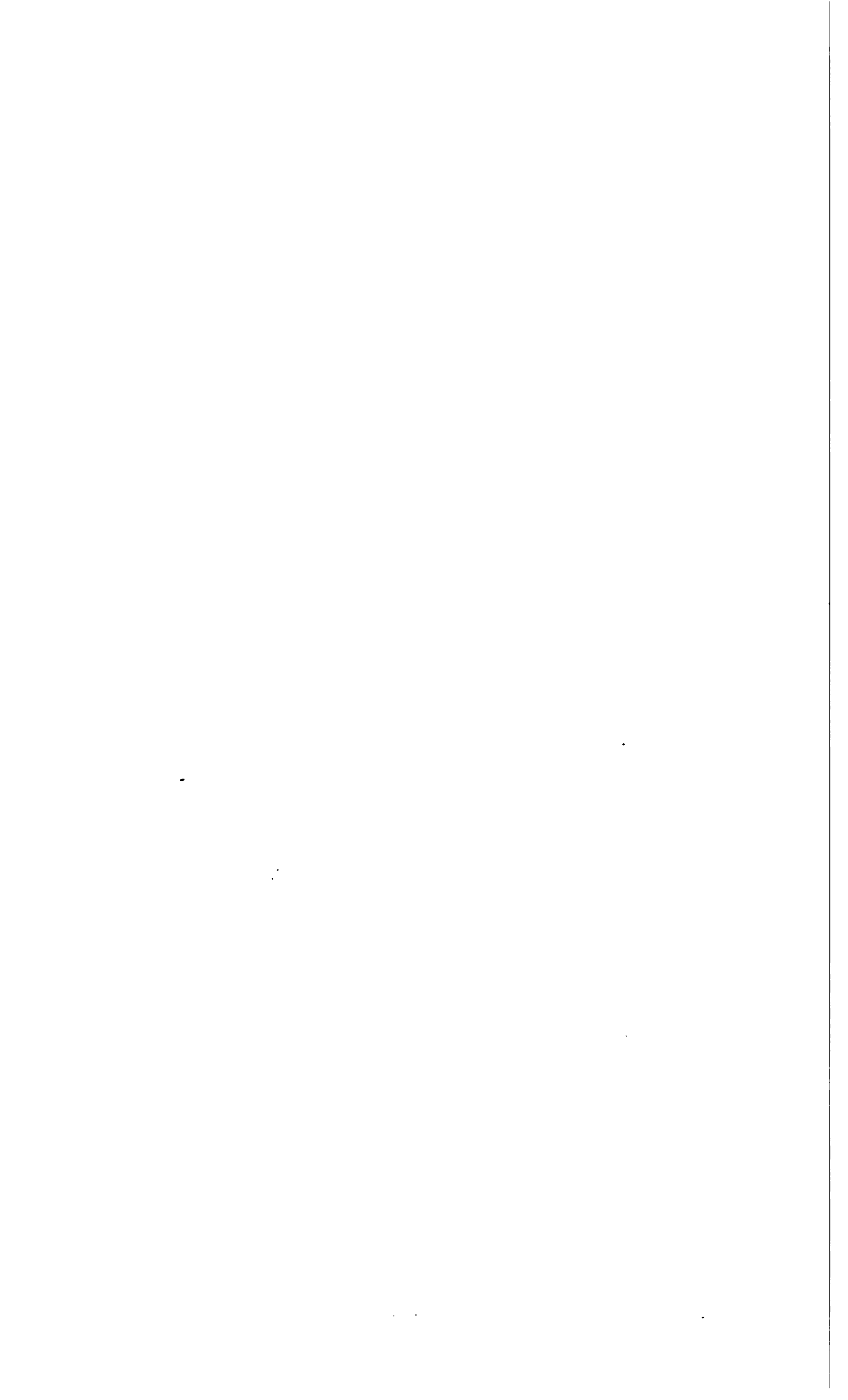




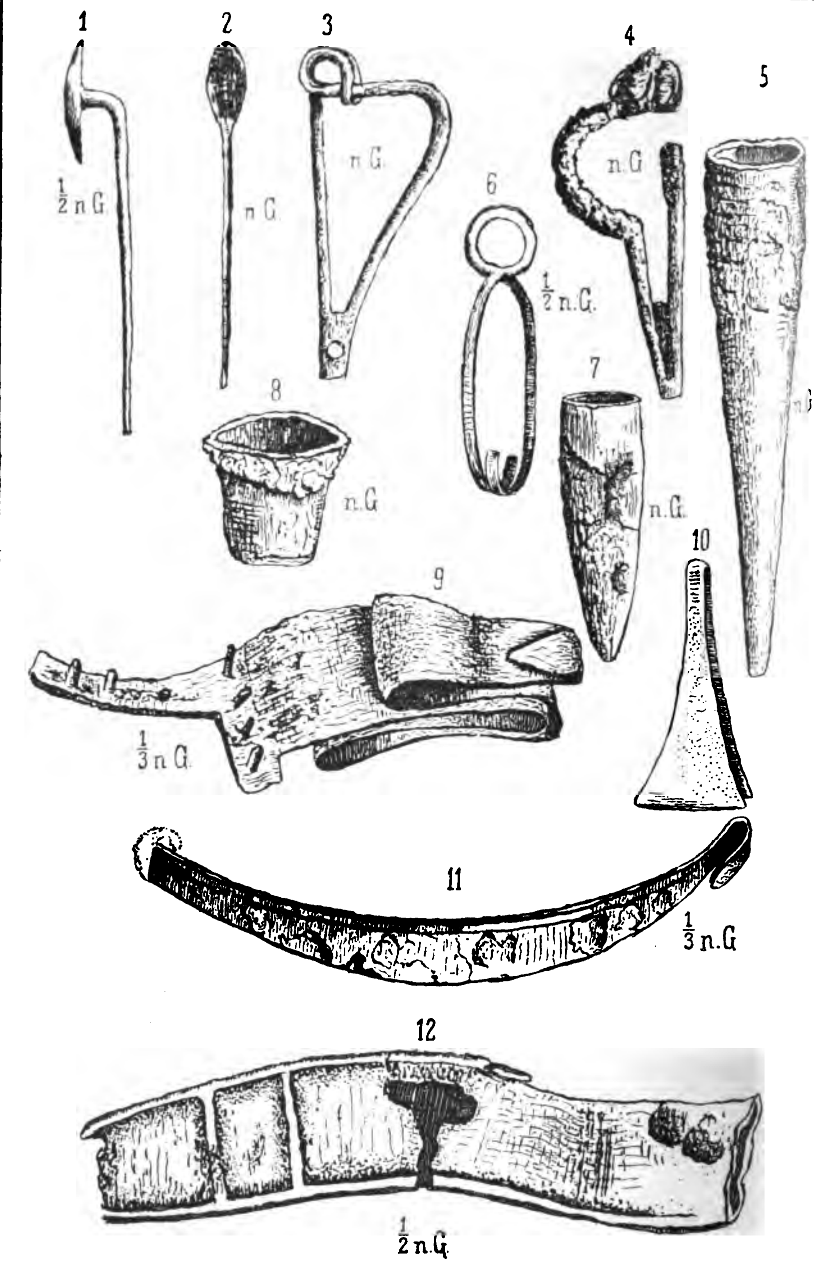


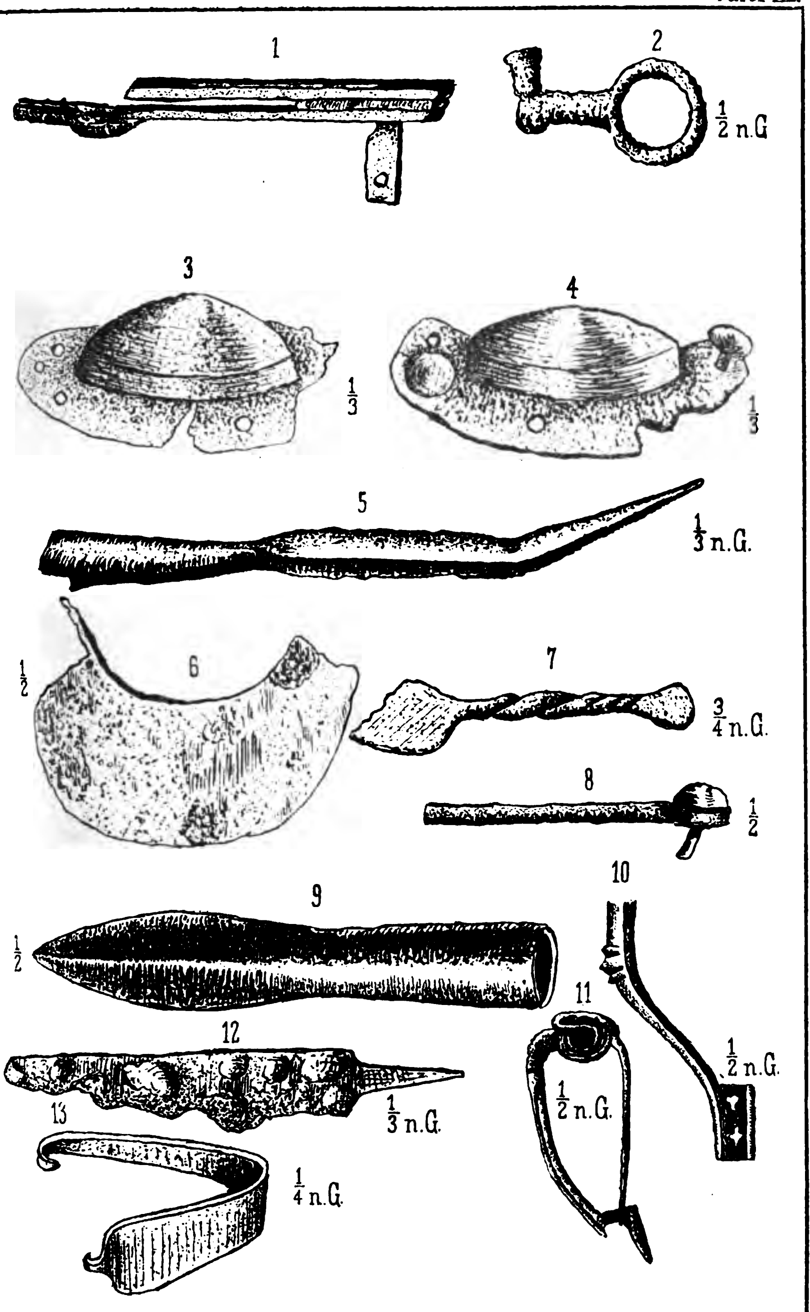
1
3/4
2
3/4
3
3/4
4
5
1/2
6
2/3
7
3/4
8
1/2
9
1/2
10
1/2
11
1/5
12
1/3
13
1/3
14
1/3
15
1/2
16
3/4
17
3/4
18

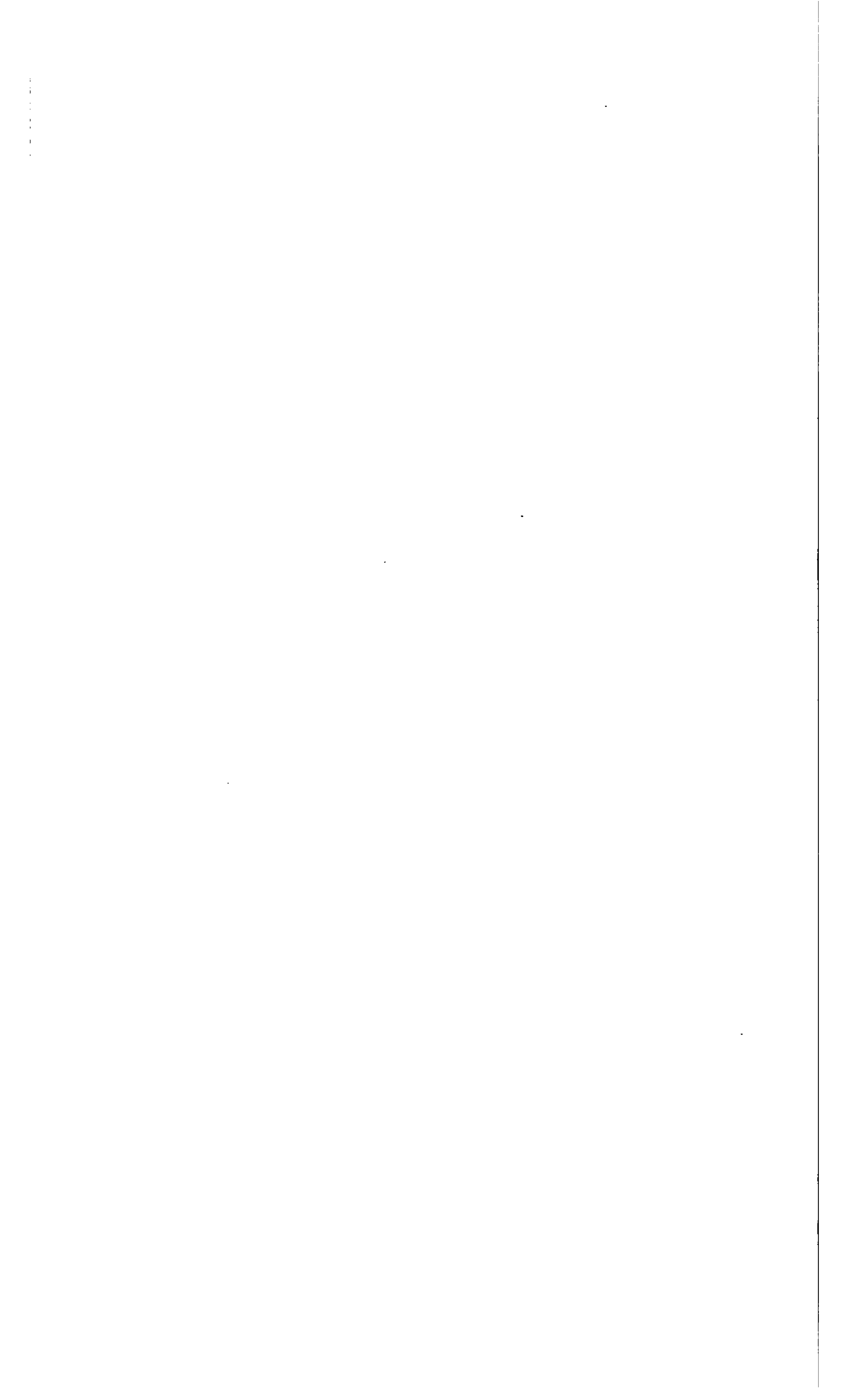

1
1/4 n. Gr.
2
1/4 n. Gr.
3
1/4 n. Gr.
4
1/2
5
1/2 n. Gr.
6.
5/7
7
1/2 n. Gr.
8
3/7
9
a
b
c
10
n. Gr.
11
1/3 n. Gr.
12
n. Gr.

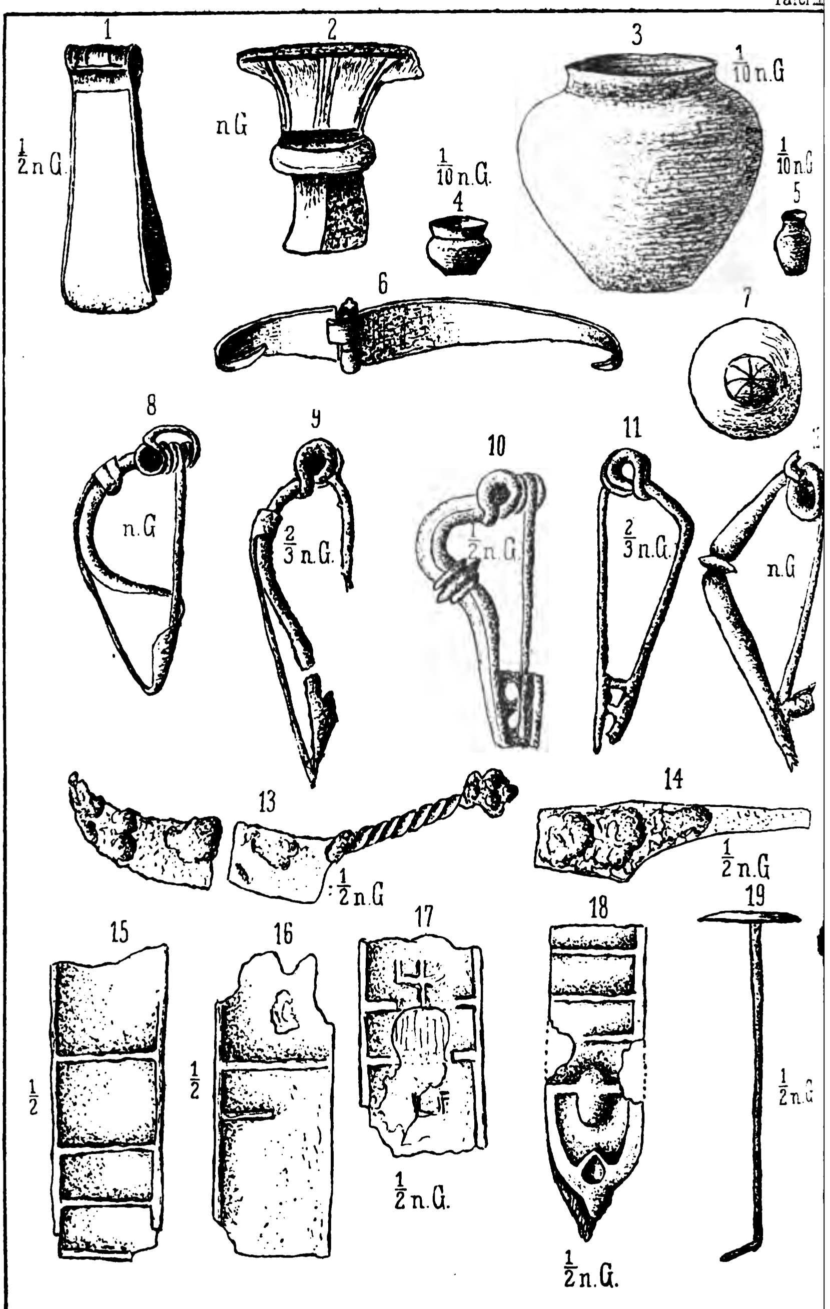


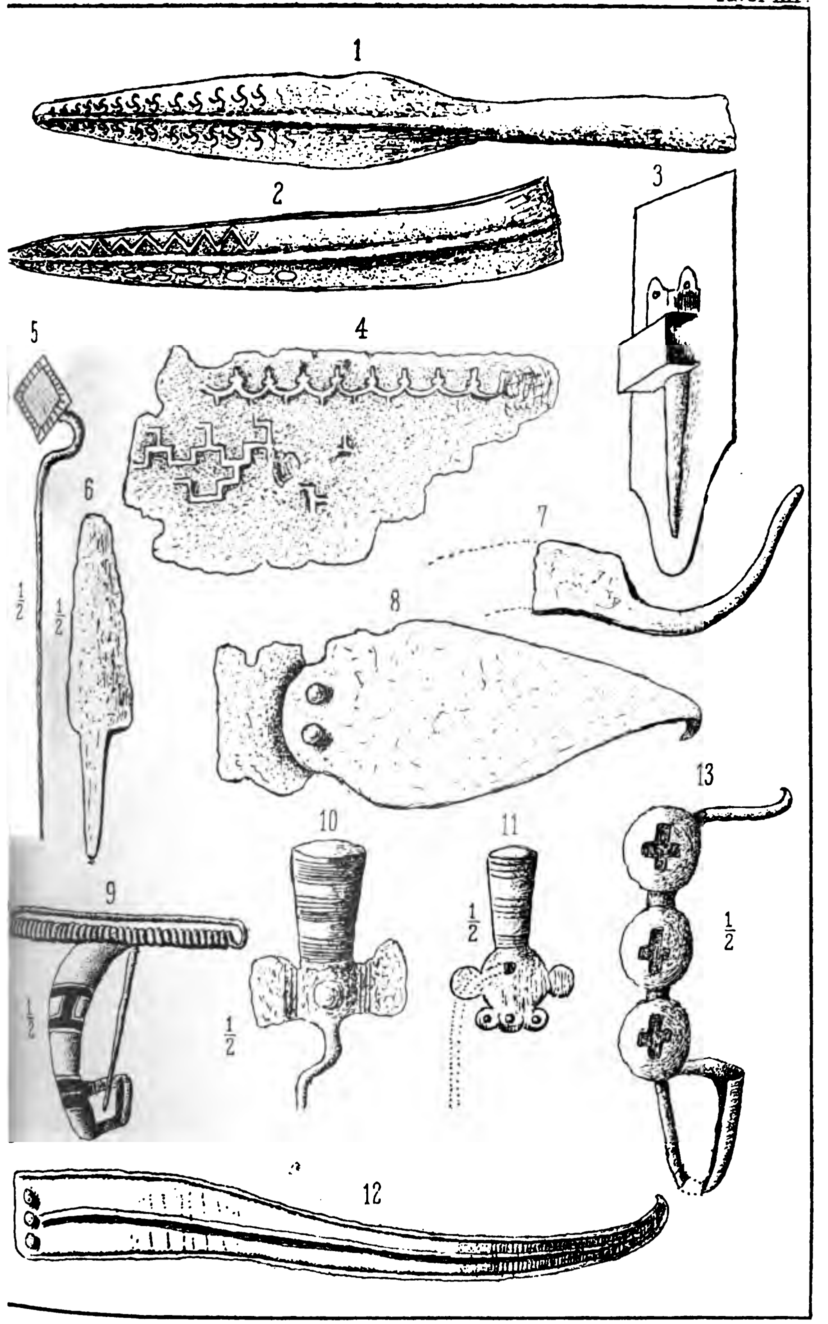


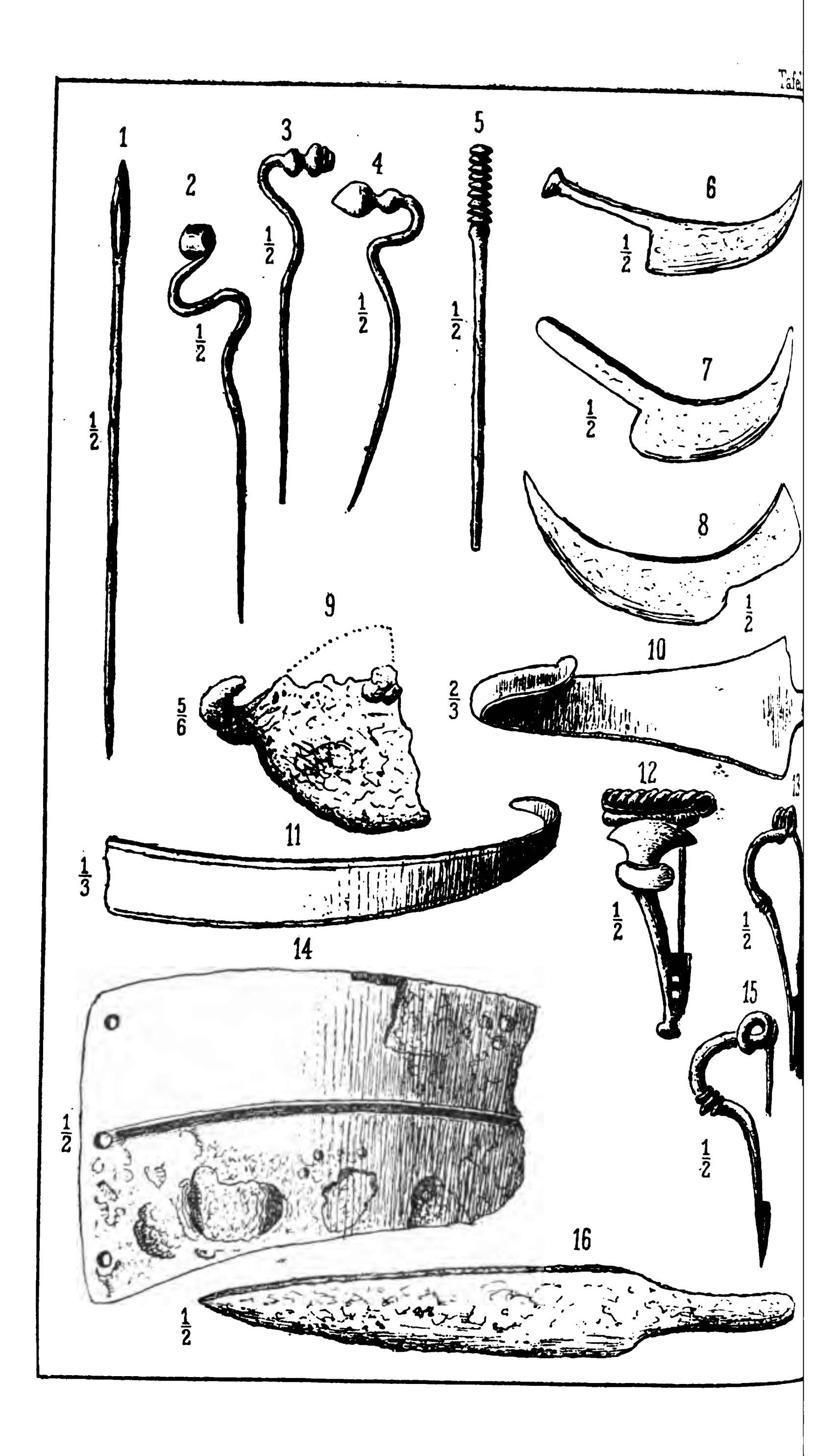

1
1/2 n. G.
2
n. G.
3
n. G.
4
n. G.
5
n. G.
6
1/2 n. G.
7
n. G.
8
n. G.
9
1/3 n. G.
10
11
1/3 n. G
12
1/2 n. G.

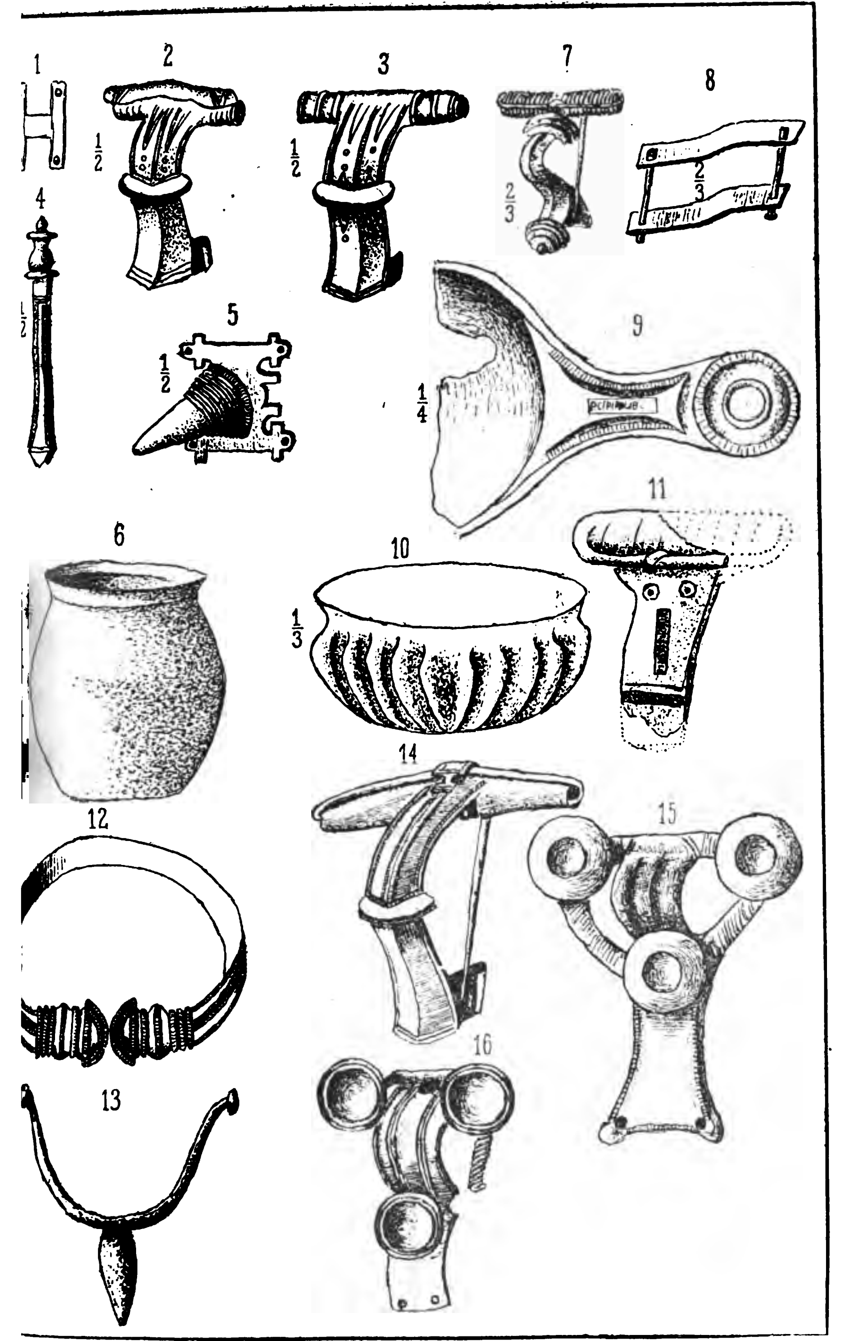

1
2
1/2 n.G
3
1/3
4
1/3
5
1/3 n.G.
6
1/2
7
3/4 n.G.
8
1/2
9
1/2
10
1/2 n.G.
11
1/2 n.G.
12
1/3 n.G.
13
1/4 n.G.




1
1/2 n G.
2
n G
3
1/10 n. G
1/10 n. G.
4
1/10 n. G
5
6
7
8
n. G
9
2/3 n. G.
10
1/2 n. G.
11
2/3 n. G.
n. G
13
1/2 n. G
14
1/2 n. G
15
1/2
16
1/2
17
1/2 n. G.
18
1/2 n. G.
19
1/2 n. G


1
2
3
5
4
6
7
8
13
10
11
9
12
1/2
1/2
1/2
1/2
1/2
1/2


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
1/2
5/6
2/3
1/3


1
2
1/2
3
1/2
7
2/3
8
2/3
4
1/2
5
1/2
9
1/4
11
6
10
1/3
14
12
15
16
13



Urnenfriedhöfe in Pommern

von Hugo Schumann.

Mit 16 Tafeln Abbildungen.

Vorbemerkungen.

Man hat ehemals beim Studium der prähistorischen Gräber und bei der Gruppirung derselben mit Vorliebe das Dreiperiodensystem herangezogen, nachdem man aber gesehen, daß dasselbe nicht ausreichte, da zahlreiche Uebergänge sich finden, hat man in neuerer Zeit mehr Rücksicht auf die Art zu bestatten und den Bau der Gräber genommen, und in der That scheint sich gerade hierin mehr die ethnologische Zusammengehörigkeit auszusprechen, während die Beigaben vorwiegend zur Zeitbestimmung herangezogen werden können.

Besonders aber sind es jene lange vernachlässigten, viel weniger in die Augen fallenden Flachgräber, meist Urnenfriedhöfe genannt, welche die Aufmerksamkeit der Untersucher in neuerer Zeit besonders erregt haben. So hat Dr. Behla die Urnenfriedhöfe der Lausitz, J. Mestorf die von Schleswig-Holstein in Spezialarbeiten behandelt. Besonders glaube ich aber hat das bekannte Werk des Schweden Dr. J. Undset, „Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa", Anregung gegeben. Jedenfalls hat dasselbe aber gezeigt, wie nothwendig noch lokale Vorarbeiten sind.

Aber dergleichen selbst lokale Vorarbeiten haben ihr mißliches, da mit jedem Jahre neue Funde zukommen, welche die derzeitigen Anschauungen zu modifiziren geeignet sind, und die man abwarten möchte, ehe man das vorhandene Material im Zusammenhange zur Darstellung bringt.

Auch bei uns in Pommern sind es besonders die letzten beiden Jahrzehnte gewesen, die eine Menge neuer Flachgräberfunde uns gebracht haben, und erst aus dieser Zeit haben wir genauere systematische Untersuchungen, die eigentlich erst mit der Thätigkeit Kasiski's ihren Anfang nehmen.

Wenn ich es aber doch wage, das aus pommerschen Flachgräbern vorhandene Material in vorliegender Arbeit weiteren Kreisen vorzulegen, so leiteten mich besonders zwei triftige Gründe: Zunächst sind die Nachrichten über pommersche Urnenfriedhöfe in der Literatur ungemein zerstreut, in 37 Jahrgängen der Baltischen Studien, in 20 Jahrgängen der Verh. der Berlin. Anthropolog. Ges., in den Akten der Ges. f. pomm. Gesch., in den Präsidialberichten u. s. w. Hierzu kommen noch eine Anzahl von nicht publizirten Erfahrungen einzelner Sammler und Untersucher. Alles dies zusammenzutragen, ist aber für einen Forscher, der ein größeres Gebiet behandeln will, kaum möglich. Es ist darum natürlich, daß Undset in seinem oben zitirten Werke in dem Pommern gewidmeten Kapitel bemerkt: (S. 244) „Umfassende systematische Untersuchungen von Gräbern dieser Art sind in Pommern noch nicht unternommen, weshalb diese Gruppe in den Sammlungen noch nicht hervortritt. Auch über das mehr oder minder häufige Vorkommen dieser Urnenfriedhöfe oder Urnenhügel und die örtliche Ausdehnung derselben können wir uns noch nicht äußern."

Der zweite bewegende Umstand war mir die mangelhafte Konservirung der Eisensachen, und die meisten Flachgräber Pommerns gehören ja der Eisenzeit an. Zweckmäßige Konservirungsmethoden waren früher nicht bekannt und die damals an die Sammlungen eingelieferten Eisensachen sind daher gar nicht oder nur mangelhaft konservirt und gehen dem Untergange entgegen. Wie denn ein früherer verdienter Konservator unseres Museums von vielen vor seiner Zeit eingelieferten Eisensachen wehmüthig bemerkt: „Die Stücke sind an das hiesige Museum gegeben, aber wie so viele Eisensachen

zerbröckelt und dann beseitigt". (Balt. Stud. XXXIII. S. 344, Note.) Es schien mir daher nicht überflüssig, das Vorhandene in einigermaßen erkennbaren Skizzen festzuhalten. Ich habe darum das in den Museen zu Stettin, Stralsund, Greifswald, Berlin und einigen Privatsammlungen vorhandene hierher gehörige Material gezeichnet und meiner Arbeit beigefügt.

Die Nachrichten aus der Literatur habe ich der leichten Auffindbarkeit halber alphabetisch geordnet nebeneinander gestellt, meine eignen Ansichten aber, auf ein Geringes reduzirt, am Anfange in einem besonderen Kapitel gegeben. Selbst wenn letztere, was keine Frage sein dürfte, durch neue Funde modifizirt werden müssen, werden die Mittheilungen aus der Literatur aber besonders für die Forscher, welche Pommern ferner stehen, nicht ohne Nutzen sein.

Den Museumsvorständen, Herrn Dr. Voß am Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin, Herrn Dir. Lemcke in Stettin, Herrn Prof. Dr. Pyl in Greifswald und Herrn Dr. R. Baier in Stralsund, sage ich für ihre gütige mannigfache Unterstützung meinen herzlichsten Dank.

Löcknitz, im April 1889.

Schumann.

Die Urnenfriedhöfe.

Während der eigentlichen sogenannten Bronzezeit pflegte man in Pommern die Reste der verbrannten Todten in Steinhügeln zu bestatten, die theils eine Steinkiste enthielten, oder auch ohne solche nur aus etwa kopfgroßen Steinen aufgehäuft waren, und zwar scheint das erstere Verfahren das jüngere zu sein, daneben findet sich seltener Leichenbestattung.

Erst gegen Ende der Bronzezeit fing man an, die Reste des Leichenbrandes in flachen Gräbern beizusetzen, die, von außen heute nicht mehr bemerkbar, unter dem Bodenniveau angelegt waren.*) Ob diese Flachgräber, die sich aus dem südlichen Europa bis nach dem Norden finden, nicht doch am Ende kleine Hügel oder sonstige Merkmale ursprünglich besessen haben, ist eine zur Zeit noch nicht gelöste Frage. Jedenfalls sind diese Gräber heute meist durch nichts gekennzeichnet, liegen unter der Bodenoberfläche und werden, da sie sehr häufig größere Flächen einnehmen, mit Urnenfriedhöfen bezeichnet.

Hand in Hand mit dem Auftreten dieser neuen Begräbnißform gehen auch Grabgefäße von bestimmter Form und Ornamentirung, die, da besonders die Lausitz dieselben in hoher Vollendung zeigt, von Virchow mit „Gefäße vom Lausitzer Typus" bezeichnet wurden.

---

*) Die Urnen mit den Resten des Leichenbrandes stehen dann ohne Steinkiste im bloßen Sande oder in Brandschutt und sind höchstens von einer Steinpackung umgeben.

Als diese Art zu bestatten nach dem mittleren Pommern kam, d. h. nach dem Pommern um die Oder, herrschte daselbst noch die sogenannte Bronzezeit und bestattete man noch in Steinkisten. Wir finden daher in diesen neben den typisch bronzezeitlichen Gefäßen auch Gefäße, die den älteren Lausitzer entsprechen, z. B. den Buckelurnen ähnliche Gefäße, die weiter südlich nur in den Urnenfriedhöfen sich finden. Der sogenannte ältere Lausitzer Typus tritt bei uns also zuerst in Steinkisten auf, mit Beigaben, die der jüngsten Bronzezeit entsprechen. Deutlich zeigt dies das große Hügelgräberfeld mit Steinkisten von Glien, Kr. Greifenhagen. Hier finden sich Schalen mit zentraler Bodenerhebung, buckelurnenähnliche Gefäße, Taf. I Fig. 22, terrinenähnliche Gefäße, Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante*) u. s. w., während die Metallbeigaben der jüngeren Bronzezeit angehören.

Da in den Depotfunden Pommerns, die der jüngeren Bronzezeit angehören, sehr häufig Gegenstände von Eisen im Charakter der Hallstädter Periode vorkommen, z. B. im Fund von Brietzig,**) so wird man füglich annehmen können, daß beide Perioden zum Theil zeitlich zusammenfallen und man wird daher sagen dürfen, daß die ältesten Urnenfriedhöfe Pommerns einer Zeit angehören, wo im Norden die Bronzezeit zu Ende ging, während im Süden von Deutschland eine Eisenzeit herrschte, die man mit dem Namen der Hallstädter zu bezeichnen pflegt.

Während die älteren Lausitzer Formen in den Steinkisten der Bronzezeit noch spärlich auftreten, zeigen dieselben eine größere Verbreitung in den älteren Urnenfriedhöfen, die meist recht wenige Beigaben enthalten, wenn solche vorhanden, dann aber meist kleine Bronzegegenstände. Man kann daher zweifelhaft sein, ob man diese älteren Urnenfriedhöfe noch der jüngsten

*) Ich adoptire hier eine Bezeichnung, die Dr. Jentsch Gefäßen dieser Art giebt. Vergl. Gubener Gymnasialprogr.

**) Monatsblätter der Ges. f. Pomm. Gesch. u. Alterthumskunde 1887, S. 125.

Bronzezeit zurechnen, oder ob man in ihnen schon eine vielleicht mit der jüngeren Hallstadtperiode zusammenfallende ältere Eisenzeit erblicken soll.

Die Ausbreitung des Eisens scheint über Pommern aber durchaus keine gleichmäßige gewesen zu sein, sondern es macht den Eindruck, als ob das mittlere Pommern, d. h. das Pommern um die Oder, das Eisen und die neue Beerdigungsweise zuerst erhalten habe. Die Steinkisten des westlichen und des mittleren Pommern zeigen immer eine reine Bronzezeit und ist mir aus Steinkisten dieser Gegend ein Eisengegenstand nicht bekannt, doch einmal soll, wie Lehrer Richter in Sinzlow behauptet, in einer der dortigen Steinkisten (Glien) ein Schwert von Eisen mit Bronzegriff (im Stettiner Museum nicht auffindbar) gefunden worden sein. Im östlichen Pommern ist dies ganz anders, dort findet sich Eisen neben Gesichtsurnen recht häufig in Steinkisten. Im westlichen und mittleren Pommern ist dies, wenn überhaupt beobachtet, sicher sehr selten. Wir finden so z. B. die Schwanenhalsnadel von Eisen im östlichen Pommern noch in Steinkisten z. B. Kreitzig*) neben Gesichtsurnen, die im mittleren Pommern in verhältnißmäßig jüngeren Urnenfriedhöfen vorkommt. Wenn Undset (S. 245) sagt: „Für eine Klarstellung des Zeitunterschiedes zwischen den Urnenhügeln der nordischen Bronzezeit und den schon Eisengeräth aufweisenden Steinkisten in Ostpommern und Pommerellen fehlt noch das nöthige Material", so kann man, wie ich glaube, für schon: noch sagen. Die Sitte, die Reste des Leichenbrandes in Steinkisten beizusetzen, hat in Ostpommern bei weitem länger gedauert, als in West- und Mittelpommern, wo derselben durch Eindringen der Urnenfriedhöfe, die das Auftreten des Eisens im Gefolge hatte, früher ein Ende gemacht wurde. In Westpreußen finden sich

---

*) Vergl. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthrop. 1886, S. 603.

sogar Steinkisten, die, wie dies Lissauer ausdrücklich betont, bis in die römische Zeit reichen.*)

Die halbmondförmigen Eisen-Messerchen, wie wir solche aus Butzke Taf. XII Fig. 6 und aus Koppenow haben, also in verhältnißmäßig jungen Urnenfriedhöfen vorkommen, finden sich nach Undset (S. 134) in Steinkisten Ostpreußens wieder, also auch hieraus geht hervor, daß weiter nach Osten die Steinkisten in einzelnen Fällen länger bei Begräbnissen benutzt wurden, als im Westen.

Mit dem Auftreten der Gefäße vom älteren Lausitzer Typus verschwinden in Mittel-Pommern also die Hügelgräber mit Steinkisten und machen den Urnenfriedhöfen Platz. Die jüngsten Steinkistengräber und die ältesten Urnenfriedhöfe liegen nicht nur lokal häufig zusammen, sondern sie enthalten in Bezug auf Gefäße und Beigaben auch sehr ähnliches.

Ich halte es daher für kaum möglich, einem Gefäße an und für sich anzusehen, ob es aus einer jüngeren Steinkiste oder aus einem älteren Urnenfriedhof stammt, eine Erscheinung, die übrigens auch J. Mestorf in Schleswig-Holstein beobachtet hat.**) Auch in der Lausitz finden sich Analoga, wo gleichfalls ältere keramische Produkte schon in Hügelgräbern auftreten, wie in den von Weineck untersuchten Grabhügeln der Ragower Haide.***)

In diesen ältesten Urnenfriedhöfen ist das Eisen noch selten, dagegen erinnern die Beigaben eher noch an eine Bronzezeit, gerade Nadeln mit rundem Knopf, Schwanenhalsnadeln mit rundem Knopf, Messer von Bronze alter Formen und Pinzetten, während andere sich an Hallstädter Formen anzuschließen scheinen.

*) Vergl. Lissauer, Prähist. Denkmäler v. West-Preußen, Seite 69.

**) Vergl. Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein v. J. Mestorf, Vorwort S. V.

***) Vergl. Mittheilungen der Niederlausitzer Ges. f. Anthr., Heft III, S. 133 u. f.

Mit dem Allgemeinerwerden des Eisens treten die Gefäße vom eigentlichen Lausitzer Typus zurück und machen anderen Formen und Ornamenten Platz. Die Eisengeräthe aber, welche in diesen Feldern vorkommen, zeigen schon den Charakter der La Tène-Zeit. Daneben freilich finden sich Nadeln, z. B. Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronzeknopf, deren Vorbilder vielleicht der La Tène-Zeit gar nicht mehr zugerechnet werden dürfen, sondern noch älteren Mustern entsprechen.

Auffallend erscheint, daß in Pommern die Geräthe, die der sogenannten älteren La Tène-Zeit zugeschrieben werden, das ältere La Tène-Schwert, die ältere La Tène-Fibel mit umgebogenem, freiem Schlußstück (Tischler) meines Wissens bis heute ganz fehlen, während jene Formen in Süddeutschland (Baden, Rhein-Saargebiet, Böhmen, Schweiz) so ungemein häufig sind. Man bemerkt immer, daß in den älteren Urnenfriedhöfen jüngere Bronzezeitformen und solche, die an Hallstädter Formen erinnern, vorherrschen, treten später aber La Tène-Formen auf, so sind es solche, die der Mittel-La Tène-Periode angehören: Das Mittel-La Tène-Schwert und die Fibel mit verbundenem Schlußstück (Tischler). Will man für den Beginn unserer ältesten Urnenfriedhöfe eine Zeitangabe machen, eine selbstverständlich sehr unsichere Sache, so wird man wohl ungefähr das vierte vorchristliche Jahrhundert als den Beginn der neuen Bestattungsart ansehen können.

Wenn ich es in Folgendem versuche, eine Eintheilung unserer Urnenfriedhöfe zu geben, so möchte dies bei dem noch mangelhaften Material vielleicht gewagt erscheinen. Indessen muß ich doch sagen, daß einzelne von einander gut unterscheidbare und gut charakterisirbare Gruppen sich von einander trennen lassen, die auch zeitlich wahrscheinlich aufeinander folgen dürften.

Ich bemerke aber ausdrücklich, daß diese Eintheilung nichts für die Dauer präjudizirliches haben soll, sondern, daß durch dieselbe nur eine Anzahl verschiedener und wohl auch

chronologisch aufeinander folgender Gruppen unterschieden werden sollen. Der Folgezeit mag es vorbehalten bleiben, die Uebergänge noch genauer zu ermitteln und vielleicht eine bessere Eintheilung zu geben, vorläufig soll hierdurch nur ein allgemeiner Weg zur Sichtung des pommerschen Materials angedeutet sein.

I. Gruppe.

Bau der Gräber: Die Gräber befinden sich etwa 0,3—0,5 m unter dem Boden und haben 1—1,5 m Durchmesser, Spuren von Hügeln sind nicht mehr bemerkbar. Das Grab hat bald geringen, bald starken Steinsatz, der aus 5—20 oft doppelt kopfgroßen Steinen besteht. Zwischen diesen Steinen, die häufig zu einer künstlichen Wölbung formirt sind, so daß man dieselben rückwärts in derselben Reihenfolge entfernen kann, wie sie aufgebaut sind, befinden sich die Gefäße.

Inhalt der Gräber: Die Gräber enthalten mehrere Gefäße, oft bis vier, so zahlreiche, wie in den Urnenfriedhöfen der Lausitz finden sich hier nicht. Das eine oder das andere Gefäß steht mitunter außerhalb des Steinsatzes. Der Raum innerhalb des Steinsatzes besteht zuweilen aus ungefärbtem Sande, zuweilen aus schwarzem Brandschutt. (Dahingestellt möge vorläufig bleiben, ob nicht die Gräber, welche reinen Sand enthalten, eine etwas ältere Modifikation darstellen, als die mit Brandschutt gefüllten.)

Die Gefäße: Die Gefäße schließen sich eng an den sogenannten Lausitzer Typus an. Es kommen terrinenförmige Gefäße, Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante (Jentsch), krugförmige Gefäße vor. Die Gefäße haben oft flache Schalen als Deckel, die zuweilen mehrfach facettirte Innenwände zeigen. Ferner Deckel mit übergreifendem Falzrand und konzentrischen Kreisen auf der Oberfläche. Schalen und Teller, letztere mit schraubig verziertem, übergelegtem Rand und erhabenen konzentrischen Kreisen auf der Innen-

fläche des Bodens. Die kleineren Gefäße haben besonders häufig (was auch Gefäße aus Steinkisten öfter zeigen) eine zentrale Bodenerhebung. In dieselbe Gruppe gehören auch die in Pommern beobachteten Buckelurnen und buckelurnenähnlichen Gefäße (v. Büche), sowie die Etagenurne v. Batzlaff.

Die Ornamente dieser Gefäße sind meist flach eingestrichene Furchen (im Gegensatz zu den Ornamenten der folgenden Gruppe). Kehlstreifen, flach abwärts verlaufende Strichsysteme, trianguläre Strichsysteme (Etagenurne von Batzlaff). Schraubige, flache Einstriche am Bauch (Pansin, Jägersfelde). Konzentrische Halbkreise am Bauche und konzentrische Kreise auf dem Innenboden, 1—4fach facettirte Innenränder.

In den Gefäßen befinden sich öfter kleinere.

Beigaben: Die Beigaben dieser Gruppe sind verhältnißmäßig selten, wenn vorhanden, meist von Bronze: gerade Nadeln, Schwanenhalsnadeln, Ringe, Pinzetten, Knöpfe, doch kommt in ihnen, wie es scheint, das Eisen schon vor, wenigstens in den jüngeren. Ich rechne zu dieser Gruppe das von mir untersuchte Gräberfeld von Schwenenz (zum Theil), die Urnenfriedhöfe von Pansin, Zarnikow, Jägersfelde, Bölschendorf, Finkenwalde, Rakowberg (zum Theil), Büche, Batzlaff, Schwerin (zum Theil), Stewenhagen, Damerow u. s. w.

II. Gruppe.

Bau der Gräber: Die Gräber liegen gleichfalls 0,3—0,5 m unter der Bodenoberfläche, ohne Andeutung von Hügeln und haben auch 1—1,5 m Durchmesser, meist ist noch beträchtlicher Steinsatz vorhanden. Der Inhalt des Steinsatzes ist zuweilen mit Sand, meistens aber mit schwarzer Branderde angefüllt. Im Grabe selbst ist meist ein Gefäß enthalten, zuweilen steht noch ein zweites außerhalb des Steinsatzes.

Die Gefäße: Die Gefäße haben oft einen flachen Stein als Unterlage und einen solchen als Deckel. Die Gefäße haben nicht mehr die Form derer vom Lausitzer Typus. Die Formen sind einfacher. Die Ornamente sind meist scharfkantig eingerissene Linien, Sparrenornament, Zickzacklinien um den Hals des Gefäßes unterhalb einiger Kehlstreifen. Vertikal verlaufende eingerissene Strichsysteme, guirlandenförmige, mit einem mehrzinkigen Geräth eingeritzte Linien unterhalb einiger Kehlstreifen. Deckel, Schalen, Teller fehlen durchaus, ebenso sind die krugförmigen Gefäße, die Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante und die Gefäße mit zentraler Bodenerhebung nicht mehr vorhanden.

Beigaben: Die Beigaben sind weitaus häufiger als in der Gruppe I. Besonders fällt die Verwendung von Bronze und Eisen an einem Gegenstande auf. Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronzeknopf, der theils platt, theils schälchenförmig sein kann, Gürtelhaken von Eisen mit aufgesetzten Schmuckschälchen von Bronze, Tutuli von Bronze, die auf Eisenplatten aufsaßen, Armringe von Eisen. Waffen sind meist diesen Gräberfeldern noch fremd, Fibeln selten.

Ungefähr in diese Zeit werden vermuthlich jene Fibeln gehören, welche Bronzeknöpfe auf dem Bügel haben, die mit Blutemail ausgefülltes Kreuz zeigen (Demmin), ferner Fibeln, wie die von Helmshagen, mit Verzierungen in Email, die Kreuzkopfnadeln (Helmshagen) und die dreigliedrigen Gürtelhaken (Kl. Podel, Dobberphul). Ich rechne hierher das Gräberfeld am Rollberg, bei Lebehn (Außenschlag), bei Radekow, Neuenkirchen, Helmshagen, Demmin, Teschenhagen, Kl. Podel, Dobberphul und zum Theil auch Persanzig (südliche Gruppe), vielleicht auch Usedom und Grünz.

III. Gruppe.

Bau der Gräber: Die Gräber sind ähnlich angelegt wie die der früheren Gruppen, doch verschwindet hier der Steinsatz um die Gefäße ganz und ist meist nur in Form

einiger deckenden Steine in der obersten Schicht des Grabes vorhanden. Das Grab ist eine mit Brandschutt gefüllte Brandgrube, in welcher das Gefäß sich befindet, oft ist auch kein solches mehr vorhanden, und die Beigaben liegen dann im Brandschutt, man hat dann reine Brandgrubengräber vor sich.*)

Die Gefäße haben meist recht einfache Formen und sind am häufigsten ohne Ornamente. Es finden sich oft ballonartige Formen (Butzke, Koppenow). An den Lausitzer Typus erinnert nichts mehr. Eine besonders hervortretende Eigenthümlichkeit an den Gefäßen dieser Gruppe ist der Umstand, daß dieselben ungemein häufig „graphitirt" sind. Dieser Graphitanstrich ist äußerlich aufgetragen und hat nichts zu thun mit jenen glänzend schwarzen Gefäßen, wie sie besonders in folgenden Gruppen auftreten. Wenn sich Ornamente finden, so sind dies eingestochene Punkte und Striche, auch das Hakenkreuz am Boden kommt vor (Butzke).

Beigaben: Die Beigaben dieser Gruppe sind massenhaft, besonders Waffen und Fibeln nebst Gürtelhaken. Es finden sich in dieser Gruppe ein- und zweischneidige Schwerter von Eisen (verbogen), der mittleren und jüngeren La Tène-Gruppe angehörig, Schwertscheiden mit Belag von Bronzeblech, Lanzenspitzen mit scharfem Mittelgrat (verbogen), Schwertscheidenbeschläge, Schildbuckel. Eingliedrige und zweigliedrige Gürtelhaken (Charnier). Die

*) Bekanntlich wurden diese Gräber zuerst von Vedel auf Bornholm in großen Mengen gefunden und Brandgräber genannt. Virchow schlug den besseren Namen Brandgrubengräber vor. Lissauer in Danzig wies später ihr Vorkommen bei Oliva nach und Kasisky bei Neustettin in Pommern. Knorrn fand dieselben bei Koppenow. Diese Brandgrubengräber sind indessen nicht nur auf Ostpommern beschränkt, denn Lehrer Richter entdeckte dergleichen bei Sinzlow und der Verfasser fand sie zahlreich bei Schwenenz, am Rollberg, bei Gorkow, Bergholz in der Nähe des Randowthals. Wenn man auf diese unscheinbaren Gräber mehr Aufmerksamkeit verwenden wird, werden sie sich auch in Westpommern noch zahlreich finden.

Fibeln, theils von Bronze, theils von Eisen, gehören der mittleren La Tène-Gruppe an (mit zurückgeschlagenem Fuß und verbundenem Schlußstück — Tischler), ferner Fibeln mit geknicktem dreieckigem Bügel (Undset). Pinzetten von Bronze und Eisen.

Ich rechne zu dieser Gruppe besonders die Gräberfelder von Koppenow, Butzke, Sinzlow, Wödtke, Lustebur, Dumgenewitz und einen Theil der Gräber von Persanzig.

IV. Gruppe.

Der Bau der Gräber dieser Gruppe ist dem der vorhergehenden nahezu gleich, es handelt sich auch hier um Brandgrubengräber. Die Gefäße sind häufig noch graphitirt. Die Ornamente sind eingeritzte Punkte und Striche; in diese Gruppe scheinen auch die schwarzen glänzenden Gefäße zu gehören, die mit einem deutlich abgesetzten Fuß versehen und mit Mäanderlinien ornamentirt sind.

Beigaben: Die Waffen hören auf, Gürtelhaken verschwinden, es treten Gürtelschnallen auf und Fibeln vom römischen Provinzialtypus. Ich rechne hierher die jüngsten Gräber von Persanzig, die jüngsten Gräber von Butzke, Selchow bei Thänsdorf und Bergholz (Sandgrube I), Stargard.

V. Gruppe (römische Gruppe).

Ich führe diese Gruppe der Vollständigkeit halber mit auf, obwohl dieselbe zur Zeit noch auf das östliche Pommern beschränkt bleibt. Die Gräber dieser Art finden sich vorzugsweise in einem von Colberg nach Süden gehenden Striche und es macht den Eindruck, als ob dieselben möglicherweise mit einer von Colberg nach Süden gehenden Salzhandelsstraße zusammenhängen könnten. Derselben Zeit und derselben Gegend angehörig finden sich auch Skelettgräber mit ähnlichen Beigaben.

Die Gräber haben theils sehr starken Steinsatz, theils sind sie ohne solchen und enthalten Gegenstände unzweifelhaft römischer Provenienz. Crapen von Bronze mit römischem Fabrikstempel, Urnen von Bronze, Glasgefäße, Emailperlen, Sporen von Bronze. Hierher gehören die Gräber von Schwedt, von Cossin, vielleicht auch die in der vorigen Gruppe schon aufgeführten Mäanderurnen von Stargard.

VI. Gruppe.

Die spätesten Urnenfriedhöfe mit Leichenbrand, die aus Pommern bis in die neueste Zeit bekannt waren, zeigten römische Provinzialfibeln, die sich ungefähr bis ins zweite Jahrhundert nach Christo datiren ließen. Da die Invasion der Slaven mit ihren Skelettgräbern indessen nicht viel vor das V. Jahrhundert gesetzt zu werden pflegt, so schien bis zu Ankunft der letzteren eine Lücke vorhanden zu sein. Die spätrömischen Provinzialfibeln (Armbrustfibeln) waren nicht bekannt, so daß noch Undset in seinem Werke über das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa (S. 254, Note) bemerkte: „Das Erscheinen dieser Fibulaform (pommersche Fibel, Taf. VIII, Fig. 12) ist hier auffällig, weil derselben offenbar die Armbrustfibel zu Grunde liegt, die hier nicht vorkommt." Diese Lücke scheint sich auch mit der Zeit ausfüllen zu wollen durch Gräberfelder, wie das von Wamlitz (siehe dasselbe). Die in diesem Gräberfelde gefundene Fibel entspricht den Fibeln, welche Tischler in seinen ostpreußischen Gräberfeldern der Gruppe D und E zutheilt und die er ins vierte und fünfte Jahrhundert n. Chr. setzt. Auch Friedel hat in der Mark ein Brandgrubengräberfeld bei Wilhelmsau untersucht,*) in welchem eine der unsrigen ähnliche Fibel vorkommt, und das Gräberfeld in die Zeit der Völkerwanderung verlegt. Wenn es nun gestattet ist, jene Zeitbestimmungen auch für unser

*) Vergl. Brandpletter von Wilhelmsau. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 1888, Nr. I.

Gräberfeld als ungefähr maßgebend anzunehmen, so werden wir das Gräberfeld von Wamlitz gleichfalls als etwa bis in die Zeit der Völkerwanderung reichend ansehen dürfen, wodurch die bisjetzt vorhandene Lücke wieder um ein gut Stück ausgefüllt würde.

Im Ganzen und Großen kann man sagen, daß die Entwickelung der Flachgräber in Pommern einen den Verhältnissen der Mark ähnlichen Verlauf genommen zu haben scheint, wenn auch lokale Verschiedenheiten natürlich nicht fehlen.

So finden wir in Pommern Gefäße in unseren älteren Flachgräbern, die auch weiter südlich, z. B. in der Lausitz, zu den ältesten gezählt werden: Buckelurnen.*) Es sind aus Pommern 3 derartige Stücke erhalten, im Museum zu Stettin. Das eine Stück mit der Bezeichnung Stettin, Taf. I, Fig. 10, mag für zweifelhaft gelten, da irgend etwas genaueres darüber nicht zu ermitteln ist. Das zweite Stück aus Hammer bei Pasewalk, Taf. I, Fig. 11, ist vor etwa 60 Jahren durch einen damaligen Besitzer Fleischfresser eingeschickt worden, und ich sehe nicht den mindesten Grund, warum man annehmen soll, daß das Gefäß nicht in Hammer gefunden sei. Die Familie Fleischfresser besaß lange Jahre das dortige Gut. Das dritte, obwohl am wenigsten gut gearbeitete, Stück stammt aus Büche, Taf. V, Fig. 3, und hierüber ist genaue Fundangabe vorhanden, auch das Gefäß von Stevenhagen dürfte diesen ältesten Formen angehören, Taf. V, Fig. 5, vielleicht auch die Gefäße mit schraubig verziertem Bauche, wie die von Jägersfelde, Taf. I, Fig. 4 und 17.

Auch über Gefäße, die der Blüthezeit des Lausitzer Typus entsprechen, sind Fundangaben vorhanden, so die Etagenurne von Batzlaff mit ihren triangulären Strich-

*) Ich schließe mich hier den Anschauungen an, die die Lausitzer Forscher zur Zeit vertreten.

systemen. Die Räuchergefäße, getheilten Gefäße, Trinkhörner, Klappen und Dosen sind in Pommern noch nicht beobachtet.

Häufiger sind die Gefäße, die dem Ausgange der Zeit des Lausitzer Typus entsprechen. Teller und Urnendeckel mit übergreifendem Falzrand, Deckelschalen mit facettirtem Innenrand, die krugförmigen Gefäße und Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante sind zahlreich in pommerschen Flachgräbern, auch ein ovales, wannenartiges Gefäß (Finkenwalde) ist bekannt. Einen runden Thondeckel ohne Falzrand zeigt ein Gefäß von Dolgen. Taf. IV Fig. 17. Ebenso wie in der Lausitz sind die Ornamente dieser Gruppen meist flach eingestrichene Furchen.

Alle hier aufgeführten Gefäße habe ich in meiner Gruppe I vereinigt, obwohl ich mir nicht verhehle, daß man hierin später noch wird scheiden müssen. Das bisher vorliegende Material gestattet indessen eine solche Trennung noch nicht. Es werden vor allem noch weitere Untersuchungen in der Lausitz selbst abgewartet werden müssen. Vielleicht ist es auch bei uns gerade die Ausgangszeit dieser Periode, in der das Eisen anftritt. Vor allem ist aber noch eine bei weitem größere Anzahl genauer Untersuchungen von hierher gehörigen Gräberfeldern nöthig.

Alle die hier angeführten Analogien deuten auf den Süden und auf Brandenburg (Lausitz) hin. Weder nach Westen noch nach Osten hin zeigen sich derartig in die Augen fallende Aehnlichkeiten und es liegt gewiß der Schluß nicht allzufern, daß die neue Kulturströmung aus dem Süden her, vielleicht dem Laufe der Oder folgend, in Pommern eingedrungen sei.

Meine Ansicht über jene in neuerer Zeit erst mehr gewürdigte Gruppe der Brandgrubengräber, von denen es schien, als ob dieselben eine gewissermaßen exceptionelle Stelle einnehmen, habe ich in Obigem schon angedeutet, indem ich dieselben einfach als eine verhältnißmäßig jünge Form der Urnenfriedhöfe aufgeführt habe. Schon die älteren Urnenfriedhöfe zeigen den Raum zwischen dem Steinsatz häufig mit

Brandschutt ausgefüllt. Auch ältere La Tène-Felder wie Radekow zeigen Brandgruben. Allmälig schwindet der Steinsatz oder bleibt nur in Form von einigen oben auf liegenden Steinen übrig, es verschwinden schließlich auch die Grabgefäße und was bleibt, sind einfache Brandgruben.

Ausdrücklich bemerken will ich übrigens, daß man durchaus nicht immer Urnenfriedhöfe findet, die die eine oder andere Gruppe in reiner Weise zeigen, häufiger ist sogar, daß ein Urnenfriedhof Gräber verschiedener Gruppen zeigt. Es kann dies bei dem Umstande, daß offenbar dergleichen größere Gräberfelder lange Zeit hindurch benützt, oder wieder aufgesucht worden sind, durchaus nicht auffallen. So zeigt z. B. das Gräberfeld auf dem Burgwall bei Schwenenz: 1. Hügelgräber ohne Steinkisten. 2. Hügelgräber mit Steinkisten und jüngeren nordischen Bronzen. (Taf. VI. Fig. 1, 2, 14). 3. Flachgräber mit Steinsatz und Lausitzer Formen. 4. Jüngere graphitirte Gefäße (Brandgrubengräber) und 5. auf der Oberfläche an manchen Stellen sogar hartgebrannte slavische Scherben mit Wellenornament. Auch andere Gräberfelder zeigen ein analoges Verhalten, wenn auch die Zeitunterschiede nicht so bedeutende sind, wie gerade hier. Ganz außerordentlich oft werden Steinkisten zwischen älteren Flachgräbern beobachtet.

Ein ebenfalls häufig vorkommender Umstand ist das Zusammenliegen von Feuersteinschlagstellen und Urnenfriedhöfen. Die mehrfach geäußerte Ansicht, daß diese Feuersteinschlagstellen synchron mit den Urnenfriedhöfen sein könnten, scheint mir durchaus nicht zu gewagt, um so mehr, als man ja öfter Feuersteingeräthe in den Urnen selbst findet (Demmin). Auch auf dem festländischen Pommern finden sich öfter derartige Plätze, wo die geschlagenen Feuersteingeräthe mit Scherben zusammenliegen, die man als eisenzeitliche ansprechen muß. Vergleicht man indessen die Feuersteingeräthe dieser Plätze mit denen Rügens, z. B. mit denen von Putgarten auf Arcona, und dieser Platz wird doch allgemein als neolithische

Schlagstätte anerkannt, so macht sich ein auffallender Unterschied geltend. Während die Rügenschen neolithischen Plätze meist große, schöne und mannigfache Werkzeuge zeigen, findet sich auf diesen Schlagstätten nur kleine einfache Waare, prismatische Messerchen, schlechte Pfeilspitzen, kleine Schaber, niemals Lanzenspitzen, Meißel, Dolche u. s. w.

Es liegt der Schluß nicht weit ab, daß in der Bronze- und Eisenzeit die Feuersteinindustrie niedergegangen, aber noch vorhanden gewesen sei und daß man die Feuersteinschlagstellen, die mit Flachgräbern zusammenliegen nicht gerade der neolithischen Periode zurechnen müsse, sondern mit den Gräbern synchron halten könne, um so mehr, als ja auch in den viel späteren slavischen Burgwällen sogar die Feuersteinartefacte noch eine große Rolle spielen.

Spezieller Theil.

Bahn (Kr. Greifenhagen). Im Jahre 1877 wurden in der Nähe von Bahn in einer Urne eine Nadel von Bronze und eine Pinzette von Eisen gefunden. Dem Charakter des Fundes nach gehören dieselben in das Gebiet der Urnenfriedhöfe. Genauere Nachrichten fehlen. (Taf. IX, Fig. 18 u. 19.) Beide Gegenstände befinden sich im Museum zu Stettin.

Balt. Stud. XXVII, Beilage B, S. 28.

Katalog d. prähistor. Ausstellung zu Berlin 1880, S. 324.

Banzelwitzer Berge (Rügen). Nach Mittheilung des Dr. v. Hagenow findet sich ein Urnenfriedhof auf den Banzelwitzer Bergen. Er rechnet denselben der Klasse VIII seiner Gräbereintheilung zu, von der er bemerkt: „Man findet Lager von Urnen im bloßen Sande, allenfalls von etlichen kleinen Steinchen umgeben, äußerlich durch nichts bemerkbar. Drei kleine Steine tragen die Urne und mit einem vierten ist sie zugedeckt. So stehen und liegen sie nebeneinander und

übereinander, bald regelmäßig in bestimmten Zwischenräumen, bald regellos. Die Urnen sind meist sehr schön geformt, oft mit Reifen und allerlei Zeichnungen geziert, oft auch mit Handhaben versehen, gewöhnlich sehr gut erhalten. Man findet in ihnen selten etwas anderes als Asche und gebrannte Knochen."

Prof. Virchow bemerkt über genannte Lokalität, daß dort nicht nur ein altes Gräberfeld sondern auch eine Feuersteinschlagstelle vorhanden sei, doch lasse sich nicht unterscheiden, was der Werkstätte und was den Gräbern angehört.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886 S. 617.

Dr. R. Baier: Die Insel Rügen nach ihrer archäolog. Bedeutung. S. 61.

Batzlaff bei Cammin. Ueber ein Grab bei Batzlaff, aus welchem eine sogenannte Etagenurne stammt, berichtet Dir. Dr. Voß folgendes: „Einige hundert Schritte von der von Batzlaff nach Moratz führenden Straße, in der Nähe eines Feldweges, welcher nach den von dem Bölzerbache durchflossenen Wiesen hinabführt, ist der Bauer Abraham zu Batzlaff 1857 beim Beackern des sandigen Abhanges auf einige größere Steine gestoßen, welche ihm bei der Bestellung hinderlich wurden. Er beschloß dieselben fortzuschaffen und stieß hierbei auf eine bedeutende Menge größerer Geschiebeblöcke, welche nach Art einer cyclopischen Mauer aufeinander gelegt waren und einen brunnenartigen Bau von 8 Fuß Durchmesser und 4 Fuß Tiefe bildeten. Sie waren von ziemlich gleicher Größe und so schwer, daß sie von einem kräftigen Manne nur mit Anstrengung von der Stelle bewegt werden konnten. In der Mitte dieses Baues fand Herr Abraham frei in der Erde stehend 3 Thongefäße. Zwei derselben waren schalenförmig, von etwa 1 Fuß Durchmesser, das eine mit der Mündung nach unten als Deckel auf das andere gelegt. Daneben stand ein einzelnes einhenkeliges Gefäß, welches mit Knochen und Asche gefüllt war, während in den andern nur Sand gewesen sein soll. Leider ist dies letztere, welches unversehrt heraus-

gehoben wurde, nachdem es 12 Jahre sorgfältig aufgehoben wurde, durch Unvorsichtigkeit zertrümmert worden; nur der untere Theil ist erhalten, der im Allgemeinen Aehnlichkeit zeigt mit den Gefäßen des Lausitzer Typus. Es ist, wie man aus den Resten erkennen kann, eine etwas flache bauchige Urne gewesen, welche am oberen Theile des Bauches mit einem Bande von schraffirten Dreiecken verziert war. Nach Angabe des Finders hatte das Gefäß über diesem bauchigen unteren Abschnitt eine halsartige Einschnürung und über derselben eine nochmalige reichverzierte bauchige Erweiterung, welche dem Untertheil ähnlich geformt war und gewissermaßen noch ein zweites kleineres gehenkeltes Gefäß bildete. Die Anfügung des Henkels war nicht mehr mit Sicherheit festzustellen."

Aehnliche Etagenurnen führt Dr. Voß an aus Weinböhla bei Dresden (Mus. f. Völkerkunde in Leipzig), Wockowitz bei Prag, Russin bei Prag, Kierkrz in Posen (Mus. zu Stettin). Auch in Reichersdorf (N.-Lausitz) fanden sich nach Jentsch dergleichen Gefäße (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1877 S. 295). Das Gefäß aus Batzlaff befindet sich im Mus. f. Völkerk. in Berlin.

Balt. Stud. XXVII. Jahresbericht, S. 79.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1876, S. 95.

Undset, Erstes Auftreten des Eisens, S. 344.

Bergholz bei Löcknitz. Erstes Gräberfeld. Im Museum zu Stettin befinden sich aus Bergholz eine Urne, Taf. V, Fig. 12, und eine Bronzenadel, Taf. VIII, Fig. 9, mit Einbiegung im Schaft. Die Nadel endet oben in ein Schälchen, welches von dem Halse durch drei Absätze geschieden ist; im mittleren Drittel liegt die Ausbiegung. Eine ähnliche Nadel bildet Dr. Voß aus dem Gräberfelde von Züritz (Kr. Sorau) ab. Er bemerkt hierüber, daß diese Nadeln nach Franken hinweisen, wo sie (Bayreuth) mit durchbrochenen Gürtelhaken von Hallstadter Form zusammen gefunden wurden (abgebildet: Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1880,

Taf. VI, Fig. 5). Auch sonst in der Lausitz fand sich dieselbe Nadel (Zilmsdorf), sowie in Jütland (Norup). Gräberfelder mit ähnlichen Nadeln kommen nach Voß der Hallstadter Periode nahe. (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1881, S. 431). Die Urne ist von gelbrother Farbe, gut geglättet, hat einen durch eine vertiefte Linie deutlich abgesetzten Hals. Mündungsdurchmesser etwa 147 mm, Höhe etwa 270 mm, ohne Ornamente. Was die näheren Fundumstände betrifft, so kam Urne und Nadel vor einigen Jahren an unser Museum, ohne nähere Angaben, nachdem sie Jahre lang in Privatbesitz gewesen war. Nachträgliche Nachforschungen meinerseits haben ergeben, daß dieselbe auf den Sandbergen gefunden wurde, welche mit dem Namen „Spitze Berge" bezeichnet werden und die rechts von dem Wege liegen, der von Bergholz nach Menkin führt. Es ist dies ein sandiger Hügelzug, auf dem sich heute noch zahlreiche Scherben finden und wo früher oft Urnen gefunden wurden. Der Besitzer des Landes glaubt sich noch erinnern zu können, daß die Urne in bloßem Sande stand.

Bergholz. Zweites Gräberfeld. Beim Bau der Chaussee Löcknitz—Brüssow waren schon 1878 von den Arbeitern eine große Menge von Steinkisten und Flachgräbern auf dem Lande gefunden, welches zwischen genannter Caussee und dem Randowthale liegt, leider aber nichts erhalten. Eine Untersuchung meinerseits ergab, daß das ganze Terrain reich an Gräbern war, die theils dem Typus der Steinkistengräber, theils dem der Urnenfriedhöfe entsprechen.

Auf diesem Terrain liegen 3 Kiesgruben.

Die erste (an der Menkiner Grenze) ist dem Bauerhofsbesitzer H. Aug. Völker zu Bergholz gehörig. Hier wurden kürzlich Gräber blosgelegt von folgender Form: Die Gräber waren etwa 1 Fuß unter dem Boden und zeigten eine von dem umgebenden Sande sich scharf abhebende schwarze Brandgrube, etwa 1 m im Durchmesser und von 0,75 m Tiefe. In der Brandgrube stand im schwarzen Brandschutt eine Steinsetzung aus kopfgroßen, vom Feuer geschwärzten,

Steinen, zwischen denen stets eine Urne stand. Die Urnen waren zum Theil ornamentirt, wurden aber vom Finder zerbrochen. Derartige Gräber wurden in der Sandgrube bisher 6 gefunden. In einer dieser Urnen fand sich ein eisernes Messer mit gerader Griffangel (vom Finder verloren) und 2 römische Provinzialfibeln älterer Form, Taf. XVI, Fig. 14.

In der Nähe der Kiesgrube fanden sich zwischen den Flachgräbern Steinkisten, von denen nichts erhalten wurde, ebenso war nicht mehr zu ermitteln, ob dieselben ehemals Hügel hatten, da das Land schon Jahrhunderte lang unter Kultur ist.

Sandgrube II. Von der ersten etwa 2000 Schritte nach Norden entfernt befindet sich eine zweite Sandgrube, dem Bauerhofsbesitzer Herrn Aug. Sy gehörig. Am Rande der Sandgrube befanden sich Brandgrubengräber, deren etwa beim Sandfahren zum Chausseebau 30 gefunden wurden. In jedem fand sich im Steinsatz eine Urne, meist ornamentirt. In der einen soll einmal ein Feuersteinmeißel gelegen haben. Von metallischen Beigaben war nichts mehr von den Arbeitern zu ermitttelн.

Sandgrube III. Wieder etwa 1000 Schritte weiter nördlich liegt eine dritte, der Gemeinde Bergholz gehörige, Sandgrube. Am Rande derselben zeigten sich bei der Untersuchung der Lokalität zwei reine Brandgrubengräber ohne Steinsatz und ohne Urne. Dieselben hatten etwa 1 m Durchmesser und 0,5 m Tiefe. Der Inhalt war schwarzer Brandschutt mit Kohlen und Knochenresten vermischt ohne Beigaben. Auch in dieser Sandgrube wurden früher zahlreiche Gräber zerstört.

Beustrin, Kr. Schivelbein. In der Nähe des Vorwerkes Niederhof, westlich vom See von Beustrin findet sich in einem kleinen Walde von Kiefern- und Laubholz ein mäßig ausgedehntes Gräberfeld. Die Gräber scheinen ohne alle Steinsetzung errichtet gewesen zu sein. Von den zahlreichen Urnen, meist von geglätteter Oberfläche und gelber Farbe,

die dort ausgegraben, ist keine vollständig erhalten; besondere Beigaben sind nicht bemerkt.

Balt. Stud. XXVII. Jahresb. S. 79.

Balt. Stud. XXXIII. S. 301.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1876 (18. Juni), S. 147.

Bisdamitz auf Jasmund (Rügen). Bei Bisdamitz fand sich nebst anderen Gegenständen ein Bronzering mit Mosaikperlen und Kamm mit Bronzenieten in einer Urne. (Stralsunder Museum Nr. 290.)

Dr. R. Baier. Die vorgeschichtl. Alterthümer d. Stralsunder Museums. S. 37.

Blumenwerder bei Tempelburg (Kreis Neustettin). In einem etwa 1829 abgefaßten Berichte über Gräber und Alterthümer der Feldmark von Blumenwerder heißt es über dort gefundene Aschenurnen: „Am Hausheckenberg nahe bei zwei Hünengräbern mit Skeletten standen auf der halben Bergkuppe an zwanzig Urnen aus Thon, mit weiß gebrannten Knochen angefüllt, mit Steinen umsetzt und bedeckt. Die Urnen selbst aber kamen alle nur stückweise an das Tageslicht. ... Im Jahre 1827 brachte endlich ein Arbeiter eine metallene Urne, kleiner als die irdenen und mit drei Füßen versehen. ... Die dritte Art (der Urnen) ist schwarzblau, sehr bunt (d. h. ornamentirt), hat eine andere Gestalt und ist auch kleiner als die zwei ersten Arten. Sie hat einen Deckel und ist aus feinem Thon geformt, hat Gehenke und ist nicht, wie die beiden vorigen, mit Knochen, sondern mit Asche gefüllt, die zu einer festen Masse geworden ist, worüber dann der Deckel eng anschließend gelegt worden. Die beiden letzten Arten sind stets zwischen Steinen gefunden, welche sie von allen Seiten einschließen. Urnen der letzten Art sind hier wohl schon mehrere Hunderte gefunden worden, und wie die Erfahrung lehrt, stehen sie auf dem ganzen Felde unter dem ebenen Boden, ohne alle äußere Zeichen ihres Daseins, wo man sie gar nicht vermuthete."

IV. Jahresbericht d. Gef. f. pomm. Gesch., S. 19—21.
Balt. Stud. XXXIII, S. 301.

Borgwall bei Demmin. Auf der Feldmark Borgwall bei Demmin wurde Weihnachten 1868 eine Graburne gefunden, wie vielfach ebendort seitens der Feldarbeiter, auf einem über 50 Schritte langen Urnenfelde. Sie war angefüllt mit Asche und Knochenstückchen, unter welchen sich auch ein kleines Messer aus Feuerstein und zwei Bronzefibeln befanden, deren jede zwei Bronzeknöpfe auf dem Bügel zeigt, die ein vertieftes, mit Blutemail ausgefülltes Kreuz als Ornament haben, Taf. VII, Fig. 13, nebst den Resten einer Bronzekette, Taf. VII, Fig. 12. Aehnliche Fibeln wie unsere Demminer kommen besonders häufig in den von Vedel untersuchten Brandgrubengräbern Bornholms vor, wo sie die älteste Abtheilung derselben charakterisiren. Undset sagt S. 397 von denselben, sie seien alle von Eisen, die Bronze habe nur in der Ausschmückung einige (wie z. B. zu den Knöpfen am Bügel) Anwendung gefunden. Unsere Fibel ist indessen ganz aus Bronze gegossen, wie dies auch im Katalog der prähistorischen Ausstellung von Berlin, S. 322, bemerkt wird, durch diesen Umstand sind sie also doch von den Bornholmern wesentlich verschieden. Die Kette ist gleichfalls durch Guß hergestellt.

Balt. Stud. XXV, S. 155.
Balt. Stud. XXXIII, S. 344.
Verhandl. d. Berl. Gef. f. Anthr. 1882, S. 447.
Korrespondenzblatt d. Deutsch. Anthr. Gef. 1886, S. 130.
Undset, Erstes Auftreten des Eisens, S. 247.
Günthers phot. Album, Sekt. III, Taf. 13.

Borin, Kr. Greifenhagen. Auf dem Steinberge bei Borin befindet sich ein Urnenfeld, welches als Urnenfundstelle schon lange bekannt ist; äußerlich sind die Gräber durch nichts kenntlich gemacht.

Dr. Walter, prähist. Funde zwisch. Oder u. Rega. Nr. 193.
Präsidialbericht, 42.

Borntuchen, Kr. Bütow. In der Nähe von Borntuchen wurde nach Mittheilung des Herrn Oberförster Seeling auf einem 15 m hohen Hügel, der etwa 1 Hektar Grundfläche hatte, außer mehreren andern eine mit Knochen gefüllte Urne gefunden, in welcher sich zwei Armringe befanden, wie Taf. XVI, Fig. 12.

Die Armringe von Borntuchen, der eine ist zerbrochen, sind aus Bronze durch Guß hergestellt. An der Innenseite glatt, zeigen dieselben außen, besonders nach den Enden hin erhabene und vertiefte Felder, die von außen noch durch Punzirung eine feine Strichelung erhalten haben. Nach Virchow gehören dieselben der älteren Eisenzeit an. Ein dem unserigen ganz gleiches Exemplar aus Silber befindet sich in Stettin in Privatbesitz. Bemerken will ich übrigens, daß Lindenschmidt ein ganz ähnliches Armband von Bronze mit etruskischen Schnabelkannen zusammenstellt.*)

Balt. Stud. XXXIII. S. 353.
Balt. Stud. XXX. S. 116 u. 131 und Taf. III.
Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1882. S. 449.
Günthers Phot. Album. Sect. III. Taf. 19.
Katalog d. prähist. Ausstellung S. 327. Nr. 133.
Undset, erstes Auftreten des Eisens. S. 252.

Breitenfelde bei Daber. Von dem Prediger Köpsel wird im Jahre 1840 Folgendes mitgetheilt: „Auf der Feldmark von Breitenfelde, etwa 1500 Schritte vom Dorfe nach Südwest entfernt, nahe an dem Wege nach dem Dorfe Kannenberg, liegt in der Hütung, größtentheils von feuchtem Moorgrund umgeben, ein unmerklich erhabener, etwa $1^1/_2$ Morgen großer Brink oder Camp unangebauten Landes, durch keinen besonderen Namen bezeichnet. Auf dieser Stelle haben die Bauern schon seit vielen Jahren die nöthigen Steine zum Bauen und Dämmen gegraben und dabei öfters Scherben

*) Lindenschmidt, Alterthümer unserer heidn. Vorzeit. Bd. III. H. III. Taf. II. 4.

von irdenen Gefäßen gefunden, sowie auch einmal vor etwa 30 Jahren einen messingenen (?), fast ganz verwitterten Ring. Vor drei Jahren wurden dort wieder Steine gegraben und bei der Gelegenheit wieder mehrere Urnen gefunden, die in der Erde feucht geworden waren und daher zum Theil schon beim Graben, zum Theil beim Herausheben zerfielen. Die eine, aber auch am oberen Rande etwas beschädigt, wurde erhalten. Der ganze Brink scheint ein alter Begräbnißplatz gewesen zu sein. Die darauf gefundenen Urnen sind fast sämmtlich in der Form Fig. 1 oder 2 der beim ersten Jahresbericht der Gesellschaft abgebildeten. Sie waren stets mit Steinen eingefaßt und hatten einen flachen Stein zur Grundlage. Meistens standen sie etwa 2 Fuß tief in der Erde und enthielten etwas Asche." In einer einzigen befand sich ein kleines knopfartiges Geräthe von Bronze. (Im Museum zu Stettin nicht mehr aufzufinden.) Das Gefäß von Breitenfelde ist von grauer Farbe und terrinenartiger Form, 154 mm hoch und 231 mm Mündungsdurchmesser. Als Ornamente befinden sich am oberen Theil des Gefäßes drei flach eingestrichene Fazetten, hierauf drei Reihen von Nageleindrücken und hierauf vier in Gruppen stehende horizontale Strichsysteme, scharfrandig eingeritzt, der unterste Theil ist glatt. Taf. I, Fig. 1.

Balt. Stud. VII a., S. 229.

Balt. Stud. XXXIII, S. 300.

Bresin, Kr. Lauenburg. Das Westpr. Prov.-Mus. besitzt von hier eine Pinzette und eine Münze von Marc Aurel, welche in einem Urnengrabe gefunden wurden.

Dr. Lissauer, die prähist. Denkm. d. Prov. W.-Pr., S. 163.

Buchholz, Kr. Franzburg. Auf einem Sandhügel bei Buchholz wurden nach den Aufzeichnungen von Hagenow's eine Anzahl Urnen gefunden; zwei davon kamen in die von Hagenow'sche Sammlung; genauere Mittheilungen werden nicht gemacht.

Die beiden Urnen sind die Nr. 445 und 444 der von Hagenow'schen Sammlung im Museum zu Stralsund.

Die eine davon, Taf. III, Fig. 15, ist von röthlicher Farbe, am Halse defekt, etwa 210 mm hoch, der obere Theil glatt, der übrige vollständig von nach abwärts verlaufenden Einritzungen bedeckt.

Das zweite Gefäß, Taf. III, Fig. 16, ist gut erhalten, von grauer Farbe. Dasselbe hat eine Höhe von 170 und einen Mündungsdurchmesser von 180 mm. Am Halse hat dasselbe zwei horizontal eingeritzte Linien, zwischen denen konträr gestellte Strichsysteme verlaufen. Am Bauche nach abwärts verlaufen in gleichen Abständen vertikal eingeritzte Linien.

Buchholz bei Damm, Kr. Greifenhagen. Im Juli 1839 wurden beim Aufräumen eines Grabens unmittelbar an dem von Buchholz nach dem Forsthause führenden Wege, etwa in der Mitte zwischen beiden Orten, einen Spaten tief eine Menge Gold- und Bronzegegenstände gefunden. Der Boden dort ist sandig und war längst als heidnischer Begräbnißplatz bekannt, da sich zahlreich Gefäße und Scherben dort gefunden hatten. Höchst wahrscheinlich handelte es sich um Flachgräber. Es waren 4 Ringe von Gold, Ringe von Bronze und sonstige Schmuckgegenstände. (Mus. zu Stettin.)

Balt. Stud. VII 2, S. 128.

Balt. Stud. X 2, S. 83.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega, N. 152.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886, S. 468.

Büche, Kr. Stargard. Dicht am Dorfe Büche, nicht weit vom Bücher See, wurden zwei Fuß tief unter der Erde, von faustgroßen Steinen umsetzt, zwei Urnen gefunden; in der größeren standen kleinere. Eine Urne soll einen goldenen Ring enthalten haben.

Die eine Urne, Taf. V, Fig. 4, hat bei einer Höhe von 345 mm einen Mündungsdurchmesser von 255 mm. Der

vertikale Hals geht in eine starke Ausbauchung über und ist das Gefäß, nach unten zu wieder stark eingezogen, an seiner ganzen Oberfläche rauh gehalten.

Das zweite Gefäß von Büche, Taf. V, Fig. 3, ist das bei weitem interessantere. Der deutlich abgesetzte senkrechte Hals des röthlichen Gefäßes geht in einen starken Bauch über, der nach unten wieder erheblich eingezogen ist. Die genauere Betrachtung ergiebt, daß die Urne, die eine Höhe von 210 und einen Mündungsdurchmesser von 150 mm aufweist, am Bauche mit einer Anzahl (etwa 6) Buckeln geziert ist, über welchen sich zwei flach eingestrichene Halbkreise befinden. Das Ornament ist zwar nicht allzudeutlich ausgeführt, wohl aber noch recht gut zu erkennen. Aus Pommern sind zur Zeit vier Gefäße bekannt, die sich an die Lausitzer Buckelurnen anschließen: 1. aus Hammer (siehe dasselbe), 2. aus Stettin (vergl.), 3. aus einer Steinkiste von Glien, Kr. Greifenhagen (Taf. I, Fig. 22), und das ebengenannte.

Als die nördlichste Grenze für die Buckelurnen des Lausitzer Typus hat man bisher Woldenberg in der Neumark angenommen, wie dies Virchow in den Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 13. Juli, und 1876, S. 233 und 247, wo er über die Verbreitung der Buckelurnen genauere Angaben macht, nachweist. Nachdem aber aus Büche, welches in der Luftlinie etwa 10 Meilen von Woldenberg entfernt ist, ein derartiges Gefäß in einem Flachgrabe konstatirt werden kann und auch sonst (Hammer) derartige Gefäße aus Pommern bekannt sind, wird man auch unbedenklich den Verbreitungsbezirk dieser wahrscheinlich ältesten Form des Lausitzer Typus bis nach Pommern ausdehnen dürfen. — Die Gefäße befinden sich im Museum zu Stettin.

Bügen, Kr. Neustettin. Rechts von der Straße nach Bublitz, 3 km nördlich von Neustettin, untersuchte Kasiski auf einem schon theilweise zerstörten Gräberfelde noch 8 Gräber mit 10 Urnen, welche jedoch alle zerfielen. Eine Urne

war mit einem ornamentirten Napf zugedeckt und enthielt eine eiserne Pinzette. (Sammlung Kasiski, jetzt Berlin).

Dr. Lissauer, die prähist. Denkmäler der Provinz West-Preußen. S. 113.

Buslar, Kr. Pyritz. In den Sandgruben nordwestlich von Buslar fand sich 1876 mit 12 anderen Urnen, in denen kleinere standen, ohne sonstige Beigaben eine krugförmige Urne aus schwarzem, mit Glimmer durchsetztem Thon, 170 mm hoch, von gleichem Bauchdurchmesser und mit kleinem Henkel versehen. Der Bauch ist mit abwärts gehenden, flach eingestrichenen Ornamenten verziert. Das Gefäß Taf. I, Fig. 14, befindet sich im Museum zu Stettin.

Balt. Stud. XXVIII. S. 240.

Butzke, Kr. Belgard. Erstes Gräberfeld. Schon vor mehreren Jahren war man beim Bau der Chaussee von Belgard nach Butzke auf ein Urnenfeld gestoßen. Herr Inspektor Harmel in Butzke theilt mir darüber Folgendes mit: Etwa 3 km südwestlich von Butzke, auf dem Lande des Bauerhofsbesitzers Schünemann hatte man beim Steine suchen einen Urnenfriedhof aufgefunden. Die Urnen standen in Reihen von Süden nach Norden, etwa $1^1/_2$—2 Fuß unter dem Boden. Jede Urne hatte eine Deckelplatte und um jede Urne herum standen etwa $^1/_4$ m Steine, die leicht zerbröckelten und verbranntes Aussehen hatten. Zwischen den Steinen fand sich eine schwärzliche Erde, in der die Urnen standen. In den Urnen befanden sich unten Knochen, der obere Theil der Urnen war mit einzelnen Knochen, Asche und Erde gefüllt. Beigaben wurden nicht gefunden. Das Museum zu Stettin hat von dort 3 Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, ähnlich wie Taf. I, Fig. 15 von Jägersfelde.

Zweites Gräberfeld. Mehrmals waren unserem Museum zu Stettin durch den Gutsinspektor Herrn Harmel zu Butzke Bronzen, Bernsteinperlen, Glasperlen und Eisensachen zugegangen, die zum Theil aus Gräbern der dortigen Gegend stammten. Im Oktober 1886 unternahm der Ver-

fasser in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft für pomm. Geschichte, Herrn Gymnasialdirektor Lemcke, eine Reise dorthin und wir hatten die Genugthuung, neben einem vorgeschichtlichen Fabrikationsort von Bernsteinperlen,*) Hügelgräber und ein grösseres, der vorrömischen Eisenzeit angehörendes Gräberfeld zu finden. Für die gütige Unterstützung, die die Besitzer des Gutes, die Herren Gebrüder Lobeck, uns bei der Untersuchung zu Theil werden ließen, den besten Dank.

Die Lage des Gräberfeldes.

Von dem Gutshofe zu Butzke geht ein Fahrweg etwa in östlicher Richtung nach dem sogenannten „Eichwald". Dicht hinter dem Dorfe geht der Weg auf einige hundert Schritte durch Wiesen, um sich sodann an einem Hügel hinauf zu schlängeln, auf dessen Höhe der heutige Friedhof liegt. An dieser Stelle beginnt auch das Gräberfeld, zum Theil von dem Friedhofe bedeckt, etwa die Fläche eines Morgen einnehmend. Nach Osten zu wird dasselbe begrenzt durch eine mit wenigen Kiefern bestandene Kiesgrube. Nach Westen durch den heutigen Friedhof, nach Norden durch einen kleinen mit wenigen Kiefern bestandenen Hügel. Nach Süden durch eine Kiesgrube.

Der Fahrweg, ziemlich breit an dieser Stelle, führt also mitten durch das Gräberfeld, auf welches man beim Auswerfen von Kartoffelmieten aufmerksam geworden war. Ein Zipfel des Gräberfeldes erstreckt sich in südöstlicher Richtung und scheint hier, sowie überhaupt nach Osten das Ende des Gräberfeldes zu sein, während der Beginn bei dem modernen Kirchhof zu sein scheint, welcher zum Theil auf dem alten Gräberfelde liegt. Beim Auswerfen der Gräber stieß man sehr häufig nach Aussage des Küsters auf alte Grabstellen, die natürlich nicht beachtet wurden. Sehr schöne, an

*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1887. S. 56.

Beigaben reiche Gräber lagen gerade im Fahrwege und rechts und links von demselben.

Es konnte der Untersuchung zu Folge keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit einer seltener vorkommenden Gräberform zu thun hatten, nämlich mit sogenannten **Brandgrubengräbern**.

Form der Gräber.

Die Gräber haben etwa einen Meter im Durchmesser und 0,75—1 m Tiefe, äußerlich durch nichts markirt.

Wenn man einen Spatenstich tief in den sandigen Boden eingräbt, kommt man auf Brandschutt, in dessen oberster Schicht 3—4 nebeneinander gelegte Feldsteine sich befinden. Unter diesen Feldsteinen, die indessen nicht plattenförmig, sondern rund sind, kommt wieder Brandschutt, in welchem die Beigaben, theils in Urnen, theils ohne solche, sich befinden. Der Bestattungsmodus war also ein mehrfacher.

Man hob eine Grube von 1 m Breite und $^3/_4$—1 m Tiefe aus, schüttete entweder in dieselbe die Reste des Leichenbrandes, Knochen, Kohlen und Beigaben, oder setzte die Knochen nebst Waffen und Schmucksachen in Urnen, vom Brandschutt umgeben, in der Grube bei. Hierauf kam wieder Brandschutt und endlich einige Steine zur Bedeckung.

Unser verstorbener Conservator Knorrn war bei seiner Untersuchung der Brandgrubengräber von Koppenow zur Ansicht gekommen, daß die Leichen in der Grube selbst verbrannt worden und die Reste dann mit Erde bedeckt worden seien. Ich glaube indessen, daß man die Leichen auf einem Scheiterhaufen verbrannt und sodann die Reste in die Grube gebracht habe, aus folgenden Gründen:

Es ist eine oft in Butzke vorkommende Thatsache, daß sich Gräber finden, die eine Haupturne und in oder neben derselben kleine Nebenurnen enthalten, diese Urnen stehen auf Brandschutt und sind umgeben und bedeckt von Brandschutt. Ohne Zweifel konnten diese Gräber doch nur so gebildet

worden sein, daß man Knochen und Beigaben aus dem Scheiterhaufen heraussuchte, in die Urne brachte und den übrigen Brandschutt erst nachträglich darüber und herum schüttete. Die Urnen, wenn solche vorhanden waren, sind häufig zerbrochen.

Bei einer dritten Form von Gräbern fehlen auch die bedeckenden Steine und eine vierte Form hat weder bedeckende Steine noch Urnen; diese also wären eigentliche Brandgrubengräber wie die auf Bornholm.

Es entstehen also folgende Formen:

I. Gräber mit Decksteinen { mit Urnen, ohne Urnen;

II. Gräber ohne Decksteine { mit Urnen, ohne Urnen.

Sämmtliche Gräberformen liegen aber durcheinander, ohne auch in Bezug auf die Beigaben einen Unterschied erkennen zu lassen. Allen gemeinsam ist das Vorhandensein von schwarzem Brandschutt und das Uebereinstimmen der Beigaben. Welche Gründe für die Verschiedenheit der Grabanlage, Fehlen oder Vorhandensein der Decksteine oder Urnen vorlagen, ist mir nicht erfindlich, da die Frauengräber nur in Bezug auf die Beigaben sich von den Männergräbern unterscheiden.

Mit Hülfe des Herrn Inspektor Harmel, der die Gräber zum weitaus größten Theil geöffnet hat, haben sich folgende Verhältnisse ermitteln lassen:

Das Gräberfeld bestand aus etwa 100—120 Gräbern. Etwa 40 davon enthielten Urnen oder Reste von solchen. 20—25 Gräber enthielten Decksteine, aber ohne Urnen, unter den Decksteinen lagen im Brandschutt Knochenreste und einige Fibeln. Bemerkenswerth ist davon Grab 39. In demselben lagen 3 Fibeln von Bronze. Meist enthielten die Gräber mit Beigaben an Metall auch Urnen. Die übrigen Gräber enthielten nur Brandschutt, doch waren unter ihnen auch einige, wo die Steine unten in der Brandgrube lagen und auf den-

selben Brandschutt und Knochenreste. Hier mögen die Decksteine in dem lockeren Brandschutt zu Boden gesunken sein.

Die Gräber 1—4 enthielten meist Decksteine, unter denselben Urnenreste ohne Beigaben.

Grab 5 hatte Decksteine, enthielt keine Urne, sondern nur eine Eisenfibel.

Grab 6 enthielt eine sehr große Urne, in derselben befand sich eine Lanzenspitze, etwa wie Taf. X, Fig. 7, ferner eine Lanzenzwinge wie Taf. XI, Fig. 5, und das einschneidige Schwert, Taf. XI, Fig. 9, sowie ein Schildbuckel und einige Fibelreste.

Grab 7 enthielt eine ganz lange verbogene Lanzenspitze, einen Gürtelhaken, Taf. XI, Fig. 11, und ein oder zwei Fibeln.

Grab 8 enthielt einen Schildbuckel, eine Lanzenspitze und eine Nadel von der Form Taf. XI, Fig. 1.

Grab 10—12 enthielt ebenfalls Waffenstücke, deren genaue Form dem Finder nicht mehr erinnerlich ist.

Grab 13 enthielt eine sehr schöne große Urne, in derselben eine kleinere.

Grab 16 enthielt eine große zerbrochene Urne, dieselbe enthielt eine Bronzepinzette. In der Nähe der großen Urne stand eine wohlerhaltene kleinere. Die Bronzepinzette Taf. XIII, Fig. 1.

Grab 19 enthielt eine kleine wohlerhaltene Urne neben einer großen zerdrückten.

Gräber 22, 23, 30, 31, 32 enthielten ebenfalls Waffenstücke.

Grab 29 enthielt zwei kleine Urnen, eine lag mit der Oeffnung nach unten.

Grab 33 enthielt unter Decksteinen eine kleine wohlerhaltene Urne und das Messer (Dolch) Taf. XII, Fig. 12.

Grab 39 enthielt 3 Fibeln von Bronze, Taf. XIII, Fig. 2, unter Decksteinen ohne Urne,

Grab 40 enthielt eine große zerbrochene Urne, in welcher sich ein einschneidiges Schwert befand, eine lange Lanzenspitze, eine eiserne Pinzette und einige Schwertscheidenringe.

Grab 41 enthielt unter einem runden Deckstein im Brandschutt ein kleines Gefäß mit Henkel ohne Beigaben.

Grab 42 enthielt eine größere zerdrückte Urne ohne Beigaben.

Die meisten Waffen fanden sich in den Gräbern in der Nähe des Friedhofs, die Gräber weiter östlich enthielten keine Waffen, sondern meist nur Fibeln oder Bruchstücke von solchen. Auf diese Weise zerfällt das Brandgrubengräberfeld in zwei Theile, in einen westlichen mit zahlreicheren Waffen und einen östlichen ohne Waffen, zwischen den Gräbern des westlichen Theils sind solche mit und ohne Urnen. Der westliche Theil ist wohl der ältere und es mag auch vielleicht in späterer Zeit das Beigeben von Waffen nicht mehr Sitte gewesen sein, wie Undset für die älteren Bornholmer Gräber annimmt.*)

Die Männergräber scheinen zwischen den Frauengräbern gelegen zu haben, bald mit, bald ohne Urnen.

Was die Frauengräber anbetrifft, so wird man das Grab 16 mit der Bronzepinzette Taf. XIII, Fig. 1, in einer zerdrückten Urne, neben welcher eine kleine stand, für ein Frauengrab ansehen können, ebenso wie Grab 39, welches 3 Bronzefibeln Taf. XIII, Fig. 2, enthielt. Undset bemerkt über diesen Punkt bei seiner Schilderung der Gräber Bornholms Seite 405, daß in keinem Grabe, welches mit Sicherheit als Männergrab erkannt wurde, Bronzefibeln gefunden würden, dahingegen bisweilen eine Fibula von Eisen. Wenn die dortigen Verhältnisse auch für Pommern gelten, so dürfte Grab 39 ebenfalls als Frauengrab aufzufassen sein. Man würde also Frauengräber mit und ohne Urnen haben. Knorrn hingegen kommt bei der Untersuchung des Gräberfeldes von Koppenow zu dem Schluß, daß die Frauen und Kinder ohne Urnen beerdigt wurden. Balt. Stud. XXXIV, S. 329. Auch nach Kasiski's Meinung entscheidet das

*) Dr. Ingvald Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, S. 395.

Vorhandensein von Urnen oder das Fehlen derselben nicht zwischen Männer- und Frauengräbern, wohl aber das Vorhandensein von Bronzefibeln.*) Dr. E. Rautenberg scheint geneigt, die Gräber mit Fibeln alle als Frauengräber zu deuten, da er sagt: „könnten nicht etwa die Gürtelhaken auf Männergräber, die Fibeln auf Weibergräber deuten?“**)

Im Allgemeinen läßt sich über das vorliegende Gräberfeld sagen, daß der westliche Theil der ältere zu sein scheint. Die einschneidigen Schwerter und kurzen Lanzenspitzen sind älter und liegen mehr westlich, die zweischneidigen Schwerter und langen Lanzenspitzen scheinen jünger zu sein und liegen mehr östlich. Doch lassen sich ganz klare Resultate über das Alter der verschiedenen Typen nicht mehr gewinnen, da der Finder, Herr Harmel, sich auf die Einzelheiten nicht mehr ganz genau besinnen kann.

Inhalt der Gräber.

Die unserem Museum aus Butzke zugegangenen Geräthe bestehen zum weitaus größten Theile aus Eisensachen, wenig Bronzen, Gefäßen und Thonperlen.

Eine eigenthümliche Erscheinung, die sich an vielen Grabfunden der La Tène-Periode auch sonst zeigt, bieten unsere Funde dar in dem Umstande, daß die größeren Eisenaltsachen, besonders Schwerter und Lanzenspitzen, krumm gebogen sind. Zuweilen sind Schwerter wie ein Band aufgerollt. Um Schwerter und Lanzenspitzen in dieser Weise verbiegen zu können, müssen dieselben einen außerordentlich hohen Grad von Weichheit besessen haben. Das Biegen der Waffen hatte vermuthlich einen rituellen Zweck, denn man findet nicht nur Waffen verbogen, die man in Urnen unterbrachte, sondern auch solche, die im bloßen Brandschutt lagen, ohne Spur von

*) Balt. Stud. XXVII. Seite 197.

**) Ueber Urnenhügel mit La Tène-Geräthen an der Elbmündung. Aus dem Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten zu Hamburg, III.

Urnen, wo der Raum auch für einen längeren Gegenstand ausgereicht hätte. Freilich muß auch zugestanden werden, daß in Butzke, wenn sich verbogene Waffen finden, dann meist auch ein Gefäß vorhanden ist, in welchem dieselben sich befanden, oder wenigstens die Scherben eines solchen sich in der Mehrzahl der Fälle nachweisen lassen. An einigen Lanzenspitzen ist ganz deutlich zu erkennen, daß man dieselben mit der Spitze auf einen Stein oder sonstigen harten Gegenstand aufgesetzt und durch Klopfen auf das Schaftende krumm geschlagen hatte. Ich vermuthe, daß diese Verbiegung der Gegenstände stattfand, ehe dieselben dem Leichenbrande übermittelt wurden, denn hätte der Leichenbrand erst gewirkt und wäre dann gebogen worden, so mußte die Eisenmasse starke Risse zeigen und die Rostbildung gerade an den Biegungsstellen befördern, während man die Biegungsstellen häufig glatt und vom Roste wenig mitgenommen sehen kann. Wie ich schon bemerkte, mußte, um die Eisensachen so leicht verbiegen zu können, das Material ein recht weiches sein. Und in der That finden sich auch in den alten Schriftstellern Bemerkungen zerstreut, die darauf hindeuten. Direkt ansgesprochen wird es in einer Stelle des Plutarch*):

σιδηρὸν μαλακὸν ὄντα καὶ λεπτῶς ἐληλαμένον, ὥςτε κάμπτεσθαι ταχὺ καὶ διπλοῦσθαι τὰς μαχαίρας . . .

Hier werden die Schwerter der Gallier geschildert und man hat ja bekanntlich viele Gründe zur Annahme, daß die ganze sogenannte La Tène-Industrie eine keltische gewesen sei. Die Altsachen aus Bronze treten in unserem Gräberfeld vollständig in den Hintergrund und findet sich die Bronze nur noch zu Schmucksachen und Toilettengeräthen verarbeitet.

Das Gräberfeld repräsentirt hingegen eine noch gut entwickelte Eisenindustrie. Ich werde im weiteren Verlaufe meiner Arbeit noch einmal darauf zurückkommen müssen, denn gerade unser Gräberfeld unterscheidet sich hierin von dem

---

*) Plutarch. Camillus, C. 41.

Brandgrubengräberfeld von Koppenow in einer ganz auffallenden Weise. Unser Museum besitzt aus Butzke 77 Gegenstände von Eisen, 3 von Bronze, 11 Gefäße, 1 Thonperle.

In dem Museum für Völkerkunde zu Berlin befinden sich aus demselben Gräberfelde zwei einschneidige Schwerter, Gürtelhaken, Schwertscheidenbeschläge, Pinzette und Lanzenspitze, alles von Eisen.

Die im Museum zu Stettin befindlichen Gegenstände vertheilen sich in folgender Weise:

Gegenstände	Eisen	Bronze	Thon	Bemerkungen
Schwerter	5	—	—	verbogen.
Lanzenspitzen	14	—	—	meist verbogen.
Lanzenzwingen	5	—	—	
Schildbuckel	7	—	—	
Schildbuckelnägel	14	—	—	
Schildfesselnägel	2	—	—	
Schwertscheidenbeschläge	5	—	—	
Dolch (Messer)	1	—	—	
Dolchscheide	1	—	—	verbogen.
Messer	4	—	—	
Fibeln	10	2	—	eine 3. scheint verloren gegang. zu sein.
Gürtelhaken	3	—	—	
Gürtelhakenringe	2	—	—	
Beschlag	1 (?)	—	—	
Unbekannte	2	—	—	
Pinzetten	1	1	—	
Gefäße	—	—	11	
Thonperlen	—	—	1	

Die Schwerter.

a. Zweischneidige.

Von den 5 Schwertern sind 3 zweischneidig, 2 einschneidig. Taf. X, Fig. 1 zeigt ein derartiges zweischneidiges Schwert mit Griffangel in zusammengebogenem Zustande. Es ist etwa 64 cm lang und 4 cm im Mittel breit. In der Nähe der Griffangel sind noch Reste der Scheide erhalten, die einen nach oben gewölbten Rand bilden. Das Schwert charakterisirt sich hierdurch als dem La Tène-Typus angehörig. Schwerter mit ähnlicher Wölbung der Scheidenmündung nach oben finden sich besonders in der Station La Tène und bilden nach Tischler die sogenannte Mittel-La Tène-Gruppe der Schwerter. Aehnliche Schwerter bildet Undset, erstes Auftreten des Eisens, S. 417, ab.

Andere Brandgrubenfelder zeigen ganz ähnliche Formen von zweischneidigen Schwertern, z. B. das Gräberfeld von Koppenow.*)

Auch auf Bornholm finden sich zweischneidige Schwerter häufig in den Brandgrubengräbern.**)

b. Einschneidige.

Kasiski ist der Meinung, daß die zweischneidigen Schwerter erst gegen Ende der Brandgrubengräberzeit allgemein würden, die ältere Waffe sei das einschneidige Schwert. Schon in der Steinhügelgräberzeit komme diese Schwertform auf Bornholm neben Bronzen vor. Auch in den ältesten Urnenfeldern von Posen findet sich diese Schwertform, sowie in Westpreußen (Oliva), Ostpreußen, Sachsen, (Quedlinburg) u. s. w. Auch Undset hält das einschneidige Schwert für das bei weitem ältere. Er leitet diese Schwert-

*) Balt. Studien XXXIII, Taf. IV, Fig. 22.
**) Balt. Studien XXVII, S. 180.

form von einem schon in Hallstadt vorkommenden hackmesserähnlichen Schwert ab, welches v. Sacken abbildet.*)

Diese einschneidige Schwertform, die sich besonders häufig auf Bornholm findet, war in unserem Gräberfelde zweimal vertreten und ist Taf. X, Fig, 2 und Taf. XI, Fig. 9 abgebildet. Letzteres Schwert ist etwa 5,5 cm breit und circa 70 cm lang und hat an der Griffangel 7 Nieten zur Befestigung des Griffes, der vermuthlich nicht aus Metall, sondern aus Holz oder Horn bestand. Die Klinge läuft bei unserem Schwerte in eine deutliche Spitze aus, während das Schwert im Berliner Museum für Völkerkunde, wo zwei einschneidige Schwerter aus Butzke sich befinden, rundbogig statt in eine Spitze endet, wie man dies am zweischneidigen Spät-La Tène-Schwert findet. (Tischler.)

Charakteristisch für diese einschneidigen Schwerter ist, daß die Rückenlinie sich direkt in die Griffstange fortsetzt, auch unterscheiden sich diese Schwerter, wenigstens die von Butzke, von den zweischneidigen Schwertern durch ihre bei weitem größere Breite der Klinge.

Lanzenspitzen.

Lanzenspitzen fanden sich in unserem Gräberfelde von Butzke 14, sämmtlich von Eisen und fast alle mehr oder weniger verbogen. Was die Größe anbetrifft, so wechselt dieselbe zwischen 15 und 50 cm. In Bezug auf die Form machen sich 3 verschiedene Typen bemerkbar. Wohl die älteste, nur einmal vorkommende Form schließt sich direkt an die alten Bronzelanzenspitzen an. Taf. XII, Fig. 9. Die Spitze ist 15 cm lang, 19 mm breit und setzt sich hier die Tülle direkt in den flachen Mittelgrat, wie es bei den Bronzelanzenspitzen der Fall ist, fort. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Lanzenspitzen den gegossenen Lanzenspitzen von Bronze nachgearbeitet sind. Ein ganz ähnliches Exemplar führt Undset aus dem

*) v. Sacken, das Gräberfeld von Hallstadt in Ober-Oesterreich, Taf. XIX, Fig. 9.

Die Schwerter.

a. Zweischneidige.

Von den 5 Schwertern sind 3 zweischneidig, 2 einschneidig. Taf. X, Fig. 1 zeigt ein derartiges zweischneidiges Schwert mit Griffangel in zusammengebogenem Zustande. Es ist etwa 64 cm lang und 4 cm im Mittel breit. In der Nähe der Griffangel sind noch Reste der Scheide erhalten, die einen nach oben gewölbten Rand bilden. Das Schwert charakterisirt sich hierdurch als dem La Tène-Typus angehörig. Schwerter mit ähnlicher Wölbung der Scheidenmündung nach oben finden sich besonders in der Station La Tène und bilden nach Tischler die sogenannte Mittel-La Tène-Gruppe der Schwerter. Aehnliche Schwerter bildet Undset, erstes Auftreten des Eisens, S. 417, ab.

Andere Brandgrubenfelder zeigen ganz ähnliche Formen von zweischneidigen Schwertern, z. B. das Gräberfeld von Koppenow.*)

Auch auf Bornholm finden sich zweischneidige Schwerter häufig in den Brandgrubengräbern.**)

b. Einschneidige.

Rasiski ist der Meinung, daß die zweischneidigen Schwerter erst gegen Ende der Brandgrubengräberzeit allgemein würden, die ältere Waffe sei das einschneidige Schwert. Schon in der Steinhügelgräberzeit komme diese Schwertform auf Bornholm neben Bronzen vor. Auch in den ältesten Urnenfeldern von Posen findet sich diese Schwertform, sowie in Westpreußen (Oliva), Ostpreußen, Sachsen, (Quedlinburg) u. s. w. Auch Undset hält das einschneidige Schwert für das bei weitem ältere. Er leitet diese Schwert-

*) Balt. Studien XXXIII, Taf. IV, Fig. 22.
**) Balt. Studien XXVII, S. 180.

form von einem schon in Hallstadt vorkommenden hackmesserähnlichen Schwert ab, welches v. Sacken abbildet.*)

Diese einschneidige Schwertform, die sich besonders häufig auf Bornholm findet, war in unserem Gräberfelde zweimal vertreten und ist Taf. X, Fig, 2 und Taf. XI, Fig. 9 abgebildet. Letzteres Schwert ist etwa 5,5 cm breit und circa 70 cm lang und hat an der Griffangel 7 Nieten zur Befestigung des Griffes, der vermuthlich nicht aus Metall, sondern aus Holz oder Horn bestand. Die Klinge läuft bei unserem Schwerte in eine deutliche Spitze aus, während das Schwert im Berliner Museum für Völkerkunde, wo zwei einschneidige Schwerter aus Butzke sich befinden, rundbogig statt in eine Spitze endet, wie man dies am zweischneidigen Spät-La Tène-Schwert findet. (Tischler.)

Charakteristisch für diese einschneidigen Schwerter ist, daß die Rückenlinie sich direkt in die Griffstange fortsetzt, auch unterscheiden sich diese Schwerter, wenigstens die von Butzke, von den zweischneidigen Schwertern durch ihre bei weitem größere Breite der Klinge.

Lanzenspitzen.

Lanzenspitzen fanden sich in unserem Gräberfelde von Butzke 14, sämmtlich von Eisen und fast alle mehr oder weniger verbogen. Was die Größe anbetrifft, so wechselt dieselbe zwischen 15 und 50 cm. In Bezug auf die Form machen sich 3 verschiedene Typen bemerkbar. Wohl die älteste, nur einmal vorkommende Form schließt sich direkt an die alten Bronzelanzenspitzen an. Taf. XII, Fig. 9. Die Spitze ist 15 cm lang, 19 mm breit und setzt sich hier die Tülle direkt in den flachen Mittelgrat, wie es bei den Bronzelanzenspitzen der Fall ist, fort. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Lanzenspitzen den gegossenen Lanzenspitzen von Bronze nachgearbeitet sind. Ein ganz ähnliches Exemplar führt Undset aus dem

*) v. Sacken, das Gräberfeld von Hallstadt in Ober-Oesterreich, Taf. XIX, Fig. 9.

Funde im Valsmoor auf Bornholm an, der dem Uebergang der Bronze- zur Eisenzeit auf Bornholm angehört.*)

Ganz ähnliche Lanzenspitzen besitzen wir aus dem bekannten Depotfund von Nemmin bei Schivelbein, wo unter einem großen Stein sechs durch ein Drahtband umwickelte bronzene Lanzenspitzen von verschiedener Form neben eisernen Lanzenspitzen und Gürtelhaken sich fanden.**)

Die zweite Form von Lanzenspitzen ist ungleich schlanker und hat einen scharfen, bajonettähnlichen Mittelgrat. Sie bilden in Butzke weitaus die Mehrzahl und kommen bis 51 cm lang vor. Taf. X, Fig. 7. Aehnliche Lanzenspitzen finden sich in den Gräberfeldern Ostpreußens, besonders in den von Dr. Tischler mit Abtheilung C. bezeichneten Gräbern.***)

Eine dritte Form ist dadurch ausgezeichnet, daß der Mittelgrat der eben genannten Form zwar ähnlich scharf erhaben ist, das Lanzenblatt hingegen erheblich schmäler. Taf. XII, Fig. 5. Diese Speerspitzen scheinen die jüngsten hier vorkommenden zu sein und fand sich auch nur ein Exemplar. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diese Waffe die framea des Tacitus ist: Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur: hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel comminus vel eminus pugnent. (Germania cap. 6.)

Vielleicht waren die kurzen Lanzenspitzen die frameae, die langen schmalen Lanzenspitzen die majores lanceae des Tacitus. Jedenfalls aber ist die framea kein Bronzecelt gewesen, wie man früher öfter behauptet hat. (Vergl. Balt. Stud., V b, Seite 48).

---

*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 395.

**) Undset S. 246. Balt. Stud. XXXIII. S. 348. Verhandlungen der Berl. Anthr. Gesellschaft, 1876, 18. Juni.

***) Günther. Album der prähist. Ausstellung von Berlin 1880. Sektion I, Taf. 15, Fig. 706 und 708.

Lanzenschaftzwingen.

Die Gegenstände von Eisen, welche Taf. XI Fig. 5, 7, 8 abgebildet sind, habe ich mit Lanzenschaftzwingen bezeichnet. Dieselben sind hohl aus Eisen geschmiedet, an der Seite zusammengeschweißt. Die Wandung etwa 0,5—1,0 mm stark. Es haben sich deren 5 von verschiedenem Durchmesser und verschiedener Länge in Butzke vorgefunden, das spitze Ende ist geschlossen. Bei Fig. 7 geht ein eiserner Querstift, der offenbar zur Befestigung an dem Holzschaft diente, durch den oberen, weiten Theil des Hohlraums. Auffallend dabei ist, daß einige außerordentlich dünn sind im Verhältniß zu ihrer Länge (10 mm dick, 68 mm lang, ziemlich spitz endend). Diese Lanzenzwingen würden einen kaum fingerdicken Lanzenschaft voraussetzen, der als Schaft einer Stoßwaffe gar nicht brauchbar, als Schaft einer Wurfwaffe kaum eine Wirkung gehabt haben könnte. Man wird hierbei unwillkürlich an eine Bemerkung Vedel's erinnert: „Dabei ist es auffallend, daß während Bogen und Pfeile in vielen Moorfunden aus der älteren Eisenzeit sehr häufig vorgekommen sind, in den meisten Brandgräbern und überhaupt in den Bornholmer Gräbern nicht eine einzige Pfeilspitze oder eine andere Spur gefunden ist, daß Bogen benutzt worden sind." Sollten vielleicht die dünnsten von den als Lanzenzwingen bezeichneten Geräthen besser als Pfeilspitzen aufzufassen sein? Aehnlich wie die Pfeilspitze, die Mestorf: Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein Fig. 533 aus dem Nydamer Moor abbildet. Jedenfalls muß der Lanzenschaft, will man die Deutung als Lanzenzwingen bestehen lassen, nach der Mitte hin erheblich an Stärke zugenommen haben. Auch in dem Brandgrubengräberfeld von Koppenow kommen diese Geräthe vor und auch hier werden dieselben als Lanzenschaftspitzen aufgefaßt.*)

*) Balt. Studien XXXIII. Taf. V. Fig. 29.

Schildbuckel.

Gut erhaltene eiserne Schildbuckel haben sich in Butzke 7 gefunden, die etwa in 4 verschiedenen Typen auftreten:

a) Ganz flache Buckel, hohl geschmiedet mit Stachelspitze. Taf. X Fig. 3. Diese Form findet sich in Brandgrubengräbern häufig wieder. So kommen solche in Oliva vor,*) auch in den Brandgrubengräbern Bornholm's (II. Abtheilung) finden sich dieselben.**) Auch das Brandgrubengräberfeld von Koppenow zeigt diese Form.†)

b) Neben den flachen Buckeln mit Stachelspitze finden sich solche ohne Stachel. Taf. XII Fig. 4.

c) Eine dritte mehr konische Form zeigt die Taf. XII Fig. 3 aus Butzke, während

d) die Taf. X Fig. 11 eine 4. hohe konische Form darstellt, welche nach Undset als die ältere aufzufassen sein würde, die sich aus einem Buckel entwickelt hätte, welchen er (Taf. XIII Fig. 9, Auftr. des Eisens) darstellt.

Dergleichen Schildbuckel finden sich in Gostyn (Posen) neben einem einschneidigen Schwert, ferner in Ostpreußen in Abtheilung 13 der Gräberfelder. Auf Bornholm in der Abtheilung II der Brandgrubengräber, ebenso neben einschneidigen Schwertern in Jütland. In Norwegen kommen ähnliche Schildbuckel noch neben kurzen Lanzenspitzen der Bronzeform in Gräbern vor, die theils den Hügelgräbern, theils den Brandgrubengräbern gleichen.††)

Leider vermag sich Herr Inspektor Harmel nicht mehr zu erinnern, welche Schildbuckel in den einzelnen Gräbern sich befanden, so daß das höhere oder geringere Alter der einzelnen Formen in dem vorliegenden Gräberfeld nicht mehr zu ermitteln ist.

---

*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 140.

**) Undset. S. 405 und Taf. XV. Fig. 9.

†) Balt. Studien XXXIII. Taf. IV. Fig. 20.

††) Undset. S. 490.

Schildbuckelnägel.

Zur Befestigung der Buckel auf den Schilden dienten Nägel von Eisen, mit breitem, plattenförmigen, auf der Oberseite etwas gewölbtem, unten ebenem Kopfe. Auf der Hinterseite des Schildes wurden dieselben entweder durch einfaches Umbiegen oder durch Aufsetzen eines Nietplättchens festgehalten, beide Formen finden sich in Butzke. Der von der flach gewölbten Kopfplatte abgehende Nagel ist vierkantig. Die Arbeit ist wenig sorgfältig, wenigstens gab man sich keine Mühe, den Nagel konzentrisch unter der Kopfplatte zu befestigen, derselbe sitzt oft nicht unter der Mitte der Platte, sondern seitlich. Dergleichen Schildbuckelnägel haben wir aus Butzke 14. Die Taf. X, Fig. 12 stellt einen umgebogenen, die Taf. X, Fig. 10 einen durch Nietplättchen befestigten Nagel dar.

Schildfesselnägel.

Nägel zur Befestigung des Handgriffes am Schilde fanden sich 2. Dieselben haben die Form der Schildbuckelnägel, sind aber etwa von doppelter Länge und Dicke wie Fig. 10 auf Taf. X und ist der Nagel an der Spitze nicht durch ein Nietplättchen befestigt, sondern breit geschlagen, sonst in der Form der Fig. 10 ähnlich.

Schwertscheide (Dolchscheide).

Taf. XI, Fig. 12 stellt eine Scheide dar, von der man zweifelhaft sein kann, ob sie als Dolch- oder Schwertscheide diente. Die Schmalheit derselben setzt, wenn es sich wirklich um eine Schwertscheide handelt, wohl eines jener schmalen zweischneidigen Schwerter voraus. Wie lang die Scheide war, ist nicht mehr zu ermitteln, da nur der untere Theil erhalten ist. Die Scheide ist, wie alle Scheiden unserer La Tène-Schwerter, so gearbeitet, daß dieselbe aus zwei Eisenplatten besteht, von denen die untere (hintere) etwas breiter ist, so daß die seitlichen Ränder über die vordere Platte hinausragten und übergenietet wurden, auf welche Weise die vordere

Platte ihre Befestigung erhielt. Geziert ist die vordere Seite durch Querstege, die von einer Längsseite zur anderen verlaufen. Je nach der Gruppirung dieser Querstege und nach der Form des oberen und unteren Scheidenendes hat Dr. Tischler die La Tène-Schwerter in 3 Gruppen geschieden: ältere, mittlere und jüngere La Tène-Schwerter. Unsere Scheide ähnelt den Scheiden der Schwerter von Alise St. Reine (Alesia) und dürfte man dieselbe wohl als zur Spät-La Tène-Gruppe gehörig auffassen müssen.

Schwertscheidenbeschläge.

Ob die La Tène-Schwerter sämmtlich Metallscheiden hatten, oder ob, wie in späterer Zeit, auch schon aus zwei Platten bestehende Holzscheiden vorkamen, in der Art, wie J. Mestorf aus den nordischen Moorfunden dergleichen darstellt,*) der römischen Periode angehörig, lasse ich dahin gestellt, doch wird man einräumen müssen, daß die in Folgendem geschilderten Schwertscheidenbeschläge ebensogut oder besser an Holzscheiden, wie an Metallscheiden gesessen haben könnten.

Diese Schwertscheidenbeschläge bestehen aus zwei Klammern von Eisen, die von beiden Seiten die Schwertscheide umfassen und zusammenhalten und mit einem Ringe in Verbindung stehen, in welchem der Trageriemen des Schwertes befestigt war. Von diesen Scheidenbeschlägen besitzen wir aus Butzke 5. In Bezug auf die Größe sind dieselben je nach der Breite des Schwertes verschieden. Unsere Beschläge kommen in zwei Typen vor. Bei der einen Form ist der Riemenring beweglich an der Klammer, Taf. X, Fig. 4, während er bei der anderen mit der Klammer zusammengeschmiedet ist: Taf. XI, Fig. 6. Bemerken will ich übrigens, daß mir die Deutung dieser Geräthe als Schwertscheidenbeschläge so ganz einwandsfrei durchaus nicht scheint. Bedenkt man, daß diese

*) Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Fig. 509 und Fig. 514.

Beschläge zur Befestigung des Trageriemens bestimmt waren, so muß man sich doch wundern, wie diese flachen dünnen Ringe geeignet gewesen sein sollen, ein schweres Eisenschwert und Scheide zu tragen. Uebrigens giebt Undset dieselbe Deutung*) und bildet auch, Taf. XV, 5, 6, den unserigen ähnliche Beschläge aus Oliva ab.

Dolch (Messer).

In dem unter Nr. 33 aufgeführten Grabe fand sich ein Dolch oder gerades Messer in einer Urne unter Decksteinen, welches 210 mm lang und 25 mm im Mittel breit ist, mit gerader kurzer Griffangel; abgebildet ist dasselbe in unserer Taf. XII, Fig. 12. Ein ähnliches Messer bildet Frl. Meßdorf ab aus dem Gräberfeld von Ober-Jersdal.**)

Fibeln.

Die Anzahl der uns aus Butzke zugegangenen Fibeln beläuft sich auf Zwölf. Zehn davon sind von Eisen, zwei von Bronze. Eine Bronzefibel scheint verloren gegangen zu sein, da drei solche in dem Grabe Nr. 39 von Herrn Harmel ohne Urne, nur mit Decksteinen bedeckt, unter denselben im Brandschutt gefunden wurden.

Die Fibeln von Butzke zeigen im großen und ganzen drei verschiedene Typen, von denen jedoch die eine Form bei weitem überwiegt. Dr. Tischler hat als charakteristisch für die mittlere La Tèneperiode eine Fibel angeführt, die sich dadurch auszeichnet, daß das Fußende des Bügels nach oben und rückwärts gebogen ist und sich mit dem Bügel durch eine Hülse verbindet. (Fibeln mit verbundenem Schlußstück siehe unsere Taf. XIII, Fig. 8, 9 aus Koppenow.) In Butzke fehlt diese Fibelform zwar nicht ganz, kommt aber doch nur einmal vor; abgebildet ist dieselbe unter Taf. XII, Fig. 11. Dieselbe ist aus Eisen und wohl den Bronzefibeln

*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens, S. 140.

**) Mestorf. Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein, Taf. VII, Fig. 3.

Grab 41 enthielt unter einem runden Deckstein im Brandschutt ein kleines Gefäß mit Henkel ohne Beigaben.

Grab 42 enthielt eine größere zerdrückte Urne ohne Beigaben.

Die meisten Waffen fanden sich in den Gräbern in der Nähe des Friedhofs, die Gräber weiter östlich enthielten keine Waffen, sondern meist nur Fibeln oder Bruchstücke von solchen. Auf diese Weise zerfällt das Brandgrubengräberfeld in zwei Theile, in einen westlichen mit zahlreicheren Waffen und einen östlichen ohne Waffen, zwischen den Gräbern des westlichen Theils sind solche mit und ohne Urnen. Der westliche Theil ist wohl der ältere und es mag auch vielleicht in späterer Zeit das Beigeben von Waffen nicht mehr Sitte gewesen sein, wie Undset für die älteren Bornholmer Gräber annimmt.*)

Die Männergräber scheinen zwischen den Frauengräbern gelegen zu haben, bald mit, bald ohne Urnen.

Was die Frauengräber anbetrifft, so wird man das Grab 16 mit der Bronzepinzette Taf. XIII, Fig. 1, in einer zerdrückten Urne, neben welcher eine kleine stand, für ein Frauengrab ansehen können, ebenso wie Grab 39, welches 3 Bronzefibeln Taf. XIII, Fig. 2, enthielt. Undset bemerkt über diesen Punkt bei seiner Schilderung der Gräber Bornholms Seite 405, daß in keinem Grabe, welches mit Sicherheit als Männergrab erkannt wurde, Bronzefibeln gefunden würden, dahingegen bisweilen eine Fibula von Eisen. Wenn die dortigen Verhältnisse auch für Pommern gelten, so dürfte Grab 39 ebenfalls als Frauengrab aufzufassen sein. Man würde also Frauengräber mit und ohne Urnen haben. Knorrn hingegen kommt bei der Untersuchung des Gräberfeldes von Koppenow zu dem Schluß, daß die Frauen und Kinder ohne Urnen beerdigt wurden. Balt. Stud. XXXIV, S. 329. Auch nach Kasiski's Meinung entscheidet das

*) Dr. Ingvald Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, S. 395.

Vorhandensein von Urnen oder das Fehlen derselben nicht zwischen Männer- und Frauengräbern, wohl aber das Vorhandensein von Bronzefibeln.*) Dr. E. Rautenberg scheint geneigt, die Gräber mit Fibeln alle als Frauengräber zu deuten, da er sagt: „könnten nicht etwa die Gürtelhaken auf Männergräber, die Fibeln auf Weibergräber deuten?“**)

Im Allgemeinen läßt sich über das vorliegende Gräberfeld sagen, daß der westliche Theil der ältere zu sein scheint. Die einschneidigen Schwerter und kurzen Lanzenspitzen sind älter und liegen mehr westlich, die zweischneidigen Schwerter und langen Lanzenspitzen scheinen jünger zu sein und liegen mehr östlich. Doch lassen sich ganz klare Resultate über das Alter der verschiedenen Typen nicht mehr gewinnen, da der Finder, Herr Harmel, sich auf die Einzelheiten nicht mehr ganz genau besinnen kann.

Inhalt der Gräber.

Die unserem Museum aus Butzke zugegangenen Geräthe bestehen zum weitaus größten Theile aus Eisensachen, wenig Bronzen, Gefäßen und Thonperlen.

Eine eigenthümliche Erscheinung, die sich an vielen Grabfunden der La Tène-Periode auch sonst zeigt, bieten unsere Funde dar in dem Umstande, daß die größeren Eisenaltsachen, besonders Schwerter und Lanzenspitzen, krumm gebogen sind. Zuweilen sind Schwerter wie ein Band aufgerollt. Um Schwerter und Lanzenspitzen in dieser Weise verbiegen zu können, müssen dieselben einen außerordentlich hohen Grad von Weichheit besessen haben. Das Biegen der Waffen hatte vermuthlich einen rituellen Zweck, denn man findet nicht nur Waffen verbogen, die man in Urnen unterbrachte, sondern auch solche, die im bloßen Brandschutt lagen, ohne Spur von

---

*) Balt. Stud. XXVII. Seite 197.

**) Ueber Urnenhügel mit La Tène-Geräthen an der Elbmündung. Aus dem Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten zu Hamburg, III.

Eisen. Sie gehören immer der vorrömischen Eisenzeit an und verschwinden, sowie sich römische Einflüsse geltend machen, um den Gürtelschnallen Platz zu machen. Aus Butzke besitzen wir drei Gürtelhaken. Zwei derselben sind in der Mitte am breitesten und werden nach beiden Enden hin schmäler. Taf. XI, Fig. 11. Bei dem einen sind die Endhäkchen nach einer Seite, bei dem andern nach verschiedenen Seiten, das eine nach vorne, das andere nach rückwärts gerichtet. Der dritte Gürtelhaken verschmälert sich nicht nach beiden Enden hin, sondern ist auf der einen Seite breit, auf der anderen schmal, so daß derselbe mehr dem bei Undset Seite 398 Fig. 83 abgebildeten Gürtelhaken entspricht. Abgebildet ist derselbe in unserer Taf. XII, Fig. 13.

Gürtelhakenringe.

Als Gürtelhakenringe werden 2 in Butzke gefundene Ringe aufzufassen sein, von denen der eine Taf. XII, Fig. 2 abgebildet ist. Ich vermuthe, daß derselbe an dem einen Gürtelende angebracht war, so, daß der Haken von der andern Seite in denselben eingriff.

Messer.

An Messern besitzen wir vier aus Butzke. Dieselben zeigen zwei wesentlich verschiedene Formen, die für die Messer der vorrömischen Eisenzeit charakteristisch sind.

Abgebildet sind dieselben: Taf. XII, Fig. 6 und 7. Das halbmondförmige eiserne Messer Fig. 6 ist unzweifelhaft die ältere Form. Von Bronze findet sich diese Messerform schon in den norditalischen Gräbern von Villa nova.*) Von Eisen finden sich ähnliche Formen in den ostpreußischen Stein-

*) Undset. Seite 11. Taf. 1. Fig. 3.

kistengräbern neben Bronzen.*) Die von Kasiski untersuchten Brandgrubengräber von Neustettin zeigen ganz ähnliche Messerformen von Eisen und auch auf Bornholm findet sich dieselbe Messerform in der ältesten Abtheilung der Brandgrubengräber in zahlreichen Exemplaren.**) Undset ist nicht zweifelhaft, daß diese Messerform als ein Erbtheil aus der Bronzezeit aufzufassen sei. Auch das vor einigen Jahren von Knorrn untersuchte pommersche Brandgrubengräberfeld von Koppenow hat dieselbe Form. (Balt. Stud. XXXIII. Taf. V, Fig. 28). Ein zweites halbmondförmiges Messer aus Butzke unterscheidet sich von der Fig. 6 dadurch, daß es noch ein rundes Loch unterhalb der oberen Einbiegung hat, so wie das zitirte Messer von Koppenow ein viereckiges hat.

Die zweite Messerform, die sich in Butzke fand (Taf. XII, Fig. 7), ist durch das Vorhandensein eines Stiels ausgezeichnet. Von dieser Art fanden sich ebenfalls zwei Messer, und zwar ist bei dem einen der Stiel um seine Axe mehrmals gedreht (Taf. XII, Fig. 7) und schließt mit einer Endplatte ab. Leider ist die Klinge zerbrochen, so daß sich nicht mehr entscheiden läßt, wie dieselbe beschaffen gewesen. War dieselbe nach oben gebogen, so würde das Messer eine ähnliche Form gehabt haben wie die Messer, welche Kasiski in dem Brandgrubengräberfeld von Neustettin (Persanzig) fand. Auch in Bornholm zeigen Brandgrubengräber der ersten und zweiten Abtheilung ähnliche Formen. Was den gedrehten Stiel betrifft, hat unser Messer Aehnlichkeit mit einem von Undset Seite 400, Fig. 103 abgebildeten, unterscheidet sich aber dadurch, daß bei dem unserigen der Stiel nicht gebogen sondern gerade ist. Bei einem zweiten gestielten Messer aus Butzke ist der Stiel nicht gedreht, sondern gerade, es glich dies Messer also der von Undset Seite 400, Fig. 104 abgebildeten Form.

---

*) Undset. Seite 134. — **) Undset. Seite 399, Fig. 102.

Jedenfalls wird man aber beide Messerformen von Butzke, die halbmondförmige, wie die gestielte einer frühen, von keinem römischen Einfluß berührten Eisenzeit zurechnen dürfen.

Pinzetten.

Von den beiden aus den Brandgruben von Butzke aufgenommenen Pinzetten war die eine von Eisen, die andere von Bronze.

Die Eisenpinzette war lang und schmal, etwa von der Form, wie Undset, Taf. XIV, Fig. 8. Leider wurde dieselbe nicht erhalten. Eine im Museum zu Berlin befindliche eiserne Pinzette aus Butzke ist Taf. XI, Fig. 10 abgebildet. Die andere Pinzette, von Bronze, ist breiter und mit edlem Roste bedeckt; außerordentlich zierlich gearbeitet; das obere Ende der Pinzette ist durch vertiefte Rinnen verziert, während beide Branchen in birnförmiger Weise in der Mitte durchbrochen sind: Taf. XIII, Fig. 1.

Beschlagstücke.

Taf. XII, Fig. 1 und 8 zeigt Gegenstände aus dem Gräberfeld von Butzke, die zu irgend einem Beschlage gehört haben mögen. Fig. 1 besteht aus zwei schmalen Eisenplättchen, die einen mürben lederartigen Stoff einschließen. Zusammengehalten sind dieselben durch eine nach unten verlaufende durchlochte Eisenplatte. Fig. 8 stellt ein dünnes Eisenstäbchen dar, durch dessen verbreitertes Ende ein gewölbter Kopfnagel geht. Für einen Schildfesselbeschlag ist das Geräthe wohl zu schwach, doch enthalte ich mich in Bezug auf beide Altsachen jeder Deutung.

Thonperlen.

Taf. X, Fig. 8 zeigt eine Perle aus gebranntem Thon, die nichts Besonderes darbietet, eine Form, wie sie auch in den Gräbern Bornholms und anderer Länder nicht selten vorkommt.

Gefäße.

Von den circa 100—120 Gräbern, aus denen das Gräberfeld von Butzke bestand, enthielt gut der dritte Theil Gefäße. Oft waren dieselben durch die bedeckenden Steine zerdrückt. Meist fand sich ein größeres und ein kleineres, zuweilen nur eines von beiden vor. Das kleinere Gefäß stand in dem größeren, zuweilen neben demselben. Niemals fand sich eine derartige Anhäufung von Gefäßen, wie dies zuweilen die Gräberfelder der Lausitz bieten.

Die Masse, aus der die Gefäße bestehen, unterscheidet sich von der der Gefäße früherer Perioden durchaus. Während die Gefäße älterer Urnenfriedhöfe einen gelbröthlichen, schmutzigrothen bis schwärzlichen Thon zeigen, mit Quarz und Glimmerblättchen untermengt, also immerhin ein ziemlich grobkörniges Gefüge haben, findet sich an unseren Gefäßen aus Butzke eine feine, leicht bröckelnde graugelbe Masse, in der man nur sehr einzeln Quarzkörnchen wahrnimmt. Besonders interessant ist aber der Umstand, daß der größte Theil der Gefäße mit Graphit angeschwärzt ist, der um so glänzender wird, je mehr man daran wischt. Daß dieser Graphit nur äußerlich auf die graugelbliche Grundmasse des Thons aufgetragen ist, ist deutlich erkennbar. Die Gefäße von Butzke unterscheiden sich von den sonstigen glänzend schwarzen Gefäßen, die wir in anderen Gräberfeldern Pommerns finden, durchaus. Wir müssen also, ebenso wie in der Lausitz dies von Behla*) geschieht, in Pommern zwei Arten von schwarzen Gefäßen unterscheiden. Die graphitirten Gefäße sind nur auf der Oberfläche geschwärzt, die anderen durch die ganze Masse, die graphitirten färben ab, die anderen nicht, die graphitirten haben einen Metallglanz, die anderen, wie Jentsch**) dies glücklich bezeichnet, einen hornartigen Glanz.

*) Dr. Robert Behla, die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des Lausitzer Typus, Seite 59.

**) Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte, Heft III, Seite 108.

Dergleichen mit Graphit angeschwärzte Gefäße führt Undset schon aus älteren Gräberfeldern an, so aus dem Gräberfeld von Hallstadt, von Mariaraft, auch Schlesische und Posensche Urnenfelder zeigen häufig das gleiche Verhalten. Daß die Gefäße des unserem Gräberfelde so nahe stehenden Begräbnißplatzes von Koppenow auch graphitirte sind, hat schon Knorrn berichtet.*)

Was die Formen der Gefäße betrifft, so giebt Taf. XIII, Fig. 3, 4, 5 dieselben wieder. Die Gefäße zeigen wenig Abwechselung und sind auch hierin denen von Koppenow gleich.

Die größeren Gefäße haben eine Höhe von 30—40 cm bei 36--38 cm Bauchweite, nach dem Halse und Fuße zu sind sie eingezogen. Die kleineren Gefäße variiren zwischen 6—8 cm Höhe.

In den größeren sowohl wie in den kleineren Gefäßen fanden sich Beigaben und Reste des Leichenbrandes, Brandschutt und Knochenstückchen.

Die meisten Gefäße sind ohne alle Verzierungen. Jentsch hat im Gubener Kreise die Beobachtung gemacht, daß auf den Friedhöfen, welche ausschließlich Eisenbeigaben enthalten, z. B. bei Koschen (Guben), unverzierte Gefäße vorherrschen;**) ich muß diese Thatsache für Butzke und Koppenow bestätigen.

Kommen Ornamente vor, was bei weitem seltener ist, Taf. X, Fig. 9 und Taf. V, Fig. 15, 16 zeigt einige ornamentirte Scherben, so zeigen dieselben keine Anklänge an den Lausitzer Typus mehr. Auf der Innenseite des Bodens mancher Gefäße aus Brandgrubengräbern anderer Gegenden, z. B. Posens, findet sich ein Stern aus Graphit gezeichnet; etwas ähnliches fand sich in Butzke nicht vor. Interessant ist aber der Boden eines Gefäßes, welches an der Außenseite ein vertieftes Hakenkreuz schön eingeritzt zeigt: Taf. V, Fig. 15.

*) Balt. Stud. XXXIII, S. 401.

**) Dr. Behla: „Die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des Lausitzer Typus." Seite 57.

Aber nicht nur in Bezug auf den vorherrschenden Mangel der Ornamente stimmen unsere Gefäße mit den der La Tène-Periode der Lausitz entsprechenden Gefäßen überein, auch die allgemeine Form erweist sich in beiden Gegenden sehr ähnlich. So haben die Gefäße, welche Jentsch als der La Tène-Periode dort angehörig bezeichnet, eine unzweifelhafte Aehnlichkeit mit den unsrigen, so z. B. Gubener Gymnasialprogramm Taf. II, Fig. 9, 16 und als dem Uebergang zur römischen Zeit dort entsprechend: Gubener Gymnasialprogramm Taf. III, Fig. 40. Diese Uebereinstimmung der Gefäße in Form und sparsamer Ornamentirung der Lausitzer und Pommerschen La Tène-Gräberfelder*) scheint nur um so mehr bemerkenswerth, als früher schon darauf aufmerksam gemacht ist, daß auch in älteren Gräberfeldern, wo noch Gefäße von dem sogenannten „Lausitzer Typus" vorhanden sind, gleichfalls schon vieles Verwandte vorhanden war.

Es wird gestattet sein, zu sagen, daß das Gräberfeld von Butzke begonnen wurde in einer Zeit, als die mittlere La Tène-Periode zu Ende ging, daß es während der jüngeren La Tène-Periode noch belegt wurde bis in eine Zeit, wo römische Einflüsse schon vorhanden waren. Amtmann Vedel auf Bornholm hat den Versuch gemacht, die Bornholmer Brandgrubengräber in verschiedene Gruppen einzutheilen und dieselben auch chronologisch abzugrenzen. Nach der Vedel'schen Eintheilung würden unsere Gräber von Butzke ungefähr dem Uebergang der älteren in die mittlere Abtheilung der Bornholmer Gräber entsprechen. Will man die Vedel'sche Zeitbestimmung, der übrigens auch Undset sich anschließt, anerkennen, und will man annehmen, daß dieselbe auch für die südbaltischen Küstengebiete Geltung habe, so würde unser

*) Auch für Koppenow ist dies Verhalten der Gefäße zutreffend.

Schildbuckel.

Gut erhaltene eiserne Schildbuckel haben sich in Butzke 7 gefunden, die etwa in 4 verschiedenen Typen auftreten:

a) Ganz flache Buckel, hohl geschmiedet mit Stachelspitze. Taf. X Fig. 3. Diese Form findet sich in Brandgrubengräbern häufig wieder. So kommen solche in Oliva vor,*) auch in den Brandgrubengräbern Bornholm's (II. Abtheilung) finden sich dieselben.**) Auch das Brandgrubengräberfeld von Koppenow zeigt diese Form.†)

b) Neben den flachen Buckeln mit Stachelspitze finden sich solche ohne Stachel. Taf. XII Fig. 4.

c) Eine dritte mehr konische Form zeigt die Taf. XII Fig. 3 aus Butzke, während

d) die Taf. X Fig. 11 eine 4. hohe konische Form darstellt, welche nach Undset als die ältere aufzufassen sein würde, die sich aus einem Buckel entwickelt hätte, welchen er (Taf. XIII Fig. 9, Auftr. des Eisens) darstellt.

Dergleichen Schildbuckel finden sich in Gostyn (Posen) neben einem einschneidigen Schwert, ferner in Ostpreußen in Abtheilung 13 der Gräberfelder. Auf Bornholm in der Abtheilung II der Brandgrubengräber, ebenso neben einschneidigen Schwertern in Jütland. In Norwegen kommen ähnliche Schildbuckel noch neben kurzen Lanzenspitzen der Bronzeform in Gräbern vor, die theils den Hügelgräbern, theils den Brandgrubengräbern gleichen.††)

Leider vermag sich Herr Inspektor Harmel nicht mehr zu erinnern, welche Schildbuckel in den einzelnen Gräbern sich befanden, so daß das höhere oder geringere Alter der einzelnen Formen in dem vorliegenden Gräberfeld nicht mehr zu ermitteln ist.

---

*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 140.
**) Undset. S. 405 und Taf. XV. Fig. 9.
†) Balt. Studien XXXIII. Taf. IV. Fig. 20.
††) Undset. S. 490.

Schildbuckelnägel.

Zur Befestigung der Buckel auf den Schilden dienten Nägel von Eisen, mit breitem, plattenförmigen, auf der Oberseite etwas gewölbtem, unten ebenem Kopfe. Auf der Hinterseite des Schildes wurden dieselben entweder durch einfaches Umbiegen oder durch Aufsetzen eines Nietplättchens festgehalten, beide Formen finden sich in Butzke. Der von der flach gewölbten Kopfplatte abgehende Nagel ist vierkantig. Die Arbeit ist wenig sorgfältig, wenigstens gab man sich keine Mühe, den Nagel konzentrisch unter der Kopfplatte zu befestigen, derselbe sitzt oft nicht unter der Mitte der Platte, sondern seitlich. Dergleichen Schildbuckelnägel haben wir aus Butzke 14. Die Taf. X, Fig. 12 stellt einen umgebogenen, die Taf. X, Fig. 10 einen durch Nietplättchen befestigten Nagel dar.

Schildfesselnägel.

Nägel zur Befestigung des Handgriffes am Schilde fanden sich 2. Dieselben haben die Form der Schildbuckelnägel, sind aber etwa von doppelter Länge und Dicke wie Fig. 10 auf Taf. X und ist der Nagel an der Spitze nicht durch ein Nietplättchen befestigt, sondern breit geschlagen, sonst in der Form der Fig. 10 ähnlich.

Schwertscheide (Dolchscheide).

Taf. XI, Fig. 12 stellt eine Scheide dar, von der man zweifelhaft sein kann, ob sie als Dolch- oder Schwertscheide diente. Die Schmalheit derselben setzt, wenn es sich wirklich um eine Schwertscheide handelt, wohl eines jener schmalen zweischneidigen Schwerter voraus. Wie lang die Scheide war, ist nicht mehr zu ermitteln, da nur der untere Theil erhalten ist. Die Scheide ist, wie alle Scheiden unserer La Tène-Schwerter, so gearbeitet, daß dieselbe aus zwei Eisenplatten besteht, von denen die untere (hintere) etwas breiter ist, so daß die seitlichen Ränder über die vordere Platte hinausragten und übergenietet wurden, auf welche Weise die vordere

Damerow bei Cöslin. Nach einer Mittheilung von Meitzen befindet sich bei Damerow ein Urnenfeld. Die Stelle ist der auf dem Schulzengute zu Damerow am Wege vom Dorfe zur Chaussee belegene Aasberg, ein kleiner, durch Ausgrabung nach SO. ziemlich steiler, sonst flach verlaufender, sandiger Hügel, dessen Kuppe und südöstliche Seite öde liegt. Die Kuppe hat in größerer Ausdehnung als Urnenstätte gedient. Bei der durch Meitzen vorgenommenen Untersuchung fanden sich, in gewöhnlicher Weise zwischen große Pflastersteine eingesetzt, vier Urnen vor, von denen die eine leer und fast ohne Beschädigung erhalten, die anderen mit Knochen gefüllt, indeß in ziemlich zahlreiche Bruchstücke zerdrückt waren. In einer Urne fand sich der Backenzahn eines Kindes. In jeder Urne fanden sich Bronzegegenstände, in einer ein zerbrochener größerer Ring und eine Bernsteinperle, in einer anderen eine sehr schön geglättete und scharfe, gegen 4 Zoll lange Nadel, die dritte zeichnete sich dadurch aus, daß ihre Oeffnung durch einen Deckel (in Form eines umgekehrten Untersatzes für einen gewöhnlichen Blumentopf) verschlossen gewesen war. Dieser Deckel ist unmittelbar da, wo der Rand an den Teller anschließt, durch zwei kleine Löcher durchbohrt; in einem dieser Löcher steckte eine Bronzenadel von ähnlicher Arbeit, wie die oben gedachte, indeß mehr gerostet und am Griff zu einem Haken gebogen (Schwanenhalsnadel?).

Eigenthümlich war, daß die Urnen halbkreisförmig an eine Gruppe von mehreren Steinen angelegt waren, in der man eine größere Urne zu vermuthen Grund hatte. Es fand sich indessen nichts. Der Lehrer von Damerow befand sich im Besitz einiger dort gefundenen Bronzesachen.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 27. Apr.

Dobberphul, Kr. Greifenhagen. In dem Museum zu Stettin finden sich aus der Gegend von Dobberphul eine Anzahl Gegenstände ohne nähere Fundangabe, über welche der Finder, Herr Bauerhofsbesitzer Ballmann auf meine Anfrage mir Folgendes mittheilt:

Auf des genannten Besitzers Feldmark, an einer Stelle mit mehr leichtem Mittelboden, befanden sich eine größere Anzahl Gräber, etwa 1—1$^1/_2$ Fuß unter dem Boden, da wo derselbe mehr lehmig wurde hörten sie auf. Die Gräber standen ohne Steinsatz in bloßem Sande. Jedes Grab enthielt nur eine Urne, die aber mit einer Steinplatte zugedeckt war, ohne eigentliche Deckel. Es waren etwa 6 Gräber geöffnet worden, in welchen folgende Gegenstände sich fanden:

1. Gürtelhaken von Bronze, Taf. VII, Fig. 1. Der Gürtelhaken ist ein sogenannter dreigliedriger und besteht aus einem längeren Haken mit erhabenem Mittelgrat und vertieften Linien an den Seitenkanten. Am breiten Ende befinden sich 3 Stifte von Bronze, die auf dem Kopfe ein bekanntes La Tène-Ornament vertieft zeigen, nämlich das Dreieck mit eingebogenen Kanten. Mittels einer Oese steht dieser größere Haken mit dem senkrechten Arm eines viereckigen, durch eingepunzte Striche verzierten, Rahmens in Verbindung, an dessen zweitem senkrechten Arm ein kleinerer Haken beweglich sich anschließt (schöne Patina).

2. Gürtelhaken von Eisen, Taf. VII, Fig. 4, ebenfalls dreigliedrig. Er besteht aus einem längeren und einem kürzeren Haken, die durch einen Ring beweglich verbunden sind (gut erhalten).

3. Kreuznadel von Bronze, Taf. VII, Fig. 5, bei der die Nadel auf der Rückseite des Kopfes bogenförmig abgeht.

Schwanenhalsnadel von Bronze, Taf. VII, Fig. 6.

Kette von Bronze, Taf. VII, Fig. 2.

Spiralröllchen (Salta leoni), Taf. VII, Fig. 3, sind auf der Babbiner Feldmark in einem Steinkistengrab von demselben Besitzer gefunden, welches von dem großen Hügelgräberfeld mit Steinkisten von Glien nur etwa 1 km entfernt ist.

Beide Gürtelhaken fanden sich auch in Persanzig (Neustettin) und werden von Kasiski abgebildet. (Balt. Stud. XXVII, Taf. I, Fig. 19 u. 20.)

Der dreigliedrige Gürtelhaken von Bronze dürfte sich wohl an den Gürtelhaken von Kl. Podel anschließen (siehe denselben) und zu den älteren La Tène-Formen gehören, die auf die Hallstädter Formen folgen. Etwas jünger dürfte der eiserne Gürtelhaken von Dobberphul sein. Im Uebrigen verweise ich auf die Untersuchung von Dir. Dr. Voß. Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1880, S. 105 u. Taf. VI.

Auch die Kreuznadel von Bronze aus Dobberphul findet in Persanzig ihr Analogon (Balt. Stud. XXVII, Taf. V, Fig. 73), so daß man beide wohl als zeitlich zusammengehörig betrachten kann. Eine ähnliche Nadel fand sich mit einer emaillirten Fibel zusammen in einer Urne auf dem Urnenfriedhof zu Helmshagen (siehe dort), und man wird daher die Kreuznadeln, die emaillirten Fibeln, wie die von Helmshagen, und die dreigliedrigen Gürtelhaken, wie die von Dobberphul, Kl. Podel und Persanzig, im Wesentlichen als gleichzeitig annehmen können.

Dolgen, Kr. Dramburg. Aus Dolgen befinden sich im Museum zu Stettin einige Gefäße und Bronzen, über die Fundnotizen nicht gegeben sind. Aus nachträglich eingezogenen Erkundigungen läßt sich indessen schließen, daß die Gräber von Dolgen dem Typus der Urnenfriedhöfe entsprechen, genaue Notizen sind nicht mehr zu erlangen. Es findet sich in Stettin:

Eine Urne, Taf. IV, Fig. 17 Das Gefäß ist von gelbrother Farbe, gut geglättet, hat eine Höhe von etwa 147 mm bei gleicher Dicke und 91 mm Mündungsdurchmesser. Statt des Deckels hat das Gefäß eine runde Thonscheibe ohne Rand.

Kl. Urne, Taf. IV, Fig. 18, ist 70 mm hoch und hat 61 mm Mündungsdurchmesser; von glatter, glänzend schwarzer Oberfläche. Zwischen den beiden Henkeln ziehen sich zwei Kehlstreifen herum, aus je zwei Linien bestehend, deren Zwischenraum durch punktartige Strichelung ausgefüllt ist. Am oberen Theile des Bauches finden sich senkrechte und schräge verlaufende Striche (eingeritzt), deren Zwischenräume

theilweise durch feine Querstriche ausgefüllt sind. Das Ornament erinnert an das Sparren- oder Tannenzweigornament.

Ein Schälchen, Taf. IV, Fig. 19, hat glänzend braunschwarze Farbe, mit Henkel; der Bauch ist nach unten eingezogen, fast ohne Stehfläche. Höhe 40 mm. Mündungsdurchmesser 105 mm.

Bronzepinzette, Taf. VII, Fig. 16, schmal und lang, den Pinzetten der Eisenzeit in der Form gleich.

Schnalle von Bronze. Taf. VII, Fig. 19. Die Schnalle ist rund von hellgelber, messingartiger Farbe. Virchow bemerkt von derselben, daß sie dem livländischen Typus entspreche.

Verhandl. der Berl. Anthr. Ges. 1882. S. 444.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 7.

Dorotheenwalde, Kr. Greifenhagen. Auf dem Gutshofe zu Dorotheenwalde wurden 5 Urnen ausgegraben. Die eine war zweihenklig, glatt, 15 cm hoch. In derselben befand sich eine kleinere von 5,5 cm und zwei Bronzeringe von dreieckigem Querschnitt.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 183.

Dumgenewitz, Rügen. In der Nähe von Dumgenewitz befindet sich ein Gräberfeld. Die Urnen stehen im Sande, von außen durch nichts bemerkbar gemacht, von faustgroßen Steinen umsetzt. Die Urnen waren leider meist zerdrückt. In Urne I, die an das Stralsunder Museum kam, fand sich eine La Tène-Fibel mit zurückgeschlagenem und verbundenem Schlußstück. Die Fibel selbst ist von Eisen, die verbindende Hülse von Bronze. Außerdem ein schmaler eiserner Gürtelhaken. Die Fibel hat eine Form wie Taf. XIII, Fig. 9.

Falkenburg, Kr. Dramburg. Ueber ein Gräberfeld auf dem Rackowberg bei Falkenburg macht Herr Oberpfarrer Plato und Herr v. Nissen Mittheilung: In der Nähe von Falkenburg auf dem Rackowberg waren schon gelegentlich

Eisen. Sie gehören immer der vorrömischen Eisenzeit an und verschwinden, sowie sich römische Einflüsse geltend machen, um den Gürtelschnallen Platz zu machen. Aus Butzke besitzen wir drei Gürtelhaken. Zwei derselben sind in der Mitte am breitesten und werden nach beiden Enden hin schmäler. Taf. XI, Fig. 11. Bei dem einen sind die Endhäkchen nach einer Seite, bei dem andern nach verschiedenen Seiten, das eine nach vorne, das andere nach rückwärts gerichtet. Der dritte Gürtelhaken verschmälert sich nicht nach beiden Enden hin, sondern ist auf der einen Seite breit, auf der anderen schmal, so daß derselbe mehr dem bei Undset Seite 398 Fig. 83 abgebildeten Gürtelhaken entspricht. Abgebildet ist derselbe in unserer Taf. XII, Fig. 13.

Gürtelhakenringe.

Als Gürtelhakenringe werden 2 in Butzke gefundene Ringe aufzufassen sein, von denen der eine Taf. XII, Fig. 2 abgebildet ist. Ich vermuthe, daß derselbe an dem einen Gürtelende angebracht war, so, daß der Haken von der andern Seite in denselben eingriff.

Messer.

An Messern besitzen wir vier aus Butzke. Dieselben zeigen zwei wesentlich verschiedene Formen, die für die Messer der vorrömischen Eisenzeit charakteristisch sind.

Abgebildet sind dieselben: Taf. XII, Fig. 6 und 7. Das halbmondförmige eiserne Messer Fig. 6 ist unzweifelhaft die ältere Form. Von Bronze findet sich diese Messerform schon in den norditalischen Gräbern von Villa nova.*) Von Eisen finden sich ähnliche Formen in den ostpreußischen Stein-

*) Undset. Seite 11. Taf. 1. Fig. 3.

kistengräbern neben Bronzen.*) Die von Kasiski untersuchten Brandgrubengräber von Neustettin zeigen ganz ähnliche Messerformen von Eisen und auch auf Bornholm findet sich dieselbe Messerform in der ältesten Abtheilung der Brandgrubengräber in zahlreichen Exemplaren.**) Undset ist nicht zweifelhaft, daß diese Messerform als ein Erbtheil aus der Bronzezeit aufzufassen sei. Auch das vor einigen Jahren von Knorrn untersuchte pommersche Brandgrubengräberfeld von Koppenow hat dieselbe Form. (Balt. Stud. XXXIII. Taf. V, Fig. 28). Ein zweites halbmondförmiges Messer aus Butzke unterscheidet sich von der Fig. 6 dadurch, daß es noch ein rundes Loch unterhalb der oberen Einbiegung hat, so wie das zitirte Messer von Koppenow ein viereckiges hat.

Die zweite Messerform, die sich in Butzke fand (Taf. XII, Fig. 7), ist durch das Vorhandensein eines Stiels ausgezeichnet. Von dieser Art fanden sich ebenfalls zwei Messer, und zwar ist bei dem einen der Stiel um seine Axe mehrmals gedreht (Taf. XII, Fig. 7) und schließt mit einer Endplatte ab. Leider ist die Klinge zerbrochen, so daß sich nicht mehr entscheiden läßt, wie dieselbe beschaffen gewesen. War dieselbe nach oben gebogen, so würde das Messer eine ähnliche Form gehabt haben wie die Messer, welche Kasiski in dem Brandgrubengräberfeld von Neustettin (Persanzig) fand. Auch in Bornholm zeigen Brandgrubengräber der ersten und zweiten Abtheilung ähnliche Formen. Was den gedrehten Stiel betrifft, hat unser Messer Aehnlichkeit mit einem von Undset Seite 400, Fig. 103 abgebildeten, unterscheidet sich aber dadurch, daß bei dem unserigen der Stiel nicht gebogen sondern gerade ist. Bei einem zweiten gestielten Messer aus Butzke ist der Stiel nicht gedreht, sondern gerade, es glich dies Messer also der von Undset Seite 400, Fig. 104 abgebildeten Form.

---

*) Undset. Seite 134. — **) Undset. Seite 399, Fig. 102.

Jedenfalls wird man aber beide Messerformen von Butzke, die halbmondförmige, wie die gestielte einer frühen, von keinem römischen Einfluß berührten Eisenzeit zurechnen dürfen.

Pinzetten.

Von den beiden aus den Brandgruben von Butzke aufgenommenen Pinzetten war die eine von Eisen, die andere von Bronze.

Die Eisenpinzette war lang und schmal, etwa von der Form, wie Undset, Taf. XIV, Fig. 8. Leider wurde dieselbe nicht erhalten. Eine im Museum zu Berlin befindliche eiserne Pinzette aus Butzke ist Taf. XI, Fig. 10 abgebildet. Die andere Pinzette, von Bronze, ist breiter und mit edlem Roste bedeckt; außerordentlich zierlich gearbeitet; das obere Ende der Pinzette ist durch vertiefte Rinnen verziert, während beide Branchen in birnförmiger Weise in der Mitte durchbrochen sind: Taf. XIII, Fig. 1.

Beschlagstücke.

Taf. XII, Fig. 1 und 8 zeigt Gegenstände aus dem Gräberfeld von Butzke, die zu irgend einem Beschlage gehört haben mögen. Fig. 1 besteht aus zwei schmalen Eisenplättchen, die einen mürben lederartigen Stoff einschließen. Zusammengehalten sind dieselben durch eine nach unten verlaufende durchlochte Eisenplatte. Fig. 8 stellt ein dünnes Eisenstäbchen dar, durch dessen verbreitertes Ende ein gewölbter Kopfnagel geht. Für einen Schildfesselbeschlag ist das Geräthe wohl zu schwach, doch enthalte ich mich in Bezug auf beide Altsachen jeder Deutung.

Thonperlen.

Taf. X, Fig. 8 zeigt eine Perle aus gebranntem Thon, die nichts Besonderes darbietet, eine Form, wie sie auch in den Gräbern Bornholms und anderer Länder nicht selten vorkommt.

Gefäße.

Von den circa 100—120 Gräbern, aus denen das Gräberfeld von Butzke bestand, enthielt gut der dritte Theil Gefäße. Oft waren dieselben durch die bedeckenden Steine zerdrückt. Meist fand sich ein größeres und ein kleineres, zuweilen nur eines von beiden vor. Das kleinere Gefäß stand in dem größeren, zuweilen neben demselben. Niemals fand sich eine derartige Anhäufung von Gefäßen, wie dies zuweilen die Gräberfelder der Lausitz bieten.

Die Masse, aus der die Gefäße bestehen, unterscheidet sich von der der Gefäße früherer Perioden durchaus. Während die Gefäße älterer Urnenfriedhöfe einen gelbröthlichen, schmutzigrothen bis schwärzlichen Thon zeigen, mit Quarz und Glimmerblättchen untermengt, also immerhin ein ziemlich grobkörniges Gefüge haben, findet sich an unseren Gefäßen aus Butzke eine feine, leicht bröckelnde graugelbe Masse, in der man nur sehr einzeln Quarzkörnchen wahrnimmt. Besonders interessant ist aber der Umstand, daß der größte Theil der Gefäße mit Graphit angeschwärzt ist, der um so glänzender wird, je mehr man daran wischt. Daß dieser Graphit nur äußerlich auf die graugelbliche Grundmasse des Thons aufgetragen ist, ist deutlich erkennbar. Die Gefäße von Butzke unterscheiden sich von den sonstigen glänzend schwarzen Gefäßen, die wir in anderen Gräberfeldern Pommerns finden, durchaus. Wir müssen also, ebenso wie in der Lausitz dies von Behla*) geschieht, in Pommern zwei Arten von schwarzen Gefäßen unterscheiden. Die graphitirten Gefäße sind nur auf der Oberfläche geschwärzt, die anderen durch die ganze Masse, die graphitirten färben ab, die anderen nicht, die graphitirten haben einen Metallglanz, die anderen, wie Jentsch**) dies glücklich bezeichnet, einen hornartigen Glanz.

*) Dr. Robert Behla, die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des Lausitzer Typus, Seite 59.

**) Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte, Heft III, Seite 108.

Garz, Kr. Pyritz. Auf der Feldmark von Garz wurden 1821 mehr als 20 Urnen verschiedener Form gefunden; dieselben standen an einem nach Südost sich senkenden Abhange an der Grenze von Groß-Latzkow. Es wurden nur 3 unbeschädigt erhalten, welche an die Gesellschaft eingeschickt worden sein sollen.

Balt. Stud. VII b, S. 129.

Galow, Kr. Neustettin. Siehe Neustettin.

Ganschwitz auf Rügen. Nach Mittheilung des Herrn von Hagenow findet sich bei Ganschwitz ein Urnenfriedhof, der dieselben Gräberformen zeigt, wie der auf den Banzelwitzer Bergen (siehe dort). Genaueres wird nicht mitgetheilt.

Dr. Rud. Baier. Die Insel Rügen in ihrer archäol. Bedeutung. S. 61.

Goor auf Rügen (Wittow). Nach Mittheilung von Hagenow's findet sich bei Goor ein Urnenfeld von dem ebengenannten Typus. (VIII. Art der Gräber von Hagenow's.)

Dr. Rud. Baier a. o. O.

Gollnow. Aus Urnenfriedhöfen bei Gollnow kamen an das Stettiner Museum durch Direktor Karrig in den 50er Jahren eine Anzahl Gefäße. Dieselben haben zum Theil stumpfwinklig gebrochene Seitenkante (6), etwa wie Taf. I, Fig. 6 u. 15, ferner krugförmige Gefäße (2), etwa wie Taf. I, Fig. 8, ferner ein gehenkeltes Töpfchen mit flach eingestrichenen schraubigen Linien, etwa wie Taf. I, Fig. 4, ferner terrinenartige Gefäße von der Form wie Taf. V, Fig. 5, aber ohne Ornamente. Näpfe wie Taf. IV, Fig. 7. Genauere Angaben über den Fundort und über den Bau der Gräber sind nicht mehr zu erlangen.

Gollnow-Camin. Bei dem Bau der Chaussee Gollnow-Camin wurden an verschiedenen Stellen Urnenfriedhöfe gefunden. Aus solchen befinden sich in der Stralsunder Sammlung (Sammlung von Hagenow) eine größere Anzahl Gefäße (26), Nr. 1079—1106. Davon sind krugförmig 2,

etwa wie Taf. I, Fig. 8 und Taf. V, Fig. 1 u. 2, mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante (9), etwa wie Taf. I, Fig. 6 u. 15, Näpfe (3) wie Taf. IV, Fig. 7, terrinenförmige Gefäße (3), etwa wie Taf. V, Fig. 5 und Taf. II, Fig. 2.

Genauere Angaben über den Fundort und den Bau der Gräber sind auch hier nicht zu erlangen, möglich, daß die Stralsunder sowohl wie die Stettiner Gefäße aus denselben Urnenfriedhöfen stammen, da die Gefäße im Allgemeinen denselben Typus zeigen.

Gollnow. Aus der Gegend von Gollnow besitzt das Muséum zu Stettin 2 Nadeln von Eisen, Taf. VIII, Fig. 10, eine Fibel und Gürtelhaken. Genaueres über den Fundort ist nicht bekannt, auch nicht, ob sie mit den oben genannten Gräberfeldern in irgendwelchen Beziehungen stehen.

Gorkow bei Löcknitz, Kr. Randow. In der Mitte des Weges zwischen Löcknitz und Gorkow, an einer Stelle, wo der Weg nach Dorotheenwalde abgeht, wurden beim Dämmen einer kleinen Wegstrecke eine größere Anzahl Urnen gefunden. Dieselben standen etwa einen Fuß unter dem Boden in schwärzlicher Erde, mit kleinen Steinen umsetzt. Der Inhalt der Gefäße, die von den Arbeitern zerschlagen worden waren, bestand aus Knochen und Erde. Beigaben wurden nicht bemerkt.

Bei einer später in der Umgebung der genannten Stelle vorgenommenen Untersuchung durch den Verfasser fanden sich noch sechs Gräber. Dieselben waren Brandgrubengräber von etwa 1 m Durchmesser und 0,75 m Tiefe. Auf der Oberfläche des Brandschuttes fanden sich 4—5 über kopfgroße Steine. Der Brandschutt enthielt sehr spärliche Reste von Scherben und Knochen. Beigaben fanden sich nicht. In ihrem Bau erinnern die Gräber sehr an die Brandgrubengräber von Butzke.

Gossenthin bei Tauenzin, Kr. Lauenburg. Treichel theilt mit, daß auf dem Gute Gossenthin nach Aussage des

Besitzers häufig Urnen gefunden worden seien. Untermischt mit Steinkisten fanden sich auch mit Steinen ausgelegte Plätze, zwischen welchen Asche vorhanden war.

Verhandl. der Berl. Ges. für Anthrop. 1880, S. 288. (20. Nov.)

[(Grischow bei Treptow a. T.) Ein Urnenfriedhof bei Grischow ist nicht bekannt, doch befindet sich im Museum zu Berlin von dort eine Fibel aus einem Moorfund, die wegen ihres fast nur auf Pommern bisher beschränkten Fundgebietes von Undset als pommersche Fibel bezeichnet wird. Abgebildet ist dieselbe Taf. VIII, Fig. 12, weil sie die Eigenthümlichkeiten der pommerschen Fibel am besten zeigt. Undset bemerkt von derselben, daß ihre Eigenthümlichkeit darin bestehe, daß die Spiralrolle in eine Stange umgewandelt sei, die an beiden Enden einen schalenförmigen Knopf trägt; ein dritter derartiger Knopf ist beim Ansatz des flachen breiten Bügels angesetzt. Unter dem Bügel liegt ein kettenförmiges Band, gleich einer Nachbildung der Sehne bei den Armbrustfibeln, welche jenen Fibeln zu Grunde lagen; im Allgemeinen erinnerten die Fibeln an die späte ostbaltische Ausbildung der Armbrustfibeln. Bei unserer Fibel sind die Knöpfe etwas gewölbt und zeigen nur in der Mitte ein vertieftes Schälchen. Die von einem Knopf zum andern verlaufende Sehne ist ein wirklich spiralig aufgerollter Bronzedraht. Außer Pommern sind einige Exemplare in Mecklenburg gefunden, doch befindet sich nach Dr. R. Baier (Die vorgesch. Alterthümer d. Stralsund. Mus., S. 36) auch ein Exemplar im Museum zu Zürich.]

Gr.-Lüdershagen bei Stralsund. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurden 1840 bei Lüdershagen zwei Urnen gefunden, von denen die eine abwärts sehr weit war und fast die Form einer Fruchtschale hatte; in derselben fanden sich Bronzefragmente einer Fibel der vorher genannten pommerschen Art.

Balt. Stud. VII a., S. 270 u. 273.

Grünz bei Penkun (Kr. Randow). Auf der Feldmark zwischen Grünz und Sommersdorf, rechts von der von Schmölln nach Penkun führenden Chaussee befindet sich auf dem Lande des Eigenthümers Ohlbrecht in Grünz ein Urnenfriedhof. Die Urnen mit dem Leichenbrande stehen in bloßer Erde in Steinsatz. Ueber das gleiche Urnenfeld berichtet auch Virchow (Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1884, S. 125). Wenn Herr Geheimrath Virchow dort bemerkt, daß die Fundsachen sehr lebhaft an die von Radekow (wohl nicht Casekow) erinnern, so muß ich dies durchaus bestätigen. Herr Ohlbrecht scheint indessen berichtet zu haben, daß es sich um Steinkisten gehandelt habe. Es ist dies aber nicht ganz richtig, es mögen auch Steinkisten dort vorhanden gewesen sein, jedenfalls standen die meisten Urnen in der bloßen Erde ohne solche, wie mir von einem bei dem Chausseebau beschäftigten Beamten versichert wird. Der mit dem Bau vorgeschichtlicher Gräber genau bekannte Beamte hat von Steinkisten nichts gesehen. Aus Grünz befinden sich in der Sammlung des Verfassers zwei Theile von einem sehr breiten Gürtelhaken von Eisen mit erhabener Mittelrippe, 95 mm breit, Taf. XV, Fig. 14 und Fig. 9, ferner ein Tutulus von Bronze, der auf Eisen aufsaß, wie der Rost zeigt, ganz gleich dem von Radekow, Taf. IX, Fig. 2. In dem Königl. Mus. f. Völkerkunde zu Berlin befinden sich zerbrochene Halsringe von Bronze. Der gewölbte Theil der Ringe ist massiv, fingerstark, geriefelt. Die Schlußtheile fassen hakenförmig ineinander, mit senkrechten Strichen und konzentrischen Kreisen ornamentirt, Taf. VI, Fig. 19. Einen ganz ähnlichen Ring bildet J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Nr. 298, Taf. XXVIII, aus Friedrichshof ab. Ferner 2 Nadeln von Eisen mit Ausbiegung im Halse, der Kopf ist verbreitert und aufgerollt, Taf. VI, Fig. 18. Kleiner Gürtelhaken von Eisen, Taf. VI, Fig. 20. Theile eines Kettenpanzers von Eisen und 2 Gefäße. Das eine davon ist 200 mm hoch bei 190 mm Mündungsdurchmesser, hat

des Baues der Wangerin-Konitzer Eisenbahn Urnen gefunden worden. In diesem Jahre (1387) nun ist man bei Ausnutzung des Sandlagers von Neuem auf Urnen gestoßen. Am Abhange des Berges, fast auf der Höhe desselben, stehen in einer Tiefe von 2—3 Fuß unter der Oberfläche und in einem Abstande von 4—10 Fuß die Urnen, umgeben von einer ziemlich mächtigen Schicht von Branderde. Zum Theil sind sie zugedeckt mit einer Steinschicht und soweit auch regelmäßig zertrümmert, andere scheinen durch Deckel, andere gar nicht, andere durch umgestülpte Schalen zugedeckt gewesen zu sein.

„Die Urne, bis zum Rande mit Branderde gefüllt, enthielt sonst nur eine Masse sehr feiner Knochen und einige Scherben. Leider," so fährt der Berichterstatter fort, „habe ich auf diese, da sie die benannte Deckelform nicht hatten, in der Eile nicht genügend geachtet, schließlich aber konnte ich mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß man es in der That mit einer Art Deckel zu thun hatte. Es umgaben das Gefäß rings umher zusammengehörige Scherben, die fest an der schrägen Fläche anlagen und nach unten zu einen umgelegten Rand zeigten. Haben wir hier nicht mit einem eigens zu diesem Zwecke gefertigten Deckel zu thun, so ist es ein anderes hier zur Verwendung gekommenes Gefäß, etwa von der Art unserer Milchsatten." Von den daselbst gefundenen etwa 21 Urnen befinden sich 2 in Stettin, mehrere zerbrachen und mehrere, nebst einer Schwanenhalsnadel von Bronze, sind in Privatbesitz. Von den ins Stettiner Museum gekommenen Urnen ist die kleinere 220 mm hoch, stark ausgebaucht, mißt am oberen Rande 140 mm, in der Mitte 240 und am Boden 90 mm. Die größere ist 280 mm hoch und hat 210 mm Mündungsdurchmesser. In Form und Ornamentik sind sich beide Gefäße ganz ähnlich. Die größere ist Taf. I, Fig. 20 abgebildet. Das zweihenklige Gefäß hat Horizontalstreifen und ein aus 4 Strichen bestehendes Zickzackband und ist von röthlicher Farbe. Die Ornamente sind scharf eingeritzt.

Monatsblätter der Ges. f. Pomm. Gesch. und Alterth. 1887. Nr. 11.

Fiddichow, Kr. Greifenhagen. Nach Mittheilung des Herrn Glöde in Fiddichow befindet sich auf dem Liebitzfelde ein 1½ km großes Gräberfeld. Die Gräber waren durch einen Steinkreis von 4—6 Fuß Durchmesser bezeichnet und mit schwarzer Erde gefüllt, außerdem wurden in denselben Urnen mit Asche, Knochensplittern und eisernen Geräthen gefunden, so noch 1877. Das Museum zu Stettin besitzt von dort einen Armring von Bronze und einen eisernen Gürtelhaken.

Der Gürtelhaken von Eisen ist schmal, weidenblattförmig, leicht gewölbt mit erhabener Mittelrippe, die Haken gehen nach verschiedenen Richtungen und an dem einen befindet sich beweglich ein eiserner Ring. Der Gürtelhaken gehört also zu den mehrgliedrigen. Taf. IX, Fig. 14.

Der Armring von Bronze ist in seinem gewölbten Theil um seine Axe gedreht, rund und dünn, an seinen Enden verbreitert. Die verbreiterten Enden sind durch eingeschlagene Punkte und Linien ornamentirt. Taf. IX, Fig. 15. Armring und Gürtelhaken weisen das Gräberfeld der La Tène-Zeit, und zwar einer ziemlich frühen Periode derselben zu.

Dr. Walter, prähist. Funde zwisch. Oder u. Rega. Nr. 184.

Finkenwalde bei Stettin. Am nördlichen Abhange des rechten Oderufers wurden 1845 beim Eisenbahnbau zwei Urnen gefunden. Dieselben standen im Sande, zwei Fuß unter der Oberfläche, auf einem platten Stein. Es waren deren mehrere gewesen, welche jedoch bis auf die zwei in Rede stehenden beim Ausgraben zerbrachen. Unter den zerbrochenen enthielt die eine einen durch Umbiegen eines Stückes Eisendraht gebildeten Ring. Beide Urnen kamen an das Museum zu Stettin. Später, 1869, wurde beim Bau des Güterbahnhofs ein Hügel abgetragen und bei dieser Gelegenheit wieder ein Urnenfund gemacht, es konnten indeß nur vier gerettet werden, die übrigen zerbrachen. Beigaben fanden sich diesmal nicht.

Die Gefäße von Finkenwalde sind abgebildet Taf. I, Fig. 2, 3, 5 und 6.

Taf. I, Fig. 2 ist ein gelbröthliches, einhenkliges Gefäßchen von 50 mm Höhe und 90 mm Mündungsdurchmesser ohne Ornamente.

Taf. I, Fig. 3 ist ein einhenkliges krugförmiges Gefäß mit abgesetztem Halse und starkem Bauche, an welchem sich als Ornamente flach eingestrichene, abwärts verlaufende Strichsysteme finden. Die Farbe des Gefäßes ist gelbröthlich, die Höhe 125 mm, die Mündung 105 mm.

Taf. I, Fig. 5 ist ein höchst interessantes oval-wannenförmiges Gefäß, 49 mm hoch und 115 mm (größter) Längsdurchmesser, ebenfalls von gelbrother Farbe. Ein dem unseren auch in der Größe ähnliches Stück bildet Professor Virchow aus einem Urnenfriedhofe auf dem Grundstück des Herrn Werner Siemens in Charlottenburg ab. (Vgl. Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1881, S. 190.) Virchow betont dort, daß das Gräberfeld den Lausitzer Typus zeige, Bronzegegenstände enthalten habe, aber im Ganzen arm an Beigaben sei; auch in Zaborowo habe er ähnliche, allerdings defekte Stücke gefunden.

Taf. I, Fig. 6 ist ein gelbröthliches Gefäß mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, 165 mm hoch und 200 mm im Mündungsdurchmesser. Der obere, etwas eingezogene Theil des Gefäßes ist glatt, der untere durch abwärts und schräge eingerissene Linien verziert. (Es ist nicht unmöglich, daß letzteres Gefäß dem ersteren Funde von 1845 mit Eisensachen angehört).

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 204.

Balt. Stud. XI. a, S. 116.

Balt. Stud. XXIII, S. 26.

Franzfelde bei Pasewalk. Auf dem Gute Franzfelde in der Nähe von Pasewalk waren im Jahre 1885 eine Anzahl Gräber unter dem Boden entdeckt worden. Die Urnen

standen einige Fuß unter dem Niveau, nach Aussage des Herrn Gutsbesitzer Schmidt in einem bienenkorbähnlichen Steinsatz. Ueber die Urnen selbst, die Gräber waren durch einen Raritäten sammelnden Lehrer umgewühlt worden, sowie über die Beigaben war nichts mehr zu ermitteln.

Freetz, Kr. Schlawe. Nach einer Mittheilung des Herrn v. Suckow zu Stralsund befand sich bei Dreetz (soll wohl heißen Freetz, denn ein Dreetz giebt es im Kreise Schlawe nicht) ein Heidenkirchhof (1838). Der Berichterstatter bemerkt, daß er dort viel gegraben und eine Menge heiler Urnen gefunden habe; wohin dieselben kamen, ist unbekannt.
Balt. Stud. V a, S. 160.

Fritzow bei Camin. In den zum Kalkbrennen ausgenutzten Hügeln von Jurakalk wurde um 1827 nach Mittheilung des Prediger Strecker beim Auswerfen von Kartoffelmieten ein ganzes Lager von Urnen entdeckt. Der Berichterstatter rettete einige, die er der Gesellschaft für Pommersche Geschichte übersandte. „Sie standen", schreibt er, „im Viereck, umher Steine aufgerichtet, ein flacher Stein diente zum gemeinschaftlichen Deckel." In dem umliegenden Sande, doch innerhalb der Steine, fand man Ringe und eine Nadel von Bronze.

Taf. I, Fig. 9, Urne von Fritzow ist 155 mm hoch und hat 105 mm Mündungsdurchmesser, mit zwei Henkeln versehen. Das Gefäß ist glatt, röthlich. Am unteren Theil des Bauches ist eine scharf eingerissene Horizontallinie, von der aus senkrechte ebensolche Striche nach unten verlaufen.

Taf. I, Fig. 12, ist becherartiges Gefäß aus Fritzow, 125 mm hoch, von grauer Farbe. Am Halse und am Bauche finden sich je vier Horizontallinien, zwischen denen ein aus vier Strichen gebildetes Zickzackband verläuft. (Ob es sich hier um eine Steinkiste handelte, bleibt unentschieden.)

III. Jahresbericht der Ges. f. Pomm. Gesch. u. Altth., Seite 23.

Balt. Stud. XXXIII, S. 299.

Garz, Kr. Pyritz. Auf der Feldmark von Garz wurden 1821 mehr als 20 Urnen verschiedener Form gefunden; dieselben standen an einem nach Südost sich senkenden Abhange an der Grenze von Groß-Latzkow. Es wurden nur 3 unbeschädigt erhalten, welche an die Gesellschaft eingeschickt worden sein sollen.

Balt. Stud. VII b, S. 129.

Galow, Kr. Neustettin. Siehe Neustettin.

Ganschwitz auf Rügen. Nach Mittheilung des Herrn von Hagenow findet sich bei Ganschwitz ein Urnenfriedhof, der dieselben Gräberformen zeigt, wie der auf den Banzelwitzer Bergen (siehe dort). Genaueres wird nicht mitgetheilt.

Dr. Rud. Baier. Die Insel Rügen in ihrer archäol. Bedeutung. S. 61.

Goor auf Rügen (Wittow). Nach Mittheilung von Hagenow's findet sich bei Goor ein Urnenfeld von dem ebengenannten Typus. (VIII. Art der Gräber von Hagenow's.)

Dr. Rud. Baier a. o. O.

Gollnow. Aus Urnenfriedhöfen bei Gollnow kamen an das Stettiner Museum durch Direktor Karrig in den 50er Jahren eine Anzahl Gefäße. Dieselben haben zum Theil stumpfwinklig gebrochene Seitenkante (6), etwa wie Taf. I, Fig. 6 u. 15, ferner krugförmige Gefäße (2), etwa wie Taf. I, Fig. 8, ferner ein gehenkeltes Töpfchen mit flach eingestrichenen schraubigen Linien, etwa wie Taf. I, Fig. 4, ferner terrinenartige Gefäße von der Form wie Taf. V, Fig. 5, aber ohne Ornamente. Näpfe wie Taf. IV, Fig. 7. Genauere Angaben über den Fundort und über den Bau der Gräber sind nicht mehr zu erlangen.

Gollnow-Camin. Bei dem Bau der Chaussee Gollnow-Camin wurden an verschiedenen Stellen Urnenfriedhöfe gefunden. Aus solchen befinden sich in der Stralsunder Sammlung (Sammlung von Hagenow) eine größere Anzahl Gefäße (26), Nr. 1079—1106. Davon sind krugförmig 2,

etwa wie Taf. I, Fig. 8 und Taf. V, Fig. 1 u. 2, mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante (9), etwa wie Taf. I, Fig. 6 u. 15, Näpfe (3) wie Taf. IV, Fig. 7, terrinenförmige Gefäße (3), etwa wie Taf. V, Fig. 5 und Taf. II, Fig. 2.

Genauere Angaben über den Fundort und den Bau der Gräber sind auch hier nicht zu erlangen, möglich, daß die Stralsunder sowohl wie die Stettiner Gefäße aus denselben Urnenfriedhöfen stammen, da die Gefäße im Allgemeinen denselben Typus zeigen.

Gollnow. Aus der Gegend von Gollnow besitzt das Muséum zu Stettin 2 Nadeln von Eisen, Taf. VIII, Fig. 10, eine Fibel und Gürtelhaken. Genaueres über den Fundort ist nicht bekannt, auch nicht, ob sie mit den oben genannten Gräberfeldern in irgendwelchen Beziehungen stehen.

Gorkow bei Löcknitz, Kr. Randow. In der Mitte des Weges zwischen Löcknitz und Gorkow, an einer Stelle, wo der Weg nach Dorotheenwalde abgeht, wurden beim Dämmen einer kleinen Wegstrecke eine größere Anzahl Urnen gefunden. Dieselben standen etwa einen Fuß unter dem Boden in schwärzlicher Erde, mit kleinen Steinen umsetzt. Der Inhalt der Gefäße, die von den Arbeitern zerschlagen worden waren, bestand aus Knochen und Erde. Beigaben wurden nicht bemerkt.

Bei einer später in der Umgebung der genannten Stelle vorgenommenen Untersuchung durch den Verfasser fanden sich noch sechs Gräber. Dieselben waren Brandgrubengräber von etwa 1 m Durchmesser und 0,75 m Tiefe. Auf der Oberfläche des Brandschuttes fanden sich 4—5 über kopfgroße Steine. Der Brandschutt enthielt sehr spärliche Reste von Scherben und Knochen. Beigaben fanden sich nicht. In ihrem Bau erinnern die Gräber sehr an die Brandgrubengräber von Butzke.

Gossenthin bei Tauenzin, Kr. Lauenburg. Treichel theilt mit, daß auf dem Gute Gossenthin nach Aussage des

Besitzers häufig Urnen gefunden worden seien. Untermischt mit Steinkisten fanden sich auch mit Steinen ausgelegte Plätze, zwischen welchen Asche vorhanden war.

Verhandl. der Berl. Ges. für Anthrop. 1880, S. 288. (20. Nov.)

[(Grischow bei Treptow a. T.) Ein Urnenfriedhof bei Grischow ist nicht bekannt, doch befindet sich im Museum zu Berlin von dort eine Fibel aus einem Moorfund, die wegen ihres fast nur auf Pommern bisher beschränkten Fundgebietes von Undset als pommersche Fibel bezeichnet wird. Abgebildet ist dieselbe Taf. VIII, Fig. 12, weil sie die Eigenthümlichkeiten der pommerschen Fibel am besten zeigt. Undset bemerkt von derselben, daß ihre Eigenthümlichkeit darin bestehe, daß die Spiralrolle in eine Stange umgewandelt sei, die an beiden Enden einen schalenförmigen Knopf trägt; ein dritter derartiger Knopf ist beim Ansatz des flachen breiten Bügels angesetzt. Unter dem Bügel liegt ein kettenförmiges Band, gleich einer Nachbildung der Sehne bei den Armbrustfibeln, welche jenen Fibeln zu Grunde lagen; im Allgemeinen erinnerten die Fibeln an die späte ostbaltische Ausbildung der Armbrustfibeln. Bei unserer Fibel sind die Knöpfe etwas gewölbt und zeigen nur in der Mitte ein vertieftes Schälchen. Die von einem Knopf zum andern verlaufende Sehne ist ein wirklich spiralig aufgerollter Bronzedraht. Außer Pommern sind einige Exemplare in Mecklenburg gefunden, doch befindet sich nach Dr. R. Baier (Die vorgesch. Alterthümer d. Stralsund. Mus., S. 36) auch ein Exemplar im Museum zu Zürich.]

Gr.-Lüdershagen bei Stralsund. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurden 1840 bei Lüdershagen zwei Urnen gefunden, von denen die eine abwärts sehr weit war und fast die Form einer Fruchtschale hatte; in derselben fanden sich Bronzefragmente einer Fibel der vorher genannten pommerschen Art.

Balt. Stud. VII a., S. 270 u. 273.

Grünz bei Penkun (Kr. Randow). Auf der Feldmark zwischen Grünz und Sommersdorf, rechts von der von Schmölln nach Penkun führenden Chaussee befindet sich auf dem Lande des Eigenthümers Ohlbrecht in Grünz ein Urnenfriedhof. Die Urnen mit dem Leichenbrande stehen in bloßer Erde in Steinsatz. Ueber das gleiche Urnenfeld berichtet auch Virchow (Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1884, S. 125). Wenn Herr Geheimrath Virchow dort bemerkt, daß die Fundsachen sehr lebhaft an die von Radekow (wohl nicht Casekow) erinnern, so muß ich dies durchaus bestätigen. Herr Ohlbrecht scheint indessen berichtet zu haben, daß es sich um Steinkisten gehandelt habe. Es ist dies aber nicht ganz richtig, es mögen auch Steinkisten dort vorhanden gewesen sein, jedenfalls standen die meisten Urnen in der bloßen Erde ohne solche, wie mir von einem bei dem Chausseebau beschäftigten Beamten versichert wird. Der mit dem Bau vorgeschichtlicher Gräber genau bekannte Beamte hat von Steinkisten nichts gesehen. Aus Grünz befinden sich in der Sammlung des Verfassers zwei Theile von einem sehr breiten Gürtelhaken von Eisen mit erhabener Mittelrippe, 95 mm breit, Taf. XV, Fig. 14 und Fig. 9, ferner ein Tutulus von Bronze, der auf Eisen aufsaß, wie der Rost zeigt, ganz gleich dem von Radekow, Taf. IX, Fig. 2. In dem Königl. Mus. f. Völkerkunde zu Berlin befinden sich zerbrochene Halsringe von Bronze. Der gewölbte Theil der Ringe ist massiv, fingerstark, geriefelt. Die Schlußtheile fassen hakenförmig ineinander, mit senkrechten Strichen und konzentrischen Kreisen ornamentirt, Taf. VI, Fig. 19. Einen ganz ähnlichen Ring bildet J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Nr. 298, Taf. XXVIII, aus Friedrichshof ab. Ferner 2 Nadeln von Eisen mit Ausbiegung im Halse, der Kopf ist verbreitert und aufgerollt, Taf. VI, Fig. 18. Kleiner Gürtelhaken von Eisen, Taf. VI, Fig. 20. Theile eines Kettenpanzers von Eisen und 2 Gefäße. Das eine davon ist 200 mm hoch bei 190 mm Mündungsdurchmesser, hat

2 Henkel (der eine abgebrochen) und deutlich abgesetzten Hals, Taf. IV, Fig. 20.

Gülzow, Kreis Grimmen. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurde im Jahre 1834 in einer südlich vom Pfarrhofe gelegenen Woorte in Gülzow ein Urnenlager entdeckt. Bei Ankunft von Hagenow's zeigten sich in den Wänden der Lehmgrube eine Anzahl vom Spaten durchstochene Urnen. Viele Scherben lagen umher. Die Urnen standen so flach, daß die meisten vom Pfluge zerstört waren. Es fanden sich Fragmente von etwa 20 Urnen. Eine Urne wurde ganz erhalten und der v. Hagenow'schen Sammlung einverleibt (jetzt Stralsund). Die Urnen, mit Knochen und Asche gefüllt, standen auf einem untergelegten flachen Stein und waren mit einem ähnlichen Stein zugedeckt, rund umher mit kleinen Steinen umgeben. Eine derselben war außerdem mit größeren Urnenscherben wie mit einem Mantel eingefaßt. Das erhaltene Gefäß von dort im Stralsunder Museum ist 350 mm hoch bei 210 mm Mündungsdurchmesser, von gelbrother Farbe, geglättet und ohne Ornamente. Taf. III, Fig. 14.

Balt. Stud. VII b, S. 266.

Gumbin, Kr. Stolp. Etwa 3000 Schritte östlich von dem Dorfe Gumbin liegt auf einer allmählig ansteigenden Höhe der Kirchhof des Dorfes. Zwischen diesem und dem Nachbardorfe Stantin befand sich früher ein zu Gumbin gehörender Eichwald, der jetzt abgeholzt und unter den Pflug genommen ist. Dadurch ist eine weit ausgedehnte Brandgrubengräberstätte bloßgelegt worden. Einen halben Fuß tief trifft man überall auf schwarze Asche von Branderde, gemischt mit Kohlenresten; unter dieser, circa 2—$2^1/_2$ Fuß tief, finden sich in großer Zahl Urnen, die in fast regelmäßigen, quadratischen Abständen, 3—4 Fuß von einander entfernt, in den Boden versenkt sind. Mit ziemlicher Genauigkeit ließen sich 10 fortlaufende Reihen von Urnen unterscheiden in der Richtung von dem Kirchhofe nach Stantin. Die meisten sind sogleich beim Ausgraben zerbrochen und auseinander gefallen,

keine ganz heil geblieben. An Beigaben haben sich bisher nur Eisenreste gefunden, theils in, theils neben den Urnen, stark verbogen und verrostet. An das Museum zu Stettin kamen 3 Gürtelhaken, Taf. XV, Fig. 10 und 11, 1 Schildbuckel, eine Urne und eine Glasscherbe.

Balt. Stud. XXVIII, S. 451.

Balt. Stud. XXXIII, S. 345.

Hammer bei Pasewalk. Aus Hammer findet sich im Museum zu Stettin eine Buckelurne. Dieselbe ist von grau-gelblicher Farbe, hat 92 mm Höhe und 125 mm Mündungsdurchmesser und ist zweihenklig. Am Halse hat dieselbe 4 Kehlstreifen, von denen senkrechte Striche nach oben und unten verlaufen. Unterhalb der Kehlstreifen noch Punkte. Die Urne hat vier Buckel mit flach vertieften konzentrischen Halbkreisen. Genauere Angaben über die Fundverhältnisse werden nicht gemacht. Die Urne ist Taf. I, Fig. 11 abgebildet.

Heidehof bei Bergen (Rügen). Nach v. Hagenow's Mittheilung (1827) findet sich bei Heidehof ein Urnenfriedhof (Begräbnisse der VIII. Art nach von Hagenow), woher mehrere schön ornamentirte Urnen der Hagenow'schen Sammlung stammen (im Einzelnen jetzt nicht mehr genau zu ermitteln). Speziellere Angaben werden nicht gemacht.

IV. Jahresbericht d. Ges. f. Pomm. Gesch. S. 83 u. 88.

Helmshagen bei Greifswald. In dem großen Sandrücken, welcher sich von Helmshagen und Potthagen bis Weitenhagen erstreckt, wurden wiederholt Gefäße (Pötte) u. A. im Jahre 1727 mehr als 150 Urnen gefunden und durch diese Ausgrabungen der Name Pottkrug, Potthagen für neue dörfliche Anlagen bestimmt. Jene 150 Urnen und die in ihnen befindlichen Geräthe von Stein, Bronze und Eisen beschrieb Chr. Nettelbladt in seiner Abhandlung: Theses de variis mortuos sepeliendi modis apud Sviones et urnis sepulcralibus in Pomerania suetica inventis. Die beigegebenen 35 Gefäßformen in Holzschnitt zeigen ähnliche Formen wie die später (1823) im Neuenkirchener Sandrücken

gefundenen Urnen, welche in die Universitätssammlung gelangten. Wohin die große Zahl Urnen, die theils auf Nettelbladt's, theils auf Universitätskosten ausgegraben wurden, gekommen sind, ist unbekannt.

Ueber das Urnenfeld bemerkt Nettelbladt, daß die Urnen nicht weit, etwa Kanonenschußweite von Weitenhagen gefunden worden seien auf einem wenig erhöhten sandigen Boden. Die Zahl der Gefäße giebt er, die zerbrochenen nicht mitgerechnet, auf über 150 an. Zum Theil standen dieselben aufeinander, zum Theil sehr dicht nebeneinander. Einige Urnen waren mit Steinen umsetzt, andere standen im bloßen Sande.*) Dazwischen scheinen sich reine Brandgrubengräber befunden zu haben.**) Eigentliche Urnendeckel fanden sich nicht, wohl aber waren manche Gefäße mit Steinen zugedeckt.***) Einige hatten kleine Henkel, die meisten waren ohne solche. Ebenso war die Mehrzahl nicht ornamentirt mit plattem Boden. Eine in Nettelbladt's Beisein ausgegrabene Urne hatte 3 Ellen im Umfang und 3/4 Ellen in der Höhe (200 cm Umfang, 50 cm Höhe), konnte indessen nicht erhalten werden. Andere waren sehr klein und werden von Nettelbladt als Kinderurnen aufgefaßt. Besonders große Gefäße waren nicht gerade selten. Was die Farbe der Gefäße betraf, so waren dieselben röthlich bis schwärzlich. In Bezug auf die Beigaben bemerkt er, daß er leider goldene, silberne oder gläserne Gegenstände nicht gefunden habe, dagegen seien die Urnen mit Knochen, Asche und Sand gefüllt

*) Nonnullae urnarum Weitenhagensium lapidibus majoribus minoribusve undiquaque prope septae; aliae absque ullo munimento in arena collocatae fuerunt. Nonnullae aliis superimpositae, aliae vero juxta alias collocatae fuerunt, tamen exiguo intervallo, ut effodienda urna, quin proxima rumperetur caveri non potuit.

**) Nonnunquam cineres et ossa sine urna invenimus.

***) Opercula justa urnarum nostrarum, quod tamen alibi factum, nulla inventa sunt. Aliquarum tamen ora lapidibus satis magnis tecta erant.

gewesen. An sonstigen Beigaben fanden sich zwei zusammengebogene Schwerter, zwei Lanzenspitzen und Theile eines Helmes (wohl Schildbuckel) von Eisen, 3 Fibeln und sonstige Kleinigkeiten, außerdem ein ebenfalls mit Knochen gefülltes Bronzegefäß. Die Lanzenspitzen hatten eine Länge von 1—2 Spannen, also etwa 20—40 cm. Die längere war mit einem Widerhaken versehen.*) Nettelbladt giebt in seiner Abhandlung 35 Abbildungen von Gefäßen, von denen einige ganz ähnlich sind dem Gefäß vom Rollberg Taf. II, Fig. 14, andere der Taf. III, Fig. 1 und 2 von Neuenkirchen, und dem Gefäß Taf. III, Fig. 18.

Im Frühjahr 1869 wurden nun aufs Neue bei Anlage einer Pferdeeisenbahn, welche jenen Rücken durchschneidet, in einer Tiefe von 3—4 Fuß 5 Urnen und Geräthe gefunden, von denen zwei Urnen aus den Scherben wiederhergestellt werden konnten.

Die beiden gut erhaltenen Urnen waren von einer schwarzen, aus Asche und Erde gemischten, Hülle, welche sich von der sandigen Umgebung scharf unterschied, bedeckt, dagegen die Gebeine, welche sich in derselben fanden, mit gelblichem Sande bestreut.

Es waren: 1. Krugähnliche Urne mit weitem, kurzem Halse, mit vertikalen Streifen, welche oben und unten durch einen horizontalen Streifen begrenzt werden. (Die Ornamente sind scharf eingeritzt). Der Hals hat eine gebogene Form. Die Höhe ist 190 mm. Taf. III, Fig. 1.

In derselben Urne fanden sich: eine La Tène-Fibel von Bronze. Taf. XIV, Fig. 9. Die Fibel hat auf dem Bügel querverlaufende vertiefte Furchen, die jetzt mit blasigem,

*) Praeter cineres arenamque, ossibus superimposita pleraque, inveni duo gladios magnitudinis, praesertim si latitudinem spectes insignis, multis plicaturis complicatos, framea totidem, fragmentum cassidis ferreae, tres fibulos et alia viliora ferramenta. Quibus addi potest Ahenum cupreum, opibus, cineribus et arena, eodem modo quo urnae, repletum.

Besitzers häufig Urnen gefunden worden seien. Untermischt mit Steinkisten fanden sich auch mit Steinen ausgelegte Plätze, zwischen welchen Asche vorhanden war.

Verhandl. der Berl. Ges. für Anthrop. 1880, S. 288. (20. Nov.)

[(Grischow bei Treptow a. T.) Ein Urnenfriedhof bei Grischow ist nicht bekannt, doch befindet sich im Museum zu Berlin von dort eine Fibel aus einem Moorfund, die wegen ihres fast nur auf Pommern bisher beschränkten Fundgebietes von Undset als pommersche Fibel bezeichnet wird. Abgebildet ist dieselbe Taf. VIII, Fig. 12, weil sie die Eigenthümlichkeiten der pommerschen Fibel am besten zeigt. Undset bemerkt von derselben, daß ihre Eigenthümlichkeit darin bestehe, daß die Spiralrolle in eine Stange umgewandelt sei, die an beiden Enden einen schalenförmigen Knopf trägt; ein dritter derartiger Knopf ist beim Ansatz des flachen breiten Bügels angesetzt. Unter dem Bügel liegt ein kettenförmiges Band, gleich einer Nachbildung der Sehne bei den Armbrustfibeln, welche jenen Fibeln zu Grunde lagen; im Allgemeinen erinnerten die Fibeln an die späte ostbaltische Ausbildung der Armbrustfibeln. Bei unserer Fibel sind die Knöpfe etwas gewölbt und zeigen nur in der Mitte ein vertieftes Schälchen. Die von einem Knopf zum andern verlaufende Sehne ist ein wirklich spiralig aufgerollter Bronzedraht. Außer Pommern sind einige Exemplare in Mecklenburg gefunden, doch befindet sich nach Dr. R. Baier (Die vorgesch. Alterthümer d. Stralsund. Mus., S. 36) auch ein Exemplar im Museum zu Zürich.]

Gr.-Lüdershagen bei Stralsund. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurden 1840 bei Lüdershagen zwei Urnen gefunden, von denen die eine abwärts sehr weit war und fast die Form einer Fruchtschale hatte; in derselben fanden sich Bronzefragmente einer Fibel der vorher genannten pommerschen Art.

Balt. Stud. VII a., S. 270 u. 273.

Grünz bei Penkun (Kr. Randow). Auf der Feldmark zwischen Grünz und Sommersdorf, rechts von der von Schmölln nach Penkun führenden Chaussee befindet sich auf dem Lande des Eigenthümers Ohlbrecht in Grünz ein Urnenfriedhof. Die Urnen mit dem Leichenbrande stehen in bloßer Erde in Steinsatz. Ueber das gleiche Urnenfeld berichtet auch Virchow (Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1884, S. 125). Wenn Herr Geheimrath Virchow dort bemerkt, daß die Fundsachen sehr lebhaft an die von Radekow (wohl nicht Casekow) erinnern, so muß ich dies durchaus bestätigen. Herr Ohlbrecht scheint indessen berichtet zu haben, daß es sich um Steinkisten gehandelt habe. Es ist dies aber nicht ganz richtig, es mögen auch Steinkisten dort vorhanden gewesen sein, jedenfalls standen die meisten Urnen in der bloßen Erde ohne solche, wie mir von einem bei dem Chausseebau beschäftigten Beamten versichert wird. Der mit dem Bau vorgeschichtlicher Gräber genau bekannte Beamte hat von Steinkisten nichts gesehen. Aus Grünz befinden sich in der Sammlung des Verfassers zwei Theile von einem sehr breiten Gürtelhaken von Eisen mit erhabener Mittelrippe, 95 mm breit, Taf. XV, Fig. 14 und Fig. 9, ferner ein Tutulus von Bronze, der auf Eisen aufsaß, wie der Rost zeigt, ganz gleich dem von Radekow, Taf. IX, Fig. 2. In dem Königl. Mus. f. Völkerkunde zu Berlin befinden sich zerbrochene Halsringe von Bronze. Der gewölbte Theil der Ringe ist massiv, fingerstark, geriefelt. Die Schlußtheile fassen hakenförmig ineinander, mit senkrechten Strichen und konzentrischen Kreisen ornamentirt, Taf. VI, Fig. 19. Einen ganz ähnlichen Ring bildet J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Nr. 298, Taf. XXVIII, aus Friedrichshof ab. Ferner 2 Nadeln von Eisen mit Ausbiegung im Halse, der Kopf ist verbreitert und aufgerollt, Taf. VI, Fig. 18. Kleiner Gürtelhaken von Eisen, Taf. VI, Fig. 20. Theile eines Kettenpanzers von Eisen und 2 Gefäße. Das eine davon ist 200 mm hoch bei 190 mm Mündungsdurchmesser, hat

2 Henkel (der eine abgebrochen) und deutlich abgesetzten Hals, Taf. IV, Fig. 20.

Gülzow, Kreis Grimmen. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurde im Jahre 1834 in einer südlich vom Pfarrhofe gelegenen Woorte in Gülzow ein Urnenlager entdeckt. Bei Ankunft von Hagenow's zeigten sich in den Wänden der Lehmgrube eine Anzahl vom Spaten durchstochene Urnen. Viele Scherben lagen umher. Die Urnen standen so flach, daß die meisten vom Pfluge zerstört waren. Es fanden sich Fragmente von etwa 20 Urnen. Eine Urne wurde ganz erhalten und der v. Hagenow'schen Sammlung einverleibt (jetzt Stralsund). Die Urnen, mit Knochen und Asche gefüllt, standen auf einem untergelegten flachen Stein und waren mit einem ähnlichen Stein zugedeckt, rund umher mit kleinen Steinen umgeben. Eine derselben war außerdem mit größeren Urnenscherben wie mit einem Mantel eingefaßt. Das erhaltene Gefäß von dort im Stralsunder Museum ist 350 mm hoch bei 210 mm Mündungsdurchmesser, von gelbrother Farbe, geglättet und ohne Ornamente. Taf. III, Fig. 14.

Balt. Stud. VII b, S. 266.

Gumbin, Kr. Stolp. Etwa 3000 Schritte östlich von dem Dorfe Gumbin liegt auf einer allmählig ansteigenden Höhe der Kirchhof des Dorfes. Zwischen diesem und dem Nachbardorfe Stantin befand sich früher ein zu Gumbin gehörender Eichwald, der jetzt abgeholzt und unter den Pflug genommen ist. Dadurch ist eine weit ausgedehnte Brandgrubengräberstätte bloßgelegt worden. Einen halben Fuß tief trifft man überall auf schwarze Asche von Branderde, gemischt mit Kohlenresten; unter dieser, circa 2—2$^1/_2$ Fuß tief, finden sich in großer Zahl Urnen, die in fast regelmäßigen, quadratischen Abständen, 3—4 Fuß von einander entfernt, in den Boden versenkt sind. Mit ziemlicher Genauigkeit ließen sich 10 fortlaufende Reihen von Urnen unterscheiden in der Richtung von dem Kirchhofe nach Stantin. Die meisten sind sogleich beim Ausgraben zerbrochen und auseinander gefallen,

keine ganz heil geblieben. An Beigaben haben sich bisher nur Eisenreste gefunden, theils in, theils neben den Urnen, stark verbogen und verrostet. An das Museum zu Stettin kamen 3 Gürtelhaken, Taf. XV, Fig. 10 und 11, 1 Schildbuckel, eine Urne und eine Glasscherbe.

Balt. Stud. XXVIII, S. 451.

Balt. Stud. XXXIII, S. 345.

Hammer bei Pasewalk. Aus Hammer findet sich im Museum zu Stettin eine Buckelurne. Dieselbe ist von grau-gelblicher Farbe, hat 92 mm Höhe und 125 mm Mündungsdurchmesser und ist zweihenklig. Am Halse hat dieselbe 4 Kehlstreifen, von denen senkrechte Striche nach oben und unten verlaufen. Unterhalb der Kehlstreifen noch Punkte. Die Urne hat vier Buckel mit flach vertieften konzentrischen Halbkreisen. Genauere Angaben über die Fundverhältnisse werden nicht gemacht. Die Urne ist Taf. I, Fig. 11 abgebildet.

Heidehof bei Bergen (Rügen). Nach v. Hagenow's Mittheilung (1827) findet sich bei Heidehof ein Urnenfriedhof (Begräbnisse der VIII. Art nach von Hagenow), woher mehrere schön ornamentirte Urnen der Hagenow'schen Sammlung stammen (im Einzelnen jetzt nicht mehr genau zu ermitteln). Speziellere Angaben werden nicht gemacht.

IV. Jahresbericht d. Ges. f. Pomm. Gesch. S. 83 u. 88.

Helmshagen bei Greifswald. In dem großen Sandrücken, welcher sich von Helmshagen und Potthagen bis Weitenhagen erstreckt, wurden wiederholt Gefäße (Pötte) u. A. im Jahre 1727 mehr als 150 Urnen gefunden und durch diese Ausgrabungen der Name Pottkrug, Potthagen für neue dörfliche Anlagen bestimmt. Jene 150 Urnen und die in ihnen befindlichen Geräthe von Stein, Bronze und Eisen beschrieb Chr. Nettelbladt in seiner Abhandlung: Theses de variis mortuos sepeliendi modis apud Sviones et urnis sepulcralibus in Pomerania suetica inventis. Die beigegebenen 35 Gefäßformen in Holzschnitt zeigen ähnliche Formen wie die später (1823) im Neuenkirchener Sandrücken

gefundenen Urnen, welche in die Universitätssammlung gelangten. Wohin die große Zahl Urnen, die theils auf Nettelbladt's, theils auf Universitätskosten ausgegraben wurden, gekommen sind, ist unbekannt.

Ueber das Urnenfeld bemerkt Nettelbladt, daß die Urnen nicht weit, etwa Kanonenschußweite von Weitenhagen gefunden worden seien auf einem wenig erhöhten sandigen Boden. Die Zahl der Gefäße giebt er, die zerbrochenen nicht mitgerechnet, auf über 150 an. Zum Theil standen dieselben aufeinander, zum Theil sehr dicht nebeneinander. Einige Urnen waren mit Steinen umsetzt, andere standen im bloßen Sande.*) Dazwischen scheinen sich reine Brandgrubengräber befunden zu haben.**) Eigentliche Urnendeckel fanden sich nicht, wohl aber waren manche Gefäße mit Steinen zugedeckt.***) Einige hatten kleine Henkel, die meisten waren ohne solche. Ebenso war die Mehrzahl nicht ornamentirt mit plattem Boden. Eine in Nettelbladt's Beisein ausgegrabene Urne hatte 3 Ellen im Umfang und 3/4 Ellen in der Höhe (200 cm Umfang, 50 cm Höhe), konnte indessen nicht erhalten werden. Andere waren sehr klein und werden von Nettelbladt als Kinderurnen aufgefaßt. Besonders große Gefäße waren nicht gerade selten. Was die Farbe der Gefäße betraf, so waren dieselben röthlich bis schwärzlich. In Bezug auf die Beigaben bemerkt er, daß er leider goldene, silberne oder gläserne Gegenstände nicht gefunden habe, dagegen seien die Urnen mit Knochen, Asche und Sand gefüllt

*) Nonnullae urnarum Weitenhagensium lapidibus majoribus minoribusve undiquaque prope septae; aliae absque ullo munimento in arena collocatae fuerunt. Nonnullae aliis superimpositae, aliae vero juxta alias collocatae fuerunt, tamen exiguo intervallo, ut effodienda urna, quin proxima rumperetur caveri non potuit.

**) Nonnunquam cineres et ossa sine urna invenimus.

***) Opercula justa urnarum nostrarum, quod tamen alibi factum, nulla inventa sunt. Aliquarum tamen ora lapidibus satis magnis tecta erant.

gewesen. An sonstigen Beigaben fanden sich zwei zusammengebogene Schwerter, zwei Lanzenspitzen und Theile eines Helmes (wohl Schildbuckel) von Eisen, 3 Fibeln und sonstige Kleinigkeiten, außerdem ein ebenfalls mit Knochen gefülltes Bronzegefäß. Die Lanzenspitzen hatten eine Länge von 1—2 Spannen, also etwa 20—40 cm. Die längere war mit einem Widerhaken versehen.*) Nettelbladt giebt in seiner Abhandlung 35 Abbildungen von Gefäßen, von denen einige ganz ähnlich sind dem Gefäß vom Rollberg Taf. II, Fig. 14, andere der Taf. III, Fig. 1 und 2 von Neuenkirchen, und dem Gefäß Taf. III, Fig. 18.

Im Frühjahr 1869 wurden nun aufs Neue bei Anlage einer Pferdeeisenbahn, welche jenen Rücken durchschneidet, in einer Tiefe von 3—4 Fuß 5 Urnen und Geräthe gefunden, von denen zwei Urnen aus den Scherben wiederhergestellt werden konnten.

Die beiden gut erhaltenen Urnen waren von einer schwarzen, aus Asche und Erde gemischten, Hülle, welche sich von der sandigen Umgebung scharf unterschied, bedeckt, dagegen die Gebeine, welche sich in derselben fanden, mit gelblichem Sande bestreut.

Es waren: 1. Krugähnliche Urne mit weitem, kurzem Halse, mit vertikalen Streifen, welche oben und unten durch einen horizontalen Streifen begrenzt werden. (Die Ornamente sind scharf eingeritzt). Der Hals hat eine gebogene Form. Die Höhe ist 190 mm. Taf. III, Fig. 1.

In derselben Urne fanden sich: eine La Tène-Fibel von Bronze. Taf. XIV, Fig. 9. Die Fibel hat auf dem Bügel querverlaufende vertiefte Furchen, die jetzt mit blasigem,

*) Praeter cineres arenamque, ossibus superimposita pleraque, inveni duo gladios magnitudinis, praesertim si latitudinem spectes insignis, multis plicaturis complicatos, framea totidem, fragmentum cassidis ferreae, tres fibulos et alia viliora ferramenta. Quibus addi potest Ahenum cupreum, opibus, cineribus et arena, eodem modo quo urnae, repletum.

porösem Oxyd ausgefüllt sind, es scheint, daß dieselben ehemals, wie ähnliche andere, mit Blutemail ausgefüllt waren. Die Fibel hat eine obere Sehne, die Nadel geht aus der Spirale hervor, während der Nadelhalter einen viereckigen, durchbrochenen Rahmen bildet.

Eine Kreuznadel, die nach unten in die Nadel mit Ausbiegung übergeht. Taf. XIV, Fig. 10.

Eine Kreuznadel, bei der die Nadel an der Hinterseite bogenförmig abging. Taf. XIV, Fig. 11.

2. Napfförmige Urne mit weitem, hohem, schräg ausladendem Halse ohne Verzierungen. Höhe: 160 mm, Mündungsdurchmesser: 260 mm. Bemerkenswerth ist eine am Vorsprunge des Bauches anstatt des Henkels hervorstehende Erhöhung, welche massiv in allmähliger Verflachung bis fast zum Fuße der Urne herabläuft. Taf. III, Fig. 2. In derselben fanden sich:

Ein Gürtelhaken von Eisen mit erhöhter Mittelrippe und vertieften Linien an den Kanten. Taf. XIV, Fig. 12. Daneben hakenförmige Fragmente von Eisen.

Balt. Stud. XXIII. S. 65.

Balt. Stud. XXXIII. S. 345.

Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 250.

Hohenfelde bei Loecknitz. Auf dem Gutslande zu Hohenfelde soll vor längerer Zeit eine größere Anzahl Urnen ausgepflügt worden sein, sowie Bronzemesser.

Präsidialbericht 48.

Hütten, Kr. Neustettin, siehe Neustettin.

Jägersfelde, Kr. Greifenhagen. Bei Jägersfelde wurden beim Bau der Breslauer Bahn 1876—77 schon zahlreiche Urnen, nach Aussage des Schachtmeisters auch einzelne bronzene Ringe gefunden. Bei einer 1878 daselbst vorgenommenen Ausgrabung fanden sich an der Eisenbahnlinie 3 Urnen. Dieselben standen in geringer Tiefe auf einer Platte und waren von einem Kranz von Steinen umgeben, zugedeckt waren dieselben nicht, so daß die Erde oben eingedrungen

war und sich mit der Asche und den Knochen vermischt hatte. In einer kleinen Urne fand sich ein Bronzering. Im Museum zu Stettin befinden sich von dort:

1. Kleines Töpfchen, 65 mm hoch, von gelbrother Farbe, einhenklig mit zentraler Bodenerhebung, der Bauch mit flach eingestrichenen schraubigen Verzierungen versehen. Taf. I, Fig. 4.

2. Krugförmige zweihenklige Urne, 165 mm hoch, 100 mm Mündungsdurchmesser, deutlich abgesetzter Hals. Taf. I, Fig. 8.

3. Großes Gefäß, 300 mm hoch, 210 mm Mündungsdurchmesser, von röthlicher Farbe, mit abgesetztem Hals, der obere Theil glatt, der untere absichtlich rauh gehalten, nach dem Fuße zu stark sich verjüngend. Taf. I, Fig. 13.

4. Urne mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, 185 mm hoch, mit 180 mm Mündungsdurchmesser. Am Uebergange des oberen in den unteren Theil eine herumlaufende Linie von Nageleindrücken. Taf. I, Fig. 15.

5. Niedriges, weites, einhenkliges Töpfchen, 85 mm hoch bei 165 mm Mündungsweite, von röthlicher Farbe. Taf. I, Fig. 16.

6. Zweihenkliges, krugförmiges Gefäß mit deutlich abgesetztem Hals, 100 mm hoch, 90 mm Mündungsdurchmesser. Am Halse zwei Kehlstreifen, unterhalb derselben ist der Bauch des Gefäßes mit flach eingestrichenen schraubigen Linien verziert. Taf. I, Fig. 17.

7. Fingerring aus Bronze, innen glatt, außen mit herumlaufenden, vertieften Linien bedeckt. Taf. VIII, Fig. 11. Der Ring befand sich in der Urne Taf. I, Fig. 8.

Die unter 2, 3, 4 aufgeführten Urnen wurden 1878, die unter 1, 5, 6 aufgeführten schon früher beim Steinesuchen ausgegraben.

Balt. Stud. XXVIII. S. 570, 464, 582.

Jatznik, Kr. Ueckermünde. Der Theil der Dorfstraße von Jatznik, der eine mäßige Sandanhöhe bildet, wird der

größere Urne, 10 cm Durchmesser, 10 cm hoch, beide ungehenkelt ohne Inhalt.

Urne X. Schildbuckel mit acht Nägeln von 3,5 cm Kopfbreite und 10—11 cm langen Nagelstiften. Zwei davon waren merkwürdiger Weise im Innern des Schildes, wahrscheinlich gleich beim Umnieten abgebrochen, und daher, um die schön gearbeiteten Köpfe nicht zu verwerfen, mittels eines sogenannten Vorlocks vernietet; Lanzenspitze, 31 cm lang, ähnlich der in Urne VIII, aber mit zwei Ausschnitten an der Schneide; gebogene und dabei zerbrochene Lanzenspitze, 41 cm lang, gleichfalls mit zwei solchen Ausschnitten; drei defekte Fibeln wie in Urne IV, ein Krummmesser wie in Urne VII, 10,5 cm Durchmesser; mehrere Stücke einer sehr fein gearbeiteten, mit ornamentirter Bronze verzierten Schwertscheide.

Im August 1883 setzte Knorrn die Untersuchungen in Koppenow wieder fort. Um recht gründlich dabei zu Werke zu gehen, wurde das Urnenfeld in Entfernungen von 1½ bis 2 Fuß bis auf den unberührten Urboden umgegraben, wobei sich noch 19 Brandgrubengräber vorfanden. In zweien davon wurden in leider zertrümmerten Urnen je eine Lanzenspitze und je ein Gürtelhaken in der Mitte mit einem Charnier, ferner in der einen noch eine Lanzenspitze, in der andern noch ein Schildbuckel gefunden. In 14 von den übrigen Brandgrubengräbern, welche bedeutend kleiner waren, wurde nicht die Spur einer Urne gefunden, wohl aber 2 kleine Bronzefibeln mit schöner glänzender Patina, 4 eiserne Fibeln, 1 runder und 1 viereckiger Spinnwirtel und 5 kleine eiserne Messer; 4 davon scheinen der Griffzunge nach ein Holzheft gehabt zu haben, das fünfte hatte als Griff einen schraubenartig gedrehten Eisenstiel. In den 3 kleinsten Gräbern, welche nur ½ Kubikmeter groß waren, wurden gar keine Beigaben gefunden; sie wurden als Kindergräber angesehen. Es wurde hiernach der Schluß gezogen, daß die Leichen der Frauen und Kinder ohne Urnen beerdigt wurden.

Balt. Stud. XXXIII. S. 398.
Balt. Stud. XXXIV. S. 328.

Es fanden sich in Koppenow:

Gegenstände	Eisen	Bronze	Bemerkungen
Schwerter	3	—	verbogen.
Lanzenspitzen	13	—	meist verbogen.
Schildbuckel	6	—	
Lanzenzwingen	2	—	
Schildbuckelnägel	24	—	
Schwertscheidenbeschläge	2	—	
Dolche	—	—	
Dolchscheiden	1	—	
Schwertscheidenreste	15	—	zum Theil mit Belag von Bronzeblech.
Messer	7	—	
Fibeln	14	2	
Haarnadeln	5	—	
Gürtelhaken	2	—	
Gürtelhakenringe	2	—	
Ringe	—	2	
Unbek. Geräth	—	1	
Gefäße 12	—	—	meist graphitirt.

Was den Bau der Gräber betrifft, so ähneln die Gräber von Koppenow sehr denen von Butzke (siehe dort). Beide Gräberfelder haben Brandgrubengräber und sind von außen durch nichts gekennzeichnet, bald mit bald ohne Urnen. Sie unterscheiden sich aber dadurch, daß sich in Butzke häufig bedeckende Steine finden, in Koppenow nicht. In diesem Punkte ähneln die Gräber von Butzke mehr denen von Oliva.

Schwerter.

Die Schwerter von Koppenow sind wie die von Butzke von Eisen und meist verbogen, sie sind schmalklingig und spitz,

zweischneidig. Die in Butzke vorkommende einschneidige Form ist in Koppenow nicht gefunden. Am Griffende zeigen die Schwerter jenen aufwärts gewölbten Rand, wie er für die Mittel-La Tène-Schwerter charakteristisch ist (Tischler). Am Ende der Griffangel findet sich mitunter ein Knopf (vergl. Balt. Stud. XXXIII, Taf. 4, Fig. 22.)

Lanzenspitzen.

Die Lanzenspitzen von Koppenow sind von denen von Butzke ebenfalls nicht wesentlich verschieden in der Form, doch fehlen in Koppenow jene aus Butzke bekannten Formen mit langer und schmaler Klinge. Ein auffallender Unterschied macht sich aber in der Arbeit geltend. Die Lanzenspitzen von Koppenow sind zum Theil ornamentirt. In Butzke fand sich nichts analoges. Leider sind durch den Rost und auch durch das Ueberziehen mit Firniß die Details zum Theil nicht mehr so deutlich, wie dies an den frischen Gegenständen der Fall war; erkennbar sind dieselben indessen noch deutlich. Eine dieser Lanzenspitzen, Taf. XIV, Fig. 1, ist mit dem Triquetrum ornamentirt. Die Lanzenspitze Taf. XIV, Fig. 2 zeigt auf der einen Kante ein Zickzackband, auf der anderen kleine Ovale. An dieser Lanzenspitze ist auch die Art der Herstellung noch ziemlich gut erkennbar. Es läßt sich wahrnehmen, daß die dreieckigen Flächen durch zahlreiche, in der Größe verschiedene Stempel eingeschlagen sind, in der Weise, daß zwischen diesen dreieckigen Flächen ein erhabenes Zickzackband stehen blieb. Möglich, daß auch die übrigen Ornamente in gleicher Weise hergestellt wurden.*) Die Weichheit des Eisens mußte ein derartiges Verfahren wohl gestatten. Eine an den Lanzenspitzen von Koppenow sich öfter wiederholende Erscheinung ist ein kleiner Ausschnitt an der Klinge, z. B. bei Taf. XIV, Fig. 1. Daß die vertieften Stellen eine Einlage von Edel-

*) Nach Lissauer. Prähist. Denkmäler von West-Preußen, S. 129, sind die Ornamente eingeätzt.

metall gehabt hätten, etwa wie die Lanzenspitze von Müncheberg, hat sich nicht erkennen lassen.

Schildbuckel.

Die Schildbuckel von Koppenow unterscheiden sich in nichts wesentlichem von denen von Butzke; man findet auch hier niedrige Formen mit Stachelspitze, wie Taf. X, Fig. 3 sowie solche ohne Stachel, ähnlich Taf. XII, Fig. 3 und 4, auch höhere konische Formen kommen vor, wie Taf. X, Fig. 11.

Schildbuckelnägel.

In Koppenow finden sich Schildbuckelnägel mit kurzem Stifte, wie in Butzke, Taf. X, Fig. 10 und 11, ebenso wie dort mit ganz flacher Wölbung der Kopfplatte, doch finden sich hier auch Nägel mit sehr langen Stiften, die Butzke fehlten: Taf. XIII, Fig. 19. Außerdem finden sich in Koppenow noch Buckelnägel, die nicht wie die von Butzke einen einfach flach gewölbten Kopf tragen, sondern bei denen die Kopfplatte noch eine Rosette mit achtstrahligem Stern zeigt: Taf. XIII, Fig. 7.

Lanzenzwingen.

Die Lanzenzwingen von Koppenow schließen sich ganz denen von Butzke an. Taf. XI, Fig. 5 und 7.

Schwertscheidenbeschläge.

Die Schwertscheidenbeschläge von Koppenow zeigen zwei verschiedene Formen. Die eine Form ist schon als einfache Klammer von Butzke her bekannt. Taf. X, Fig. 4 und Taf. XI, Fig. 6. Die zweite Art stimmt überein mit den Scheidenbeschlägen, die nach Tischler am Spät-La Tène-Schwert sich finden. Taf. XIV, Fig. 3. Letztere Form war in Butzke nicht vorgekommen.

Die Begräbnißstellen lagen in flacher Erde, durch nichts gekennzeichnet, denn daß die erste Urne unter einem im Wege liegenden Stein gefunden wurde, kann von einem Zufall herrühren. Die größeren oder eigentlichen Begräbnißurnen, alle von gleicher Form und Größe, 41 cm hoch, 42 cm Durchmesser, 21 cm Halsweite, an den Seiten mit zwei kleinen öhsenartigen Henkeln, sehr dünnwandig, von fein geschlämmtem Thon, ohne jedes Ornament, aber äußerst sauber mit Graphit geglättet, obgleich augenscheinlich noch nicht auf der Scheibe, sondern aus freier Hand geformt, standen in unregelmäßigen Entfernungen von 3—8 m, im Wege ganz flach, neben dem Wege (auf dem Acker) etwas tiefer, etwa 1/2 m unter der Oberfläche, in durch schwarzen Brandschutt gefüllten Gruben. Die vom Leichenbrande herrührende, noch fettige, schwarze Erde, untermischt mit Asche, Kohlen- und Knochenresten, umgiebt die Urnen in den etwa 1 1/2—2 m tiefen und ebenso breiten Gruben und kennzeichnet schon beim Graben die Stellung derselben gegen den anderen helleren Ackerboden. Knochenreste enthielten nur wenige Urnen, die meisten gar keine.

Es waren enthalten in:

Urne I. Ein eiserner Schildbuckel mit flachem Rande, 17 cm Durchmesser, 9 cm Buckelhöhe, mit vier glattköpfigen Nägeln von 3,5 cm Kopfdurchmesser und 7—8 cm Stiftlänge, eine Lanzenspitze, 35 cm lang, krumm gebogen, und eine Lanzenschaftspitze, 9,5 cm lang.

Urne II. Ein Schildbuckel, 19 cm Durchmesser, 3,5 cm Buckelhöhe, mit vier, den vorigen fast gleichen Nägeln, eine gebogene zerbrochene Lanzenspitze mit hoher Mittelrippe, 54 cm lang.

Urne III. Schildbuckel, ähnlich dem vorigen, aber sehr verbrannt und zerbrochen, mit acht Buckelnägeln, welche 4 cm breit, in der Mitte noch einen kleinen runden Buckel hatten, welcher, viermal über Kreuz gefeilt, eine sehr zierliche, achtstrahlige Rosette bildet. Ein mit der Scheide zusammen-

Messer.

Die Messer in beiden Gräberfeldern sind wenig verschieden, beide zeigen:

1. halbmondförmige wie Taf. XII, Fig. 6. Aus Koppenow besitzen wir ein derartiges Messer, welches dicht unter dem oberen concaven Rande eine viereckige Durchbohrung zeigt (Balt. Stud. XXXIII. Taf. 5, Fig. 28);

2. gestielte Formen wie Taf. XIII, Fig. 13 und 14, also Krummmesserchen mit gedrehtem Stiel und ein Messer mit kurzer gerader Griffangel.

Fibeln.

Von den sechszehn Fibeln und Fibelresten, die aus Koppenow nach Stettin gekommen sind, waren 14 von Eisen, 2 von Bronze. Besonders schön zeigt Koppenow die Fibel mit zurückgeschlagenem und mit dem Bügel durch eine Hülse verbundenem Schlußstück (mittlere La Tène-Fibel nach Tischler). Diese Fibelform kommt vorzüglich erhalten zweimal in Bronze vor: Taf. XIII, Fig. 8 und viermal in Eisen: Taf. XIII, Fig. 9. Diese Fibelform giebt also dem Gräberfeld von Koppenow sein besonderes Gepräge. Die übrigen Fibelformen von Koppenow erinnern an die geknickten Fibeln und deren Weiterbildungen Taf. XIII, Fig. 10—12, die die häufigeren in Butzke waren. Die in Butzke vorgefundene ältere römische Provinzialfibel fehlt in Koppenow. Vielleicht kann man aber in der Fibel Taf. XIII, Fig. 10 einen Uebergang erkennen.

Gürtelhaken.

Gürtelhaken aus Eisen besitzen wir zwei aus Koppenow, der eine derselben ist eingliedrig, wie die Gürtelhaken von Butzke, der zweite hingegen zweigliedrig, Taf. XIII, Fig. 6. Derselbe ist dadurch ausgezeichnet, daß derselbe ein Charnier hat, welches den Haken so in zwei Theile theilt, daß der eine Haken ein Drittel, der zweite zwei Drittel des Geräthes be-

trägt. Das Charnier bewegt sich um einen eisernen Mittelstift, um den kleine, von beiden Haken ausgehende Oesen herumfassen. Die beiden Endhäkchen sind nach einer Seite gerichtet. Einen ganz ähnlichen Gürtelhaken bildet Kasiski aus Bornholm und Oliva ab. (Balt. Stud. XXVII, Fig. 17.) Ebenso Jentsch aus dem Gräberfeld vom Windmühlenberg bei Guben. (Gubener Gymnasialprogramm 1886. Taf. III, Fig. 29.)

Gefäße.

Die Gefäße von Koppenow haben mit denen von Butzke die Eigenthümlichkeit des Graphitanstriches gemein. Auch die Form, besonders der größeren ballonartigen Gefäße ist in beiden Gräberfeldern ähnlich, Taf. IV, Fig. 6, und erinnert an Gefäße vom Windmühlenberg bei Guben. (Gubener Gymnasialprogramm 1885, Taf. II, Fig. 9). Das Gefäß von Koppenow, Taf. IV, Fig. 6, ist graphitirt, 43 cm hoch bei 17 cm Mündungsdurchmesser. Ein ferneres Gefäß aus Koppenow ist napfförmig, Taf. IV, Fig. 7, gleichfalls graphitirt. Das Gefäß Taf. IV, Fig. 8 ist von röthlicher Farbe.

Bei der im Großen und Ganzen vorhandenen Gleichmäßigkeit der Gräberfelder von Koppenow und Butzke, die doch wieder in den Details so wesentlich von einander abweichen, liegt es nahe, einige vergleichende Betrachtungen anzustellen, die dahin führen, daß man doch einen Unterschied in dem technischen Können und in der Zeit, welcher die Gräberfelder angehören, wird einräumen müssen.

Die Altsachen von Koppenow sind bei weitem zierlicher und künstlerischer ausgeführt:

Während die Lanzenspitzen von Butzke einfach geschmiedet sind, zeigen die von Koppenow Ornamente, Dreiecke, Ovale, Triquetra, die durch Punzen eingeschlagen sind. Während die Schildbuckelnägel von Koppenow zum Theil ornamentirt sind (Rosetten), sind die von Butzke glatt auf der Oberfläche. Die Schwertscheiden von Butzke sind einfach

aus Eisenblech geschmiedet, während die von Koppenow eine Plattirung von ornamentirtem Bronzeblech haben. Ein Gürtelhaken von Koppenow hat ein Charnier, die von Butzke sind eingliedrig. Die Fibeln von Koppenow, besonders die Bronzefibeln sind zierlicher gearbeitet, als die von Butzke.

Man kann nun freilich annehmen, daß diese Unterschiede nur auf einem reinen Zufall beruhten, daß eben die Bevölkerung, die im Gräberfeld von Koppenow bestattet wurde, eine vornehmere, reichere gewesen sei, indessen glaube ich doch, daß eine andere Annahme näher liegt, nämlich die, daß zur Zeit der Koppenower Bevölkerung die La Tène-Industrie, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, noch auf einer bei weitem höheren Stufe stand. Diese La Tène-Industrie hatte in späterer Zeit einen Niedergang erlitten, in einer Zeit, der das Gräberfeld von Butzke angehört, so daß es den Leistungen der kommenden römischen Provinzial-Industrie, die in Butzke schon ihr Kommen ankündigt, möglich war, ihre Vorgängerin zu überwinden und selbst Herrscherin zu werden.

Ich habe hierin schon meine Ansicht über das zeitliche Verhältniß beider Gräberfelder angedeutet, die dahin geht, daß ich das Gräberfeld von Koppenow für älter halte. Auffallend bleibt immerhin, daß in Koppenow das einschneidige Schwert, welches nach Undset das ältere ist, ganz fehlt, während es in Butzke mehrfach vorkommt. Sollte dieses Schwert sich vielleicht besonders lange gehalten und für die Scramasaxe der späteren Reihengräberfelder das Modell abgegeben haben?

Im Anschluß an die Ansicht von Undset und Vedel habe ich angenommen, daß das Gräberfeld von Butzke in das erste und zweite Jahrhundert nach Christo zu versetzen sei; man würde also, da in Koppenow ein Einfluß der römischen Provinzialindustrie sich noch nicht geltend macht, die Zeit, in der das Gräberfeld von Koppenow benutzt wurde, als in das erste Jahrhundert vor Christo bis zum Beginn unserer Zeitrechnung reichend vielleicht annehmen dürfen.

zweischneidig. Die in Butzke vorkommende einschneidige Form ist in Koppenow nicht gefunden. Am Griffende zeigen die Schwerter jenen aufwärts gewölbten Rand, wie er für die Mittel-La Tène-Schwerter charakteristisch ist (Tischler). Am Ende der Griffangel findet sich mitunter ein Knopf (vergl. Balt. Stud. XXXIII, Taf. 4, Fig. 22.)

Lanzenspitzen.

Die Lanzenspitzen von Koppenow sind von denen von Butzke ebenfalls nicht wesentlich verschieden in der Form, doch fehlen in Koppenow jene aus Butzke bekannten Formen mit langer und schmaler Klinge. Ein auffallender Unterschied macht sich aber in der Arbeit geltend. Die Lanzenspitzen von Koppenow sind zum Theil ornamentirt. In Butzke fand sich nichts analoges. Leider sind durch den Rost und auch durch das Ueberziehen mit Firniß die Details zum Theil nicht mehr so deutlich, wie dies an den frischen Gegenständen der Fall war; erkennbar sind dieselben indessen noch deutlich. Eine dieser Lanzenspitzen, Taf. XIV, Fig. 1, ist mit dem Triquetrum ornamentirt. Die Lanzenspitze Taf. XIV, Fig. 2 zeigt auf der einen Kante ein Zickzackband, auf der anderen kleine Ovale. An dieser Lanzenspitze ist auch die Art der Herstellung noch ziemlich gut erkennbar. Es läßt sich wahrnehmen, daß die dreieckigen Flächen durch zahlreiche, in der Größe verschiedene Stempel eingeschlagen sind, in der Weise, daß zwischen diesen dreieckigen Flächen ein erhabenes Zickzackband stehen blieb. Möglich, daß auch die übrigen Ornamente in gleicher Weise hergestellt wurden.*) Die Weichheit des Eisens mußte ein derartiges Verfahren wohl gestatten. Eine an den Lanzenspitzen von Koppenow sich öfter wiederholende Erscheinung ist ein kleiner Ausschnitt an der Klinge, z. B. bei Taf. XIV, Fig. 1. Daß die vertieften Stellen eine Einlage von Edel-

*) Nach Lissauer. Prähist. Denkmäler von West-Preußen, S. 129, sind die Ornamente eingeätzt.

metall gehabt hätten, etwa wie die Lanzenspitze von Müncheberg, hat sich nicht erkennen lassen.

Schildbuckel.

Die Schildbuckel von Koppenow unterscheiden sich in nichts wesentlichem von denen von Butzke; man findet auch hier niedrige Formen mit Stachelspitze, wie Taf. X, Fig. 3 sowie solche ohne Stachel, ähnlich Taf. XII, Fig. 3 und 4, auch höhere konische Formen kommen vor, wie Taf. X, Fig. 11.

Schildbuckelnägel.

In Koppenow finden sich Schildbuckelnägel mit kurzem Stifte, wie in Butzke, Taf. X, Fig. 10 und 11, ebenso wie dort mit ganz flacher Wölbung der Kopfplatte, doch finden sich hier auch Nägel mit sehr langen Stiften, die Butzke fehlten: Taf. XIII, Fig. 19. Außerdem finden sich in Koppenow noch Buckelnägel, die nicht wie die von Butzke einen einfach flach gewölbten Kopf tragen, sondern bei denen die Kopfplatte noch eine Rosette mit achtstrahligem Stern zeigt: Taf. XIII, Fig. 7.

Lanzenzwingen.

Die Lanzenzwingen von Koppenow schließen sich ganz denen von Butzke an. Taf. XI, Fig. 5 und 7.

Schwertscheidenbeschläge.

Die Schwertscheidenbeschläge von Koppenow zeigen zwei verschiedene Formen. Die eine Form ist schon als einfache Klammer von Butzke her bekannt. Taf. X, Fig. 4 und Taf. XI, Fig. 6. Die zweite Art stimmt überein mit den Scheidenbeschlägen, die nach Tischler am Spät-La Tène-Schwert sich finden. Taf. XIV, Fig. 3. Letztere Form war in Butzke nicht vorgekommen.

Schwertscheiden.

Besonders auffallend ist der Unterschied beider Gräberfelder in Bezug auf die Schwertscheiden. Beide Gräberfelder stimmen darin überein, daß in ihnen Schwertscheidenreste gefunden wurden, die durch ihr nach oben gewölbtes oberes Ende sich als der Mittel-La Tène-Gruppe angehörig dokumentirten. Auch solche der Spät-La Tène-Gruppe zugehörige Scheidenfragmente mit zahlreichen Querstegen am unteren Ende wie Taf. XI, Fig. 12 und Taf. XIII, Fig. 15—18 finden sich in beiden Gräberfeldern. Auch die Art der Fabrikation der Scheide stimmt insofern überein, als auch in Koppenow die Schwertscheide aus zwei Eisenplatten besteht, von denen die untere (hintere) die obere (vordere) um einige Millimeter seitlich überragt, einen Rand bildend, der nach vorne übergelegt der vorderen Platte ihren Halt giebt. Weitaus künstlicher ist aber hier die technische Ausführung. Die Schwertscheiden von Koppenow haben zum Theil auf ihrer eisernen Grundlage noch eine Plattirung von Bronzeblech. Einen Theil einer derartigen Plattirung zeigt Taf. XIV, Fig. 4. Das Stück ist dünnes Bronzeblech mit eigenthümlichen erhabenen Ornamenten, die in ihrer Eigenart einigermaßen an eine Gürtelplatte aus dem Gräberfelde von Koban zu erinnern scheinen.

In Bezug auf die Herstellung dieses Bleches ist zu bemerken, daß die Rückseite desselben eben ist und die erhabenen Ornamente der Vorderseite nicht vertieft zeigt. Die Ornamente sind also nicht getrieben, sondern das Stück ist ermuthlich durch Dünnguß hergestellt, was eine sehr hohe Technik voraussetzen würde.

Ein zierliches unteres Scheidenende aus Koppenow zeigt unsere Taf. XIII, Fig. 18. Das Stück hat Aehnlichkeit mit einem in Münsterwalde bei Marienburg gefundenen Scheidenende, welches Undset, erstes Auftreten des Eisens, Taf. XV, Fig. 2 abbildet.

Messer.

Die Messer in beiden Gräberfeldern sind wenig verschieden, beide zeigen:

1. halbmondförmige wie Taf. XII, Fig. 6. Aus Koppenow besitzen wir ein derartiges Messer, welches dicht unter dem oberen concaven Rande eine viereckige Durchbohrung zeigt (Balt. Stud. XXXIII. Taf. 5, Fig. 28);

2. gestielte Formen wie Taf. XIII, Fig. 13 und 14, also Krummmesserchen mit gedrehtem Stiel und ein Messer mit kurzer gerader Griffangel.

Fibeln.

Von den sechszehn Fibeln und Fibelresten, die aus Koppenow nach Stettin gekommen sind, waren 14 von Eisen, 2 von Bronze. Besonders schön zeigt Koppenow die Fibel mit zurückgeschlagenem und mit dem Bügel durch eine Hülse verbundenem Schlußstück (mittlere La Tène-Fibel nach Tischler). Diese Fibelform kommt vorzüglich erhalten zweimal in Bronze vor: Taf. XIII, Fig. 8 und viermal in Eisen: Taf. XIII, Fig. 9. Diese Fibelform giebt also dem Gräberfeld von Koppenow sein besonderes Gepräge. Die übrigen Fibelformen von Koppenow erinnern an die geknickten Fibeln und deren Weiterbildungen Taf. XIII, Fig. 10—12, die die häufigeren in Butzke waren. Die in Butzke vorgefundene ältere römische Provinzialfibel fehlt in Koppenow. Vielleicht kann man aber in der Fibel Taf. XIII, Fig. 10 einen Uebergang erkennen.

Gürtelhaken.

Gürtelhaken aus Eisen besitzen wir zwei aus Koppenow, der eine derselben ist eingliedrig, wie die Gürtelhaken von Butzke, der zweite hingegen zweigliedrig, Taf. XIII, Fig. 6. Derselbe ist dadurch ausgezeichnet, daß derselbe ein Charnier hat, welches den Haken so in zwei Theile theilt, daß der eine Haken ein Drittel, der zweite zwei Drittel des Gerätbes be-

trägt. Das Charnier bewegt sich um einen eisernen Mittelstift, um den kleine, von beiden Haken ausgehende Oesen herumfassen. Die beiden Endhäkchen sind nach einer Seite gerichtet. Einen ganz ähnlichen Gürtelhaken bildet Kasiski aus Bornholm und Oliva ab. (Balt. Stud. XXVII, Fig. 17.) Ebenso Jentsch aus dem Gräberfeld vom Windmühlenberg bei Guben. (Gubener Gymnasialprogramm 1886. Taf. III, Fig. 29.)

Gefäße.

Die Gefäße von Koppenow haben mit denen von Butzke die Eigenthümlichkeit des Graphitanstriches gemein. Auch die Form, besonders der größeren ballonartigen Gefäße ist in beiden Gräberfeldern ähnlich, Taf. IV, Fig. 6, und erinnert an Gefäße vom Windmühlenberg bei Guben. (Gubener Gymnasialprogramm 1885, Taf. II, Fig. 9). Das Gefäß von Koppenow, Taf. IV, Fig. 6, ist graphitirt, 43 cm hoch bei 17 cm Mündungsdurchmesser. Ein ferneres Gefäß aus Koppenow ist napfförmig, Taf. IV, Fig. 7, gleichfalls graphitirt. Das Gefäß Taf. IV, Fig. 8 ist von röthlicher Farbe.

Bei der im Großen und Ganzen vorhandenen Gleichmäßigkeit der Gräberfelder von Koppenow und Butzke, die doch wieder in den Details so wesentlich von einander abweichen, liegt es nahe, einige vergleichende Betrachtungen anzustellen, die dahin führen, daß man doch einen Unterschied in dem technischen Können und in der Zeit, welcher die Gräberfelder angehören, wird einräumen müssen.

Die Altsachen von Koppenow sind bei weitem zierlicher und künstlerischer ausgeführt:

Während die Lanzenspitzen von Butzke einfach geschmiedet sind, zeigen die von Koppenow Ornamente, Dreiecke, Ovale, Triquetra, die durch Punzen eingeschlagen sind. Während die Schildbuckelnägel von Koppenow zum Theil ornamentirt sind (Rosetten), sind die von Butzke glatt auf der Oberfläche. Die Schwertscheiden von Butzke sind einfach

aus Eisenblech geschmiedet, während die von Koppenow eine Plattirung von ornamentirtem Bronzeblech haben. Ein Gürtelhaken von Koppenow hat ein Charnier, die von Butzke sind eingliedrig. Die Fibeln von Koppenow, besonders die Bronzefibeln sind zierlicher gearbeitet, als die von Butzke.

Man kann nun freilich annehmen, daß diese Unterschiede nur auf einem reinen Zufall beruhten, daß eben die Bevölkerung, die im Gräberfeld von Koppenow bestattet wurde, eine vornehmere, reichere gewesen sei, indessen glaube ich doch, daß eine andere Annahme näher liegt, nämlich die, daß zur Zeit der Koppenower Bevölkerung die La Tène-Industrie, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, noch auf einer bei weitem höheren Stufe stand. Diese La Tène-Industrie hatte in späterer Zeit einen Niedergang erlitten, in einer Zeit, der das Gräberfeld von Butzke angehört, so daß es den Leistungen der kommenden römischen Provinzial-Industrie, die in Butzke schon ihr Kommen ankündigt, möglich war, ihre Vorgängerin zu überwinden und selbst Herrscherin zu werden.

Ich habe hierin schon meine Ansicht über das zeitliche Verhältniß beider Gräberfelder angedeutet, die dahin geht, daß ich das Gräberfeld von Koppenow für älter halte. Auffallend bleibt immerhin, daß in Koppenow das einschneidige Schwert, welches nach Undset das ältere ist, ganz fehlt, während es in Butzke mehrfach vorkommt. Sollte dieses Schwert sich vielleicht besonders lange gehalten und für die Scramasaxe der späteren Reihengräberfelder das Modell abgegeben haben?

Im Anschluß an die Ansicht von Undset und Vedel habe ich angenommen, daß das Gräberfeld von Butzke in das erste und zweite Jahrhundert nach Christo zu versetzen sei; man würde also, da in Koppenow ein Einfluß der römischen Provinzialindustrie sich noch nicht geltend macht, die Zeit, in der das Gräberfeld von Koppenow benutzt wurde, als in das erste Jahrhundert vor Christo bis zum Beginn unserer Zeitrechnung reichend vielleicht annehmen dürfen.

3 Fuß von einander entfernt. Der Inhalt bestand aus Knochen, ohne Beigaben. Die Gefäße waren zerdrückt und konnten nicht erhalten werden.

Mölln-Medow auf Rügen. In einer Urne bei Mölln-Medow, südlich von Bergen, wurde mit mehreren Bronzen zusammen eine Fibel der nach Undset spezifisch pommerschen Art gefunden. Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Die Fibel, Taf. XVI, Fig. 15, besteht aus dem kreuzförmigen Gerüst, dessen plumper Bügel drei senkrechte Wülste zeigt, und der durch Bronzeguß hergestellt ist, nebst den drei dickwandigen, aufgenieteten Schälchen. Interessant ist an dieser Fibel, daß die drei Schälchen nicht wie bei den Fibeln von Grischow und Samtens durch eine Bronzespirale verbunden sind, sondern daß diese Bronzespirale durch Guß in Form zweier seitlicher Arme imitirt ist, indem man die Spiralwindungen durch eingepunzte Striche angedeutet hat. Der Fuß der Fibel ist etwas verbreitert und zeigt zwei Durchbohrungen.

Dr. R. Baier, D. vorgeschichtl. Alterth. d. Prov.-Mus. f. Vorpommern. S. 36.

Undset, Eisen. S. 254. Note.

Mühlendorf bei Labes. Nach einer Mittheilung des Baumeisters Ammon, welchem der Bau der Kreis-Chaussee von Plathe nach Labes übertragen war, sind Gräber, welche sich in einer langen Linie von etwa 30 Ruthen Länge und einer Entfernung von ungefähr 30 Ruthen parallel mit dem Wege von Labes nach Mühlendorf (in dem Bericht wird Mahlendorf geschrieben) erstrecken, zerstört worden. Sie lagen theils kombinirt, theils einzeln 8 Fuß tief unter einem längst urbar gemachten Felde, so daß die Oberfläche keine Spur derselben zeigte. Das Größte hatte 24—30 Fuß im Geviert und 4—5 Abtheilungen, andere bestanden aus 1—3 Abtheilungen. In der Sohle waren sie mit runden Granitsteinen wie ausgepflastert, an den Seiten mit runden und viereckigen

Steinen ausgesetzt, mit Steinen überdeckt und die Gruppe mit Steinen aufgehöht. In den einzelnen Abtheilungen befanden sich viele Fragmente von Aschenkrügen und Schüsseln verschiedener Form, und soll an einem Topfe noch die Nase, ein Auge und ein Theil des Mundes von einem Menschen in Relief sichtbar gewesen sein, während die Arbeiter sich nicht darüber aussprechen konnten, ob an anderen Töpfen sich etwas ähnliches vorgefunden habe.

Nach Aussage des Finders lagen in demselben ein Goldgewinde und eine bronzene Waffe, außer ihnen noch ein kupferner (?) Armring und das Fragment eines Dolches oder Speers von Kupfer (?). Es soll aus einem 9 Zoll langen Stiel mit einem mondförmigen (?) Blatte aus einem Stück bestehen, an welchem die Spitze, von der der größte Theil abgebrochen und ganz oxydirt war, mit 3 Nieten befestigt gewesen sein.

Dr. Kühne hält das Gräberfeld für einen Urnenfriedhof und nimmt an, daß die Urne mit den Reliefornamenten eine Gesichtsurne gewesen sei. Er setzt daher Mühlendorf als den zur Zeit westlichsten Punkt für Gesichtsurnen.

Dr. Walter schließt sich in seinen „prähist. Funden zwischen Oder und Rega" derselben Meinung an.

Leider ist der Bericht des Herrn Ammon nicht klar genug, um betreffs des Baues der Gräber zu einem Resultate zu kommen; bemerken will ich aber, daß das Vorkommen von Gesichtsurnen, wenn man einen Urnenfriedhof annehmen will, recht auffallend und neu ist, will man aber Steinkistengräber hier finden mit Gesichtsurnen, so scheinen die Bronze- und Goldbeigaben, die doch wohl bei weitem älter sind (Bronzedolch mit 3 Nieten), recht auffallend. Vielleicht handelte es sich um beide Formen von Gräbern.

Balt. Stud. XVII, S. 17.

Balt. Stud. XXXIII, S. 300.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 15.

Mühlhagen bei Treptow a. T. Nach einer Mittheilung Dr. Kühne's befinden sich in der Sammlung des Herrn Rittmeisters Maaß in Kenzlin: 1. zwei große, massive, schräg gerillte, am Schlusse viereckig geformte, sonst runde bronzene Halsringe; 2. einige eiserne Gürtelhaken, eine kreuzförmige Fibel mit eiserner Nadel und bronzenem Kreuz, Fibel von Eisen (ähnlich Undset XIII, Nr. 7), Messer von Eisen, Beschlagstück von Bronze (fast wie Hostmann: Darzau VIII, Nr. 20), Nr. 242, 243 u. 289 der genannten Sammlung. Die Stücke sind beim Chausseebau bei Mühlhagen gefunden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß an genannter Stelle ein Urnenfriedhof vorhanden war, der beim Bau vielleicht berührt wurde.

Dr. Kühne, Balt. Stud. XXXIII, S. 347.

Nadelitz auf Rügen. Aus der Gegend von Nadelitz stammt eine Bronzefibel mit zwei kugelförmigen Knöpfen, auf denen ein vertieftes Kreuz sich befindet, also ähnlich der Fibel von Demmin. Taf. VII, Fig. 13. Das Stück soll ins Museum zu Berlin gekommen sein.

Nesekow, Kreis Stolp. Zwischen Wintershagen und Nesekow liegt ein Urnenfriedhof auf einer sandigen, mit Fichten bestandenen Anhöhe, der „Paaschkenberg" genannt. Ueber denselben berichtet 1836 der Gutsbesitzer Herr Kratz: Die 2 bis 3 Fuß langen, länglichrunden Gräber finden sich in keiner bestimmten Ordnung 1 Fuß oder höchstens 3—4 Fuß unter der Oberfläche. Die Gefäße stehen gewöhnlich zu zweien auf und zwischen kleinen Steinplatten und gedeckt durch solche; haben 8—9 Zoll Höhe, unten 4, oben 6, in der Mitte 9 Zoll Durchmesser und sind an Form den bei dem ersten Jahresbericht der Gesellschaft f. pom. G. unter Nr. 7 abgebildeten Gefäßen ähnlich. Einige hatten Deckel, die jedoch bald zerbrachen. In einem größeren Gefäße stand eine kleine Urne, wie es schien, mit 2 Henkeln und $^1/_2$ Zoll unter dem oberen Rande mit einer runden Oeffnung durchbohrt. Die meisten waren über zwei Drittel mit stark gebrannten Knochen, der

übrige Raum mit Sand gefüllt. Der mit Sand vermischte Thon der Gefäße war schwach gebrannt; kleine Wurzeln hatten die Thonmasse bis ins Innere durchzogen. Die meisten Gefäße zerbröckelten an der Luft, nur zwei wurden erhalten.

Balt. Stud. IV, S. 152.

Netzeband bei Greifswald. Im Museum zu Stralsund befinden sich aus Netzeband neben Urnenscherben und Knochenresten mehrere Gegenstände von Bronze und Eisen. Ueber den Fundort heißt es: Die Gegenstände befanden sich in einem Grabe, welches aus vier mehrere Fuß hohen Steinen bestand, die, mit Erde bedeckt, als Erhöhung kaum über den Boden emporragten und einen Raum zwischen sich ließen, in welchem eben eine Urne beigesetzt werden konnte. Es waren: zwei Schwanenhalsnadeln von Eisen mit selten vorkommender viereckiger, senkrechter Kopfplatte: Taf. XIV, Fig. 5. Die Seitenränder derselben sind durch eingepunzte Striche verziert. Zwei Messer von Eisen, das eine mit gerader, das andere mit nach der Schneide zu gebogener Griffangel: Taf. XIV, Fig. 6 u. 7. Breiter Gürtelhaken von Eisen, mit 2 Nieten: Taf. XIV, Fig. 8. Römische Provinzialfibel von Bronze, unvollständig, etwa von der Form wie Taf. XVI, Fig. 14, aus Bergholz, und 2 Nadelknöpfe von Bronze.

Neuenkirchen bei Greifswald. Im Jahre 1823 wurden auf dem Sandrücken bei Neuenkirchen, nördlich von Greifswald, eine größere Anzahl Urnen gefunden, die der Greifswalder Universitätssammlung übergeben wurden. Genauere Mittheilungen über den Bau der Gräber sind nicht gemacht, doch handelt es sich unzweifelhaft um einen Urnenfriedhof nach Art des von Helmshagen. Einige Gefäße von Neuenkirchen in der Greifswalder Sammlung enthalten noch die verbrannten Knochen. Die Gefäße sind Taf. III, Fig. 3—11, abgebildet.

Gefäß Fig. 3 ist schwärzlich, hat zwei Horizontalstreifen am Halse und am unteren Theil des Bauches, zwischen

Lebehn bei Löcknitz, Kr. Randow. In der Nähe des Gutes Lebehn, rechts vom Wege, der von Lebehn nach dem Bahnhofe Grambow führt, befindet sich auf dem sogenannten Außenschlage ein Gräberfeld. Etwa 1 Fuß tief unter dem Boden befinden sich Gräber mit starker Steinpackung, innerhalb welcher sich etwa 1 m im Durchmesser schwarze Branderde findet. In einem Grabe fand sich in der schwarzen Branderde eine Urne, 23 cm hoch, 15 cm Mündungsdurchmesser, zweihenklig (der eine abgebrochen). Am oberen Theile des Bauches finden sich zwei Horizontallinien, zwischen welchen sich ein aus 5 Strichsystemen bestehendes Zickzackband um das Gefäß herumzieht. Die Farbe des Gefäßes ist braunröthlich. Die Urne: Taf. IV, Fig. 9, war mit Brandschutt und Knochen gefüllt und fand sich in derselben ein Gürtelhaken von Eisen, 5,4 cm lang, Taf. IX, Fig. 16, und ein Ring von Eisen, dessen Enden übereinandergreifen, von 3,4 cm Durchmesser, Taf. IX, Fig. 17, ein solcher ohne übergreifende Enden von 2,1 cm Durchmesser und der Kopf einer scheibenförmigen Eisennadel. Genauer ist das Gräberfeld noch nicht untersucht.

Leistenow, Kr. Demmin. Auf der Feldmark Leistenow befindet sich eine Stelle, wo vor 30 Jahren Urnenscherben gefunden wurden, möglich, daß es sich hier um einen zerstörten Urnenfriedhof handelte.

Präsidialbericht 1887, S. 27.

Lettnin, Kr. Pyritz. Bei der dem Anthropologenkongreß zu Stettin 1886 zu Ehren veranstalteten Ausstellung von Altsachen aus Privatbesitz hatte Herr Gutsbesitzer Michaelis zu Lettnin eine Anzahl Gefäße und Beigaben ausgestellt, die aus Gräbern der dortigen Feldmark stammten. Aus einer nachträglichen Lokalinspektion des Herrn Direktor Lemcke geht hervor, daß Gräber vom Urnenfriedhoftypus neben anderen sich dort finden. Ueber erstere berichtet derselbe, daß aus einer 1 Morgen großen Stelle in der Kiesgrube viele einzelne Urnen, einmal 4 kleinere in einer größeren

und einmal 2 aus einem $2^1/_2$ Fuß hohen und 5 m im Durchmesser haltenden „Steinbackofen“ zum Vorschein gekommen seien. In den Urnen befand sich nur ein Stück Bronzeblech. Unter den Urnen zwischen Steinen fand sich ein nach Virchow „ausgemacht italischer Bronzecelt, hinten mit halbmondförmigem Ausschnitt, verbreiterter Schneide und fast ohne Schaftlappen.“ Ferner eine 44 cm lange Nadel mit tutulusförmiger Spitze auf der Scheibe, Brillenspirale, Fingerring mit 2 Windungen, 8 verbogene und geschmolzene Ringfragmente, Fragment einer Scheibenspirale, 5 cm weiter Armring, Nadel mit 7 Einkerbungen am Kopfe, 14 cm lange Nadel mit seitwärts gebogenem gereifelten Kopf und Oese an der Biegung, 7 cm lange Nähnadel, Fragment eines gereifelten Halsblechs; dabei zwei Knochenpfrieme, 2 durchbohrte Zähne, rechteckige Knochenplatte mit kammförmigen Zähnen.

Vorausgesetzt, daß alle diese unterhalb der Urnen gefundenen Gegenstände dem Urnenfriedhof selbst angehören und nicht älteren Begräbnissen entsprechen, würden die Urnengräber einer ziemlich weit zurückliegenden Periode zugerechnet werden müssen. Die Nadeln von Bronze entsprechen Typen, die wir als den Ungarischen zugehörig bezeichnen müssen, wie bei Hampel, Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn, Taf. 52 u. 53, und deuten in Verein mit einem italischen Bronzecelt auf von Süden kommende Einflüsse hin. Die Gefäße entsprechen den Lausitzer Gefäßen mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 600.

Dr. E. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 142.

Lietzower Fährberge auf Rügen. Auf den Lietzower Fährbergen befindet sich nach Baier ein Urnenfriedhof. Genaueres ist nicht mitgetheilt. Auf denselben Bergen befindet sich auch eine Feuersteinschlagstelle, über welche Prof. Virchow genauere Mittheilung macht.

Dr. R. Baier. Die Insel Rügen u. s. w. S. 61.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 617.

Lustebur, Kr. Colberg. Ueber ein Gräberfeld bei Lustebur berichtet mir Herr Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Colberg Folgendes: „Lustebur wird durch den Loßbach von der „Krühne" getrennt. Das rechte Ufer, d. h. ca. 200 Schritte vom Bache entfernt, war der Hauptfundort einer größeren Anzahl von Gräbern mit Bronzebeigaben. In unmittelbarer Nähe des Baches waren nur wenige, meist zerstörte Gräber. Etwa 800—1000 Schritte aufwärts von der Mündung des Loßbaches fand sich dicht am Wege eine schwarze Urne mit eiserner Lanzenspitze, sowie La Tène-Fibel.

Die Urne ist von schwärzlicher Farbe, leidlich geglättet, zweihenklig (der eine Henkel abgebrochen). Die Höhe beträgt 220 mm, der Mündungsdurchmesser 150 mm. Taf. I, Fig. 19.

Die Lanzenspitze von Eisen hat einen mäßig erhöhten Mittelgrat und ähnelt der Form nach den alten Bronzelanzenspitzen Taf. VII, Fig. 11.

Die La Tène-Fibel ist eine sogenannte geknickte Fibel, wie wir deren eine Anzahl aus Butzke, Koppenow, Persanzig, Sinzlow u. s. w. besitzen, etwa wie Taf. XIII, Fig. 11.

Außerdem stammen von dem Gräberfelde bei Lustebur noch ein Ring von Bronzedraht mit übergreifenden Enden, auf welchen ein Spiralröllchen von Bronzeblech aufgezogen ist. Taf. VII, Fig. 9. Derartige Spiralröllchen kommen häufig in ähnlicher Weise als Verzierung vor. Vergl. Virchow: Das Gräberfeld von Koban im Kaukasus.

Ein Ring von Bronzedraht, auf welchen eine blaue Glasperle aufgezogen ist. Taf. VII, Fig. 10.

Balt. Stud. XXX, S. 303.

Balt. Stud. XXXIII, S. 347.

Marsdorf bei Gollnow. In der Marsdorfer Forst soll nach Giesebrecht's Mittheilung ungefähr eine halbe Meile von Buddendorf ein ähnlicher Begräbnißplatz wie bei Immenthal (siehe denselben) liegen, der aber auch in Folge des Chausseebaues zerstört sein soll. Etwa 12 Jahre vorher (1834) seien dort mehrere Urnen ausgegraben, auch bronzene Ringe

und andere Kleinigkeiten habe man dabei gefunden. Balt. Stud. XIIb. S. 181.

Massow bei Naugard. Prediger Bach in Massow fand in den zwanziger Jahren, etwa eine halbe Meile nordöstlich von Massow, sechszehn nahe bei einander liegende, in fast herzförmiger Gestalt geordnete, kreisförmig mit einzelnen, mitunter ziemlich gewichtigen Steinen umlegte Gräber. Bei einer Nachgrabung fanden sich einige Scherben von ungleicher Dicke, etliche Stücke verrosteten Eisens und ein Stück von einem Menschenknochen, welcher anscheinend dem Feuer ausgesetzt war. Ob es sich hier wirklich um einen Urnenfriedhof gehandelt hat, bleibe dahingestellt.

III. Jahresbericht d. Ges. f. pom. Gesch. S. 55.
Balt. Stud. XXXIII. S. 347.

Mersin, Kreis Lauenburg. Hier fand Herr von Diezielsky in einem Urnengrabe zwei sehr abgegriffene Bronzemünzen, wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs, von denen eine durchbohrt ist. Beide gehören dem westpreußischen Prov.-Mus. an.

Dr. Lißauer. Die prähist. Denkmäler der Provinz Westpreußen. S. 163.

Meyeringen bei Cöslin. Nordöstlich von Cöslin, bei dem Dorfe Meyeringen, befindet sich nach Mittheilung des Herrn Gymnasialdirector Lemcke ein von ihm selbst untersuchtes Gräberfeld auf dem Fuchsberg. Der Fuchsberg ist ein sandiger Hügel von etwa 30 Fuß Höhe über der Umgebung. Hier waren beim Wegebau Urnen gefunden worden. Die Urnen standen etwa 2 Fuß unter der Oberfläche, von wenigen, höchstens faustgroßen Steinen umsetzt, in bloßem Sande, ohne Brandschutt. In jedem Grabe stand nur ein Gefäß, welches mit einem Deckel versehen war, in Form einer flachen Schale. Die Gefäße waren mittelgroß, annähernd terrinenförmig, mit Fortsätzen statt der Henkel versehen. Die Farbe war gelbröthlich, ohne Ornamente. Die Gräber selbst schienen in Reihen zu liegen und waren 2 bis

3 Fuß von einander entfernt. Der Inhalt bestand aus Knochen, ohne Beigaben. Die Gefäße waren zerdrückt und konnten nicht erhalten werden.

Mölln-Medow auf Rügen. In einer Urne bei Mölln-Medow, südlich von Bergen, wurde mit mehreren Bronzen zusammen eine Fibel der nach Undset spezifisch pommerschen Art gefunden. Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Die Fibel, Taf. XVI, Fig. 15, besteht aus dem kreuzförmigen Gerüst, dessen plumper Bügel drei senkrechte Wülste zeigt, und der durch Bronzeguß hergestellt ist, nebst den drei dickwandigen, aufgenieteten Schälchen. Interessant ist an dieser Fibel, daß die drei Schälchen nicht wie bei den Fibeln von Grischow und Samtens durch eine Bronzespirale verbunden sind, sondern daß diese Bronzespirale durch Guß in Form zweier seitlicher Arme imitirt ist, indem man die Spiralwindungen durch eingepunzte Striche angedeutet hat. Der Fuß der Fibel ist etwas verbreitert und zeigt zwei Durchbohrungen.

Dr. R. Baier, D. vorgeschichtl. Alterth. d. Prov.-Mus. f. Vorpommern. S. 36.

Undset, Eisen. S. 254. Note.

Mühlendorf bei Labes. Nach einer Mittheilung des Baumeisters Ammon, welchem der Bau der Kreis-Chaussee von Plathe nach Labes übertragen war, sind Gräber, welche sich in einer langen Linie von etwa 30 Ruthen Länge und einer Entfernung von ungefähr 30 Ruthen parallel mit dem Wege von Labes nach Mühlendorf (in dem Bericht wird Mahlendorf geschrieben) erstrecken, zerstört worden. Sie lagen theils kombinirt, theils einzeln 8 Fuß tief unter einem längst urbar gemachten Felde, so daß die Oberfläche keine Spur derselben zeigte. Das Größte hatte 24—30 Fuß im Geviert und 4—5 Abtheilungen, andere bestanden aus 1—3 Abtheilungen. In der Sohle waren sie mit runden Granitsteinen wie ausgepflastert, an den Seiten mit runden und viereckigen

Steinen ausgesetzt, mit Steinen überdeckt und die Gruppe mit Steinen aufgehöht. In den einzelnen Abtheilungen befanden sich viele Fragmente von Aschenkrügen und Schüsseln verschiedener Form, und soll an einem Topfe noch die Nase, ein Auge und ein Theil des Mundes von einem Menschen in Relief sichtbar gewesen sein, während die Arbeiter sich nicht darüber aussprechen konnten, ob an anderen Töpfen sich etwas ähnliches vorgefunden habe.

Nach Aussage des Finders lagen in demselben ein Goldgewinde und eine bronzene Waffe, außer ihnen noch ein kupferner (?) Armring und das Fragment eines Dolches oder Speers von Kupfer (?). Es soll aus einem 9 Zoll langen Stiel mit einem mondförmigen (?) Blatte aus einem Stück bestehen, an welchem die Spitze, von der der größte Theil abgebrochen und ganz oxydirt war, mit 3 Nieten befestigt gewesen sein.

Dr. Kühne hält das Gräberfeld für einen Urnenfriedhof und nimmt an, daß die Urne mit den Reliefornamenten eine Gesichtsurne gewesen sei. Er setzt daher Mühlendorf als den zur Zeit westlichsten Punkt für Gesichtsurnen.

Dr. Walter schließt sich in seinen „prähist. Funden zwischen Oder und Rega" derselben Meinung an.

Leider ist der Bericht des Herrn Ammon nicht klar genug, um betreffs des Baues der Gräber zu einem Resultate zu kommen; bemerken will ich aber, daß das Vorkommen von Gesichtsurnen, wenn man einen Urnenfriedhof annehmen will, recht auffallend und neu ist, will man aber Steinkistengräber hier finden mit Gesichtsurnen, so scheinen die Bronze- und Goldbeigaben, die doch wohl bei weitem älter sind (Bronzedolch mit 3 Nieten), recht auffallend. Vielleicht handelte es sich um beide Formen von Gräbern.

Balt. Stud. XVII, S. 17.

Balt. Stud. XXXIII, S. 300.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 15.

Mühlhagen bei Treptow a. T. Nach einer Mittheilung Dr. Kühne's befinden sich in der Sammlung des Herrn Rittmeisters Maaß in Kenzlin: 1. zwei große, massive, schräg gerillte, am Schlusse viereckig geformte, sonst runde bronzene Halsringe; 2. einige eiserne Gürtelhaken, eine kreuzförmige Fibel mit eiserner Nadel und bronzenem Kreuz, Fibel von Eisen (ähnlich Undset XIII, Nr. 7), Messer von Eisen, Beschlagstück von Bronze (fast wie Hostmann: Darzau VIII, Nr. 20), Nr. 242, 243 u. 289 der genannten Sammlung. Die Stücke sind beim Chausseebau bei Mühlhagen gefunden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß an genannter Stelle ein Urnenfriedhof vorhanden war, der beim Bau vielleicht berührt wurde.

Dr. Kühne, Balt. Stud. XXXIII, S. 347.

Nadelitz auf Rügen. Aus der Gegend von Nadelitz stammt eine Bronzefibel mit zwei kugelförmigen Knöpfen, auf denen ein vertieftes Kreuz sich befindet, also ähnlich der Fibel von Demmin. Taf. VII, Fig. 13. Das Stück soll ins Museum zu Berlin gekommen sein.

Nesekow, Kreis Stolp. Zwischen Wintershagen und Nesekow liegt ein Urnenfriedhof auf einer sandigen, mit Fichten bestandenen Anhöhe, der „Paaschkenberg" genannt. Ueber denselben berichtet 1836 der Gutsbesitzer Herr Kratz: Die 2 bis 3 Fuß langen, länglichrunden Gräber finden sich in keiner bestimmten Ordnung 1 Fuß oder höchstens 3—4 Fuß unter der Oberfläche. Die Gefäße stehen gewöhnlich zu zweien auf und zwischen kleinen Steinplatten und gedeckt durch solche; haben 8—9 Zoll Höhe, unten 4, oben 6, in der Mitte 9 Zoll Durchmesser und sind an Form den bei dem ersten Jahresbericht der Gesellschaft f. pom. G. unter Nr. 7 abgebildeten Gefäßen ähnlich. Einige hatten Deckel, die jedoch bald zerbrachen. In einem größeren Gefäße stand eine kleine Urne, wie es schien, mit 2 Henkeln und 1/2 Zoll unter dem oberen Rande mit einer runden Oeffnung durchbohrt. Die meisten waren über zwei Drittel mit stark gebrannten Knochen, der

übrige Raum mit Sand gefüllt. Der mit Sand vermischte Thon der Gefäße war schwach gebrannt; kleine Wurzeln hatten die Thonmasse bis ins Innere durchzogen. Die meisten Gefäße zerbröckelten an der Luft, nur zwei wurden erhalten.

Balt. Stud. IV, S. 152.

Netzeband bei Greifswald. Im Museum zu Stralsund befinden sich aus Netzeband neben Urnenscherben und Knochenresten mehrere Gegenstände von Bronze und Eisen. Ueber den Fundort heißt es: Die Gegenstände befanden sich in einem Grabe, welches aus vier mehrere Fuß hohen Steinen bestand, die, mit Erde bedeckt, als Erhöhung kaum über den Boden emporragten und einen Raum zwischen sich ließen, in welchem eben eine Urne beigesetzt werden konnte. Es waren: zwei Schwanenhalsnadeln von Eisen mit selten vorkommender viereckiger, senkrechter Kopfplatte: Taf. XIV, Fig. 5. Die Seitenränder derselben sind durch eingepunzte Striche verziert. Zwei Messer von Eisen, das eine mit gerader, das andere mit nach der Schneide zu gebogener Griffangel: Taf. XIV, Fig. 6 u. 7. Breiter Gürtelhaken von Eisen, mit 2 Nieten: Taf. XIV, Fig. 8. Römische Provinzialfibel von Bronze, unvollständig, etwa von der Form wie Taf. XVI, Fig. 14, aus Bergholz, und 2 Nadelknöpfe von Bronze.

Neuenkirchen bei Greifswald. Im Jahre 1823 wurden auf dem Sandrücken bei Neuenkirchen, nördlich von Greifswald, eine größere Anzahl Urnen gefunden, die der Greifswalder Universitätssammlung übergeben wurden. Genauere Mittheilungen über den Bau der Gräber sind nicht gemacht, doch handelt es sich unzweifelhaft um einen Urnenfriedhof nach Art des von Helmshagen. Einige Gefäße von Neuenkirchen in der Greifswalder Sammlung enthalten noch die verbrannten Knochen. Die Gefäße sind Taf. III, Fig. 3—11, abgebildet.

Gefäß Fig. 3 ist schwärzlich, hat zwei Horizontalstreifen am Halse und am unteren Theil des Bauches, zwischen

scheinlich über Begräbnisse ohne Leichenbrand aufgeschüttet war. (Kasiski).

Balt. Stud. XXVII, S. 177.

b) Galow. Bei Galow, 1/2 Meile nordöstlich von Neustettin, sind gleichfalls Brandgräber gewesen. Ein schön verzierter Bügel einer Bronzefibel und ein anderer Gegenstand von Bronze, der eine Gewandnadel zu sein scheint, sowie die Aussage eines Arbeiters bestätigen das Vorkommen von Brandgräbern. Da dieselben aber schon vor längerer Zeit durch Anlage von Wrukenmieten zerstört worden sind, so konnte die Anzahl und die eigentliche Beschaffenheit derselben nicht festgestellt werden. (Kasiski).

Balt. Stud. XXVII, S. 178.

c) Persanzig. Auf dem großen Gräberfelde bei der Persanziger Mühle, 1 Meile westlich von Neustettin wurden zwei Gruppen von Brandgräbern, die mit sehr geringen Ausnahmen unter unmarkirtem Boden lagen, aufgefunden.

Die erste Gruppe lag südlich von dem Feldwege, welcher von den Sandgruben in die Straße nach Klingbeck führt und die zweite Gruppe östlich von dem hohen Berge, links von der Straße nach Klingbeck, dem Hünengrabe gegenüber, etwa 100 Schritte von der ersten Gruppe entfernt.

Beide Gruppen zeigten eine etwas verschiedene Bestattungsart; sie hatten das mit einander gemein, daß sie unter ebenem, unmarkirtem Boden angelegt waren und etwa 1/6 m unter der Oberfläche den ganzen Rückstand von dem Leichenbrande enthielten. Dieser Rückstand bestand aus den klein zerschlagenen Knochen, den Fleisch- und Weichtheilen der verbrannten Leichen, aus Knochen und Holzasche und aus den Kohlenresten. Das Ganze bildete eine etwas feste, kohlschwarze Masse von 1/2—3/4 m Durchmesser und etwa 1/2 m Höhe von der Form, wie sie auf Bornholm vorkam und von Vedel beschrieben ist. In dieser schwarzen Masse lagen die Beigaben, soweit sie durch den Leichenbrand nicht zerstört worden waren, und häufig auch geschwärzte, flache Steinplatten.

Dieser letzte Umstand beweist unwiderleglich, daß die Leichen auf einem Steinpflaster verbrannt wurden, daß durch das Feuer die oberen Flächen der Steine absplitterten und scharfkantige dünne Splitter bildeten, welche der Form nach den künstlich zerschlagenen Feuersteinsplittern ähnlich sind und die nach vollendetem Leichenbrande mit den Ueberresten der Leiche zusammengescharrt mit letzteren in die Gräber ohne Ordnung geschüttet worden waren.

Aus einem anderen Umstande, daß nämlich in der schwarzen Masse Schmucksachen und andere Gegenstände liegen, die offenbar Spuren des Feuers an sich tragen, kann man folgern, daß die Leichen angekleidet und geschmückt verbrannt wurden.

Beide Gruppen bildeten einen Kern, wo die Gräber dicht bei einander und um diesen Kern fast ebenso viele Gräber zerstreut lagen.

Den Kern der ersten, der südlichen Gruppe, bildeten 38 Gräber, die 1—2 m von einander entfernt angelegt waren. Um diesen Kern, namentlich auf der südlichen, westlichen und nordwestlichen Seite, lagen 31 Gräber in verschiedenen Entfernungen von einander zerstreut bis an die Sandgruben und bis über den oben bezeichneten Feldweg. Diese Gruppe enthielt demnach 69 Gräber, die sämmtlich ohne eine bestimmte Ordnung angelegt waren.

Der Kern der zweiten, östlichen Gruppe bestand aus 76 Gräbern, die $^1/_2$—1 m von einander entfernt, also etwas dichter angelegt waren, als die Gräber der ersten Gruppe. Oestlich, südlich und westlich von diesem Kern lagen noch 53 Gräber zerstreut, so daß diese Gruppe aus 129 Gräbern bestand und beide Gruppen 198 Gräber enthielten.

Unter der Ackerkrume, gegen $^1/_6$ m tief, lagen über dem Brandgrabe gewöhnlich Steine, entweder ein einzelner größerer, oder mehrere kleinere, letztere bildeten dann häufig ein zusammenhängendes Steinpflaster. In 11 Fällen lag in der zweiten Gruppe das Grab unter einem großen Stein (bis 1 m Durchmesser), welcher über den Boden etwas hervorragte

scheinlich über Begräbnisse ohne Leichenbrand aufgeschüttet war. (Kasiski).

Balt. Stud. XXVII, S. 177.

b) Galow. Bei Galow, 1/2 Meile nordöstlich von Neustettin, sind gleichfalls Brandgräber gewesen. Ein schön verzierter Bügel einer Bronzefibel und ein anderer Gegenstand von Bronze, der eine Gewandnadel zu sein scheint, sowie die Aussage eines Arbeiters bestätigen das Vorkommen von Brandgräbern. Da dieselben aber schon vor längerer Zeit durch Anlage von Wrukenmieten zerstört worden sind, so konnte die Anzahl und die eigentliche Beschaffenheit derselben nicht festgestellt werden. (Kasiski).

Balt. Stud. XXVII, S. 178.

c) Persanzig. Auf dem großen Gräberfelde bei der Persanziger Mühle, 1 Meile westlich von Neustettin wurden zwei Gruppen von Brandgräbern, die mit sehr geringen Ausnahmen unter unmarkirtem Boden lagen, aufgefunden.

Die erste Gruppe lag südlich von dem Feldwege, welcher von den Sandgruben in die Straße nach Klingbeck führt und die zweite Gruppe östlich von dem hohen Berge, links von der Straße nach Klingbeck, dem Hünengrabe gegenüber, etwa 100 Schritte von der ersten Gruppe entfernt.

Beide Gruppen zeigten eine etwas verschiedene Bestattungsart; sie hatten das mit einander gemein, daß sie unter ebenem, unmarkirtem Boden angelegt waren und etwa 1/6 m unter der Oberfläche den ganzen Rückstand von dem Leichenbrande enthielten. Dieser Rückstand bestand aus den klein zerschlagenen Knochen, den Fleisch- und Weichtheilen der verbrannten Leichen, aus Knochen und Holzasche und aus den Kohlenresten. Das Ganze bildete eine etwas feste, kohlschwarze Masse von 1/2—3/4 m Durchmesser und etwa 1/2 m Höhe von der Form, wie sie auf Bornholm vorkam und von Vedel beschrieben ist. In dieser schwarzen Masse lagen die Beigaben, soweit sie durch den Leichenbrand nicht zerstört worden waren, und häufig auch geschwärzte, flache Steinplatten.

Dieser letzte Umstand beweist unwiderleglich, daß die Leichen auf einem Steinpflaster verbrannt wurden, daß durch das Feuer die oberen Flächen der Steine absplitterten und scharfkantige dünne Splitter bildeten, welche der Form nach den künstlich zerschlagenen Feuersteinsplittern ähnlich sind und die nach vollendetem Leichenbrande mit den Ueberresten der Leiche zusammengescharrt mit letzteren in die Gräber ohne Ordnung geschüttet worden waren.

Aus einem anderen Umstande, daß nämlich in der schwarzen Masse Schmucksachen und andere Gegenstände liegen, die offenbar Spuren des Feuers an sich tragen, kann man folgern, daß die Leichen angekleidet und geschmückt verbrannt wurden.

Beide Gruppen bildeten einen Kern, wo die Gräber dicht bei einander und um diesen Kern fast ebenso viele Gräber zerstreut lagen.

Den Kern der ersten, der südlichen Gruppe, bildeten 38 Gräber, die 1—2 m von einander entfernt angelegt waren. Um diesen Kern, namentlich auf der südlichen, westlichen und nordwestlichen Seite, lagen 31 Gräber in verschiedenen Entfernungen von einander zerstreut bis an die Sandgruben und bis über den oben bezeichneten Feldweg. Diese Gruppe enthielt demnach 69 Gräber, die sämmtlich ohne eine bestimmte Ordnung angelegt waren.

Der Kern der zweiten, östlichen Gruppe bestand aus 76 Gräbern, die $^1/_2$—1 m von einander entfernt, also etwas dichter angelegt waren, als die Gräber der ersten Gruppe. Oestlich, südlich und westlich von diesem Kern lagen noch 53 Gräber zerstreut, so daß diese Gruppe aus 129 Gräbern bestand und beide Gruppen 198 Gräber enthielten.

Unter der Ackerkrume, gegen $^1/_6$ m tief, lagen über dem Brandgrabe gewöhnlich Steine, entweder ein einzelner größerer, oder mehrere kleinere, letztere bildeten dann häufig ein zusammenhängendes Steinpflaster. In 11 Fällen lag in der zweiten Gruppe das Grab unter einem großen Stein (bis 1 m Durchmesser), welcher über den Boden etwas hervorragte

und so das Grab markirte. In 9 Fällen waren keine Steine vorhanden. Unmittelbar unter den Steinen lag die schwarze Brandmasse; daß dieselbe ursprünglich weich gewesen ist, wie es ihren Bestandtheilen nach auch nicht anders sein konnte, geht daraus hervor, daß die Steine, namentlich die größeren, in die Brandmasse eingesunken waren. In einzelnen Fällen lagen unter einem zusammenhängenden Steinpflaster von 3 m Durchmesser in der ersten Gruppe drei Gräber, 1 m von einander entfernt. Unter einem anderen Steinpflaster derselben Gruppe lagen zwei Gräber, die $^1/_2$ m von einander entfernt angelegt waren; beide enthielten je eine Urne. Die eine Urne stand in ungefärbter Erde und enthielt die weißen gebrannten Knochen der Leiche, ohne Beimischung von Erde, die zweite Urne stand in der schwarzen Brandmasse und war mit gleicher Masse gefüllt.

Da auch in der zweiten Gräbergruppe zuweilen die gebrannten Knochen mit den Beigaben ohne Beimischung von schwarzer Brandmasse begraben angetroffen wurden und da eine gleiche Bestattungsart in einzelnen Fällen auf Bornholm und bei Oliva gleichfalls vorgekommen ist, so folgt daraus, daß ausnahmsweise die Knochen mit den Beigaben aus der Brandmasse des Scheiterhaufens ausgesondert und für sich mit oder ohne Urne beigesetzt wurden. Die übrige Brandmasse wurde dann an einer anderen Stelle in eine Grube geschüttet und begraben. Hieraus findet der Umstand seine Erklärung, daß man zwischen den Brandgräbern mit Knochen und Beigaben zuweilen eine Brandmasse mit Kohlen, aber ohne Knochen und Beigaben antrifft, die in eine gleiche Grube wie die eigentliche Brandgräbermasse geschüttet und begraben worden war.

Der Unterschied zwischen den beiden Gräbergruppen bestand darin, daß die Gräber der ersten Gruppe mit wenigen Ausnahmen Urnen oder doch Scherben enthielten, während in den Gräbern der zweiten Gruppe diese nur selten vorkommen. Aber auch in der Beschaffenheit der Urnen und in

der Art, wie sie beigesetzt waren, zeigte sich in beiden Gruppen eine Verschiedenheit:

In der ersten Gruppe waren in 69 Gräbern 37 mit Urnen, 29 mit Scherben und 3 ohne eine Spur von Thongefäßen. Die Urnen waren größtentheils durch den Druck der darauf liegenden Steine zerbrochen, so daß nur 5 noch zusammengesetzt werden konnten. Die Urnen waren von grobem Material und mit Ausnahme von einer ohne Verzierung; sie waren gewöhnlich von anderen zerbrochenen Thongefäßen umhüllt. Es kam in einem Grabe vor, daß die eine Urne eine vierfache Umhüllung von Scherben hatte. Diese Scherben waren aber nicht von vollständigen, sondern von bereits mangelhaften Thongefäßen entnommen; denn es konnte von den vielen Scherben niemals ein Thongefäß vollständig zusammengesetzt werden. Wahrscheinlich rührten die Scherben von Gefäßen her, die beim häuslichen Gebrauch bereits zerschlagen und demnach werthlos waren.

Die Urnen enthielten die gebrannten Knochen und waren von der schwarzen Brandmasse umgeben, außerdem waren dieselben noch häufig mit Steinen oder kleinen Steinplatten umsetzt, und zwar in der Art, daß die Steine dicht an der Umhüllung der Urnen lagen.

In der zweiten Gräbergruppe finden sich von 129 nur in 9 Gräbern Urnen und in 8 Gräbern Scherben in so kleinen Stücken, daß die Art der Gefäße, von denen sie herrührten, nicht zu erkennen war. Die Urnen fanden sich nur in den zerstreut liegenden Gräbern, waren durch die daraufliegenden Steine vollständig zertrümmert, bestanden aus feinem Thon und waren weder von Steinen, noch von Scherben umgeben. Eine Eigenthümlichkeit zeigte sich noch in der zweiten Gruppe, die weder auf Bornholm, noch bei Oliva wahrgenommen wurde; dieselbe bestand darin, daß in 19 Gräbern, unmittelbar unter der schwarzen Brandmarke, blutrothe Erde lag, die oben an der Brandmasse dunkelroth, unten heller wurde und bei etwa $^1/_6$ m Stärke in die Farbe der um-

gebenden Erde überging. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß, nachdem die Grube zur Aufnahme für den Rückstand vom Leichenbrande ausgeworfen worden war, in diese 19 Gruben das Blut von einem großen Thiere, und zwar wahrscheinlich von einem Opferthier, geschüttet worden war, bevor die Brandmasse hineingelegt wurde. Auffallend ist nur, daß auf Bornholm, wo tausende von diesen Gräbern aufgefunden sind, in keinem Grabe Blut bemerkt worden ist.

Die Beigaben.

Auf dem Gräberfelde bei Persanzig wurden in der südlichen Gräbergruppe von Metall nur in 4 Gräbern kleine abgeschmolzene Stückchen von Bronze gefunden, an welchen man nicht erkennen konnte, von welchen Gegenständen sie herstammten. Auch die Ausbeute an Thongefäßen war sehr dürftig, obgleich dieselben in größerer Menge vorkamen, denn von den 69 Gräbern wurden in 66 theils Urnen, theils Scherben ausgegraben. Die Urnen waren aber durch die darauf liegenden Steine meistentheils so zertrümmert, daß nur noch wenige zusammengesetzt und gekittet werden konnten; dieselben bestanden aus grobem Thon, waren aus freier Hand, ohne Verzierungen, geformt, hatten eine weite Mündung und überhaupt keine gefälligen Formen. Nur eine, Taf IV, Fig. 13, machte hiervon eine Ausnahme; sie bestand aus etwas feinerem Thon als die übrigen, hatte unter dem ausgeschweiften Halse zwei henkelförmige Oehre und darunter zwei kunstlos eingeritzte Parallellinien, die um die Urne liefen und von welchen unterhalb einfache, strichartige Verzierungen ausgingen. Die Urne war röthlich, gut gebrannt, geglättet und dünnwandig. Eine andere Urne von plumper Form, mittlerer Größe, zeichnete sich dadurch aus, daß sie porös gebrannt war, d. h. der Thon in der Urne war durch das Brennen aufgetrieben, so daß sie aus einer porösen Masse bestand, welche, da die Auftreibung nicht gleichmäßig erfolgt war, eine Menge blasenartiger kleiner Höcker zeigte; die Form der Urne erschien

dadurch etwas zusammengeschrumpft. Alle porös gebrannten Thongefäße, die man auch häufig in den hiesigen Burgwällen antrifft, sind leicht und porös wie Bimsstein und haben eine graue, ins bläuliche spielende Farbe.

Zwischen den dichtliegenden Gräbern, welche den Kern dieser Gruppe bildeten, stand eine Urne in reiner, ungefärbter Erde, mit einer kleinen Steinplatte, die $^{1}/_{6}$ m unter der Oberfläche lag, als Urnendeckel bedeckt; sie gehörte nicht einem Brandgrabe an, man kann sie eher zu den Steinkistengräbern gehörend zählen (!), auch wurde darin eine 10 cm lange eiserne Haarnadel gefunden, etwa wie Taf. XV, Fig. 2, von welcher man in keinem Brandgrabe, wohl aber in Steinkistengräbern ähnliche Formen findet.*) Im Museum zu Berlin finden sich noch die Bronzenadeln: Taf. XV, Fig. 2—5, die ebendahin gehören.

Die Beigaben der **zweiten östlichen** Gruppe waren zahlreich und verschiedenartig. Es wurden gefunden:

Eine Speerspitze von Eisen, 40 cm lang und 3,5 cm breit, sie lag zusammengebogen in einer Urne der zerstreut liegenden Gräber.

Gürtelhaken von Eisen, von der Form wie Taf. VI, Fig. 11; Taf. VII, Fig. 4 u. Taf. VII, Fig. 1; der letztere hatte die ganz ungewöhnliche Länge von 41 cm.

Von Nadeln wurden nur Nähnadeln von starkem Eisendraht mit Oehr und von 10—14 cm Länge gefunden. Taf. XV, Fig. 1, stammt von dort.

Die Fibeln waren zahlreich; von eisernen Fibeln fanden sich Formen wie Taf. XV, Fig. 13. u. 15; von bronzenen wie Taf. XV, Fig. 12.

Schnallen wurden nur runde gefunden.

---

*) Aehnliche Nadeln finden sich wohl in den jüngeren Steinkisten Ostpommerns, in denen Westpommerns dürften sie kaum vorkommen, da sie hier schon der Urnenfriedhofzeit angehören. Höchst wahrscheinlich handelt es sich hier eben um ältere Urnengräber, welche neben den jüngeren Brandgrubengräbern lagen.

Spindelsteine (Wirtel) waren in verschiedenen Formen vertreten. Spindelsteine von Thon kommen am häufigsten vor; auch fand sich ein runder Spindelstein von porös gebranntem Thon, von der Größe und Form eines Apfels, ferner zwei von feinem grauen Sandstein, von flacher, runder Form.

Von Perlen wurden zwei schön gereifte Thonperlen und zwei glatte runde Perlen von Bergkrystall gefunden.

Eiserne Messer waren reichlich vertreten; jedoch kam nur ein gerades Messer und ein halbmondförmiges vor (etwa wie Taf. XII, Fig. 6, von Butzke). Die anderen Messer waren klein, sichelförmig gebogen, mit Stiel. Taf. XV, Fig. 6—8. Die Schneide an den gebogenen Messern befand sich nicht wie bei den Sicheln an der inneren Biegung, sondern an der äußeren Seite.

Es kam nur eine Pinzette von Eisen vor, Taf. VII, Fig. 17, welche mit der Bornholmer viel Aehnlichkeit hat (Museum zu Berlin). [Im Stettiner Museum findet sich aber noch eine solche von Persanzig. Taf. VII, Fig. 8.]

Ganz eigenthümlich den Brandgräbern von Persanzig waren drei kleine eiserne Nägel mit rundem, hohlem Knopf, ganz ähnlich den Nägeln, die noch jetzt zum Beschlagen von Sophas und von Polsterstühlen verwendet werden. Ferner eine:

Eiserne Streitaxt, die in einer Urne lag; eine ähnliche, etwas größere Axt wurde auf Bornholm, jedoch nicht in einem Brandgrabe, sondern in einem Grabe ohne Leichenbrand gefunden. Von den Thongefäßen, die in dieser Gruppe nur selten aufgefunden wurden (von den 129 Gräbern enthielten nur 9 je eine Urne), war keines, das noch vollständig zusammengesetzt werden konnte. Eine Urne, Taf. IV, Fig. 14, die durch den schweren, daraufliegenden Stein zertrümmert worden war und in einem der zerstreut liegenden Gräber stand, und in welcher eine eiserne Fibel lag, konnte noch soweit zusammengesetzt werden, um deren Form und Größe zu bestimmen. Dieselbe zeichnete sich durch schöne Verzierungen aus, die mit einem spitzen Werkzeug sehr fein und gleichmäßig

eingeritzt waren. Die Urne bestand aus feinem, schwärzlich-grauem Thon, war dünnwandig, gut geglättet und äußerlich von schwarzer, matt glänzender Farbe. Eine andere zerbrochene Urne, Taf. IV, Fig. 12, in einem Grabe des Kerns der Gräbergruppe, hatte auf dem Bauche fünf ringförmige Erhöhungen, sie bestand aus einem festen, mit feinen Quarzsplittern vermischten, gelbbraunen Thon, war auf der äußeren Seite schwarz, gut geglättet und enthielt die oben erwähnte eiserne Streitaxt. Nennenswerth ist noch ein kleines, kunstlos geformtes Näpfchen, 2,5 cm hoch, Taf. IV, Fig. 11, von grauem Thon, welches unzerbrochen neben einer eisernen Fibel in einem Grabe im Kern der Gräbergruppe stand.

Die Beigaben in den Gräbern dieser Gruppe waren sehr ungleich vertheilt; von 129 Gräbern enthielten 59 Beigaben, welche, wie folgt, vertheilt waren:

Im Kern der Gräbergruppe:	21	Gräber	mit	je	1	Beigabe.
	8	"	"	"	2	"
	3	"	"	"	3	"
	2	"	"	"	4	"
	4	"	"	"	5	"
	1	"	"	"	6	"
	1	"	"	"	7	"
	1	"	"	"	9	"
In den zwischenliegenden Gräbern:	15	"	"	"	1	"
	2	"	"	"	3	"
	1	"	"	"	4	"
	59	Gräber	mit		121	Beigaben.

Von den 59 Gräbern lagen 32 unter Steinpflastern, 18 unter einzelnen Steinen, 9 ohne Steinbedeckung.

Es fanden sich in 129 Gräbern der zweiten Gruppe:

Schwerter	—	Schildbuckel	—
Dolche	—	Lanzenspitzen	1
Lanzenzwingen	—	Gürtelhaken	7
Schwertscheidenbeschläge	—	Nähnadeln	6

Fibeln	56	Gebogene eiserne Messer	13
Schnallen	5	Schlüssel	2
Wirtel	17	Pinzetten	1(2)
Perlen von Glas, Thon	5	Nägel v. Eisen mit rundem Kopf	3
Hängestifte	1		
Gerade eiserne Messer	1	Axt von Eisen	1

Balt. Stud. XXVII. S. 186.

Aus vorliegender eingehender Schilderung Kasiski's geht mit Sicherheit hervor, daß die beiden Gräbergruppen bei der Persanziger Mühle zwei verschiedenen Zeiten angehören. Es erhellt dies aus dem Bau der Gräber und der Art und Zahl der Beigaben: Die südliche Gruppe, wie sie Kasiski nennt, ist älter und gehört noch der reinen La Tène-Zeit an, es sind Urnengräber mit Steinsatz und Brandschutt zwischen demselben. Die Urnen, denn die meisten Gräber enthalten solche, sind zwischen Steinen verpackt, nur 3 von den 69 Gräbern sind ohne Spuren von Scherben. Den Zwischenraum zwischen der Steinpackung füllt Brandschutt aus und die Gefäße sind oft von den Scherben anderer Gefäße umsetzt. Die Beigaben sind gering; es finden sich in den 69 Gräbern nur geringe Spuren von geschmolzenem Metall und eine Schwanenhalsnadel von Eisen. Taf. XV, Fig. 2. Manche Gefäße haben noch die ausgelesenen Knochen ohne Brandschutt. Ich möchte diese Gräbergruppe meiner Gruppe II zutheilen. Auch die Nadeln, Taf. XV, Fig. 2—5, von Bronze stammen wohl von dort. Anders die östliche Gruppe: Hier finden wir eigentliche Brandgrubengräber, die einer späten La Tène-Zeit angehören. Die Urnen sind seltener, es finden sich von 129 Gräbern nur in 9 Urnen, in 8 Scherben, die Urnen sind nicht mehr von den Scherben anderer Gefäße umsetzt und haben keinen Steinsatz mehr, sondern nur obenauf bedeckende Steine (etwa wie Butzke). Die Beigaben sind zahlreich. Die eisernen Fibeln zeigen die letzten Ausläufer der La Tène-Formen, während die von Bronze römischen Provinzialcharakter dokumentiren. Sogar Gürtelschnallen, Schlüssel, Hängestifte treten auf.

Höchst interessant ist der Vergleich beider Gruppen deshalb, weil er zeigt, wie das Grab der älteren La Tène-Perioden mit seinem Steinsatz und Brandschutt zwischen demselben durch Aufgeben des Steinsatzes, der nur als Deckstein übrig bleibt, zum reinen Brandgrubengrab wird, welches ich meiner Gruppe III und IV zugetheilt habe.

Panserin bei Schivelbein. Im Herbste 1877 wurde, nach einer Mittheilung des Herrn Pastor Krüger in Schlönwitz, auf dem Gute Panserin durch den Besitzer, Herrn von Billerbeck, etwa 50 Schritte von dem nach Schlönwitz führenden Wege, ungefähr 1 km von Panserin entfernt, die Erde zum Einmiethen von Kartoffeln aufgegraben. Die dazu gewählte Stelle liegt auf einer kleinen Anhöhe, in deren Nähe sich eine wahrscheinlich in früherer Zeit mit Wasser gefüllte Vertiefung findet. Bei dem Abgraben der Erde stießen die Arbeitsleute an vier Stellen auf Steine. Dieselben waren von der Größe unserer jetzigen Dammsteine, von Menschenhänden kunstvoll aufeinander gepackt. Bei dem Abräumen zeigten sich sehr bald Spuren von Kohlen und verbrannten Knochen und Splitter von Feuersteinen. In einer Tiefe von zwei Fuß kamen hierauf große, in Steinen wohlverpackte Urnen zum Vorschein. Dieselben hatten eine Höhe von 19 cm und eine Breite von 25 cm. Der obere Theil ist ein hohler gerader Cylinder, der sich nach unten hin in einer Höhe von 9 cm kegelförmig abstumpft. Die Urnen sind ohne Henkel, ungebrannt und ohne jegliche Dekoration und von mit Stein- und Kohlenmehl gemischtem Lehm gefertigt, ganz mit Asche und verbrannten Knochen von Menschen gefüllt; scheinen auch einen Deckel gehabt zu haben. Die Dicke ist besonders nach unten zu bedeutend. Beigaben fanden sich nicht. Dagegen gelang es, eine kleine, mit Knochen gefüllte Urne ziemlich unbeschädigt zu erhalten. Sie hat die gewöhnliche bauchige Form, ist 6 cm hoch und breit und trägt die Anzeichen von Henkeln an beiden Seiten. Ganz feine und zierliche Scherbchen dabei, worunter deutlich kleine Henkel erkannt werden konnten,

zeugten von kleinen, unter dem Drucke der Erde und der Steine zerbrochenen Schalen. Vor Kurzem (1878) wurde die hier bezeichnete Stelle noch einmal untersucht und die Ueberzeugung gewonnen, daß dieselbe noch keineswegs ganz aufgedeckt sein kann. An zwei Stellen wurden wiederum Urnen entdeckt, welche den früher gefundenen ganz genau glichen. Nur ein Exemplar wurde ziemlich unbeschädigt erhalten. Die Gräber liegen in einer geraden Linie, in einer Entfernung von 16 Fuß; neben der ersten Reihe wurde in einem Abstande von etwa 12 Fuß noch eine zweite entdeckt.

Die Urne von Panserin hat 29 cm Mündungsdurchmesser und 20 cm Höhe mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante: Taf. I, Fig. 21.

Balt. Stud. XXVIII, S. 235.

Pansin bei Stargard. In der Gegend von Pansin wurden im Jahre 1770 von dem Prediger Sagebaum eine große Anzahl Urnen (200) ausgegraben, davon 45 gut erhaltene. Der Gutsbesitzer von Pansin, Herr von Puttkammer, ließ von den zahlreichen Gefäßen, die man gefunden, eine Zeichnung entwerfen und in Kupfer stechen mit der Ueberschrift: „Bustum Pomeranicum, permultis variique generis urnis repletum, anno 1770 in campo Pansinensi detectum.“ Dem Kupferstiche sollte eine Beschreibung der Alterthümer und Nachricht über den Fundort beigegeben werden, ist aber unterblieben. Die Gefäße befinden sich zum Theil noch auf dem Schlosse zu Pansin. Ein Exemplar des Kupferstiches befindet sich im Museum zu Stettin. Taf. V, Fig. 14 stammt von dort.

Eine spätere Mittheilung vom Jahre 1832 sagt ferner über den Fund: Der Platz liegt mit dem Dahlower Vorwerk und dem Einflusse des Basedumbaches in den Crampehlfluß beinahe in einem rechten Winkel, von Pansin nördlich. Die Entfernung der Dörfer Dahlow und Zarnikow von demselben mag etwa gleich groß sein. Die Stelle, wo der Fund gemacht wurde, ist jetzt (1832) kaum noch als

solche zu erkennen, indem weder Steine noch andere Merkmale dieselbe bezeichnen. Seit der 1820 erfolgten Feldereintheilung, wo die nach Dahlow und Zarnikow belegene Feldmark den hiesigen bäuerlichen Wirthen zugefallen ist, ist alles durchgeackert worden. Eine kleine Senkung des Bodens giebt das einzige Kennzeichen von dem Fundorte, den der jetzige Besitzer des Grundstückes noch anzugeben wußte. Neben etwa 200 Urnen hatte man kleine Bronzeringe und zusammengeflossene Bronzereste gefunden.

Balt. Stud. I, Seite 303.

Balt. Stud. XXXIII, S. 301.

Dr. Walter, präh. Funde zwisch. Oder u. Rega. Nr. 85.

Patzig auf Rügen. Auf den Heidebergen bei Patzig findet sich nach Mittheilung von Hagenow's ein Gräberfeld seiner mehrfach genannten VIII. Art. Genauere Mittheilungen werden nicht gemacht. Es fanden sich daselbst eine Urne, Thonperlen und Ring von Bronze.

Im Museum zu Stralsund befindet sich der Bügel einer gegossenen Bronzefibel mit 3 Bronzeknöpfen und vertieftem, emaillirtem Kreuz auf denselben aus Patzig. Taf. XIV, Fig. 13. Dieselbe wurde mit einem wahrscheinlich der La Tène-Zeit angehörigen dolichocephalen Schädel zusammen gefunden; ob im Zusammenhange mit dem Gräberfelde, ist nicht bekannt.

Dr. R. Baier. Die Insel Rügen ꝛc. S. 61.

IV. Jahresbericht d. G. f. pomm. Gesch. S. 88 u. folg.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. A. 1886. S. 613.

Persanzig, Kr. Neustettin; siehe Neustettin.

Poppelitz (?) auf d. Insel Wollin. Nach einem Bericht des Oberamtmanns Brand an Prof. Virchow ist durch den Major Hepner ein Urnenfeld bei Poppelitz aufgefunden worden. Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Ich kenne einen Ort Poppelitz in Pommern nicht, auch der Post ist ein solcher nicht bekannt; sollte es sich um einen Druckfehler handeln (vielleicht Poppelvitz auf Rügen)?

Pöglitz, Kr. Grimmen. In einer Sandgrube am Silberberg bei Pöglitz wurden in einer Urne zwei Fibeln der spezifisch pommerschen Form gefunden (vergl. Mölln-Medow, Samtens, Grischow). Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Dr. R. Baier. Die vorgeschichtl. Alterthümer 2c. S. 36.
Balt. Stud. XV b. S. 61.
Undset, Eisen. Seite 524. Note.

Potthagen, siehe Helmshagen.

Prettmin, Kr. Kolberg. Herr Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Kolberg berichtet 1879 über ein Urnenfeld bei Prettmin Folgendes: Eine halbe Stunde westlich vom Kauzenberge, eigentlich auf der sich nach Westen fortziehenden Verlängerung des Kauzenberges, liegt Prettmin. Etwa 20 bis 25 Minuten westlich von Prettmin findet sich am Abhange eine Anhöhe, die der „Kiek" genannt wird, eine wüste Sandfläche, die sehr große Mengen von Urnenscherben aufzuweisen hat, auch Steinmesser fanden sich dabei vor, sogenannte Wenden-Urnen (!), jedoch nur in geringer Anzahl. Angestellte Nachgrabungen blieben erfolglos, da man, je tiefer man gräbt, desto weniger findet. Es dürfte anzunehmen sein, daß hier die Urnen nur im losen Sande gestanden haben, der im Laufe der Zeit vom Winde verweht worden ist und die etwa hervortretenden Urnen der Witterung preisgegeben hat.

Gegenstände aus Bronze wurden nicht gefunden, doch sollen seiner Zeit welche gefunden worden sein.

Balt. Stud. XXX. S. 118.

Radekow, Kr. Randow. Auf dem Grundstück des Herrn Haffner zu Radekow bei Tantow wurde im Frühjahr 1875 westlich vom Dorfe auf einer Erhöhung ein Stück Land rajolt. Bei dieser Arbeit stießen die Leute in einer Tiefe von circa einem Fuß auf ein Urnenfeld, dessen Ausdehnung ungefähr einen halben Morgen betrug. Jede Urne, welche übrigens die verschiedensten Formen, theilweise sogar mit deutlichen Verzierungen, aufwiesen, war mit einem Stein

bedeckt. In denselben befanden sich nur Asche und Knochen. Offenbar standen die Urnen im Brandschutt, denn ein Berichterstatter bemerkt noch: „Das von mehreren Mitgliedern der Ges. f. pomm. Gesch. besuchte Urnenfeld bot nach der Ausgrabung den eigenthümlichen Anblick eines Schachfeldes, indem der umgegrabene weiße Sand ziemlich regelmäßig von den schwarzen Stellen des Leichenbrandes durchsetzt war."

Es fanden sich eine Anzahl Urnen, von denen 5 erhaltene in das Museum zu Stettin kamen.

Urne I, Taf. IV, Fig. 1, ist von schwarzer Farbe, mit einem deutlich abgesetzten Hals und ebensolchem Fuß, circa 168 mm hoch bei 119 mm Mündungsdurchmesser.

Urne II, Taf. IV, Fig. 2, ist von röthlicher Farbe, mit deutlich abgesetztem Fuß, der Hals geht ohne Absatz in den Bauch über. Höhe 126 mm, Mündungsdurchmesser 154 mm.

Urne III, Taf. IV, Fig. 3, ist gleichfalls von röthlicher Farbe, der Hals ist abgesetzt, der Fuß nicht. 273 mm hoch bei 185 mm Mündungsdurchmesser.

Urne IV, Taf. IV, Fig. 5, ist von röthlicher Farbe und etwas kugeliger Form, am Halse verletzt; etwa 175 mm hoch.

Urne V, Taf. IV, Fig. 4, ist ein schwarzes, kleines tassen- oder töpfchenartiges Gefäß mit Henkel.

An Beigaben fanden sich:

Ein vollständig zusammengebogenes eisernes Schwert, soweit dies noch erkennbar, anscheinend Mittel-La Tène-Schwert.

Theil eines Gürtelhakens von Eisen mit schälchenartigen Aufsätzen von Bronze. Taf. IX, Fig. 1.

Tutulus von Bronze, oben und unten schälchenartig vertieft (sanduhrförmig). Die Basis mit Eisenrost gefüllt; offenbar saß derselbe auf einer Eisenplatte auf. Ein genau ebensolcher sanduhrförmiger Tutulus befindet sich in der Sammlung des Verfassers aus Grünz: Taf. IX, Fig. 2.

Nagel von Bronze, Taf. IX, Fig. 3. Der Kopf des Nagels ist schälchenartig vertieft, der Dorn vierkantig.

Gürtelhaken von Eisen, Taf. IX, Fig. 4.

Platte von Bronzeblech, an der Unterseite aufgenieteter Haken von Eisen. Taf. IX, Fig. 5.

Scheibenförmige Schwanenhalsnadel von Bronze mit schälchenförmigem Aufsatz in der Mitte der Scheibe, Taf. IX, Fig. 6.

Scheibenförmige Schwanenhalsnadel von Eisen, Taf. IX, Fig. 7.

Gürtelhaken von Eisen mit 3 Rietknöpfen, Taf. IX, Fig. 8.

Bruchstück eines Gürtelhakens mit erhabener Mittelrippe. Taf. IX, Fig. 9.

Lanzenspitze von Eisen, Taf. IX, Fig. 10, mit wenig erhabener Mittelrippe.

Reste von eisernen La Tène-Fibeln, anscheinend von solchen mit verbundenem Schlußstück, etwa wie Taf. XIII, Fig. 9 von Koppenow.

Betrachtet man die Funde von Radekow, so bemerkt man, daß dieselben zwei verschiedene Typen zu zeigen scheinen. Zunächst die eigenthümliche Verzierung durch schälchenartige Bronzeaufsätze, die an den Hallstadter Geschmack erinnert. Die Gürtelhaken Taf. IX, Fig. 1 u. 4 erinnern noch an Formen bei Sacken, das Grabfeld von Hallstadt: Taf. XI, Fig. 8, 10, 11. Die Schwanenhalsnadel von Bronze mit schälchen- oder tutulusförmigem Aufsatz, Taf. IX, Fig. 6, erinnert entfernt an Nadeln aus Hallstadt bei Sacken, Taf. XIV, Fig. 18.

Andererseits kommen La Tène-Schwert, Lanzenspitze und zahlreiche Reste von Fibeln aus Eisen vor, die der mittleren La Tène-Periode zugerechnet werden müssen, so daß man annehmen möchte, daß bei uns den Geräthen vom Hallstadter Geschmack Gegenstände gefolgt seien, die man der Mittel-La Tène-Gruppe zuzuweisen pflegt.

Balt. Stud., 38. u. 39. Jahresbericht.

Günthers phot. Album, Sekt. III, Taf. 18.

Rehsel bei Massow, Kr. Naugard. Bei Rehsel fanden sich in einer Urne an einer Urnenstätte zwei Bronzesporen, Taf. XVI, Fig. 13; im Besitz des Herrn von Petersdorf-Buddendorf. Genauere Angaben werden nicht gemacht.

Katalog der prähist. Ausstellung S. 329.

Günthers phot. Album, Sekt. III, Taf. 19.

Roggzow bei Cöslin. Bei Roggzow wurde 3 Fuß tief in einem Sandhügel eine Urne, gefüllt mit Knochenstückchen, gefunden; ebenso ein rautenförmiges Stück Bronzeblech. Es sollen an dieser Stelle früher massenhaft Urnen gefunden worden sein; so wurden 1819 beim Graben der Fundamente zum Schulhause 1$^1/_2$ Fuß tief mehrere Urnen im sandigen Boden gefunden.

Balt. Stud. IV, S. 139.

Balt. Stud. XXVIII, S. 465.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 6. Juli.

Rollberg bei Löcknitz. Auf der von Löcknitz nach Pasewalk führenden Chaussee, etwa 2,5 km von Löcknitz entfernt, hat dieselbe eine kleine Steigung, indem sie das Randowthal verläßt und auf das linke Uckermärkische Ufer hinaufführt. Diesen das Thalufer bildenden Hügelzug nennt man den Rollberg. Nach dem Randowthale zu senkt dieser Höhenzug sich ganz allmählich ab. Auf dieser allmählichen Absenkung auf der rechten Seite der Chaussee, von dem Chausseestein 26,2 etwa 250 Schritte entfernt, findet sich der Urnenfriedhof. Der Besitzer des Grundstückes, Herr J. La Ramée in Rossow, hatte an der genannten Stelle Sand gegraben und war bei dieser Gelegenheit auf Urnen in Steinpackung gestoßen.

Im Frühjahre 1887 begann ich die Aufdeckung des Gräberfeldes, welches zwischen der Chaussee und einem von der Höhe des Rollbergs nach der Randowniederung führenden Feldweg liegt. Eine zweite Gräbergruppe fand sich etwa 1000 Schritte von diesem Gräberfeld in nordwestlicher Richtung auf der Höhe des Hügelzuges. Die östliche Gruppe umfaßte 18 Gräber, die westliche 4 Gräber. Beide Gruppen

waren im Bau der Gräber nicht wesentlich von einander unterschieden. Die Ausgrabung wurde in der Weise ausgeführt, daß ein Graben von 1 m Breite ausgeworfen wurde bis auf den natürlich gelagerten Boden, und so lang, daß die Länge des Gräberfeldes festgestellt werden konnte; von diesem Graben aus wurde parallel weiter gegraben und die gefundenen Gräber notirt und eingezeichnet. Die westliche Gruppe besteht aus den Gräbern 1 bis 4, die östliche Gruppe aus den Gräbern 5 bis 22.

a) Westliche Gruppe auf der Höhe des Hügels.

Grab 1. Das erste Grab war vom Besitzer gefunden worden. Die Höhe des Hügels besteht aus Sandboden und ist lange schon unter Kultur. Das Grab war äußerlich durch nichts markirt. Etwa $1^1/_2$ Fuß unter der Oberfläche kam man auf eine Steinpackung, die aus 5—6 bis über kopfgroßen Steinen bestand. In derselben fanden sich 2 Gefäße, die jedoch vom Finder zerbrochen wurden, so daß über die Größe und Form nichts mehr zu ermitteln war. Beigaben fehlten.

Grab 2. Fünfundzwanzig Schritte nördlich von Grab 1 fand sich ein weiteres Grab, von außen durch nichts kenntlich gemacht. In einer Tiefe von 0,5 m unter dem Boden fand sich eine Urne im Sande. Die Urne war von etwa 6—8 Steinen umgeben von doppelter Faustgröße. Der Sand in der Umgebung der Urne war etwas dunkler tingirt, bei weitem nicht so tiefschwarz, wie man es von Brandgrubengräbern gewohnt ist. Deckel oder Fußplatten von Stein fehlten.

Die Urne, Taf. II, Fig. 14, ist von gelbröthlicher Farbe, ziemlich gut geglättet. Am Halse ist dieselbe verengt, stark ausgebaucht; Höhe 250 mm bei ebensolcher Dicke. Mündungsdurchmesser etwa 95 mm.

Die Urne war angefüllt mit den Knochen einer ziemlich grazil gebauten Person. Es ist vielfach behauptet worden, die Lagerung der Knochen in den Gefäßen entspreche genau

ihrer Aufeinanderfolge im Körper; es ist dies, wie zahlreiche Beobachtungen beweisen, nur im Allgemeinen richtig. In vorstehender Urne ergab sich folgendes Verhältniß der Schichtung:

Radius, Ulna, Finger.
Wirbel — Finger — Armknochenreste.
Patella — Wirbelkörper.
Schädel — Oberarmknochenreste.
Femur — Rippenreste.
Schädel — Femurreste.
Capitulum radii — Scapula — Lendenwirbelreste.
Gelenkkopf d. Femur — Patella.
Hüftgelenk — Femurreste.
Unterschenkel — Fußwurzelknochen.

Die Knochen in der Urne waren mit gelbem Sande gemischt, ohne Brandschutt, also sauber ausgelesen.

Beigaben. Oben auf den Knochen befand sich neben einem nicht erkennbaren Eisenreste eine Schwanenhalsnadel von Eisen, Taf. VI, Fig. 7, vom Roste sehr stark mitgenommen.

Grab 3. Einen Meter weiter nördlich von Grab 2 fand sich wieder eine Urne 1 Fuß tief unter dem Boden. Der Sand um die Urne war gleichfalls wenig dunkler tingirt, während ebenso wie bei dem vorigen eine nur aus wenigen kleinen Steinen bestehende Steinsetzung vorhanden war.

Die Urne, ungefähr von ähnlicher Form wie die vorige, war bei ihrem oberflächlicheren Stande vom Pfluge zum Theil zerstört, von gelbröthlicher Farbe, glatt. Der Inhalt bestand aus mit Sand gemischten, ausgelesenen Knochen, ohne Brandschutt.

Beigaben fehlten.

Grab (?) 4. Von Grab 2 etwa 1 m in westlicher Richtung entfernt fand sich, einen guten Spatenstich unter der Ackerkrume, eine Brandstelle von 1,5 m Länge und 1 m Breite. Die Brandstätte war rings und von unten umgeben von gelbem Sande. Sie selbst bestand aus intensiv

schwarzer Brandmasse und Kohlenstückchen mit dazwischenliegenden faustgroßen Granitstücken, die leicht in Folge der früheren Feuereinwirkung zerbröckelten. Die Schicht war etwa 0,5 m stark und eben. Knochenreste in derselben fanden sich nicht, ebensowenig Altsachen oder Scherben. Ich vermuthe, daß an dieser Stelle die Leichenverbrennung für die umliegenden Gräber stattfand, an ein eigentliches Brandgrubengrab erinnerte weder die Form der Brandstätte, noch deuteten auch Knochenreste oder Scherben etwas dergleichen an.

b) Oestliche Gruppe (am Abhange).

Diese mehr östlich gelegene Gräbergruppe, welche die Gräber 5—22 in sich faßt, liegt etwa 250 Schritte von der Chaussee und nimmt einen Flächenraum von etwa 10000 Quadratfuß ein, der systematisch durchgraben wurde.

Grab 5. An einer sandigen Stelle war man beim Sandabfahren auf dieses Grab gekommen. Etwa 2 Fuß tief unter dem Boden, von außen durch nichts angedeutet, war man auf eine starke Steinpackung gestoßen. Dieselbe bestand aus 4—5 überkopfgroßen Steinen, zwischen denen die Erde eine schwärzliche Färbung hatte. In dieser Steinpackung befand sich eine Urne. Dieselbe, nur im unteren Theile erhalten, ist von graugelber Farbe, nicht geglättet, von ziemlich roher Form. Gefüllt war dieselbe mit schwärzlicher Erde und Knochen. Oben auf denselben befanden sich zwei Schwanenhalsnadeln.

Die eine Nadel, Taf. VI, Fig. 5, ist von Eisen, die Platte, welche senkrecht steht, ist von Bronze und eben.

Die zweite Nadel, Taf. VI, Fig. 6, ist gleichfalls von Eisen mit Ausbiegung im Halse, der Kopf besteht hier aus einem Schälchen von Bronze. Die Befestigung des Kopfes ist in der Weise hergestellt, daß die eiserne Nadel nach oben verbreitert und mit einem Loche versehen ist, durch welches ein Fortsatz an der Rückseite des Bronzeschälchens durchgenietet ist.

Vergl. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Taf. II, Fig. 19.

Grab 6. Etwa 2 m entfernt vom vorigen Grabe fand sich in gleicher Tiefe unter dem Boden eine fernere Steinpackung, aus mehreren kopfgroßen Steinen bestehend, schwarze Erde zwischen denselben. Bei der Abnahme der Steine fand sich im Zentrum der Packung ein zerstörtes Gefäß von stark bauchiger Form, glatt und von schwarzer Farbe. Gefüllt war das Gefäß mit Knochen und schwärzlich gefärbter Erde.

Beigaben. Oben auf den Knochen lag eine runde Platte von Bronzeblech. Dieselbe ist auf der Oberseite eben, auf der Unterseite hat sie einen Fortsatz: Taf. VI, Fig. 3. An dieser Stelle befindet sich Eisenrost, der darauf hindeutet, daß die Platte auf einem Eisengegenstande befestigt gewesen ist. Aehnliche Platten aus Radekow befinden sich in Stettin (vergl. Radekow).

Neben dem genannten Grabe, aber außerhalb des Steinsatzes, fand sich ein kleineres Gefäß. Dasselbe ist von rothbrauner Farbe und kugeliger Form, Taf. II, Fig. 17, und gut geglättet. Dasselbe enthielt außer reinem Sande einige wenige Knochen, keine Beigaben.

Ob man berechtigt ist, dies Gefäß als zum Grabe 6 gehörig aufzufassen, oder ob es eine nachträgliche Bestattung bedeutet, lasse ich dahingestellt.

Grab 7. Von dem vorigen etwa 7 m entfernt fand sich ein ferneres. Etwa 1 Fuß unter dem Boden kam man auf intensiv schwarzen Brandschutt. Dieser Brandschutt umhüllte und erfüllte eine aus 6—8 großen Steinen bestehende Steinpackung, die ungefähr den Raum eines Kubikmeters einnahm. Zwischen derselben stand auf einem Plättchen von rothem Quarzit und von einem solchen bedeckt eine schwarze, glänzende, ornamentirte Urne. Angefüllt war dieselbe mit Knochen und Brandschutt ohne Beigaben.

Die Urne Taf. II, Fig. 13 ist von glänzend schwarzer Farbe, mit abgesetztem Fuß und senkrecht anstehendem Halse, zweihenklig (der eine war abgebrochen). Nach

dem Fuße und Halse zu eingezogen, stark ausgebaucht. Der Henkel des Gefäßes ist viereckig. Als Ornament hat das Gefäß einen eingeritzten Kehlstreifen, von dem aus ein vierfaches Band mit Sparrenornament senkrecht nach unten verläuft, wo es über dem Fuß durch eine Horizontallinie begrenzt wird. Höhe des Gefäßes 220 mm. Mündungsdurchmesser 85 mm. Bauchdurchmesser 220 mm.

Grab 8. In geringer Entfernung, etwa 1—2 Fuß, von Grab 7 stand wieder etwa 2 Fuß unter dem Boden ein Gefäß; dasselbe ähnelt in der Form einem Gefäß aus Grab 6. Das Gefäß stand, von ganz kleinen Steinen umsetzt, ohne Brandschutt, im bloßen Sande. Gefüllt war dasselbe mit Sand, im unteren Theile mit Knochen. Das Gefäß ist von röthlicher Farbe und kugeliger Form, am Halse defekt, etwa 110 mm hoch. Taf. II, Fig. 16. Der Hals geht allmählich ohne Absatz in die starke Bäuchung über, nach dem Fuße hin eingezogen. Als Ornament findet sich am Uebergang des Halses in den Bauch ein Band von 7 eingeritzten Horizontallinien, an welche sich nach unten ein hängender, aus 3 Linien bestehender Spitzbogen ansetzt, dessen Linien an der Spitze sich durchschneiden. Das Gefäß ist gut geglättet.

Beigaben fehlten.

Grab 9. Etwa 1,5 m von dem aufgeführten Grabe 8 entfernt kam man in der Tiefe von 1 Fuß auf schwarzen Brandschutt. Derselbe war 0,75 m tief und hatte einen ebensolchen Durchmesser oben, nach unten sich verjüngend. Es fanden sich auf demselben weder Decksteine, noch Steinsatz, noch ein Gefäß. Die Grube enthielt nur Brandschutt und Knochen. Es handelte sich also um ein reines Brandgrubengrab.

Beigaben: Im Brandschutt fand sich eine Nadel von Eisen, 55 mm lang, mit Oehr. Taf. VI, Fig. 8.

Grab 10. In gleicher Entfernung (1,5 m) von dem vorigen fand sich wieder ein Grab; auch dieses hatte ohne Decksteine und Steinsatz eine Brandgrube von 0,7 m Durchmesser und Tiefe und war mit Brandschutt angefüllt.

In demselben fand sich eine schwarze, ornamentirte Urne, die jedoch vollständig zerbröckelt war und sich nicht mehr restauriren ließ.

Beigaben fehlten.

Grab 11. Wieder etwa 2 m entfernt fand sich in gleicher Tiefe unter dem Boden ein Brandgrubengrab. Dasselbe hatte 6—8 Decksteine oben auf von Kopfgröße, unter denselben fand sich eine Brandgrube von gleichen Dimensionen wie die vorigen. Die Brandgrube war mit Brandschutt gefüllt, mit sehr geringen Knochenspuren, ohne Urne, ohne Beigaben.

Grab 12. In der Nähe des genannten Grabes, etwa 2 Fuß davon entfernt, fand sich, von kleinen Steinen umsetzt, eine kleine ziegelrothe Urne im bloßen Sande, ganz zerbrochen, nicht ornamentirt; ohne Knochen und Beigaben.

Grab 13. 4 m nordöstlich von Grab 9 fand sich ein ferneres. Etwa 2 Fuß unter der Ackerkrume fand sich, von kaum dunkler tingirtem Sande umgeben, ein kleiner Haufen Knochen, dieselben waren zierlich und gehörten offenbar einem Kinde an, keine Spur von Steinsatz und von Brandschutt war vorhanden. Oben auf den kleinen Knochenhaufen war eine Schale aufgestülpt, welche mit dem Boden nach oben das Knochenhäufchen bedeckte. In den Knochen lagen 2 Armringe von Eisen.

Die Schale, welche die Armringe und das Knochenhäufchen bedeckte, ist von gelbgrauer Farbe, Taf. II, Fig. 18, hat 147 mm Mündungsdurchmesser und 55 mm Höhe. Statt des Henkels hat dieselbe einen massiven breitgedrückten Thonzapfen.

Die Armringe von Eisen, Taf. VI, Fig. 12, sind aus einem 7 mm breiten und 1,5 mm dicken Streifen von Eisenblech hergestellt, so, daß die Enden übereinandergreifen. Die Kanten sind durch Meißelschläge leicht eingekerbt. Der Durchmesser der Ringe beträgt nur 35 mm. Die Ringe waren also, was auch schon aus der Kleinheit der Knochen hervorging, nur für einen Kinderarm berechnet.

Grab 14. Von dem eben geschilderten Grabe etwa 4 m entfernt in östlicher Richtung fand sich ein ferneres Grab. In demselben stand ohne Steinpackung, nur von etwas dunkler tingirter Erde umgeben, etwa 2 Fuß unter dem Boden ein Gefäß. Dasselbe, zum Theil defekt, enthielt wenig Knochen und keine Beigaben.

Das Gefäß ist von graugelber Farbe, ziemlich glatt, am Bauche bis nahe zum Fuß mit senkrecht verlaufenden Systemen von eingeritzten Linien verziert. Taf. II, Fig. 19.

Grab 15. Etwa 4 m in nördlicher Richtung von Grab 13 und 2 m von dem vorigen Grabe entfernt fand sich ein ferneres. Etwa 1 Fuß unter der Ackerkrume kam man auf tiefschwarzen Brandschutt, dessen Oberfläche 3–4 kopfgroße Steine bildeten. Die Brandgrube hatte etwa $^3/_4$ m Tiefe und 1 m Durchmesser. Unter den bedeckenden Steinen standen zwei Gefäße mit Knochen und dem schwarzen Brandschutt gefüllt, der die ganze Grube einnahm. Die Knochen fanden sich aber nur in den Gefäßen. Beide Gefäße waren durch ein dazwischen liegendes Quarzitplättchen von einander getrennt.

Gefäß I war von ähnlicher Form wie das Gefäß Taf. II, Fig. 13, und hatte auch das nämliche in Bändern abwärts verlaufende Sparrenornament, aber von röthlicher Farbe. In demselben befand sich ein eiserner Gürtelhaken.

Gefäß II war terrinenförmig, oben weit offen, von glatter Oberfläche, leicht abblätternd, von röthlicher Farbe. Auch in diesem befanden sich Knochen neben schwarzem Brandschutt und obenauf ein mit Knochen zusammen gesinterter Gürtelhaken von Eisen.

Der Gürtelhaken von Eisen aus Urne I, Taf. VI, Fig. 11 ist schmal, 10 mm breit und 100 mm lang, die Endhäkchen nach derselben Seite gebogen. Ornamentirt ist derselbe durch senkrecht und schräge eingeschlagene Linien und Kerbung des Randes.

Der Gürtelhaken aus der zweiten Urne ist ganz ähnlich, nur länger.

Grab (?) 16. 2 m weiter nach Osten schloß sich eine Brandstelle an, die in der Größe von etwa 4 □m diffusen, $^3/_4$ m tiefen Brandschutt, etwa 1 Fuß unter der Oberfläche, zeigte, ohne Knochen, ohne Altsachen, ohne Scherben, nur lagen in gerader Linie von Süd nach Nord in dieser Brandstelle 5 große Steine, wie eben ein Mann sie heben kann. Ob es sich hier um zerstörte Gräber handelte, oder um eine ustrina, wage ich nicht zu entscheiden.

Grab (?) 17. 2 m nach Süden von Grab 14 kam ich in der Tiefe von einem guten Spatenstich wieder auf tiefschwarzen Brandschutt. Die ganze Stelle, so weit derselbe reichte, wurde horizontal abgeschippt und es zeigte sich, daß derselbe eine etwa 4 □m große Fläche einnahm. Nachdem die Stelle bis zum natürlich gefärbten Boden rings umgraben war, kam ein vollständiges Steinpflaster zum Vorschein, welches aus Steinen bestand von der Größe eines Kopfes bis zu der einer Doppelfaust, sorgfältig horizontal nebeneinander gepackt, die Zwischenräume mit kleinen Steinen ausgezwickt. Die Granite waren durch die Hitze und folgende Abkühlung vollständig bröckelig geworden, die Quarzite schwarz gefärbt, so daß den Steinen eine längere Feuerwirkung unzweifelhaft anzusehen war. Zwei Hand breit über dem Steinpflaster war tiefschwarzer, mit Holzkohlen von Nadelholz vermischter Brandschutt, desgleichen zwischen den Steinen, und noch zwei Hand breit unter denselben. In noch größerer Tiefe ging der Brandschutt allmählich in den gelblich gefärbten Sand der Umgebung über.

Knochen, Scherben oder Metallgegenstände fanden sich in der Brandstelle nicht, überhaupt war nichts vorhanden, was darauf hätte deuten können, daß die Stelle als Grab aufzufassen sei. Ich glaube aber, man wird nicht irren, wenn man dieses, von schwarzem Brandschutt bedeckte und durchsetzte Steinpflaster, an dem eine dauernde Feuerwirkung deutlich zu erkennen ist, für eine Leichenverbrennungsstelle (ustrina) hält.

Grab 18. Dicht neben der mit 16 bezeichneten Brandstätte, in südöstlicher Richtung, etwa 1 m entfernt, fand sich ein Grab. Von oben war, wie gewöhnlich, nichts erkennbar, aber in der Tiefe von 2 Fuß kamen wir auf Brandschutt, der wie immer auf seine ganze Ausdehnung blosgelegt wurde. Nach horizontaler und seitlicher Abräumung ergab sich, daß eine Brandgrube von 1 m Durchmesser und 0,75 m Tiefe vorhanden war, gefüllt mit tiefschwarzem Brandschutt und verbrannten Knochen. Es fehlte jede Steinpackung, ebensowohl wie eine Urne oder Beigaben. Das Grab charakterisirte sich also als reines Brandgrubengrab.

Grab 19. Von dem eben geschilderten Grab 3 m in südwestlicher Richtung entfernt fand sich ein ferneres Grab. Auch hier war ich an eine Brandstelle etwa 1 Fuß unter der Oberfläche gekommen, hatte dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung bloslegen und umgrenzen lassen und sorgfältig schichtweise abgedeckt. Es zeigte sich, daß die Brandgrube wiederum 1 m Durchmesser, 0,75 m Tiefe hatte. Oben, einen Spatenstich unter Niveau, lagen 4 Steine von der Größe eines Kopfes, jedoch nicht über dem Zentrum der Brandgrube, sondern mehr seitlich, so daß sie nur einen Theil der Grubenoberfläche bedeckten (vielleicht vom Pfluge verschoben). Der Inhalt der Grube bestand aus schwarzem Brandschutt mit Resten von weißer Asche und Kohlen nebst Knochen. Die Knochen waren die einer erwachsenen Person und lagen am dichtesten zusammen in der Mitte der Brandgrube, nach außen mehr einzeln. Oben auf dem zentralen Knochenhaufen befanden sich eine Reihe von Beigaben, die, soweit sie von Eisen waren, ihre Umgebung rostroth gefärbt hatten. Es fand sich 1. ein Messer von Eisen, 2. Reste eines Gürtelhakens von Eisen, 3. Nadel (Ohrring?) von Bronze, 4. Kamm von Knochen, 5. Spinnwirtel. Von Scherben oder Urnen zeigte auch dieses Grab nicht die geringste Spur. Ich glaube, man wird das Grab unbedenklich als Frauengrab auffassen dürfen. In Rücksicht auf den Bau charakterisirt es sich ebenfalls als reines Brandgrubengrab.

Das Messer von Eisen ist 170 mm lang und an der Griffangel 20 mm breit. Die Griffangel, etwas nach unten gebogen, endet in einen Knopf. Taf. VI, Fig. 10.

Der Gürtelhaken, stark vom Roste mitgenommen, ist schmal, etwa wie der aus Grab 15, Taf. VI, Fig. 11.

Ob der Bronzegegenstand, Taf. VI, Fig. 9, als Nadel oder als aufgebogener Ohrring zu deuten ist, lasse ich dahingestellt.

Der Kamm, Taf. VI, Fig. 4, ist von Knochen, die Zähne abgebrochen, 50 mm lang und 25 mm hoch, aus drei Stücken bestehend, mit drei Eisennieten. Aehnliche Kämme hat Jentsch, Gubener Gymnasialprogr. 1886, Taf. III, Fig. 45, aus Koschen O. und Hartwig aus Arneburg, Berl. Verhandl. 1886, S. 311, publizirt.

Der Spinnwirtel von Thon (Sandstein?) ist oben und unten eben, mit heraustretender Aequatorialkante. Taf. VI, Fig. 13. Beide geneigte Flächen sind ornamentirt durch ein trianguläres Strichsystem, wie wir dies bei den Gefäßen aus der Blüthezeit des Lausitzer Typus öfter fanden.

Grab 20. Etwa 2 m von Grab 14 und ebensoweit von Grab 19 entfernt kam wieder eine Grabstelle. In gleicher Höhe wie die übrigen Gräber fand sich eine geringe Steinpackung unter der Ackerkrume, aus fünf Steinen bestehend, die, ohne sich untereinander zu berühren, zum Schutz um die Urne gelegt waren, von der Größe eines kleinen Kinderkopfes. In der Mitte der Steinpackung stand ein napfartiges Gefäß, mit dem Boden nach oben auf den Knochenhaufen aufgestülpt. Die Erde selbst unterschied sich wenig von dem umgebenden Boden, war nur wenig dunkler gefärbt. Beigaben fehlten. Der Typus des Grabes entspricht also mehr dem des Grabes 13.

Grab 21. Weiter nach Osten fortschreitend, fanden wir, von der Brandstelle 16 etwa 2 m entfernt, einen Fuß tief unter dem Boden wieder tiefschwarzen Brandschutt; etwa 1 m im Durchmesser und ebenso tief nach unten bringend. Mitten

in der Brandgrube, ohne jede Steinpackung, lagen die Knochen im Brandschutt. Oben auf denselben lag ein Eisengegenstand, den ich nicht zu deuten vermag, neben zwei Scherben. Ein ganzes Gefäß war also auch hier nicht beigesetzt, und waren die beiden Scherben wohl mit dem Brandschutt in die Grube gekommen, also reines Brandgrubengrab ohne Urne.

Grab 22. Ein ebenso beschaffenes Grab, ohne Steinpackung, fand sich wieder 2 m von dem genannten nordöstlich. Mitten in der Brandgrube stand aber ein weit offenes, terrinenartiges Gefäß von röthlicher Farbe, mit schönen Ornamenten, aus sparrenartig zusammengesetzten Strichsystemen bestehend. Leider so zerdrückt und von der Erdfeuchtigkeit aufgelöst, daß eine Restauration nicht mehr möglich war. Beigaben fehlten auch hier.

Noch weiter nach Osten hin hörten die Gräber ganz auf, doch kam hier immer etwa 1—2 Fuß unter der Oberfläche ein gleichmäßig vorhandener Strich schwarzen Bodens zum Vorschein, der fast den Eindruck machte, als seien auch hier Gräber mit Brandschutt gewesen, aber vielleicht vom Pfluge zerstört.

Betrachtet man das Gräberfeld im Ganzen, so scheint es, als ob die mehr nach Westen gelegenen Gräber älter seien, als die mehr nach Osten gelegenen, daß die Belegung des Gräberfeldes also von Westen nach Osten fortgeschritten sei. Sind die Gegenstände aus Grab 5 und 6, die Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronzeknöpfen und Platten von Bronzeblech, älter als die Altsachen aus Grab 19, Knochenkamm, so scheint es sich auch hier zu bestätigen, daß die älteren La Tène-Gräber sich mehr dem Typus der eigentlichen Urnenfriedhöfe nähern, wennschon sie auch oft schon Brandschutt zwischen dem Steinsatz haben, die jüngeren hingegen immer mehr zu reinen Brandgrubengräbern werden.

Rossenthin bei Colberg. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Colberg befindet sich dort, wo die Chaussee Colberg—Gr.-Jestin

sich mit der neuen Straße Garrin-Rossenthin schneidet, ein mit Heidekraut und Kiefern dürftig bestandenes Feld, welches nach dem Dorfe Rossenthin steil abfällt. An diesem Rande haben sich vielfach schwarze Urnen gefunden, theils in losem Sande, theils oberflächlich mit Steinen umsetzt. Ganze Urnen wurden nicht erhalten, auch fanden sich keine Metallbeigaben.

Rügen. In dem Museum zu Stettin befinden sich zwei zerbrochene eiserne Schwanenhalsnadeln mit schälchenförmigem Bronzeknopf, ähnlich wie Taf. VI, Fig. 6 vom Rollberg. Genaueres über den Fundort wird nicht mitgetheilt. Die zugleich mit angeführte Urne, sauber gedreht, (!) röthlich, aus fein geschlämmtem Thon, halte ich für eine Nachahmung, deren auch das Museum zu Stralsund eine große Anzahl besitzt und die aus einer Fälscherwerkstätte auf Rügen hervorgegangen sind, wo man sich besonders mit der Nachahmung der Lausitzer Spielgefäße, wie Kinderklappern, Dosen u. s. w. beschäftigt hat. Auch Bronzedolche, Bronzemesser, sogar mit vertieften runenartigen Zeichen, à la Rhetraer Götzenbilder, sind in plumper Nachahmung aus derselben Quelle hervorgegangen und Fremden angeschwindelt worden.

Balt. Stud. XXV, S. 154.

Balt. Stud. XXXIII, S. 348.

Sabin bei Dramburg. Nach einer Mittheilung aus dem Jahre 1866 liegt dicht bei dem Dorfe am Wege nach Virchow ein alter Wendenkirchhof. (!) Nachgrabungen, die dort angestellt wurden, hätten die bekannten Aschenkrüge, mit Asche und Knochen gefüllt, ergeben, außer einzelnen steinernen Pfeilspitzen aber nichts sonst bemerkenswerthes.

Balt. Stud. XXI, S. 242.

Samtens auf Rügen. In einer Sandgrube bei Samtens auf Rügen fand sich in einer Urne eine der bekannten, für Pommern charakteristischen Bronzefibeln mit kreuzförmigen Armen und Bronzenäpfchen auf denselben. Die

Fibel hat oben einen Quersteg, dessen Enden rechtwinklig nach vorne gebogen sind und die dünnwandigen Endschälchen tragen; hieran schließt sich ein dünner, bandförmiger Bügel mit Vertikalstreifen. Am Uebergang des Quersteges in den Bügel findet sich eine Oeffnung, in der die Nadel artikulirte. Das auf dem Bügel befindliche Mittelschälchen war mit den seitlichen Schälchen verbunden durch eine Spirale von Bronzedraht, von der noch ein Rest vorhanden (wie bei der Fibel von Grischow). Die Schälchen sind auf dem Bügel aufgenietet. Die Fibel: Taf. XVI, Fig. 16 befindet sich im Museum zu Stralsund.

Dr. R. Baier, vorgesch. Alterth. d. Prov.-Mus. S. 36.

Undset. Eisen. S. 254.

Sandkrug, Kr. Ueckermünde. Bei Sandkrug befindet sich eine Sandscholle, die man den „Heidenkirchhof" nennt, daselbst hat man vor Jahren eine Urne ausgegraben, möglich, daß man es dort mit einem Urnenfriedhof zu thun hat.

Akten der Ges. f. pomm. Gesch. II, S. 92.

Sanskow, Kr. Demmin. Am Walde, nach der Eisenbahn zu, ist nach Mittheilung des Pächters Stoldt zu Dorotheenhof ein Urnenfeld. Im Museum zu Stralsund befindet sich ein Gefäß aus Sanskow: Taf. V, Fig. 13a., b. Ob dasselbe dem eben genannten Urnenfriedhof angehört, ist nicht bekannt. Das Gefäß ist etwa 200 cm hoch und ebenso dick, von schwärzlich grauer Farbe. Am oberen Theil des Gefäßes befinden sich Horizontallinien, auf welche eine Zone mit triangulären Strichsystemen folgt; hierauf hängende Bogen mit Punkten über denselben und ein sparrenartiges Ornament. Unterhalb des Henkels befindet sich ein Stern, der aus kleinen, mit konzentrischen Punkten umgebenen Grübchen besteht.

Präsidialbericht 1887, S. 21.

Schlawe. Im Jahre 1879 wurde zwei Meilen von Schlawe, seewärts, in einem Kieslager eine Urne gefunden; als dieselbe zerbrach, fand man auf dem Boden eine kleinere

Urne von der Form und Größe einer kleinen Tasse und in derselben 3 Bronzefibeln.

Balt. Stud. XXX, S. 118.

Schönebeck, Kr. Stargard. In der Nähe der Fundstelle des bekannten Schönebecker Bronzedepotfundes liegt ein Urnenfeld, aus dem napfförmige Gefäße mit kleinem Fuß oder zylindrische zum Vorschein kamen, sämmtlich mit umgebogenem Rande; sie standen 1 Fuß tief im Sande auf flachen Steinen und enthielten nur Asche, Knochen und Kohlen.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 78.

Schwedt, Kr. Kolberg. Ueber einen der römischen Periode angehörenden Urnenfriedhof bei Schwedt theilt Herr Bauerhofsbesitzer Wenzel Folgendes mit: „Auf einer früher mit Wald bestandenen Anhöhe von mindestens 20 Fuß Erhebung wurde schon vor Jahren der erste Fund, bestehend aus 3 ehernen Urnen, die mit Asche und mürben Knochenresten ausgefüllt waren, gemacht, jede etwa 2 Fuß entfernt von der anderen und in einer Tiefe von je 2 Fuß, aber ohne Grab.*) In einer Entfernung von etwa 10 Fuß von der äußersten war ein großes Grab, 4 Fuß tief, von mehreren Fudern Steinen umsetzt; aber der Inhalt des Grabes war nur noch eine feste, schwarze Masse, untermischt mit Knochenresten, ohne Urnen.

Der zweite Fund, etwa 50 m von dem ersten entfernt, wurde auf einer Anhöhe beim Pflügen gemacht. Der Finder stieß etwa 5 Zoll tief beim Ackern auf eine eherne Urne, die sofort auseinanderfiel. Sie stand ohne Grab*) in der Erde, war mit mürben Knochenresten angefüllt und enthielt verschiedene Schmucksachen, Korallen von verschiedenen Farben (d. h. Glasperlen).

Der dritte Fund befand sich auf der höchsten Spitze der Anhöhe, etwa 80 m von dem zweiten Fundorte entfernt, und kam beim Abfahren von Erde zu Tage."

*) Hiermit ist wohl gemeint ohne Steinsatz.

Das Museum zu Stettin besitzt den Fund II und III.

Der Fund II besteht aus 16 Bruchstücken von Bronzeschmucksachen, darunter 3 Bügel von römischen Provinzialfibeln, Taf. XVI, Fig. 2 und 3, Beschlagstück von Bronze, Taf. XVI, Fig. 1, Hängestift von Bronze, Taf. XVI, Fig. 4, etwa 30 im Feuer zerflossene grüne, blaue und blaurothe Glas- und Emailperlen und eine unversehrte längliche und gereifte blaue Perle, Knochenreste und Urnenscherben.

Fund III besteht aus 1 Bronzeurne und 2 Sporen. Das Bronzegefäß hat die Form einer bauchigen Urne, 22 cm hoch, der Boden hat 12, der Bauch 23, der kurz ausgelegte Hals 16 cm Durchmesser. Das Stück ist aus dünnem Bronzeblech gehämmert, am Halse befinden sich noch je zwei eiserne Nieten für den Henkel, der abgebrochen ist. Taf. XVI, Fig. 6.

In der Urne befanden sich zwei Sporen. Diese Sporen bestehen aus einem Dorn von Eisen und einem viereckigen, ungemein sauber gearbeiteten Anschlagestück von mit Silber verzierter Bronze. Der 3,3 cm lange, eiserne Dorn ist mittels silberner Ringe an das mehrfach ausgerundete, mit 4 Nietlöchern versehene Anschlagstück befestigt. Taf. XVI, Fig. 5.

Balt. Stud. XXXI, S. 82.

Schwenenz, Kr. Randow. Das Dorf Schwenenz bei Grambow ist eines der schon früh urkundlich erwähnten Dörfer Pommerns. Schon in einer Urkunde Barnims I. wird ein Dorf Wonezk erwähnt, welches Quandt mit Schwenenz für identisch hält.*) Allerdings schließt sich Klempin dieser Meinung nicht an,**) doch bemerkt er ausdrücklich, daß Schwenenz schon vor 1288 und 1300 erwähnt werde, indem die Kirche von Schwenenz***) dem Kloster von Usedom geschenkt worden sei. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte der Ort also schon seine eigene Kirche.

---

*) Cod. Pomeraniae dipl. Hasselbach. S. 620.

**) Klempin, Urkundenbuch. S. 305.

***) Klempin, Urkundenbuch. S. 443.

Zwischen dem eben genannten Dorfe und dem Lebehner See mit seinen Burgwällen*) liegt der Schwenenzer See. In diesen See zieht sich vom östlichen Ufer aus eine Halbinsel hinein von nahezu runder Form, so daß dieselbe, mit dem Ufer nur in einem geringen Theil zusammenhängend, zum größten Theil von dem Schwenenzer See umgeben ist. Diese Halbinsel wird vom Volke der Schwenenzer „Burgwall" genannt. Bis in die neueste Zeit war dieser Burgwall unkultivirtes Oedland, mit Steinen bedeckt, und erst vor 10 Jahren hat der jetzige Besitzer, Herr Fritz Wengatz, auf der Südseite des Burgwalles sich ein Gehöft aufgebaut und das Land unter Kultur genommen.

Der Burgwall ist von nahezu runder Form, in einer Fläche von etwa 10 Morgen. Er erhebt sich, allmählich ansteigend, aus dem See bis zu etwa 30—40 Fuß Höhe über den Wasserspiegel und ist am höchsten in seiner Mitte. Besonders durch diesen Punkt unterscheidet er sich von den slavischen Burgwällen, welche ja meist eine zentrale Vertiefung (Kessel) haben. Spuren von Vertheidigungsanlagen, Wälle oder Brustwehren, sind nicht vorhanden, sondern der Hügel besteht in seiner Grundmasse aus einem Kiesberg, dessen Oberfläche eine mit Steinen durchsetzte Kulturschicht trägt, in der sich dicht aneinandergedrängt Gräber verschiedener Zeitperioden vorfinden.

Während unsere sonst mit „Burgwall" bezeichneten, der slavischen Periode angehörenden, Lokalitäten meist Wälle und Brustwehren zeigen und nach Behla**) dem Kultus, nach Anderen der Landesvertheidigung dienen, finden wir hier einen Burgwall, der ein lange Perioden hindurch benütztes Gräberfeld darstellt.

---

*) Vergl. Schumann, die Burgwälle des Randowthales. Balt. Stud. XXXVII, S. 16.

**) Vergl. Dr. Robert Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle des östlichen Deutschland.

Leider sind durch die Beackerung der letzten Jahre schon eine größere Anzahl Gräber zerstört worden, doch ist noch ein großer Theil derselben vorhanden, da der Pflug an vielen Stellen die Steinpackungen nicht einzureißen vermochte, sondern über dieselben hinwegglitt, während anderseits die Steinhügel mit ihren Steinkisten nur mühsam abgeräumt werden konnten, Umstände, denen wir die Erhaltung einer Anzahl derselben noch zu verdanken haben.

Das Gräberfeld besteht in der Hauptsache aus 3 verschiedenen Arten von Gräbern. 1. Kleine, aber noch recht gut erkennbare, zum Theil noch mit Rasen bedeckte Hügel. Dieselben sind aufgebaut aus Steinen von der Größe eines Kopfes bis zum Gewicht von 100 kg. Im Innern derselben finden sich calcinirte Knochen, ohne Kohlen, sauber ausgelesen, nebst Bronzebeigaben. 2. Ebenso große und ebenso gebaute Hügel, die im Innern eine Steinkiste haben, mit Bronzebeigaben und calcinirte Knochen. 3. Zwischen diesen zahlreiche Flachgräber, die, durch nichts von außen erkennbar, etwa 1—2 Fuß unter der bebauten Bodenoberfläche liegen, meist mit erheblichem Steinsatz, die also den Typus der sogenannten Urnenfriedhöfe zeigen.

Beim Abräumen von Steinen war der Besitzer auf die Gräber gestoßen und hatte ich, nachdem ich davon Nachricht erhalten, mit der Untersuchung des Gräberfeldes, soweit es nicht mit Feldfrüchten bestanden war, im Frühling 1887 begonnen; vollständig aufgedeckt ist dasselbe noch nicht und kann ich im Vorliegenden nur meine bisherigen Erfahrungen vorlegen.

Hügelgrab I.

Etwas östlich von der Mitte des Gräberfeldes, am Ost-Abhange des Burgwalles, lag eine flache, hügelige Erhebung, etwa 2 Fuß über Niveau. Beim Abräumen derselben zeigte es sich, daß dieselbe, obenauf mit Rasen bewachsen, nach Abnahme desselben, aus Erde und überkopfgroßen Ge-

röllsteinen bestand. Als dieselben entfernt waren, kam eine Steinkiste, die aus 4 Seiten- und einer Deckelplatte gebildet wurde. Die Platten bestanden, etwa 10 cm dick, aus einem rothen, leicht spaltenden Quarzit, wie hierorts fast immer. Die Kiste war 1 m lang, 0,8 m breit und 0,9 m tief, sehr regelmäßig rechtwinklig gebaut und lag zum weitaus größten Theile unter dem Bodenniveau. Nachdem die Deckel- und Seitenplatten entfernt waren und die Umgebung vollständig frei gelegt war, blieb der Inhalt des Grabes, ein ganz regelmäßiger Erdwürfel, übrig, der schichtweise mit dem Löffel abgetragen wurde. Als die sandige Erde zur Hälfte entfernt war, kam eine Lage von Steinen, die etwa der Größe einer Doppelfaust entsprachen, und hierauf eine Lage von Lehm, etwa 2 cm stark, der bis auf den Boden der Kiste reichte, welcher durch neben einander gelegte Quarzitplättchen gebildet war. In dieser Lehmlage bildeten calcinirte Knochenstücke die Hauptmasse. Die Knochen lagen also nicht in einem Gefäße, sondern in der untersten Lage der Kiste selbst. Ferner standen in derselben Lehmschicht 2 kleine becherförmige Gefäße. Neben den Gefäßen im Lehm lag ein Bronzetutulus, Taf. VI, Fig. 2, und eine Armspirale von Bronze, Taf. VI, Fig. 1.

Der Tutulus ist 45 mm lang, stangenförmig. Aehnliche Tutuli kommen nicht selten in Pommern vor. So besitzt einen derartigen das Museum zu Stettin aus einem Grabe von Dallentin (Kr. Neustettin). Prähist. Album von Günther, Sektion II, Taf. 13. Auch im Bronzefund von Nassenheide kam der nämliche Tutulus zahlreich vor. Vergl. Balt. Stud. XXXV, Taf. IV.

Die Armspirale besteht aus Bronzeblech, welches innen eben, an der Außenseite etwas gewölbt erscheint, schmal beginnend und allmählich sich verbreiternd, bei 50 mm Durchmesser.

Aehnliche Armspiralen fanden sich zahlreich in Pommern, so neben Diadem, Paalstäben, stumpfer Nadel, Dolch, 5 Lanzenspitzen und Gußklumpen in dem Torffund von Babbin

(Kr. Pyritz). Vgl. Günthers prähist. Alb., Sektion II, Taf. 22, ferner in Bonnin bei Labes und Blankenburg. Vergl. Günthers prähist. Album, Sektion II, Taf. 1.

Das Grab unterscheidet sich durch einige Punkte von anderen Steinkisten unserer Gegend, die ich geöffnet. Zunächst durch die eigenthümliche Lehmschicht auf den Bodenplatten des sonst mit sandiger Erde gefüllten Grabes, ferner durch eine Schicht doppelt faustgroßer Steine über dieser Lehmschicht.

Daß die Steine sogleich bei Errichtung des Grabes absichtlich in das Grab gebracht waren, ist unzweifelhaft, denn das Grab war bei der Eröffnung noch vollständig intact. Eine derartige Lehmschicht in den Steinkisten ist auch anderwärts aus Pommern bekannt. So hat Kasiski in Steinkisten Hinterpommerns Aehnliches beobachtet. (Balt. Stud. XXV, S. 79). Ja sogar aus einem megalithischen Grabe von Altencamp auf Rügen ist Derartiges bekannt. (Balt. Stud. XIV, S. 122). Bei allen Steinkisten findet sich indeß dieses Verhalten nicht.

Daß Tutuli, wie der vorliegende, und Armspiralen der nordischen Bronzeperiode zuzutheilen seien, kann keinem Zweifel unterliegen. Virchow trägt kein Bedenken, den Nassenheider Bronzefund, der ähnliche Tutuli zeigt, der nordischen Bronzezeit zuzusprechen, und zwar der jüngeren östlichen im Sinne von Sophus Müller.*) Auch Beltz rechnet sie der Bronzezeit zu und führt zahlreiche derartige Geräthe aus Mecklenburg an.**)

Derartige Hügelgräber wie das vorliegende mit Steinkisten hatte der Besitzer des Grundstückes bereits 14 geöffnet auf dem Burgwall, leider war von denselben nichts mehr erhalten — als der Standort.

---

*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 600.

**) Vergl. Dr. Beltz, das Ende der Bronzezeit in Mecklenburg. S. 27.

Hügelgrab II.

Weiter nach dem Gehöfte zu befindet sich ein Streifen Land, der noch nicht in Acker verwandelt ist. Hier war eine kleine Erhebung bemerkbar, die etwa 2 Fuß über die Umgebung hervorragte. Nach Entfernung der Rasendecke zeigte es sich, daß ein Hügel vorhanden war von etwa 2 m Durchmesser, der aus etwa 30 Steinen bestand, die zwischen einem Gewicht von 25 und 100 kg variirten. Die Steinpackung wurde allmählich abgetragen und es fand sich, daß die Steine auch hier absichtlich in Lehm eingesetzt waren, der die Zwischenräume ausfüllte.

Der Untergrund des Burgwalles besteht aus Kies, die Umgebung aber aus sandiger Erde; der Lehm mußte also unzweifelhaft von weiter herbeigeholt worden sein. Als ich dem Zentrum des kleinen Tumulus nahegekommen war, fanden sich im Lehm zwischen den Steinen zahlreiche calcinirte Knochen ohne eine Spur von Kohlen oder Branderde und ohne Spur eines Gefäßes. Zwischen den Knochen lag ein kleines Messerchen von Bronze. Taf. VI, Fig. 14.

Das Messerchen hat eine Länge von 65 mm. Leider war der Griff abgebrochen, so daß dessen weitere Ausbildung nicht mehr zu erkennen ist. Der Rest ist von eigenthümlich kreuzförmiger Anlage, an der die nicht entfernten Gußränder noch zu erkennen sind. Der Anlage nach könnte der Griff eine ähnliche Ausbildung gehabt haben wie der eines von Undset abgebildeten Messerchens. (Undset, Eisen. S. 366.)

Ueber das zeitliche Verhältniß der beiden so dicht zusammenliegenden und doch so verschieden konstruirten Hügelgräber wage ich mich noch nicht zu äußern.

Flachgräber.

Grab 1. Die Untersuchung des östlichen Abhanges unseres Gräberfeldes ergab, daß hier der Pflug tiefer gefaßt und viele Gräber zerstört hätte, doch war noch eine Anzahl

erhalten. Nachdem ich etwa 1 Fuß Erde hatte abräumen lassen, begann dieselbe schwärzliche Farbe anzunehmen und es kamen bald 6—8 doppeltkopfgroße Steine zum Vorschein, die in schwarzer Branderde mit Kohlenresten eingebettet waren. Beim weiteren vorsichtigen Entfernen der Steine kam eine schwarze gehenkelte Urne zu Tage, die mit Scherben anderer zerbrochener Gefäße umstellt war und ein anderes, blumentopfartiges defektes Gefäß übergestülpt hatte. An die schwarze einhenklige Urne war ein kleines, gelbröthliches Beigefäß mit dem Boden nach oben angeschmiegt. Die schwarze Urne stand auf einem Plättchen von Quarzit und war oben mit einem ebensolchen bedeckt. Das Ganze stand in schwärzlicher Branderde, die von der Umgebung und dem darunter liegenden Kieslager sich auffallend durch die Farbe unterschied, im Steinsatz.

Die Knochenurne, Taf. II, Fig. 3, ist von mattglänzender, schwärzlicher Farbe, 13 cm hoch bei 45 cm Bauchumfang, mit hohem, etwas nach außen umgelegten Halse und einhenklig. Der Bauch des Gefäßes geht direkt in den flachen Boden über, welcher nur wenig nach innen vorgewölbt ist. Am unteren Theil des Halses hat das Gefäß als Ornament 3 Horizontalringe (Kehlstreifen). Am Bauche verlaufen in vier sich gegenüberliegenden Zonen je fünf nach abwärts gerichtete Streifen, die anscheinend mit einem runden Instrument flach eingestrichen sind. Der Inhalt der Urne bestand aus den Gebeinen eines Kindes, die Clavicula lag oben auf, sonst Brandschutt; Metallbeigaben fehlten.

Neben der Urne fand sich ein fingerlanges und ebenso starkes Stäbchen, aus Thon geknetet und gebrannt; Kinderspielzeug?

Das übergestülpte Gefäß, Taf. II, Fig. 8, ist defekt, von röthlicher Farbe und blumentopfähnlicher Form; verziert ist dasselbe durch vertikale Einritzungen.

Das Beigefäßchen, Taf. II, Fig. 5, welches neben der Knochenurne mit dem Boden nach oben stand, ist von becherförmiger Gestalt und gelblichem Thon, 60 mm hoch bei

80 mm Mündungsdurchmesser und hat mäßige zentrale Bodenerhebung; der Inhalt war nur Erde.

Grab 2. Von dem Grabe 1 etwa 1 Fuß entfernt stand in ungefärbtem Boden, nur von wenigen kleinen Steinen umgeben, ein ferneres Gefäß von röthlich-gelber Farbe und einfacher Form: Taf. II, Fig. 4, und nicht geglättet. Dasselbe ist 180 mm hoch, hat 480 mm Bauchumfang, ohne Ornamente, zweihenklig. Das Gefäß enthielt im unteren Theile wenig Knochen; im oberen Theile Sand und einige Scherben. Ob dieses Gefäß ein selbstständiges Grab repräsentirt, oder ob es zu Grab 1 hinzu gehört, lasse ich dahingestellt, möglich, daß es auch nur ein Beigefäß war, welches den Rest der Knochen enthielt, die in der Knochenurne aus Grab 1 keinen Platz mehr fanden, da jene bis oben gefüllt war. Metallbeigaben fehlten.

Grab 3. Wieder etwa 0,5 m südlich von diesem Grab stand 1 Fuß unter dem Boden des Ackers eine aus 6—8 kopfgroßen Steinen bestehende Steinpackung in schwärzlicher Erde, die ein ebenfalls schwarzes, glänzendes, etwa 30 cm hohes, starkbauchiges Gefäß umschloß, ohne Ornamente. Das Gefäß war stark zerdrückt und nicht mehr restaurirbar; es hatte etwa die Form wie das Gefäß bei Undset, Eisen, Taf. IV, Fig. 2. Der Inhalt desselben bestand aus dem Reste des Leichenbrandes, ohne Beigaben.

Grab 4. Von den eben angeführten Gräbern etwa 20 Schritte in östlicher Richtung entfernt, stand 1 Fuß unter dem Boden ein schwärzliches, kleines, schalenförmiges Gefäß mit Henkel, Taf. II, Fig. 6, im oberen Theil defekt, von wenigen kleinen Steinen umsetzt, im bloßen, ungefärbten Sande. Das Gefäß enthielt keine Knochen, sondern nur Sand. In nächster Nähe befand sich aber Brandschutt und ist daher das Gefäß vielleicht als Beigefäß aufzufassen, da es keine Knochen enthielt, während das Hauptgefäß und das Grab vom Pfluge vielleicht zerstört war.

Grab 6. Wieder etwa 1 Fuß von dem letzteren entfernt, stand, von kleinen Steinen umgeben, ein im oberen Theil defektes Gefäß, ohne Branderde und ohne Knochen, vielleicht ebenfalls noch als Beigefäß zu betrachten: Taf. II, Fig. 7.

Grab 7. Etwa 1 m von dem zuletzt genannten Gefäß nach der Mitte des Gräberfeldes zu stand in geringer Steinpackung, aber umgeben von Brandschutt, ein großes etwa 35 cm hohes Gefäß. Das Gefäß hatte stumpfwinklig gebrochene Seitenkanten, etwa wie Taf. I, Fig. 21 aus Panserin. Der Inhalt bestand aus Knochen, im oberen Theile Brandschutt und Scherben. Aufgestülpt auf das Gefäß war eine Schale von einer Form wie Taf. II, Fig. 11, welche an dem Innenrande doppelte Facettirung zeigte. Aehnliche Deckel mit facettirten Rändern fand Jentsch bei Starzeddel,*) Weineck in Hügelgräbern der Ragower Haide.**) Auch aus Zaborowo (Posen) und Sachsen wird ähnliche Facettirung der Gefäßränder erwähnt.***).

Grab 8. Weiter westlich, in der Nähe von Grab 1, stand, von demselben etwa 1 m entfernt, eine starke Steinpackung in schwarzem Brandschutt etwa 1 Fuß unter dem Boden. Dieselbe bestand aus 8 kopfgroßen Steinen und in der Mitte derselben, auf einem Quarzitplättchen als Basis und von einem ebensolchen bedeckt, stand eine große terrinenförmige Urne. Der Inhalt der Urne bestand zu unterst aus Knochen und Brandschutt, weiter oben lagen Theile eines ornamentirten ebenen Deckels, dessen Seitenränder außen um den Hals der Urne herabgerutscht waren. Urne sowohl wie Deckel ließen sich restauriren.

Die Urne, Taf. II, Fig. 2, ist ziemlich glatt, von schwärzlich-rothgrauer Farbe, stark ausgebaucht, mit senkrechtem Hals, hat etwa 200 mm Höhe und 160 mm Mündungsdurchmesser und einige flache Kehlstreifen.

---

*) Vergl. Mittheil. d. Niederlauf. Gef. f. A. Heft III, S. 116.

**) Ebenda, S. 140.

***) Undset, Eisen. S. 80 u. 215.

Der Deckel ist von schwärzlich grauer Farbe, oben eben mit senkrechten Rändern. Die obere ebene Platte ist kreisrund und hat 160 mm Durchmesser. Ornamentirt ist dieselbe durch flach eingestrichene konzentrische Kreise, von denen 3 näher dem Rande, 2 näher dem Zentrum stehen. Der Rand ist senkrecht angesetzt und 33 mm breit, übergreifend und nicht, wie bei den Mützendeckeln, eingefalzt: Taf. II, Fig. 10.

Einen ähnlichen Deckel bildet Behla, Urnenfriedhöfe, auf Taf. II, Fig. 13 ab.

Grab 9. Dicht bei Grab 7 lag ein Grab, welches in seinem Bau sich von den bisher geschilderten durchaus dadurch unterschied, daß dasselbe eine reine Brandgrube zeigte von 1 m Tiefe und 0,7 m Durchmesser. Dieselbe war mit Brandschutt angefüllt, ohne Spur eines Steinsatzes. In dem Brandschutt stand eine sehr defekte Urne, die durch Scherben anderer zerbrochener Gefäße umgeben war (wie die Schalen einer Zwiebel). Das Gefäß zeigte deutlich ehemalige Graphitirung. Beigaben fanden sich nicht.

Grab 10. Etwa 1 m von Grab 8 entfernt fand sich eine Steinpackung, etwa 1 Fuß unter der Erde, aus 6 kopfgroßen Steinen bestehend. Der Zwischenraum zwischen den Steinen war schwarze Branderde. In der Mitte der Steinpackung standen auf einem Haufen 3 Urnen, die über sich eine Quarzitplatte und mehrere Steine als Unterlage hatten, von gelblich-schwärzlicher Farbe. Zwei Gefäße waren gehenkelt, gut gebrannt und hatten Ornamente, die in Kehlstreifen und senkrecht verlaufenden, flach eingestrichenen Linien bestanden. Die Form der Gefäße war eine annähernd krugförmige, etwa wie das Gefäß aus Grab 1. Eines der Gefäße (wahrscheinlich Deckschüssel) hatte dreifach facettirten Innenrand. Im Brandschutt sowohl, wie in den Urnen waren deutliche Knochenreste nicht wahrnehmbar. Beigaben fanden sich nicht. Die Gefäße waren vollständig zertrümmert.

Grab 11. Ungefähr 1 m entfernt von Grab 9 befand sich eine starke, aus etwa 10 Steinen bestehende Steinpackung.

Dieselbe war vollständig eben, wie ein Damm. Die Steine hatten die Größe eines Kinderkopfes. Mitten in diesem Damm stand im Sande, ohne Spur von Brandschutt, eine bauchige röthliche Urne von etwa 30 cm Höhe. Die Form des Gefäßes war annähernd terrinenförmig, etwa wie das aus Grab 8. Ueberdeckt war das Gefäß mit einer Deckelschüssel. Im oberen Theil des Gefäßes befanden sich Scherben eines anderen kleinen Gefäßes, außerdem fanden sich auf dem Boden einige Knochen, sonst Sand. Das Gefäß war sehr schlecht gebrannt und nahezu aufgelöst. Die Deckschüssel mit einfach facettirtem Innenrand war besser erhalten. Ihre Form war etwa wie Taf. II, Fig. 11 u. 12. Beigaben fehlten.

Grab 12. Etwa 2 m von Grab 10 entfernt fand sich ein Grab von ca. 1,5 m Tiefe. Die Grube war mit schwarzem Brandschutt ausgefüllt und in demselben eine aus 4—5 großen Steinen bestehende Steinpackung. Mitten in dieser Steinpackung fand sich ein Konglomerat von Scherben. Es mochten ursprünglich 2—3 Gefäße gewesen sein. Soweit sich noch ein Urtheil über die Form aus den Resten gewinnen ließ, waren es bauchige Gefäße mit Henkeln. Eines derselben hatte zur Bedeckung eine flache Schale mit viermal facettirtem Innenrand. Knochen und Beigaben fehlten vollständig.

Grab 13. Etwa 0,5 m unter der Ackerkrume fand sich, etwas südöstlich von Grab 3, eine eigenthümliche Steinpackung, eben wie ein Damm. Diese Steinpackung, die aus 10—15 nebeneinander gelegten Steinen von über Kopfgröße bestand, lag mitten im Brandschutt und war etwa 1,5 m lang und ebenso breit. Zwischen den einzelnen Steinen und am Rande lagen einzelne Scherben, die den Scherben aus den übrigen Gräbern glichen. Beigaben oder erhaltene Gefäße fanden sich nicht. Wenn die Steinpackung überhaupt ein Grab gewesen ist, muß sie stark vom Pfluge mitgenommen sein, möglicherweise handelt es sich aber um eine Herdstelle*) oder einen Verbrennungsplatz der Leichen.

*) Vergl. R. Behla, Urnenfriedhöfe. S. 47.

Grab 14. Auf der nördlichen Seite des Gräberfeldes wurde eine Aufgrabung vorgenommen, wobei sich in 1 Fuß Tiefe eine Steinpackung, die aus 6 Steinen bestand, ergab. Einer derselben wog etwa 100 kg, die übrigen waren kleiner. Die Erde zwischen der Steinpackung war auch hier schwarz gefärbt. Die Mitte der Steinpackung nahm ein weitbauchiges, terrinenförmiges Gefäß mit weit offenem Halse ein. Neben demselben stand ein kleines, flaches, schalenartiges Gefäß. Bedeckt war das terrinenartige Gefäß von einer flachen Schale mit Henkel und facettirtem Innenrand. Das terrinenförmige Gefäß enthielt im oberen Theile Sand, unten Knochen, ohne Spur einer Beigabe.

Aufgrabung S. Die Fortsetzung der Aufgrabung ergab an einer von dem genannten Grabe etwa 15 m entfernten Stelle in der Tiefe von 1 Fuß eine etwa 2 m lange und ebenso breite Stelle, die aus verbrannter Erde bestand. Diese schwarze Erde war aber fester, stückiger, mit einem Stich ins Graue, also von der schwarzen Erde der Gräber verschieden. Den oberen Theil der Brandschicht nahm eine pflasterartige Steinpackung ein, während sich unterhalb derselben Stücke von einfachem gebrannten Lehm mit Strohеindrücken befanden. Diese Lehmklumpen waren etwa 3,5 cm dick, hatten meist einen glatten wulstigen Rand und schienen von einem ganz außerordentlich großen, aus Lehm mit Stroh durchkneteten Gefäß herzurühren. Zwischen der Steinpackung fanden sich eine Menge Scherben mit den schönsten Wellenornamenten. Diese unzweifelhaft slavischen Scherben unterscheiden sich durchaus von denen der umliegenden Gräber durch ihre Härte, besseren Brand und ihre Ornamentik. Zwischen den slavischen Scherben fanden sich auch Thierknochen. Diese Knochen haben kein calcinirtes Aussehen, machen einen rezenteren Eindruck und gleichen ganz denen der Burgwälle. Es scheint sich hier eine Herdstelle oder Hütte der folgenden slavischen Bewohner befunden zu haben, und das eigenthümlich starkwandige Lehmgefäß

scheint ein Aufbewahrungsgefäß, vielleicht für Feldfrüchte, gewesen zu sein.

Aufgrabung S II. Gleichfalls auf der nach Nordwesten abfallenden Seite des Gräberfeldes, aber noch ziemlich auf dem oberen Rande zeigt sich eine der vorigen ähnliche Steinpackung, etwa 5—6 □m groß, in schwarzer, klumpiger Erde, die auch hier von dem schwarzen Brandschutt der Gräber verschieden ist durch ihren Stich ins Graue und ihre festere Zusammenpackung, die beim Graben harte Knollen bildet. Zwischen diesem Steinpflaster lagen Mengen slavischer Scherben mit dem Wellenornament und Thierknochen. Letztere sowohl wie die umliegende schwarze Erde ist ganz gleich der Kulturschicht der slavischen Burgwälle. Daß diese Stellen mit slavischen Scherben etwa für slavische Gräber zu nehmen wären, ist höchst unwahrscheinlich. Verbrannte Knochen fanden sich in ihnen nicht und die unverbrannten Knochen, die sich zahlreich finden, sind Knochen vom Rind und Schwein. Es werden also höchst wahrscheinlich slavische Niederlassungen gewesen sein, die auf diesem mitten im See für Fischerei günstig gelegenen Hügel in späterer Zeit angelegt worden waren.

Grab 15. Auf der südöstlichen Seite des Burgwalles sind die Gräber durch die Beackerung in großem Umfange zerstört, doch fand sich auch hier noch ein erhaltenes Grab vor. Noch auf der Höhe des Walles, ehe derselbe sich nach dem Gehöfte des Besitzers Wengatz absenkt, stand ungefähr einen Fuß unter dem Boden in bloßem Sande, von vier kaum kopfgroßen Steinen umsetzt, ein Teller mit Henkel. In demselben stand eine terrinenförmige Urne, von einer Schüssel mit einfach facettirtem Innenrande bedeckt. Die Deckelschüssel war schwarzgrau, wenig gebrannt, von gleicher Farbe die Urne. Der Teller: Taf. II, Fig. 20 a, b, ist sehr zierlich gearbeitet, von rother Farbe und gut gebrannt. Er hat 195 mm Durchmesser und etwa 36 mm Höhe, mit einem Henkel versehen. Der Rand ist nach außen umgelegt

und schraubig verziert, der leicht vorgewölbte Boden hat 5 erhabene konzentrische Kreise. Aus Pommern sind derartige Teller noch nicht bekannt, wohl aber aus Brandenburg und der Lausitz, wo Friedel und Jentsch dergleichen publiziren.*)

Grab 16. Näher der Mitte des Gräberfeldes, zunächst dem Grabe 10, wurde wieder ein Grab blosgelegt. Dasselbe hatte etwa 2 Fuß unter dem Boden starken Steinsatz, der die Form eines Steinpflasters angenommen hatte. Ueber und unter demselben schwarzer Brandschutt. In letzterem, unter dem Steinpflaster lag schräge ein gehenkeltes, kleines Töpfchen, von rother Farbe, ohne Ornamente. Der Form nach etwa wie Taf. I, Fig. 4, durch die Steinmassen zerdrückt, aber noch erkennbar. Knochen und Beigaben fanden sich nicht.

Grab 17. Etwa 1 m hiervon nach Süden entfernt fand sich wiederum 2 Fuß unter der Ackerkrume schwarzer Boden und in demselben Steinsatz, der mit dem des vorigen Grabes pflasterartig zusammenhing. Unter demselben befand sich ein krugförmiges Gefäß, welches einen weiten, geraden Hals hatte, hierauf sich stark rasch ausbauchte und sogleich wieder in den flachen Boden überging. Das Gefäß war von schwarzgrauer Farbe und anscheinend ohne Henkel, leider nicht mehr restaurirbar. Das Gefäß selbst stand auf einem Quarzitplättchen. Knochen und Beigaben fanden sich nicht.

Grab 18. Etwa 1 Fuß unter dem Boden fand sich weiter südlich ein großer, nach oben spitzer, nach der Basis flacher Steinblock im Gewichte von etwa 150 kg, umgeben von schwärzlicher Branderde. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß derselbe der obere Schlußstein einer Steinpackung war, die, sehr künstlich gesetzt, in ihrem unteren Theile aus ca. 20 meist nur etwa kopfgroßen Steinen bestand. Unter dieser Steinpackung fand sich eine schwarzgraue, oben weit

---

*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1879 v. 17. Mai und 1884 S. 370.

Mittheilungen der N.-Lausitzer Ges. f. Anthr. Heft III, S. 116.

offene, nach dem Fuße zu sich stark verjüngende Schüssel ohne Ornamente, in der Form etwa wie Taf. II, Fig. 21. Der Inhalt bestand aus Leichenbrandresten ohne Beigaben.

Grab 19. Etwa 2 m in südlicher Richtung entfernt fand sich ca. 3 Fuß tief unter dem Boden in schwarzer Branderde ein Steinsatz, aus kopfgroßen Steinen bestehend, und unter demselben mit einem flachen Quarzitplättchen als Unterlage ein flacher, schüsselartiger Teller, mit der Oeffnung nach oben, stehend. In demselben fanden sich calcinirte Knochen in geringer Menge. Der schüsselartige Teller ist von braunröthlicher Farbe, der Innenrand ist mit sechsfachen herumlaufenden, schmalen Facetten verziert. Etwa 2 Fuß von dieser tellerartigen, flachen Schüssel entfernt lag weiter südlich das Bruchstück einer geraden eisernen Nadel, etwa von Bleistiftstärke. Ob dieselbe zu dem Grabe selbst gehörte, muß ich dahingestellt sein lassen, da von dieser Stelle nach Südwesten zu auf eine Strecke von 4—5 m der Boden nicht mehr intakt war, keine unversehrten Steinpackungen sich mehr fanden, die schwarze Erdschicht sich allgemein und vermischt zeigte. Es fanden sich an dieser Stelle S III, auch wieder mehr oberflächlich, 2 slavische Scherben mit deutlichem Wellenornament und hart gebrannt, so daß auch an dieser Stelle eine Zerstörung der Gräber durch die später sich hier niederlassenden Slaven zu konstatiren sein wird.

Grab 20. Von dieser in alter Zeit schon zerstörten Stelle des Gräberfeldes, etwa 36 Schritte in nördlicher Richtung entfernt, fand sich Grab 20. Hier lag wiederum etwa 2 Fuß unter der hellen Ackerkrume eine etwa 0,75 m starke Schicht Brandschutt und innerhalb derselben eine Steinpackung, die bis zum Grabe 21 sich ausdehnte und den Charakter eines Steinpflasters besaß. Mitten in demselben, von größeren Steinen umgeben, befand sich ein flaches Gefäß, mit einer Deckschüssel zugedeckt, die einen einfach facettirten Innenrand zeigt. Der Inhalt bestand aus Knochen, ohne Beigaben, beide Gefäße waren vollständig zertrümmert. Die

Deckschüssel hatte die gewöhnliche Form wie Taf. II, Fig. 11.

Grab 21. Mit dem eben genannten durch Steinsatz in Verbindung stehend, gleichfalls in schwarzer Branderde, 2 Fuß unter der Oberfläche, stand ein flaches, bauchiges Gefäß von einer Form wie das aus Grab 4. Das Gefäß war in seinem oberen Theile vollständig zerbrochen, ohne Ornamente und enthielt weder Knochen noch Beigaben.

Das Gräberfeld auf dem „Burgwalle" von Schwenenz bietet in mehrfacher Beziehung Interesse. Zunächst ist es bemerkenswerth, daß wir hier eine vom Volke mit „Burgwall" bezeichnete Lokalität vor uns haben, die weder Zufluchts- noch Tempelort, sondern eine Begräbnißstätte ist; hiermit ist meines Wissens der erste vorslavische Burgwall in Pommern sicher nachgewiesen.

Das Gräberfeld wurde lange Zeit hindurch benützt, schon in der Bronzezeit, wie die Hügelgräber mit und ohne Steinkisten mit ihren Bronzebeigaben beweisen; sodann auch während der frühen Eisenzeit, denn dieser werden die Flachgräber doch wohl zum größeren Theil zuzuschreiben sein. Die Gefäße zeigen noch bekannte Lausitzer Formen: Deckelschalen, Teller, krugförmige Gefäße, terrinenförmige u. s. w. und erinnern in manchen Beziehungen an das von Jentsch beschriebene Gräberfeld von Starzeddel, welches von dem genannten Untersucher in's vierte vorchristliche Jahrhundert gestellt wird.*) Leider waren die Flachgräber ohne Beigaben, die weitere Schlüsse erlauben würden. Der Mangel an Beigaben scheint den Gräbern dieser Periode eigenthümlich zu sein, denn auch bei Starzeddel waren dieselben selten, wenn sie auch dort nicht wie hier ganz fehlten. Daß die Slaven dafür verantwortlich gemacht werden sollten, indem man an Leichenraub denkt, ist unwahrscheinlich, weil man die

*) Vergl. Mittheil. der Nieder-Lausitzer Ges. f. Anthr. Heft III.

Stellen, wo die Gräber durch die folgenden Bewohner zerstört sind, genau unterscheiden kann; auch würden die Leichenräuber wohl zuerst die mehr in die Augen fallenden Hügelgräber in Angriff genommen haben.

Während der sogenannten mittleren La Tène- und römischen Periode scheint das Gräberfeld nicht benutzt worden zu sein, und erst die eindringenden Slaven haben wieder Spuren zurückgelassen. Zu einer Tempel- oder Zufluchtsstätte haben sie den Burgwall aber nicht benutzt; hierzu wählten sie die bei weitem günstiger gelegenen, nur 1 km entfernten Inseln im Lebehner See. Ich möchte bei der Geringfügigkeit der slavischen Reste den Burgwall nicht eigentlich einen zweischichtigen nennen. Immerhin ist doch nicht zu leugnen, daß unser Burgwall mit den vorslavischen Burgwällen der Lausitz gewisse Analogien zeigt. So hat man auch auf dem Burgwall von Burg im Spreewald Gräber gefunden und von Schulenburg anerkennt, daß der genannte Burgwall Beerdigungszwecken gedient habe.*)

Es ist daher recht wahrscheinlich, daß, wenn die Slaven unseren Burgwall befestigt, dabei die Gräber zerstört und eine stärkere Kulturschicht zurückgelassen hätten, etwas zu Stande gekommen sein müßte wie das, was man einen zweischichtigen Burgwall nennt. Auf diese doppelschichtigen Burgwälle mit ihrer unteren vorslavischen und oberen slavischen Schicht hat Virchow zuerst aufmerksam gemacht und gezeigt, daß das Topfgeschirr der unteren vorslavischen Schicht genau mit dem der Urnenfriedhöfe übereinstimmt.

Hier haben wir also den doppelschichtigen Burgwall gewissermaßen noch im Stadium des Gräberfeldes vor Augen. Ich will damit nicht behaupten, daß alle gemischten Wälle ursprünglich Gräberfelder gewesen seien, es mögen viele auch schon den vorslavischen Bewohnern als Zufluchts- oder Wohnstätte gedient haben (z. B. das heilige Land bei Niemitsch,

*) Virchow und v. Schulenburg, der Spreewald und der Schloßberg von Burg. S. 21 u. 23.

viele Rundwälle Böhmens u. s. w.), daß aber einzelne Wälle auch Gräberfelder gewesen sein können, die erst durch die slavische Bevölkerung zerstört und in Zufluchts- oder befestigte Kultusorte umgewandelt wurden, diese Möglichkeit scheint der Burgwall von Schwenenz doch offen zu lassen. Daß unter diesen Umständen eine Uebereinstimmung des Topfgeschirres vorhanden sein muß, ist einleuchtend.

Schwerin bei Daber. Ueber ein im Jahre 1885 in der Nähe des Gutes Schwerin aufgefundenes Gräberfeld berichtet mir Herr cand. phil. Paul Jaffke: In der Nähe des Gutes Schwerin steigt zur rechten Hand des Weges, der nach Haseleu führt, der Boden ganz wenig an. Auf dieser Erhebung wurden im Herbst 1885 die Kartoffelmieten angelegt. Beim Auswerfen der Erde stießen die Arbeiter auf 10--20 Urnen, zerschlugen dieselben aber wieder. In den Urnen fanden sich Bronzegegenstände. Einige Tage später stellte Herr Jaffke selbst Untersuchungen an, die aber durch den Winter und im folgenden Frühjahr durch die Bestellung unterbrochen wurden, so daß ein zusammenhängendes Stück Land nicht umgegraben wurde. Das Gräberfeld war damit nicht vollständig aufgedeckt und sorgfältige Untersuchungen dürften wohl noch zahlreiche weitere Urnen zu Tage fördern. Das Resultat der Nachgrabung bestand in ca. 45 Grabstätten. Sämmtliche Urnen waren bis auf eine mehr oder weniger zerbrochen, doch ließen oft die zusammenpassenden Stücke die Form und Größe erkennen. Der Grund für die Zertrümmerung der Gefäße war zum Theil der flache Stand, zum Theil die bedeckenden Steine. Durchschnittlich standen sie 30—40 cm, manche 75 cm tief auf einem durchlässigen Sandboden. Bei einigen Grabstätten 4, 14, 20, 23 fand sich nur Branderde, eines war Kistengrab mit Branderde ohne Urnen (21), mit einem kleinen Stück Bronzedraht. Grab 27 war ebenfalls Kistengrab mit 2 Urnen, die eine vollständig zerfallen, die andere mit einem Deckel zugedeckt. Die übrigen waren entweder mit Steinen sorgfältig umsetzt, welche meist

durch den Brand geschwärzt waren, oder aber sie standen in Branderde, mit wenigen ganz kleinen Steinen umgeben, oder ganz frei in gewöhnlicher Erde. Die Urnen standen oft auf einem Stein und waren öfter mit einem solchen bedeckt.

Der Inhalt der Urnen bestand entweder aus Branderde mit ganz feinen Knochenresten, oder nur aus Knochenresten ohne Spuren von Branderde. Außerdem enthielten ein Fünftel aller Urnen im Innern kleinere Gefäße von verschiedener Form und Größe, mit und ohne Henkel, die oben auf den Brandresten standen und niemals selbst Branderde enthielten. (Nr. 3, 8, 12, 13, 15, 17, 24.) Außerdem fanden sich Bronze- und Eisenbeigaben.

Zwei Urnen aus den Gräbern Nr. 16 und 26 waren noch dadurch ausgezeichnet, daß sie von den Scherben einer anderen Urne umgeben waren, die zusammenpaßten, so daß es schien, als ob sie in einer zweiten stünden. Bei näherer Untersuchung kam Herr Jaffke zu der Ueberzeugung, daß sie nur in den oberen Ring einer anderen gestellt seien.*) Nur drei Urnen waren bedeckt, doch blieb der Finder im Zweifel, ob wirkliche Deckel den Verschluß bildeten, da sie zu sehr zerbrochen waren.

Was die Form betrifft, so waren dieselben höchst mannigfaltig. Die Verzierungen bestanden aus geraden Linien, nur einmal bestand die Verzierung aus viermal sich wiederholenden konzentrischen Halbkreisen.**)

Die Gräber 1, 6, 7, 9, 19, 28, 30, 32—34 bestanden nur aus Scherbenhaufen, darunter ein Eisengegenstand. In einer Urne, die, wie oben bemerkt, in dem oberen Ring einer anderen stand, waren Knochenreste und eine zerbrochene Nadel.

Grab 1 enthielt nur einige Scherben, darunter ein Stück Eisen.

*) Möglicherweise könnte dies auch nur der Rand eines übergestülpten Deckelgefäßes gewesen sein.

**) Einzelne Gefäße, besonders die kleineren, haben eine zentrale Bodenerhebung.

Grab 2. Zerbrochene Urne, Scherben vollständig, so daß die Form des Gefäßes erkennbar war.

Grab 3. Zerbrochene Urne, Scherben der Urne vollständig.

Grab 4 erstreckte sich bis zu Grab 3 und enthielt nur Branderde.

Grab 5 enthielt die vollständigen Scherben eines zerbrochenen Gefäßes, darunter ein Gehängsel von Bronze. Taf. VIII, Fig. 6.

Grab 6 und 7 enthielten nur noch ein Durcheinander von Scherben.

Grab 8 enthielt eine Urne von etwa 19 cm Höhe, mit zickzackartigen Verzierungen. Der Inhalt bestand aus Knochenresten ohne Branderde und einer Messerklinge von Eisen. Dieselbe hatte eine Form wie das Messer bei Undset, Taf. X, Fig. 3, aber schmäler und weniger stark gebogen.

Grab 9 enthielt nur wenige Scherben zwischen Steinen.

Grab 10 enthielt eine Urne ohne Ornamente, mit Knochenresten.

Grab 11 enthielt eine Urne. Der Boden der Urne stand 32 cm tief unter der Bodenoberfläche im Brandschutt. Bauchumfang der Urne etwa 80 cm. Die Urne enthielt Branderde und die Hälfte einer kleineren, letztere ist ein flaches Schälchen von 4 cm Höhe und mit zentraler Bodenerhebung.

Grab 12. Die Urne stand 20 cm tief unter der Erdoberfläche, von wenig kleinen Steinen umgeben, nicht im Brandschutt und nicht auf einem Steine, sondern in reinem Sande. Sie enthielt Knochenreste und eine zweite kleinere. Die größere Urne besaß vielleicht einen Deckel, jedenfalls war sie mit Scherben zugedeckt, sie war ziemlich roth gebrannt und ohne Verzierungen. Die kleinere Urne war schwarzgrau, sehr bröckelig und unverhältnißmäßig dick, die Höhe derselben war 5 cm. Als Beigaben fanden sich in der größeren Urne ein kleiner Ring von Bronze (ca. 20 mm Durchmesser) und die Bronzenadel Taf. VIII, Fig. 2.

Grab 13 enthielt eine Urne, die auf einem nicht platten Steine stand, wodurch der Boden der Urne eingedrückt war, sie war von wenig kleinen Steinen und vielem Brandschutt umgeben und enthielt nur Branderde und die Reste einer kleineren.

Grab 14 war reines Brandgrubengrab, ohne Urne.

Grab 15 enthielt eine ganz plattgedrückte Urne von grober Arbeit und war von wenig kleinen Steinen umgeben, sie enthielt außer Branderde und den Resten einer kleineren noch 3 Bruchstücke einer Bronzenadel. Die größere Urne hatte ca. 85 cm Umfang, die kleinere 9 cm Durchmesser und 4 cm Höhe.

Grab 16 enthielt eine Urne, die, von wenig kleinen Steinen umgeben, dicht unter der Oberfläche stand. Sie befand sich in dem Reste einer zweiten. Der Umfang betrug 68 cm, die Höhe 13 cm. Verziert war dieselbe durch je drei ineinanderstehende, nach aufwärts gewölbte Halbkreise. Unmittelbar neben ihr stand eine ganz kleine, deren oberer Theil fehlte. Die größere Urne enthielt neben Knochenresten Sand und die Bruchstücke einer Bronzenadel.

Grab 17 enthielt eine ganz zerfallene Urne, ohne Ornamente, die etwa 20 cm unter der Oberfläche im Brandschutt stand, mit wenig kleinen Steinen umgeben. Sie enthielt einen vierkantigen Bronzering von Fingerdurchmesser. Zugedeckt war dieselbe durch ein einhenkliges Schälchen. Taf. I, Fig. 23b.

Grab 18 enthielt eine ornamentirte Urne, die dicht unter der Erdoberfläche auf einem kleinen Steine stand und von geschichteten Steinen umgeben war. Der Inhalt waren Knochenreste und Sand.

Grab 19 enthielt nur noch ein Durcheinander von Scherben.

Grab 20 reines Brandgrubengrab.

Grab 21 war ein Kistengrab ohne Urne, gebildet aus 6 flachen Steinen, ca. 35 cm lang und 25 cm breit. Es enthielt nur Branderde und eine Bronzenadel. Taf. VIII, Fig. 1.

Grab 23 nur Branderde.

Grab 25 enthielt die Urne Taf. V, Fig. 7; in derselben die Bronzenadel. Taf. VIII, Fig. 4.

Grab 26 enthielt eine Urne in Branderde. Die Urne hatte 20 cm Höhe und in derselben befand sich eine eiserne Nadel von 17 cm Länge.

Grab 27 war ein Kistengrab mit 2 Urnen, von denen die eine ganz zerfallen war, die andere war ca. 13 cm hoch und hatte 9 Systeme von je 4—5 senkrechten Strichen.

Grab 28 enthielt die Urne Taf. V, Fig. 8. Sie war nicht von Steinen umgeben, aber mit einem großen Steine zugedeckt. Die Urne enthielt die Bronzepinzette, Taf. VIII, Fig. 7, nebst einem Messer von Bronze. Dasselbe war halbmondförmig wie bei Undset, Taf. X, Fig. 3, aber bei weitem schmäler und weniger gebogen, gleich den oben erwähnten Eisenmessern.

Die Gräber, in denen die Urne Taf. V, Fig. 6 und die Gegenstände Taf. VIII, Fig. 3, 5 und 8 sich befanden, sind nicht mehr bestimmbar, doch stammen dieselben von demselben Gräberfeld.

Ueber die als Steinkisten bezeichneten Gräber ist zu bemerken, daß dieselben sich von den westpommerschen bronzezeitlichen Steinkistengräbern durch ihre auffallend geringen Dimensionen unterscheiden.

An das Museum zu Stettin kamen aus Schwerin 5 ziemlich gut erhaltene und mehrere stark zertrümmerte Gefäße.

Taf. I, Fig. 23 sind zwei kleine Schälchen von grauer Farbe, mit zentraler Bodenerhebung, das eine mit Henkel versehen, das andere ohne solchen.

Taf. V, Fig. 6 ist ein weitbauchiges Gefäß von 275 mm Höhe bei einem Bauchdurchmesser von 315 mm und einem Mündungsdurchmesser von 160 mm. Das Gefäß ist zweihenklig (der eine abgebrochen), mit zwei Kehlstreifen und über denselben eine Zickzacklinie. Abwärts am Bauche findet sich

ein Sparren- oder Zweigornament. Aehnliche Ornamente finden sich auch an einem Gefäße aus Wamlitz. (Taf. V, Fig. 9.) Auch an pommerellischen Gesichtsurnen findet sich, worauf Prof. Virchow aufmerksam macht, ein dem unserigen ähnliches Ornament, welches er mit „Tannenzweig-Ornament" bezeichnet. Vergl. Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1883, S. 561, u. 1886, S. 603.

Ein dem genannten noch näher kommendes Ornament zeigt Taf. V, Fig. 7. Dieses Gefäß ist 275 mm hoch bei 192 mm Mündungsdurchmesser. Auch hier finden sich Kehlstreifen und eine Zickzacklinie unter denselben, von der 6 Tannenzweig-Ornamente an dem schwärzlichgrauen Gefäße nach unten verlaufen. Auch dieses Gefäß war zweihenklig (einer abgebrochen).

Das Gefäß Taf. V, Fig. 8 ist einhenklig und stark ausgebaucht, von grauer Farbe. Höhe 175 mm, Mündungsdurchmesser 245 mm, ohne Ornament.

An Beigaben kamen nach Stettin solche aus Bronze und Eisen. Gut erhalten, mit zum Theil sehr schöner Patina, sind die Nadeln Taf. VIII, Fig. 1—5; daneben noch zahlreiche Bruchstücke von solchen. Fig. 1 ist säbelförmig gebogen, mit rundem Kopf und Einschnitten unter demselben. Fig. 2: oben abgebrochen, zeigt schraubige Einschnitte am oberen Ende. Fig. 3 ist eine Schwanenhalsnadel mit dreifach abgesetztem Kopfe, in der Mittte am stärksten. Fig. 4: schwach gebogene Nadel, in der Mitte am stärksten, mit dreifach eingeschnittenem Kopfe. Fig. 5: mit Anschwellung im Schafte, ohne Kopf.

Mehrere gegossene Ringe, theils rund, theils vierkantig, 2 mm stark, von dem Umfange eines Fingers.

Pinzette aus 1 mm starkem Bronzeblech (gegossen). Taf. VIII, Fig. 7.

Hohle Bronzehülse mit zirkulären und schrägen Verzierungen, an beiden Enden runde, oben und unten viereckige Oeffnungen. Taf. VIII, Fig. 8.

Bronzemesser in Bruchstücken, die eine Form besaßen wie Undset, Taf. X, Fig. 3, aber bei weitem weniger gewölbt und schmäler.

Hängeschmuck von Bronze. Das Geräthe hat ein kugeliges Mittelstück, von dem nach den Seiten zwei runde Arme ausgehen, die an den Enden platt (nicht ausgehöhlt) abschließen; nach oben schließt sich ein plattgedrücktes Oehr an. Der durch dasselbe durchgezeichnete Ring soll nach Aussage des Herrn Jaffke ursprünglich übergestreift gewesen sein, doch war das Oehr offenbar zur Aufnahme eines solchen bestimmt, wie die Abnützung deutlich erkennen läßt. Taf. VIII, Fig. 6.

Aus Eisen kamen an das Museum mehrere Bruchstücke von Messern, die den Bronzemessern in der Form gleichen, sowie zahlreiche Bruchstücke von geraden, langen Nadeln.

Schwerinsthal bei Cöslin. Pastor Haken erzählt in seiner historisch-kritischen Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommerschen Küste befindlich gewesenen und so hoch berühmten Seestadt „Jomsburg," Kopenhagen und Leipzig 1776, II. Abth., S. 22, daß er zwischen Schwerinsthal und Meyeringen eine Anzahl Hügel (16) beobachtet und nach Urnen gegraben habe. In einem spitzen Hügel habe er eine Menge Urnen gefunden, die daselbst in kleinen, von Feldsteinen ausgesetzten Behältern gestanden haben. (Einige soll die Jamunder Kirche noch besitzen.)

General von Rosen ließ in derselben Gegend durch seine Soldaten eine Schanze aufwerfen und auch bei dieser Gelegenheit wurden sehr viele Urnen gefunden. Er berichtet darüber: 1. „Sie waren von feinem Thon, und etliche so schwarz und von solcher Politur, als die Gefäße von Serpentinstein an sich haben; 2. hatten sie gar artige und mit Fleiß gearbeitete Figuren; denn es waren einige Urnen darunter, welche zwei Halbkugeln vorstellten, wovon die unterste etwas plattgedrückt war, damit das Gefäß stehen konnte; beide waren mit einem simplen Charnier von derselben Masse zusammengefügt, eine darunter hatte 3 Füße (?); einige

stelleten Hausgeräthe und Thongefäße vor; 3. bei der angestellten Ausleerung der Urnen fanden sich kupferne (?) und mit blauem Schmelz gezierte Geschmeide, Ringe und Hespen."

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 6. Juli.

Selchow bei Thänsdorf (Kr. Greifenhagen). In der Nähe von Thänsdorf wurde unter Steinen eine Urne gefunden. Dieselbe ist schwarz, 250 mm hoch bei 155 mm Mündungsdurchmesser, nach dem Fuße zu, der scharf abgesetzt ist, eingezogen. Taf. IV, Fig. 10.

In der Urne fand sich neben Knochen eine Bronzefibel mit knopfförmigem Fuß, Taf. XVI, Fig. 7, und ein Beschlagstück von Bronze, Taf. XVI, Fig. 8, welches aus zwei horizontalen, durch Stifte verbundenen Bronzeplatten besteht. Nach Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega, Nr. 180, stammt diese Urne aus Steinkistengräbern; es ist dies wohl nicht ganz richtig. Aus Steinkistengräbern stammen die 1878 gefundenen wenigen Scherben. (J. 1405 u. Balt. Stud. XXVIII, S. 583.) Von der Urne, die 1884 gefunden wurde, heißt es im Stettiner Sammlungskatalog „unter Steinen" gefunden, es handelte sich hier offenbar um ein Grab in Steinpackung, denn derartige spätrömische Fibeln und Gefäße wären in Steinkisten des mittleren Pommern etwas höchst auffallendes, auch wird dies im Fundbericht nicht gesagt, freilich ist derselbe auch zu ungenau, um einen durchaus sicheren Schluß zu gestatten. (Vergl. Balt. Stud. XXXIV, S. 359.)

Sehlen auf Rügen. In der Nähe von Sehlen (südlich von Bergen) liegt nach Rosenberg's Mittheilung ein Urnenfriedhof auf einer mäßigen, natürlichen Anhöhe. Die Urnen standen gruppenweise (einige 30 Stück) etwa 1 Fuß unter der Oberfläche im Sande nebeneinander und waren mit faustgroßen Steinen sorgfältig umsetzt. Sie waren mit verbrannten Knochen ganz gefüllt und enthielten stark verrostete Eisenreste. Erhalten blieben 3 Urnen, die sich in der Rosenberg'schen Sammlung befinden.

Urne I von röthlichem Thon, $7^1/_2$" hoch, am auswärts gebogenen Ende 5" weit. Sie ist nach Rosenberg von eleganter Form und gleicht in den Verzierungen ganz derselben Urne, welche Nettelbladt: de variis mortuos sepeliendi modis, Taf. III, Nr. 32, aus Weitenhagen abbildet, also auch ähnlich unserer Taf. III, Fig. 3 (nur mit dreifachen Vertikalstrichgruppen) aus Neuenkirchen.

Urne II von röthlich geflecktem, schwärzlichem Thon, von eleganter Form, 5" hoch, in stark ausgeschweiftem Bauchrande 9" im Durchmesser. Sie gleicht nach Rosenberg dem Gefäß bei Nettelbladt, Taf. I, Nr. 12.

Urne III von ähnlicher Farbe und Bearbeitung, $8^3/_4$" hoch, und der bei Nettelbladt, Taf. I, Nr. 1, abgebildeten gleich, also ähnlich unserer Taf. II, Nr. 14 vom Rollberg.

Balt. Stud. XVI, S. 58.

Sellin auf Rügen. Nach Rosenberg's Mittheilung befand sich 1856 in der Nähe von Sellin ein Kegelgrab mit Steinkiste. An der Oberfläche des etwa 10' hohen Hügels fanden sich dagegen, etwa 1 Fuß tief, 30 Urnen, ganz in derselben Weise nebeneinander gestellt, wie man dies in Gräbern der VIII. Art (v. Hagenow's) mehrfach wahrgenommen hat. Diese den aus dem folgenden Zeitalter in Form und Bearbeitung gleichenden Urnen enthielten neben Knochen stark verrostete Eisenreste, welche als Fingerring, Fibeln zum Theil noch erkennbar waren. Es ist demnach wahrscheinlich, daß spätere Generationen die Grabstätte der früheren benützt haben.

Balt. Stud. XVI, S. 58.

Auch von Dr. Baier: Die Insel Rügen, S. 61, wird ein Urnenfriedhof zwischen Lanken und Sellin genannt. Genauere Angaben werden nicht gemacht und muß es dahingestellt bleiben, ob etwa dieselbe Stelle gemeint ist.

Sinzlow, Kr. Greifenhagen. In der Nähe von Sinzlow ist schon vor langer Zeit ein ausgedehntes Hügelgräberfeld, bedeckt mit Hunderten von Hügelgräbern, bekannt.

ein Sparren- oder Zweigornament. Aehnliche Ornamente finden sich auch an einem Gefäße aus Wamlitz. (Taf. V, Fig. 9.) Auch an pommerellischen Gesichtsurnen findet sich, worauf Prof. Virchow aufmerksam macht, ein dem unserigen ähnliches Ornament, welches er mit „Tannenzweig-Ornament" bezeichnet. Vergl. Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1883, S. 561, u. 1886, S. 603.

Ein dem genannten noch näher kommendes Ornament zeigt Taf. V, Fig. 7. Dieses Gefäß ist 275 mm hoch bei 192 mm Mündungsdurchmesser. Auch hier finden sich Kehlstreifen und eine Zickzacklinie unter denselben, von der 6 Tannenzweig-Ornamente an dem schwärzlichgrauen Gefäße nach unten verlaufen. Auch dieses Gefäß war zweihenklig (einer abgebrochen).

Das Gefäß Taf. V, Fig. 8 ist einhenklig und stark ausgebaucht, von grauer Farbe. Höhe 175 mm, Mündungsdurchmesser 245 mm, ohne Ornament.

An Beigaben kamen nach Stettin solche aus Bronze und Eisen. Gut erhalten, mit zum Theil sehr schöner Patina, sind die Nadeln Taf. VIII, Fig. 1—5; daneben noch zahlreiche Bruchstücke von solchen. Fig. 1 ist säbelförmig gebogen, mit rundem Kopf und Einschnitten unter demselben. Fig. 2: oben abgebrochen, zeigt schraubige Einschnitte am oberen Ende. Fig. 3 ist eine Schwanenhalsnadel mit dreifach abgesetztem Kopfe, in der Mittte am stärksten. Fig. 4: schwach gebogene Nadel, in der Mitte am stärksten, mit dreifach eingeschnittenem Kopfe. Fig. 5: mit Anschwellung im Schafte, ohne Kopf.

Mehrere gegossene Ringe, theils rund, theils vierkantig, 2 mm stark, von dem Umfange eines Fingers.

Pinzette aus 1 mm starkem Bronzeblech (gegossen). Taf. VIII, Fig. 7.

Hohle Bronzehülse mit zirkulären und schrägen Verzierungen, an beiden Enden runde, oben und unten viereckige Oeffnungen. Taf. VIII, Fig. 8.

Bronzemesser in Bruchstücken, die eine Form besaßen wie Undset, Taf. X, Fig. 3, aber bei weitem weniger gewölbt und schmäler.

Hängeschmuck von Bronze. Das Geräthe hat ein kugeliges Mittelstück, von dem nach den Seiten zwei runde Arme ausgehen, die an den Enden platt (nicht ausgehöhlt) abschließen; nach oben schließt sich ein plattgedrücktes Oehr an. Der durch dasselbe durchgezeichnete Ring soll nach Aussage des Herrn Jaffke ursprünglich übergestreift gewesen sein, doch war das Oehr offenbar zur Aufnahme eines solchen bestimmt, wie die Abnützung deutlich erkennen läßt. Taf. VIII, Fig. 6.

Aus Eisen kamen an das Museum mehrere Bruchstücke von Messern, die den Bronzemessern in der Form gleichen, sowie zahlreiche Bruchstücke von geraden, langen Nadeln.

Schwerinsthal bei Cöslin. Pastor Haken erzählt in seiner historisch-kritischen Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommerschen Küste befindlich gewesenen und so hoch berühmten Seestadt „Jomsburg," Kopenhagen und Leipzig 1776, II. Abth., S. 22, daß er zwischen Schwerinsthal und Meyeringen eine Anzahl Hügel (16) beobachtet und nach Urnen gegraben habe. In einem spitzen Hügel habe er eine Menge Urnen gefunden, die daselbst in kleinen, von Feldsteinen ausgesetzten Behältern gestanden haben. (Einige soll die Jamunder Kirche noch besitzen.)

General von Rosen ließ in derselben Gegend durch seine Soldaten eine Schanze aufwerfen und auch bei dieser Gelegenheit wurden sehr viele Urnen gefunden. Er berichtet darüber: 1. „Sie waren von feinem Thon, und etliche so schwarz und von solcher Politur, als die Gefäße von Serpentinstein an sich haben; 2. hatten sie gar artige und mit Fleiß gearbeitete Figuren; denn es waren einige Urnen darunter, welche zwei Halbkugeln vorstellten, wovon die unterste etwas plattgedrückt war, damit das Gefäß stehen konnte; beide waren mit einem simplen Charnier von derselben Masse zusammengefügt, eine darunter hatte 3 Füße (?); einige

stelleten Hausgeräthe und Thongefäße vor; 3. bei der angestellten Ausleerung der Urnen fanden sich kupferne (?) und mit blauem Schmelz gezierte Geschmeide, Ringe und Hespen."

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 6. Juli.

Selchow bei Thänsdorf (Kr. Greifenhagen). In der Nähe von Thänsdorf wurde unter Steinen eine Urne gefunden. Dieselbe ist schwarz, 250 mm hoch bei 155 mm Mündungsdurchmesser, nach dem Fuße zu, der scharf abgesetzt ist, eingezogen. Taf. IV, Fig. 10.

In der Urne fand sich neben Knochen eine Bronzefibel mit knopfförmigem Fuß, Taf. XVI, Fig. 7, und ein Beschlagstück von Bronze, Taf. XVI, Fig. 8, welches aus zwei horizontalen, durch Stifte verbundenen Bronzeplatten besteht. Nach Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega, Nr. 180, stammt diese Urne aus Steinkistengräbern; es ist dies wohl nicht ganz richtig. Aus Steinkistengräbern stammen die 1878 gefundenen wenigen Scherben. (J. 1405 u. Balt. Stud. XXVIII, S. 583.) Von der Urne, die 1884 gefunden wurde, heißt es im Stettiner Sammlungskatalog „unter Steinen" gefunden, es handelte sich hier offenbar um ein Grab in Steinpackung, denn derartige spätrömische Fibeln und Gefäße wären in Steinkisten des mittleren Pommern etwas höchst auffallendes, auch wird dies im Fundbericht nicht gesagt, freilich ist derselbe auch zu ungenau, um einen durchaus sicheren Schluß zu gestatten. (Vergl. Balt. Stud. XXXIV, S. 359.)

Sehlen auf Rügen. In der Nähe von Sehlen (südlich von Bergen) liegt nach Rosenberg's Mittheilung ein Urnenfriedhof auf einer mäßigen, natürlichen Anhöhe. Die Urnen standen gruppenweise (einige 30 Stück) etwa 1 Fuß unter der Oberfläche im Sande nebeneinander und waren mit faustgroßen Steinen sorgfältig umsetzt. Sie waren mit verbrannten Knochen ganz gefüllt und enthielten stark verrostete Eisenreste. Erhalten blieben 3 Urnen, die sich in der Rosenberg'schen Sammlung befinden.

Urne I von röthlichem Thon, $7^1/_2$" hoch, am auswärts gebogenen Ende 5" weit. Sie ist nach Rosenberg von eleganter Form und gleicht in den Verzierungen ganz derselben Urne, welche Nettelbladt: de variis mortuos sepeliendi modis, Taf. III, Nr. 32, aus Weitenhagen abbildet, also auch ähnlich unserer Taf. III, Fig. 3 (nur mit dreifachen Vertikalstrichgruppen) aus Neuenkirchen.

Urne II von röthlich geflecktem, schwärzlichem Thon, von eleganter Form, 5" hoch, in stark ausgeschweiftem Bauchrande 9" im Durchmesser. Sie gleicht nach Rosenberg dem Gefäß bei Nettelbladt, Taf. I, Nr. 12.

Urne III von ähnlicher Farbe und Bearbeitung, $8^3/_4$" hoch, und der bei Nettelbladt, Taf. I, Nr. 1, abgebildeten gleich, also ähnlich unserer Taf. II, Nr. 14 vom Rollberg.

Balt. Stud. XVI, S. 58.

Sellin auf Rügen. Nach Rosenberg's Mittheilung befand sich 1856 in der Nähe von Sellin ein Kegelgrab mit Steinkiste. An der Oberfläche des etwa 10' hohen Hügels fanden sich dagegen, etwa 1 Fuß tief, 30 Urnen, ganz in derselben Weise nebeneinander gestellt, wie man dies in Gräbern der VIII. Art (v. Hagenow's) mehrfach wahrgenommen hat. Diese den aus dem folgenden Zeitalter in Form und Bearbeitung gleichenden Urnen enthielten neben Knochen stark verrostete Eisenreste, welche als Fingerring, Fibeln zum Theil noch erkennbar waren. Es ist demnach wahrscheinlich, daß spätere Generationen die Grabstätte der früheren benützt haben.

Balt. Stud. XVI, S. 58.

Auch von Dr. Baier: Die Insel Rügen, S. 61, wird ein Urnenfriedhof zwischen Lanken und Sellin genannt. Genauere Angaben werden nicht gemacht und muß es dahingestellt bleiben, ob etwa dieselbe Stelle gemeint ist.

Sinzlow, Kr. Greifenhagen. In der Nähe von Sinzlow ist schon vor langer Zeit ein ausgedehntes Hügelgräberfeld, bedeckt mit Hunderten von Hügelgräbern, bekannt.

Diese bildeten noch den Rest einer früher weit ausgedehnteren, jetzt zerstörten Hügelgräbergruppe. Dicht bei diesem, der Bronzezeit angehörenden Hügelgräberfelde entdeckte 1875 der Lehrer Herr Richter zu Sinzlow Gräber der Eisenzeit, über die er Folgendes berichtet:

„Im verflossenen Frühjahr stieß ein hiesiger Eiwohner beim Sprengen von Steinen auf eine Art von Gräbern, die ich hier noch nicht zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Dieselben befinden sich in der östlichen Fortsetzung des großen Sinzlower Gräberfeldes, der sogenannten Putzberge, und zeichnen sich äußerlich durch nichts weiter aus, als daß jedes einzelne mit einem nur mäßigen Steine bedeckt war. Unter dem Deckstein befand sich eine kesselartige Vertiefung von 1½—2 Fuß Tiefe und Durchmesser, welche mit einer schwarzen, fettigen Erdschicht angefüllt war. Zwischen dieser Erde, die auch mit Kohlen gemischt war, befanden sich Knochenüberreste, einige wenige Stücke von Urnen und in einem Grabe eine eiserne Fibel, wogegen sich in den übrigen nichts bemerkenswerthes fand."

Im Museum zu Stettin befinden sich eiserne Fibeln mit geknicktem Bügel, sowie römische Provinzialfibeln von ebendaher nebst einem Stück einer eisernen Schwertscheide. Die eisernen Fibeln etwa wie Tafel XIII, Fig. 11 aus Koppenow.

Balt. Stud. XXVII, Anhang, S. 10.

Balt. Stud. XXXIII, S. 350.

Stargard. Im Königl. Museum f. Völkerkunde zu Berlin befinden sich zwei Mäander-Urnen. Das eine Gefäß, Taf. IV, Fig. 15, ist 155 mm hoch und hat 165 mm Mündungsdurchmesser, glänzend schwarz von Farbe und mit deutlich abgesetztem Fuß. Der Mäander besteht aus zwei scharf eingerissenen Linien, der Raum zwischen denselben ist theils durch längsverzogene Punkte, theils durch Strichelung ausgefüllt.

Das zweite Gefäß, Taf. IV, Fig. 16, ist 145 mm hoch bei 175 mm Mündungsdurchmesser. Die Farbe ist

ebenfalls ein glänzendes Schwarz. Am oberen Theil des Bauches befindet sich eine doppelte Horizontallinie, deren Zwischenraum durch fein eingerissene Liniensysteme, die nach rechts und links verlaufen, ausgefüllt ist. Der Mäander wird auch hier durch eine doppelt eingerissene Linie gebildet, der Zwischenraum zwischen beiden ist durch eine Punktreihe ausgefüllt. Ueber die genaueren Fundverhältnisse ist nichts bekannt, nur so viel, daß die Gefäße aus der Umgegend von Stargard stammen.

Undset, Eisen. S. 252. Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 103.

Steffenshagen bei Greifswald. Nach v. Hagenow's Mittheilung findet sich bei Steffenshagen, nordwestlich von Greifswald, ein Gräberfeld seiner VIII. Art. Die Gräber gleichen in ihrer Form denen von Neuenkirchen bei Greifswald. Aus diesem Gräberfeld erhielt von Hagenow einige Gefäße. In denselben fanden sich: stark verrostete Eisendrähte mit spiralförmiger Windung, mehrere länglich-schmale, hakenförmig umgebogene Eisenplättchen, welche, wie v. Hagenow meint, wahrscheinlich als Kleiderhefteln dienten (Gürtelhaken). Andere Stücke waren röhrenförmig und hielt sie v. Hagenow für Schafthülsen von Pfeilen. Im Museum zu Stralsund befinden sich von dort zwei Gefäße.

Gefäß I, Taf. III, Fig. 12, ist 195 mm hoch, von röthlicher Farbe, gut geglättet. Der Hals nach außen etwas umgelegt, unterhalb ein eingeritzter Kehlstreifen, nach dem Fuße zu eingezogen, ohne Henkel.

Gefäß II, Taf. III, Fig. 13, ebenfalls röthlich, glatt, mit umgelegtem Hals und eingeritztem Kehlstreifen, zweihenklig. Höhe 154 mm, Mündungsdurchmesser 120 mm. Der untere Theil des Gefäßes nahezu kugelförmig.

IV. Jahresb. d. Ges. f. pomm. Gesch. S. 83, Nr. 15—24. Balt. Stud. VIIa, S. 277.

Stewenhagen bei Gollnow. Nach dem Kataloge des Stettiner Museums befindet sich bei Stewenhagen, südlich von

Gollnow, ein Urnenfriedhof, aus dem das Gefäß Taf. V, Fig. 5 stammt. Dasselbe ist von rothbrauner Farbe, etwa 250 mm hoch und 230 mm in der Mündung haltend, von terrinenförmiger Gestalt. Der Bauch ist durch abwärts verlaufende, eingestrichene Linien verziert, nach unten eingezogen und absichtlich rauh, oben glatt. Das Gefäß wurde zusammen gefunden mit dem Boden eines tellerartigen Gefäßes (Deckel?). In der Urne befanden sich Knochen und Sand.

Balt. Stud. XXXIII, S. 414. Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 109.

Stolp. In einem Sandhügel wurde ein aus zwei Reihen Steine gebildetes Grab durch Herrn Schrader geöffnet. Dasselbe enthielt eine größere Urne, die jedoch zerbrochen wurde. Außer Asche und Knochen fanden sich in derselben: 1. eine tassenförmige Urne mit einem Henkel, am oberen Rande 90 mm Durchmesser, 50 mm Höhe; 2. eine kleinere Urne, 60 mm hoch, 45 mm Durchmesser, mit 2 Henkeln; 3. Spiralfingerring; 4. Gußfingerring; 5. die Stücke einer Schwanenhalsnadel mit schraubiger Verzierung unterhalb des Kopfes; 6. Hälfte eines Halsringes.

Balt. Stud. XXX (42. Jahresb.), S. 307, Nr. 7.

Stresow, Kr. Lauenburg. Bei Stresow sind, wie Herr A. Treichel nach dem Ref. des Eldor Thomasius mittheilt, vor vielen Jahren Urnen gefunden worden, und zwar a) am Wege nach Roschitz in einem hohen Sandberge, b) in einem Hügel, mit 3 Eichen bestanden, c) auf einer Koppel, links der jetzigen Chaussee.

Verhandl. der Berl. Ges. f. A. 1885. S. 508.

Strüßendorf bei Bergen auf Rügen. Nach einer Mittheilung des Herrn Dr. Haas in Stettin wurden in der Nähe von Strüßendorf schon öfter in früheren Jahren Urnen gefunden, die als dem Typus der Urnenfriedhöfe angehörig bezeichnet werden mußten. Häufig lagen diese Gräber, wie der Finder ausdrücklich betont, neben Steinkisten-

gräbern. Ein derartiges Gräberfeld befindet sich auf dem Witzenberge bei Strüßendorf. Der Finder, Herr Dr. Haas, bemerkt: „Als man im Dezember 1885 hier nach Steinen bohrte, stieß man auf ein großes Grab mit zahlreichen Urnen, die aber nur in Scherben an das Tageslicht kamen. Die Urnen waren in der Weise verpackt, daß sie in der bloßen Erde standen und nur durch einen Deckel, bestehend aus einem Felsblock, geschützt waren. Bei den meisten, in gleicher Weise angelegten Gräbern ist der Fall eingetreten, daß die Steindeckel sich gesenkt und die darunter befindliche Urne zertrümmert haben, zumal da der Erdboden aus ziemlich losem Sande besteht. Was aber diese Gräber noch in besonderer Weise interessant und wichtig macht, ist der Umstand, daß sich in der aufgewühlten Erde größere und kleinere Klumpen einer schwarzen Masse befanden, welche sich fettig und feucht anfühlten, ferner Steine, welche an einer Seite schwarz waren und offenbar die Spuren eines Brandes an sich trugen. Alles dies weist darauf hin, daß wir es hier mit sogenannten Brandgräbern (Brandgrubengräbern) zu thun haben, deren bisher auf Rügen noch keine gefunden sind, wenigstens ist bisher nichts darüber bekannt geworden."

„Aber nicht nur auf dem Witzenberge sind Gräber und Graburnen ans Tageslicht befördert worden, sondern auch auf den anderen bei Strüßendorf gelegenen Bergen hat man ähnliche Funde gemacht. So z. B. auf dem Tippberge, der höchsten der zwischen Strüßendorf und Stadthof gelegenen Anhöhen. Der Tippberg ist der südlichste Berg dieser ganzen Hügelkette und an seinem nordöstlichen Abhange, der nach dem Bruche „Langensahl" abfällt, sind bei gelegentlichen Steinbohrungen vielfach Urnen zum Vorschein gekommen, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß auch am Abhange dieses Hügels ein ähnlicher Begräbnißplatz existirt hat, als am Witzenberg."

Teschenhagen bei Bergen auf Rügen. Beim Eisenbahnbau wurden in der Nähe von Teschenhagen in einer

Brandurne eine Anzahl Gegenstände von Bronze und Eisen gefunden. Im Berl. ethn. Museum befinden sich von dort:

Zwei Fibeln von Bronze, mit vertieften Ornamenten auf dem Bügel, die ehemals wohl mit Blutemail ausgefüllt gewesen sein dürften, von der Form wie Taf. XIV, Fig. 9.

Zwei Bronzefibeln mit geknicktem Bügel. Taf. VI, Fig. 15 u. 16.

Eine Nadel von Bronze, mit senkrecht stehender Scheibe, die mit konzentrischen Kreisen ornamentirt ist. Taf. VI, Fig. 17a, b (von vorne und von der Seite).

Außerdem ein zusammengebogenes eisernes Schwert.

Balt. Stud. XXXIII, S. 349.

Usedom. Im Walde von Usedom wurde beim Bau einer Chaussee ein Urnenfeld gefunden. Es waren zwei Reihen von regelmäßig gestellten Urnen, je zehn Stück. Die Urnen standen auf einer Sandsteinplatte, unter derselben lag ein Messer, die Eisensachen meist in Urnen. Es fand sich und kam an das Stettiner Museum:

Ein flacher, kleiner Ring.

Langes Messer.

Wehrgehänge, alles von Eisen; dazu mehrere Scherben einer oben sehr weiten, sich nach unten stark verjüngenden schwarzen, fein ornamentirten Urne und zwei Bruchstücke einer Platte von rothem Sandstein.

Das Wehrgehänge ist ein Gürtelhaken von Eisen, Taf. VII, Fig. 7, der nach vorne und hinten (nach dem Körper zu) scharfrandig ansteht, während die meisten Gürtelhaken sonst breit am Körper anliegen. Der hintere Theil des Gürtelhakens verbreitert sich und läuft in Verzierungen aus. Der Kopf (Haken) wird nach vorne breit und ist als Thierkopf (Schwanenkopf?) ausgebildet. Der Gürtelhaken von Usedom schließt sich hierin an gewisse Gürtelhaken von Bronze an, die Dr. Voß, Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1880, S. 107, und Taf. VI, Fig. 3, behandelt. Auch Lindenschmidt, Alterth. unserer heidnischen Vorzeit,

Band II, Heft VI, Taf. I führt derartige Gürtelhaken an, die wohl der frühesten La Tène-Zeit angehören. Ob die kleinen Reste von Eisendrahtringen von einer Kette oder von einem Kettenpanzer herstammen, lasse ich dahingestellt. Das Eisenmesser ist abgeb. Taf. XV, Fig. 16.

Balt. Stud. XXIII, S. 25.

Balt. Stud. XXXIII, S. 350.

Vietzig, Kr. Lauenburg. In der Gegend von Vietzig grub Administrator Ziemann vor vielen Jahren 6 Urnen aus, worunter eine etwa 2 Metzen Knocheninhalt hatte, daneben auch kleine bronzene Drahtstücke.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1885, S. 508.

Voddow bei Greifswald. In der Nähe von Voddow fand sich ein eiserner Gürtelhaken; Genaueres ist nicht bekannt.

Balt. Stud. XV, S. 65.

Balt. Stud. XXXIII, S. 351.

Völschendorf bei Stettin. Im Jahre 1886 wurden in Völschendorf auf dem Grundstück des Ortsvorstehers Gollnow die Fundamente des Wohnhauses erhöht; bei den damit verbundenen Aufgrabungen wurden dicht an den Mauern des Hauses eine Anzahl Gefäße gefunden. An einer Stelle der nördlichen Giebelseite stand eine Urne etwa 1 Fuß unter dem Boden in schwärzlich gefärbtem Sande, ringsum mit etwa kopfgroßen Steinen umsetzt.

Die Urne, Taf. I, Fig. 7, ist 310 mm hoch bei 330 mm Mündungsdurchmesser, von röthlicher Farbe, mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, der obere Theil ist glatt, der untere rauh gehalten.

An der südlichen Seite des Hauses fanden sich gleichfalls 1 Fuß unter dem Boden 4 Urnen in Gruppen im Sande, ohne Steinsatz, dieselben wurden indessen nicht erhalten. Auf Beigaben wurde der Inhalt nicht untersucht, sondern von den Findern aus Pietät auf dem Kirchhofe eingescharrt. Die Urne befindet sich im Museum zu Stettin.

Ein zweites Gräberfeld findet sich 1 km von Völschendorf entfernt; links vom Wege nach Hammelstall, auf dem Lande des Bauerhofsbesitzers Mandelkow. Auf der das Gehöft nach Südwesten begrenzenden Ackerfläche fanden sich vielfach Scherben. Eine nur oberflächliche Untersuchung des Verfassers ließ an verschiedenen Stellen Gräber erkennen mit allerdings zerbrochenen Gefäßen. Dieselben scheinen hier in geringem Steinsatz in einer schwärzlichen Branderde gestanden zu haben.

Ein drittes, allerdings gleichfalls zerstörtes Gräberfeld befindet sich am Wege nach Daber, dicht bei der Mühle; auch hier standen die Gefäße im Brandschutt.

Wamlitz bei Stettin. Auf dem westlich vom Dorfe gelegenen Lande des Lehnsschulzen Herrn Schröder zu Wamlitz wurden im Frühjahre 1888 Steine zum Bauen gebrochen und bei dieser Gelegenheit ein Urnenfriedhof entdeckt. Da die Gefäße, durch Steinsatz geschützt, ziemlich tief standen, waren dieselben zu erhalten. Der mit dem Steinbrechen beschäftigte Arbeiter berichtete mir Folgendes: Etwa 2 Fuß unter dem Boden, der seit langer Zeit bestellt wird, kam man auf Steinpackungen. Die Steinpackung hat etwa 1 m Durchmesser und 0,5—0,75 m Tiefe, und besteht aus 10—15 großen Steinen, wie sie eben ein Mann heben kann. Zwischen den Steinen ist schwarze Branderde. Die Steine sind meist vom Feuer geschwärzt. Nach oben schloß die runde Steinpackung mit einer Steinplatte, nach deren Beseitigung die Urnenmündungen zum Vorschein kamen. In jeder Steinpackung befanden sich 1—3 Gefäße, deren jedes mit einem Deckel bedeckt gewesen sein soll und die theils leer, theils mit Knochen gefüllt waren. Die Gräber lagen 1—1,5 m auseinander. Ein Gefäß hatte auch eine Steinplatte über sich, stand aber sonst im Sande, der durch Brandschutt nicht gefärbt war. Zur Zeit hatte der Arbeiter etwa 20 Gräber geöffnet, die Gefäße aber achtlos zerschlagen. Aus diesen 20 Gräbern wurden nur 3 Gefäße mit den Beigaben und aus einem

vierten Gefäße die Beigaben gerettet. Eigentliche Steinkisten- gräber, die der Arbeiter recht gut kennt und die er auf benachbarten Feldern gefunden hat, hat er hier nicht wahrgenommen.

Gefäß I, Taf. V, Fig. 9, ist 295 mm hoch, 235 mm dick und hat 115 mm Mündungsweite, die Farbe ist röthlich. Das Ornament besteht aus zwei Doppellinien am Halse, deren Zwischenraum durch Nageleindrücke ausgefüllt wird. Dasselbe Ornament wiederholt sich am oberen Theil des Bauches, von wo an sich ein fiederartiges Ornament, aus senkrechten und schrägen Strichsystemen bestehend, nach unten fortsetzt. Das Gefäß hatte zwei Henkel, von denen nur die Reste erhalten sind, ohne Inhalt.

Gefäß II, Taf. V, Fig. 10, ist von grauer Farbe, weit offen, terrinenförmig, ohne Ornamente. Höhe 210 mm, Durchmesser 255 mm, Mündung 175 mm. Am oberen Theil des Bauches befindet sich ein Kehlstreifen und unterhalb desselben ein unregelmäßig halbkreisförmiger Thonwulst als Ersatz des Henkels. Das Gefäß enthielt Knochen und die Beigaben.

Gefäß III, Taf. V, Fig. 11, ist von röthlicher Farbe, 190 mm hoch und 157 mm dick, am Halse verletzt. Unterhalb desselben befinden sich zwei Kehlstreifen und am Bauche ein massiver Thonwulst an Stelle des Henkels. Das Gefäß enthielt weder Knochen noch Beigaben.

Die Beigaben aus Urne II:

Armbrustfibula von Eisen, Taf. VIII, Fig. 14. Der Bügel ist platt, von starkem Eisenblech und läuft um den Stift der Spirale hakenförmig, beweglich herum, neben demselben die Nadel, gleichfalls hakenförmig und beweglich den Spiralstift umgreifend. In der Mitte des Bügels befand sich, wie Reste von Bronzeoxyd beweisen, ein Bronzeniet. Nach unten ist der Bügel winklig eingebogen und zum Fuße verbreitert, in dessen Mitte wieder ein Bronzeniet gesessen hat. (Oxydreste.) Die eine Seite des Fußes ist in der Weise saumartig aufgebogen, daß dadurch der Nadelhalter gebildet

wird. Dieses auffallende Verhalten des Fibelfußes ist vielleicht dadurch begründet, daß die Fibel ursprünglich einen Nadelhalter an der Hinterseite, nach Art der ähnlichen Bronzefibeln, halte, und worauf auch vielleicht das Nietloch in der Mitte des Bügelfußes hinzudeuten scheint. Als derselbe abbrach, hat man vielleicht, um das Geräthe noch benützen zu können, die Fußplatte seitlich aufgebogen und so einen neuen Nadelhalter geschaffen.

Aehnliche, als Nadelhalter saumartig aufgebogene Fibelfüße hat Frl. Mestorf auf dem Gräberfeld von Borgstedt beobachtet. Vergl. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. S. 78.

Eiserne Kette. Taf. VIII, Fig. 17. Dieselbe hat eine Länge von 940 mm und besteht aus unregelmäßig-ovalen Platten von Eisenblech, die mit Ringen von Eisendraht abwechseln. Die Enden der ovalen Platten sind hakenförmig umgebogen und umgreifen die Ringe. An einer Stelle, nahe dem Ende, ist ein Ring, aus schmalem Eisenblech hergestellt, mit seitlich eingekerbten Rändern. An zwei Stellen schließen sich abwärtsgehende Glieder an.

Ketten wie die aus Wamlitz sind weder in Pommern, noch meines Wissens auch sonstwo beobachtet worden und ich muß es dahingestellt sein lassen, ob man in ihr vielleicht einen Anklang an die auch aus Platten und Ringen bestehenden holsteinschen Gürtel sehen will, die J. Mestorf: Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein, Seite 8, abbildet, oder auch vielleicht an die Gürtelgehänge der fränkischen Reihengräber. Vergl. Lindenschmidt, Alterth. uns. heidn. Vorzeit. Band I, Heft IV, Taf. VII.

2 Ohrringe von Bronzeblech. Die Ohrringe bestehen aus einer gebogenen, durch eingeschlagene Punkte ornamentirten Platte, die in eine runde Nadel ausläuft: Taf. VIII, Fig. 16.

6 eiserne Ringe: Taf. VIII, Fig. 15. Die Ringe haben 60—80 mm Durchmesser und bestehen aus theils rundem, theils kantig und platt gehämmertem Eisendraht.

Etwa 3—4 Ruthen entfernt von dem genannten Grabe befand sich eine Urne in reinem Sande (zerbrochen), in welcher sich zwei verbogene Bronzeplatten fanden, die auf der Oberfläche eine kleine muldenförmige Vertiefung zeigen: Taf. VIII, Fig. 18, auf der Unterseite in eine (abgebrochene) Nadel übergingen, Fig. 19, nebst einem knopfartigen Bronzegeräth: Taf. VIII, Fig. 20.

Aehnliche knopfartige Geräthe fanden sich auch auf dem Urnenfriedhof von Lichterfelde; vergl. Verhandl. der Berl. Ges. f. A. 1879, 18. Oktober. Während die letztgenannten Bronzegeräthe wohl einer älteren Zeit angehören, weist der Inhalt der erst angeführten Urne, besonders die dort befindliche Armbrustfibel aus Eisen, auf eine ziemlich späte Zeit hin. Armbrustfibeln mit verbreitertem Fuß bildet Undset: Eisen, Fig. 13, aus dem Funde von Dobelsberg in Kurland ab, Friedel fand eine ähnliche Fibel in einem Gräberfeld bei Wilhelmsau.*) Tischler fand diese Fibeln in den Gräberfeldern D u. E in Ostpreußen,**) und auch in dem Gräberfelde von Borgstedt kamen verwandte Formen vor; alles dies weist darauf hin, daß der Urnenfriedhof von Wamlitz bis in eine sehr späte, vielleicht bis in die Völkerwanderungszeit hinein gereicht hat. Urnen und Beigaben im Museum zu Stettin.

Wartin bei Penkun, Kr. Randow. Im Museum zu Stettin befindet sich aus Wartin eine Urne mit weitem, kurzem Halse und (abgebrochenen) Henkeln, 240 mm hoch bei gleichem Mündungsdurchmesser, ohne Ornamente. Dieselbe stand auf Steinen und war von Steinen umgeben. Genauere Angaben werden nicht gemacht.

Balt. Stud. XVIII, S. 140.

Weitenhagen = Helmshagen.

---

*) Korrespondenzblatt des Gesammtvereins d. D. Gesch.-Ver. 1888. Nr. I.

**) Günthers phot. Album. Sekt. I, Taf. 10.

Wildenbruch, Kr. Greifenhagen. Einer Nachricht aus dem Jahre 1830 zufolge befindet sich bei Wildenbruch, jenseits der Mühle, auf dem sogenannten Sandfelde, ein Begräbnißplatz, wo zu verschiedenen Zeiten Gefäße von den Bauern ausgepflügt oder unter Steinen gefunden worden seien.

Balt. Stud. I, S. 302.

Dr. Walter, prähist. Funde zw. Oder u. Rega. Nr. 187.

Wintershagen = Resekow.

Woedtke, Kr. Lauenburg. In der Nähe von Woedtke bei Tauenzin wurde ein Hügel abgetragen, wo sich 4 Fuß tief viele Aschenurnen fanden nebst Bernstein- und Glasperlen, von denen 10 rothbraun, 2 grün, 1 blau, 1 gelb, 1 meergrün und gerillt war, nebst einem eisernen Gürtelhaken.

Balt. Stud. XXIX, S. 309 u. 310.

Balt. Stud. XXXIII, S. 351.

Zabelsdorf bei Stettin. Auf der Feldmark Zabelsdorf befindet sich ein Urnenfriedhof, auf dem die Gefäße flach unter dem Boden standen, denn schon durch leises Aufscharren des Bodens wurden 1809 und 1810 eine größere Anzahl wohlerhaltener Gefäße hervorgebracht.

II. Jahresbericht d. Ges. f. pomm. Gesch. S. 12.

Acten der Ges. A. I, S. 270.

Zampelhagen bei Naugard. Auf der Feldmark Zampelhagen wurde im Jahre 1847 ein zerbrochener Kopfring von Bronze ausgepflügt, der am einen Ende mit einem liegenden Kreuz ornamentirt ist. Die Arme des Kreuzes sind erhaben, die vertieften Felder sind mit rothem Email ausgefüllt: Taf. VII, Fig. 14. An derselben Stelle waren ein Jahr vorher zahlreiche Urnen ausgepflügt worden. Es handelte sich also um einen Grab-, nicht, wie Undset (Eisen. S. 246) annimmt, um einen Moorfund.

Balt. Stud. XIII a, S. 185.

Balt. Stud. XXXIII, S. 351.

Günthers phot. Album, Sekt. III, Taf. 13.

Korrespondenzblatt d. D. Ges. f. Anthr. 1886. S. 130.

Zarnikow bei Belgard. Im Juli 1873 wurde in der Nähe von Zarnikow ein Gräberfeld durch Herrn Noack untersucht, der über dasselbe an Prof. Virchow Folgendes berichtet:

„Unter den vielen, theils schon durch die Kultur zerstörten, theils noch nicht untersuchten Gräberfeldern Hinterpommerns nimmt das von Zarnikow, zwischen Belgard und Bublitz, eine nicht unbedeutende Stelle ein. Seit längerer Zeit hatte ich von der Menge von Urnen gehört, welche dort ausgegraben und, wie gewöhnlich, muthwillig zerstört worden waren; daher ging ich, der Einladung des Herrn Gutsbesitzers Keske folgend, auf einige Tage dahin, um wenigstens einen Theil des ausgedehnten Gräberfeldes genauer zu untersuchen. Die Urnen, und zwar wesentlich zwei verschiedene Arten, finden sich in zusammenhängenden Reihen an verschiedenen Stellen des Ackers. Die aufgegrabene Stelle liegt nördlich vom Gute an dem sogenannten Schmiedeacker, einer mehrere Morgen großen, rings von sumpfigen Wiesen und Wasserläufen eingeschlossenen Fläche. Dort hatte der Schmied des Dorfes allein im vorigen Jahre gegen 300 „Pötte" ausgegraben und pflichtmäßig zerschlagen, außer Asche, Knochen und Scherben auch stark verrostete Eisensachen darin gefunden, deren Gestalt und Beschaffenheit er jedoch nicht näher angeben konnte. Das letztere ist insofern glaublich, als die Urnen dort, wie ich mich nachher überzeugte, in dem sandigen Boden sehr flach liegen und durch den Zutritt der Luft und des Wassers meist angegriffen sind. Ich habe übrigens an den von mir untersuchten Stellen nichts von Geräthschaften, außer kleinen Gefäßen und Scherben, in denselben gefunden. Auch die aufgegrabene Stelle, die vollständig intact war, bildete eine von Wiesen umgebene, sanfte Erhöhung, etwa 150 Schritte lang und 80 Schritte breit, mit Haidekraut und einzelnen Wachholdern, früher mit starken Fichten, bestanden. Ich ließ auf gut Glück in der Mitte einschlagen und die Arbeiter stießen sofort auf größere Feldsteine, einen bis zwei Spaten tief gelegen,

auf Scherben, Stellen von Aschenhaufen und unter den Steinen auf Urnen.

Dieselben lagen, der Längsaxe des Kirchhofs entsprechend, in Reihen von Osten nach Westen, etwa 4 Fuß von einander, so daß man, besonders durch die Fichtenstubben geleitet, deren Wurzeln zum Theil durch die Urnen hindurch gewachsen waren, bald mit ziemlicher Gewißheit die Stellen bezeichnen konnte, wo eine Urne lag.

An einigen Stellen fanden sich aber auch zwei bis vier dicht bei einander. Leider waren die meisten schon in der Erde durch die darauf lastenden Steine zerdrückt, oder der schwach gebrannte Thon zerbröckelte unter den Händen, so daß ich unter 50—60 Urnen nur vier vollständig erhaltene, die tiefer lagen, herausbekommen konnte.

Uebrigens war die Bestattung eine ziemlich verschiedene. Vielfach waren Asche und Knochenstücke ohne Urne, oder nur mit ein paar Scherben zwischen mehrere Steine in den Sand gegraben und mit einem Steine zugedeckt, oder die Urnen standen ohne Steine im Boden, meist aber waren sie mit einem Kranz von Steinen umgeben und außer dem Deckel, den ich nur in einem Falle fast unversehrt herausbekam, mit einem starken, runden Steine bedeckt.

Die Deckel waren sehr verschieden gestaltet; theils flache Thonscheiben, theils henkellose Näpfe, die sich am besten mit einer recht großen und tiefen Untertasse vergleichen lassen, theils zierlich ausgeschweifte Schalen mit einem Henkel. Die Formen dieser Deckel stimmen zum Theil vollständig überein mit denen, die im Museum zu Hannover als in der Gegend von Lüneburg gefunden bezeichnet sind."

„Die Form der Urnen ist aus den erhaltenen Exemplaren ersichtlich; auffallend war es mir, daß zwei um den ausgeschweiften Hals einen lose herumliegenden Mantel von wenig gebranntem Thon tragen, der sich beim Reinigen der Gefäße in Stücken ablöste. Wahrscheinlich haben einige Urnen auch

einen Henkel gehabt, das wird sich aus den Scherben besser, als damals an Ort und Stelle erkennen lassen."

„Der Inhalt der Urnen war außer dem Deckel vielfach im Innern durch ein napfartiges, kleines Gefäß zugedeckt, oder es lagen diese kleinen Schalen tiefer in der Knochenasche; mehrfach waren aber den Todten auch bloße Scherben mit ins Grab gegeben. In einer Urne fand ich zwei schwarze, glatte, mit Linien verzierte Scherben, welche der zweiten Art von Urnen angehören, die sich nicht nur in Zarnikow, sondern vielfach in Hinterpommern neben den Wendenurnen (!) findet. Gefäße dieser Art sind in Zarnikow mehrfach unter Erdhügeln in einem ganz aus Steinen ausgesetzten Grabe, welches oben mit einer Steinplatte geschlossen war, auf einem Acker im Süden des Gutes gefunden worden.*)

Der Deckel dieser schwarzen, glatten, mit Linien verzierten Urne war zierlich gearbeitet und schloß nach innen, wie die Deckel unserer Kaffeekannen."

Herr Geheimrath Virchow, an den die Ausbeute des Gräberfeldes vom Finder eingesandt wurde, bemerkt darüber Folgendes:

„Durch Herrn Noack ist mir eine ganze Kiste voller zerbrochener Thonsachen übersendet worden. Scheinbar ist ein Theil der Urnen erst nachträglich auf dem Wege zerbrochen. Nur eine einzige ist bis auf einen Defekt am Rande vollständig erhalten: es ist eine große, bauchige Urne, fast ebenso hoch als dick: 265 mm. Sie steht auf einem ganz platten Boden von 120 mm Durchmesser, baucht sich von da an sehr schnell aus, verschmälert sich dann plötzlich und läuft in einen 65 mm hohen, ganz steilen Hals aus, der mit einem scharfen, ganz schwach umgelegten Rande endigt. Die Mündung hat 195 mm Durchmesser. Von unten bis zum Halse ist die Oberfläche rauh, dagegen ist sowohl der Hals, als auch der Boden durchweg geglättet und von graugelblicher Farbe.

*) Offenbar sind hiermit Kistengräber mit Mützenurnen gemeint.

Dicht unter dem Halse sitzen, regelmäßig im Umfange vertheilt, 3 undurchbohrte Knöpfe von der Größe einer Fingerkuppe. Offenbar ist die rauhe Fläche durch Abblättern der oberflächlichen Schichten erst so geworden. Darauf deutet nicht blos bei dieser Urne die Spur eines über den Knöpfen gelegenen, leicht ornamentirten Ringes, sondern auch die Beschaffenheit vieler anderer Urnenstücke, an denen man diesen Vorgang bestimmter verfolgen kann. Die Mehrzahl dieser Thongefäße, namentlich die großen sind sehr zerbrechlich und offenbar fast garnicht gebrannt gewesen; dafür finden sich freilich auch einige Stücke, die ganz blasig aufgebläht und, wie es scheint, bei dem Leichenbrande halb geschmolzen sind. Das Material ist durchweg ein mehr gleichmäßiger, jedoch mit größeren Quarztrümmern durchsetzter Thon.

Im Gegensatz zu diesen großen Aschen- und Knochenurnen stehen die leider nur in wenigen Bruchstücken vorhandenen, offenbar recht zierlichen Geräthurnen und sonstigen kleinen Thongefäße, namentlich die flachen Schalen. Unter ihnen sind die zwei, schon von Herrn Noack erwähnten und in einer anderen Urne gefundenen, offenbar zusammengehörenden Bruchstücke die feinsten. Sie gehören zu jener glänzenden, schwarzen Sorte meist kleiner Gefäße, welche in Pommern und Schlesien in den Gräberfeldern vorkommt. Auch die freilich in sehr kleinen Ueberresten erkennbare Zeichnung ist dementsprechend: 4 sehr regelmäßige, parallele Kreisfurchen, darunter an einer Stelle 4 senkrecht stehende Parallelstriche, sonst ein Kranz kleiner, dreieckiger Eindrücke.

Ihnen zunächst kommen röthliche und gelbliche, gleichfalls geglättete Stücke mit linearen Ornamenten: gewöhnlich 3 etwas unregelmäßige Horizontalstriche am Halse, darunter am oberen Theil des Bauches Gruppen von 3—4 senkrechten oder schrägen Parallelstrichen. Bei dem einen ist der Zwischenraum zwischen den senkrechten Gruppen gleichfalls durch einen Kranz kurzer Schrägstriche ausgezeichnet; bei einem anderen steht dicht unter den Horizontalstrichen an der Stelle, wo eine

senkrechte und zwei schräge Strichgruppen zusammentreffen, ein linsenförmiger Eindruck. Von den übrigen will ich nur noch zwei erwähnen: das eine ist ein in vielen Theilen erhaltenes, sehr stark ausgebauchtes, wahrscheinlich nicht hoch gewesenes Gefäß von schwärzlicher Farbe, mit niedrigem Halse und ganz glattem Rande, um dessen Oberbauchgegend, dicht unter dem Halse, 5 kleine undurchbohrte Knöpfe in Abständen herumstehen; unter jedem Knopfe ist ein schmaler, flach ausgerundeter, senkrechter Strich von der Länge eines halben Fingers, und zwischen je zwei Knöpfen ist, jedoch ohne genaue Anordnung, gleichfalls ein solcher, nur längerer und höher hinaufreichender Strich vorhanden. Das andere sind Bruchstücke eines Gefäßes (oder zwei?) von ungewöhnlich heller, fast weißlich-gelber, lehmiger Farbe, außen geglättet, mit einem breiten, geraden Halse und wenig umgelegten Rande, um den Oberbauch steht ein Kranz rundlicher und dattelförmiger, verhältnißmäßig tiefer Eindrücke, an denen man deutlich erkennen kann, daß sie durch die Spitze eines Fingers hervorgebracht sind. Man unterscheidet überall deutlich den Eindruck des Nagels und den Eindruck der Fingerkuppe, so zwar, daß der Finger quer gegen das Gefäß gestellt war.

Ich finde nur zwei größere Henkelstücke, jedoch stammen sie wohl kaum von den großen Knochenurnen her. Dazu ist die Ausbiegung zu klein. Die Oberfläche der Henkel ist abgeplattet.

Wenn daher im Ganzen ausgesagt werden kann, daß das Gräberfeld von Zarnikow nach der Beschaffenheit des Geräthes dem von mir aus der Lausitz genauer beschriebenen Typus angehört, so ist es doppelt zu bedauern, daß alle Beigaben fehlen. Nach den sonstigen Erfahrungen sollte man erwarten, daß sich Bronze finden mußte. Daß in den Urnen Eisengeräthe war, ist möglich, aber es wäre ein Gegenstand weiterer Aufmerksamkeit, festzustellen, ob nicht neben dem Eisen auch Bronze, wenngleich vielleicht in sehr kleinen Stücken, zu finden ist."

Verhandlungen der Berl. Gesellsch. für Anthr. 1874. 14. März.

Baltische Studien XXVI, S. 180.

Zarrendorf bei Stralsund. Bei Zarrendorf befand sich 1827 nach v. Hagenow's Mittheilung ein Urnenfriedhof, aus welchem v. H. wohl erhaltene, ornamentirte Urnen erhielt. Eine derselben enthielt eine Bronzefibula und eiserne Pfeilspitze. Genauere Angaben über die Gräber werden nicht gemacht, er bemerkt nur, daß sie Gräber seiner VIII. Art seien.

IV. Jahresb. der Ges. f. pomm. Gesch. S. 83, 88 und 89.

Betreffs der den Zeichnungen beigesetzten Größenangaben will ich noch bemerken, daß die Tafeln des Formates halber eine nachträgliche geringe Verkleinerung erfuhren (195 : 174).

Erklärung der Tafeln.

Taf. I. 1. Breitenfelde . . . . Mus. zu Stettin.
" 2. 3. 5. 6. Finkenwalde . . . . " " "
" 4. 8. 13. 15. 16. 17. Jägersfelde " " "
" 7. Völschendorf . . . . " " "
" 9. 12. Fritzow . . . . " " "
" 10. Stettin . . . . " " "
" 11. Hammer . . . . " " "
" 14. Buslar . . . . " " "
" 18. Woedtke . . . . " " "
" 19. Lustebur . . . . " " "
" 20. Falkenburg . . . . " " "
" 21. Pauserin. Samml. d. Hrn. Pastor Krüger-Schlönwitz.
" 22. Glien . . . . Mus. zu Stettin.
" 23. Schwerin . . . . " " "
Taf. II. 1—12. Schwenenz . . . . . Samml. des Verf.
" 13—19. Rollberg . . . . . . " " "
" 20. a, b. Schwenenz . . . . . " " "
" 21. Grünberg. (U.-M.) . . . . " " "
Taf. III. 1. 2. Helmshagen . . . . . Mus. zu Greifswald.
" 3—11. Neuenkirchen . . . . " " "
" 12. 13. Steffenshagen . . . . Mus. zu Stralsund.
" 14. Gülzow . . . . " " "
" 15. 16. Buchholz . . . . " " "
" 17. 18. ? . . . . " " "
Taf. IV. 1—5. Radekow . . . . Mus. zu Stettin.
" 6—8. Koppenow . . . . " " "
" 9. Lebehn . . . Samml. des Hrn. Gamp-Lebehn.

Taf. IV.	10.	Selchow	Mus. zu Stettin.
„	11—14.	Persanzig.	
„	15. 16.	Stargard	Mus. zu Berlin.
„	17—19.	Dolgen	„ „ Stettin.
„	20.	Grünz	„ „ Berlin.
Taf. V.	1. 2.	Gollnow	Mus. zu Stralsund.
„	3. 4.	Büche	Mus. zu Stettin.
„	5.	Stewenshagen	„ „ „
„	6. 7. 8.	Schwerin	„ „ „
„	9. 10. 11.	Wamlitz	„ „ „
„	12.	Bergholz	„ „ „
„	13.	Sanskow	Mus. zu Stralsund.
„	14.	Pansin	Samml. zu Pansin.
„	15. 16.	Butzke	Mus. zu Stettin.
Taf. VI.	1. 2.	Schwenenz	Samml. des Verf.
„	3—13.	Rollberg	„ „ „
„	14.	Schwenenz	„ „ „
„	15. 16. 17.	Teschenhagen	Mus. zu Berlin.
„	18. 19. 20.	Grünz	„ „ „
Taf. VII.	1—6.	Dobberphul	„ „ Stettin.
„	7.	Usedom	„ „ „
„	8.	Persanzig	„ „ „
„	9. 10. 11.	Lustebur	„ „ „
„	12. 13.	Demmin	„ „ „
„	14.	Zampelhagen	„ „ „
„	15. 16.	Dolgen	„ „ „
„	17.	Persanzig	„ „ Berlin.
Taf. VIII.	1—8.	Schwerin	Mus. zu Stettin.
„	9.	Bergholz	„ „ „
„	10.	Gollnow	„ „ „
„	11.	Jägersfelde	„ „ „
„	12. 13.	Grischow	„ „ Berlin.
„	14—20.	Wamlitz	„ „ Stettin.
Taf IX.	1—10.	Radekow	„ „ „
„	11—13.	Kl. Podel	„ „ „

Taf. IX.	14. 15.	Fiddichow	Mus. zu Stettin.
„	16. 17.	Lebehn .	Samml. d. Hrn. Gamp-Lebehn.
„	18. 19.	Bahn	Mus. zu Stettin.
Taf. X.	1—12.	Butzke	„ „ „
Taf. XI.	1—9.	Butzke	„ „ „
„	10.	Butzke	„ „ Berlin.
„	11. 12.	Butzke	„ „ Stettin.
Taf. XII.	1—13.	Butzke	„ „ „
Taf. XIII.	1—5.	Butzke	„ „ „
„	6—19.	Koppenow	„ „ „
Taf. XIV.	1—4.	Koppenow	„ „ „
„	5—8.	Netzeband	Mus. zu Stralsund.
„	9—11.	Helmshagen	Mus. zu Greifswald.
„	13.	Patzig	Mus. zu Stralsund.
Taf. XV.	1—8.	Persanzig	Mus. zu Berlin.
„	9. 14.	Grünz	Samml. des Verf.
„	10. 11.	Gumbin	Mus. zu Stettin.
„	12. 13.	Persanzig	„ „ Berlin.
„	15.	Persanzig	„ „ Stettin.
„	16.	Usedom	„ „ „
Taf. XVI.	1—6.	Schwedt	„ „ „
„	7. 8.	Selchow	„ „ „
„	9. 10.	Cossin	„ „ „
„	11.	Persanzig	„ „ „
„	12.	Borntuchen	„ „ „
„	13.	Resehl . . .	Samml. d. Hrn. v. Petersdorf-Buddendorf.
„	14.	Bergholz	Samml. des Verf.
„	15.	Mölln-Medow	Mus. zu Stralsund.
„	16.	Samtens	„ „ „

Dicht unter dem Halse sitzen, regelmäßig im Umfange vertheilt, 3 undurchbohrte Knöpfe von der Größe einer Fingerkuppe. Offenbar ist die rauhe Fläche durch Abblättern der oberflächlichen Schichten erst so geworden. Darauf deutet nicht blos bei dieser Urne die Spur eines über den Knöpfen gelegenen, leicht ornamentirten Ringes, sondern auch die Beschaffenheit vieler anderer Urnenstücke, an denen man diesen Vorgang bestimmter verfolgen kann. Die Mehrzahl dieser Thongefäße, namentlich die großen sind sehr zerbrechlich und offenbar fast garnicht gebrannt gewesen; dafür finden sich freilich auch einige Stücke, die ganz blasig aufgebläht und, wie es scheint, bei dem Leichenbrande halb geschmolzen sind. Das Material ist durchweg ein mehr gleichmäßiger, jedoch mit größeren Quarztrümmern durchsetzter Thon.

Im Gegensatz zu diesen großen Aschen- und Knochenurnen stehen die leider nur in wenigen Bruchstücken vorhandenen, offenbar recht zierlichen Geräthurnen und sonstigen kleinen Thongefäße, namentlich die flachen Schalen. Unter ihnen sind die zwei, schon von Herrn Noack erwähnten und in einer anderen Urne gefundenen, offenbar zusammengehörenden Bruchstücke die feinsten. Sie gehören zu jener glänzenden, schwarzen Sorte meist kleiner Gefäße, welche in Pommern und Schlesien in den Gräberfeldern vorkommt. Auch die freilich in sehr kleinen Ueberresten erkennbare Zeichnung ist dementsprechend: 4 sehr regelmäßige, parallele Kreisfurchen, darunter an einer Stelle 4 senkrecht stehende Parallelstriche, sonst ein Kranz kleiner, dreieckiger Eindrücke.

Ihnen zunächst kommen röthliche und gelbliche, gleichfalls geglättete Stücke mit linearen Ornamenten: gewöhnlich 3 etwas unregelmäßige Horizontalstriche am Halse, darunter am oberen Theil des Bauches Gruppen von 3—4 senkrechten oder schrägen Parallelstrichen. Bei dem einen ist der Zwischenraum zwischen den senkrechten Gruppen gleichfalls durch einen Kranz kurzer Schrägstriche ausgezeichnet; bei einem anderen steht dicht unter den Horizontalstrichen an der Stelle, wo eine

senkrechte und zwei schräge Strichgruppen zusammentreffen, ein linsenförmiger Eindruck. Von den übrigen will ich nur noch zwei erwähnen: das eine ist ein in vielen Theilen erhaltenes, sehr stark ausgebauchtes, wahrscheinlich nicht hoch gewesenes Gefäß von schwärzlicher Farbe, mit niedrigem Halse und ganz glattem Rande, um dessen Oberbauchgegend, dicht unter dem Halse, 5 kleine undurchbohrte Knöpfe in Abständen herumstehen; unter jedem Knopfe ist ein schmaler, flach ausgerundeter, senkrechter Strich von der Länge eines halben Fingers, und zwischen je zwei Knöpfen ist, jedoch ohne genaue Anordnung, gleichfalls ein solcher, nur längerer und höher hinaufreichender Strich vorhanden. Das andere sind Bruchstücke eines Gefäßes (oder zwei?) von ungewöhnlich heller, fast weißlich-gelber, lehmiger Farbe, außen geglättet, mit einem breiten, geraden Halse und wenig umgelegten Rande, um den Oberbauch steht ein Kranz rundlicher und dattelförmiger, verhältnißmäßig tiefer Eindrücke, an denen man deutlich erkennen kann, daß sie durch die Spitze eines Fingers hervorgebracht sind. Man unterscheidet überall deutlich den Eindruck des Nagels und den Eindruck der Fingerkuppe, so zwar, daß der Finger quer gegen das Gefäß gestellt war.

Ich finde nur zwei größere Henkelstücke, jedoch stammen sie wohl kaum von den großen Knochenurnen her. Dazu ist die Ausbiegung zu klein. Die Oberfläche der Henkel ist abgeplattet.

Wenn daher im Ganzen ausgesagt werden kann, daß das Gräberfeld von Zarnikow nach der Beschaffenheit des Geräthes dem von mir aus der Lausitz genauer beschriebenen Typus angehört, so ist es doppelt zu bedauern, daß alle Beigaben fehlen. Nach den sonstigen Erfahrungen sollte man erwarten, daß sich Bronze finden mußte. Daß in den Urnen Eisengeräthe war, ist möglich, aber es wäre ein Gegenstand weiterer Aufmerksamkeit, festzustellen, ob nicht neben dem Eisen auch Bronze, wenngleich vielleicht in sehr kleinen Stücken, zu finden ist."

Ein zweites Gräberfeld findet sich 1 km von Bölschendorf entfernt; links vom Wege nach Hammelstall, auf dem Lande des Bauerhofsbesitzers Mandelkow. Auf der das Gehöft nach Südwesten begrenzenden Ackerfläche fanden sich vielfach Scherben. Eine nur oberflächliche Untersuchung des Verfassers ließ an verschiedenen Stellen Gräber erkennen mit allerdings zerbrochenen Gefäßen. Dieselben scheinen hier in geringem Steinsatz in einer schwärzlichen Branderde gestanden zu haben.

Ein drittes, allerdings gleichfalls zerstörtes Gräberfeld befindet sich am Wege nach Daber, dicht bei der Mühle; auch hier standen die Gefäße im Brandschutt.

Wamlitz bei Stettin. Auf dem westlich vom Dorfe gelegenen Lande des Lehnsschulzen Herrn Schröder zu Wamlitz wurden im Frühjahre 1888 Steine zum Bauen gebrochen und bei dieser Gelegenheit ein Urnenfriedhof entdeckt. Da die Gefäße, durch Steinsatz geschützt, ziemlich tief standen, waren dieselben zu erhalten. Der mit dem Steinbrechen beschäftigte Arbeiter berichtete mir Folgendes: Etwa 2 Fuß unter dem Boden, der seit langer Zeit bestellt wird, kam man auf Steinpackungen. Die Steinpackung hat etwa 1 m Durchmesser und 0,5—0,75 m Tiefe, und besteht aus 10—15 großen Steinen, wie sie eben ein Mann heben kann. Zwischen den Steinen ist schwarze Branderde. Die Steine sind meist vom Feuer geschwärzt. Nach oben schloß die runde Steinpackung mit einer Steinplatte, nach deren Beseitigung die Urnenmündungen zum Vorschein kamen. In jeder Steinpackung befanden sich 1—3 Gefäße, deren jedes mit einem Deckel bedeckt gewesen sein soll und die theils leer, theils mit Knochen gefüllt waren. Die Gräber lagen 1—1,5 m auseinander. Ein Gefäß hatte auch eine Steinplatte über sich, stand aber sonst im Sande, der durch Brandschutt nicht gefärbt war. Zur Zeit hatte der Arbeiter etwa 20 Gräber geöffnet, die Gefäße aber achtlos zerschlagen. Aus diesen 20 Gräbern wurden nur 3 Gefäße mit den Beigaben und aus einem

vierten Gefäße die Beigaben gerettet. Eigentliche Steinkistengräber, die der Arbeiter recht gut kennt und die er auf benachbarten Feldern gefunden hat, hat er hier nicht wahrgenommen.

Gefäß I, Taf. V, Fig. 9, ist 295 mm hoch, 235 mm dick und hat 115 mm Mündungsweite, die Farbe ist röthlich. Das Ornament besteht aus zwei Doppellinien am Halse, deren Zwischenraum durch Nageleindrücke ausgefüllt wird. Dasselbe Ornament wiederholt sich am oberen Theil des Bauches, von wo an sich ein fieberartiges Ornament, aus senkrechten und schrägen Strichsystemen bestehend, nach unten fortsetzt. Das Gefäß hatte zwei Henkel, von denen nur die Reste erhalten sind, ohne Inhalt.

Gefäß II, Taf. V, Fig. 10, ist von grauer Farbe, weit offen, terrinenförmig, ohne Ornamente. Höhe 210 mm, Durchmesser 255 mm, Mündung 175 mm. Am oberen Theil des Bauches befindet sich ein Kehlstreifen und unterhalb desselben ein unregelmäßig halbkreisförmiger Thonwulst als Ersatz des Henkels. Das Gefäß enthielt Knochen und die Beigaben.

Gefäß III, Taf. V, Fig. 11, ist von röthlicher Farbe, 190 mm hoch und 157 mm dick, am Halse verletzt. Unterhalb desselben befinden sich zwei Kehlstreifen und am Bauche ein massiver Thonwylst an Stelle des Henkels. Das Gefäß enthielt weder Knochen noch Beigaben.

Die Beigaben aus Urne II:

Armbrustfibula von Eisen, Taf. VIII, Fig. 14. Der Bügel ist platt, von starkem Eisenblech und läuft um den Stift der Spirale hakenförmig, beweglich herum, neben demselben die Nadel, gleichfalls hakenförmig und beweglich den Spiralstift umgreifend. In der Mitte des Bügels befand sich, wie Reste von Bronzeoxyd beweisen, ein Bronzeniet. Nach unten ist der Bügel winklig eingebogen und zum Fuße verbreitert, in dessen Mitte wieder ein Bronzeniet gesessen hat. (Oxydreste.) Die eine Seite des Fußes ist in der Weise saumartig aufgebogen, daß dadurch der Nadelhalter gebildet

quippiam historiae mitteretur“ (Vorr. an Val. Stojentin). Auch hatte der vielbeschäftigte Mann nur wenig Zeit auf seine Arbeit zu verwenden: im Sommer 1517 bekam er den Auftrag des Fürsten, schon Ende Mai des folgenden Jahres konnte er sein Werk den pommerschen Fürsten widmen.[1]) Wir dürfen deshalb bei der Schätzung des Werkes die Ansprüche nicht zu hoch stellen. Bugenhagen selbst spricht sich auch sehr bescheiden über seine Arbeit aus: „ultra vires opus aggressus sum,“ sagt er in der Widmung an die Fürsten, aber was er zusammengebracht, könnte wenigstens als „materia in futurum aedificium“ dienen. Weiter bekennt er von seinem ganzen Werke: „est quidem (sc. Pomerania mea) jam rudis, quae ipsis adhuc agitatur cunabulis: sed invenietur quandoque, qui eam et robustiorem faciat et augustiorem“; und an Stojentin schreibt er scherzend: „habes quem quandoque ex me partum requirebas, quem mox editum ex ipsa facie Pomeraniam appellavi, haud ignorans, quod et simea suis arrideat catulis, et suum cuique appareat pulchrum[2]). Die Hauptbedeutung Bugenhagens als Historiograph liegt auch nicht in dem, was er an thatsächlich Neuem bietet, sondern vielmehr — wie zuerst Mohnike, Bartholomeus Sastrow I, p. XXX hervorgehoben hat — in der Anregung, die er durch sein Werk zu Forschungen in der vaterländischen Geschichte gegeben hat.

Den Mittelpunkt dieser Arbeiten in der Geschichte Pommerns bildete die fürstliche Kanzlei, welche in ihren Urkundensammlungen dem angehenden Historiker vorzügliches Quellenmaterial darbot.[3]) Daselbst wirkte als fürstlicher Rath

---

[1]) Die Vorrede ist datirt: Belbuc, MDXVIII, Sexto kl. Junias.

[2]) Die Zitate sind nach der von J. H. Balthasar besorgten Ausgabe der Pomerania, Greifsw. 1728. Vgl. übrigens auch G. Jähnke, Die Pomerania des Joh. Bugenhagen und ihre Quellen. Inaug.-Diss. Berlin 1883.

[3]) Daß somit die Kanzleiarbeit Hand in Hand mit historischen Forschungen ging, wird in einer interessanten Weise durch eine kleine

der oben erwähnte Stojentin, welcher dem Bugenhagen aufmunternd und fördernd zur Seite stand. Als Kantzow später in der Kanzlei angestellt wurde, war er schon todt, und Kantzow giebt ihm die Nachrede, daß er „ein sehr vornheme, beder vnd gelert Man" war (Ndd. Chr. S. 163). Wir werden im Folgenden sehen, daß die beiden Männer, deren Namen an der größten Geschichtsarbeit jener Zeit verknüpft sind, Thomas Kantzow und Niklas von Klemptzen, ebenfalls fürstliche Kanzleibeamten waren; und es liegt die Vermuthung nahe, daß auch andere für die pommersche Geschichte interessirte Personen ihre Beiträge zu jenem Geschichtswerke gegeben[1]), über welches hinaus nicht die folgenden drei Jahrhunderte gelangen konnten.

Thomas Kantzow ist nur einmal der Gegenstand einer ausführlicheren Erörterung geworden: Wilh. Böhmer giebt in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Kantzows Niederdeutscher Chronik, S. 34—74 (gedr. Stettin 1835), das Ergebniß seiner tiefgehenden Forschungen über Kantzows Leben und Schriften. Obgleich ich darauf verzichten muß, etwas eigentlich Neues vorzubringen, scheint es doch nicht unan-

---

Beilage zu Cod. fragm. III (s. u.), zwischen pp. 198--99, beleuchtet. Auf der einen Seite des Blattes steht Folg., was augenscheinlich der Entwurf zu irgend einem Dokumente ist: **hans krintze (!) Asmus vormahn Gustow tegen an dewile idt in m. g. h. werue dat se derhaluen tho donde (!) nicht schuldich. Billig (!) m. g. h. wille en vorgunnen dat se desulfen dan ime (!) lande vndt nit hir beschuldigen mogen henninck geffen vnd ventze.** Dieselbe Hand hat darunter, wie es scheint, mehr spielend, zweimal das Wort „**vnmenschlich**" geschrieben. Auf der andern Seite steht folgende historische Notiz aufgezeichnet: Soror Hinricj quarti nupsit Bolislao cum qua sanctus Otto venit in Poloniam, et ibidem linguam didicit. — Wessen Hand die Schrift zeigt, lasse ich unentschieden; sie ist der Kantzowschen nicht unähnlich.

[1]) Vgl. Böhmer, Einl. S. 60, Anm.

gemessen, die Nachrichten Böhmers hier zu rekapituliren und nach den jetzt vorhandenen Quellen zur pommerschen Geschichte zu vervollständigen, dabei auch Einzelnes in eine andere Beleuchtung zu stellen, zumal da das Böhmersche Werk jetzt selten geworden ist, und spätere Angaben über Kantzow unvollständig und manchmal — obwohl nur auf Böhmers Arbeit beruhend — fehlerhaft sind[1]).

Zum ersten Male tritt uns der Name Thomas Kantzow in der Rostocker Universitäts-Matrikel entgegen. Hier wurde im Wintersemester 1525/26 am 10. April Thomas Cantzow Sundensis immatrikulirt[2]). Die Wahrscheinlichkeit, daß dies eben der spätere Geschichtsschreiber gewesen ist, wird dadurch zur Gewißheit, daß auch andere Angaben denselben als Stralsunder bezeichnen. So u. A. Daniel Cramer in seiner „Pommerschen Kirchenchronik" (um 1600 verfaßt), welche l. III p. 105 von Mildahn im Cod. Putb. (s. u.) p. 1 und 642 zitirt wird. Die betreffenden Stellen lauten, p. 1: „Th. Kantzovius Sundensis natu. † Alten Stettin 1542 d. 25. Sept." und p. 642: „Thom. Kanzow, von Strals. gebürtig, Fürstl. Pomm. Secr. starb Alten Stettin 1542 d. 25. Sept." Etwas älter als Mildahns wohl in die zwanziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts zu setzende Bemerkung ist die ähnliche Angabe in der Hamburgischen Bibliotheca Historica (1717), Cent. IV, S. 32 f., welcher auch Vanselow, Gelehrtes Pommern (Stargard 1728, S. 52) folgt[3]). Wenn es somit an Notizen über

---

[1]) Es ist höchst wahrscheinlich, daß man aus Kantzows amtlichen Schriften, die sich in den verschiedenen Archiven Pommerns finden mögen (vgl. Böhmer S. 69), noch über viele dunkle Fragen seines Lebenslaufes Auskunft bekommen könnte. Derartige Archivforschungen anzustellen, war mir bis jetzt nicht möglich.

[2]) Böhmers Angabe S. 35, daß K. schon 1525 immatrikulirt worden sei, ist demnach nicht ganz richtig. Die Auskunft über K.s Immatrikulation verdanke ich einer brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Ad. Hofmeister-Rostock.

[3]) In späterer Zeit wird die betreffende Stelle aus Hamb. Bibl. Hist. auch von Jöchert, Gelehrten-Lexikon (1810) angeführt.

Stralsund als den Geburtsort Kantzows nicht fehlt, so haben wir dagegen gar keine Angabe über die Zeit, wann er geboren wurde. Die Immatrikulation in Rostock weist auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts hin, und dies wird auch durch spätere Urkunden bestätigt, in denen Kantzow erwähnt wird. Böhmer (S. 36 f. Anm. **) theilt uns einige Auszüge aus denselben mit: 1530, 3. April heißt Kantzow „discretus ornatusque adolescens", 1531, 17. Mai „discretus ac doctus vir", 1533, 20. Juli „ingenuus adolescens", 1534, Montag Oculi „circumspectus et honorabilis vir", 1535, 31. März „commendabilis vir". Wenn er somit in den Jahren 1530—33 noch abwechselnd adolescens und vir genannt werden konnte, so müssen wir ihm zu dieser Zeit ein Alter von etwa 30 Jahren beilegen, was ja auch sehr gut mit der Zeit der Immatrikulation stimmt.

Ueber Kantzows Familienverhältnisse findet sich ebensowenig eine gewisse Auskunft. Eine Familie Kantzow ist allerdings schon seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts in Greifswald urkundlich nachweisbar[1]), und in Neu-Brandenburg werden Bürgermeister Namens Kantzow aus derselben Zeit erwähnt, von welchen die noch in Schweden blühende freiherrliche Familie Kantzow ihren Ursprung ableitet[2]). Aber ein sicherer Zusammenhang zwischen diesen verschiedenen Kantzows ist nicht erwiesen. Wahrscheinlich stammen die einen

[1]) Nach gefälliger briefl. Mittheilung des Herrn Prof. Pyl, der aus dem Greifswalder Stadtbuche folgende Kantzows erwähnt:

1. Hans oder Henning K. hatte 1519—20 ein Haus in der Hunnenstraße und eins in der Steinbeckerstraße (Lib. Civ. XVII, fol. 56 v. 57) und starb vor 1550, in welchem Jahre seine Wittwe („de olde Cantzowsche" l. c. XVII, fol. 111 v.) eine Bude in der Langenstraße verkaufte.
2. Brandt K. (1565—84, Lib. Civ. XVII, f. 133 v. 135 v. 161) besaß ein Haus im Schuhhagen und war Bevollmächtigter für Christian Tesche und Lorentz Pauensee.

[2]) Eine sog. getreue Abschrift eines Dokumentes, welches die Bemerkung hatte: „Extrait fait à Greifswald Nov. 1829", welche Herr Baron Alb. Kantzow zu Hjulsta (in Uppland, Schweden) mir

wie die anderen aus einem in der Nähe von Neu-Brandenburg belegenen Orte Kanzow (Amt Stargard, 1/4 M. Woldeck), welcher, wie der slavische Name (= „Ort des Kanec") schließen läßt, sehr alt ist; thatsächlich ist der Ort schon seit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts bekannt: 1315 unter dem Namen Canzowe, 1322 Kantzowe[1]).

Was wir also von der Geburt und Jugend Thom. Kantzows wissen, beschränkt sich auf die Annahme, daß er zu Anfang des XVI. Jahrhunderts in Stralsund geboren ist. Ob er während seiner Kindheit und frühesten Jugend daselbst geblieben ist und somit die großen Ereignisse der Zeit, den Ueberfall der Dänen, den Kirchensturm und die Einführung der Reformation mit erlebt hat, darüber wissen wir nichts. Daß er schon früh von der Reformation berührt worden ist, könnte man daraus schließen, daß er die Universität Rostock besuchte und nicht etwa die weit näher gelegene in Greifswald. In Rostock hatte nämlich schon zu Anfang der zwanziger Jahre die neue evangelische Lehre durch Joachim Slüter Eingang gefunden und war trotz des von der Geistlichkeit und

gütigst zugesandt, weiß sogar von unserm Historiker zu erzählen, sein Vater sei der aus Ungarn eingewanderte Hans von Kantzow, kaiserl. Obrist-Wachtmeister, in den Reichsadelsstand erhoben, welcher nach Dinnies, Stemmata Sundensia, Tab. CXXXIII — wie mir Prof. Pyl mitgetheilt — später Bürgermeister in Neu-Brandenburg wurde und mit Marg. Stülpnagel vermählt war; Thomas K. sei auch Bürgermeister in Neu-Brandenburg gewesen und habe eine v. Klemptzow auf Bredinfeld geheirathet. Allein da diese Angaben nicht anderswo bestätigt werden, darf man denselben nicht viel trauen, so geneigt man auch sonst sein könnte, ein Verwandtschaftsverhältniß K.s zu seinem Freunde Viktor v. Klemptzen (= Klemptzow) anzunehmen. — Wenn diese Genealogie wahr wäre, würden mit dem Historiker Th. Kantzow stammverwandt sein sowohl die pommersche Adelsfamilie K., nobil. 1762, als auch die schwed. freiherrl. Familie K., welche 1812 naturalisirt, 1821 freiherrlich und 1822 introducirt wurde. Als Stammvater dieser beiden Familien wird nämlich der oben erwähnte Hans v. K. angenommen.

[1]) Vgl. P. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg, im Jahrb. für Mecklenburg. Gesch. u. Alterth. 46. Jg. (1881) S. 65.

der Universität geleisteten Widerstandes bei der Bürgerschaft und selbst bei dem Rathe bereits vielfach anerkannt worden[1]). In Greifswald, welches deshalb auch als die „erenrike" Stadt gefeiert wurde[2]), war dagegen durch den größeren Einfluß der Universität auf die übrige Bevölkerung der Stadt die alte Lehre unangefochten geblieben. Der einzige Mann, der bei der Universität sich der neuen Lehre zuneigte, der Jurist Johann Oldendorp, verließ auch 1526 Greifswald und ging nach Rostock, wo er als Stadtsyndikus und Professor die Reformation mit großer Kraft förderte[3]). — Wenn nicht Interesse an der großen Frage der Zeit den jungen Kantzow auf die Universität Rostock führte, so ist es schwer zu ersehen, warum er gerade diese damals, eben durch den Reformationsstreit, sehr verfallene Universität für seine Studien erwählte. Sehr bezeichnend für die damaligen Verhältnisse an dieser Universität ist, was der hervorragendste Lehrer derselben, der berühmte Mediziner Janus Cornarius, in einer Zuschrift an den Kanzler Caspar von Schöneich äußert: „mirum quam omnes artes frigeant atque ipsa adeo lingua latina citra cognitionem adolescentiae"[4]). Die Immatrikulationen waren äußerst gering: im Wintersemester 1525/26 hatte der Rektor M. Johannes Kruse nur 4 Studirende einzuschreiben[5]), von welchen der ebengenannte Cornarius, damals schon licentiatus[6]), einer war.

---

[1]) Vgl. Krabbe, Die Universität Rostock. Rost. 1854, S. 366 f.

[2]) Vgl. Kosegarten, Die Geschichte der Universität Greifswald. I. S. 177. Fock, Rügensch-Pommersche Geschichten. V. S. 216.

[3]) Vgl. Krabbe, S. 374 f. Kosegarten, I. S. 172 f., 179.

[4]) Vgl. Krabbe, S. 379, Anm.

[5]) Vgl. Krabbe, S. 372.

[6]) Deshalb war er auch von den Gebühren befreit. Nach der brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Hofmeister-Rostock ist nämlich jene Kantzows Namen folgende Zeile, von der Böhmer S. 35 sagt, daß sie unleserlich sei, folgendermaßen zu deuten: Quilibet eorum (der Intitulirten) licenciato dempto II marcas dedit. Ebenso war der licentiatus legum Oldendorp in Greifswald am 29. April 1516 umsonst

Was hat nun Th. Kantzow in Rostock hauptsächlich studirt? Darüber können wir wieder nur Vermuthungen aufstellen. Wie wir soeben gesehen haben, waren die Verhältnisse in Rostock einem regen wissenschaftlichen Leben überaus ungünstig. Einst war das „studium generale“[1]) zu Rostock von dem durch den Humanismus bewirkten Aufschwung der wissenschaftlichen Studien nicht unberührt gewesen. In den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts hatte es einen Lehrer wie Albert Krantz aufzuweisen, auf dem theologischen und historischen Gebiete gleich ausgezeichnet; um die Wende des Jahrhunderts hatte Ulrich von Hutten bewundernde Zuhörer um sich versammelt, und im Anfang des XVI. Jahrhunderts hatte Nicolaus Marschalck eine nach vielen Seiten hin anregende Wirksamkeit ausgeübt. Jetzt waren die rein wissenschaftlichen Fragen zurückgedrängt; auf die höchsten Fragen des menschlichen Lebens richteten sich die Kräfte aller denkenden Geister. So lag wohl auch unserm jungen Rostocker Studenten vor Allem daran, sich nach Kräften seinen Platz im allentzündenden Kampfe zu erwerben, und er wird schon jetzt den Grund zu jener innigen Hingebung an die Reformation gelegt haben, welche in seinen Werken uns überall entgegentritt. Der theologischen Fakultät scheint er aber nicht angehört zu haben. Wir können dies aus einer Urkunde vom Jahre 1530, 3. April, (Böhmer S. 36) schließen, wo er Magister genannt wird. In den drei sog. „höheren“ Fakultäten wurden nämlich nur licentiati und doctores ernannt; artium liberalium magister bezeichnete dagegen den obersten Grad in der Artisten-Fakultät (Kosegarten, I, S. 85). Diesen hat Kantzow demnach erworben.

---

inscribirt worden. Vgl. Kosegarten, I, S. 172. — Da K. die vollen Gebühren bezahlte, kann man vermuthen, daß seine Vermögensverhältnisse nicht schlecht waren.

[1]) = „Schule aller Gegenden“, vgl. Kosegarten I, S. 82. — „In facultate qualibet, preterquam theologiae“ heißt es in der päpstl. Fundationsbulle. Vgl. Krabbe, S. 39.

Die Zeit, welche er dazu hat verwenden können, war — wie wir sogleich sehen werden — sehr kurz, höchstens zwei Jahre lang. Daß das Magisterium überhaupt in so kurzer Zeit erlangt werden konnte, geht aus § 102 der Statuten der Greifswalder Artisten-Fakultät (von 1456) hervor: „Nullus studens in artibus ad aliquem gradum debet promoveri, nisi ad annum cum medio ad minus ante suam promotionem stetit in aliquo collegiorum, aut bursa sine regentia per universitatem approbata etc." (Kosegarten, II, S. 308 u. I, S. 106.) Viel länger als eben diese Zeit von $1^1/_2$ Jahren ist Kantzow auf jeden Fall nicht in Rostock geblieben. Bereits im Jahre 1528 finden wir nämlich in einer „Donredages nha Mathei Apostoli tho Stettin" ausgestellten fürstlichen Urkunde: „Tomas Kansow vnse Secretarius". Er war also Sekretär an der fürstlichen Kanzlei in Stettin geworden.

Auf dem pommerschen Fürstenthron saßen damals Georg und Barnim X., welche seit dem Tode ihres Vaters, des Herzogs Bogislav X. (gestorben 1523), „im samende sieten" d. h. gemeinschaftlich regierten. Diesen beiden Brüdern zu dienen, war gewiß keine leichte Aufgabe, denn sie waren einander sehr ungleich. Der ältere, Georg, zeigte größere Aehnlichkeit mit dem Vater: ein kraftvoller Charakter, der mit treuer Anhänglichkeit an dem Althergebrachten in der Politik wie in der Religion festhielt. Seine Erziehung hatte ihm eine derartige konservative Gesinnung eingeflößt, denn er war längere Zeit am Hofe seines Oheims, des katholischen Herzogs Georg von Sachsen, gewesen und hatte auch danach einige Zeit in Leipzig studirt. Hier hatte er in dem Domherrn zu Kolberg, Erasmus Manteuffel, einen „Zuchtmeister", der ihn ebenso wie der Herzog gegen Neuerungen sehr mißtrauisch machte. Sein Bruder Barnim dagegen hatte in Wittenberg seine Ausbildung erhalten und stand deshalb auch fortwährend in lebhafter Berührung mit den bahnbrechenden Geistern, welche dort wirkten. Allein so sehr er auch der neuen Lehre geneigt

war, so war er doch nicht fähig, seine Wünsche in dieser Beziehung wider den kräftigeren Willen seines älteren Bruders zu verwirklichen; andererseits konnte er aber wenigstens durchsetzen, daß dieser nicht stärkere Mittel gegen die Reformation gebrauchte, sondern vielmehr das beständige Wachsthum der neuen Lehre stillschweigend ansehen mußte. Die Bestrebungen der beiden Fürsten hielten sich somit die Waage.

Was Kantzows Stellung in der Kanzlei betrifft, so war sie wohl — wenigstens im Anfang — nicht besonders glänzend. Sastrow[1]) erzählt uns von einem jungen Studenten, der etwa 20 Jahre später wie Thomas Kantzow von der Universität in die Kanzlei kam. Es war Valentin v. Eichstedt, welcher in Greifswald studirte, als der damalige Kanzler Jacob Citzevitz „jne in die Cantzlei brachte, das er nur sahe, wie es darin zuginge." Von seiner Beschäftigung daselbst heißt es ferner: „er ging von einem Disch zum andern schlungeln; bißweilen gab man jme ein Briflein abzucopiren; war gar vbell becleidet, ein blauw Rocklin an, kurtz um bis auf die Lenden; die Hosen hingen vber die Schuhe; Joachim Rust (protonotarius) und Johann Gottschalck (secretarius) wolten jne nicht vber den Cantzleiendisch essen lassen, moste am Knechtedisch negst dem Cantzleiendisch sitzen." Und Eichstedt stand doch unter des Kanzlers eigener Protektion! Mögen aber auch Kantzows Umstände nicht gerade so traurig gewesen sein, wie die des jungen Eichstedt, so war doch gewiß sein Platz einer von den niedrigeren in der fürstlichen Verwaltung. „Rat" war er nicht, höchstens gehörte er zu den „Byreden", wie er sie in seiner Ndd. Chron. S. 163 nennt. — Ihr Gehalt bekamen die fürstlichen Beamten oft in geistlichen Sinekuren, eine Folge der neuen Ordnung, die Bogislav X. durch seine Räthe Werner v. d. Schulenburg und Jürgen Kleist hatte einführen lassen. Kantzow erzählt selber davon (Cod. Putb. p. 495; Kosegarten, Pomerania II, S. 186):

[1]) Vgl. Mohnike, Barth. Sastrow, II, S. 5.

„W. v. d. S. vnd J. K. haben hin vnd widder trewe priester zu Rentemeistern vnd zollern gesatzt, den man weinig gegeben, sonder allein mit geistlichen lehnen, wan sie ge- fallen, gelohnet hat". Daß auch Kantzow Amtseinkünfte dieser Art hatte, erhellt aus einer Reihe von Urkunden, in welchen theils der weltliche Oberherr ihn zu Vikarien prä- sentirt, theils der geistliche ihm dieselben überträgt. Die erste derartige Urkunde ist datirt Stettin Montag nach Invocavit 1530, und darin präsentiren ihn die beiden Fürsten Georg und Barnim „ad perpetuam sine cura vicariam" in der Kirche zu Cobram „per obitum Ipoliti Steinwer[1]) vacantem"; am 3. April überträgt ihm Bischof Erasmus zu Kamin dieselbe.

Die gemeinschaftliche Regierung der beiden Brüder dauerte nicht lange: Herzog Georg starb am 10. Mai 1531. Das Verhältniß zwischen den Brüdern war dasselbe geblieben; Herzog Barnim hatte sogar schon lange auf die Theilung des Landes gedrungen, als Georgs Tod diese Frage hinausschob. Jetzt konnten Barnim und seine Anhänger ihre Freude nicht einmal während der ersten Trauer zurückhalten: „De Man, den se bet her gefruchtet hedden, was nhu vth dem wege" (vgl. Kantzow, Ndd. Chron. S. 191). Die evangelische Lehre wurde sogleich öffentlich zugelassen; Kantzow kann sich der bitteren Bemerkung nicht enthalten: „se wolden hertoch jurgen velichte darmit verarchwanen, alse hedde he men alleine demsulffen jm wege gestan" (Ndd. Chron. S. 192). Es geht aus Kantzows Darstellung der Ereignisse nach Georgs Tode unverkennbar hervor, daß Kantzow trotz seiner evan- gelischen Gesinnung ein Anhänger Georgs gewesen war, und seine Abneigung gegen die reformatorische Partei Barnims ist augenscheinlich. Sein Tadel trifft jedoch nicht sowohl Barnim selbst, als vielmehr dessen Rathgeber und die übrigen

[1]) Der wegen seines langwierigen Rechtsstreites mit der Stadt Stralsund bekannte Kirchherr war im Jahre 1529 um Martini gestor- ben. Vgl. Fock, V, S. 238.

t. Vgl.

Reformationseiferer. Von diesen äußert er (Ndd. Chr. S. 165), daß sie bewegt würden „eins deils wol vth rechter truwer lieue thom Gades worde, auerst de meiste hupe vth hate vnd nyde, so se jegen de papen hedden.“ Dem Herzog Barnim selbst dagegen spendet er das reichste Lob wegen seines energischen Auftretens gegen die „Schnaphanen“, vor Allen gegen die räuberische Familie Manteuffel (ndd. Manduuel, Ndd. Chr. S. 193 f.). Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, daß auch Herzog Barnim, welcher allein regierte, bis der Sohn Georgs, Herzog Philipp, im Herbste heimkehrte, dem fürstlichen Sekretär neue Präbenden schenkte. Am 10. Mai 1531 — Herzog Georgs Todestag — ist nach Böhmer (Einl. S. 36) eine Urkunde zu Stettin ausgestellt, durch welche Kantzow zu einer Vikarie in Voltzkow von Barnim präsentirt wird; am 18. desselben Monats verleiht ihm der Bischof dieselbe. Schon 8 Tage später, am 18. Mai präsentirt Herzog Barnim ihn wieder zu einer Vikarie in Rakow. Noch eine dritte Vikarie brachte dasselbe Jahr unserm fürstlichen Kanzleibeamten ein: am Mittwoch nach Quasimodogeniti präsentirt nämlich der Abt zu Colbatz, Valentin, „discretum Th. Cantzow clericum“[1]) zur Vikarie in der Parochialkirche zu Damm. Die Bestätigung folgte

[1]) Aus dem Umstande, daß K. in dieser und in einer noch zu nennenden Urkunde „clericus“ genannt wird, schließt Böhmer S. 38, daß K. ein Geistlicher gewesen sei. Allein das Wort clericus wird wohl im nächsten Zusammenhange mit dem mnd. klerk (vgl. Schiller-Lübben) zu deuten sein und bedeutet nicht nur in erster Hand „Geistlicher“, sondern auch — da die meisten Gelehrten geistlichen Standes waren — „Gelehrter, homo litteratus“, dann besonders „Schreiber, secretarius“. Dieselbe Entwicklung der Bedeutung zeigt das Wort im holländischen, französischen und englischen; das mittel-schwedische hatte das Wort aus dem mnd. entlehnt. — Ebenso wurde Ulrich v. Hutten als „clericus“ in Greifswald immatrikulirt, wie man ihn engl. auch ganz analog „that great clerke of Almayne, nannte (Kosegarten, I, S. 165). Studenten und Schüler wurden auch deshalb clerici genannt, weil ihnen meistens geistliche Tracht vorgeschrieben war (vgl. Müller, Quellenschriften, S. 214, 65).

Stettin, d. 17. Mai durch Bischof Erasmus, und Kantzow heißt in derselben „serenissimi ac altigeniti principis Barnimi Ducis Stett. Secretarius.“

Um Michaelis 1531 kam der junge Herzog Philipp wieder nach Hause „mit groter frowde der gantzen Lantschop“ (K. Ndd. Chr. S. 196), nachdem er am Hofe zu Heidelberg seine Erziehung vollendet hatte. Traurige Verhältnisse warteten in der Heimath auf den jungen vaterlosen Fürsten: „syns Vaders Dener weren wech, de perde weren verschenkt, edder sust wechgerowet“ (K. Ndd. Chr. S. 196); Barnim und seine Anhänger hatten die Zeit benutzt, um, was Georg hinterlassen hatte, an sich zu nehmen, und glaubten den unmündigen Jüngling von der Regierung fernhalten zu können. Allein von den Räthen, die ihm von Heidelberg gefolgt waren, unterstützt, wollte Herzog Philipp von keiner seiner rechtmäßigen Forderungen weichen. So mußte ihm denn Herzog Barnim den ihm zukommenden Antheil der Regierung überlassen. Es dauerte aber nicht lange, bis Barnim wieder die Erbtheilungsfrage aufkommen ließ. Und nach mehreren vorbereitenden Unterhandlungen kam auch die Theilung am 21. Oktober 1532 in Wolgast zu Stande. Ganz Pommern — nicht nur das Land, sondern „Rede, Cantzler, hofgesynde, harnisch, geschutte, artelerie, vnd husgerat“ (Ndd. Chr. S. 200) — wurde in zwei gleiche Theile getheilt. Das Loos sollte entscheiden. Es bekam Herzog Barnim das östliche Pommern mit Stettin, und Herzog Philipp das westliche mit Wolgast als Hauptstadt.

Kantzow folgte dem Sohne Herzog Georgs, sein Wirkungskreis wurde also fortan nach Wolgast verlegt. Er scheint seine alte Stelle in der Kanzlei beibehalten zu haben. Daß er sich bald das Wohlwollen seines jungen Herrn erwarb, zeigen zahlreiche Belehnungen mit geistlichen Präbenden. Im Jahre 1533 bekommt er — Sonnabend nach Jubilate von Herzog Philipp und 20. Juli vom Bischof — die Vikarien der Kapellen zu Bistorp[1]) und Loiz, ferner am Sonntag post praesentationem Mariae die Vikarie in Hogendorf[1])

[1]) In beiden succedirte er einem Lorenz Kleist. Vgl. Böhmer S. 37.

nebst Einnahmen aus Kliskendorp und Smartjen; die Bestätigung des Bischofs erfolgte am Montag Oculi 1534. Gleichfalls im Jahre 1533 „Tags Mariae Empfängnis" wird er von Herzog Philipp „ad praebendam majorem" in der St. Ottenkirche zu Stettin präsentirt[1]) und erhält dieselbe vom Kapitel der Kirche 1534 Phil. Jacobi. Im Jahre 1535 Martini Episc. bekommt er von Herzog Philipp die Erlaubniß, 36 Mk. Pacht aus den Dörfern Durwendike (?) und Santzebur einzulösen. Auch die Stiefmutter Herzog Philipps, die verwittwete Herzogin Margarethe, unterstützte Kantzow auf die nämliche Weise: 1534, Sonntag nach Martini präsentirt sie ihn zur Vikarie in der Pfarrkirche zu Barth; dieselbe wurde 1535 am 31. März „commendabili viro Tome Kantzowen clerico"[2]) von Joh. Lutkens, eccles. Zwerin. Scholast. et Canon., übertragen.

Ueber Kantzows Theilnahme an den öffentlichen Geschäften der Regierung Philipps finden sich in dem von Böhmer vorgebrachten urkundlichen Material nur spärliche Nachrichten. Was wir aus diesem und aus Kantzows eigenen Schriften schließen können, beschränkt sich auf Folgendes. Aus seiner Erzählung von der Zusammenkunft in Wolgast (1532) wegen der Erbtheilung geht es deutlich hervor, daß er derselben beigewohnt hat. Indem er nämlich von dem berühmten Einhorn spricht, welches im Thurme zu Wolgast aufbewahrt wurde, sagt er: „dat sulffe Einhorn sach ick dho" (Ndd. Chr. S. 201). Als fürstlicher Kanzleibeamter war er wohl mit an der sorgfältigen Aufzeichnung der Einkünfte des Fürstenthums beschäftigt, welche der Theilung voranging. — Im folgenden Jahre 1533 wird Kantzow als Zeuge in einer Bestätigungsurkunde des Klosters Marien-Ehe erwähnt, welche

---

[1]) Bei der Theilung wurde bestimmt, daß der Herr des westlichen Gebietes einige geistliche Lehne außerhalb seines Besitzes verleihen sollte, u. A. im „Orte" Stettin. Vgl. Barthold, Gesch. Pommerns IV, 2. S. 240.

[2]) Vgl. oben S. 270, Anm. 1.

„Wolgast, Dingstedages nha Misericordias" datirt ist. In das nächste Jahr 1534 fallen die Verhandlungen auf dem Landtage zu Treptow a. R.; es ist aber nicht zu ermitteln, inwieweit Kantzow an denselben Theil genommen hat. Das Jahr 1535 brachte ihm dagegen vielfache auswärtige Beschäftigung. Im Frühlinge des Jahres folgte er seinem Fürsten nach Stettin, wo dieser mit seinem Oheim zusammentraf, um die zu Treptow beschlossene Visitation der Kirchen und Klöster auszuführen. Unter vielerlei Schwierigkeiten von Seiten der aufrührerischen Bevölkerung verlief die Visitation nach den Wünschen der Fürsten, welche in den Kirchen aufbewahrte „cleinodien" in Beschlag nahmen. Bei dieser Gelegenheit sah Kantzow seiner eigenen Erzählung nach (Ndd. Chr. S. 218) „den hertochhut vnd dat gulden schwert, dat pawest Alexander hertoch Bugslafe hedde geschencket, do he vam hilligen Grafe qwam"[1]). Danach kamen die zahlreichen sonstigen Klöster an die Reihe, und sie mußten ebenfalls sich ihrer alten Schätze beraubt sehen. Den kräftigsten Widerstand gegen die Visitation leistete das Kloster in Neuen-Camp. Daß Kantzow auch hier in dem Gefolge seines Fürsten auftrat, beweist uns der zwischen Herzog Philipp und dem Abte Johann ausgefertigte Vergleich, datirt „Sonnawende nha ascensionis dominj 1535"[2]). — Um Johannis dess. J. hatten die Fürsten wegen der Reformationsangelegenheiten eine Zusammenkunft an der Swine mit dem Bischof und den Ständen des Stiftes[3]), bei welcher Kantzow ebenfalls anwesend war. Er wird in der am 27. Juni 1535 ausgestellten Urkunde als Zeuge erwähnt. Gleichfalls als Zeuge tritt er auf in „der van Demmin begnadinge vpt gerichte, Wolgast, Dingstedages nha Fabiani" 1535. Aus demselben Jahre stammt das größte urkundliche Schriftstück, das wir von Kantzows

[1]) Vgl. auch Kantzow, Ndd. Chr. S. 151.

[2]) Vgl. Kosegarten, Pomerania II, 467.

[3]) Vgl. Barthold, Gesch. Pom. IV, 2 S. 281 f. und Kantzow, Ndd. Chr. S. 223 f.

Hand besitzen. Der pommersche Adel hatte sich zu wiederholten Malen über die Einziehung der Klostergüter bei den Fürsten beklagt; zuletzt bekamen seine Beschwerden einen energischen Ausdruck in einem am 8. August 1535 zu Jarmen ausgestellten Schreiben. Kantzow erhielt von seinem Fürsten den Auftrag, auf dasselbe zu antworten. Dieses im Namen des Herzogs Philipp verfaßte Antwortschreiben ist vom 25. September 1535 und wird von Barthold (Gesch. Pom. IV. 2, S. 284 f.) charakterisirt als „mit Salbung, Wohlredenheit und mit sieghaften Gründen" geschrieben. — Im Anfange des folgenden Jahres, am 27. Februar 1536, fand zu Torgau Herzog Philipps Trauung mit der Prinzessin Maria von Sachsen statt. Kantzow giebt (Ndd. Chr. S. 226 f.) eine glänzende Beschreibung der Feierlichkeiten, wo Luther selbst die Trauung verrichtete und seine, dem Geschmack der Zeit entsprechend, etwas derben Segenswünsche über das hohe Paar aussprach[1]). Obwohl keine urkundliche Bestätigung vorliegt, kann man aus der Lebhaftigkeit der Erzählung wohl vermuthen, daß Kantzow mit in Torgau gewesen ist. — Aus den Jahren 1536 und 1537 sind es sonst nur zwei Urkunden, die von Kantzows öffentlicher Wirksamkeit zeugen. Die eine ist „de verdracht tuschen dem Rade tho Anklam vnnd den kopluden vnnd gantzen gemeine darsuluest, Wolgast, Sundages Cantate 1536", und die andere „des Rades tho Angklam Confirmatio vnnd Transsumt des privilegii aver den Tollen tom Vire, Wolgast am Middeweken nha dem Sondage Quasimodogeniti 1537".

Mit der letztgenannten Urkunde verschwindet der fürstliche Sekretär Kantzow aus der Geschichte, und wir finden seinen Namen nicht mehr in den pommerschen Urkunden. Dagegen taucht er etwa ein Jahr später wieder in einer Universitätsmatrikel auf. Es war diesmal die berühmte alma mater Witebergensis, die den schon gereiften Mann unter ihre

---

1) Vgl. Mohnike, Barth. Sastrow I, S. 145 f.

Alumnen einreihte. Im album Academiae Vitebergensis[1]) lesen wir unter den im Sommersemester 1538 immatrikulirten: „Thomas Cantzo Sundensis"; Rektor war Phil. Melanchthon. Kantzow hat in der Reihe der Inskribirten den dritten Raum. Die zwei vorangehenden Namen sind: 1. D. Ludouicus Comes ab Eberstein Dominus Neugardiae et Massouiae und 2. Joannes Vueier Pomeranus; nach Kantzows Namen folgt als 4. Joannes Godscalg Sundensis. Man könnte geneigt sein zu glauben, daß diese vier zugleich inskribirten Pommern zu einander in irgend einer näheren Beziehung, als bloß in der durch die Landsmannschaft bedingten, gestanden, und zwar, da der erste ein Mitglied einer der vornehmsten und begütertsten Adelsfamilien Pommerns war, dürfte die Vermuthung nahe liegen, es seien die drei anderen Pommern ihm als Gefolge beigegeben[2]). Wie dem auch sein mag, darüber, was die Veranlassung war, daß Kantzow seine amtliche Stellung in der Heimath aufgab und die Universität in vorgerückterem Alter noch einmal bezog, haben wir keine sicheren Nachrichten. Vielleicht wollte er, um sich für höhere Plätze in der fürstlichen Verwaltung zu befähigen, ein Examen in einer höheren Fakultät machen, „doctoriren"[3]). Oder war es der große wissenschaftliche Ruf, in dem Wittenberg zu jener Zeit stand,

---

[1]) Alb. Ac. Vit. ab A. Chr. MDII usque ad A. MDLX. Herausgegeben v. Förstemann. Lipsiae 1841. S. 169.

[2]) Aehnliche Fälle, wo man vermuthen kann, daß ein junger Edling mit seinem „Zuchtmeister" immatrikulirt ist, finden sich im Wittenberger Album öfters. So z. B. S. 99: im Wintersemester 1520—21, im Rektorate des Grafen Christ. Schlick stehen am Anfang der Immatrikulationen: 1. Guolfgangus Comes et Dns in Stolberg et Wernigerode etc. 2. Ludowicus Comes et Dns in Stolberg etc. 3. Tilmannus Plettener Magister et Plebanus in Stolberg. — Johann Gottschalk könnte derselbe sein, mit dem Sastrow in seiner Kindheit in Stralsund „bogeis" lief und welcher später auch in der fürstl. Kanzlei angestellt wurde. Vgl. Mohnike, Barth. Sastrow I, S. 76 und II, S. 5.

[3]) Vgl. Sastrow I, S. 265.

welcher ihn lockte, seine Studien und Forschungen, insbesondere auf dem geschichtlichen Gebiete, hier fortzusetzen? Die Verhältnisse in Wittenberg waren auch in außerordentlicher Weise dazu angethan. Es war die Blüthezeit dieser Hochschule; aus allen Gegenden zog sie Alles zu sich, was sich für Wissenschaft interessirte: in demselben Semester, in dem Kantzow eintrat, schrieb Melanchthon 251 Studenten ein.

Die folgenden Jahre von Kantzows Geschichte sind vollkommen dunkel. Erst vier Jahre nach der Immatrikulation in Wittenberg fällt wieder einiges Licht auf ihn; es zeigt uns Kantzow auf seinem Sterbelager. Eine urkundlich allerdings nicht beglaubigte, aber unverdächtige Tradition erzählt nämlich, daß er in Folge einer Krankheit Wittenberg verlassen habe und in Stettin am 25. September 1542 zwischen 12 und 1 Uhr Mittags gestorben sei; er soll auch in Stettin in der Marienkirche begraben sein. — Die Zeit hat jede Spur, jedes Denkmal von ihm daselbst zerstört. Aber ein monumentum aere perennius hat er sich selbst in seinen Schriften gesetzt. Nicht Alles jedoch, was diese enthalten, ist — wie oben S. 261 angedeutet wurde — Kantzows Werk, Vieles verdankte er seinem treuen Freunde und Helfer, Nicolaus (Niklas) von Klempтzen. Unser Versuch, ein Lebensbild des Verfassers der Pommerschen Chronik zu entwerfen, würde nicht vollständig sein, wenn wir nicht auch über Klemptzen einige Worte beifügten. Von ihm ist weit mehr bekannt, als von Kantzow. Böhmer handelt davon in seiner Einl. S. 74—85, woraus einen kurzen Auszug im Folgenden zu geben erlaubt sei.

Als die Theilungsfrage zuerst zwischen den Fürsten Georg und Barnim aufkam, wurden im Jahre 1531 einige Räthe eingesetzt, um zwischen den Fürsten zu verhandeln (vgl. Kantzow, Ndd. Chr. S. 182 f.). Unter diesen, „der fursten beidersyds bystand", nennt Kantzow auch „Niclas van klemptze, ein Secretarius by hertoch jurgen". Der Vater desselben war aus der Neumark in Hinterpommern eingewandert und hatte sich in Stolp niedergelassen, wo er Bürgermeister wurde;

die Mutter war eine geb. von Schwochow. Er muß schon Ende der zwanziger Jahre, also etwa gleichzeitig mit Kantzow, in den fürstlichen Dienst gekommen sein, da er in einem Schreiben vom Jahre 1547 von seinem 20jährigen Dienste spricht. Nach dem Tode Georgs wurde er zuerst von Barnim als Gesandter nach Mecklenburg geschickt; später, nach der Theilung ging er, wie sein Amtsgenosse Kantzow, in Herzog Philipps Dienste über. Im Jahre 1535 (vielleicht schon 1534) wurde er Landrentmeister und war seitdem als solcher und als Sekretär bis 1543 in der fürstlichen Kanzlei thätig. Zahlreiche Urkunden bezeugen seinen amtlichen Fleiß; und daß er des Fürsten Wohlwollen erworben, zeigt uns der Umstand, daß er nebst dem Herrn von Putbus und anderen hervorragenden Einwohnern des Fürstenthums bei der Taufe von Philipps Sohne, Georg, Pathe war. Nachdem er 1543 von seinem Amte in der Kanzlei Abschied genommen hatte, blieb er noch bis 1547 als fürstlicher Rath in Philipps Dienst. Zweimal wurde er in dieser Zeit mit Gesandtschaften nach Wittenberg betraut: Ende Juli und im Dezember 1544[1]). Auf seine eigene Bitte wurde ihm 1547 das Amt Stolp verliehen. Der Dienst als Amtmann scheint ihm aber nicht zugesagt zu haben; er blieb nur 4 Jahre in Stolp. 1551 verließ er seinen Dienst, um sich auf sein Gut Pinnow zurückzuziehen. Lange durfte er nicht seine ländliche Muße genießen; schon im September 1552 wird er als „aus diesem Jammerthal geschieden" bezeichnet. Somit wird er in der ersten Hälfte des Jahres 1552 gestorben sein. — Der vielbeschäftigte Beamte fand neben seinen mannigfachen amtlichen Ge-

[1]) Auf dieser letzteren Reise muß jene Unterhaltung Kl.s mit Melanchthon stattgefunden haben, welche Böhmer S. 242 f. Anm. nach der „Pomerania" erzählt. Die handschriftliche Ueberlieferung schwankt zwischen 28. Dezember 1544 und 1545. Die Jahreszahl 1544 muß die richtige sein. Die letzten Tage des Jahres 1545 brachte Melanchthon in Mansfeld zu; nach Annal. vitae Mel. p. 87 (in Opera Mel. Vol. 28) war er am 26. Dez. nach Mansfeld gereist und kam erst am 3. oder 4. Jan. 1546 wieder nach Hause.

schäften doch Zeit, sich in geschichtliche Forschung zu vertiefen. Genealogie und Urkundenforschung scheinen die beiden historischen Fächer gewesen zu sein, welchen er am meisten seine Kräfte widmete. Solcher Art waren auch die Beiträge, die er zu Kantzows Arbeiten lieferte und welche noch theilweise als Randanmerkungen oder Beilagen in allen vorhandenen Schriften Kantzows deutlich zu erkennen sind. Auch selbstständige geschichtliche Arbeiten verfaßte er, von welchen folgende noch erhalten sind: Stammlinj vnd Genealogia des Fürsten Philipps und Codex Diplomaticus — beides Werke, die seine oben angedeutete Neigung zu dergleichen Studien bezeugen. Das wichtigste unter allen dem Klemptzen beigelegten Werken ist jene Bearbeitung des in Kantzows hinterlassenen Schriften vorhandenen Materiales, welche den Namen Pomerania führt. Es ist namentlich Kosegarten, der für Klemptzen als den ungenannten Verfasser dieses Werkes in seiner Abhandlung „Wiederauffindung der zweiten hochdeutschen Abfassung der Pommerschen Chronik Kantzows", Greifswald 1842 (vgl. besonders S. 20—32) eintritt. Böhmer dagegen wollte in seiner Einleitung zur Ndd. Chr. Kantzows (S. 106—130) wahrscheinlich machen, daß Klemptzen die Pomerania nicht habe verfassen können, und zwar deshalb, weil er eine bessere Arbeit als die Pomerania hätte liefern müssen. Obgleich die größere Wahrscheinlichkeit für Kosegartens Ansicht ist, darf diese Frage jedoch wohl kaum als entschieden betrachtet werden. Da eine Urschrift bis jetzt nicht bekannt ist, wäre eine eingehende Untersuchung der zahlreichen Abschriften[1]) zu machen, ehe ein irgendwie endgültiges Resultat gewonnen werden kann.

So sind wir schließlich zu den Schriften angelangt, welche, obgleich der Inhalt theilweise von Klemptzen herrührt, dennoch mit Recht Kantzows Namen führen, da sie nicht

[1]) Böhmer zählt S. 92—100 nebst kurzer Beschreibung 25 solche Abschriften auf.

Stralsund als den Geburtsort Kantzows nicht fehlt, so haben wir dagegen gar keine Angabe über die Zeit, wann er geboren wurde. Die Immatrikulation in Rostock weist auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts hin, und dies wird auch durch spätere Urkunden bestätigt, in denen Kantzow erwähnt wird. Böhmer (S. 36 f. Anm. **) theilt uns einige Auszüge aus denselben mit: 1530, 3. April heißt Kantzow „discretus ornatusque adolescens", 1531, 17. Mai „discretus ac doctus vir", 1533, 20. Juli „ingenuus adolescens", 1534, Montag Oculi „circumspectus et honorabilis vir", 1535, 31. März „commendabilis vir". Wenn er somit in den Jahren 1530—33 noch abwechselnd adolescens und vir genannt werden konnte, so müssen wir ihm zu dieser Zeit ein Alter von etwa 30 Jahren beilegen, was ja auch sehr gut mit der Zeit der Immatrikulation stimmt.

Ueber Kantzows Familienverhältnisse findet sich ebensowenig eine gewisse Auskunft. Eine Familie Kantzow ist allerdings schon seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts in Greifswald urkundlich nachweisbar[1]), und in Neu-Brandenburg werden Bürgermeister Namens Kantzow aus derselben Zeit erwähnt, von welchen die noch in Schweden blühende freiherrliche Familie Kantzow ihren Ursprung ableitet[2]). Aber ein sicherer Zusammenhang zwischen diesen verschiedenen Kantzows ist nicht erwiesen. Wahrscheinlich stammen die einen

[1]) Nach gefälliger briefl. Mittheilung des Herrn Prof. Pyl, der aus dem Greifswalder Stadtbuche folgende Kantzows erwähnt:

1. Hans oder Henning K. hatte 1519—20 ein Haus in der Hunnenstraße und eins in der Steinbeckerstraße (Lib. Civ. XVII, fol. 56 v. 57) und starb vor 1550, in welchem Jahre seine Wittwe („de olde Cantzowsche" l. c. XVII, fol. 111 v.) eine Bude in der Langenstraße verkaufte.
2. Brandt K. (1565—84, Lib. Civ. XVII, f. 133 v. 135 v. 161) besaß ein Haus im Schuhhagen und war Bevollmächtigter für Christian Tesche und Lorentz Pauensee.

[2]) Eine sog. getreue Abschrift eines Dokumentes, welches die Bemerkung hatte: „Extrait fait à Greifswald Nov. 1829", welche Herr Baron Alb. Kantzow zu Hjulsta (in Uppland, Schweden) mir

handlung des Stoffes finden sich öfters; Vieles ist nur in der kürzesten Form angedeutet worden. Wahrscheinlich hat er es nur auf einen Entwurf abgesehen. In diesem Umstand haben wir für diese Arbeit vielleicht noch eine Ursache zu sehen, warum er auch hier niederdeutsch schreibt. Die Arbeit geht von der ältesten Zeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Der letzte Theil behandelt somit dieselbe Zeit, wie die Einleitung des zuerst geschriebenen Werkes. Der Verfasser mußte, um ein irgendwie einheitliches Werk zu schaffen, diese Einleitung entweder umarbeiten oder einfach streichen. Er that das Letztere und in der Handschrift sind die betreffenden Seiten (261 bis 266) durchgestrichen (vgl. Böhmers Ausg., S. 119, Anm.).

Die Form, die Kantzow jetzt seiner Chronik gegeben hatte, konnte keine abschließende sein. Von der entwurfsmäßigen Behandlung abgesehen, war der Stoff zu umfassend, um in einem Gusse dem Leser dargebracht werden zu können. Kantzow griff seine Aufgabe von Neuem an und arbeitete seine Chronik um. Diese zweite Abfassung derselben ist vom Freiherrn L. B. v. Medem (Anclam 1841) nach der Handschrift herausgegeben worden. Kantzow theilte sie in 11 Bücher, von denen allerdings das sechste unvollendet blieb. Ferner schloß er die nächste Vergangenheit aus und führte seine Geschichte diesmal nur bis zum Tode Herzog Bogislavs im Jahre 1523. Böhmer (Einl. S. 49 u. 53) glaubt, daß politische Rücksichten Kantzow veranlaßten, die Zeitgeschichte fallen zu lassen. Diese haben jedenfalls dazu beitragen können, da Kantzow selbstverständlich die Erfahrung gemacht hat, daß das Werk des Geschichtsschreibers desto schwieriger wird, je näher er an seine eigene Zeit kommt. Aber allein maßgebend sind dieselben kaum gewesen. Kantzow suchte einen passenden Abschluß seiner Geschichte und einen dazu geeigneteren Zeitpunkt als eben Bogislavs Tod konnte er schwerlich finden. —

Die wichtigste Veränderung aber, die Kantzow bei dieser zweiten Abfassung seiner Chronik machte, besteht darin, daß er jetzt die hochdeutsche Sprache für seine Darstellung erwählt

hat. Was ihn dazu veranlaßte, sagt er allerdings nicht ausdrücklich, aber es findet sich doch von ihm eine die Sprache betreffende Bemerkung, welche Böhmer (Ndd. Chr. S. 279) mittheilt: „Zu wissen, ob ich wol aus sonderm bedencken diese Chronik auff hochteutzsch geschrieben, so hab ich doch an vielen ortern pomerische worter gepraucht, welche ich auff hochteutzsch nicht geben khonte, oder ia nicht cum tali energia vnd emphasi; damit es vnser pomern dester besser verstanden. Derhalben achte ich nicht von noten, dieselben zu ändern" (Fragm. II, 430). Diese Worte sind augenscheinlich nur für den oder die Mitarbeiter Kantzows bestimmt und enthalten deshalb keine nähere Auskunft über die Art jenes „bedenckens", dessen Grund und Ursache Kantzow als bekannt voraussetzte. Aber diese Bemerkung ist dennoch von großem Interesse für den sprachlichen Zustand dieser Zeit. Erstlich nennt er seine Sprache „hochteutzsch" und spricht davon als einer Sprache, die seinem angeborenen pommersch-niederdeutschen Dialekte gegenüberstand. Das Wort hochdeutsch bedeutete ursprünglich nur soviel als „oberdeutsch" und kommt in dieser Bedeutung seit den letzten Dezennien des XV. Jahrhunderts[1]) vor. In Kantzows Zeit war der Begriff des Wortes etwas enger geworden, und es wurde hauptsächlich von derjenigen oberdeutsch gefärbten Sprache gebraucht, die, von den kaiserlichen und kursächsischen Kanzleien ausgehend, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach und nach über ganz Deutschland wenn auch nicht gesprochen, so doch verstanden wurde. Luther nennt es „die gemeine deutsche Sprache" an der öfters angeführten Stelle in seinen Tisch-

[1]) Kluge, Luther bis Lessing, 2. Ausg. S. 51, setzt den ersten Beleg des Wortes in das Jahr 1493. Schröder zeigt aber in seiner Rezension von dem Klugeschen Werke (Gött. Gel. Anz. 1888, S. 249—286), daß das Wort schon seit etwa 1480 (bei Joh. v. Soest) in der Litteratur vorkommt. Grimms Wörterbuch hat schon aus der Zeit um 1470 einen Beleg, wo das Wort aber in der später gewöhnlichen Bedeutung „gemeindeutsch" vorkommt (IV, 2. Sp. 1610; vgl. auch Socin, Schriftsprache und Dialekt, S. 173).

reden, wo er von seiner Sprache spricht (vgl. u. A. Pietsch, Luther und die nhd. Schriftspr., S. 33 f.). Von dem mächtigen Einflusse der Reformation und der Lutherschen Schriften getragen, dehnte sich diese hochdeutsche Sprache immer weiter aus. In Niederdeutschland gewann dieselbe um so leichter Eingang, als bereits im Mittelalter das Verständniß des Ober- und Mitteldeutschen unter den Gebildeten allgemein gewesen sein muß (vgl. Pietsch S. 72 ff.; Socin S. 166 f.; Kluge S. 93 f.). Für Pommern kommt namentlich auch der Umstand in Betracht, daß der lebhafte Verkehr der pommerschen Fürsten mit süd- und mitteldeutschen Höfen es dem pommerschen Fürstenhof zur Nothwendigkeit machte, die hochdeutsche Sprache zu beherrschen, und hierdurch wurde dieselbe auch bei den höheren Ständen überhaupt beliebt[1]). Auf diese Weise geschah es auch leicht, daß das Hochdeutsche die Geltung einer höheren, feineren Sprache bekam[2]). Es dauerte auch gar nicht lange, bis die Fürsten das Hochdeutsch als Kanzleisprache, anfänglich neben dem Niederdeutsch, annahmen: vom Jahre 1541 stammt

---

[1]) Am Hofe war schon in den dreißiger Jahren des XVI. Jahrhunderts das hd. in dem Maße die gewöhnliche Sprache, daß bei dem Einzuge Herzog Philipps in Stralsund im Oktober 1539, als der Bürgermeister Christoph Lorbeer das fürstliche Paar mit einer ndd. Anrede begrüßte, die Hofleute sich des Lachens nicht enthalten konnten. So ungewohnt und deshalb komisch kam ihnen das ndd. vor. Vgl. Barthold, Gesch. Pomm. IV, 2. S. 308 f. — Als ein Gegenstück zu diesem würdigen Stralsunder Bürgermeister, der vor seinem Landesherrn die Landessprache nicht verschmäht, könnte man Sastrow I, S. 64 ff. vergleichen, wo es vom Greifswalder Bürgermeister Vicke Bole heißt: „Als er einen halben Rausch bekomen, alsdann wolt' er nichts anders, als hochdeutisch, darzu nur von Krigslaufften reden, dan er in etzlichen Zugen gewesen". — Dem Kantzow selbst entfallen einmal einige Worte, welche die Stellung des ndd. beleuchten; vgl. Kosegarten, Pomerania II, S. 128, Cod. Putb. S. 449. Nachdem Kantzow die ndd. Verse über Fuchs und Hase angeführt, sagt er: „welche reime wol etwas bewrisch lawten, So hab ich sie dennoch vmb der altheit anzeigen wollen".

[2]) Allgemein wurde diese Bedeutung des hd. erst etwas später, vgl. Socin S. 223.

nach Kluge (S. 102) die erste hochdeutsche Urkunde der pommerschen Kanzlei. — Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn Kantzow auf ein allgemeines Verständniß seines hochdeutschen Werkes auch in Pommern rechnen durfte. Und wenn er Einiges niederdeutsch schrieb, geschah dies nur um der größeren Emphasis und Energia willen, welche die niederdeutschen Worte auszeichnete, namentlich im Vergleiche mit dem formelhaften und farblosen Kanzleideutsch. Hieraus ist auch zu ersehen, daß das damalige Hochdeutsch noch nicht so fixirt worden war, daß nicht ein Verfasser seiner angeborenen Mundart einen gewissen Spielraum gewähren konnte. Das that auch Luther, und zwar in weit größerem Maße als Kantzow, obgleich er für einen Ober- und Niederdeutschland umfassenden Leserkreis schrieb; Luthers Sprache wurzelt thatsächlich weit mehr in seiner mitteldeutschen Mundart, als in jenem „gemeindeutsch" (vgl. Franke, Schriftsprache Luthers, S. 305; Pietsch S. 35 ff.). Wenn Kantzow in der Verwendung seiner Mundart nicht so weit ging, beruht dies darauf, daß er als Kanzleibeamter ganz besonders mit dieser Sprache vertraut war. Dadurch erklärt sich auch seine große Fertigkeit in der Handhabung des Hochdeutschen. Nur einige Male — von einzelnen Wörtern abgesehen — fällt er ins Niederdeutsche zurück[1]). Daß sein Stil jedoch von seiner natürlichen Ursprünglichkeit, die im niederdeutschen Werke hervortritt, etwas einbüßen mußte, war nur zu erwarten. — Wenn wir uns zu erklären suchen, warum Kantzow hochdeutsch schrieb, so sind wohl folgende Umstände hervorzuheben. Einmal, da das Hochdeutsch wahrscheinlich schon in Pommern für feiner galt, als

[1]) Vgl. z. B. Medems Ausgabe, S. 131, wo die zwei Abschnitte über Treptow und Pasewalk ndd. geschrieben sind. Auch der folgende Abschnitt fing ursprünglich ndd. an: „Jd hebben ock tho disser tit" 2c. (p. 283, Fragm. III). Aber Kantzow änderte sogleich diese Wörter, jedoch nicht ganz richtig, sondern der Text bietet ein prächtiges „Messingsch": „Es habben och zho disser zit" 2c. — Eine andere ndd. Stelle ist die von Böhmer, Einl. S. 53 angemerkte: S. 263 in Medems Ausgabe, p. 493 in der Handschrift.

das heimathliche Niederdeutsch, war es ganz natürlich, daß ein Verfasser dem Geschmacke des gebildeten Publikums nachkam. Darin liegt auch für die Geschichte der niederdeutschen Sprache die große Bedeutung jener Thatsache, daß Kantzow es angemessen fand, sein niederdeutsch geschriebenes Werk ins Hochdeutsch umzusetzen: „damit ist das Schicksal des Niederdeutschen gleichsam providentiell entschieden" (Rückert, Gesch. d. nhd. Schriftspr. II, S. 193)[1]). Ferner ist wohl die Annahme nicht unberechtigt, daß mit der Arbeit Kantzows bescheidene Ansprüche gewachsen sind, so daß er seinen Blick über die Grenzen Niederdeutschlands hinausrichtete, und sein Werk und damit die Kenntniß seines pommerschen Vaterlandes auch im übrigen Deutschland verbreiten wollte[2]). Zu einem solchen Zwecke gab es nur zwischen Hochdeutsch und Latein die Wahl. Die Alleinherrschaft des Lateins war mit dem Mittelalter schon längst zu Ende, und die neueren Zeitströmungen trugen überall die Landessprachen auf ihren Wellen. Da nun gerade in Deutschland das „Hochdeutsch" zur allgemeineren Verwendung immer mehr gelangte, so ist es ganz selbstverständlich, daß Kantzow diese Sprache bevorzugte.

Es ist oben (S. 280) schon gesagt worden, daß Kantzow diese zweite Abfassung seiner Chronik nicht abgeschlossen hat, da das ganze VI. Buch bis auf einige Zeilen fehlt (vgl. Medems Ausg., S. 134). Wahrscheinlich ist, daß Kantzow durch seine Reise nach Wittenberg daran gehindert wurde. Bedenken wir nämlich, daß seine erste geschichtliche Arbeit nicht vor dem Schlusse des Jahres 1536 entstanden sein kann, und daß er danach zuerst die niederdeutsche Behandlung der älteren Geschichte, ferner auch diese hochdeutsche Umschmelzung der beiden vorigen Arbeiten gemacht hat, so müssen wir annehmen, daß er jetzt zu dem Zeitpunkte jener Reise gelangt war, welche er im Frühling 1538 unternahm (vgl. oben S. 275). Wir hatten schon Gelegenheit zu bemerken, daß zu

---

[1]) Vgl. auch Pietsch S. 76; Kluge S. 97.

[2]) Vgl. Kosegarten, Wiederauffindung 2c., S. 6.

dieser Zeit die Universität Wittenberg in der höchsten Blüthe stand. Der „praeceptor Germaniae“ wirkte bei seiner umfassenden Begabung auch für andere wissenschaftliche Forschung als die theologische; und dem angehenden Historiker fehlte es gewiß nicht an bedeutsamen Anregungen[1]). Für einen Niederdeutschen kam noch dazu der beträchtliche Vortheil, am Herde der damaligen Litteratur sich in der litterarischen Sprache vervollkommnen zu können. So ist es leicht erklärlich, daß Kantzow in diesen neuen Verhältnissen nicht nur seine historischen Arbeiten fortsetzte, sondern auch sich dazu entschließen konnte, seine schon beinahe fertige pommersche Geschichte zum dritten Mal wieder anzufangen. Diese dritte Abfassung des Kantzowschen Werkes ist in des Verfassers eigener, dem fürstlichen Archiv zu Putbus angehöriger Handschrift erhalten. Eine getreue Ausgabe davon existirt nicht, denn die sog. Pomerania von Kosegarten ist mit bedeutenden Veränderungen nach einer Abschrift des Cod. Putb. abgedruckt worden.

Daß Kantzow auch in dieser Arbeit die hochdeutsche Sprache verwendet hat, bedarf keiner Erklärung. Empfand er schon in seiner niederdeutschen Heimath das Bedürfniß, diese Sprache zu gebrauchen, so mußte ihm dasselbe jetzt noch lebhafter erscheinen, da er unter Mitteldeutschen lebte und schrieb. Daß er in dieser Sprache auch größere Fertigkeit erworben, zeigt sich sowohl durch die größere Sicherheit und Gewandtheit, mit welcher er dieselbe handhabt, als auch dadurch, daß Entgleisungen aus dem Hochdeutsch ins Niederdeutsch fast gar nicht vorkommen[2]). — Hinsichtlich der Ver-

---

[1]) Vgl. die oben S. 277 berührte Erzählung von einer Unterhaltung Klempzens mit Melanchthon über geschichtliche Fragen.

[2]) Nur in einigen Randanmerkungen, die augenscheinlich Auszüge aus ndd. Urkunden sind, kommt das ndd. noch zum Vorschein. So z. B. am Rande p. 541 (Kosegarten, Pomerania II, S. 264, wo die Worte aber hd. gegeben sind): „Mitwekens nha Judica is er (Herzog Bogislav) zu Leipz. gekhomen, do jne h. Georg vberaus fr. empfangen“.

schäften doch Zeit, sich in geschichtliche Forschung zu vertiefen. Genealogie und Urkundenforschung scheinen die beiden historischen Fächer gewesen zu sein, welchen er am meisten seine Kräfte widmete. Solcher Art waren auch die Beiträge, die er zu Kantzows Arbeiten lieferte und welche noch theilweise als Randanmerkungen oder Beilagen in allen vorhandenen Schriften Kantzows deutlich zu erkennen sind. Auch selbstständige geschichtliche Arbeiten verfaßte er, von welchen folgende noch erhalten sind: Stammlinj vnd Genealogia des Fürsten Philipps und Codex Diplomaticus — beides Werke, die seine oben angedeutete Neigung zu dergleichen Studien bezeugen. Das wichtigste unter allen dem Klemptzen beigelegten Werken ist jene Bearbeitung des in Kantzows hinterlassenen Schriften vorhandenen Materiales, welche den Namen Pomerania führt. Es ist namentlich Kosegarten, der für Klemptzen als den ungenannten Verfasser dieses Werkes in seiner Abhandlung „Wiederauffindung der zweiten hochdeutschen Abfassung der Pommerschen Chronik Kantzows", Greifswald 1842 (vgl. besonders S. 20—32) eintritt. Böhmer dagegen wollte in seiner Einleitung zur Ndd. Chr. Kantzows (S. 106—130) wahrscheinlich machen, daß Klemptzen die Pomerania nicht habe verfassen können, und zwar deshalb, weil er eine bessere Arbeit als die Pomerania hätte liefern müssen. Obgleich die größere Wahrscheinlichkeit für Kosegartens Ansicht ist, darf diese Frage jedoch wohl kaum als entschieden betrachtet werden. Da eine Urschrift bis jetzt nicht bekannt ist, wäre eine eingehende Untersuchung der zahlreichen Abschriften[1]) zu machen, ehe ein irgendwie endgültiges Resultat gewonnen werden kann.

So sind wir schließlich zu den Schriften angelangt, welche, obgleich der Inhalt theilweise von Klemptzen herrührt, dennoch mit Recht Kantzows Namen führen, da sie nicht

[1]) Böhmer zählt S. 92—100 nebst kurzer Beschreibung 25 solche Abschriften auf.

nur von ihm ausgearbeitet worden, sondern auch in seiner eigenen Handschrift vorhanden sind.

Nur allmählich erweiterte sich Kantzows Arbeit zu einer Geschichte Pommerns von ältester bis auf die neuere Zeit. Zuerst beabsichtigte er, nur die nächstliegende Vergangenheit zu schildern. Diese Arbeit liegt uns in Böhmers Ausgabe S. 118—230 vor. Sie behandelt ausführlich die Geschichte Bogislavs X. und seiner Söhne bis zu den Begebenheiten des Jahres 1536; einleitungsweise werden die Ereignisse der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts erzählt. Die Vorrede ist besonders interessant, da sie uns zeigt, wie der Verfasser selbst sein Werk beurtheilte. „So id jo nergend anders tho diende — sagt er S. 120 — so mochte id doch dartho gut syn, dat id dorch syne vngeschicklicheit ein mal einen geschickedern vpruckede, de einn beters make. Wo me denne an den geschickeden Lutenisten sutt (= sieht), de nicht eher plegen thospelen, sonder wen se einen schlan horen, de nichts daruan wet.“ Der anspruchslose Verfasser ahnte nicht, daß die Töne, die er selber der vaterländischen Geschichte ablauschte, noch viertehalb Jahrhundert später nicht verklungen sein sollten. Mit dieser Bescheidenheit steht es auch im Einklange, daß er sein Werk in der niederdeutschen Sprache, seinem heimathlichen Dialekt, verfaßte. Sein Vorgänger Bugenhagen widmete der fürstlichen Familie seine Arbeit in der gelehrten Sprache des Mittelalters. Kantzow dagegen schreibt für „de jennen, so jn vorwaldinge lande, lude vnd gemeines besten synt“, und deshalb wählt er auch die Sprache, die einem solchen Leserkreise am verständlichsten sein mußte. Indem er sich auf diese Weise an ein größeres Publikum wendet, zeigt er auch den Einfluß der modernen humanistischen Geschichtsschreibung (vgl. oben S. 259).

Nachdem er dieses Erstlingswerk vollendet hatte, fing er an, auch die ältere Geschichte zu bearbeiten. Dies Werk, welches wir in Böhmers Ausgabe S. 1—118 finden, blieb aber sehr fragmentarisch: Lücken und Unebenheiten in der Be-

handlung des Stoffes finden sich öfters; Vieles ist nur in der kürzesten Form angedeutet worden. Wahrscheinlich hat er es nur auf einen Entwurf abgesehen. In diesem Umstand haben wir für diese Arbeit vielleicht noch eine Ursache zu sehen, warum er auch hier niederdeutsch schreibt. Die Arbeit geht von der ältesten Zeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Der letzte Theil behandelt somit dieselbe Zeit, wie die Einleitung des zuerst geschriebenen Werkes. Der Verfasser mußte, um ein irgendwie einheitliches Werk zu schaffen, diese Einleitung entweder umarbeiten oder einfach streichen. Er that das Letztere und in der Handschrift sind die betreffenden Seiten (261 bis 266) durchgestrichen (vgl. Böhmers Ausg., S. 119, Anm.).

Die Form, die Kantzow jetzt seiner Chronik gegeben hatte, konnte keine abschließende sein. Von der entwurfsmäßigen Behandlung abgesehen, war der Stoff zu umfassend, um in einem Gusse dem Leser dargebracht werden zu können. Kantzow griff seine Aufgabe von Neuem an und arbeitete seine Chronik um. Diese zweite Abfassung derselben ist vom Freiherrn L. B. v. Medem (Anclam 1841) nach der Handschrift herausgegeben worden. Kantzow theilte sie in 11 Bücher, von denen allerdings das sechste unvollendet blieb. Ferner schloß er die nächste Vergangenheit aus und führte seine Geschichte diesmal nur bis zum Tode Herzog Bogislavs im Jahre 1523. Böhmer (Einl. S. 49 u. 53) glaubt, daß politische Rücksichten Kantzow veranlaßten, die Zeitgeschichte fallen zu lassen. Diese haben jedenfalls dazu beitragen können, da Kantzow selbstverständlich die Erfahrung gemacht hat, daß das Werk des Geschichtsschreibers desto schwieriger wird, je näher er an seine eigene Zeit kommt. Aber allein maßgebend sind dieselben kaum gewesen. Kantzow suchte einen passenden Abschluß seiner Geschichte und einen dazu geeigneteren Zeitpunkt als eben Bogislavs Tod konnte er schwerlich finden. —

Die wichtigste Veränderung aber, die Kantzow bei dieser zweiten Abfassung seiner Chronik machte, besteht darin, daß er jetzt die hochdeutsche Sprache für seine Darstellung erwählt

hat. Was ihn dazu veranlaßte, sagt er allerdings nicht ausdrücklich, aber es findet sich doch von ihm eine die Sprache betreffende Bemerkung, welche Böhmer (Ndd. Chr. S. 279) mittheilt: „Zu wissen, ob ich wol aus sonderm bedencken diese Chronik auff hochteutzsch geschrieben, so hab ich doch an vielen ortern pomerische worter gepraucht, welche ich auff hochteutzsch nicht geben khonte, oder ia nicht cum tali energia vnd emphasi; damit es vnser pomern dester besser verstanden. Derhalben achte ich nicht von noten, dieselben zu ändern" (Fragm. II, 430). Diese Worte sind augenscheinlich nur für den oder die Mitarbeiter Kantzows bestimmt und enthalten deshalb keine nähere Auskunft über die Art jenes „bedenckens", dessen Grund und Ursache Kantzow als bekannt voraussetzte. Aber diese Bemerkung ist dennoch von großem Interesse für den sprachlichen Zustand dieser Zeit. Erstlich nennt er seine Sprache „hochteutzsch" und spricht davon als einer Sprache, die seinem angeborenen pommersch-niederdeutschen Dialekte gegenüberstand. Das Wort hochdeutsch bedeutete ursprünglich nur soviel als „oberdeutsch" und kommt in dieser Bedeutung seit den letzten Dezennien des XV. Jahrhunderts[1]) vor. In Kantzows Zeit war der Begriff des Wortes etwas enger geworden, und es wurde hauptsächlich von derjenigen oberdeutsch gefärbten Sprache gebraucht, die, von den kaiserlichen und kursächsischen Kanzleien ausgehend, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach und nach über ganz Deutschland wenn auch nicht gesprochen, so doch verstanden wurde. Luther nennt es „die gemeine deutsche Sprache" an der öfters angeführten Stelle in seinen Tisch-

[1]) Kluge, Luther bis Lessing, 2. Ausg. S. 51, setzt den ersten Beleg des Wortes in das Jahr 1493. Schröder zeigt aber in seiner Rezension von dem Klugeschen Werke (Gött. Gel. Anz. 1888, S. 249—286), daß das Wort schon seit etwa 1480 (bei Joh. v. Soest) in der Litteratur vorkommt. Grimms Wörterbuch hat schon aus der Zeit um 1470 einen Beleg, wo das Wort aber in der später gewöhnlichen Bedeutung „gemeindeutsch" vorkommt (IV, 2. Sp. 1610; vgl. auch Socin, Schriftsprache und Dialekt, S. 173).

reden, wo er von seiner Sprache spricht (vgl. u. A. Pietsch, Luther und die nhd. Schriftspr., S. 33 f.). Von dem mächtigen Einflusse der Reformation und der Lutherschen Schriften getragen, dehnte sich diese hochdeutsche Sprache immer weiter aus. In Niederdeutschland gewann dieselbe um so leichter Eingang, als bereits im Mittelalter das Verständniß des Ober- umd Mitteldeutschen unter den Gebildeten allgemein gewesen sein muß (vgl. Pietsch S. 72 ff.; Socin S. 166 f.; Kluge S. 93 f.). Für Pommern kommt namentlich auch der Umstand in Betracht, daß der lebhafte Verkehr der pommerschen Fürsten mit süd- und mitteldeutschen Höfen es dem pommerschen Fürstenhof zur Nothwendigkeit machte, die hochdeutsche Sprache zu beherrschen, und hierdurch wurde dieselbe auch bei den höheren Ständen überhaupt beliebt[1]). Auf diese Weise geschah es auch leicht, daß das Hochdeutsche die Geltung einer höheren, feineren Sprache bekam[2]). Es dauerte auch gar nicht lange, bis die Fürsten das Hochdeutsch als Kanzleisprache, anfänglich neben dem Niederdeutsch, annahmen: vom Jahre 1541 stammt

[1]) Am Hofe war schon in den dreißiger Jahren des XVI. Jahrhunderts das hd. in dem Maße die gewöhnliche Sprache, daß bei dem Einzuge Herzog Philipps in Stralsund im Oktober 1539, als der Bürgermeister Christoph Lorbeer das fürstliche Paar mit einer ndd. Anrede begrüßte, die Hofleute sich des Lachens nicht enthalten konnten. So ungewohnt und deshalb komisch kam ihnen das ndd. vor. Vgl. Barthold, Gesch. Pomm. IV, 2. S. 308 f. — Als ein Gegenstück zu diesem würdigen Stralsunder Bürgermeister, der vor seinem Landesherrn die Landessprache nicht verschmäht, könnte man Sastrow I, S. 64 ff. vergleichen, wo es vom Greifswalder Bürgermeister Vicke Bole heißt: „Als er einen halben Rausch bekomen, alsdann wolt' er nichts anders, als hochdeutisch, darzu nur von Krigslaufften reden, dan er in etzlichen Zugen gewesen". — Dem Kantzow selbst entfallen einmal einige Worte, welche die Stellung des ndd. beleuchten; vgl. Kosegarten, Pomerania II, S. 128, Cod. Putb. S. 449. Nachdem Kantzow die ndd. Verse über Fuchs und Hase angeführt, sagt er: „welche reime wol etwas bewrisch lawten, So hab ich sie dennoch vmb der altheit anzeigen wollen".

[2]) Allgemein wurde diese Bedeutung des hd. erst etwas später, vgl. Socin S. 223.

nach Kluge (S. 102) die erste hochdeutsche Urkunde der pommerschen Kanzlei. — Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn Kantzow auf ein allgemeines Verständniß seines hochdeutschen Werkes auch in Pommern rechnen durfte. Und wenn er Einiges niederdeutsch schrieb, geschah dies nur um der größeren Emphasis und Energia willen, welche die niederdeutschen Worte auszeichnete, namentlich im Vergleiche mit dem formelhaften und farblosen Kanzleideutsch. Hieraus ist auch zu ersehen, daß das damalige Hochdeutsch noch nicht so fixirt worden war, daß nicht ein Verfasser seiner angeborenen Mundart einen gewissen Spielraum gewähren konnte. Das that auch Luther, und zwar in weit größerem Maße als Kantzow, obgleich er für einen Ober- und Niederdeutschland umfassenden Leserkreis schrieb; Luthers Sprache wurzelt thatsächlich weit mehr in seiner mitteldeutschen Mundart, als in jenem „gemeindeutsch" (vgl. Franke, Schriftsprache Luthers, S. 305; Pietsch S. 35 ff.). Wenn Kantzow in der Verwendung seiner Mundart nicht so weit ging, beruht dies darauf, daß er als Kanzleibeamter ganz besonders mit dieser Sprache vertraut war. Dadurch erklärt sich auch seine große Fertigkeit in der Handhabung des Hochdeutschen. Nur einige Male — von einzelnen Wörtern abgesehen — fällt er ins Niederdeutsche zurück[1]). Daß sein Stil jedoch von seiner natürlichen Ursprünglichkeit, die im niederdeutschen Werke hervortritt, etwas einbüßen mußte, war nur zu erwarten. — Wenn wir uns zu erklären suchen, warum Kantzow hochdeutsch schrieb, so sind wohl folgende Umstände hervorzuheben. Einmal, da das Hochdeutsch wahrscheinlich schon in Pommern für feiner galt, als

[1]) Vgl. z. B. Medems Ausgabe, S. 131, wo die zwei Abschnitte über Treptow und Pasewalk ndd. geschrieben sind. Auch der folgende Abschnitt fing ursprünglich ndd. an: „Jd hebben ock tho disser tit" 2c. (p. 283, Fragm. III). Aber Kantzow änderte sogleich diese Wörter, jedoch nicht ganz richtig, sondern der Text bietet ein prächtiges „Messingsch": „Es habben och zho disser zit" 2c. — Eine andere ndd. Stelle ist die von Böhmer, Einl. S. 53 angemerkte: S. 263 in Medems Ausgabe, p. 493 in der Handschrift.

das heimathliche Niederdeutsch, war es ganz natürlich, daß ein Verfasser dem Geschmacke des gebildeten Publikums nachkam. Darin liegt auch für die Geschichte der niederdeutschen Sprache die große Bedeutung jener Thatsache, daß Kantzow es angemessen fand, sein niederdeutsch geschriebenes Werk ins Hochdeutsch umzusetzen: „damit ist das Schicksal des Niederdeutschen gleichsam providentiell entschieden" (Rückert, Gesch. d. nhd. Schriftspr. II, S. 193)[1]). Ferner ist wohl die Annahme nicht unberechtigt, daß mit der Arbeit Kantzows bescheidene Ansprüche gewachsen sind, so daß er seinen Blick über die Grenzen Niederdeutschlands hinausrichtete, und sein Werk und damit die Kenntniß seines pommerschen Vaterlandes auch im übrigen Deutschland verbreiten wollte[2]). Zu einem solchen Zwecke gab es nur zwischen Hochdeutsch und Latein die Wahl. Die Alleinherrschaft des Lateins war mit dem Mittelalter schon längst zu Ende, und die neueren Zeitströmungen trugen überall die Landessprachen auf ihren Wellen. Da nun gerade in Deutschland das „Hochdeutsch" zur allgemeineren Verwendung immer mehr gelangte, so ist es ganz selbstverständlich, daß Kantzow diese Sprache bevorzugte.

Es ist oben (S. 280) schon gesagt worden, daß Kantzow diese zweite Abfassung seiner Chronik nicht abgeschlossen hat, da das ganze VI. Buch bis auf einige Zeilen fehlt (vgl. Medems Ausg., S. 134). Wahrscheinlich ist, daß Kantzow durch seine Reise nach Wittenberg daran gehindert wurde. Bedenken wir nämlich, daß seine erste geschichtliche Arbeit nicht vor dem Schlusse des Jahres 1536 entstanden sein kann, und daß er danach zuerst die niederdeutsche Behandlung der älteren Geschichte, ferner auch diese hochdeutsche Umschmelzung der beiden vorigen Arbeiten gemacht hat, so müssen wir annehmen, daß er jetzt zu dem Zeitpunkte jener Reise gelangt war, welche er im Frühling 1538 unternahm (vgl. oben S. 275). Wir hatten schon Gelegenheit zu bemerken, daß zu

---

[1]) Vgl. auch Pietsch S. 76; Kluge S. 97.

[2]) Vgl. Kosegarten, Wiederauffindung rc., S. 6.

dieser Zeit die Universität Wittenberg in der höchsten Blüthe stand. Der „praeceptor Germaniae“ wirkte bei seiner umfassenden Begabung auch für andere wissenschaftliche Forschung als die theologische; und dem angehenden Historiker fehlte es gewiß nicht an bedeutsamen Anregungen[1]). Für einen Niederdeutschen kam noch dazu der beträchtliche Vortheil, am Herde der damaligen Litteratur sich in der litterarischen Sprache vervollkommnen zu können. So ist es leicht erklärlich, daß Kantzow in diesen neuen Verhältnissen nicht nur seine historischen Arbeiten fortsetzte, sondern auch sich dazu entschließen konnte, seine schon beinahe fertige pommersche Geschichte zum dritten Mal wieder anzufangen. Diese dritte Abfassung des Kantzowschen Werkes ist in des Verfassers eigener, dem fürstlichen Archiv zu Putbus angehöriger Handschrift erhalten. Eine getreue Ausgabe davon existirt nicht, denn die sog. Pomerania von Kosegarten ist mit bedeutenden Veränderungen nach einer Abschrift des Cod. Putb. abgedruckt worden.

Daß Kantzow auch in dieser Arbeit die hochdeutsche Sprache verwendet hat, bedarf keiner Erklärung. Empfand er schon in seiner niederdeutschen Heimath das Bedürfniß, diese Sprache zu gebrauchen, so mußte ihm dasselbe jetzt noch lebhafter erscheinen, da er unter Mitteldeutschen lebte und schrieb. Daß er in dieser Sprache auch größere Fertigkeit erworben, zeigt sich sowohl durch die größere Sicherheit und Gewandtheit, mit welcher er dieselbe handhabt, als auch dadurch, daß Entgleisungen aus dem Hochdeutsch ins Niederdeutsch fast gar nicht vorkommen[2]). — Hinsichtlich der Ver-

---

[1]) Vgl. die oben S. 277 berührte Erzählung von einer Unterhaltung Klempzens mit Melanchthon über geschichtliche Fragen.

[2]) Nur in einigen Randanmerkungen, die augenscheinlich Auszüge aus ndd. Urkunden sind, kommt das ndd. noch zum Vorschein. So z. B. am Rande p. 541 (Kosegarten, Pomerania II, S. 264, wo die Worte aber hd. gegeben sind): „Mitwekens nha Judica is er (Herzog Bogislav) zu Leipz. gekhomen, do jne h. Georg vberaus fr. empfangen“.

theilung des Stoffes zur größeren Uebersichtlichkeit ging Kantzow in dieser Arbeit noch etwas weiter, indem er sie in 14 Bücher theilte. Auch führte er seine Geschichte diesmal etwas weiter, als die vorige hochdeutsche Abfassung geht: bis zu dem Tode Herzog Georgs und der Rückkehr Herzog Philipps im Jahre 1531[1]), zu einem Zeitpunkte also, welcher dem Verfasser, der die Geschichte des Landes im engsten Anschluß an die der Fürsten auffaßte, einen Abschluß zu bilden schien, gleichwie bei der früheren Abfassung der Tod Herzog Bogislavs X. Darin, daß der Verfasser auf diese Weise aus seiner Geschichte ein abgeschlossenes Ganzes zu bilden sucht, haben wir auch einen Fortschritt zu sehen, welcher die späteren Arbeiten vor der ersten auszeichnet, da diese, wie gesagt, mit dem Jahre 1536 ohne irgend welchen Abschluß mitten in der Erzählung abbricht.

Wir sahen schon, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, Kantzow habe dieses Werk in Wittenberg ausgearbeitet. Wie günstig die dortigen Verhältnisse der wissenschaftlichen Arbeit auch waren, so gab es jedoch für Kantzow einen schweren Uebelstand in der Entfernung von den zahlreichen urkundlichen

---

Die Worte sind offenbar aus Dalmars Peregrinatio (Böhmers Ndd. Chr. S. 325) entnommen, und können die Vermuthung Böhmers (S. 297) stützen, daß die Arbeit D.s ursprünglich ndd. geschrieben sei. — Da von p. 525 ab sehr zahlreiche Auszüge aus dem D.schen Werke am Rand nachgetragen worden sind, scheint es, als ob dieses zur Abfassung des Cod. Putb. gar nicht benutzt worden sei (vgl. dagegen Böhmer S. 297.)

[1]) Die betreffende Stelle ist bei Kosegarten (Pom. II, S. 389) von dem Wortlaute der Handschrift so verändert worden, daß ich mir erlaube, dieselbe nach Cod. Putb. p. 617 f. zu geben: „Nach hertzog Georgens totte ist sein Sohn hertzog Philips, widder zu lande gekhomen, vnd zu hertzog Barnim ins Regiment getretten, welche beide hewte gluckseliglich regiren, Got gebe lange vnd beschere jnen gnediglich viel erben, domit das alte furstliche vnd herlich geslecht der hertzogen von Pomern ewig moge pleiben, vnd das lobliche furstentumb Pomern in keine frombde hende, vnd zur spaltung moge komen, Hiemit wolten wyr beslossen haben, Aber nachdem zu erfullung" ꝛc.

Quellen, die ihm in der Kanzlei zu Wolgast zu Gebote standen. Wie Kantzow diesem abzuhelfen wußte, geht schon aus dem Cod. Putb. selbst hervor. Unter den zahlreichen Randanmerkungen in demselben giebt es nämlich öfters solche, worin der Verfasser das im Texte gegebene als unsicher bezeichnet und daneben bald auf die „kanzeley", bald auf die „liberey" verweist, (vgl. Böhmer, Einl., S. 58 f.). Mit der Letzteren kann allerdings manchmal die Wittenberger Bibliothek gemeint sein, wie es auch einmal (p. 285) vorkommt, daß Kantzow ein Buch anführt, wovon er sagt: „darjn ich allhie in der librey gelesen". Allein es geht meistens aus der Art des Verweises hervor, daß irgend eine entfernte Bibliothek gemeint wird. Also werden wir uns wohl die Sache folgendermaßen vorzustellen haben: Wo das Material Kantzow unsicher schien oder sonst nicht hinreichte, hat er dies am Rande bemerkt. Diese Anmerkungen konnten manchmal blos den Zweck haben, den Verfasser an die Unsicherheit der betreffenden Stelle zu erinnern; oft ist aber jenes „incertum" für irgend einen Mitarbeiter bestimmt, der bei der Durchlesung des Werkes dadurch für eigene Nachforschungen eine Leitung bekommen sollte. Einmal wird auch ein Name genannt, der uns Alles erklärt; am Rande p. 261 heißt es nämlich: „aus der letzsten verzeichnus die mir Niclas zuschickte". Da es ferner auch überall im Cod. Putb. Randanmerkungen von Klemptzens Hand giebt, zu welchen bisweilen wiederum Kantzow etwas hinzugefügt hat[1]), so können wir uns von der Entstehungsweise des Cod. Putb. eine Vorstellung machen. Je nachdem Kantzow einen Abschnitt gefertigt hatte, schickte er denselben an Klemptzen; und nachdem dieser davon Kenntniß genommen, sandte er das Werk an Kantzow zurück. Zugleich hat dieser auch Urkundenauszüge u. dgl. bekommen, was er entweder in den schon fertigen Theilen der Chronik nachträglich an den Rand schreiben mußte, oder auch für das noch zu Bearbeitende gebrauchen konnte. Daß Kantzow nicht etwa das ganze Werk

[1]) Vgl. z. B. p. 319, 388, 397.

an Klempßen zur Durchlesung und Prüfung gegeben hat, zeigt uns der Schluß des V. Buches. Hier beabsichtigte Kantzow (p. 213—228) einen Abschnitt „Von alter gelegenheit vnd sitten diesser Lande vnd solcker" einzuschalten. Es sind aber diese Seiten leer geblieben, und nach der Ueberschrift p. 213 folgen nur diese Zeilen von Kantzows Hand: „Dis wil ich mitler Zeit fertigen, was aber E. A.[1]) auch darzu weis zuthunde, wirt sie on Zweiffel auch nicht vnterlassen." Daß diese Worte an Klempßen gerichtet sind, wird nach dem oben Gesagten eine nicht unberechtigte Vermuthung sein[2]). — Durch Briefschreiben suchte Kantzow auch bei Anderen die ihm fehlenden Nachrichten zu bekommen. Es sind zwei Briefe von seiner Hand auf uns gekommen, in welchen er um Auskunft über geschichtliche und andere zu seiner Arbeit gehörende Fragen bittet (vgl. Böhmer, Einl., S. 59 f.). Der eine von diesen steht bestimmt zum Cod. Putb. in Beziehung. Derselbe ist an Simon Wolder[3]) gerichtet und es wird u. A. nach den gegenseitigen Entfernungen einiger hinterpommerschen Städte gefragt. Nun findet sich aber im Cod. Putb. p. 279 eine von Kantzow entworfene Karte von „Hinterpom. oder Pomerell", welche eben die erwähnten Städte aufnimmt, und wozu es also nöthig war, die Entfernungen derselben zu kennen.

Die Umstände bei der Entstehung der im Cod. Putb. enthaltenen Abfassung der pommerschen Chronik waren also sehr günstig. Von amtlichen Beschäftigungen ungestört, konnte Kantzow das großartige, von ihm selbst und von seinem Mit-

---

[1]) E. A. = Eure Achtbarkeit, eine zu dieser Zeit übliche Anredeformel; auch bei Luther häufig.

[2]) Vgl. dagegen Böhmer, Einl., S. 61 Anm.

[3]) Es wird ein Simon Wolder von Sastrow (II, S. 616) erwähnt und folgendermaßen charakterisirt: „ein vnbegebener junger Man, hette nichts studirt, aber von Natur ein vnruhiger, vorschmitzter, practicyrlicher Kopff, stack voller Arbeith". Derselbe kam (Sastrow II, S. 514) während des Krieges gegen die Seeräuber nach Afrika zu dem Kaiser Carl V. - Der Brief würde also — wenn er an diesen Simon Wolder gerichtet ist — spätestens im Jahre 1540 geschrieben worden sein.

arbeiter zusammengebrachte Material — theilweise schon zubereitet, theilweise ganz neu — bearbeiten. Man durfte dann von diesem Werke von vornherein erwarten, daß es eine irgendwie abschließende Arbeit sei, die der Verfasser etwa hätte können „S. G. H. Hertzog Philipsenn zu Stettin Pommern Dediciren vnd zuschreibenn, vnd in Druck außgehenn lassenn", wie es in einer Handschrift der sog. Pomerania heißt (vgl. Böhmer, Einl., S. 95). In der That wird eine solche Vermuthung auch bei dem ersten Blicke auf den Text des Cod. Putb. bestätigt. Die Schreibart, die durch den ganzen, 642 Seiten starken Codex mit fast unmerklichen Veränderungen gleiche Hand zeigt, beweist, daß derselbe ohne größere Unterbrechungen geschrieben worden ist. Die im Vergleich mit den Handschriften der anderen Kantzowschen Werke weniger zahlreich vorkommenden Korrekturen und Streichungen zeigen, daß hier eine Zusammenarbeitung vorher gefertigter Entwürfe und Kladden, eine schließliche Abfassung des Werkes vorliegt. Auch das ausgewählte Papier[1]), welches im ganzen Codex dasselbe ist, scheint anzudeuten, daß der Verfasser von Anfang an die Größe seiner Arbeit hat berechnen können. Ein Unterschied in der äußeren Erscheinung tritt namentlich im Vergleich mit der Handschrift der ersten hochdeutschen Abfassung hervor, wodurch diese sich als eine frühere Arbeit erweist. Dazu gehört auch, daß Manches, was in den anderen Handschriften am Rande und in Beilagen nachgetragen oder geändert worden ist, im Cod. Putb. im Texte beachtet wird.

Wenn der Cod. Putb. auch die letzte größere Arbeit Kantzows zu sein scheint, so hat doch der fleißige Verfasser immer noch an seinem Werke gebessert. Wir haben schon die

[1]) Das Papier zeigt ein in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gewöhnliches Wasserzeichen, eine Bischofsmütze. Dasselbe Zeichen, jedoch in verschiedenen Formen, haben auch einige Lagen in K.s übrigen Handschriften. In Gesterding, Pommersches Magazin I, S. 259 wird ein ähnliches Zeichen beschrieben, welches in einem Wolgaster Kaufbrief vorkommt.

reden, wo er von seiner Sprache spricht (vgl. u. A. Pietsch, Luther und die nhd. Schriftspr., S. 33 f.). Von dem mächtigen Einflusse der Reformation und der Lutherschen Schriften getragen, dehnte sich diese hochdeutsche Sprache immer weiter aus. In Niederdeutschland gewann dieselbe um so leichter Eingang, als bereits im Mittelalter das Verständniß des Ober- und Mitteldeutschen unter den Gebildeten allgemein gewesen sein muß (vgl. Pietsch S. 72 ff.; Socin S. 166 f.; Kluge S. 93 f.). Für Pommern kommt namentlich auch der Umstand in Betracht, daß der lebhafte Verkehr der pommerschen Fürsten mit süd- und mitteldeutschen Höfen es dem pommerschen Fürstenhof zur Nothwendigkeit machte, die hochdeutsche Sprache zu beherrschen, und hierdurch wurde dieselbe auch bei den höheren Ständen überhaupt beliebt[1]). Auf diese Weise geschah es auch leicht, daß das Hochdeutsche die Geltung einer höheren, feineren Sprache bekam[2]). Es dauerte auch gar nicht lange, bis die Fürsten das Hochdeutsch als Kanzleisprache, anfänglich neben dem Niederdeutsch, annahmen: vom Jahre 1541 stammt

[1]) Am Hofe war schon in den dreißiger Jahren des XVI. Jahrhunderts das hd. in dem Maße die gewöhnliche Sprache, daß bei dem Einzuge Herzog Philipps in Stralsund im Oktober 1539, als der Bürgermeister Christoph Lorbeer das fürstliche Paar mit einer ndd. Anrede begrüßte, die Hofleute sich des Lachens nicht enthalten konnten. So ungewohnt und deshalb komisch kam ihnen das ndd. vor. Vgl. Barthold, Gesch. Pomm. IV, 2. S. 308 f. — Als ein Gegenstück zu diesem würdigen Stralsunder Bürgermeister, der vor seinem Landesherrn die Landessprache nicht verschmäht, könnte man Sastrow I, S. 64 ff. vergleichen, wo es vom Greifswalder Bürgermeister Vicke Bole heißt: „Als er einen halben Rausch bekomen, alsdann wolt' er nichts anders, als hochdeutisch, darzu nur von Krigslaufften reden, dan er in etzlichen Zugen gewesen". — Dem Kantzow selbst entfallen einmal einige Worte, welche die Stellung des ndd. beleuchten; vgl. Kosegarten, Pomerania II, S. 128, Cod. Putb. S. 449. Nachdem Kantzow die ndd. Verse über Fuchs und Hase angeführt, sagt er: „welche reime wol etwas bewrisch lawten, So hab ich sie dennoch vmb der altheit anzeigen wollen".

[2]) Allgemein wurde diese Bedeutung des hd. erst etwas später, vgl. Socin S. 223.

nach Kluge (S. 102) die erste hochdeutsche Urkunde der pommerschen Kanzlei. — Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn Kantzow auf ein allgemeines Verständniß seines hochdeutschen Werkes auch in Pommern rechnen durfte. Und wenn er Einiges niederdeutsch schrieb, geschah dies nur um der größeren Emphasis und Energia willen, welche die niederdeutschen Worte auszeichnete, namentlich im Vergleiche mit dem formelhaften und farblosen Kanzleideutsch. Hieraus ist auch zu ersehen, daß das damalige Hochdeutsch noch nicht so fixirt worden war, daß nicht ein Verfasser seiner angeborenen Mundart einen gewissen Spielraum gewähren konnte. Das that auch Luther, und zwar in weit größerem Maße als Kantzow, obgleich er für einen Ober- und Niederdeutschland umfassenden Leserkreis schrieb; Luthers Sprache wurzelt thatsächlich weit mehr in seiner mitteldeutschen Mundart, als in jenem „gemeindeutsch“ (vgl. Franke, Schriftsprache Luthers, S. 305; Pietsch S. 35 ff.). Wenn Kantzow in der Verwendung seiner Mundart nicht so weit ging, beruht dies darauf, daß er als Kanzleibeamter ganz besonders mit dieser Sprache vertraut war. Dadurch erklärt sich auch seine große Fertigkeit in der Handhabung des Hochdeutschen. Nur einige Male — von einzelnen Wörtern abgesehen — fällt er ins Niederdeutsche zurück[1]). Daß sein Stil jedoch von seiner natürlichen Ursprünglichkeit, die im niederdeutschen Werke hervortritt, etwas einbüßen mußte, war nur zu erwarten. — Wenn wir uns zu erklären suchen, warum Kantzow hochdeutsch schrieb, so sind wohl folgende Umstände hervorzuheben. Einmal, da das Hochdeutsch wahrscheinlich schon in Pommern für feiner galt, als

[1]) Vgl. z. B. Medems Ausgabe, S. 131, wo die zwei Abschnitte über Treptow und Pasewalk ndd. geschrieben sind. Auch der folgende Abschnitt fing ursprünglich ndd. an: „Jd hebben ock tho disser tit“ ꝛc. (p. 283, Fragm. III). Aber Kantzow änderte sogleich diese Wörter, jedoch nicht ganz richtig, sondern der Text bietet ein prächtiges „Messingsch“: „Es habben och zho disser zit“ ꝛc. — Eine andere ndd. Stelle ist die von Böhmer, Einl. S. 53 angemerkte: S. 263 in Medems Ausgabe, p. 493 in der Handschrift.

das heimathliche Niederdeutsch, war es ganz natürlich, daß ein Verfasser dem Geschmacke des gebildeten Publikums nachkam. Darin liegt auch für die Geschichte der niederdeutschen Sprache die große Bedeutung jener Thatsache, daß Kantzow es angemessen fand, sein niederdeutsch geschriebenes Werk ins Hochdeutsch umzusetzen: „damit ist das Schicksal des Niederdeutschen gleichsam providentiell entschieden" (Rückert, Gesch. d. nhd. Schriftspr. II, S. 193)[1]). Ferner ist wohl die Annahme nicht unberechtigt, daß mit der Arbeit Kantzows bescheidene Ansprüche gewachsen sind, so daß er seinen Blick über die Grenzen Niederdeutschlands hinausrichtete, und sein Werk und damit die Kenntniß seines pommerschen Vaterlandes auch im übrigen Deutschland verbreiten wollte[2]). Zu einem solchen Zwecke gab es nur zwischen Hochdeutsch und Latein die Wahl. Die Alleinherrschaft des Lateins war mit dem Mittelalter schon längst zu Ende, und die neueren Zeitströmungen trugen überall die Landessprachen auf ihren Wellen. Da nun gerade in Deutschland das „Hochdeutsch" zur allgemeineren Verwendung immer mehr gelangte, so ist es ganz selbstverständlich, daß Kantzow diese Sprache bevorzugte.

Es ist oben (S. 280) schon gesagt worden, daß Kantzow diese zweite Abfassung seiner Chronik nicht abgeschlossen hat, da das ganze VI. Buch bis auf einige Zeilen fehlt (vgl. Medems Ausg., S. 134). Wahrscheinlich ist, daß Kantzow durch seine Reise nach Wittenberg daran gehindert wurde. Bedenken wir nämlich, daß seine erste geschichtliche Arbeit nicht vor dem Schlusse des Jahres 1536 entstanden sein kann, und daß er danach zuerst die niederdeutsche Behandlung der älteren Geschichte, ferner auch diese hochdeutsche Umschmelzung der beiden vorigen Arbeiten gemacht hat, so müssen wir annehmen, daß er jetzt zu dem Zeitpunkte jener Reise gelangt war, welche er im Frühling 1538 unternahm (vgl. oben S. 275). Wir hatten schon Gelegenheit zu bemerken, daß zu

---

[1]) Vgl. auch Pietsch S. 76; Kluge S. 97.

[2]) Vgl. Kosegarten, Wiederauffindung ꝛc., S. 6.

dieser Zeit die Universität Wittenberg in der höchsten Blüthe stand. Der „praeceptor Germaniae“ wirkte bei seiner umfassenden Begabung auch für andere wissenschaftliche Forschung als die theologische; und dem angehenden Historiker fehlte es gewiß nicht an bedeutsamen Anregungen[1]). Für einen Niederdeutschen kam noch dazu der beträchtliche Vortheil, am Herde der damaligen Litteratur sich in der litterarischen Sprache vervollkommnen zu können. So ist es leicht erklärlich, daß Kantzow in diesen neuen Verhältnissen nicht nur seine historischen Arbeiten fortsetzte, sondern auch sich dazu entschließen konnte, seine schon beinahe fertige pommersche Geschichte zum dritten Mal wieder anzufangen. Diese dritte Abfassung des Kantzowschen Werkes ist in des Verfassers eigener, dem fürstlichen Archiv zu Putbus angehöriger Handschrift erhalten. Eine getreue Ausgabe davon existirt nicht, denn die sog. Pomerania von Kosegarten ist mit bedeutenden Veränderungen nach einer Abschrift des Cod. Putb. abgedruckt worden.

Daß Kantzow auch in dieser Arbeit die hochdeutsche Sprache verwendet hat, bedarf keiner Erklärung. Empfand er schon in seiner niederdeutschen Heimath das Bedürfniß, diese Sprache zu gebrauchen, so mußte ihm dasselbe jetzt noch lebhafter erscheinen, da er unter Mitteldeutschen lebte und schrieb. Daß er in dieser Sprache auch größere Fertigkeit erworben, zeigt sich sowohl durch die größere Sicherheit und Gewandtheit, mit welcher er dieselbe handhabt, als auch dadurch, daß Entgleisungen aus dem Hochdeutsch ins Niederdeutsch fast gar nicht vorkommen[2]). — Hinsichtlich der Ver-

[1]) Vgl. die oben S. 277 berührte Erzählung von einer Unterhaltung Klempzens mit Melanchthon über geschichtliche Fragen.

[2]) Nur in einigen Randanmerkungen, die augenscheinlich Auszüge aus ndd. Urkunden sind, kommt das ndd. noch zum Vorschein. So z. B. am Rande p. 541 (Kosegarten, Pomerania II, S. 264, wo die Worte aber hd. gegeben sind): „Mitwekens nha Judica is er (Herzog Bogislav) zu Leipz. gekhomen, do jne h. Georg vberaus fr. empfangen“.

theilung des Stoffes zur größeren Uebersichtlichkeit ging Kantzow in dieser Arbeit noch etwas weiter, indem er sie in 14 Bücher theilte. Auch führte er seine Geschichte diesmal etwas weiter, als die vorige hochdeutsche Abfassung geht: bis zu dem Tode Herzog Georgs und der Rückkehr Herzog Philipps im Jahre 1531[1]), zu einem Zeitpunkte also, welcher dem Verfasser, der die Geschichte des Landes im engsten Anschluß an die der Fürsten auffaßte, einen Abschluß zu bilden schien, gleichwie bei der früheren Abfassung der Tod Herzog Bogislavs X. Darin, daß der Verfasser auf diese Weise aus seiner Geschichte ein abgeschlossenes Ganzes zu bilden sucht, haben wir auch einen Fortschritt zu sehen, welcher die späteren Arbeiten vor der ersten auszeichnet, da diese, wie gesagt, mit dem Jahre 1536 ohne irgend welchen Abschluß mitten in der Erzählung abbricht.

Wir sahen schon, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, Kantzow habe dieses Werk in Wittenberg ausgearbeitet. Wie günstig die dortigen Verhältnisse der wissenschaftlichen Arbeit auch waren, so gab es jedoch für Kantzow einen schweren Uebelstand in der Entfernung von den zahlreichen urkundlichen

---

Die Worte sind offenbar aus Dalmars Peregrinatio (Böhmers Ndd. Chr. S. 325) entnommen, und können die Vermuthung Böhmers (S. 297) stützen, daß die Arbeit D.s ursprünglich ndd. geschrieben sei. — Da von p. 525 ab sehr zahlreiche Auszüge aus dem D.schen Werke am Rand nachgetragen worden sind, scheint es, als ob dieses zur Abfassung des Cod. Putb. gar nicht benutzt worden sei (vgl. dagegen Böhmer S. 297.)

[1]) Die betreffende Stelle ist bei Kosegarten (Pom. II, S. 389) von dem Wortlaute der Handschrift so verändert worden, daß ich mir erlaube, dieselbe nach Cod. Putb. p. 617 f. zu geben: „Nach hertzog Georgens totte ist sein Sohn hertzog Philips, widder zu lande gekhomen, vnd zu hertzog Barnim ins Regiment getretten, welche beide hewte gluckseliglich regiren, Got gebe lange vnd beschere jnen gnediglich viel erben, domit das alte furstliche vnd herlich geslecht der hertzogen von Pomern ewig moge pleiben, vnd das lobliche Furstentumb Pomern in keine frombde hende, vnd zur spaltung moge komen, Hiemit wolten wyr beslossen haben, Aber nachdem zu erfullung" 2c.

Quellen, die ihm in der Kanzlei zu Wolgast zu Gebote standen. Wie Kantzow diesem abzuhelfen wußte, geht schon aus dem Cod. Putb. selbst hervor. Unter den zahlreichen Randanmerkungen in demselben giebt es nämlich öfters solche, worin der Verfasser das im Texte gegebene als unsicher bezeichnet und daneben bald auf die „kanzeley", bald auf die „liberey" verweist, (vgl. Böhmer, Einl., S. 58 f.). Mit der Letzteren kann allerdings manchmal die Wittenberger Bibliothek gemeint sein, wie es auch einmal (p. 285) vorkommt, daß Kantzow ein Buch anführt, wovon er sagt: „darjn ich allhie in der librey gelesen". Allein es geht meistens aus der Art des Verweises hervor, daß irgend eine entfernte Bibliothek gemeint wird. Also werden wir uns wohl die Sache folgendermaßen vorzustellen haben: Wo das Material Kantzow unsicher schien oder sonst nicht hinreichte, hat er dies am Rande bemerkt. Diese Anmerkungen konnten manchmal blos den Zweck haben, den Verfasser an die Unsicherheit der betreffenden Stelle zu erinnern; oft ist aber jenes „incertum" für irgend einen Mitarbeiter bestimmt, der bei der Durchlesung des Werkes dadurch für eigene Nachforschungen eine Leitung bekommen sollte. Einmal wird auch ein Name genannt, der uns Alles erklärt; am Rande p. 261 heißt es nämlich: „aus der letzsten verzeichnus die mir Niclas zuschickte". Da es ferner auch überall im Cod. Putb. Randanmerkungen von Klemptzens Hand giebt, zu welchen bisweilen wiederum Kantzow etwas hinzugefügt hat[1]), so können wir uns von der Entstehungsweise des Cod. Putb. eine Vorstellung machen. Je nachdem Kantzow einen Abschnitt gefertigt hatte, schickte er denselben an Klemptzen; und nachdem dieser davon Kenntniß genommen, sandte er das Werk an Kantzow zurück. Zugleich hat dieser auch Urkundenauszüge u. dgl. bekommen, was er entweder in den schon fertigen Theilen der Chronik nachträglich an den Rand schreiben mußte, oder auch für das noch zu Bearbeitende gebrauchen konnte. Daß Kantzow nicht etwa das ganze Werk

[1]) Vgl. z. B. p. 319, 388, 397.

an Klempzen zur Durchlesung und Prüfung gegeben hat, zeigt uns der Schluß des V. Buches. Hier beabsichtigte Kantzow (p. 213—228) einen Abschnitt „Von alter gelegenheit vnd sitten diesser Lande vnd volcker" einzuschalten. Es sind aber diese Seiten leer geblieben, und nach der Ueberschrift p. 213 folgen nur diese Zeilen von Kantzows Hand: „Dis wil ich mitler Zeit fertigen, was aber E. A.[1]) auch darzu weis zuthunde, wirt sie on Zweiffel auch nicht vnterlassen." Daß diese Worte an Klempzen gerichtet sind, wird nach dem oben Gesagten eine nicht unberechtigte Vermuthung sein[2]). — Durch Briefschreiben suchte Kantzow auch bei Anderen die ihm fehlenden Nachrichten zu bekommen. Es sind zwei Briefe von seiner Hand auf uns gekommen, in welchen er um Auskunft über geschichtliche und andere zu seiner Arbeit gehörende Fragen bittet (vgl. Böhmer, Einl., S. 59 f.). Der eine von diesen steht bestimmt zum Cod. Putb. in Beziehung. Derselbe ist an Simon Wolder[3]) gerichtet und es wird u. A. nach den gegenseitigen Entfernungen einiger hinterpommerschen Städte gefragt. Nun findet sich aber im Cod. Putb. p. 279 eine von Kantzow entworfene Karte von „Hinterpom. oder Pomerell", welche eben die erwähnten Städte aufnimmt, und wozu es also nöthig war, die Entfernungen derselben zu kennen.

Die Umstände bei der Entstehung der im Cod. Putb. enthaltenen Abfassung der pommerschen Chronik waren also sehr günstig. Von amtlichen Beschäftigungen ungestört, konnte Kantzow das großartige, von ihm selbst und von seinem Mit-

---

[1]) E. A. = Eure Achtbarkeit, eine zu dieser Zeit übliche Anredeformel; auch bei Luther häufig.

[2]) Vgl. dagegen Böhmer, Einl., S. 61 Anm.

[3]) Es wird ein Simon Wolder von Sastrow (II, S. 616) erwähnt und folgendermaßen charakterisirt: „ein vnbegebener junger Man, hette nichts studirt, aber von Natur ein vnruhiger, vorschmitzter, practicyrlicher Kopff, stack voller Arbeith". Derselbe kam (Sastrow II, S. 514) während des Krieges gegen die Seeräuber nach Afrika zu dem Kaiser Carl V. Der Brief würde also — wenn er an diesen Simon Wolder gerichtet ist — spätestens im Jahre 1540 geschrieben worden sein.

arbeiter zusammengebrachte Material — theilweise schon zubereitet, theilweise ganz neu — bearbeiten. Man durfte dann von diesem Werke von vornherein erwarten, daß es eine irgendwie abschließende Arbeit sei, die der Verfasser etwa hätte können „S. G. H. Hertzog Philipsenn zu Stettin Pommern Dediciren vnd zuschreibenn, vnd in Druck außgehenn lassenn", wie es in einer Handschrift der sog. Pomerania heißt (vgl. Böhmer, Einl., S. 95). In der That wird eine solche Vermuthung auch bei dem ersten Blicke auf den Text des Cod. Putb. bestätigt. Die Schreibart, die durch den ganzen, 642 Seiten starken Codex mit fast unmerklichen Veränderungen gleiche Hand zeigt, beweist, daß derselbe ohne größere Unterbrechungen geschrieben worden ist. Die im Vergleich mit den Handschriften der anderen Kantzowschen Werke weniger zahlreich vorkommenden Korrekturen und Streichungen zeigen, daß hier eine Zusammenarbeitung vorher gefertigter Entwürfe und Kladden, eine schließliche Abfassung des Werkes vorliegt. Auch das ausgewählte Papier[1]), welches im ganzen Codex dasselbe ist, scheint anzudeuten, daß der Verfasser von Anfang an die Größe seiner Arbeit hat berechnen können. Ein Unterschied in der äußeren Erscheinung tritt namentlich im Vergleich mit der Handschrift der ersten hochdeutschen Abfassung hervor, wodurch diese sich als eine frühere Arbeit erweist. Dazu gehört auch, daß Manches, was in den anderen Handschriften am Rande und in Beilagen nachgetragen oder geändert worden ist, im Cod. Putb. im Texte beachtet wird.

Wenn der Cod. Putb. auch die letzte größere Arbeit Kantzows zu sein scheint, so hat doch der fleißige Verfasser immer noch an seinem Werke gebessert. Wir haben schon die

---

[1]) Das Papier zeigt ein in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gewöhnliches Wasserzeichen, eine Bischofsmütze. Dasselbe Zeichen, jedoch in verschiedenen Formen, haben auch einige Lagen in K.s übrigen Handschriften. In Gesterding, Pommersches Magazin I, S. 259 wird ein ähnliches Zeichen beschrieben, welches in einem Wolgaster Kaufbrief vorkommt.

zahlreichen Randanmerkungen von Kantzows Hand erwähnt, welche sowohl das Ergebniß seiner eigenen späteren Forschungen, als auch das von Klemptzen eingesandte Material enthalten. Ferner zeigte es sich aus der Beobachtung der von Klemptzen geschriebenen Randnotizen, daß dieser das Werk studirt und danach dem Verfasser wieder zurückgegeben hatte. Dieser schien dann noch einige Nachträge gemacht zu haben. Aus alledem geht es hervor, daß Kantzow diese Chronik noch längere Zeit, nachdem sie fertig geworden, in seinen Händen gehabt hat. Daraus wird ein Schluß hinsichtlich der Zeit möglich, wann der Cod. Putb. geschrieben wurde. Das Hin- und Hersenden der einzelnen Theile des umfänglichen Werkes war gewiß sehr umständlich und hat geraume Zeit in Anspruch genommen. Da nun Kantzow am 25. September 1542 gestorben und vorher noch krank gewesen ist, scheint der Abschluß des Cod. Putb. etwa ins Jahr 1540 zu setzen. Dazu passen auch die oben (S. 286 Anm.) angeführten Worte am Schlusse des Cod. Putb., wo der Verfasser den Wunsch ausspricht, daß „das lobliche Furstentumb Pomern in keine zurspaltung moge komen". Die Landestheilung vom 21. Oktober 1532 (vgl. S. 271) war nur auf kürzere Zeit, 8 Jahre, bestimmt; und deshalb konnte Kantzow an dieser Stelle dieselbe ohne Rücksicht lassen, vielleicht hegte er gerade zu jener Zeit, da die acht Jahre bald zu Ende waren, die Hoffnung, daß die Fürsten sich über eine gemeinschaftliche Regierung noch vereinbaren würden. Thatsächlich ist dies, wie bekannt, nicht geschehen, denn am 8. Februar 1541 erfolgte die völlige Theilung des Landes „bis zum Erlöschen der Selbständigkeit Pommerns" (vgl. Barthold IV 2, S. 309). Ein Wunsch, wie der oben erwähnte Kantzows, war nach dieser Zeit wohl kaum möglich.

So hatte Kantzow denn zum dritten Mal sein Werk zum Schlusse gebracht[1]). Einzelnes mochte immer noch einer

[1]) Ganz vollständig ist, wie oben S. 288 gesagt wurde, Cod. Putb. nicht, da der Schluß des V. Buches fehlt. Derselbe Abschnitt

Aenderung bedürfen, aber in ihren Hauptzügen stand die Geschichte Pommerns ihm klar vor den Augen: zuerst die Geschichte der wendischen Ureinwohner, danach die der deutschen Einkömmlinge. Immer tiefer drang aber der Forscher in die Geheimnisse der älteren und ältesten Geschichte Deutschlands ein. Da gelangt er zu der niederschlagenden Kenntniß, daß einer der beiden Haupttheile seines Werkes — verfehlt ist: die ältesten Einwohner Pommerns waren nicht Wenden, sondern Stämme germanischen Ursprungs. Rastlos und keine Mühe scheuend, beginnt er die Arbeit von Neuem: „vom alten Pomerland" nennt er das Werk, welches den Anfang einer vierten Bearbeitung der Chronik bilden sollte (abgedruckt von Böhmer, Kantzows Ndd. Chr., Anh. S. 233—279). Diese fertigzustellen ist unserem Verfasser nicht vergönnt gewesen. Seine oben gegebene Lebensgeschichte giebt uns die Erklärung: Krankheit und Tod haben der emsigen Hand die Feder genommen, ehe er noch sein Werk zum völligen Abschluß bringen konnte. So blieb es ein Torso, welcher uns ahnen läßt, wie die Arbeit würde ausgefallen sein, „wen ihm Godt sein lebenn nicht verkurtzett hette" (Böhmer, Einl., S. 95).

Ueber Kantzows historiographische Bedeutung sind verschiedenartige Stimmen laut geworden. Es mag eingeräumt werden, daß er sich zu einer wahren Objektivität nicht hat erheben können. Aber es fand eine solche in jener vielbewegten, streitsüchtigen Zeit nur wenig Raum. Mitten im Kampfe stehend, der auf religiösem wie auf politischem Gebiete entbrannt war — zwei Religionsformen und zwei Staatsformen, Fürstenmacht und Städtemacht, stritten um die Herrschaft — war es auch dem historischen Schriftsteller nicht leicht, in seinen Werken seinen Partei-Standpunkt außer Acht zu lassen.

fehlt auch in der ersten hd. Chr., wo er das VI. Buch bilden sollte (vgl. oben S. 284); er läßt sich aber aus einem erhaltenen Entwurfe K.s ergänzen (vgl. Böhmer, K. ndd. Chr. S. 280 ff.). — Auch ist Cod. Putb. am Schlusse defekt; das Fehlende ist aber aus der Pomerania zu ergänzen (vgl. Kosegarten, Pom. II, S. 473).

Kantzows Ansichten sind klar: royalistische Treue gegen sein Fürstenhaus und protestantische Religiosität sind die Charakterzüge, die uns überall in seinen Werken begegnen. Das Urtheil über ihn muß verschieden ausfallen, je nach der verschiedenen Stellung, die ein Beurtheiler zu den großen Streitfragen der Zeit einnimmt.

Zuletzt wollen wir auch noch auf die Schicksale der Kantzowschen Handschriften etwas näher eingehen. Wir sind in der glücklichen Lage, seine Werke ganz so, wie sie ihm aus der Feder geflossen, studiren zu können. In vier starken Foliobänden, welche alle Kantzows Hand ganz unverkennbar zeigen, sind nicht nur die oben erwähnten Abfassungen der Chronik erhalten, sondern auch zahlreiche Entwürfe u. dergl., was er theilweise bei der Abfassung seiner Werke gebraucht, theilweise noch für eine kommende Bearbeitung zusammengebracht hatte. Nach Kantzows Tode kamen seine hinterlassenen Schriften als Erbschaft noch einmal in die Hände des Mitarbeiters, Niklas von Klemptzen. Diese Annahme wird sowohl durch die in mehreren Handschriften der Pomerania enthaltene Nachricht, als auch dadurch bestätigt, daß wir in allen vier Bänden und namentlich im Cod. Putb. zahlreiche Anmerkungen von Klemptzens Hand finden, die thatsächlich später als die Kantzowschen geschrieben worden sind[1]). Klemptzen lebte noch 10 Jahre nach Kantzows Tode. Nachdem auch er gestorben war, scheint der litterarische Nachlaß der beiden Männer dem fürstlichen Archive zugefallen zu sein. Ihre Werke werden in dem 1580 von Hagemeister errichteten Inventar des Archives zu Wolgast aufgezählt. Schon im Anfange des XVII. Jahrhunderts aber scheinen die vier Bände von einander auf immer getrennt worden zu sein. Der eine, der Cod. Putb., kam

---

[1]) Es sind gewiß, wenigstens im Cod. Putb., auch andere Hände schon früh thätig gewesen. Ueberall finden sich hier Randanmerkungen, welche ganz unkritisch sind und deshalb weder von Kantzow noch von Klemptzen herrühren können.

nach Rügen. Die anderen drei Bände, die sog. Fragmenta Kantzovii, kamen nach Hinterpommern[1]). Der „herzoglich beauftragte Geschichtsschreiber“ Hofrath Dr. Jürgen Valentin Winter (geb. 1578, gest. 1623) hatte für seinen „Balthus“ u. A. die drei Bände studirt und sie wahrscheinlich dazu aus dem fürstlichen Archive nach Kolberg in Hinterpommern geliehen. Seitdem wurden sie nicht zurückgegeben. In der Familie Winter herrschte lebhaftes Interesse für Studien; der Sohn des genannten, Franz Winter, Bürgermeister und Landrath zu Kolberg, soll „sich mit so unsäglichem Fleiß auf's Studiren gelegt haben, daß man in seinem Studir-Tische tieffe Gruben gesehen, da Er im Schreiben mit den Armen zu liegen pflegen“ (Wokenius, Beytrag zur Pomm. Hist. Leipz. 1732, S. 38). Von diesem kamen die Fragm. Kantz. an seinen Sohn, Joachim Franz, ebenfalls Bürgermeister und Landrath zu Kolberg (geb. 1657, gest. 1721). Von ihm erbte sie sein Schwiegersohn, Landrath Gid. v. Lettow (gest. 1735), welcher[2]) sie wiederum im Jahre 1733 dem Regierungsrathe Löper schenkte. Seitdem blieben sie im Besitz der Familie v. Löper zu Stramehl &c. bei Labes in Hinterpommern, bis sie Prof. Böhmer 1832 daselbst entdeckte, und die Herren v. Löper dieselben nebst anderen Handschriften an die Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin schenkten. — Seitdem Winter die Fragm. benutzt hat, sind sie von Forschern nur wenig beachtet. Der als Abschreiber pommerscher Urkunden bekannte Kantor Christoph

[1]) Sie enthalten: Bd. I die niederd. Arbeiten, Bd. III die erste hochd. Chronik und Bd. II Entwürfe &c. (darunter die S. 290 Anm. [1] erwähnten). — Kantzow hat in Fragm. I selber den Titel geschrieben: „Fragmenta der pomerischen geschichte, vth welcken (so men de tide recht ordent vnd dat jennige wat vnrecht ist recht maket) men [wol] einen guden wech tho einer Croniken hebben konde“. Vgl. Böhmer, Einl., S. 48 („vth welcker“ darf man nicht lesen, da 1. vth mit Gen. nicht vorkommt, und 2. die von Kantzow gebrauchte Abkürzung immer „en“ bedeutet).

[2]) Nach seiner eigenen Angabe in Fragm. I am Einbande.

Kiel in Stettin[1]) fing spätestens um 1720 an, den ersten Band abzuschreiben. Diese Abschrift (26 Seiten 4°) geht aber nur bis zur p. 74 der Handschrift. Daß er gerade hier abgebrochen, hat wohl darin seinen Grund, daß der Abschnitt p. 1—74 in der Handschrift in keinem näheren Zusammenhange mit dem folgenden steht (vgl. Böhmer, Einl., S. 50); auch war zu der Zeit noch der Cod. verkehrt gebunden, indem hinter p. 74 eine hochdeutsch geschriebene Lage aus Bd. II (p. 181—226) hineingerathen war. Später machte Kiel nach dieser augenscheinlich nur kladdenmäßigen Abschrift eine andere in Folio (34 Seiten), in der die zahlreichen Abkürzungen der ersten Abschrift aufgelöst sind und die Schrift eine viel sorgfältigere Arbeit zeigt, als die vorige. Die erste Abschrift Kiels diente auch einem anderen Abschreiber als Vorlage: Friedr. v. Dreger schrieb dieselbe ca. 1721 ab[2]) (begann 6. November 1721 zu Greifswald). Sie enthält 49 Seiten 4°, in seiner sehr zierlichen Hand geschrieben[3]). Ungefähr um dieselbe Zeit, Anfang der zwanziger Jahre, hat auch Woken (bis 1724 Konrektor in Stettin) die

---

[1]) Vgl. Hasselbach u. Kosegarten, Cod. Pom. Dipl., Greifswald 1862, S. XLI.

[2]) Dieses Verhältniß der drei Abschriften näher zu begründen, ist hier zu weitläuftig. So viel sei angedeutet, daß die 4° von Kiel alle Spuren einer direkt nach der Handschrift, und zwar sehr nachlässig gemachten Abschrift trägt: die Interpunktion ist dieselbe mangelhafte, wie in der Handschrift, Abtheilungen giebt es nicht, manche Fehler lassen sich nur aus Verlesung der Handschrift erklären. In der Folio kommen dieselben Fehler vor, nur ist die Interpunktion modernisirt und der Text in Abtheilungen gebracht worden. Dreger hat manchmal die 4° verlesen, folgt aber sonst derselben ziemlich genau. Nachträge in der 4° sind sowohl in der Folio als bei Dreger im Texte aufgenommen. So z. B. jene Anmerkung, welche Böhmer (Ndd. Chr., S. 14) erwähnt, mit der Frage „woher?“ Die Worte habe ich in Fragm. II p. 193 (alt 87) mitten im sonst hd. Text wiedergefunden.

[3]) Es ist auffallend, daß der gleichzeitige Alb. Schwartz, der einige Jahre danach den Cod. Putb. abschrieb, von den Fragm. Kantz. nichts weiß.

Fragm. eingesehen, aber er kennt nur zwei Bände davon; den dritten Band erwähnt er gar nicht, während er den beiden anderen eine ausführliche Beschreibung in seinem „Beytrag" ꝛc. S. 60 widmet[1]). Seit dieser Zeit scheinen die Fragm. Kantz. den Forschern ganz unbekannt gewesen zu sein. Nachdem Prof. Böhmer sie im Jahre 1832 wieder aufgefunden hatte, gab er einige Theile davon heraus. Er wählte dazu den ganzen ersten Band, die niederdeutsche Chronik enthaltend, und kleinere Stücke aus den anderen Bänden. Böhmers Werk hat auch durch die Einleitung einen unschätzbaren Werth. Die Wiedergabe des Kantzowschen Textes ist ziemlich genau; nur ist es zu bedauern, daß er immer o und u schreibt, auch wo die Handschrift ö und ü resp. ó und ú hat. Ohne Bedeutung sind nämlich die Zeichen über o und u nicht gewesen, da Kantzow andere Zeichen als blos diakritisch gebraucht (ů und ŭ). Die zahlreich vorkommenden Korrekturen, welche besonders sprachliches Interesse haben, hat er unerwähnt gelassen; ebenso wird nicht hervorgehoben, was ursprünglicher Text und was späterer Zusatz ist. — Der dritte Band der Fragm., welcher die erste hochdeutsche Chronik enthält, wurde einmal im XVIII. Jahrhundert abgeschrieben (vgl. Böhmer, Einl., S. 55), blieb aber seitdem unbekannt. Freiherr L. B. v. Medem hat eine Ausgabe nach der Handschrift besorgt (Anklam 1841). Er ging dabei von der irrigen Auffassung aus, es sei die in Fragm. III enthaltene hochdeutsche Chronik die letzte Abfassung des Kantzowschen Geschichtswerkes (vgl. Vorrede S. XXI) und meinte deshalb, daß sie in Wittenberg entstanden sei; daß Kantzow überhaupt eine zweite hochdeutsche Chronik geschrieben habe, leugnete er. Der philologische Werth seiner Ausgabe wird dadurch geringer, daß er „sich nicht entschließen konnte, Kantzows nach der harten sächsischen Redeweise geformte Schreibart unverändert beizubehalten" (Vorrede

---

[1]) In der Vorrede sagt Woken, er habe diese Auszüge ꝛc. vor 10 Jahren in Pommern gemacht; da das Buch 1732 in Leipzig erschien, deutet dies eben auf die Zeit um 1720.

S. XXXII). Er meinte sich somit berechtigt, die Sprache Kantzows nach seiner eigenen Rechtschreibung zu meistern. Da er ferner auch nicht den Text von den Zusätzen unterscheidet, kann man von Kantzows Arbeit durch diese Ausgabe keine rechte Vorstellung bekommen.

Der Cod. Putb. war den anderen Kantzowschen Schriften nicht gefolgt, scheint aber auch nicht lange Archivgut geblieben zu sein. Schon daraus, daß ein Historiker wie Winter denselben gar nicht erwähnt, kann man schließen, daß er nicht mehr im Archiv befindlich war. Einen Anhalt für die ältere Geschichte des Cod. Putb. gewährt eine Bemerkung auf der ersten Seite des Cod.: Ex bibliotheca Jeans Scheelen. Wer sie geschrieben hat, läßt sich nicht bestimmen; die Hand scheint aber sehr alt zu sein. Kosegarten (Wiederauffindung, S. 11) hat in Erfahrung gebracht, daß in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts auf dem Gute Neklade bei Bergen auf Rügen ein Johann Scheele lebte (gest. 1641), welcher mit einer Tochter des Wolgastischen Archivars Dr. Jakob Seltrecht vermählt war. Daß jener Johann (plattd. Jehan oder franz. Jean) Scheele der Besitzer des Cod. Putb. gewesen ist, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die Familie Scheele eben zu der Zeit eine Bibliothek auf Neklade angelegt hatte. Die Handschrift wurde wohl zuerst nur aus dem Archiv entliehen, blieb aber später in der Familie Scheele, wie die Fragm. Kantz. in der Familie Winter. Etwa ein Jahrhundert später, um 1726, war die Handschrift in die Hände des für die vaterländische Geschichte sehr interessirten Pastors Mildahn[1]) zu Zudar auf Rügen gekommen. Da er zahlreiche Anmerkungen an den Rand geschrieben hat, scheint er den Cod. besessen zu haben. Von ihm wurde die Handschrift an den Historiker Prof. A. Schwartz zu Greifswald geliehen. Dieser unterzog

[1]) Vgl. über ihn Wackenroders Altes und Neues Rügen, 1732, S. 284.

sich der Mühe, den Cod. abzuschreiben[1]); selber schrieb er jedoch nicht Alles, vielmehr haben ihm seine Frau und vielleicht auch seine Kinder dabei Hilfe geleistet. Daß dies eben nicht dazu beitragen konnte, die Abschrift zu einer getreuen zu machen, ist leicht verständlich. Er hatte die Handschrift noch im Jahre 1729, denn in diesem Jahre forderte der Vormund der Mildahnschen Kinder, Pastor Restius — Mildahn war inzwischen gestorben — dieselbe von Schwartz zurück. Die Handschrift gerieth seitdem wieder in hundertjährige Vergessenheit. Die Abschrift dagegen, welche mit Schwartzens Nachlaß der Universität Greifswald zufiel, blieb nicht so lange verborgen. In den Jahren 1816—17 veröffentlichte H. Gottfr. Ludw. Kosegarten zu Greifswald aus dieser Abschrift nebst zahlreichen Zitaten aus der Pomerania ein Werk, welchem er den Titel dieser letzteren gab: Pomerania oder Ursprunck, Altheit und Geschicht rc. rc. 2 Bde. In welchem Verhältniß zum Cod. Putb. diese Ausgabe in sprachlicher Hinsicht stehen muß, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß erstlich der Cod. Schwartz seiner Vorlage keineswegs getreu ist, ferner Kosegarten einem von ihm selbst geschaffenen Muster altdeutscher Sprache folgt und danach die Schreibart der Abschrift ändert. Aber auch der Inhalt ist nicht getreu wiedergegeben. Kosegarten kam es vor allen Dingen darauf an, eine genießbare pommersche Chronik mit alterthümlicher Färbung zu liefern. Sonst hätte er seine eigenen Zuthaten genau von dem im Cod. Schwartz thatsächlich vorhandenen trennen müssen[2]). Zwanzig Jahre nach der Herausgabe der Pomerania hatte Kosegarten das Glück, die ursprüngliche Vorlage des Cod. Schwartz im fürstlichen Archive zu Putbus wieder aufzufinden. Und nachdem zuerst Böhmer bezweifelt hatte, daß

[1]) Nach Pyl, Pomm. Gesch.-Denkm. V, S. 109, hat Aug. Balthasar auch eine Kantzowabschrift hinterlassen. Höchst wahrscheinlich wird dieselbe vom Cod. Putb. sein, da ein am Anfang dieses Cod. befestigtes Papier Bemerkungen Balthasars über denselben enthält.

[2]) Vgl. über Kosegartens Pomerania Böhmers Einl. S. 130—157.

der vorauszusetzende Cod. Mildahn oder Cod. Putb. von Kantzow geschrieben war[1]), nachdem ferner Medem dasselbe geradezu geleugnet hatte, war es für Kosegarten ein Triumph, 1842[2]) aus dem Autographon Kantzows beweisen zu können, daß dieser allerdings eine zweite hochdeutsche Abfassung geschrieben hat.

Nachdem im Vorhergehenden der Versuch gemacht worden ist, der Lebensgeschichte Kantzows einiges Interesse abzugewinnen, sowie auch die Entstehung und äußere Geschichte seines Werkes darzustellen, wird im Folgenden als Probe der letzten vollständigeren Abfassung der Kantzowschen Chronik ein Abschnitt aus dem Cod. Putb. gegeben. Es wird dadurch in der deutlichsten Weise der Unterschied zu erkennen sein zwischen der Gestalt der pommerschen Chronik, welche ihr der Verfasser selbst gegeben hat, und der Form, in der sie durch Kosegartens Pomerania bekannt geworden ist. An den einzelnen Stellen diesen Unterschied hervorzuheben, hielt ich für unnöthig, da jeder dafür Interessirte ganz leicht den Vergleich selber anstellen kann; es findet sich das 9. Buch der Kantzowschen Chronik in Kosegartens Pomerania, Theil II, S. 1—104. Gerade diesen Abschnitt zur Veröffentlichung zu wählen, bestimmte mich einerseits vor allen Dingen der freundliche Rath des Herrn Professor Pyl, andererseits aber auch der Umstand, daß das 9. Buch der Kosegartenschen Pomerania am meisten von dem Cod. Putb. abweicht.

---

[1]) Böhmer, Einl., S. 58.

[2]) In seiner „Nachricht von der Wiederauffindung der durch Th. Kantzow eigenhändig geschriebenen zweyten hd. Abfassung seiner Pomm. Chronik". — In „Kantzows Leben" in der Allg. D. Biogr. XV, S. 97 f. erwähnt v. Bülow diese wichtige Schrift nicht. Nach Pyl (Kosegarten, ebendaselbst XVI, S. 743) ist Kosegarten durch den Tod verhindert worden, eine (Wiederauff. S. 20) versprochene Ausgabe des Cod. Putb. zu besorgen.

Da es mir hauptsächlich darauf ankommt, ein wahres Bild vom Cod. Putb. zu geben, habe ich denselben in der genauesten Weise abgeschrieben. Die einzige Veränderung, die ich mir erlaubt habe, besteht darin, daß ich einen Punkt und auch einigemal ein Komma gesetzt habe, wo es der Zusammenhang nach unsern jetzigen Begriffen erfordert; im Uebrigen habe ich an der zu jener Zeit gewöhnlichen, sehr einfachen Interpunktion[1]) nichts geändert.

Die zahlreichen und theilweise sehr umfänglichen Randanmerkungen habe ich für sich unter dem Striche gegeben. Daß nicht Alle von Kantzow herrühren, habe ich oben (S. 292) angedeutet. Meistens ist es aber sehr schwer zu entscheiden, ob die Hand Kantzows oder eine fremde ist; nur wo sich die leicht erkennbare Schrift Klempzens zeigt, habe ich dies ausdrücklich gesagt. Bei der Mehrzahl dieser Zusätze und Anmerkungen muß es aber einer genaueren Untersuchung über den Inhalt des Cod. Putb. vorbehalten bleiben, zu konstatiren, wieviel für Kantzowsch gehalten werden muß.

---

[1]) Kantzow gebraucht überhaupt nur Kommata.

Das newnde Buch. (383)

Jm siebenden Buch haben wyr gesagt, Wie die hertzogen von Stettin vnd pomern gegen der Marke gluckselich, vnd mit vorteil gekriegt, also das sie die Vkermarcke vnd andere Lantschafft da von gewunnen haben. So haben wyr jm nehisten Buch vortdhan gemeldet, wie sie die Lande bis hieher besessen haben, vnd ob sie bisweilen wol etwas anfechtung derhalben gehapt, das sie sie dennoch erhalten, vnd mehr frieds vnd rhue mit der Marke gehapt haben wan zuuor. Aber nachdem sich alle dinge jn der Welt verkheren, vnd ein Zeit ist zusamlen, vnd die andere zuspilden, So wollen wyr jtzt vermelden, wie die hertzogen von Stettin vnd pomern der Lande vnd Stette jn der Vkermarke widdervmb seint qweit gegangen. Dar vm heben wyr auch billig ein sonders buch dar von an, vnd wirt hiraus zuleren sein, Wie guter rhat, fursichtickheit vnd menliche tat leichtlich ein dinck erwerben, vnd was durch dieselben erworben ist, das dasselbige durch empsige ruche vnd fleis erhalten wirt, aber durch vbermott, freicheit vnd vnacht alles wider zu bodem fellt.

Dan Burggraff Friedrich von Nurembergk, nachdem jme der keiser die Marke zu Brandenburgk vbergeben hette, kham er jn die Marcke, vnd sahe, das die hertzogen von Stettin vnd pomern ein gros teil von der Marke wegk hetten. Dasselbig mühete jme sehr, Dennoch begerte er, weil (384) sie hie vormals den keisern hetten die widderlosung gegunt, Sie wolten sie jme auch gunnen. Dasselbig

---

Am Rande p. 383: 1420 zog Mgff. friedrich gein Angermund vnd gewan sloß vnd Stat, do hat hertzog Casemir zu Stettin vnd Bischoff Magnus von Camin mit hulff Cordubug eins polnischen hauptmans die Stat bestritten vnd eingefallen, es hat sie der Mgff. aber widerausgetriben bey LX erslagen sampt her Detlaff Schwerin. II° gefangen.

Vmb diesse Zeit hat der scheffel korns wol XXIIII f. gegulden, das itzt wol IIII ort ist.

aber wolten die hertzogen nicht thun, vnd wendeten vor es weren jre Erblender, von den keisern verlehnet vnd vereigent, darvmb gedechten sie sie keins wegen zulassen. Domit wolte der Marggraff nicht gesettigt sein, vnd versuchte ander wege wie er widder zu demselbigen lande khomen mochte, vnd machete heimliche verstentnus mit den Stetten Ketzer Angermund vnd Prentzlow, also wan er dar vor kheme, das sie jne solten einlassen, Vnd brachte groß Folck auff [vnd entsagte den hertzogen][1]) vnd kham vor Angermünde, vnd wurt daselbst eingelassen. Do das die Stettinischen sahen, die die Stat in verwartung hetten, flohen sie aufs Schloß, vnd erhielten das [vnd zeigten von stundan den hertzogen an wie die sachen stunden]. Der Marggraff tette viel dar vm, das er das sloß erobern mochte, aber die darauff weren hielten so hart, das er nichts schaffen khonte. So hetten die hertzogen von Stettin vnd pomern sich auffs aller beldiste mit kriegsfolck verwarnet, vnd zu jren vnderthanen Fünfftawsent polen bekhomen, Vnd als sie erfhuren, Wie der Marggraff Angermunde wegkhette, vnd das die jren das Schloß noch erhielten, vnd in grosser not weren, haben die hertzogen von Wolgast den hertzogen von Stettin auch statliche hulffe zugeschickt, vnd ermanet[2]), das sie daran sein solten, das sie Angermünd widder bekhemen, vnd den Marggrafen zu rugge treiben. (385) So seint hertzog Otto vnd Casemyr von Stettin mit dem heer hingezogen, vnd die Stettinischen haben das Schloß zu Angermund noch gehalten, vnd der Marckgraff ist mit seinem her noch in der Stat gelegen, hat aber aussen der Stat seinen Ritmeister her Gantz von Potlitz gehapt mit Vierhundert pferden, der auff der hertzogen

---

[1]) Das Zeichen [ ] bezeichnet spätere Zusätze am Rande.

[2]) Ursprünglich lautete der Text: vnd — — haben die hertzogen von pomern vnd wolgast, den hertzogen von Stettin, als die die Vkermarke jn verwaldung hetten, das kriegsvolck vnd die sach befolen, vnd ermanet u. s. w.

Dorffer gestreifft, vnd sunst die Warte gehalten. Vnd in dem aber als die hertzogen von Stettin vortgezogen, ist hertzog Casemyr plützlich an den augen kranck geworden, das er nicht hat khonen vortkhomen, So hat er hertzog Otten lassen vortzihen. Er hat sich aber besorgt, weil hertzog Otto ein gelerter vnd geistlicher gewest, dan er was Coadiutor des Stifts zu Riga gewest, wie zuuor gesagt, [vnd mit kriegen nicht viel vmmegangen] er wurde zur sachen zu schwach sein, vnd hat jne gepeten, Das er sich je wol wolte fursehen, vnd nichts anfahen, ehe das er widder gesunt geworden, vnd selbst khonte mit darbey sein, Dan er versehe sich, es solte bald mit den augen besser werden, So wolte er bey jme sein, vnd die sach mit gemeinem rat vnd fursichtickheit helffen handlen. Er solte nur mitler Zeit weren, das der Marggraff nicht weiter khomen khonte. So es aber je die not erforderte, Das er sich mit dem Marggrafen ja slahen moste, das er nichts gehes oder vnbesunnen dar jn thun wolte, Sonder [des Bischoffs, Cordebuck vnd furnhemlich] des Marschalk Er Detleffs von Schwerin vnd der andern Hauptlewte rats geprauchen vnd folgen, [Dan Marggraf fridrich were ein altgevbter kriegsman, vnd jnen were viel an diesser sachen gelegen, dan so sie diesse slacht verloren, hetten sie die gantze Vkermarck verloren, vnd mochten darnach sehen, wie sie jre eigen land darnach behielten]. Dasselbig hat hertzog Otto zugesagt, vnd ist nach Angermunde gezogen [vnd] hertzog Casemyr ist auffm sloß Greifenberge geplieben. Da haben aber die vom Schloß zu Angermund zu hertzog Otten geschickt, vnd angezeigt, Das er solte vortzihen, oder sie khontens nicht lenger halten, Vnd er solte nur khomen, So wolten sie jne in das sloß lassen, dadurch khonte er in die Stat khomen, vnd mit dem Marggrafen zusamensetzen, der zuuersicht er wurde jne slahen, vnd die Stat widdererobern. (386) Do hertzog Otto dasselbig horete, fassete er einen hoffen, das er den Marggrafen slahen wolte,

vnd wolte dar vm stracks auff Angermund zihen, vnd eilete vhast, domit das ers tette, ehe sein Bruder widdergesunt wurde, auff das er den rhom allein hette. Do her. Detlaff von Schwerin der Marschalck vnd die andern dasselbig sahen, widderrieten sie es hefftig, vnd sagten, der Marggraff lege da jn der Stat, vnd hette seine sache nach allem furteil bestellt, vnd wan er gleich nicht die helffte so starck were als die Stettinischen, so hette er dennoch ein grosses zuuor, Dan man sagt, wen einer jm hause ist, vnd er sich weren wil, müssen wol vier khomen, die jne heraus treiben sollen. Aber hertzog Otto wolte sich nicht sagen lassen, Sonder er wolte preis vnd eher erwerben vnd spottete Er Detlafs von Schwerin, vnd sagte wie jn einem alten liede stehet:

Er Detleff gi früchten jw styff,
Jw js leide vor jwe junge lyff
Vnd vor jwe Schone wyff.

Darauff her Detlaff geantwort: Nein her,

My is nicht leide vor myn junge lyff
Ock nicht vor myn Schone wyff,
Jck wil efft Got wil vor jw steruen
Edder huden prys vnd ehr erweruen.

Vnd als der Marschalk vnd die andern sahen, das sie hertzog Otten nicht bereden khonten, rieten sie jme, nhu er das jo nicht thun wolte, So solte er doch sich ersten mit her Gans von Potlitzen, der mit vierhundert pferden nicht fern von dar were, versuchen. Wan er den erlegte, wurde den feinden der mot etwes gebrochen (387) werden, vnd hetten dan mit dem Marggrafen besser zuhandlen, [vnd vielleicht khonte er domit den Marggraffen aus seinem furteil ins offen felt locken]. Sunst aber wo sie sich auff die Stat geben, vnd die rewter daraussen pleiben liessen, wurden sie jnen von rugge zu khomen, vnd der Marggraff drunge von jnwendig [entgegen], vnd wurden also beidenthalben beringt werden, vnd were nicht müglich, das sie gewinnen khonten. Der hertzogk aber hette ein mal

seinen kopff auffgesetzt, vnd wolte dar vm nichts mer horen, wider guts oder boses, Sonder er meinte er were so starck, das jme der sieg nicht entstehen khonte, es ginge wie es wolte, vnd sagte er wolte den Adler in seinem niste greiffen, die gans khonte jne nicht beissen, Vnd zog also dahin. Als er mit dem hauffen an die Stat kham, schaffete her Detleff von Schwerin dennoch wie er in sollicher bosen sachen khonte, die ordnung nach notdurfft, vnd wurt hertzog Otto mit dem Volcke von den seinen in das sloß gelassen, Vnd die andern brachen die Tore der Stat auff vnd khamen dar jn, vnd fillen also aus dem Schlosse vnd allenthalben zu dem Marggrafen jn die Stat. Der Marggraff hielt aber jn der erste still vnd lies die Stettiner wol ankhomen, vnd hette auff alle orter dar es von notten seine ordenung vnd das geschutz gerichtet, Vnd als die Stettiner begunten auff die seinen zudringen, lies er das geschutz abgehen. Do khonte keine kugel feelen vnd traff das geschutz auff die Stettiner durch aus, vnd zuschmetterte den [fordersten] hawffen so gar, das der Marggraff do bereit halb gewunnen hette, Vnd lies fort sein volck zu den Stettinern eintreffen [Schoß auch von allen tormen herab]. So was dar gar kein werent mehr, Sonder als das geschutz den hauffen so erlegt, vnd die ordnung getrennet hette, wolte nur ein jeder zurugge weichen, vnd flihen. So drangk aber der hinterste hauffe hernach, also das die so in der (388) Stat weren nicht khonten zurugge aus, vnd die noch aussen der Stat waren, vnd hinein wolten, nicht vortkhomen khonten. So kham auch mit des her Gantz von Potlitzsch mit seinen rewtern heran, vnd setzte auff sie, vnd wurden also die Stettiner von hinten vnd vorn, aussen vnd jn der Stat on alle mühe ermordt vnd geschlagen [das erbarmlich anzusehen was]. Da fil vor allen andern der tewre Man her Detlaff von Schwerin der Marschalk [her peter trampe] her Rolaff Kaschow ein Ritter, vnd obirster vber das füssfolck vnd viele Ritter vnd Edellewte

mit etlichen tawsent knechten. Do hertzog Otto dasselbig sahe, do gerewte jme die sache, aber viel zuspete, vnd entkham [mit dem Bischoffe] durch das Schloß, vnd entfloch mit aller nott. Es weren auch aussen der Stat noch funfftawsent Polen, vngetrennet. Do dieselben sahen wie vnweislich die sach war angefangen vnd verloren, slugen sie sich mit gewalt von dem Markischen reisigen zeuge, vnd zogen mit auffgereckten fenlyn dar von. Die Marker aber slugen alle Stettiner vnd pomern bis auff den letzsten man zu totte, vnd gewunnen auch das sloß, vnd kregen also Statt vnd sloß widder. Do aber hertzog Casemyr, der noch nicht war an den awgen widder gesunt geworden, gehort wie es ergangen, hat er dem Schloß Greifenberge nicht vertrawen thüren, vnd ist gein Stettin geflohen. Der Marggraff aber ist balde gefolgt vnd hat Greifenbergk gewunnen, Darnach Prentzlow, vnd andere Stette, vnd slosser, (389) vnd hat also das mererteil der Vkermarcke widderkriegt. Die polen weren noch verhanden, aber nachdem hertzog Otto die sach so vbel gehandelt, vnd hertzog Casemyr sich des gesichts halben nicht behelffen khonte, hat er nicht wollen, das hertzog Otto wes weiters mit jnen versuchen solte, Domit sie nicht grossere nidderlage erlidden, vnd hat sie zihen lassen, vnd sunst seine andern stette vnd slosser befestet, Das sie vor des Marggrafen anlauff mochten sicher

Anm. auf p. 388: Anno 1421 vngeferlich sol der Marggraff hir vmb mit hertzog Casemyr vertragen sein zu Perleberge wie man aus Crantz sehen khonne li: II ca. V. aber es wer gut den vertrag zuwissen, es wirt etwar nhur ein anstant sein, wie hie vnden stehet.

Von Klempzens Hand: Szie haben der vhede vnd schatzung halben jn hertzog Wilhelm von Braunschwig compromittiret. Von Kantzow steht die Jahreszahl: 1421, gleichzeitig mit der vorigen Anmerkung geschrieben.

bald vber das ander oder dritte plat stehet von Prentzlow vnd sunst weiter.

Jtem khonig Erichen sache mit den holsten ist vhast vnordentlich durch ein ander geschrieben, dar vm mus man sie ersten wol durchlesen, ehe man sie recht abschreibt.

sein. Vnd nachdem die hertzogen von Stettin jtzund nichts mehr zur sachen thun khonten, liessen sie es ein zeitlanck beruhen, aber gegen das ander jar haben sie folck widder-auffgepracht, vnd haben sich an dem Marggrafen rechen wollen. So haben aber beiderseits freuntschafft die sach auffgegriffen, vnd ein zeitlanck dar vber gehandelt, aber die lenge nicht vertragen khonnen.

Vnd in mitler Zeit ist erbawet S. Brigitten closter vorm Sunde, vnd jm jar 1421 ersten mit Munnichen vnd Nunnen besetzt worden. Diesser orden hies S. Saluators Orden, vnd weren widder die art der andern closter Man vnd frawespersonen darjnne. Aber sie weren von ein ge-mawret, die Munniche sungen vnten jn der kirche jm Chor jre gezeite, Darnach wan sie aufgesungen hetten, So sungen die Nunnen oben in der porkirche jre gezeite, vnd sungen also einer vmb den andern, jtzt aber vor kurtzen jaren ist das Closter, wie andere, gar abgethan.

Vmb diesse Zeit seint hertzog Barnim vnd hertzogk Wartislaff von Wolgast, hertzog Barnims des Sechsten Sohns, mundig geworden, Vnd hertzog Barnim ist bey (390) khonig Erichen jn Denemarcken gewest. So hat hertzogk Wartislaff von seinent, vnd auch seines vater bruders hertzog Wartislafs seligers kindern, hertzog Schwantebors vnd Barnims wegen, die noch vnmundig weren, das Re-giment angenhomen. Vnd nachdem in seiner vnd seins Brudern vnd Bruders-kindern vnmundickheit in her Cort Bonowen, her Degener Buggenhagens, N. Behren, vnd andern sachen viel motwillens jm lande erstanden, das schyr aller gehorsam aus ware, vnd alle gerichtswalt nidderlag, hat er bedacht das dasselbig zu keinem gutten dem land bedeyen khonte. Dar vm hat er sich mit der

P. 389 findet sich folg. Anm., die nachher gestrichen worden ist: Diesser hertzogk Wartislaff Barnims Sohn hat Marggraffen Friedrichs des ersten tochter genhomen Elisabet geheissen, Darnach hat er ein ander genhomen geheissen Sophia, darvon Erich vnd W. seint.

Lantschafft [anno 22] so vereinigt, wer sachen oder zuspruch gegen jemands hette, es weren was es vor sachen weren, Das hinfurter keiner mehr eigen gewalt solte geprauchen, sonder mit Rechte fharen, weren es peinliche sachen, solte man Burgkrecht geprauchen, weren es andere sachen, So solte man quatertemper gerichte halten, in diessen vier Stetten vmbschichts, als zum Sunde die erste quatertemper, zum Gripswal. die ander, zu Anclam die dritte, vnd zu Demyn die vierte, vnd darhin wolte er von seinen Reten, vier von der Geistlicheit, vnd vier vom Adel verordenen, So solte auch eine jede Stat zween aus jrem Rat darzu schicken, das seint Sechzehen personen. Dieselbigen solten macht haben jn allen lehns vnd Burgerlichen sachen nach Schwerinschem Recht zurichten, Vnd so auch jemands die fursten selbst beschuldigen wolte, So solten sie dar zu rechte stehen, vnd was erkhant wurde, [dabei solte es on widder-red pleiben vnd] zu den abschieden solte eine jgliche Stat des Fursten gerichts Siegil haben, Vnd man solte den (391) vrteiln vnuerzügerte exeqution thun [vnd keinem weiter appellation gestatet werden] dazu solten fursten vnd vnder-thane thun, vnd wurt also in dem ort lands widder vm gut fried vnd rhuge.

Zwuschen khonig Erichen in Denemarcken vnd hertzog heinrich von holsten werete auch noch vmmerzu der zanck. So schickte keiser Sigmund [1423] seine Botschafft hin, hertzog Rumpolden aus der Slesien, das er sie vertragen solte. Derselbig handelte zwüschen dem khonige vnd dem hertzogen, vnd brachts dohin, das der khonig wolte hertzog

---

Am Rande p. 390: 1424 feria 5 Carnispriuij, siue in nocte sancte Juliane duces Stetinenses per potentiam intrantes Ciuitatem prentzlow Ciues eorum domino subiugarunt, seint vneins gewest. Do hat hertzog Otto gesagt: Jch wolte das eine partey wer ein schweinspies, vnd steche der andern partey jm hertzen.

1424 ist h. Ernst von Osterreich gestorben Fridrichs vater, der hat erstlich Margaretam eine von Stettin gehapt, Darnach Cimburgam von Masow, Riuius schreibt jr vater hab Alex. geheissen.

heinrichen von holstein seiner zuspruch erlassen, vnd jme [seins vettern] hertzog Barnims von Wolgast Schwester zur Ehe geben. Do aber hertzog Rumpolt aus Denemarcken zog, vnd dasselbig dem hertzogen wolte anzeigen, ist er auffm wege kranck geworden, vnd gestorben, also ist auch von dem vertrage nichts geworden, Allein ist die sach auff einen bestand gepracht, vnd zu erkentnus des keisers gestellet worden.

Khonig Erichen ginck aber zu hertzen der Mort, den er an den armen lewten jn Femern begangen, vnd gedachte dasselbig zubüssen, vnd lobte, das er deshalben das heilig grab zu Hierusalem besuchen wolte. Vnd demnach verschreib er zu sich gein Copenhagen, alle seine vettern, von Stettin, Pomern vnd Wolgast, vnd hat nhu beklagt den vnfal der hertzogen von Stettin, vnd hat sie getrostet, Vnd hat zu seinen vettern allen gesagt, Ob sie gleich geteilt weren, So weren sie dennoch eines stammen vnd bluts, vnd was dem einen abginge, das es dem andern auch abginge. Darvm solten sie sich freuntlich vnd feste an ein ander halten vnd ein dem andern beistehen jn allen notten, wan es seine gelegenheit erdulden khunde, So wolte ehr auch nichts anders thun. Itzund aber were Er gesinnet, nach dem heiligen grab (392) zuzihen, So wuste er nicht,

---

Am Rande p. 391: 1424 ancklam abermal ausgeprant.

1427 Sontags vocem Jocunditatis zu Eberswalde, hat sich Margraff friedrich mit h. Casemyr vnd Otten vertragen, das sie sich Angermund vezigen, vnd die Margraffen Greifenberg vnd des flecks verzigen, vnd ist hertzog Jochim Margraff hanses tochter Barbara in VIII jaren beyzuligen zugesagt.

Eodem anno in Octaua assumptionis Marie Marchio Johannes Brandenburgensis per ciues prentzla. relict. veris eorum tunc dominis ducibus Stetinen. non mult. coactos intromissus est. (Sehr undeutlich geschrieben.)

22. So muste sich Femern widder leiden, vnd weil sich die holstischen dar jnne hart erwereten, also das der Denen etliche erslagen worden, hats der khonig gewunnen vnd ist on alle barm-

wie vnser her Got seine reise schicken wurde, Aber er wolte sie gepeten haben, Sie als die vettern wolten in seinem abwesen gut auffsehen auff seine khonigin, vnd das gantze

hertzigkheit von den denen gewutet worden beid an geistlich vnd weltlich. Darvm schickten die hamburger XII schiff aus vnd verhereten Wester jutlanck, vnd betruffen drei schiff des khonigs, gewunen vnd erseufften die vnd slugen das folck zum vieren teil tot, XX schatzten sie, vnd hertzog heinrich zog auch vor hadersleff vnd beschatzte die Stat vnd rawbte vnd brante. Do kreig Bischoff Johan von Lubeck Brieff vom Bapst, das er sich in den handel slahen solte, zog zum khonige gein Copenhagen, erhielt zwuschen beiden teilen anstand, vnd setzte einen tag an auff Martini zu Flensborg, da beiderseits freuntschafft solten khomen, vnd die sach erkhennen vnd behandlen. So khemen von des khonigs wegen, Margraff Friedrich, Otto vnd Casemir v. Stetin, W. vnd B. von Wol., Johan v. Mekelburgk vnd Graff Albrecht von Nowg., von der hertzogen wegen kemen Bern. vnd Wilh. von Br. vnd L., Erich von der Lewenb., Adolff v. Schomberg, Erich von der hoya vnd Baltzar v. Wenden. Aber wie beide teile hart vber jre recht hielten ist nichtz ausgericht.

23. Dar vm seint die Denen wider vor Tundern gezogen vnd es gewinnen wollen, haben aber grossen schaden erlidden, dan es seint wol IIII° tot geplieben. Darnach haben die Lubischen vnd hamburger den denen auch grossen schaden gethan, das dem khonige sehr verdrossen. Aber in dem ist h. Rumpolt vom keiser geschickt worden, der hat Bischoff Johan von Lubeck zu sich genhomen, vnd den handel abermal auffgegriffen vnd ist beym khonige sehr wol gehort worden vnd hat jme vnd dem Bischoffe, vnd allen geschickten der Stette, so darbey weren, grosse geschencke gethan. Der hat so viel behandelt, das der krieg solte anstehen, vnd beiderseits sich dem keiser erkhennen lassen, welchs sie dan angenhomen vnd jn jne compromittirt haben. Hir vber kham der h. jn so grosse gunst des khonigs, das er jme auch zusagte seins vettern h. Bugslaffs von pomern tochter Alheit zur Ehe zugeben, aber das gluck muste nicht lange weren, dan ehe h. Rumpolt aus dem lande kham, befil er jn peste vnd starb.

1424 ist der khonig jn pomern gezogen, da er etwas geplieben, die lenge sein folck zu rugge geschickt vnd nhur mit XL pferden zum keiser gezogen, dahin er die hertzogen auff das compromis hat laden lassen. So haben sie den Bischoff von Lubeck geschickt, haben die sach verloren so viel es das wester jutland betraff, darnach zum heiligen land gezogen. Jn dem jar ist der herinckfunck auff schone gar nichts gewest, das haben die feinde dem khonige

Schiffe vnd vnter den hauffen. So schussen sie auch nicht weiniger aus den schiffen widder jn die Stat, vnd tetten grossen schaden an den Techern. Aber do sie sahen, das jnen nicht gelingen wolten, das sie die Stat eroberten, zundeten sie alle brucken vnd alle schiffe an, vnd verbrenten sie, vnd fhureten widder dar von. Als sie aber jm Meer weren, verkherete sich der Wint vnd wurt ein gros vngewitter vnd storm, vnd treib sie alle bey Penemünde in den Strandt, da sie nicht widder abkhomen khonten. So verlieffen etliche die Schiffe vnd liessen sie stehen, aber der merer hauffe pleib dabey, das sie sie erretten vnd widder in Denemarken bringen mochten, Dan es was des Reichs schatz, Dan so das Reiche keine kriegsschiffe hat, kans nichts ausrichten. Vnter des khemen [VII] grosse Graueel von Lubeck mit guttern geladen, vnd khemen auch etliche andere Schiffe heim, welche wol mit geschutz, wie die gewonheit ist beladen weren. Dieselben lossͤeten die vom Sunde bald vnd bemanneten sie, vnd zogen domit auff die Denen die bey Penemunde jm strande lagen [vnd schussen vnd slugen frisch auff sie]. So hettens aber (394) die Denen nicht gut, Dan sie waren behempt vom strande vnd lagen an gar bosem orte, das sie sich nicht wol erweren khonten, Dennoch wolten sie die Schiffe nicht verlassen, vnd wereten sich zum besten als sie khonten. Aber die Sundischen wurden jnen vber die hant, vnd slugen vnd fingen sie, vnd erseufften etliche schiffe. So was aber das hauptschiff noch vngewunnen, darauff weren die meisten Denen geflohen, das sie sich da von erweren wolten, an demselben hetten die Sundischen viel mühe vnd not, ehe sie es gewinnen khonten. Do sie das aber eroberten, nhamen sie die denen die darauff weren gefangen, vnd liessen sie jm

Am Rande p. 393: 1426 4 Nonas Marcij obijt Catharina hertzogin zu pomern ein Gemahel hertzog hanses von Bayern, vnd ist zu Newmarck begraben hat gestifft das closter S. Brigitten ordens Gnadenpergk geheissen.

schiffe, vnd setzten zehen Burger zu jnen ein, die sie waren solten. Die andern schiffe die sie nicht dar von bringen khonten erseuffeten oder verpranten sie, vnd die pesten sampt den gefangen fhureten sie nach dem Sunde. Weil sie aber so hinfhureten, sahen die denen so aufm hauptschiffe weren, das sie gutten wint nach Denemarken hetten, vnd das nur zehen Burger weren, die jrer warteten, vnd liessen sich beduncken, nachdem man jemands bey jnen gesetzt hette, die sie warten solten, das man jnen keine gefencknuß getrawet hette vnd das sie dar vm auch keine gefencknus halten dorfften. Dar vm ergriffen sie das Roder vnd trosse, [vnd stiessen die Sundischen vnter ins schiff] vnd steureten nach Denemarcken zu, vnd fhureten also die zehen Burger mit sich weg, vnd freyeten sich, der vngeferlich bey anderthalbhundert weren. So hetten aber die Sundischen viel erslagen, vnd der (395) gefangen, die sie zum Sunde brachten, weren bey dreihundert. So musten sie vor jre zehen Burger, die jn Denemarcken weren, zehen Edellewte von den gefangen widder losgeben, aber die andern gefangen schatzten sie zum ewsserften, vnd kriegten groß gelt von jnen. Sie wolten sie [aber] alle haben richten lassen, als vnabgesagte Feinde, Aber weil sie viel in den Reichen Denemarcken, Schweden vnd Norwegen handelen, wolten sie den khonig vnd die Denen nicht zu hart erzurnen.

Darnach kham khonig Erich sampt hertzog Barnim mit grossem Triumpff widder vom heiligen grab von Hierusalem. Als er aber horete den verlust seiner kriegsschiff, benham es jme alle freude, vnd do er zu Copenhagen kham, was er scheldig auff seine khonigin, das sie sollichs gestattet hette, vnd hette sie mit groben worten, wie auch etliche sagen mit slegen angefaren, Das die gutte khonigin, die sunst zertlich vnd blode gewest, hart darvon erschrocken, vnd kranck worden vnd darvon gstorben ist. Aber khonig Erich hat sich desselbigen so sehr betrubt, Das er dar vm ein zeitlanck in grosse schwacheit gefallen,

Schiffe vnd vnter den hauffen. So schussen sie auch nicht weiniger aus den schiffen widder jn die Stat, vnd tetten grossen schaden an den Techern. Aber do sie sahen, das jnen nicht gelingen wolten, das sie die Stat eroberten, zundeten sie alle brucken vnd alle schiffe an, vnd verbrenten sie, vnd khureten widder dar von. Als sie aber jm Meer weren, verkherete sich der Wint vnd wurt ein gros vngewitter vnd storm, vnd treib sie alle bey Penemünde in den Strandt, da sie nicht widder abkhomen khonten. So verlieffen etliche die Schiffe vnd liessen sie stehen, aber der merer hauffe pleib dabey, das sie sie erretten vnd widder in Denemarken bringen mochten, Dan es was des Reichs schatz, Dan so das Reiche keine kriegsschiffe hat, kans nichts ausrichten. Vnter des khemen [VII] grosse Graueel von Lubeck mit guttern geladen, vnd khemen auch etliche andere Schiffe heim, welche wol mit geschutz, wie die gewonheit ist beladen weren. Dieselben lossfeten die vom Sunde bald vnd bemanneten sie, vnd zogen domit auff die Denen die bey Penemunde jm strande lagen [vnd schussen vnd slugen frisch auff sie]. So hettens aber (394) die Denen nicht gut, Dan sie waren behempt vom strande vnd lagen an gar bosem orte, das sie sich nicht wol erweren khonten, Dennoch wolten sie die Schiffe nicht verlassen, vnd wereten sich zum besten als sie khonten. Aber die Sundischen wurden jnen vber die hant, vnd slugen vnd fingen sie, vnd ersoufften etliche schiffe. So was aber das hauptschiff noch vngewunnen, darauff weren die meisten Denen geflohen, das sie sich da von erweren wolten, an demselben hetten die Sundischen viel mühe vnd not, ehe sie es gewinnen khonten. Do sie das aber eroberten, nhamen sie die denen die darauff weren gefangen, vnd liessen sie jm

---

Am Rande p. 393: 1426 4 Nonas Marcij obijt Catharina hertzogin zu pomern ein Gemahel hertzog hanses von Bayern, vnd ist zu Newmarck begraben hat gestifft das closter S. Brigitten ordens Gnadenpergk geheissen.

schiffe, vnd setzten zehen Burger zu jnen ein, die sie waren solten. Die andern schiffe die sie nicht dar von bringen khonten erseuffeten oder verpranten sie, vnd die pesten sampt den gefangen fhureten sie nach dem Sunde. Weil sie aber so hinfhureten, sahen die denen so aufm hauptschiffe weren, das sie gutten wint nach Denemarken hetten, vnd das nur zehen Burger weren, die jrer warteten, vnd liessen sich beduncken, nachdem man jemands bey jnen gesetzt hette, die sie warten solten, das man jnen keine gefencknuß getrawet hette vnd das sie dar vm auch keine gefencknus halten dorfften. Dar vm ergriffen sie das Roder vnd trosse, [vnd stiessen die Sundischen vnter jns schiff] vnd steureten nach Denemarcken zu, vnd fhureten also die zehen Burger mit sich weg, vnd freyeten sich, der vngeferlich bey anderthalbhundert weren. So hetten aber die Sundischen viel erslagen, vnd der (395) gefangen, die sie zum Sunde brachten, weren bey dreihundert. So musten sie vor jre zehen Burger, die jn Denemarcken weren, zehen Edellewte von den gefangen widder losgeben, aber die andern gefangen schatzten sie zum ewsserſten, vnd kriegten groß gelt von jnen. Sie wolten sie [aber] alle haben richten lassen, als vnabgesagte Feinde, Aber weil sie viel in den Reichen Denemarcken, Schweden vnd Norwegen handelen, wolten sie den khonig vnd die Denen nicht zu hart erzurnen.

Darnach kham khonig Erich sampt hertzog Barnim mit grossem Triumpff widder vom heiligen grab von Hierusalem. Als er aber horete den verlust seiner kriegsschiff, benham es jme alle freude, vnd do er zu Copenhagen kham, was er scheldig auff seine khonigin, das sie sollichs gestattet hette, vnd hette sie mit groben worten, wie auch etliche sagen mit slegen angefaren, Das die gutte khonigin, die sunst zertlich vnd blode gewest, hart darvon erschrocken, vnd kranck worden vnd darvon gstorben ist. Aber khonig Erich hat sich desselbigen so sehr betrubt, Das er dar vm ein zeitlanck in grosse schwacheit gefallen,

vnd gelobt hat, das er all sein tag kein Gemahel widder nhemen wolte, welchs er auch hielt.

Desselbigen jares [24] zog auch hertzog Casemyr von Stettin zu keiser Sigmund gein Ofen, vnd entfinck sein lehn, vnd klagte dem keiser von wegen des Marggrafen gewalt. Aber er befand weinig trosts daselbst. (396) Dar vmb kham er widder zu lande vnd brachte sampt seinem Bruder hertzog Otten abermal gros volck auff vnd zogen in die Vker marcke vnd verhereten die durch vnd durch vnd belegerten Prentzlow vnd zwungen die Burger darhin, das sie sich ergeben musten [1425]. Do sie hinein khomen, haben sie die vrsacher des fhorigen abfals gestrafft, vnd von den andern newe Erbhuldigung genhomen. Als aber hertzog Otto gesehen, das so viel lewte in der Stat weren, hat er gesagt, zwar weret jr menner gewest, So hetten wyr Euch so leichtlich nicht gewunnen, vnd dasselbig hat jnen eine verpitterung geporn, das sie nach kurtzen jaren widder zu dem Marggrafen gefallen seint. Also verterbt diesser hertzog Otto all wege die sach[1]).

Im land zu Wolgast weren wie droben gesagt hertzog Barnyms des Sechsten kinder, als Barnym vnd Wartislaff, vnd Wartislafen des achten kindere, als Schwantebor vnd Barnym. Dieselbigen waren bisher noch sehr junck gewest, Aber nhun sie zu jren jaren gekhomen, haben sie sich jn samptlichem regiment nicht vertragen khonen. Dar vm haben sie geteilt, Also das Barnym vnd Wartislaf haben Wolgast bekhomen, Vnd Schwantebor vnd Barnym haben Rhugen vnd das land zu Bart bekhomen. So haben hertzog Schwantebor vnd Barnym eine Schwester Sophia geheissen gehapt, Dieselbige haben sie hertzog Wilhelm von

---

Am Rande p. 395: Vmb das 25 iar ist Bischoff Magnus von Camyn, Bischoff zu Hildesheim geworden, vnd khonig Erichen das Stift vbergeben, der seinen Cantzler dar jn gesetzt Crantz li. II ca. II Sifridus buck genant.

1) Am Rande wird hinzugesetzt: hieher gehort auch ca. 13 li. II in Sax. Crantz.

Mekelburgk vnd Wenden gegeben, Der[1]) ist (397) aber jn kurtzem gestorben, vnd hat keine Erben [mit jr] gelassen allein eine tochter Catharina geheissen, Dieselbig haben seine Vettern sampt der Mutter mit zweintzig tawsent Marcken[2]) widder an hertzog Barnym geschickt.

Dieselbigen obgenanten Fursten von Wolgast [vnd Rhugen] verbunden sich mit hertzog Otten vnd hertzog Casemyr von Stettin auff den Marggraffen, das sie wolten die vkermarcke widdergewinnen, vnd haben abermal viel volcks auffgepracht, vnd seint jn die Marke gezogen, vnd haben gerawbt vnd geprant bis vor Angermunde vnd haben dasselbig belegert. So haben aber hertzog Rodolff von Sachssen, vnd hertzog Bugslaff von pomern die sach auffgegriffen, vnd der Marggraff vnd die hertzogen von Stettin haben bewilligt, was obgedachter hertzog Rudolff von Sachssen, vnd hertzog Bugslaff von Pomern, von wegen der Stat Angermund vnd des Slosses Greifenbergk vnd anderer gewunnen gutter halben zwuschen jnen erkhennen wurden, das sie dasselbig beiderseits gedulden vnd halten wolten. Aber ehe das dieselbigen Fursten zur er-

---

Unten p. 396: hertzog Barnim von Bart hat eine Grafin von Wunstorff Anna genhomen, seint beide zum Campe begraben, vnd seint jre wapen die an der bare stehen.

1425 hat hertzog Otto der Grosse genant, von Luneburgk, hertzog Bernds Sohn des letzten Grafen von Eberstein tochter Elisabet zur ehe genhomen.

1) Das Folgende bis zu „geschickt" ist überkreuzt. Ebenso ist folg. Anm. von Klempzens Hand, auf d. W. „Marcken" bezügl., und was Kantzow dazu gefügt hat, auch gestrichen.

2) Dieses Wort ist von Klempzen gestrichen worden, und dafür steht am Rande, von seiner Hand: XX . . . gulden ex sigillatis literis Anno 1443 vnd damit ist hertzog Barnim entrichtet, vonwegen (?) seiner schwester tochter von Gustrow vnd law. (Von Kantzow:) Diesse Cathar. hat hirnach vngeferlich 1450 hertzog Ulrichen von Stargard bekhomen.

Beide diese Aufzeichnungen sind später gleichzeitig mit dem Texte gestrichen worden.

kentnus khemen, wurt zwuschen dem Marggrafen vnd den hertzogen von Stettin, durch beiderseits Rete ein tag zu Eberswalde beramet [1427]. Daselbst kham Marggraff Friedrich sampt seinem Sohn Marggraff hansen hyn, Vnd hertzog Otto vnd Casemyr von Stettin hetten jre Vettern hertzog Barnim vnd Wartislaff von Wolgast, vnd hertzog Schwantebor vnd Barnim von Rhugen zum beistand vnd khemen auch dahin. So wurt es durch viele handlung so vertragen, Das der Marggraff solte Angermund behalten, vnd solte den hertzogen von Stettin, das sloß Greifenberge sampt den vmbligenden (398) guttern widder-

Unten p. 397: hirnach haben die Stette viel schadens betracht, so jnen aus der fede entstund, vnd zum khonig gein Newkopinge vmb handlung geschickt, da ist viel verdriesllichs von beiderseits furgefallen. Die lenge hat der khonig kein andere richtung annehmen wollen, wan auff die drei stucke, das sein schade erlegt wurde, vnd die Stette, die widder den vertrag krieg gegen jme angehoben on vrsach, das die jme solliche abtrag tetten, wie sie im gleichen falle von jme nhemen wurden, zum dritten das dan die ersten vertreg durch h. Rumpolten gemacht pleiben solten. Darauff haben die Stette ein ruggesprach begert, ausgenhomen die Rostker haben den bescheid angenhomen, vnd sich mit dem khonige vertragen, vnd also von den andern Stetten abgefallen. Hie sagt man, weil so verdriesliche handlunge wahr [vnd die Stette den vertrag nicht wolten annhemen vnd jne doch nicht zu friden lassen], das der khonig die lenge hat die Stette in einen hoff zu sich khomen lassen, dar man vbel rein vnd trucken hin ein khonte khomen zu fusse. So haben die Stette lange kleider mit statlichem Mardern vnd anderm futter angehapt, vnd hat sich ein jglicher geschewet, durch den kot zugehen. Die lenge ist der Burgermeister vom Sund N. herfurgetretten, vnd hat gesagt, Ey was stehen wyr hyr? Mein hern vom Sunde seint wol so reich, das sie myr einen newen rock khonnen widder geben, vnd ist demnach mit fleiß durch den kot gleich zu da der khonig was gegangen vnd hat den rock nichts auffgehoben, weil das er sahe, das es auff verdries geschach, vnd hat sich auch des mit keinem geper ichtz mercken lassen, in der weile die anderen noch stunden vnd zuckten vnd gingen leisse, das sie jre kleider nicht vnrein machten, Vnd hat mit des sein werb angetragen, des sich die andern geschemet, vnd jme gefolgen mussen, daraus der khonig ob er jme sunst wol feind was von wegen des, das er mit den furnhemisten gewest, die seine schiff niddergelegt: jme so gunstig wurt das er jme ein zabeln schawbe schenckte, vnd jne stetz gern horete.

geben, vnd was sunst einer hette solte er behalten, domit solte es fried sein. Auff das aber derselbig fried dester vhester plebe, hat Marggraff hans seine tochter Barbaren[1]) die noch junck war, hertzog Casemirs Sohn, hertzog Joachim, welcher auch noch junck war, wan sie beid groß genug weren, zur Ehe zugesagt[2]). Vnd hiemit solte nhu gut fried vnd freuntschafft sein, aber es werete so lange als der Schne vmb pfingsten, Dan der geitz vnd vbermot lest nicht lange ruge pleiben.

Im selbigen jar 1427 ist fort gestorben hertzog Otto von Stettin, vnd zu S. Otten begraben worden vnd hat keine Erben gehapt, Ein Fürst der einen vnerzogenen kopff hat gehapt, vnd deshalben nicht allein jme, sonder seinem gantzen geslecht vnd vaterland grossen abbruch vnd schaden gethan hat, Vnd mogen seine nachkhomen von jme wol ein Exempel nhemen, das sie besser rats gepranchen vnd demselbigen auch folgen. Er[3]) hat hertzog Johans v. Mek. vnd Stargar, der jn der Marke so lange gefangen was, tochter gehapt.

Vmb diesseselbe zeit[4]) rumoreten die hussiten gewaltig vnd fillen aus Behmen, vnd tetten jn Sachssen Lausitz Slesie vnd Marke grossen schaden, vnd zogen die Teutzschen fursten offt gegen sie, aber hetten keinen sieg an jnen. Derhalben gab der Bapst ablaß gegen sie vnd der keiser forderte auch alle fursten, das sie jnen solten widderstant thun.

---

1) Diesen Namen hatte K. gestrichen und darüber Elisebet geschrieben, mit folg. Anm. am Rande: weil Barb. die jme ersten zugesagt verstorben. Später änderte er noch einmal: strich den Namen E. und die Anmerkung und setzte wieder Barbaren zwischen den Zeilen ein.

2) Folg. Anm. steht am Rande, gestrichen: vnd damit sollichs der fhorigen freuntschafft nicht zu widern were, moste Margraff hans auff das concilium zu Basel schicken vnd es erhalten.

3) Dieser Satz ist später hinzugefügt.

4) Am Rande: Pomeranus schreibt es sey geschehen anno XXIX, das glewbe ich auch.

Demnach schickte sich hertzog Casemyr von Stettin auch darzu, vnd forderte von seiner Lantschafft einen steur darzu. So sagten die (399) Burger von Stettin williglich einen stewr zu, vnd meinte der gemeine Man, der Rat wurde wol so viel jn furrat haben, domit das sie nichts auslegen dorfften. Aber der Rat hettes nicht, vnd legtens den Burgern auff. Do wurden die Burger scheldig, vnd wolten den Rat dringen, das sie jnen solten von der Stat einkhomen rechenschafft thun. Dasselbig wolte der Rat nicht thun, vnd sonderlich die zween eltisten Burgermeister Johan Grabow vnd Gert rode, Dan sie achtens ein schimpflich dinck sein, das sie dem gemeinen pefel solten rechenschafft thun, vnd sagten, So mans von jnen haben wolte, so hetten sie einen Landsfursten, der were jre Oberer, vnd nicht sie, demselben wolten sie Rechenschafft geben. Aber die Burger wolten des nicht gesettigt sein vnd wolten dem Rat gewalt thun. Dar vmb empflohen die gemelten eltisten beiden Burgermeister zum Fursten hertzog Casemyr vnd klagten jme der Burger motwillen. So zog hertzog Casemyr mit gewalt hinein, vnd brachte die Beiden Burgermeister widder jn die Stat, vnd lies zween den hauptern des aufruhrs den kopff abhawen, vnd straffte die andern Burger auff zwolfftawsent marcken, Vnd setzte den gantzen Rat widder jn jre gewalt, [Vnd domit er der Burger motwillen zemmete, hat er ein vheste sloß in die Stat gelegt]. Also hat der aufrhur stets sein lohn.

Am untern Rande p. 398: hirnach haben die Stette die III stucke erwagen, vnd genanten Burgerm. vom Sunde, weil sie sahen, das er dem khonige angenehm war, geschickt mit jme auff linder wege zuhandlen. Aber der khonig hat nicht gewolt. So hetten die Sundischen zuuor betrachtet, was schadens vnd vnkosten sie erstunden, vmb frombder sachen willen, vnd hette jnen auch wol gefallen, das der khonig jren Burgermeister so geehret, vnd jme dar vm befolen, so die andern nicht wolten, das Er friede annheme. Dar vm hat er sich auch von der Sundischen wegen mit jme vertragen, das den andern Stetten sehr verdrossen, hielten aber noch fortdan mit den hertzogen, bis das es ein mal vertragen wurt.

Es khemen aber die hussiten in die Marke bis an die Vker, vnd nachdem es hertzog Casemyr hart vor der Thür war, zog er dem Marggrafen zuhulffe vnd haben die hussiten jm widderkeren bey Angermund geslagen, vnd da von heist die Stat Ketzer Angermund zu vnterscheide des Angermünde, so an der Elbe ligt. Sunst heissts Newen Angermund.

(400) Hirnach sturb Marggraff hanses tochter, die hertzog Casemirs Sohne, hertzog Joachim zugesagt was, dar vm was der vertrag, so am nehisten zu Eberswalde gemacht, aus, vnd practicirete Marggraff hans, wie er prentzlow widdergewinnen mochte, vnd versüchte, was die Burger gesinnet weren. So verstund er, Das die Burger nicht gut Stettinisch weren, Dan das verdros jnen, das hertzog Otto so schimpflich von jnen geredet, Zu dem hetten sich auch die Amptleute, die der hertzog von Stettin dar hette, etwas gestreng vnd vbermutig gegen sie gehalten[1]). Derhalben beschickte Marggraff Hans den Rat vnd erfhur jre gemüte, vnd nham verstentnus mit jnen, wan er vor die Stat kheme, das sie jne einlassen solten. So kham der Marggraff starck, vnd der Rat lies jne ein. Do das die Stettinischen sahen, die zur besatzung daselbst waren, khonten

---

Am untern Rande p. 399: Vmb diesse zeit ist das ablaß zu Kentze erstanden, seint Megte vnd knechte von jrer arbeit dahin gelauffen, vnd ist so hoch der zulauff gestigen, das es [hirnach] Er Comas Moltzan dem kirchhern bey Cawsent gulden die kirche alle jar getragen vnd haben sich sust die grossen junckhern, als die hanen vnd Moltzane nach diesser kirchen gedrungen.

Die ganze Anmerkung ist gestrichen worden.

Weiter unten: Chronica Ratisponensium 1426 4 Nonas Maij, obijt Catharina Ducissa pomeranie, vxor Johannis. ducis bauarie, filij Roberti regis, in nouo foro sepulta, hec fundauit Monasterium gnadenpergk dictum sub regula S. Brigitte non procul a foro nouo.

1) Am Rande steht folg. Anm.: Ditz ist vngeferlich vmb diesse zeit, aber vngewisse jn welchem jar.

sie es nicht weren, Sondern dingten sich vnd jre wehre frey vnd zogen dar von. Dar tette hertzog Casemyr von Stettin viel vmb, aber khonte es nicht widder gewinnen, Sonder der Marggraff gewan auch das Schloß Greiffenbergk noch darzu. Also schadet hertzog Otten frecheit noch vmmerzu.

Khonig Eriche jn Denemarcken hette auff sein Recht, das er vor dem keiser gewunnen, noch vmmerzu [1426] krieg mit den hertzogen von holsten, vnd jrem anhange den Sehe Stetten, aber weil vns dasselbig nicht alles angehett, wollen wyr das nur anzeigen, was vns betrifft. Er schickte hertzog Barnym von Wolgast als seinen hauptman (401) vor Flensburgk, vnd lies dasselbig belegeren. Dasselbig wolte hertzog heinrich von holstein weren, vnd zog mit seinem volck auff hertzog Barnym. So khemen jme auch die Stette Lubeck, hamburgk, Wismar, Rostock, vnd Sund zu hulffe. Derhalben nottigte er hertzog Barnym mit den Denen zur slacht vnd tette den khonigschen grossen drangk, Aber do es recht gelten solte, flohen die Stette, vnd verliessen den hertzogen. Also wurt der hertzog mit allen holsten erslagen, vnd hertzog Barnym gewan von wegen des khonigs Flensburgk. Do aber der Stette hauptlewte heimgekhomen seint, hats jnen sehr verdrossen, das sie vom gutten hertzogen so fluchtig seint geworden, vnd haben die von hamburgk einem Rathman das haupt lassen

---

Am untern Rande p. 400: Cimburga nupsit Ernesto austrie duci [patri friderici], Maria Bugslao 3. March. Badensi. (Sehr undeutlich).

Diesser h. von der Masow, da von Maria h. Bugslafs gemahel ist, hat konig Wladis. von polen Schwester gehapt, dar vm zusehen wie er geheissen hat. [Er hat hertzog Conrat geheissen.]

Jn des Churfursten von Sachssen arbore stehet, das er eine von pomern gehapt, Catharina geheissen, obs war sey weis ich nicht. Es mochte dan hertzog Swantebors von Stettin tochter seyn gewest, vnd das er darnach des khonigs von Polen schwester genhomen.

Jtem in h. Otheinrichs arbore, Conrat aus Masow Catharina von pomern eltern hertzogin Cimburgen.

abhawen, Die vom Sunde haben Sechs Burger vervhestet, vnd die von Rostock haben den gantzen Rat ausgejagt.

Nichts weiniger haben die Stette bei hertzog heinrichs kindern gehalten, vnd dem khonig viel mühe gemacht. So hat der khonig einen Rat erdacht, wie er die Stette mochte in sich verwerren, domit sie die holsten verliessen, Vnd hat jn alle Sehe Stette an die gemein geschrieben, Wie das der Rat in den Stetten sich on alle not frombder sachen gegen jme annhemen, vnd lust hetten mit jme zufeeden, dadurch dem gemeinen Man die Schiffart vnd handlung zur Sehe gehindert wurde, vnd also die Stette sich selbst in vnuerwintlichen schaden brechten, Mit ernsten beger, Sie wolten den Rat dohin halten, das sie davon liessen, oder sie solten aller freyheit vnd priuilegien, so sie jn den khonigreichen, Denemarcken, Schweden vnd Norwegen hetten, verfallen sein. Dasselbig schreiben hat ein (402) gros rumor in allen Stetten gemacht, vnd hat sich sonderlich das spyl

---

Unten p. 401: 1429 gibt Casemir sein tochter Annen hertz. Johan von Mekelb.

Eodem anno verkeufft h. Bug. von p. den Creptowischen, vnd schreibt, das das gelt zu ausrichtung seiner Schwester zu Sachssen khomen ist, Alheit geheissen [hat hertzog Bernd zu Nidersachssen bekhomen Bischoff Magnus b (?)].

Eodem anno mortua est vxor Casemiri filia Bernardi ducis Brunsw. Cathar. ac sepulta in verchen.

Hertzog Bugslafs ander schwester [Jngeburgk] hat hirnach hertzog heinrich von Mekelb. bekhomen.

1429 do weren die denen vorm Sunde Freitags nach Ascensionis vnd folgends Montags wurden jr viel geslagen vnd viel sprungen vber bort. Ex dania Crantz.

Ex pomerano 29 Regina philippa emissis Danis Sundenses non paruo damno affecerunt. Nam adustis eorum nauibus Stalbrot quoque diripuerunt et Jabluntze adeuntes piscatores Sundenses captiuarunt, redijssentque ad suos propere, nisi suborta tempestate detenti fuissent, quorum fere VI c Sundenses captiuarunt, vix decem ex suis desiderati, multos autem Sundenses interemerunt, Capitanei Sundenses her Euert von huddensen, Meister pawel, her Laurentz von Lunden vnd herman lowe.

zum Sunde erschrecklich geroget. Dan die Brewer zum Sunde haben grosse narung von jren Bier, das sie jn Denemarcken, Schweden, Norwegen, Schotland, Westwertz, vnd in andere orter schicken. Solliche narung lag itzt jm kriege, weil es jn der Sehe vnsicher was, gar danidder, wie auch andere handlung vnd kaufmanschafft. Dar vm nhemen etliche von den brewern, aus des khonigs schrifften vrsach, vnd verschwuren sich mit vielen Burgern, das sie den Rat gar erwurgen wolten. Dasselbig wurt dem Rat heimlich vermeldt. So prachte der Rat die andern fromen Burger auff jre seite vnd liessen Sechs Brewer von den furnhemisten des Verbunds greiffen, vnd peinlich verhoren. So bekhanten sie bald jre anschlege, vnd weren vber die tawsent in der Conspiration. Do das der Rat horete, erschracken sie vber dem hauffen, vnd liessen die Sechsse köpffen,[1]) Den andern aber tetten sie nicht, Sonder geperten, als were jnen nichts von jnen bewüst, Domit nicht so gros ein hauffe der Burger vmmekheme, aber mit der zeit funden sie es dennoch bey einem jedern, das sie jnen grosse geltstraffe geben müsten. Nichtsweiniger, do sie sahen das der gemein pofel, der ersten den krieg pflegt anfahen, ytzund der vehd müde war, haben sie sich mit khonig Erichen vertragen vnd fried mit jme gemacht.

[1431] Vmb dieselbig zeit ist auch zum Sunde ein Muntzmeister gewest, Ladewich geheissen, derselbig hat die Müntz geringer geslagen, als das gemeine korn was, dasselbig ist man balde jnnen worden, vnd hat jne der Rat in öle sieden lassen. Wan die straffe zu vnsern zeiten gehen solte, wurden viel fursten vnd hern, ja auch der Rat [in vielen Stetten] selbst müssen gesotten werden.

---

[1]) Am Rande steht hier: 1428 seint sechs Burger zum Sunde gekopfft Schinkel Malkeuitz vicke hameister Westfal zeger grote, das sie die zeise nicht zulassen wolten, dis ist villeicht auff des khonigs schreiben geschehn.

(403) Es haben auch in pomern die Mandüuel von Colpin viel rawbs vnd morts gegen den wanderenden Man, vnd die armen pawren gepraucht, vnd sonderlich gegen des closters lewten von Belbuck. Dar vmb hat der Abt von Belbuck am tag petri vnd pauli jm jar 1432 seine lewte auffgepracht vnd ist vor das schloß Colpyn gezogen,[1]) vnd hat das berant vnd gestormet, vnd die lenge gewünnen, Heinrich Manteuffel erwurgt, vnd die andern mit sich wegkgefuret, Davor man alle jar auff den tag jm Closter sonderlich pflag Te deum laudamus singen, vnd zwolff armen speisen. Des andern tags, do die von Colberg vnd Treptow dasselbig horeten, seint sie ausgezogen, vnd haben das sloß in die grunt gebrochen. Von diessen Manteuffeln ist auch ein gemeine sagent [wie dan Doctor Pomer auch schreibt in seiner Chronica], das jre fureltern geheissen haben die hern von der Qwern, vnd seint so boshaftig vnd mordisch gewest, das man gesagt hat auff pomerisch, id synt man düuel, Das ist so viel, als, es seint nur tewffel, vnd keine Menschen. Dar von sollen sie den nhamen ge-

---

Am untern Rande p. 402: 1430 hat h. Casemir eine Commission empfangen, das er die Rostker vor jre feinde, welche jre botschafft, so sie an konig Erichen geschickt, niddergelegt, vnd Wernemund versenkt, verteidingen solle. Hievon stehet in Wandalia. [Das ist geschehn dar vm das sie sich mit dem khonige vertragen haben.]

Eodem anno seint die hertzogen von sleiswigk vor Flensburg gezogen vnd haben es gewunnen, vnd ist hir nach hin vnd widder je mehr schadens vnd schadens geschehn, dar vm viel handlung vorgenhomen, aber wie ein meer das ein mall bewegt ist, sich nicht leichtlich stillet, also ists auch wan man krieg anhebt, da sich ein schade aus dem andern, wie eine welle aus der andern, erspringt.

31 haben die Lubischen khonig Erichen abgefangen Einen hauptman, Broder geheissen, mit II c vnd XL vnd die andern seint empflogen.

[1]) Dieser Satz ist folgendermaßen verändert worden: dieselben mit seinem Leybruder Johan schwadeken vor das schloß Colpyn geschickt, der hat das berant u. s. w.

Am Rande steht daselbst: Schwadeke ist jm storm erslagen.

kriegt haben, das sie Mandüuel heissen, welcher nhame nhu vber das gantze geslecht gehet, [vnd hirnach ist daraus auch Michel Manteuffel sampt seinen Brudern vnd vettern gewest, das erge Rewbers gewest]. Doch sey es wie es wolle [Es seint on diesse abartigen lewte, Sunst viele andere ehrliche Menner vnd frawen jn dem geslecht gewest, die soliche bosheit vngern gedacht viel weiniger gethan hetten vnd] bey vnsern zeiten weis man von sollicher bosheit von jnen nicht, Sonder ist ein gar erlich geslecht, daraus auch jtziger Bischoff von Camyn Erasmus Mandüuel ist, Der durch seine lar vnd geschicklicheit zu dem stande gekhomen ist.

Hertzog Casemyr von Stettin hette auch noch vmmerzu krieg mit dem Marggrafen vnd tette jme viel schadens. Dar vm zog Marggraff Fridrich[1]) vor vierraden, vnd wolte das gewinnen. So was aber hertzog Casemir bald auff vnd kham den jennigen, die jm sloß weren, zu hulffe. Desselbigen (404) erschrack der Marggraff so sehr, das er

---

[1]) Zuerst war hans geschrieben.

Am untern Rande p. 403: 1435 ist Agnes h. W. gemahel gestorben.

Desselbigen jares [34], do frewlin Barbara was gestorben haben Mgff. Albrecht vnd Johan gebruder gededingt zu Crussen mit hertzog Joachim, das er Margraff hanses ander tochter Elisabet zur Ehe solte nhemen, vnd domit sollichs der fhorigen freundschafft nicht zu nha were, muste Margraff hans aufs Concilium zu Basel schicken vnd es erhalten.

1434 ist jm Concilio zu Basel der Ban gegen hertzog Bugslafen vnd sein Mutter vernewet, vnd keiser Sigmund zeigt an, das sie jn die XV jar jm ban verharret, vnd gepeut jnen bey zeen M: mark lotigs golts, die restitution, wo nicht thut er sie jn die acht, vnd schicket deshalben auch einen achtbrieff an alle fursten vnd Stende, auch an hans Clawes vnd Wislaff Grafen von Nowgarten vnd andere vnderthanen.

Sophia halte ich Mgff. Josts vnd Procopius schwester. Zuerst stand es: S. h. ich hertzog Johansen aus der Slesien tochter, so anders die freundschafft nicht zu nahe ist.

vberhawpts flohe, vnd vor forchte sein geschutz vnd wagen burgk dar vor lies. Also wurt zu dem mall vierraden errettet, vnd hertzog Casemyr zog in die Marcke vnd holete viel bewte vnd rawb vnd kerete wider in sein land[1]).

Nicht lange hirnach ist er kranck geworden, vnd besorgte sich er wurde müssen sterben. Dar vmb hat er den Rat von Stettin vor sich bescheiden, vnd hat jnen sein Gemahel vnd seinen Sohn hertzog Joachim, der noch junck was, befolen, das sie jnen nach seinem totte gehorsam vnd retlich mochten sein[2]). So hat sich ein Rat gutwillig dar zu erpotten, Aber haben geklagt, Das der Stat ein gros beschwer were, das er ein sloß dar jn gelegt, vnd das die Burger vnter sollichem bedrugk solten sitzen, Vnd baten jne, er wolte doch der Stat beste betrachten, vnd das sloß abthun, Dadurch wurde die Stat jm kurtzen besser gedeyen, dan der kauffman plebe nicht gern an den ortern da er bedrenglich sesse, Sie wolten wider vm gegen jne vnd seinen Erben leib vnd gut zusetzen, wie sie doch on das, dasselbig auch schuldig weren. So gedachte hertzog Casemyr, das es doch seinen Erben weinig nütz khonte sein, Dan ausserhalb dem Sloß khonten sie die Stat doch wol jn gehorsam halten, vnd wilfharete den von Stettin, vnd lies das Schloß abbrechen, vnd behielt allein den platz, das die fursten wan sie dar legen einen hoff darauff baweten. Vnd bald ist er gestorben vnd zu S. Otten begraben worden jm jar 1434. Vnd nachdem dan sein Sohn hertzog Joachim kawm mündig [vnd nur allein] was, sahe die Lantschafft vor geferlich an, das er sich mit dem Marggrafen solte (405) in krieg begeben. Dar vmb vertrug er sich

[1]) Am Rande: 1435 ist hertzog Barnime von Bart jn der teilung noch zugefallen Steffens heide, dar vm halt ich sie werdens darnach mit khonig Erichen verloren haben.

[2]) Am Rande: hat eine tochter Annen gehapt, dieselbig hertzog Johan von Mekelburg gegeben.

1437 entsagten die Reiche ko. Erichen, vnd er zog auff Gotland vnd wurt jre feind.

mit dem Marggrafen also das es fried vortdhan solte sein, was gewunnen were, mochte gewunnen pleiben, vnd weil Marggraff hanses erste tochter Barbara, so jme zugesagt, gestorben was, nham er seine andere tochter Elisabet zur Ehe. Also wirt abermal ein zeitlanck fried zwuschen Stettin, vnd Marke[1]).

Der folgende Abschnitt ist durchgestrichen:

Vmb diesse zeit vngeferlich ist auch in pomern gestorben hertzog Bugslaff, khonig Erichen von Denemarcken vaters Bruder, der erstmals ein Administrator des Stifts Camyn was, vnd es darnach vbergab, vnd doch etliche Stette vnd Slosser vom Stifte innebehielt, dar vm er zu Costnitz jn den Ban was gepracht worden, das er doch nicht geacht, vnd dar jn gestorben ist, vnd hat einen Sohn nachgelassen, Bugslafen den newnden. Derselbig hat nach des vaters totte auch die Stette vnd slosser vom Stiffte behalten, Dar vm hat jne der Bischoff vnd das Capittel von Camyn jm Concilio zu Basel jn die Acht gepracht, Aber nachdem sie domit auch nichts schaffeten, vertrugen sie sich mit jme dar vm das sie es mit etlichen Tawsent gulden losen müsten.

Desselbigen jares seint auch die Schweden von khonig Erichen abgefallen, vnd haben einen vom Adel, Engelbert

---

1436 ist h. Bugslaff vnd Bischoff Sifrid durch Graff Albrecht [von Nowg.] hir vm vertragen, das hertz. Bug. die Slosser Massow Polnow vnd Arnhusen XV jar vor ein pfand mag jnbehalten, darnach mag das Stift sie mit XX^M^ mark vinkenogen losen.

Auch hat khonig Erich Bischoff Sifrid vnd das Stift mit hertzog Bugslafen vertragen, das das Stift keinen Bischoff sol welen, auch keinen Domhern zu Camin on wissen vnd willen der herschafft, vnd sol einer dem andern beistehen.

1435 Agnes vxor Wartislaj obijt.

[1]) Am Rande links p. 405: von Elisabet stehet das sie einen Mgffen von Mantua genhomen, ob das nhu ist nach Jochims totte geschehen, oder es ein ander Mgff. hans, oder ein ander Elisabet. weis ich nicht, in der alten Sachssen Croniken stehet so.

geheissen, zu jrem regenten auffgeworffen, der hat des khonigs Amptleute aus Schweden vertrieben, vnd das gantze khonigreiche eingenhomen[1]). Dar vm hat sich der khonig müssen mit den hertzogen von holsten vnd den Stetten vertragen, vnd trachten wie er die Schweden zu gehorsam brechte. Diesses abfals vrsach, vnd was von beiderseits hyr jn geschehn, (406) mogen der Denen vnd Schweden Chroniken villeicht eigentlicher melden, Aber was ich von den alten dar von gehort, wil ich anzeigen. Jn Schweden seint keine Fursten, sonder etliche geslechte vam Adel, die

[1]) Am Rande daneben: Vrsach des abfals der Schweden ist das die Amptlewte die armen lewte zuseher beschatzten vnd das alle amptlewte denen weren.

Am untern Rande p. 405: 1436 ist hertzog Wilhelm von Mekelb., der hertzog Barnims von Bart schwester Sophiam zur Ehe hette, gestorben, vnd hat nur eine tochter Catharinam nachgelassen, der gaben die vettern XX M f. ausrichtung, jm jar 1440 mitler zeit hetten sie dar von Gustrow vnd lawe zu pfande.

1434 Nobiles et rustici regni suecie capitaneum fecerunt quendam Engelbertum, equestris ordinis hominem, qui contra Regem Ericum se erigens magno exercitu vrbes et castra regis expugnauit eijciendo dacos de toto regno Suecie.

Vnd zu letzt erstund dem khonige grosser vffrhur in schweden von wegen des bedrucks, so die Amptlewt dem gemeinen Man vnterm scheine des langen krieges mit schatzung vnd anderm aufflegten, da der khonig doch nichts von wüste. Derhalben warff sich Engelbrecht auff: des abgerichteten freund: vnd wolte das folck in libertatem vindiciren, zog auff des khonigs Stette vnd slosser vnd puchete sie aus vnd fing vnd slug die Amptlewte des khonigs. Dar vm schreib jme der khunig, Er solte dar von abstehen, wer jemands vnrecht geschehn, er wolte rechts behelffen. Aber es halff nicht. Dar vm richtete er II schiff zu vnd meinte, wan er gegenwertig were, wolte er den aufflauff stillen, vnd fhor so hin in Sweden, aber es erstund grosser storm vnd ginck das eine schiff vnter, das ander der Ammirall, da er jn saß, kam kawm an strant, das er geborgen wurt, vnd zurstiß auch, welchs der Rosencrantz hisse, das war jme ein omen, das er nicht ausrichten wurde. So verschreib er das reich vnd wolte folck auffbringen die sach zu stillen, da er aber sach, das nymands daran wolte, lies ers geschehn vnd for dar von.

seint sehr mechtig vnd halten sich Fürsten oder Grafen genossen, Daraus erwelet man des Reichs Rat, der nach dem Khonige alle gewalt in des Reichs sachen haben pflegt. Aus denselbigen hette einer eim armen pauren seine Tochter mit gewalt geschwecht, Dasselbig klagte die Dyrne mit grossem wehmot dem Khonige, vnd bat vmb Rechts hulffe vber jne. Der Khonig ludt denselben zu rechte, vnd befand die tatt so. Do bat die dyrne, nachdem die tat clar were, Das der Khonig wolte den Edelman dohin halten, das er sie wider ehrete, oder jme sein Recht thun. Das sahe der Khonig vor billig an, vnd legte dem Edelman auff, nachdem er die Dyrne mit gewalt geschwecht vnd sie nichts anders dar vor begerte, dan das er sie solte ehren, das er dasselbig tette. Do bat der Edelman, weil es seinem stande nicht zustünde, das er eins pawren tochter zur Ehe nheme, es mochte jme dar zu gestattet werden, das er der Dyrnen abtrag tette. Das were der Khonig wol zu frieden gewest, Aber die Dyrne wolte keins wegs nicht, vnd sagte jre eher were jr vmb kein gelt zuachten, vnd were jr so lieb als eins Khonigs, Fursten, oder Edelmans tochter jre Ehre. Dar vm weil sie nicht wolte hat sie Khonig Erich dar zu nicht drengen khonnen, Sonder gesagt zu dem Edelman, So es dyr nicht anstehet, eins pawren tochter zur Ehe zunhemen, (407) vielweiniger solte dyrs gezimet haben, eins

---

Am Rande p. 406: 1435 do der Khonig sahe, das es jme geferlich were mit seinen eigen vnderthanen vnd den frombden feintschafft zuhaben, hat er sich mit den hertzogen von holsten vertragen. Vnd nachdem er befhart, das ander verstentnus vnd mewterey auch in Dene: vnd Norwegen mochte sein, hat er seinen schatz genhomen vnd ist auff Gotland gesegelt, Da er sich sicher wuste, das er sehe wohin aussen es wolte. Do das die vnderthanen gehort, seint sie sehr erschrocken, vnd haben die meisten besorgt, es wurde noch ein ergers entstehn, weil der Khonig weg were, vnd kein forcht were, vnd haben zu jme geschickt mit grosser pit, er wolte so nicht thun, vnd sie vbergeben, sonder widder zu jnen khomen, vnd die reiche jn friede halten, sie wolten leib vnd gut bei jme zusetzen. So gab er jnen

pawren tochter zuschwechen. Dar vm weil die dyrne kein anders haben will, wan das du sie wider ehren sollest, So byn Ich schuldig dem Armen so wol als dem reichen das recht zuuerhelffen. Derhalben soltu die dyrne widder ehren vnd zur Ehe nhemen oder die fhare des Rechten stehen. Der Edelman hat sie nicht nhemen wollen, Dar vm hat der khonig erkhant, man solte jme das haupt abslagen. Der scherffrichter ist gefordert, hat jne angetastet, vnd gebunden. So ist aber die freuntschafft dem khonig zu fuß gefallen, er mochte sich doch im handel nicht vereilen, vnd die Dyrne noch bewegen, das sie abtrag nheme.

---

gutlichen abscheid, das er dar zu gedencken wolte, aber eilete doch nicht hinzukhomen. Vnter des geraten die Sweden vnter einander, erwurgen Engelbrecht vnd darnach sich selbst vnter einander. Do hette es ein jemerlich wesen in Sweden, Dar vm schickten sie auch hin zum khonige mit pitte hinzukhomen vnd den lerm zustillen, aber der khonig wolte nicht, handelte alles dissimulanter vnd pleib auff Wisbu, das er wol befhestet vnd bemannet hette. Dahin khemen auch die hertzogen von pomern vnd Wolgast mit viel schiffen vnd mannen.

So hette khonig Erich doch im synne gehapt die Reiche zuvbergeben vnd seins vater Broder sohn, oder seiner vettern jemands zu khonige zumachen, vnd dar vm wolte er den denen neher khomen, vnd [ersten in hinterpomern gein Dantzigk gesegelt, da er sich gerustet vnd jme seine vettern seint zu hulffe khomen vnd] ist an das land zu Rhugen gesegelt, da es nicht weit von Seland ist. Da kham der Reichs rat zu jme, patten jne widderzukhomen. Sie wolten nymands lieber begern, vnd wolten alle vor jme sterben. Do sagte er, er were alt vnd der arbeit vnd last müde, es dienete jme nicht lenger, Es wer dar seins vaters bruder sohn, vnd sunst andere seine vettern von pomern, die khonten sie nhemen, so sie wolten. So haben sie gesagt er wer jr khonig, bey seinem lebend wusten sie keinen andern anzunhemen, Mit pit 2c. vnd so es dan ja nicht sein khonte, So khonten sie on wissen des gantzen reichs nichts dar jn thun. Do daraus nicht wurt, seint sie von eingezogen, vnd ist ein vngewitter erstanden vnd jme XII schiffe vntergangen, Daraus er gemerckt, das jne Got wernete, Vnd ist ersten gein Wardingborch gezogen vnd den winter da geplieben, vnd wie er sich von den fende schelcken nichts guts vermutete, ist er auff den frulinck in gotlandt vnd die lenge in pomern gesegelt.

Der khonig tets abermal, die dyrne war aber nicht zu vberreden, vnd bat nur vmb recht. So wuste der khonig nichts anders zuthunde, Sonder lies das recht vortgehen, vnd dem Edelman das haupt abslahen. Derselbig Edelman was wie zuuor gesagt aus des Reichs Reten, vnd von den hohisten geslechten jm Reich. Dar vm verdros es der freuntschafft sehr, vnd wuchs der grul von tag zu tag, bis das sie machten, das das gantze khonigreiche Schweden von jme fill, vnd einen andern regenten auffwurffen, vnd so viel practicireten, das die khonigreiche Denemarcken vnd Norwegen auch auffrhurisch gegen jme wurden. So tette er viel kriegs vnd mühe dar vm das er sie widder vnter gehorsam prechte, vnd lies etliche abtrünnige richten, aber er khonte nichts mehr ausrichten, Dan sie waren jme zu starck, vnd jügen jne auff das Schloß N: vnd belegerten jne daselbst. So hette er des Reichs schatz bey sich, Dar vm benottigten sie das sloß

1437 vmb Martini ist h. Barnim [auff Michaelis] von Bart in Denemarcken gezogen vnd vmb Quasimodogenitj ersten widderherausgekhomen, on zweiffel hat er dar zu handlen vnderstanden, oder er hat dem khonige zu hulffe wollen, dan er hat bey LXXX wentlendern zu Bart gehapt, die er mitnhemen wolte, vnd doch noch zihen lies. Er hat sich dennoch Bier vnd maltz vnd wachs nachbringen lassen gein Alholm da er gelegen vnd hat da schiff vnd lewte gehapt.

Hertzog Barnims gemahels bruder ist vmb winachten zu Bart gewest, vnd ist ein Grefe gewest, hat einen Cort von alten bey sich gehapt.

Dis sint die furnhemisten Artikel die die Dehnen vor sich, khonig Erichen zeyen, erstlich das er nicht hat wollen freyen, domit er dem reiche ein Erben schaffete, zum andern das er seinen Vettern etliche slosser jm reiche eingethan, die man doch nur mit dehnen besetzen solte, Als hertzog Barnim hat Alholm, hertoch Wartislaff Rauenspurgk, hertzog Bugslaff Fune mit dren Slossern, vnd haben jme gezigen, das er alles das tette, domit er hertzog Bugslafen in das khonigreichen drengen wolte.

deste harter, (408) domit sie jne mochten erobern, ehe er hulffe kriegte, aber sie vermochten das Schloß so leichtlich nicht zugewinnen. Mitler zeit horeten seine vnderthanen jn hinterpomern die von Rhugenwolde vnd Stolp, jn was fhare jr here were, vnd macheten sieben kriegsschiffe zu, vnd bemanneten die, vnd schickten sie khonig Erichen zu hulff. Do das die Denen vnd Schweden sahen, vnd vmmedachten was sie angefangen hetten, begünte jnen die sach zugerewen vnd erbotten sich mit dem khonig zur handlung, Aber der khonig wolte keine handlung mit jnen annhemen. Do sie aber merckten, das der khonig wegk wolte, vnd erwügen, was vnrats aus demselbigen khonte entstehn, als das er villeicht vom keiser vnd seinen vettern mochte hulffe auffbringen, vnd sie bekriegen, oder wo er je fried hielte, des sie sich doch nicht versahen, vnd sie einen andern khonig solten annhemen, das doch daraus mühe vnd not erfolgen würde, Do batten sie jne aufs aller vndertenigste, er solte jnen jre emporung gnediglich verzeihen, vnd jre her, vnd khonig pleiben, vnd sie so nicht verlassen, Sie wolten keins argen kegen jme gedencken, Das mochte er auch nicht thun, vnd jre gnediger her pleiben. Aber khonig Eriche kerete sich nicht daran, vnd sagte, Sturen heilgen nein, jr seit fende schelcke, ich wil nicht bey Euch pleiben, so anders das gluck wil, wan ich mein leid gedencke, vnd jr ewer art widderannhemet, So khonen wyr doch nicht freunde pleiben, Dar vm lieber bey zeiten gescheiden dan zu spete, Ich hab Got sey danck noch mein (409) Erbland, dar ich mich

---

Unten p. 407: 1438 hat hertzog Barnim v. Bart qwick vber der Vker geholt.

P. 408 am Rande, links: Queruntur Dani veteres Regni gazas cum illo pariter abijsse. Negant alij Regem quicquam secum euexisse, quod non legittimo iure suum esset. Quis non miretur tantum regem ex fastigio trium Regnorum in vitam priuatam descendisse, jmitatus si non supergressus laudes Diocleciani jmperatoris, Quem imitatus Ericus ex Rege priuatus

alten einigen man vor einen fursten ehrlich wol erhalten khan, jr mügt euch gehaben wie jr wollet. Sollichs haben die Reichs Rete vnd alles kriegsfolck mit grossem trawren angenhomen, vnd dennoch mit gewalt wollen erhalten, das sie durch pit nicht khonten, vnd stormten das Schloß, aber der khonig hat sich menlich erweret. So stund auff dem Torm, der auffm sloß ist, eine gans von eitelm golde, Dieselbige lies der khonig jn der nacht abnhemen, vnd doselbst drungen die pomerischen schiff mit gewalt durch die Denen an das schloß, vnd brachten den khonig mit den seinen, vnd was er hette per fors in die schiffe, vnd fhureten mit jme dar von, nach pomern zu. Die Denen vnd Schweden folgten jnen nach, vnd wolten sie zu rugge holen, aber es erstund ein groß vngewitter das alle denische vnd Schwedischen schiffe verslagen wurden, vnd zwei pomerische schiffe mit grossen schetzen vergingen. Khonig Erich entkam mit den andern funff schiffen mit aller mühe vnd not, vnd landete an der wipper bey Rhugenwalde, Vnd setzte sich zu Rugenwalde vnd gab sich zu fried, vnd beschenckte, die jenigen so jme jn der not zuhulffe khomen herlich, vnd Adelte auch etliche dar von, vnd stellete sich aller dinge zu ruhe vnd sehnete sich nicht eins widder jn Denemarcken vnd die andern Reiche. Aber ob er wol der Reiche entsatzt war, So behielt er dennoch Gotland in

---

multis postea annis quietus consenuit, Ex alto (Das Folgende unleserlich).

Am untern Rande p. 408: Vmb diesse zeit sol der putzkeller im land zu Bart genge gewest sein, dar jn ein Daten bergin, eine junckfrau wegkgekhomen.

38,*) do die Reiche noch so seltzam stunden on khonig, seint der Wismarschen vnd anderer stette [ausliger] gein Bergen jm Norwegen gezogen, die Stat gewunnen vnd geplundert, das [ander] jar seint sie wider starker dahin gekhamen, als mit VII schiffen, gegen die sich gantz Norwegen mit vielen schiffen gesetzt, verloren, vnd ist so die Stat bergen abermal geplundert.

*) Corr. aus 39.

gehorsam vnd pflichten, vnd hette ein ehrlich aufkhomen. Weil wyr aber von dem schatz gesagt, den khonig Erich mit sich prachte, wollen wyr auch anzeigen, was die alten darvon sagen, das er gewest sey. (410) Es sol erstlich ein Jesus bild wie ein knab von XV jaren groß gewest sein, von lawterm golde, zwolff Apostel wie kinder gros von eitelm silber, Ein gantz einhorn, Eine Monstrantz von eitelm arabischen golde, Ein gulden pfenningk vber hundert tausent gulden weert, den er mit seiner khoniginnen krech, Die gulden gans vom sloßtorm zu N: vnd al sein silbergeschyr vnd cleinodia, Davon hat er die Monstrantz in die Capelle auff das Schloß zu Rugenwalde gegeben, vnd das Sacrament dar jn thun lassen, vnd dar vor das einhorn zu einem leuchter gesatzt, Welche beiderley ich gesehn hab, Desgleichen noch etliche statliche Credentz vnd silbern [vergultete] schusseln, die warlich prechtig vnd groß seint. Wie es aber vmb die andern schetze ist, Weis man nicht, etliche

---

Unten p. 409: 1439 ist khonig Christoffer in Denemarcken khomen vnd hat darnach Mgff. Hansen tochter Doroteam zur Ehe genhomen.

Christoferus ex sorore Regis Erici natus 1439 in Regnum venit. Dani nullum ex pomeranis ideo fortassis voluerunt assumere, ne facerent regnum hereditarium atque ob inuidiam regis, quodque in cognatione sua manserunt.

Gotland hat zu Schweden gehort, das hat khonig Erich bei Zeiten khonig Christoffers vnangefochten behalten, aber nach Christoffers totte haben die Schweden Karl auffgeworffen, der hat jne belegert. Do hat er khonig Christiern zu hulffe geruffen vnd jne die jnsel vbergeben 47 oder 48 vngeferlich.

1448 hat Byne Crulle, des Reichs Rat vnd hauptman zu Sweden, gehandelt von ko. karls wegen mit Clawes Schinckel Dinnies v. der osten, Engelke vom Borne, hinr. Schoisow (?) vnd magnus Nist, von ko. Erichen wegen, das khonig Eriche solte Gotland vbergeben, darjegen wolte jme ko. karl Bornholm vnd oland sein leben lanck einthun, actum Sontags vor Wynachten aber dar von wirt nichts geworden sein.

meinen sie seint noch gantz verhanden, etliche meinen nein, aber die Fursten lassen jre heimlicheit nicht gern wissen.

Nach khonig Erichen abzug haben die Denen [Schweden vnd Norw:] seiner Schwester Sohn hertzog Christoffer von Bayern[1]) zu jrem khonig erwelet, vnd angenhomen, beid dar vm, das sie bey khonig Erichen freuntschafft pleben, vnd das er dester weiniger gegen sie etwas widder furnheme. Dasselbig ist khonig Eriche wol zu frieden gewest, Vnd ko: Christoffer hat jme alle ehre vnd freuntschafft erpotten vnd jme Gotland friedlich vnd gerugsam behalten lassen. Aber er hat nicht viel jar gelebt. Do haben die (411) Denen vnd Norweger einen eignen khonig, Graff Christian von Altemburgk, vnd die Schweden auch einen eignen khonig von jrem Adel erwelet, Karll geheissen. Derselbig Karll, nachdem das Reich in keinem furrat was, spolierte er alle kirchen vnd Gotshewser durch das gantze Reiche, vnd als er domit nicht khonte gesettigt werden, vberzog er auch Gotland, vnd gewan das khonig Erichen ab. Also was nhu khonig Eriche qweit, alles des was zu den reichen gehorete. Er hette sich aber alle gedult vnd leidesamheit

---

[1]) Am Rande: de hoc Christophoro Francis. Jren. li. 3 ca. 19. Sein vater sol Johan geheissen haben, wie jn her Johans arbore stehet, die Mutter dorotea.

Unten p. 410: Mff. friedrich [der ander] von Soltwedel hat agnes von Bart vnd pomern zur Ehe, welche nach seinem totte Georgen fursten von Anhalt genhomen. Diesses friedrichs Bruders tochter, der auch friedrich geheissen, ist gewest Margareta hertzog Bugslafs gemahel vnd jre brudere seint gewest Albrecht vnd Johan, alles des ersten friedrichs Sohne, vnd obgemelter Mgff. Johan solle seine tochter Barbaren, hertzog Wartislafen gegeben haben.

Wilhelm v. d. Werl hat hertzog W. von Bart tochter Sophiam zur Ehe gehapt, ist gestorben 1436 vnd hat nur eine tochter Catharinam nachgelassen. So haben Johan vnd heinrich hertz. von Mek. das land gekriegt, die haben der Mutter vor 20000 zu pfande gesetzt Gustrow vnd Lawe, das gelt haben sie dis jar 1440 entrichtet hertzog Barnim von Bart, vnd dar jegen seint jnen die Stette abgetretten worden.

furgesatzt, dar vmb hat er sich vmb Gotland eben so weinig mehr gesehnet als vmb alle die Reiche, vnd des zur anzeigung, das er auch nichts dar vor begert, ist das, Das der homeister vnd Orden aus preussen zu jme geschickt, vnd mit jme gehandelt haben, Das er jnen seine gerechtickheit an Gotland mochte verkeuffen, Sie wolten sie jme so hoch bezalen, als er sie ymmer achtete [vnd wolten sehen wie sie es khonig karl widder abgewunnen]. Also hette er wol viel tawsent gulden mogen dar vor nhemen, Dan der Orden meinte Gotland so einzukriegen, wie sie hinterpomern [ehemals] gethan hetten. Aber khonig Erich wolte es nicht thun, Sonder [hat] gesagt, Er were vnfrieds vnd blutvergiessens [mehr] eine vrsach gewest, als jme lieb were, Er wolte nhu auch der armen lewte blut vnd leben nicht verkeuffen, vnd [ist] mit seinem erbland vnd habe zu frieden gewest. Aber da hat er auch nicht rechten fried haben mogen, Dan do jme so aller vngefall begegnete, vnd er es gutlich erduldete, haben jne, die seinen von Rhugenwalde begünt zuuerachten vnd jme allen motwillen bewisen, vnd verslossen das Statdor vorm Schlosse, das (412) er vnd die seinen nicht solten in die Stat khomen. Dasselbig begünte jme zuuerdriessen, vnd schoß deshalben vom Schloß zu

---

Unten p. 411: 1440 Mgff. friedrich vnd hertzog Joachim vertragen sich das sie auff h. heinrich von Mekelb. zihen wollen vnd zu Waldeck zusamen khomen, (später hinzugefügt:) diesser hertzog heinrich hat hertzog Bugslaffs von pomern [des gepanneten] tochter gehapt, Jngeburg geheissen.

Diesser heinrich streiffete offt in die Marck vnd land zu Stetin vnd was allen kuhen gram, die in andern landen weren, vnd treib sie jn sein land, also das sich hertzog Jochim von Stettin verwundert, wo er doch alle hewte mochte lassen, vnd verbant sich dar vm mit Mgff. fridrich vnd seinem vettern hertzog Barnim von Bart, das sie widder vm seiner kuhe wolten kosten, vnd gewunnen jme ab, Waldeck lichem vnd Galembeck 1440. Darnach wurts vertragen, also das der Mgff. Lichem behielt, vnd den andern erstatung des schadens geschach.

jnen in die Stat, vnd an das thor. So richteten die Burger dargegen ein schirmzeug auff, vnd wolten sich zur wehre setzen. So was er lachen worden ab jrer torheit, vnd hette gesagt, Ach was wollen wyr thun, haben sich drey vnser grosse khonigreich gegen vns gesetzt, vnd vns verjagt, vnd wyr leiden das gern, wor vm khonnen wyr auch mit diessem vnuerstendigem flecke nicht gedult haben, Es seint fende schelcke, wyr mogen mit jnen dedingen, vnd schickte demnach zu jnen, vnd hies sie von jrem motwillen abstehen, vnd vergab jnen jren vbermot, vnd lebte darnach mit jnen vnd alle seinen vnderthanen in grosser lieb vnd eintracht, vnd khümmerte sich der Welt sachen nichts [mehr], sonder was stets zu Bukow jm closter, oder in der Carthaus, vnd dienete daselbst in fried vnd stilheit Gotte, vnd gab der geistlicheit vnd armen gern vmb Gotswillen, Vnd hielt sich so heimlich, Das Eneas Siluius in seiner Europa schreibt, Er sey so gewaltiger khonigreich verjagt, vnd schule nhun in einem kleinen orte seins vaterlands, wie wol E: an dem nhamen etwas geirret hat, Dan er nennet jne, nicht Erich, sonder heinrich, dar jn jne dan als einen Wahlen (:die der nhamen nicht grossen vnterscheid haben:) betrogen hat, (413) das die nhamen schyr gleich lawten.

Am untern Rande p. 412: 1444 obijt Sifridus oder etliche jar hirnach, huic successit henningus Juen Stolpensis.

desselbigen jares hat hertzog Jochim den von Arnim Greiffenberg verkaufft.

1445 hat hertzog Berndt von Niedersachssen gehapt Alheit, des hertzogen von pomern in der Slesie tochter, jn der Teutzschen Sechsischen Chronik. Dis ist die aus pomern die Rumpolt haben solte.

Do Mgff. fridrich vor pasw. lag, waren h. Bar. von Gutzk. vnd h. Barnim von Bart dar jn, so kauffte der Mgff. zwen Burger, die langen helse geheissen, darzu, das sie jre eigen hewser anzundeten, vnd jn der Stat vmb her gingen vnd fewr jn die Scheunen vnd houernister legten. Do das anginck, fil der Mgff. die Stat an, vnd die hertzogen wolten aus der Stat, vnd meinten, sie konten sie vorm feur nicht erhalten. So tratten die burger zu vnd baten sie, sie mochten sie nicht verlassen, Sie wolten jre heuser daran wagen, wan

Jn diesser weil vngeferlich jm jar 1442 ist [zum Sunde] gestorben hertzog Schwantebor von Rhügen vnd Bart, vnd zum Campe begraben, vnd hat keine Erben gelassen, Sonder sein Bruder Barnym ist jm regiment geplieben[1]).

So hat nhu hertzog Joachim von Stettin, vmb der Schwagerschaft vnd vertracht willen, so er mit den Mggfen eingegangen mit jnen gutten fried gehapt. Aber die hertzogen von Wolgast [vnd Rhugen] die hetten noch samptlich jnne Pasewalk Alten Torgelow vnd andere güttere, so jre eltern von der Marke gewunnen. Dasselbig wolten die Mggfen widdergewinnen, vnd zog deshalben jm jar 1445 Marggraff Friedrich vor pasewalk vnd belegerte es. Aber die hertzogen, als hertzog Barnim vnd Wartislaff die eltern von Wolgast, vnd Barnym von Rhugen vnd Bart hetten es wol besetzt, dar vm̲ khonte es der Mggff nicht gewinnen. Doch ersleich er ein mal in der nacht die welle vnd Mewren, vnd kham mit einem grossen teil seins volcks in die Stat, vnd [brachen das prentzlawische thor mit gewalt auff, das die andern auch hineinkhamen, vnd] schreyeten, horsa Brandenburgk, horsa Brandenburgk,

---

sie nur den rinck behilten, Wans dan je noch not tette, konten sie wol auff den Mulenhoff weichen, da hetten sie geschutz vnd anders, das sie sich wol ersetzen wolten, oder sie wolten alle lieber sterben, wan vnter den Mgfen khomen. Vnter des reit einer von den langen helsen vmb, vnd rieff das folck zu rettung des feurs vnd steig darnach ab, vnd ginck in die heuser das folck auffzubringen vnd werff feur, vnd [der ander] hieb die eimer jn den brunnen ab, das wurt ein alt weib enwar vnd slugk den dar vber jn den nacken, das er sturtzte, vnd behielt jne vnd zeigts an, do finck man die. So brenten zwu gantze gassen aus von Marien bis zu S: Niclas. Da weren etliche burger bestelt, die das fewr retteten. Die fursten aber sampt den andern slugen die Marker von den Mauren vnd die lenge do das feur gelegert zogen sie mit gwalt aus dem thor vnd fillen den Mgffen an vnd jugen jnen bis jn prentzlow, die langen helse aber lieszen sie redern vnd virteilen.

[1]) Dieser Abschnitt ist durchgestrichen, und am Rande steht: 1440 ist hertzog Swantebor all tott.

vnd erslugen jm ersten schrecken etliche Burger zu totte. So weren aber zweihundert Rhügianer dar jnne, Dieselben samleten sich, vnd ermaneten die pomern vnd Wolgastirer, so neben jnen in der (414) besatzung weren, [desgleichen auch die Burger] das sie den feind kecklich angriffen vnd widder austreiben solten, Vnd setzten mit des in die Marker, vnd erslugen jrer viel, vnd treben den Marggrafen widder aus der Stat, vnd folgten jme, vnd jagten jne bis an Prentzlow, vnd im widderkeren gewünnen sie das lager, vnd fanden reiche bewte vnd brachten die in die Stat. Aber von den jren vnd von den Burgern hetten sie vber die dreihundert man verloren, welche sie jns closter begruben, die Marker aber begruben sie aussen der Stat.

So hette der Mggff wol sorge, es wurden die hertzogen von pomern vnd Wolgast domit nicht gesettigt sein, Sonder jme weiter in die Marke fallen. Dar vm legte er eine starke besatzung zu Prentzlow, die dasselbig des orts weren solte. Dieselbigen tetten viel scharmützel mit den Pomern, die zu paswalk legen, Dan ein jglicher, wan er sein rawm ersahe fil dem andern jns land, vnd holeten einen rawb. So iügen jtzund die pomern die Marker, vnd dan die Marker die pomern widder, darnach sie sich

---

Unten p. 413: 1445 hat khonig Christoffer sein beilager gehapt.

1446 war khonig Christoffer zu Garne auff Gotland zu tag vnd setzten ein jar jn tagen vnd I jar auffzusagen wer des andern feind wolte werden, Vff der reise bleib kho: Cristoffer Bartze mit allen sonder er wurt selbst 12 geborgen.

Darnach zogen sie aus in die Vkermarcke vnd branten einen flecken N. aus vnd etliche dorffer vnd holeten kostliche bewte. Do das die von prentzlow sahen, fillen sie aus, vnd wolten jnen die bewte abstossen, vnd sie slagen, do musten sich die pomern wehren vnd slugen die prentzl. vnd brachten sie jn die Stat vnd schatzten jnen viel gelts ab, davon ist noch gebawt der torm kike jn die Marke, davon man sagt, kyck in die Marke, trawre nicht, Mgff fridrich der thut dir nicht. Hirbey ist gewest hertzog Moltzan vnd viel Wolgastischer vnd Rhugianischer Adell.

einander starck begegneten, vnd es das gluck gab. So zogen aber die Marker vnd die Burger von prentzlow auff ein mal mit gantzer macht aus, vnd ein jeder nham ein Seel [strich] mit, domit er die pomern vnd die von pasewalk fangen vnd binden wolte, vnd also zu prentzlow in die Stat fhuren. So begegenten jnen die pomern sampt den Burgern von pasewalk, vnd truffen mit einander, Vnd die pomern vnd pasewalkischen kriegten (415) die vberhand vnd slugen vnd fingen die Marker vnd prentzlowischen vnd bunden sie mit jren eigenen Seelen, vnd fhureten sie mit sich gein pasewalk. Dem Marggrafen gefil die zeitung vbel, vnd beschickte die hertzogen von pomern vnd Wolgast, vnd bat das die gefangen mochten betagt werden vnd die vhed ein zeitlanck anstehen, Er wolte sich von beiderseits freuntschafft oder Reten aller billickheit weisen lassen. So haben die hertzogen einen anstand bewilligt vnd die gefangen betagt, vnd die sach auff etliche handelers gestellet, dar zu auch ein tag vnd malstet angesetzt.

Am Rande 414: 1446 war khonig Christoffer bey khonig Erichen vff Gotland zu Garne zu tag, vnd setzten I jar fried darnach I jar auffzusagen, da bleib kho. Christoffer Bartze, aber wurt mit XII geborgen.

Unten p. 414: Anno 1447 sol khonig Christoffer gestorben sein, vnd ist Graff Christiern von Aldenburgk nach jme erwelet, der hat Christoffers nachgelassene zur Ehe genhomen, des Mgffen [Johans des eltern, des ersten fridrichs Sohns] tochter Doroteam. Diesser Doroteen schwester Barbaren sol W. der junger zur Ehe genhomen haben.

Der lewe, der zum Campe am grabe stehet, ist der Grafen von Wunstorff wapen, vnd ist h. Barnims von Bart gemahel eine von dar gewest.

1448 hat h. Wartislaff von pomern Mgff hanses, des ersten fridrichs eltisten Sohn, tochter Barbaren, das wirt villeicht jm friede zu paswalk bedinget sein, die schwester Dorote kham in Denemarken. Elisabet kreyg der Mgff von Mantua.

Ex Chronica Ratisponensi 1452 obijt Christopherus dux Bauarie ac rex Datie intoxicatus, huius Mater fuit vna de Datia ac non habuit liberos, resignauit etiam regnum invito predicto Christophero.

Mitler zeit aber jm jar 1448,[1]) ehe die sach vertragen wurt, ist hertzog Bugslaff von pomern in Got verstorben, vnd [in die Cartaus vor Rugenwalde][2]) begraben worden, vnd hat keine Erben, sonder nur ein einige tochter Sophiam[3]) nachgelassen. So ist khonig Erich sein Erbe geworden, Derselbig hat die Tochter zu sich genhomen, vnd erzogen.

Aber die sach mit den Mggfen ist so vertragen worden, Das [1449] die Stat pasewalk vnd das sloß alten Torgelow zu ewigen zeiten solle bey dem land zu Pomern pleiben, vnd so die hertzogen von Pomern, Wolgast vnd Rhugen jennige zuspruch zu der vckermarck noch vermeinten zuhaben, dieselben haben sie fallen lassen, vnd seint die gefangen auch losgedingt. Also ist etzliche jar wider vm ein gemeiner fried zwuschen pomern vnd Marke geworden[4]).

---

1) Am Rande: vmb diesse Zeit ist auch hertzog Schwantebur all tot 1447.

2) Ursprünglich stand es: zu Belbuck.

3) 1448 hat Sophia die alte hertzogin gestifftet ein hospital vor die armen zu Camin, die wirt h. Bugslafs eltermutter sein [kinder tranck ich auch —?]

4) Nebenbei am Rande: Item zu bestetigung der freuntschafft hertzog Wartislafe die Mgfin zugesagt, Mgff Friedrich wider vm sein Schwester Agnes genhomen vide I abhinc folio.

Unten p. 415: 49 dis jar ist h. [Barnim von Bart] nach Rhome.

1450 klagen die Schwerine den hertzogen [Eri: vnd W:] von Wolgast das sie von den Stargardischen vnd Wendischen hern befeidet vnd vervnrechtet werden, dar vm geben sie sich vnter sie, in allen kriegen beizustehen, alleine nicht widder jren hern h. Otten.

Unten p. 415 (Forts.): Eodem anno hat hertzog joachim mit heinrich vnd h. dem olden vnd jungen hertzogen von Mekelburgk veide gehapt, vmb des zugriffes willen, den hertzog Joachim zwischen Rostock vnd Gnoyen gethan vff die Rostker. Dar vm haben sie h. Berndt von Sachssen, vnd Wart. vnd Barnim der junger geuettern vertragen jm velde zu Cummerow, das die gefangen solten loßsein, vnd ein jeder fursehen, das einer des andern vndertanen keinen weitern einfal thu, vnd hertzog Jochim solte vor den gethanen schaden VI M f.

(416) Hertzog Wartislaff aber von Wolgast hat betracht, das khonig Eriche keine leibs erben hette, vnd das nymands neher zum land zu Pomern nach seinem totte were wan er vnd seine kinder. Dar vmb gedachte er auch die Pomern sich vnd den seinen verwant zumachen vnd handelte mit khonig Erichen, das er das Freulyn von Pomern Sophien, seinem Sohn hertzog Erichen zur Ehe gab, Welchs der khonig auch gern tette, domit die Pomern nach seinem totte einen gewisse herschafft hetten, vnd nicht in zanck vnd krieg deshalben khemen.

Hirnach jm jar 1451 ist hie jm land groß sterbent[1]) gewest, dar jn ist gestorben hertzog Joachim von Stettin [die Maricij] vnd hat nur einen Sohn, hertzog Otten, sehr junck nachgelassen, vnd desselbigen vormüntschafft Mggfen Friedrich dem jungern als der Mutter bruder befolen, der jne auch angenhomen, vnd mit sich jn die Marke gefhuret, vnd daselbst erzogen hat, vnd das land zu Stettin von seinent wegen geregiret, vnangesehn, das dasselbig den hertzogen von Pomern vnd Wolgast als den vettern verdrossen hat.

Desselbigen jares, vnd in derselbigen pestilentz [Sontags nach Lucie] ist auch [zum Sunde] gestorben hertzog Barnym von Rhugen vnd Bart [der junger] vnd ist zu Kentze begraben worden, vnd hat keine Erben nachgelassen. Dar vm hat sein vetter hertzog Wartislaff von Wolgast das land geerbt.

---

geben. Da vor hat er hertzog Barnime das sloß Kummerow jn die hand gesetzt. Do ist der alter Barnim von gutzkow al thot gewest.

Derselbig h. Barnym der alte hat nhur al sein thun auff jagent gelegt vnd hat die hunde so lieb gehapt, das er ein mal gesagt, do man jne gepeten, das man zu Gutzkow ein haws vor die armen paven wolte, so er wes vbrigs hette, wolte er ein hospital vor alte krancke hunde auffrichten.

[1]) Am Rande: Jn dem sterben seint zum Sunde vber XX M gestorben, wie die Monniche daselbst angezeichent.

(417) Wyr haben nhu lange nicht vom hinterpomern gesagt, dan es hat vns nicht vast betroffen, was der khonig von Polen vnd der Orden[1]) viel wunders dar vm getreben, Sonder weil vns nhu mit der zeyt auch wes daran gelegen, wollen wyr widder dar von anheben. Der Homeister vnd der Orden[2]) aus Preussen hetten noch wie daroben gesagt, das vbrige hinterpomern mit gewalt vnd vnrecht jnne, vnd verteidingtens auch mit grossem fors vor den khonig. Aber sie waldeten so vbermütig jm lande, das es vnchristlich vnd vnleidlich war, vnd es die vnderthanen nicht lenger geduldden khonten. Dan die Ordensshern hetten keine Eheweiber, dar vm graseten sie vmb her, das sie sich sunst behalffen, schendeten der vnderthanen weiber vnd kinder, vnd hetten darjn widder des Adels oder der Burger oder der pawren jenigen schewen, vnd wers vberduldete, der hette fried, wer es aber nicht wolte erdulden, dar waren fort vrsachen, nach dem torm, vnd das haupt ab, oder zum lande hinaus, oder aufs eusserste geschindet vnd beschatzet. So richteten sie auch nur nach gunst vnd gaben, vnd was jnen gut deuchte, das sprachen sie vnd nicht was sunst recht was, vnd wem sie nhur wol wolten, oder des weib oder kint sie misbraucheten, oder wer zum meisten geschencke brachte, der hette recht. So machten sie auch so grossen auffsatz vnd schatzung jm lande, das es die vndertanen gar nicht lenger tragen khonten, vnd tetten des vbermuts so viel, das man lieber Turcken vnd heiden hette mogen zu hern haben, wan sie. Dar vm verschreben sich der Adel vnd die Stette mit einander zu

---

Unten p. 416: 1451 ist Elisabet hertzogin zu Stettin pomern Ebtissin zu Camin gewest, hertzog Erichen schwester.

Vmb diesse Zeit das die beiden kinder zum gripswalde den ochssen slachteten.

[1]) D: Pomer schreibt, das der orden ersten in Germania angehaben hat 1140.

[2]) De origine ordinis Crantz in Wand. lib: 7 ca: 27.

tagen, vnd verbunden sich, das sie sollichs keins wegs mehr (418) leiden wolten, Sonder wolten alle vor einen man stehen, vnd leib vnd gut dar vm wagen. Do der homeister Ludwig vnd der Orden dasselbig jnnen wurden, gepotten sie der Lantschafft von sollicher conspiration vnd verbuntnus abzustehen, vnd jnen die briefe, so sie vnter einander darauff versigelt, zuzustellen. Dasselbig wolte die Lantschafft nicht thun. So verklagte der homeister die sach vor keiser Friedrich, vnd gewan sie. So wolte er stracks haben, die Lantschafft solte jme die Briefe verantwerten. Das sagte die Lantschafft, das sie es nicht thun khonten, Sonder er mochte zu frieden sein, Sie wolten sich aller gepur vnd vndertenickheit gegen jme vnd dem Orden halten, hetten sie wes gebrochen, sie woltens hirnachmals bessern. Domit wolte der homeister nicht gesettigt sein, vnd wolte je die Briefe haben, vnd brachte die sach weiter in den Rhomischen hoff. Da wurt auch widder die Lantschafft erkhant. Dennoch wolte die Lantschafft die Briefe nicht verreichen,

---

Unten p. 417: 1453 Do was thom Sunde dat gemeine beste, do wurt Rauen Barnekow gestot vnd hinricus vnd Wennemer, vnd darnha wurt wychman gerichtet vnd hans buntmaker gestot. Darnha des frydages vor des hilligen lichams dage wurt her Otto foge vthgejaget vnd de zise qwam aff.

53 vertregt sich h. Wartislaff mit seinen Sohnen Erich vnd Wartzlaff, vnd heinrich vnd heinrich hertzogen von Mekelburgk, durch vnterhandlent der Stete Sund, Rostock, Wismar, Gripswalt vnd Demyn, vmb alle zuspruch, Rawb, brant, friedbruch, geschehn jm land Stauenhagen, vff dem werder zu Brandenburgk, vnd von der herfart wegen, die die Mekelburgischen hern vmb not vnd jres rechten willen tetten jns land zu Bart, vnd von der gefangen wegen, die einhalten solten, vnd die Mekelb. hern toueden im land zu gnoyen, och von wegen Frewlin Catharinen von wenden, Also das hertz. Wartz. dem frewlin sol mitgeben, XXII tawsent Reinische gulden vnd allerley geschmuck, wie sich gepurt vnd jr jr vetter h. Barnym bescheiden hat, vnd die gefangen von beiderseits sollen loß sein. Hiraus sihet man, das es vmb frewlin Catharinen ausrichtung geschehn, die hertzog vlrichen gekriegt hat. Actum in die prisce virginis.

Vmb dieselbe zeit [1454] haben auch die Ryben zu Galenbeke hertzog Wartislafen von Wolgast feind, Er Johan hagedorn geheissen, auffgehalten, vnd jme zuschub gethan, das er des hertzogen vnderthane beschedigt hat. Dar vm ist hertzog Wartislaff vor Galenbeke gezogen, vnd hat das schloß erobert, vnd alles, was er darauff gewest, erwürgt, das sloß in die grunt gebrochen. Das hat heinriche vnd heinriche den hertzogen von Mekelburgk, jn des lande Galenbeke belegen, hart verdrossen, vnd haben hertzog Wartislaffe entsagt. Aber sie seint dar vm durch die Stette Sund, Gripswalt, Rostock vnd Wismar vertragen worden.

Hirnach im Jar 1455[1]) hat hertzog Wartislaff aus Rat Bischoff hennings von Camyn, vnd doctoris hinrici Rubenow, der ehemals khonig Erichen Cantzler gewest, vnd jetzund Burgermeister zum Gripsw: war, auffgelegt, vnd fundiret die vniuersitet zum Gripswalde, vnd mit [allem aufkhomen] versorgt, vnd gemelten Doctorem Rubenowen zum ersten Rector daselbst (421) gemacht, Der andere Doctores vnd legentes dohin verfordert, vnd grossen

---

1) Zuerst stand: 1456.

Unten p. 420: 1456 hat er die priuilegia von Bapst vnd keiser erhalten.

1456 dominica post Gallj fuit solenniter introductum priuilegij vniuersitatis Grips. per Epm Caminensem henningum et eius Suffraganeum dominum Albertum, Episcopum Sidoniensem, de isto oppido natiuum, in presentia illustris domini Wartis., qui suis litteris petitorijs a sanctissimo domino papa Calixto impetrauit.

Primus Rector dominus Hinricus Rubenow, juris doctor et I plantator, dedit vniuersitati in dotem die orbore thom Sunde, quas emit a principe duobus millibus marcarum, et precariam et annonam in hennekenhagen pro mille marcas, et sunt simul tria milia marcarum, et juspatronatus octo beneficiorum suorum et omnes solennes libros suos, valore M. aureorum. Wartislaus dedit I c duos baculos argenteos et precariam jn letzeuitze, juspatronatus in demin et Griminis, et multa priuilegia, et plura facturus fuisset, sed heu jn breui mortuus est.

fleis gethan, das die newe vniuersitet ersten jn einen ganck gekhomen, Vnd hat auch viel von dem seinen darzu gegeben, Vnd ist zwar von dem fursten, Bischoffe, vnd jme ein sehr nütz vnd loblich werck gewest, Aber doch ist die Vniuersitet, wie man sagt vnter dem Sidere angefangen, Das sie ny nicht hat khonnen recht vortkhomen. Vnter weilen ist sie wol durch gelerte lewte etwas in schwang gekhomen, aber bald darnach ist sie widdergefallen, Also das sie zu vnsern zeiten kawm ein schatten einer vniuersitet ist, Wie dan zu diesser zeit mehren vnd hohern vniuersiteten widderfharen ist.

Do hertzog Wartislaff diesse sach zum Gripswalde aufsgericht hette, gedachte er fhort in etlichen anliegenden sachen zum Sund zuzihen, vnd schreib seinem Landfogte auff Rhügen, Rauen Barnekowen, das er zum Sunde zoge, vnd jme alda ausrichtung schaffete, das tette der Lantfogt. So was aber ein Burgermeister zum Sunde [Otte] Hans Füge geheissen, einer vom Adel, derselbig hette sich sampt andern mit mannicherley vngepurlichen worten vber den hertzogen horen lassen,[1]) Dem war leide, nhu der hertzog zum Sunde kheme, das er sein straff dar vm kriegen wurde. Derhalben gedachte er dem hertzogen zuuerhindern, das er da nicht khomen solte, vnd sprengte ein gerüchte vnter das volck, das der Lantfogt nicht der ausrichtung halben da were, Sonder das er sampt andern vntrewen Bürgern dem hertzogen die Stat verraten wolte, vnd das lock er, dan die Stat war bereit des hertzogen, aber er meinte so, wan er vnd andere trewlose Buben gestrafft wurden, das were die Stat verraten, Vnd (422) erregte

---

[1]) Am Rande daneben steht, mit Bezug auf den ganzen Abschnitt: Dis ist geschehn 53 dar vm zuendern.

Unten p. 421: Otto fuge hat nach h. Barnims tot h: Wart. l jar die huldigung gesperret, nachdem er da ein Burgermeister war. Do aber h. W: wider seinen willen die huldigung bekam, zog er aus der Stat zu den von Mekel: vnd stifftete so viel, das die hertz: von

also den gemeinen pofel, das sie widder des Rats willen, den Lantfogt greiffen vnd binden liessen, vnd jme vor beide füß ein pfert spünnen vnd liessen jne den hencker an allen ortern der gassen die Stat auff vnd nidder schleffen, vnd schreyen, Diesser ist ein verreter der gutten Stat Stral-Sund. Aber so offt als der hencker das sagte reckte sich

M: mit brucken jns land zu Bart gezogen vnd geraubt vnd geprant, do hat h. W. die Sundischen auffgefordert, vnd sie seint willig gewest. Abr fuge ist wider darjnnen gewest vnd hat alles gespert. Darnach hat er III zu sich gezogen aus dem Rat, als clawes krakowen, Hans vorwerck vnd rotger Steinwech vnd verschreib einen Landtag zum Sunde, da Rauen Barnekow, vnd andere vom Adel vnd Stette khemen. Da schalt er h. W. vor einen verreter, das widdersprach Rauen Barnekow vnd die andern. So lies (er) Rauen B: vnd etliche trewe Burger auffs rat stossen, vnd die andern verfesten, vnd wer der herschafft was guts gunte, vnd darein redete, als Brant Ronnegaruen, hans zarterock, vnd Mathias darne Rathmanne, lies er jn die Bodelie werffen. Do die fromen Burger das gewaltig thun sahen, verdros es jnen, wurffen sich zusamen, vnd verjagten jne sampt den dren beipflichtern aus der Stat vnd vervesteten sie als verreter jres hern vnd des landes. Do bekham hertzog W: die drey vnd lies sie auff ein rat stossen, aber fuge entkham vnd floch an den khonig Christiern v. Denemark. So verfestete jne h. W. aus dem lande, so weit als der greiff kerete, vnd erhielt auch, das er jn Denemarck keine sicherheit behielte. Dar vm floch er an die von Lubeck, da muste er auch nicht pleiben, die lenge verklagte jne h. W. vor keiser Fried: vnd prachte jne jn die acht.

1455 schreibt h: W. an die von Lubeck, Fuge hat jn vnserm lande vbel gefugt, aber er sol zu keinen zeiten mehr darjn fugen.

2us Rector fuit Doctor hinricus Bukhow 1457. In illius rectoratu incertum an etiam eius consilio fuit per quosdam Tyrannos dolose practicatum, quod hinricus Rubenow pelleretur ipso die Mauricij. Sed ad diem Lucie gloriose restitutus in locum suum, Et tunc ingressus Ciuitatem ceperunt fugam Doctor Johannes lupi Theologus D. Conradus lest Juris Johannes hane Mgr Thidericus von dorpen consul postea decollatus, et filius suus ludolphus. In hoc rectoratu, in die oswaldi circum vallauerunt Sunden et Grips. ex instinctu Doctoris Rubenow ducem Ericum in villa horst et capti vasalli ducis introducebantur in ciuitatem, propter quod dux multa mala illis Ciuitatibus intulit.

der Lantfogt auff, vnd antwortete lawt, er vnd all die es sagten, soltens liegen wie erlose schelm vnd bose wichte. Do der hencker jne also durch die gantze Stat gesleffet hette, das er auch bereit halb tot war, do brachten sie jne hinaus, vnd liessen jne wie einen verreter auffs rat stossen, on alle gericht vnd recht. Ich meine das ist so eine schentliche vnd Barbarische tat, als man bei den heiden, kawm eine grober mag gehort haben. Hertzog Wartislaff wüste dar nichts von, dan sie hettens alles jn einer eile ausgerichtet. So schickte er seine fhurirer vnd stalbuben vorhin, das sie die herbergen solten bestellen. Denselbigen begegnete ein pawr der zur Stat war gewest, vnd warnet sie, das sie nicht solten hinein zihen, vnd sagte, wie sie dar mit dem Lantfogte hetten vmmegangen. Dieselben kereten widder, vnd zeigtens hertzog Wartislaff an. So khonte es hertzog Wartislaff nicht glewben, das sollich ein tyrannisch grawsam gemüte in sollicher feinen stat sein solte, Aber do andere khemen, die es auch ansagten, erschrack er hart, vnd ergrimmete aus den bünden sehr, vnd sagte, er wolte kein hertzog (423) pleiben, oder er wolte die sach straffen. Der Rat aber, widder des verpot vnd willen dis alles geschehn, schickten an jme, vnd liessen jme berichten, wie sie keine schult daran hetten, Sonder der Burgermeister füge hette den gemeinen [man] erregt vnd es angericht, vnd wo sie wes dar zu gethan, hetten sie alle sterben mussen, Derhalben gepeten, er wolte es gemeiner Stat zuschreiben. So viel an jnen were, vnd vor dem tollen pofel vermochten, wolten sie das jre dar zu thun, vnd beid Fügen vnd die andern dar vm rechtfertigen. Vnd die sach begünte auch von

---

Unten p. 422: 1455 hat h. Erich zu Stettin pomern Buthow vnd Lowenborgk von khonig Casemyr eingekriegt vmb beistant willen, den ehr dem khonige in der vheide thun solte, vnd auff schlosglawben, vnd hat sie durch di Dantzker empfangen vmb 3. Reg. Er wirt do bereit von wegen seiner gemahel leipgedings etwas regiments in hinterpomern gehapt haben, dan khonig Eriche hat ja noch gelebt.

stund an, wie es dan pflegt, dem tollen pöfel zugerewen, vnd wolts do nymands gethan haben. Alsbald das Füge vermerckte, besorgte er, wie es auch verhanden, das es vber jne wurde aufgehen, vnd entstal sich heimlich in ein schiff vnd floch in Denemarcken. So wolte der Rat die fürnhemisten, so das spil vor andern getrieben, angreiffen vnd straffen. Aber nachdem der gantze hauffe daran schuldig was, vnd sich ein jeder vor seine hawt forchtete, ruyeten sie zusamen vnd wolten nicht gestatten, das jemands solte angegriffen werden. Dar vm müste der Rat auffhoren. Dasselbig verdros hertzog Wartislafen noch viele mehr, vnd nham erstlich Fugen alle seine Lantgutter, so er hette, vnd besuchte alle vmbliegende fursten vnd Stette vmb hulffe vnd wolte die vom Sunde dar vm straffen. Aber do er sich der sachen so hefftig annham, fill er in schwacheit vnd siechtag, vnd starb jm jar 1457 [jn den Ostern zu wolgast] vnd lies [mit seiner Gemahel Sophia] zween Sohn nach, als Erichen den andern vnd wartislaff den zeheden. Denselbigen befol er vor seinem totte, So[1]) solten je solliche vnmenschliche grawsame tatt nicht vngestrafft lassen. Aber der Rat linderte die sach bey jnen, wie sie (424) vmmer khonten, domit sie es mit den schuldigen nicht entgelten dorfften, vnd sunst fil den fursten so viel vor, das es in verzügerung kham, vnd also begünte zuveralten. Do das des Lantfogts kinder sahen, gedachten sie es keins wegs zuleiden, vnd verklagten die sach beid vor keiser vnd darnach vorm Bapste. Vnd vnangesehen, das der Rat sich

[1]) Steht wohl für: Sie.

Unten p. 423: 1457 ist Rubenow zur horst eingefallen, darnach aus der Stat vertrieben worden, aber auff Lucie widder restituert.

1457 ist h. Erichen mit seiner gemahel zugesagt die helffte der hebung des lands pomern, des hat sich khonig Erich darnach beschweret. So haben sich graff Alb. vnd etliche andere dareingeslagen vnd sie vertragen, das khonig Eriche jme alle jar anderthalb tawsent mark geben solte, vnd auff solliche zugesagte helffte wirt h. Erich Massow eingenhomen haben.

domit meinte zubehelffen, das die tatt, nicht were communi consilio Ciuitatis geschehen, wurden sie doch beid vom keiser vnd dem Bapste in der sachen verdhampt, das sie solten den kindern wandel vnd abtrag thun, vnd dho sie es nicht thun wolten, seint sie in den Ban vnd jn die acht gekhomen, Dar jn jnen die Barnekowen, vnd jre anhanck treflichen grossen schaden gethan, mit mort, rawb vnd brande. Dan sie puccheten vnd brenneten jnen alle jre lantguter aus, vnd dorffte zu landewertz kein Burger aus der Stat, wor sie einen bekhemen erwurgten sie jne, vnd nhamen jnen was sie hetten. Dar vm haben sie die lenge sich mit jnen in eine richtung geben, Also das sie dem totten haben mit VI c personen, zum Gripswalde eine herliche begengnus müssen thun, zweihundert gulden auff die Bar legen, die man armen lewten geben solte, Dem totten ein steinen Creutz zur gedechtnus nachsetzen (:an der stell da sie jnen gerichtet:), Seinen kindern dreitawsent gulden geben, vnd alle straffgelt geistlichs vnd weltlichs gerichts bey sich behalten. Vnd sunst sagt man das jnen diesse sach alles in ein geachtet, mehr dan hundert Tawsent gulden (425) geschadet, also sol man ein torheit bussen.

Do nhu hertzog Wartislaff von Wolgast gestorben was, bedachte hertzog Erich, sein Sohn, das khonig Erich in Pomern begünte sehr alt vnd schwach werden, vnd besorgte sich, so er verstürbe, ob er gleich das einige frewlyn von Pomern zur Ehe hette, das er doch das Land zu Pomern allein nicht erlangen wurde, Sonder es wurde sich sein Bruder Wartislaff, vnd hertzog Otto von Stettin als vettern auch darzu zihen. Dar vm meinte er die

---

Unten p. 424: Vmb diesse zeit hat Mgff fridrich der junger, des ersten fridrichs Sohn, zur Ehe gehapt des hertzogen von Wolgast vnd Bart tochter Agnesen, do er aber on Erben gestorben ist, hat sie furst Georg von Anholt genhomen. Derselbig Mgff hat Soltwedel vnd die alte mark (?) gehapt, eine tochter hette der Mgff mit jr, die kreig Graff eitelfritz von hohen zorn, geheissen Magdalena.

possession zuoccuperen, vnd zog in vorpomern, vnd nham die Stat Massow ein, vnd wolte weiter verfharen. Dasselbig verdros khonig Erichen sehr, das ers on seinen willen vnd bey seinem leben turste thun, gleich als were jme nur jach nach seinem totte, Vnd troete hertzog Erichen, so er nicht abliesse, wolte ers so fürsehen, es solte jme ein ander in den wegk khomen, vnd sagte auch deshalben aus zorne, er were sein Erbe nicht, Sonder hertzog Otto von Stettin were sein nehister Erb. Dar vm horete hertzog Erich auff, das er nicht weiter fhur, aber es erstund hiraus zwuschen jme vnd seinem Bruder, hertzog Wartislaff, vnd seinem vettern, hertzog Otten von Stettin, ein grosser grull, vnd das wort, das khonig Eriche gesagt, das er sein Erbe nicht were, brachte jme hir nachmals grosse mühe vnd schaden.

(426) Vnd khonig Eriche lebte nicht lange hirnach sonder starb zu Rugenwalde jm jar 1459 vnd wurt zu Bükow herlich begraben, Ein Man, den man billich wol des gelucks Spylball nennen mag, den es [ersten] so hoch

---

Unten p. 425: 4 rector Georgius Walteri Doctor, 1458 in hoc est Tidericus von Dorpen, qui causa erat expuls. Doctoris Rubenow tamque sediciosus iudicatus et decollatus. Jn isto quoque anno fuit inscalatus dominus hermannus kock presbiter vredelandensis, propter libellum famosum jn doctorem Rubenow. Hoc quoque tempore dederunt tres abbates Nouicampi pudglo. et hiddenseen alteros duos baculos.

Zusätze p. 426: Nach khonig Erichen totte haben vnser hern Nicolaum Bruckium zum keiser geschickt vmb die lehnsempfahung, der sie jnen auch zugesagt [vide sexto abhinc folio].

Aus eim alten Buch des closters Stolp:

1459 in die beati Barnabe Apostoli facta est interfectio magna et captiuatio Tanglimensium circa villam dreuelow, ab illis de Schwerin, morantibus in castro Spantkow, necnon a prignissensibus scz. Jasper gans a potlist, Jasper Rhor, eggert han nec non ab illis vulpibus de lindenberg.

Sequenti anno 60, die proxima post diuisionis Apostolorum habuerunt Ciues I c equites, nobiles vero XXIIII, capti sunt

erhaben, vnd [darnach] so gar wider hin vnter geworffen hat. Doch hat er dasselbig durch seinen sonderlichen verstand vnd gedult so gutwillich getragen, das dasselbig mehr ein verwundern ist, wan eimandern leichtlich zufolgen.

XVI equi, et septem nobiles, inter quos nominati Arnt de Schwerin dictus kulepatz, hans lepel, Tamme koseke, Andreas Schwerin dictus distel, XI homines interfecti, inter quos hennink vos et Wedege koppern, ceteri fuerunt rusticj, preterea plures rusticos capiebant, Non longe post Ciues multas villas et ecclesias spoliauerunt.

Proximo anno cum multe rapine facte sunt, tandem per ducem Ericum in villa goreke causa placitata, vt compensaretur damnum, et qui recessum non teneret addita pena X^{M} fl.

Berichtigungen.

Seite	261,	Zeile	9	von	unten	lies:	dan	statt:	dau
„	263,	„	4	„	„	„	Pattensee	„	Pauensee.
„	264,	„	9	„	„	„	Niklas	„	Viktor.
„	267,	„	9	„	„	„	siue	„	sine.
„	286,	„	2	„	„	„	zurspaltúng	„	zur spaltung.
„	293,	„	7	„	„	„	pamerischen	„	pomerischen.
„	295,	„	4	„	oben	„	S. 62	„	S. 60.
„	297,	„	14	„	„	„	Zuthaten	„	Zitaten.
„	309,	„	7	„	„	„	meren	„	vieren
„	309,	„	18	„	„	„	Schomborg	„	Schomberg.



Einundfünfzigster Jahresbericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Das Jahr 1888, über das wir zu berichten haben, war ein schlimmes Jahr, das lange noch fest in der Erinnerung der Mitlebenden haften wird. Zwei Kaiser hatten wir in demselben zu betrauern und zwar diejenigen, denen die Welt die Aufrichtung des von unserm Volke so lange vergeblich ersehnten Deutschen Reiches zu verdanken hat.

Unsere Gesellschaft empfindet den Verlust um so schwerer, als sie einen langjährigen wohlwollenden und gnädigen Freund und Beschützer verloren. Seit dem 26. Mai 1865 durfte die Gesellschaft in dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm ihren hohen Protektor verehren und oft und rühmlich hat er bekundet, mit wie lebhaftem Interesse er gerade die Bestrebungen begleitete, die wir verfolgen, sein weitblickender und durchgebildeter historischer Sinn ließ ihn dieselben voll würdigen. Ihm verdanken wir in unserer Stadt die Erhaltung des prachtvollen Bogislav-Remters, der jetzt unsere Sammlungen birgt, ihm die Erhaltung der beiden Triumphthore (des Berliner und des Königsthores) aus der Zeit Friedrich Wilhelms I., er trat 1880 als Protektor an die Spitze der großen anthropologischen Ausstellung in Berlin, eröffnete sie persönlich, nahm an ihren

Sitzungen und Ausgrabungen Theil. Welchen Aufschwung haben unter seinem Schutz die von aller Welt bewunderten Berliner Museen genommen, erkennt man nicht überall in dem Hohenzollern-Museum, diesem Denkmal schönster Pietät, die sorgliche Hand seiner persönlichen Mitthätigkeit? Allen uns verwandten Vereinen und Gesellschaften, die darum nachsuchten, gewährte er auch als Kaiser huldvollst das früher übernommene Protektorat. Wahrlich, wir haben viel verloren und müssen die Erinnerung daran in Dankbarkeit allezeit lebendig erhalten. Unsere Aufgabe muß es sein, die hohen Ziele, für welche der edle Herrscher miteingetreten, treu weiter zu pflegen, das ist der wahre und beste Dank, den eine wissenschaftliche Gesellschaft darbringen kann.

Auch von unseren Ehrenmitgliedern haben wir zwei durch den Tod verloren, den Gymnasialdirektor a. D. Professor Dr. Riemann in Greifenberg i. P. und den Rektor Dr. Haag in Charlottenburg, welche sich Beide durch ihre Arbeiten rühmlich hervorgethan und deren Verdienste in unseren Monatsblättern schon eingehender gewürdigt sind[1]).

Außerdem beklagen wir den Tod folgender ordentlicher Mitglieder: Superintendent D. Meinhold in Cammin, Dr. med. Senstius in Stettin, Kapitain Neumann in Grabow, Pastor Obenaus in Sinzlow, Kreisgerichtsrath a. D. Kolbe in Pritzlow, Justizrath Leopold in Colberg, Kaufmann Franz Leop. Schultz in Stettin, Pastor emer. Graßmann, in Teterow.

Ausgeschieden sind ferner in Stettin die Herren Bankdirektor a. D. Barsekow, Kaufmann Dethloff, Kaufmann Fehlauer, Justizrath Küchendahl, Rektor a. D. Schenck, Kaufmann Zemke, und von Auswärtigen die Herren Rittergutsbesitzer von Braunschweig in Wollin, Eben in Linde, Landrath Falkenthal in Spremberg, Brauereibesitzer Hindenberg in Colberg, Rektor Kanitz in Greifenberg, Pastor

---

[1]) Vgl. Monatsblätter Jahrg. III. S. 33 und 65.

Spreer in Caseburg, Rittergutsbesitzer Stühmke in Boeck, Oberlehrer Dr. Trentler in Cöln, Gymnasiallehrer Dr. Wiedemann in Breslau.

Zu korrespondirenden Mitgliedern sind ernannt: Der Major a. D. Freiherr von Boenigk in Demmin und Freiherr Louis Ferdinand von Eberstein, Hauptmann a. D. in Berlin.

Lebenslängliche Mitglieder sind geworden durch Einzahlung eines einmaligen Beitrages von hundert Mark die Herren

von Hellermann-Zeblin und
P. Goering-Düsseldorf.

Als ordentliche Mitglieder sind beigetreten die Herren:

1. Alberti, Gerichtsassessor in Swinemünde.
2. von Arnim, Lieutenant in Stettin.
3. Bachmann, Baugewerksmeister in Dramburg.
4. Bandt, Dampfschneidemühlen-Besitzer in Torgelow.
5. Bernhard, Baumeister in Colberg.
6. Bernsee, Rentier in Stettin.
7. Der Bildungsverein in Gartz a. O.
8. Blanck, Regierungsrath in Stettin.
9. von Borcke, Major a. D. in Klemzow.
10. Braun, Rittergutsbesitzer in Grössin.
11. von Brömbsen, Premier-Lieutenant in Swinemünde.
12. Dr. A. Brunk, Gymnasiallehrer in Stettin.
13. Brunner, Pastor in Lebbin.
14. Dahle, Kaufmann in Stettin.
15. Däumichen, Stadtrath in Colberg.
16. Diesing, Major in Swinemünde.
17. Dr. Dietrich, Arzt in Demmin.
18. Domann, Amtsrichter in Belgard.
19. von Eisenhart-Rothe, Reg.-Referendar in Stettin.
20. von Etzel, Premier-Lieutenant in Stettin.
21. Falkenthal, Landrath in Spremberg.

22. Frodien, Lieutenant in Swinemünde.
23. Gadow, Prediger in Swinemünde.
24. Geiger, Kaufmann in Stettin.
25. Gloede, Ackerbürger in Fiddichow.
26. Goetze, Rektor in Demmin.
27. Graf von Groeben, Ger.-Referendar in Stettin.
28. Halle, Kaufmann in Stettin.
29. von Harling, Reg.-Referendar in Stettin.
30. Hasenjaeger, Pastor in Demmin.
31. Heling, Gymnasiallehrer in Belgard.
32. Hennigs, Hauptmann in Swinemünde.
33. Hering, Kaufmann in Stettin.
34. Herrendörffer, Rechtsanwalt in Swinemünde.
35. von Heydebreck, Exzellenz General-Lieutenant z. D. in Stettin.
36. C. A. Hindenberg, Brauereibesitzer in Colberg.
37. Otto Hindenberg, Stadtrath in Colberg.
38. Hingst, Kaufmann in Stettin.
39. Dr. Hoffmeister, Oberstabsarzt in Stettin.
40. von Homeyer, Lieutenant in Weichselmünde.
41. Höppner, Reg.-Assessor in Tonnin.
42. Dr. Janke, Redakteur in Colberg.
43. Jaschkowitz, Reg.-Assessor in Stettin.
44. von Joeden, Lieutenant in Swinemünde.
45. Dr. Kleingünther, Arzt in Stettin.
46. Kolbe, Apotheker in Wollin.
47. Kowalewski, Prov.-Steuer-Sekretair in Stettin.
48. Krüger, Gerichts-Assessor in Swinemünde.
49. W. Krüger, Kaufmann in Stettin.
50. Kuntze, Professor in Karlsruhe.
51. Kütbach, Ackerbürger in Fiddichow.
52. Laue, Kaufmann in Stettin.
53. Lemke, Versicher.-Direktor in Leipzig.
54. Leopold, Justizrath in Colberg.
55. Lindner, Reg.-Baumeister in Swinemünde.

56. von Loeper, Oberlandes-Gerichts-Ref. in Stettin.
57. Mais, Major in Swinemünde.
58. Marquardt, Apotheker in Swinemünde.
59. Mentzel, Lieutenant in Swinemünde.
60. Müller, Rechtsanwalt in Demmin.
61. Munkel, Rentier in Colberg.
62. E. Niekammer, Kaufmann in Stettin.
63. Nörenberg, Rentier in Stettin.
64. Obenaus, Pastor in Pölitz.
65. von der Osten, Lieutenant in Swinemünde.
66. Paeplow, Gymnasiallehrer in Stettin.
67. Dr. Parsenow, Arzt in Stettin.
68. Peters, Lehrer in Naugard.
69. Rich. Pfeiffer, Kaufmann in Stettin.
70. Ploetzer, Kaufmann in Pasewalk.
71. Poblas, Bürgermeister in Fiddichow.
72. Pretzell, Rittergutsbesitzer in Langenhaken.
73. Reblin, Pastor in Stargard.
74. Dr. Richter, Rechtsanwalt in Colberg.
75. Rosenkranz, Reg.-Bau-Inspektor in Stettin.
76. D. Rübesamen, Superintendent in Möhringen.
77. Schlesinger, Graveur in Stettin.
78. Dr. Schmidt, Oberarzt in Stettin.
79. von Schöning, Rittmeister in Toltz.
80. Schultz, Gymnasiallehrer in Stettin.
81. Graf von Schwerin, Landrath in Swinemünde.
82. Spielberg, Postgehülfe in Cöslin.
83. Steger, Baumeister in Colberg.
84. Baron von Steinäcker, Kreis-Deputirter in Rosenfelde.
85. von Steinkeller, Lieutenant in Swinemünde.
86. Stroemer, Kaufmann in Stettin.
87. Utpatel, Rentier in Swinemünde.
88. Wagenknecht, Rentier in Colberg.
89. Wellmer, Pastor in Stettin.

90. Wilhelmi, Lieutenant in Swinemünde.
91. Wilken, Kreissekretär in Greifswald.
92. Wolff, Hauptmann in Swinemünde.
93. H. Wolff, Gerichts-Referendar in Stettin.
94. von Wolffradt, Gerichts-Referendar in Stettin.
95. von Zanthier, Landrath in Franzburg.
96. Zietlow, Pastor in Alt-Werder bei Colberg.

Nach dem vorjährigen Bericht zählte die Gesellschaft 627 Mitglieder, durch so zahlreichen Beitritt hat sich die Zahl trotz der obigen Einbußen auf 699 gehoben. Von diesen sind:

Ehrenmitglieder	12,	im Vorjahre	14
korrespondirende	17,	„ „	15
lebenslängliche	6,	„ „	4
ordentliche	664,	„ „	594
Summa	699,	im Vorjahre	627.

Ein vollständiges Verzeichniß der augenblicklichen Mitglieder befindet sich in der Anlage unter B.

Die doppelte Aufgabe, welche unsere Gesellschaft übernommen hat, indem sie zugleich die Geschichte und die Alterthumskunde einschließlich der vorgeschichtlichen Forschung zu pflegen hat, würde garnicht zu lösen sein, wenn wir nicht, wie es die stetige Zunahme der Zahl der ordentlichen Mitglieder zeigt, von der hülfreichen Theilnahme der weitesten Schichten unserer Landsleute getragen wären. Daß z. B. unser Museum noch immer neben den meisten andern Provinzial-Museen, welchen sehr bedeutende Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln zufließen und die theilweise aus solchen ganz allein erhalten werden, eine würdige Stellung behauptet, das haben wir bei der Beschränktheit unserer Mittel weitaus am meisten dieser Theilnahme zu danken, die nicht genug anerkannt werden kann.

In der Zusammensetzung des Vorstandes ist keine Veränderung eingetreten, derselbe bestand aus den Herren:

1. Gymnasialdirektor Lemcke, Vorsitzender,
2. Landgerichtsrath Küster, Stellvertreter,

3. Oberlehrer Dr. Walter, erster Schriftführer,
4. Gymnasiallehrer Dr. Wehrmann, zweiter Schriftführer,
5. Direktor Lenz, Schatzmeister,
6. Kaufmann Wm. Heinr. Meyer, Beisitzer,
7. Baumeister U. Fischer, Beisitzer.

Auch der Beirath bestand aus denselben Mitgliedern wie im Vorjahre:

1. Oberlehrer Dr. Blasendorff in Pyritz,
2. Oberlehrer Dr. Hanncke in Cöslin,
3. Kommerzienrath Karow in Stettin,
4. Vize-Konsul Rich. Kisker in Stettin,
5. Prakt. Arzt Schumann in Löcknitz,
6. Regierungs-Rath Steinbrück in Stettin,
7. Geh. Regierungs-Rath Dr. Wehrmann in Stettin,
8. Oberlehrer Dr. Zechlin in Schivelbein.

Den Redaktionsausschuß bildeten der Vorsitzende und die beiden Schriftführer. Das seit dem Januar 1887 von der Gesellschaft herausgegebene Monatsblatt, das auch als Beilage zur Ostsee-Zeitung gegeben wird, ist Dank der Liberalität der Firma F. Hessenland, fortgesetzt worden, wofür an dieser Stelle der schuldige Dank wiederholt wird.

Der Vorstand hat 10 Sitzungen gehalten, darunter eine in Gemeinschaft mit dem Beirath.

Die ordentliche General-Versammlung fand statt am 5. Mai 1888 unter dem Vorsitze des Herrn Ober-Präsidenten Grafen Behr-Negendank Exzellenz. In derselben erstattete der Gymnasialdirektor Lemcke den inzwischen gedruckten 50. Jahresbericht. Nachdem sodann die Wahl der obengenannten Mitglieder des Vorstandes und Beirathes vollzogen war, sprach Herr Ober-Regierungs-Rath a. D. Triest über Friedrich des Großen Wirthschaftspolitik mit besonderer Beziehung auf Pommern. Ferner erstattete Herr Redakteur Dr. Koenig Bericht über zwei sehr interessante und werthvolle Bronzefunde, welche derselbe zugleich dem Museum als Geschenk übereignete.

Während des Winters sind sechs Versammlungen abgehalten, in denen stets die wichtigsten neuen Erwerbungen zur Ansicht ausgestellt wurden.

Es hielten Vorträge:

Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann: Das Schauspiel in Pommern im 16. u. 17. Jahrhundert.

Gymnasialdirektor Lemcke: Ueber die Burgwallreste in Stettin.

Gymnasiallehrer Dr. Haas: Insel und Kloster Hiddensee.

Prakt. Arzt H. Schumann: Feuerstein-Werkzeuge aus Schlagstätten in Pommern.

Gymnasialdirektor Lemcke: Mittelalterliches Kirchengeräth in Stettin.

Oberlehrer Dr. Walter: Römische Funde in Pommern.

Ober-Regierungsrath Triest: Waren nachweislich Deutsche als herrschendes Volk vor den Wenden in Pommern ansässig?

Wandervorträge zur Belehrung über die Vorgeschichte sind auch in diesem Jahre fortgesetzt und von unserm Vorsitzenden in Fiddichow, Gartz a. O., Demmin, Swinemünde und im Seminar zu Pölitz, sowie in Stettin im Touristenklub und im Handwerker-Verein gehalten worden. Die nicht geringe damit verbundene Mühe ist bisher durch die sichtbaren Erfolge dieser Vorträge reich belohnt worden.

An zinsbar belegten Kapitalien besitzen wir 9309.17 Mk.

Die Jahresrechnung für 1887 hatte abgeschlossen mit einer Mindereinnahme von 1237,38 Mk., das Konto des Inventars der Kunstdenkmäler hatte dagegen einen Bestand von 1309.13 Mk.

Im Einzelnen betrugen 1888:

Einnahme.		Ausgabe.
71.95 Mk.	aus Vorjahren	1309.13 Mk.
	Verwaltung	3619.20 „
1790.00 „	Beiträge der Mitglieder.	
2160.25 „	Verlag	3078.59 „

4448.00 Mk.	Unterstützungen ꝛc. . .	969.75 Mk.
389.42 „	Kapitalkonto	556.97 „
	Bibliothek	459.65 „
25.50 „	Museum	833.05 „
Sa. 8885.12 Mk.		Sa. 10826.40 Mk.

Der Fehlbetrag hat sich also vermehrt auf 1941.28 Mk.

Einnahme.	Inventar der Kunstdenkmäler.	Ausgabe.
1309.13 Mk.		896.60 Mk.

bleibt also Bestand 412.53 Mk.

Die Zahl der korrespondirenden Vereine ꝛc., mit denen wir im Schriftenaustausch stehen, beträgt jetzt 228. Es sind neu hinzugekommen:

Die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg i. E.

Der Anthropologische Verein zu Kiel

Der Geschichtsverein zu Aachen.

Zur 50. Jubelfeier des Vereins für Hamburgische Geschichte hatten wir unsere beiden Schriftführer entsandt, um die Glückwünsche unserer Gesellschaft darzubringen.

Ueber den Zuwachs unserer Sammlungen haben wir zum Theil schon in den Monatsblättern berichtet. Ebendort sind auch die wichtigsten Erwerbungen des Museums eingehender besprochen. Die anderen Zugänge sind in der Beilage A. verzeichnet. Das Museum zählte mehr als 6000 Besucher. Der stetig steigende Besuch macht eine bessere Sicherung der ausgestellten Gegenstände in verschlossenen Schränken nöthig.

Die Bibliothek hat in ihrer Neuordnung erfreuliche Fortschritte gemacht, die Umstellung der Bücher nach dem neuen Schema ist beendigt, der neue Hauptkatalog in der Abschrift soweit von Herrn Dr. Haas gefördert, daß der erste Band — der Katalog wird im Ganzen drei starke Bände in Folio umfassen — in Benutzung genommen werden konnte. Bis zur angestrebten Drucklegung des Kataloges wird indessen noch mehr als ein Jahr vergehen.

Auch das Register zu den Baltischen Studien ist von Herrn Oberlehrer a. D. Haber so weit gefördert, daß mit größter Bestimmtheit im Jahre 1890 der Abschluß der äußerst mühseligen Arbeit zu erwarten ist.

Das Inventar der Kunstdenkmäler ist nach Möglichkeit und nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte weiter geführt. Noch im Sommer 1889 ist auf die Veröffentlichung des 1. Heftes des Regierungsbezirks Cöslin durch den Herrn Landbauinspektor Böttger zu rechnen, die Vorarbeiten für Rügen stellen einen Abschluß für 1890 in Aussicht. In Betreff der Weiterführung der Arbeit für den Regierungsbezirk Stettin schweben noch die Verhandlungen. Von Bedeutung ist die von Herrn Regierungsbaumeister Lutsch beabsichtigte Zusammenfassung seiner in der Zeitschrift für das Bauwesen erschienenen Aufsätze über die Backsteinbauten Mittelpommerns in einer Separatausgabe.

Der 38. Jahrgang der Baltischen Studien brachte die mit unendlicher Mühe und liebevoller Sorgfalt vorbereitete Sammlung der Bugenhagenbriefe durch Herrn lic. theol. Vogt, durch welche Pommern endlich eine Ehrenschuld an einen seiner besten Söhne abgetragen hat. Eine Sonderausgabe für den Buchhandel haben wir in dem Kommissionsverlage der Saunier'schen Buchhandlung veranstaltet. Der nächste Jahrgang wird an größeren Arbeiten eine zusammenfassende Untersuchung über die Urnenfriedhöfe in Pommern von H. Schumann und eine solche über die Kantzow'sche Chronik von Grönwall in Lund bringen.

Wichtigere und umfassendere literarische Erscheinungen, welche Pommern betreffen, haben wir s. Z. in den Monatsblättern angezeigt und besprochen. Eine systematische und vollständige Zusammenstellung, sowie sachverständige Besprechung aller unsere Provinz berührenden Veröffentlichungen aus der bewährten Feder von K. G. H. Krause in Rostock findet sich in den jetzt von J. Jastrow herausgegebenen Jahresberichten der Geschichtswissenschaft. (Berlin. R. Gaertner.)

Beilage A.

Zuwachs der Bibliothek.

I. Durch Austausch

mit Vereinen, gelehrten Gesellschaften und Akademien.

Aachen. Geschichtsverein.
Zeitschrift. Band 1—10.

Agram. Hrvatskoga arkeologickoga Druztva.
a) Viestnick Godina X. XI.
b) Monumenta spectantia historiam Slavorum merid.
c) Starine na sviet izdaje jugoslavenska etc. XX.
d) Ljetopis.

Altenburg. Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Mittheilungen.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Zeitschrift. Jahrgang XIV. XV.

Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.
Bericht.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.
a) Urkundenbuch der Landschaft Basel.
b) Beiträge zur vaterländischen Geschichte. N. F. III. 1.
c) Mittheilungen. N. F.
d) Basler Chroniken.

Bautzen. Macica Serbska.
Casopis.

Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken.
Archiv. XVII. 1. 2.

Bergen in Norwegen.
Aarsberetning 1887.
Lorange & Delgobe. Den yngre jaernalders svaerd.

Berlin. a) Verein für die Geschichte Berlins.
Folio-Schriften, Lieferung 26. Mittheilungen 1888.
Schriften H. 25.
b) Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Verhandlungen. Jahrgang 1888.
c) Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg.
Forschungen zur brandenburg. Geschichte. Bd. I. II.
d) Verein Herold.
Der Deutsche Herold. Jahrgang XIX.
e) Märkisches Museum.
Verwaltungsbericht 1888—89.

Bern. Allgem. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
Jahrbuch.

Bistritz. Gewerbeschule.
Jahresbericht 14.

Böhmisch-Leipa. Nordböhmischer Excursionsclub.
Mittheilungen XI. XII.

Bonn. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
Jahrbücher 85—87.

Brandenburg. Historischer Verein.
Jahresbericht.

Braunsberg. Historischer Verein für Ermeland.
Zeitschrift IX. 2.
Monumenta hist. Warmiensis. VIII.

Bremen. Historische Gesellschaft des Künstlervereins.
Bremisches Jahrbuch.
W. v. Bippen, Seeversicherung und Seeraub im 16. Jahrhundert.

Breslau. a) Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
Jahresbericht. 65. 66.

b) Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
Zeitschrift. 22. 23.
c) Museum schlesischer Alterthümer.
Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild. V. 1—3.
Zimmer M., Die bemalten Thongefäße Schlesiens in vorgeschichtlicher Zeit.

Cambridge. Peabody Museum.
Annual reports. 22.
Archeological and äthnol. papers. I. 1.

Cassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Zeitschrift. XII. XIII. Mittheilungen 1886—87.

Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte.
Jahrbuch. VI.

Christiania. a) Museum nordischer Alterthümer.
Aarsberetning for 1887.
Gols Gande. Stavkirke og hovesuen paa bygde Konsgaard. I.
b) Videnskabs Selskabet.
Forhandlinger. 1888.
c) Universität.
H. Diedrichsen, Antinoos. 1884.
B. Dahl, Die lat. Partikel ut 1882.
C. P. Caspari, Kirchenhist. Anecdota. I. 1883.
L. Daae, Om Johan Lauremberg. 1884.
L. B. Steuersen, Myntfundet fra grantid i Thydalen 1881.

Danzig. a) Westpreußischer Geschichtsverein.
Zeitschrift. Heft XXIV—XXV.
Akten der Ständetage. I. 1.
b) Naturforschende Gesellschaft.
Schriften N. F. VII. 1. 2.
c) Westpreußisches Provinzial-Museum.
Bericht.

Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen.
Quartalblätter.

Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.
Verhandlungen. XIII. XIV. Sitzungsberichte 1887—88.
— Die Feier des 50jährigen Bestehens.

Dresden. Königlich Sächsische Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmäler.
Neues Archiv IX. X.

Eisenberg. Geschichts- und Alterthumsforschender Verein.
Mittheilungen.

Eisleben. Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld.
Mansfelder Blätter 2. 3.

Erfurt. a) Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Jahrbücher. N. F.
b) Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt.
Mittheilungen.

Fellin. Literarische Gesellschaft.
Jahresbericht 1888.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Archiv dritte Folge.

Frankfurt a. O. Historischer Verein für Heimathskunde.
Mittheilungen.

Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
Beiträge 28.

Freiberg i. S. Alterthumsverein.
Mittheilungen 24. 25.

Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde.
Zeitschrift VII.

Genf. Société de géographie.
Le Globe. XXVIII. 1. 2.

Gießen. Oberhessischer Verein für Localgeschichte.
Mittheilungen I.

Görlitz. a) Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Magazin LXIII. 1. LXIV. 1. 2. LXV. 1.
b) Naturforschende Gesellschaft.
Abhandlungen.

Graz. Historischer Verein für Steiermark.
Mittheilungen XXVI.
Stiria illustrata.

Greifswald. Geographische Gesellschaft.
Jahresbericht. 3. a. b.

Halle a. S. Thüringisch-Sächsischer Alterthums- und Geschichtsverein.
Neue Mittheilungen.

Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
Mittheilungen 11. — Zeitschrift N. F. V. 3.
Das 50jährige Stiftungsfest.

Hanau. Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Mittheilungen 11.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
Zeitschrift Jahrgang 1888.
Oppermann, Aug. von, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen. H. 1. 2.

Harlem. Société hollandaise des sciences.
Archives XXIII.

Hermannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
Jahresbericht 1887—88. — Archiv N. F. XXI. 3. XXII. 1. 2. — Programm des Gymnasiums 1884 bis 1889. — Geschichte der Sanitätsverh. in Kronstadt. — C. Meiner, Die Generalsynode von 1708. — J. Roth, Aus trüber Zeit 1600—1607.

Hohenleuben. Vogtländischer Alterthumsverein.
Jahresbericht 58/59.

Jena. Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
Zeitschrift N. F. VI. — Thüringische Geschichtsquellen N. F. III. IV.

Insterburg. Alterthumsgesellschaft.
Zeitschrift 2.

Kahla. Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Mittheilungen.

Kiel. a) Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
Zeitschrift XVII. XVIII.
b) Naturwissenschaftlicher Verein.
Schriften VII. 2.

c) Museum vaterländischer Alterthümer.
Handelmann & Splieth, Die Runensteine in Schleswig-Holstein. — Handelmann, Der Kriekberg bei Schenefeld.
d) Anthropol. Verein.
Mittheilungen 1.

Königsberg i. Pr. a) Alterthumsverein Prussia.
Altpreußische Monatsschrift XXIV. XXV. — Sitzungsberichte 1887—88.
b) Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
Schriften XXVIII. XXIX.

Kopenhagen. Königliche Nordische Alterthumsgesellschaft.
Aarboger 1888. Tillaeg 1888. Mémoires 1888.

Laibach. Historischer Verein.
Führer durch das Landesmuseum. — Mittheilungen Jahrg. 2.

Landshut. Historischer Verein für Niederbayern.
Verhandlungen XXV.

Leiden. Maatschappy der nederlandsche letterkunde.
Handelingen en Mededelingen 1887—88. Levensberichten 1887—88.
Collectie van Rariora.

Leipzig. a) Museum für Völkerkunde.
Bericht 15.
b) Verein für die Geschichte Leipzigs.
Schriften.

Leisnig. Geschichts- und Alterthumsverein.
Mittheilungen.

Lemberg. Towartzistwo archeologiczne krajowe.
Zeszyt trzeci.

Lincoln. Nebraska State Historical Society.
Transactions and reports.

Lindau. Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
Schriften. 17.

Lübben. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.
Mittheilungen. Heft 5.

Lübeck. a) Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Urkundenbuch. — Mittheilungen 1887. — Bericht 1885—87. — Zeitschrift V. 2. 3.
b) Verein für Hans. Geschichte.
Geschichtsblätter 1887.

Lüneburg. Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg.
Jahresbericht.

Lüttich. Institut archéologique Liégeois.
Bulletin XIX. 2, XXI. 1. — Rapport 1874, 1887.
Table des matières.

Magdeburg. Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg.
Geschichtsblätter XXIII.

Marienwerder. Historischer Verein.
Zeitschrift. Heft 22—24.

Meiningen. Hennebergischer alterthumsforschender Verein.
Urkundenbuch. Neue Beiträge. 5. 6.

Meißen. Verein für die Geschichte der Stadt Meißen.
Mittheilungen II. 1. 2.

Metz. Gesellschaft für lothring. Geschichte u. Alterthumskunde.
Jahrbuch I.

Mitau. Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
Sitzungsberichte. 1887. 1888.

München. a) Königl. Bayerische Akademie der Wissenschaften.
1. Sitzungsberichte 1888.
2. Abhandlungen XVIII. 1—3. — J. W. v. Planck. Festrede.
b) Historischer Verein für Oberbayern.
Archiv 45. — Jahresbericht. — Die Feier des 50jährigen Bestehens.

Münster. a) Verein für Geschichte u. Alterthümer Westfalens.
Zeitschrift 46.
b) Westf. Provinzial-Verein für Wiss. und Kunst.
Jahresbericht 14—16. — Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler. II.

Namür. Société archéologique.
Annales XVIII. 1—2. Rapport 1888.

Nürnberg. a) Germanisches Museum.
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit II. 2. Mittheilungen II. 2. Katalog der Kupferstiche des 15. Jahrhunderts.
b) Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
Jahresbericht 1887. — Mittheilungen VII.

Oberlahnstein. Alterthumsverein Rhenus.
Zeitschrift.

Oldenburg. Landesverein für Alterthumskunde.
Jahresbericht VI.

Osnabrück. Historischer Verein.
Mittheilungen XIV.

St. Petersburg. Commission impériale archéologique.
Rapport.

Posen. a) Towartcystwa Prczyjacól Nauk.
Sprawozdanie. — Archaeologische Mittheilungen 1887. 3. 4. — Roczniki XVI. — Katalog der Gemälde.
b) Historische Gesellschaft.
Zeitschrift III.

Prag. a) Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Mittheilungen. XXVI. XXVII.
b) Lese- und Redehalle der deutschen Studenten.
Jahresbericht 1887/88.

Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
Verhandlungen 42.

Reval. Estländische literarische Gesellschaft.
Archiv. 3. Folge. I. Beiträge VI. 2.

Riga. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
Mittheilungen XIV. 2. 3. — Sitzungsberichte 1888.

Salzwedel. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte.
Jahresbericht. XXI. 2. XXII. 1. 2.

Schmalkalden. Verein für Hennebergische Geschichte und Alterthumskunde.
Zeitschrift. Supplementheft: Geisthirt histor. Schmalcaldica. VI.

Schwäbisch-Hall. Histor. Verein.
Württemb. Franken. N. F. 2. 3.

Schwerin i. Mecklbg. Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.
Jahrbücher. — Urkundenbuch.

Sigmaringen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern.
Mittheilungen. XXI. XXII.

Spalato. Societa archeologica.
Bulletino di Archeologia e Storia Dalmata.

Speier. Historischer Verein der Pfalz.
Mittheilungen. XIII. — Katalog der M. A. Abtheilung des Museums.

Stade. Verein für Geschichte und Alterthümer.
Archiv.

Stockholm. a) Nordiska Museet.
Samfundet. 1885—87. — Afbildninger I. — Runa 1888. — Hazelius. Führer durch die Sammlungen. — Das nord. Museum. Stimmen aus der Fremde. — Månadsblad. 1887.

b) Svensk historiska föreninger.
Tidskrift. IX.

Straßburg. Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek.
Jahrbuch. I—IV.

Stuttgart. Württembergischer Alterthumsverein.
Vierteljahrsschrift XI. 1—4. XII. 1.

Tongern. Société scientifique et litéraire du Limbourg.
Bulletin.

Ulm. Verein für Kunst und Alterthum.
Münsterblätter. 5.

Washington. Smithsonian Institution.
Annual report of the bord of regents. 1885. 2. 1886. 1.

Weinsberg. Historischer Verein.
Zeitschrift.

Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.
Zeitschrift XXI. XXII. 1.

Wien. K. K. Museum für Kunst und Industrie.
Mittheilungen N. F. IV.

Wiesbaden. Verein für Nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung.
Annalen. XX. 2.

Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Crontal: Würzburg im Bauernkriege.
Archiv XXXII. — Jahresbericht 1886.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft.
Mittheilungen. LII. LIII. — Jahrbuch XIII.

Zwickau. Alterthumsverein.
Mittheilungen 2.

II. Durch Geschenke.

1. Von der F. Hessenland'schen Verlagshandlung hier: Ostsee-Zeitung. Jahrgang 1888.
2. Von dem Herrn Chef-Redakteur G. Wiemann hier: Neue Stettiner Zeitung. Jahrgang 1888.
3. Von dem Magistrat zu Stettin: Bericht über die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Stettin 1887—88.
4. Von dem Kgl. Staatsarchiv hier: R. Prümers, Pommersches Urkundenbuch. Bd. III. Abth. I. 1287—1295.
5. Von dem Herrn Dr. phil. E. von der Nahmer hier: Dessen: Die Wehrverfassungen der deutschen Städte in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation. 1888. 8.
6. Von dem Herrn A. Treichel in Hoch-Paleschken: Dessen: Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreußen. VII. S.-A. a. d. Altpr. Monatsschr. XXIV. u. andere S.-A. aus den Schr. d. Naturf.-Ges. zu Danzig u. d. Verhandl. d. Berl. Anthrop. Gesellschaft.
7. Von dem Herrn Rob. Grunow hier:
   a) Gedichte von Johann Carl Schütt. Mit einer Biographie von G. Mohnicke. Berlin 1841. 8.
   b) Gedichte von George Hückstaedt. Demmin 1841. 8.
   c) Sieben Nummern der Stettiner Zeitung aus 1828 und 1829.
   d) Eine Anzahl kleinerer interessanter Schriften und Drucksachen zur allg. und Stadtgeschichte.

8. Von dem Herrn Kaselow jun. hier: Schroeter T. Spielkarte und Kartenspiel. Leipzig 1884. 8.
9. Von dem Herrn Minister der Geistl. ꝛc. Angelegenheiten:
   a) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1888. Hannover 1887. 8.
   b) Merkbuch, Alterthümer auszugraben und aufzubewahren. 2 Ex. Berlin 1888. 12.
10. Von dem Kuratorium des Reichspost-Museums in Berlin: Katalog der Markensammlung des Reichspost-Museums von C. Lindenberg. Berlin 1888. 8.
11. Von dem Herrn Dr. G. Piolti in Turin: Dessen: Sulla Cosaite del colle di Bousson. S.-A. Turin 1888. 8.
12. Von dem Herrn Geh. Regierungsrath Scheumann hier: Erläutertes Preußen. 7 Bände. Königsberg 1724. 8.
13. Von dem Herrn Bürgermeister Kummert in Kolberg: Abschrift der Rollen der Tischler zu Kolberg von 1573 nebst den Konfirmationen von 1576, 1604, 1655, 1692 und 1714.
14. Von dem Herrn Rentier Kepler hier: Haude- und Spenersche Zeitung vom Jahre 1813, Januar bis 23. März und 20. November bis 30. Dezember.
15. Von dem Kgl. Regierungs-Präsidium zu Breslau: Die Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien von Hans Lutsch. Band II. Lieferung 1—3.
16. Von dem Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin: Die Bronzeschwerter des Kgl. Museums zu Berlin von Bastian und Voß. Berlin 1878. Fol.
17. Von dem Herrn Oberlehrer Haber zu Altenburg:
   a) Notizen zur Geschichte der Stadt Wehlau von A. Rogge und Ziegler. Wehlau 1880. 8.
   b) Ranke, Engl. Geschichte. 9 Bände. 8.
   c) Ranke, Französische Geschichte. 6 Bände. 8.
   d) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 7 Bände. 8.
   e) Ranke, Geschichte Wallensteins. 1 Band. 8.
18.
   a) Führer durch das Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. 7. Aufl. Berlin 1887. 8.
   b) Führer durch das Reichspost-Museum zu Berlin. Berlin 1888. 8.
   c) Führer durch das alte und neue Museum. 7. Aufl. Berlin 1888. 8.
   d) Führer durch das Museum für Völkerkunde. 7. Aufl. Berlin 1887. 8.

e) Uebersicht über die amerikanischen Sammlungen des Museums für Völkerkunde. Berlin 1888. gr. 8.
f) Die Kulturländer des alten Amerika von A. Bastian. Band III. Berlin 1888. 8.
g) Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkerkunde. Herausgegeben von der Verwaltung. Octoberheft 1888. 2.
h) Beiträge zur Ethnographie von Amerika. Herausgegeben bei Gelegenheit des internationalen Amerikanisten Kongresses zu Berlin 1888. 4.

19. Von dem Herrn Pastor Dr. Runze in Berlin:
a) Loewe redivivus von Dr. Max Runze. Berlin 1888. 8.
b) Carl Loewe, eine ästhetische Beurtheilung von Max Runze. S.-A. aus den Musikalischen Vorträgen.

20. Von dem Stadtrath Herrn Ambach hier: Eine Anzahl älterer Zeitungsblätter.

21. Von dem Herrn Professor Dr. Pyl in Greifswald: Dessen: Pommersche Geschichtsdenkmäler. Band VI. Greifswald 1889. 8.

22. Von dem Kaiserlichen Ober-Postdirektor Herrn Cunio hier: Ortschafts-Verzeichniß der Provinz Pommern. Berlin 1884. 8.

23. Von dem Königl. Regierungs-Baumeister Herrn Lutsch in Breslau: Dessen:
a) Wanderungen durch Ost-Deutschland. Berlin 1888. 8.
b) Backsteinbauten in Mittelpommern. III. Klosterkirche Colbatz. (Zeitung für Bauwesen. Jahrgang XXXVIII. Heft 7—9.)

24. Von dem Magistrat hier: Köln und seine Bauten. Festschrift zur 8. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architecten- und Ingenieur-Vereine. Köln 1888. gr. 8.

25. Von dem Herrn Buchhalter Bloß in Stettin: Historie des doorluchtigsten huize van Brunswyk-Lunenburg door A. G. Luiscius. Amsterdam 1716. 8.

26. Von dem Herrn Louis Ferdinand Freiherrn von Eberstein in Berlin: Dessen:
a) Urkundliche Nachträge zu den geschichtlichen Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlecht Eberstein von Eberstein auf der Rhön. Sechste Folge. Berlin 1887. gr. 8.
b) Entwurf einer zusammenhängenden Stammreihe des freifränkischen Geschlechtes Eberstein und Fehde Mangolds von Eberstein zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg 1516—22. Dritte Aufl. Berlin 1887. gr. 8.

27. Von dem Provinzial-Hauptkassen-Rendanten Herrn Nessenius hier: Revidirte Seegler-Haus-Ordnung zu Colberg. De dato Berlin, 10. September 1726. Stettin 1801. 8.

28. Von dem Kaufmann Herrn Emil Richter hier:
   a) Gebutsbrief für Casper Grono. De dato Pölitz, 27. Juni 1707.
   b) Gebutsbrief für Paul Knacke. De dato Schlawe 27. Febr. 1682.
29. Von dem Rechtsanwalt Herrn P. Wehrmann hier: von Kamptz: Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der Preußischen Monarchie. II. Theil. Die Provinzen Pommern und Westphalen. Berlin 1827. 8.
30. Von dem Herrn Landgerichtsrath a. D. Küster:
   a) Beschreibung des Erdbebens, welches die Hauptstadt Lissabon und viele andere Städte in Portugal und Spanien theils ganz umgeworfen, theils sehr beschädigt hat. I. und II. Stück. Danzig 1756. 4.
   b) Neue und unpartheyische Correspondenz von Staatsgelehrten und vermischten Sachen. II. Band (1—24 Stück). (Erfurt) 1758—59. 8.
   c) Johann Christoph Pfennig: Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der neuesten Erdbeschreibung mit Hülfe der brauchbarsten Landkarten, vornehmlich zum Unterricht der Jugend verfertiget. Berlin und Stettin 1794. 8.
   d) Neue Europäische Staats- und Reisegeographie: II. Band. Leipzig und Görlitz 1752. III. Band. Dresden und Leipzig (1753).
31. Von dem Herrn Verfasser: A. Gülzow: Die Temperatur-Verhältnisse von Putbus auf Rügen auf Grund dreiunddreißigjähriger Beobachtungen (1854—1886 einschl.). Ein Beitrag zur Klimatologie der deutschen Ostseeländer. Greifswald 1888. 8.
32. Von dem Herrn Verfasser: Aug. Vogel: Nach Kanaan. Tagebuch einer Reise durch Aegypten, Palästina und Griechenland. Gütersloh 1885. 8.
33. Von Herrn Dr. Haas hier: W. von Platen: Statistische Beschreibung des Kreises Rügen im Regierungs-Bezirk Stralsund. Putbus 1870. 4.
34. Von dem Herrn L. Rodenwald: Grempler: Der II. und III. Fund von Sackrau. Berlin 1888. Fol.

III. Durch Ankauf.

Die Fortsetzungen von:

1. Antiqua. Herausgegeben von R. Forrer. Jahrgang VI.
2. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 82. 83.

3. H. von Sybel, Historische Zeitschrift. N. F. Bde. XXIII, XXIV und Registerband.
4. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 127—135.
5. Hartwig, Zentralblatt für Bibliothekswesen.
6. von Sallet, Zeitschrift für Numismatik. Band XV u. XVI. 1/2.
7. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins. 1888.
8. Desgl. für niederdeutsche Sprachforschung. 1888.
9. Desgl. der deutschen Anthropologischen Gesellschaft. 1888.
10. Hettner u. Lamprecht, Westdeutsche Zeitschrift. Bd. VII und Ergänzungsheft IV nebst Korrespondenzblatt.
11. von Zwiedeneck-Südenhorst, Zeitschrift für Geschichte und Politik. 1888.
12. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft 11.
13. Desgl. von Schleswig-Holstein. Heft 17—26. Bd. III, 1.
14. Archiv für Anthropologie. Band XVII. und XVIII. 1./2.
15. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. XIII.
16. Pommersches Urkundenbuch. III. Bd. 1. Abth. 1287—1295 von Dr. R. Prümers.
17. Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen. Heft 9.
18. Naue, Jul., Die prähistorischen Schwerter. München 1885. 2.
19. Behla, Rob., Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Berlin 1886. 8.
20. Virchow, R., Das Gräberfeld von Koban, mit Atlas. Berlin 1883. 2.
21. Hochstetter, F. von, Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen. Wien 1883. 4.
22. Hildebrand, E., Historisk Tidskrift, utgifven af Svenska historiska föreningen. Jahrgang 1—8. Stockholm 1881 bis 1887. 8.
23. Beschreibung der antiken Münzen des Kgl. Museums. Bd. 1. Berlin 1888. 8.
24. Maßlow, O., Bibliotheca historica. Göttingen 1888. 8.
25. Ranke, Johannes. Der Mensch. 2 Bde. Leipzig 1887. gr. 8.
26. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von A. Lübben und Ch. Walter. 2. Abth. Norden und Leipzig 1888. 8.
27. Hanserecesse. Zweite Abtheilung. 5. Bd. vom Freiherrn von der Ropp. Halle 1888. gr. 8.

28. Geburtsbrief des Johann Borck. d. d. Putzig, 10. April 1652, auf Pergament.
29. Rolle der Weber zu Lauenburg i. P. vom Jahre 1538, auf Pergament.
30. Statuta vndt Willkühr deß Ambts vnd Gewercks der Leinweber zu Lawenburgk vom Jahre 1643, auf Pergament.
31. Churfürstliche Bestätigung der Privilegien der Leinweber zu Lauenburg vom 13./23. Juni 1665.
32. Rolle des Lauenburgschen Leinwebergewerks vom 16. April 1716, nebst Bestätigung vom 9. Juli 1725. Handschriftlich.
33. General-Privilegium und Gülde-Brief des Ziechner-, Parchner- und Leinweber-Gewercks im Herzogthum Vor- und Hinterpommern; insonderheit dessen der Stadt Lauenburg. De dato Berlin, den 17. November 1768. Gedruckt.
34. Statut der Weber- und Ziechner-Innung in Lauenburg vom 14. Juni 1855, nebst Bestätigung vom 19. November 1855. Handschriftlich.
35. von Cohausen, A., Führer durch das Alterthums-Museum zu Wiesbaden. Wiesbaden 1888. 8.
36. Hanserecesse von 1477—1530 von Dietrich Schaefer. 3 Bde. Halle 1888. 2.
37. Waitz, Georg, Lübeck unter Jürgen Wullenwever. 3 Bde. Berlin 1858. 8.
38. Arndt, E. M., a) Geist der Zeit. o. O. 1806. 12. b) Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann. o. O. 1813. 8.
39. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 22. Joh. Bugenhagen von H. Hering. Halle 1888.
40. Pröhle, H., Die Lehninische Weissagung. Berlin 1888. 8.
41. Lissauer, A., Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen. Leipzig 1887. 4.
42. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von J. Jastrow. VII. Jahrgang 1884 und VIII. Jahrgang 1885. Berlin 1888. gr. 8.
43. Menge, Die Pfahlbauten. Sangerhausen und Leipzig. o. J. 8.
44. Derselbe. Der vorgeschichtliche Mensch. Ebenda.
45. Urkundenbuch des Grafen und Herrn von Wedel. Von H. F. P. von Wedel. Band 1 u. 2. Leipzig 1885—88. 4.
46. Schaefer, Holzarchitektur. Lieferung 6. Berlin 1888. Fol.
47. Catalogue de la collection de monnaies de Chr. Jürgens. Thomsen. Première partie. Tome I. Les monnaies grecques. Copenhague 1869. 8.

48. E. F. Wrede, Geographische Untersuchungen über die südbaltischen Länder, besonders über das untere Odergebiet. Berlin 1804. 8.
49. H. Wasserfuhr, Untersuchungen über die Kindersterblichkeit in Stettin vom Standpunkte der öffentlichen Medicin. Stettin 1867. 8.
50. Verhandlungen des ersten Provinzial-Landtages im Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen. Gehalten zu Stettin im Jahre 1824. Stettin. Fol.
51. Evangelischer Hausfreund für Pommern. Jahrgang 1874 und 1876.

Beilage B.

Verzeichniß der Mitglieder
der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Präsidium.

Der Königliche Ober-Präsident von Pommern Herr Graf Behr-Negendank, Exzellenz.

A. Ehrenmitglieder.

1. Se. Durchlaucht der Reichskanzler Dr. Fürst v. Bismarck.
2. Se. Exzellenz der General der Kavallerie Herr Hann von Weyhern in Damitzow.
3. Geh. Medizinalrath Professor Dr. Virchow in Berlin.
4. Geh. Rath Professor Dr. W. v. Giesebrecht in München.
5. Direktor des Germanischen Museums Professor Dr. Essenwein in Nürnberg.
6. Direktor des römisch-germanischen Zentral-Museums Professor Dr. Lindenschmit in Mainz.
7. Direktor im königl. ital. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Christoforo Negri in Rom.
8. Staatsarchivar Dr. Wehrmann in Lübeck.
9. Gerichtsassessor a. D. Julius Müller in Wiesbaden.
10. Dr. Fabricius, Oberlandesgerichts-Rath in Celle.
11. Rittergutsbesitzer Rieck in Glien.

B. Korrespondirende Mitglieder.

1. Hering, Landgerichts-Direktor in Arnsberg.
2. Dr. Grosse, Syndikus in Altenburg.
3. Dr. K. von Schlözer, Exzellenz, Gesandter in Rom.

4. Plathner, Baumeister in Berlin.
5. Freiherr v. Tettau, Ober-Regierungsrath in Erfurt.
6. Richter, Lehrer in Sinzlow.
7. Dannenberg, Landgerichtsrath a. D. in Berlin.
8. Dr. Pertsch, Professor in Gotha.
9. O. Heyden, Professor und Hofmaler in Berlin.
10. Dr. med. Klamann in Luckenwalde.
11. Dr. Voß, Direktor am Museum für Völkerkunde in Berlin.
12. Dr. Schlegel, Kreis-Schulinspektor in Schrimm.
13. Dr. G. Piolti, Assistent des mineralogischen Museum an der Universität zu Turin.
14. Neitzke, Rittergutsbesitzer in Sprauden.
15. E. Friedel, Stadtrath in Berlin.
16. Louis Ferd. Freih. von Eberstein, Hauptmann a. D. in Berlin.
17. Major a. D. Freih. von Bönigk in Demmin.
18. Bank-Inspektor Bahrfeldt in Berlin.

C. Lebenslängliche Mitglieder.

1. E. T. Meyer, Kaufmann in Stettin.
2. C. Nordahl, Kaufmann in Stettin.
3. von Borcke, Rittergutsbesitzer in Labes.
4. Haber, Oberlehrer a. D. in Allenburg.
5. von Hellermann, Lieutenant a. D. in Zeblin bei Curow.
6. P. Göring, Gutsbesitzer in Düsseldorf.

D. Ordentliche Mitglieder.

in Alt-Kischau	1. A. Treichel, Rittergutsbesitzer in Hoch-Paleschken.
in Anklam	2. Brehmer, Kaufmann.
	3. Dr. Hanow, Professor.
	4. Keibel, Lehrer.
	5. Dr. Manke, Gymnasiallehrer.
	6. Neidel, Kaufmann.
bei Anklam	7. Kolbe, Rittergutsbesitzer in Blesewitz.

in Angermünde 8. D. theol. et phil. Matthieu, ev. Prediger.
9. Dr. Müller, Rektor.
bei Bärwalde 10. Billig, Pastor in Coprieben.
in Barmen 11. Schultz, Polizei-Inspektor.
in Bahn 12. Hagemeister, Bürgermeister.
13. Dr. Kanitz, Rektor.
14. Müller, Superintendent.
bei Bahn 15. Piper, Pastor in Wildenbruch.
16. Rahn, Amtsvorsteher in Rohrsdorf.
17. Schubert, Gutsbesitzer in Rohrsdorf.
18. Volgman, Pastor in Liebenow.
in Belgard 19. Apolant, Kaufmann.
20. Domann, Amtsrichter.
21. Heling, Gymnasiallehrer.
22. Klemp, Buchdruckereibesitzer.
in Bergen a. R. 23. Schultz, Superintendent.
in Berlin 24. Arndt, Lehrer.
25. Auerbach, Kaufmann.
26. Bartz, Prediger.
27. Dr. Dieren, Regierungsrath.
28. Dumrath, Ober-Regierungsrath a. D.
29. Dr. Jahn, Gymnasiallehrer.
30. Dr. Jähnke, Bibliothekar.
31. Dr. E. Küster, Professor.
32. Dr. K. Küster, Sanitätsrath.
33. Freiherr v. Maltzan-Gültz, Exzellenz Staatssekretair.
34. Max Meyer, Kaufmann.
35. Oppenheim, Ober-Tribunalrath a. D.
36. Dr. Runze, Prediger.
37. Georg Sehmsdorf, Kaufmann.
38. v. Steinkeller, Lieutenant.
39. Supprian, Seminar-Direktor.
40. v. Wussow, Prem.-Lieut.
bei Bernstein 41. Lüling, Pfarrer in Mandelkow.

in Beuthen O.-Schl. 42. Protzen, Amtsgerichtsrath.
in Beyersdorf in Pomm. 43. Schmidt, Superintendent.
in Brandenburg a. H. 44. Dr. Graßmann, Oberlehrer.
in Brandshagen 45. Wiesener, Pastor.
in Bredow 46. Müller, Maurermeister.
in Breslau 47. Dr. Karge, Archivar.
48. Lutsch, Reg.-Baumeister.
in Brüssow 49. Koosch, Zimmermeister.
Bütow 50. Dr. Futh, I. Seminarlehrer.
bei Callies 51. v. Klitzing, Rittergutsbesitzer in Zuchow.
in Cammin 52. Hasenjäger, Subrektor.
53. Lüpke, Archidiakonus.
bei Clempenow 54. Giesebrecht, Pastor in Golchen.
in Coblenz 55. Mentzel, Prem.-Lieut.
in Cobram 56. Brandt, Amtsrath.
Colberg 57. Bernhard, Kaufmann.
58. Däumichen, Stadtrath.
59. Hackbarth, Konsul.
60. O. Hindenberg, Stadtrath.
61. Dr. Janke, Redakteur.
62. Kummert, Bürgermeister.
63. A. Maager, Rittergutsbesitzer.
64. Marquardt, Rektor.
65. Marten, Baumeister.
66. Meier, Gymn.-Zeichenlehrer.
67. Munckel, Rentier.
68. Dr. Richter, Rechtsanwalt.
69. Steger, Baumeister.
70. Timm, Rektor.
71. Wagenknecht, Rentier.
72. Dr. Ziemer, Oberlehrer.
bei Colberg 73. Zietlow, Prediger in Alt-Werder.
bei Cörlin 74. Strecker, Pastor in Carvin.
in Cöslin 75. Dr. Beeckmann, Reg.-Assessor.
76. Dr. Hanncke, Oberlehrer.

	77. Spielberg, Postgehülfe.
bei Cöslin	78. Klawonn, Pastor in Bast.
bei Colbitzow	79. Rohrbeck, Rittergutsbesitzer in Schillersdorf.
in Cratzig	80. Dittmar, Pastor.
in Culm	81. Faßmann, Gymnasiallehrer.
in Daber	82. Wegner, Superintendent.
bei Daber	83. v. Dewitz-Krebs, Rittergutsbesitzer in Weitenhagen.
	84. Meyer, Pastor in Gr.-Benz.
in Danzig	85. Dr. Adler, Reg.-Assessor.
	86. Dr. Giese, Gymnasiallehrer.
	87. v. Nickisch-Rosenegk, Verw.-Ger.-Direkt.
	88. Runge, Major.
bei Dargen	89. Albrecht, Ober-Amtmann in Labömitz.
bei Degow	90. v. Kameke, Rittergutsbesitzer in Lustebuhr.
in Demmin	91. Dr. Dietrich, Arzt.
	92. Dr. Franck, Oberlehrer.
	93. Goetze, Rektor.
	94. Hasenjäger, Pastor.
	95. Müller, Rechtsanwalt.
	96. Dr. Schmidt, Gymnasiallehrer.
	97. Dr. Starck, Sanitätsrath.
	98. Dr. Tschirner, Rechtsanwalt.
	99. Dr. Weinert, Gymnasiallehrer.
	100. v Wolffradt, Referendar.
bei Demmin	101. Dieckmann, Pastor in Beggerow.
	102. Freifrau v. Seckendorff, Rittergutsbesitzer. in Broock.
bei Denzin	103. v. Zitzewitz, Rittergutsbesitzer in Bornzin.
	104. v. Zitzewitz, Rittergutsbesitzer in Dumröse.
in Dramburg	105. Bachmann, Baumeister.
	106. v. Brockhausen, Landrath.
	107. Groth, Kgl. Seminar-Musiklehrer.
	108. Guiard, Gymnasiallehrer.
	109. Dr. Kleist, Prorektor.

bei Dramburg 110. Tschentscher, Rittergutsbes. in Sarranzig.
in Erfurt 111. Oergel, Pastor.
bei Falkenberg 112. Stubenrauch, Buchhalter in Billerbeck.
in Falkenburg 113. Dr. Grubert, Arzt.
114. Plato, Oberpfarrer.
in Ferdinandstein 115. Höppner, Lehrer.
in Fiddichow 116. W. Bleck, Lehrer.
117. Herm. Glöde, Ackerbürger.
118. Kütbach, Ackerbürger.
119. Podlas, Bürgermeister.
120. Dr. med. Wallstabe, Arzt.
bei Frankenfelde 121. Rahm, Oberförster in Okonin.
in Frankfurt a. O. 122. v. Heyden-Cadow, Regierungs-Präsident.
in Frankfurt a. M. 123. v. Köller, Polizei-Präsident.
in Franzburg 124. Breitsprecher, Seminar-Direktor.
125. v. Zanthier, Landrath.
bei Friedrichsgnade 126. Hell, Rittergutsbesitzer in Schöneu A.
in Gartz a. O. 127. Der Bildungsverein.
128. Krielke, Maurermeister.
129. Petrich, Oberpfarrer.
130. Dr. Bitz, Gymnasialdirektor.
131. Dr. Paul Weyland, Oberlehrer.
in Gollnow 132. Dr. Schultze, Superintendent.
bei Gollnow 133. v. Flügge, Rittergutsbesitzer in Speck.
in Göttingen 134. Lehmann, Hauptmann.
in Grabow a. O. 135. Brennhausen, Oberingenieur.
136. Pretzer, Kaufmann.
137. Simon, Proviantmstr. a. D.
in Grambow 138. Schwandes, Stations-Vorsteher.
bei Grambow 139. Gampp, Rittergutsbesitzer in Lebehn.
140. Weste, Rittergutsbesitzer in Sparrenfelde.
141. Zander, Güterdirektor in Nassenheide.
bei Gramenz 142. v. Blankenburg, Rittergutsbes. in Kussow.
143. v. Gaudecker, Rittergutsbesitzer in Zuch.

in Greifenberg i. Pomm. 144. Rodenwald, Architekt.
bei Greifenberg i. Pomm. 145. Baron von Blittersdorf, Rittergutsbesitzer in Molstow.
in Greifenhagen 146. Otto, Kreissekretair.
147. Scheller, Landrath.
148. Vorschuß-Verein.
bei Greifenhagen 149. Runge, Rittergutsbesitzer in Wittstock.
in Greifswald 150. Knuth, Oberlehrer an der Mädchenschule.
151. Wilken, Kreissekretair.
bei Gr.-Mellen 152. Frhr. v. Wangenheim, Rittergutsbesitzer in Kl.-Spiegel.
bei Gr.-Sabow 153. v. Bismarck, Rittergutsbes. in Kniephof.
in Gr.-Schlönwitz. 154. v. Wollzogen, Rittergutsbesitzer in Dubberzin.
bei Gr.-Tychow 155. v. Kleist-Retzow, Exz., Ober-Präsident a. D. in Kieckow.
in Grünberg i. Schl. 156. Dr. Pfundheller, Real-Gymnasial-direktor.
in Hannover 157. v. Lettow, Gen.-Lieutenant u. Kommandeur d. 19. Division.
bei Hebron-Damnitz 158. v. Puttkamer, Apell.-Ger.-Rath a. D. in Deutsch-Karstnitz.
in Heidelberg 159. Dr. Schröder, Professor.
in Karlsruhe 160. F. Kuntze, Professor.
in Kaselow 161. Eisleben, Kgl. Domainen-Pächter.
bei Köntopf 162. Frhr. v. Wangenheim, Rittergutsbesitzer in Neu-Lobitz.
in Labes 163. Nehring, Steuer-Inspektor.
164. Steffen, Chaussee-Inspektor.
in Lauenburg i. Pomm. 165. Jeske, Amtsgerichts-Sekretair.
166. Dr. Siemens, Medizinal-Rath.
bei Leba 167. v. Somnitz, Rittergutsbesitzer in Schönehr.
in Lebbin 168. Brunner, Pastor.
bei Lebbin 169. Küster, Fabrikbesitzer in Kalkofen.
in Leipzig 170. Lemke, Versicherungs-Direktor.

bei Liebenow i. Pomm. 171. Kreis-Deput. Baron v. Steinäcker in Rosenfelde.
in Löcknitz 172. v. Boscamp, Apotheker.
173. Koosch, Zimmermeister.
174. Schröder, Maurermeister.
175. Schumann, Arzt.
bei Löcknitz 176. Heinr. Carow, Hofbesitzer in Retzin.
bei Marienfließ 177. Kypke, Pastor in Büche.
in Massow 178. Dr. Fischer, Arzt.
bei Massow 179. v. Petersdorf, Rittergutsbes. in Buddendorf.
180. v. Schöning, Rittmeister in Tolz.
in Möhringen 181. D. Rübesamen, Superintendent.
in Naugard 182. Berghaus, Major.
183. Dieckmann, Maschinen-Inspektor.
184. Hülsberg, Rektor.
185. Peters, Lehrer.
186. Schaum, Stationsvorsteher.
bei Nemitz 187. Graf v. Flemming, Erblandmarschall auf Benz.
in Neufahrwasser 188. v. Homeyer, Lieutenant.
in Neumark 189. Gruel, Superintendent.
bei Neumark 190. Hildebrand, Superintendent in Babbin.
in Neustettin 191. Bandemer, Rechtsanwalt.
192. Betge, Gymnasiallehrer.
193. v. Bonin, Landrath.
194. Dr. Hoff, Rathsherr.
195. Huth, Kaufmann.
196. Kohlmann, Oberlehrer.
197. Reclam, Professor.
198. Scheunemann, Justizrath.
199. Schmidt, Kataster-Kontrolleur.
bei Neu-Torney 200. D. Wetzel, Pastor in Mandelkow.
bei Nörenberg 201. Dahms, Rittergutsbesitzer in Seegut.
bei Pankow 202. Gans Edler Herr zu Putlitz, Reg.-Assessor in Retzin i. d. Prignitz.

in Parchim 203. Bibeljé, Dr. phil.
in Pasewalk 204. Eichler, Superintendent.
205. Elten, Apotheker.
206. v. Enckevort, Major.
207. Dr. Heiligtag, Arzt.
208. Lichtenberg, Konditor.
209. C. Nofffe, Kaufmann.
210. Plötzer, Kaufmann.
211. Prigge, Fabrikbesitzer.
212. Schnurr, Buchhändler.
213. Selcke, Zimmermeister.
214. Stege, Mühlenbesitzer.
bei Pasewalk 215. J. Laß, Bauerhofbesitzer in Stolzenburg.
bei Penkun 216. Borchert, Rittergutsbesitzer in Friedefeld.
bei Plathe 217. v. Osten, Rittergutsbesitzer in Wisby.
in Pölitz 218. Dr. Greifenberger, Arzt.
219. Obenaus, Pastor.
in Polzin 220. Der Magistrat.
221. Nietardt, Kaufmann.
bei Polzin 222. v. Manteuffel, Rittergutsbes. in Redel.
223. v. Manteuffel, Rittergutsbes. in Collatz.
in Pommerensdorf 224. Lentz, Direktor.
in Potsdam 225. v. Kameke, Oberst.
bei Priemhausen 226. Mühlenbeck, Assessor in Gr.-Wachlin
in Putbus 227. Spreer, Gymnasialdirektor.
in Pyritz 228. Dr. Blasendorff, Oberlehrer.
229. Schirrmeister, Gymnasiallehrer.
230. Graf Schlieffen, Landrath.
231. Simonis, Gymnasiallehrer.
232. Tummeley, Fabrikbesitzer.
233. Dr. Zinzow, Gymnasialdirektor.
bei Pyritz 234. Nehring, Rittergutsbesitzer in Rackitt.
235. v. Schöning, Rittergutsbes. in Lübtow A.
236. Wetzel, Pastor in Gr.-Zarnow.
in Regenwalde 237. G. Schultz, Kaufmann.

in Rogasen 238. Knoop, Oberlehrer.
in Rügenwalde 239. Messerschmidt, Rechtsanwalt.
in Rummelsburg 240. Rewald, Superintendent.
in Sagard a. R. 241. Friedländer, Pastor.
in Schivelbein 242. Achilles, Brauereibesitzer.
243. P. Backe, Lehrer.
244. Buchterkirch, Brauereibesitzer.
245. Dr. Gruber, Direktor.
246. v. Mellenthin, Amtsrichter.
247. Rößler, Amtsrichter.
248. Schönfeldt, Rechtsanwalt.
249. Waldow, Buchdruckereibesitzer.
bei Schivelbein 250. v. Borcke, Major in Klemzow.
251. Braun, Rittergutsbesitzer in Grössin.
252. Bütow, Rittergutsbesitzer in Klützkow.
253. Pretzell, Rittergutsbesitzer in Langenhaken.
254. Stumpfeldt, Rittergutsbes. in Wopersnow.
bei Schlawe 255. v. Riepenhausen, Rittergutsbesitzer in Crangen.
bei Schönfließ N.-M. 256. Seeliger, Pastor in Stresow.
in Siegen 257. Dr. Tägert, Gymnasialdirektor.
in Skalmierzyce 258. Paul, Haupt-Steuer-Amts-Kontroleur.
in Spandau 259. Dr. Rabitz, Stabsarzt.
in Stade 260. Dr. Zechlin, Rektor.
in Stargard i. P. 261. Pehlemann, Oberbürgermeister.
262. Redlin, Pastor.
263. Schmidt, Gymnasiast.
264. Schwarze, Rektor.
265. Dr. Starcke, Gymnasiallehrer.
266. Dr. Streit, Gymnasialdirektor.
267. O. Vogel, Kaufmann.
268. Dr. Wiggert, Professor.
269. Dr. Ziegel, Gymnasiallehrer.
bei Stargard i. P. 270. v. Witzlow, Rittergutsbesitzer in Berchland.

in Stendal 271. v. Enckevort, Major.
in Stettin 272. R. Abel, Kommerzienrath.
273. Ahorn, Steinmetzmeister.
274. Ahrens, Kaufmann.
275. v. Albedyll, General-Major.
276. Albrecht, Kaufmann.
277. Allendorf, Kaufmann.
278. Dr. Amelung, Direktor.
279. Andrae, Rentier.
280. Arlt, Kaufmann und General-Agent.
281. v. Arnim, Lieutenant.
282. Aron, Kaufmann.
283. Awe, Betriebs-Inspektor.
284. Bartels, Kaufmann.
285. Bauer, General-Major a. D.
286. Beermann, Rechtsanwalt.
287. Behm, General-Agent.
288. v. Behr-Pinnow, Reg.-Ref.
289. Bernsee, Rentier.
290. Blanck, Regierungs-Rath.
291. Blaschke, Kaufmann.
292. Blau, Kaufmann.
293. Dr. Blümcke, Oberlehrer.
294. Bock, Stadtrath.
295. Dr. Bode, Ober-Stabsarzt.
296. Bohm, Justizrath.
297. v. Borcke, Bankdirektor.
298. Bourwig, Justizrath.
299. Dr. Brand, Geh. Sanitätsrath.
300. Bräsel, Redakteur.
301. K. F. Braun, Vorsteher der Kaufmannschaft.
302. O. Bräunlich, Kaufmann.
303. Breunig, Kaufmann.
304. Brockhausen, Hofvergolder.
305. Brummund, Lithograph.

in Stettin 306. Dr. Brunck, Gymnasiallehrer.
307. Dr. Aug. Brunck, Gymnasiallehrer.
308. Brunner, Verw.-Ger.-Direktor.
309. Brunnemann, Rechtsanwalt.
310. Bueck, Landger.-Präsident.
311. Dr. v. Bülow, Archivrath.
312. v. Bülow, Ober-Präsidialrath.
313. v. Bünau, Regierungs-Rath.
314. Joh. Burmeister, Buchhändler.
315. Büttner, Rentier.
316. Butzke, Kaufmann.
317. Dr. Claus, Professor.
318. Cornaud, Schiffskapitän.
319. Ed. Dahle, Kaufmann.
320. Dannenberg, Buchhändler.
321. Decker, Rathsmaurermeister.
322. Degner, Bankier.
323. Dehnhard, Landesrath.
324. v. Dewitz, Ober-Landes-Ger.-Rath.
325. v. Diest, Regierungs-Assessor.
326. A. Dittmer, Maler.
327. Dr. Dohrn, Rentier.
328. Döring, Stadtrath.
329. Drews, Landesbaurath.
330. Dudy, Versicherungs-Inspektor.
331. Bar. v. Eickstedt-Tantow, Major a. D.
332. v. Eisenhart-Rothe, Reg.-Referendar.
333. v. Eisenhart-Rothe, Landesrath.
334. Engelien, Maler.
335. Engelke, Rechtsanwalt.
336. Ethé, Kaufmann.
337. v. Etzel, Prem.-Lieutenant.
338. A. Fischer, Kaufmann.
339. U. Fischer, Baumeister.
340. Fock, Kaufmann.

in Stettin 341. Frehse, Buchhändler.
342. Fretzdorff, Kaufmann.
343. Freude, Rechtsanwalt.
344. Freude, Regierungs-Baumeister.
345. Dr. Freyer, Kreisphysikus.
346. Friedeberg, Gerichts-Referendar.
347. Friedrich, Kaufmann.
348. Fritsche, Realgymnasialdirektor.
349. Furbach, Justizrath.
350. Gäbel, Gymnasiallehrer.
351. Joh. Geiger, Kaufmann.
352. Gerber, Kaufmann.
353. Gerstäcker, Amtsgerichtsrath.
354. Gette, Regierungs-Baumeister.
355. Giesebrecht, Bürgermeister.
356. Gödeking, Bau- und Intendantur-Rath.
357. Göden, Landesrath.
358. Gollnow, Fabrikbesitzer.
359. Grantze, Kaufmann.
360. Grawitz, Kaufmann.
361. Greffrath, Kaufmann.
362. Gribel, General-Konsul.
363. Graf v. Gröben, Ger.-Referendar.
364. Grundmann, Kaufmann.
365. Grünrowsky, Uhrmacher.
366. Günther, Konsul.
367. Günzel, Kaufmann.
368. Dr. Haas, Gymnasiallehrer.
369. Haase, Stadtrath.
370. Haken, Oberbürgermeister.
371. Haker, Kommerzienrath.
372. Emil Halle, Kaufmann.
373. Hammerstein, Amtsgerichtsrath.
374. Dr. Harder, Arzt.
375. Hasselbach, Kaufmann.

in Stettin 376. Heinrich, Direktor.
377. Heise, Versicherungs-Beamter.
378. Hemptenmacher, Kaufmann.
379. Hering, Kaufmann.
380. Herotitzky, Kaufmann.
381. v. Heydebrek, General-Lieut. a. D., Exz.
382. Heydemann, Reg.-Referendar.
383. Hindorf, Postbaurath.
384. Carl Hingst, Kaufmann.
385. Hirsch, Rentier.
386. A. Hoffmann, Kaufmann.
387. Dr. Hoffmeister, Oberstabsarzt.
388. Hoffrichter, Kaufmann.
389. Herm. Hoffschild, Kaufmann.
390. Holste, Kaufmann.
391. Dr. Hoppe, Gymnasiallehrer.
392. Dr. Huth, Gymnasiallehrer.
393. Jaschkowitz, Reg.-Assessor.
394. Dr. Ifland, Gymnasiallehrer.
395. Jobst, Oberlehrer.
396. v. Joeden, Lieutenant.
397. Jonas, Apotheker.
398. Itzinger, Amtsgerichtsrath.
399. Kabisch, Musikdirektor.
400. Kant, Lehrer.
401. Karkutsch, Kaufmann.
402. Karow, Kommerzienrath.
403. Kaselow, Kaufmann.
404. Käsemacher, Direktor.
405. Kasten, Kaufmann.
406. Keppler, Rentier.
407. Kettner, Konsul.
408. O. Kisker, Konsul.
409. R. Kisker, Vize-Konsul.
410. Dr. Kleingünther, Arzt.

in Stettin 411. v. Kleist, Major.
412. Dr. Kloß, Gymnasiallehrer.
413. v. Knebel-Döberitz, Reg.-Rath.
414. Koch, Amtsrichter.
415. Dr. König, Redakteur.
416. Köpke, Kaufmann.
417. Korn, Kaufmann.
418. Kowalewsky, Prov.-Steuer-Sekretair.
419. Krahmer, Regierungs-Rath.
420. Th. Kreich, Kaufmann.
421. A. Kreich, Kaufmann.
422. C. Krüger, Korbwaarenfabrikant.
423. G. Krüger, Kaufmann.
424. W. Krüger, Kaufmann.
425. Kruhl, Stadtbaurath.
426. D. Krummacher, Konsistorialrath.
427. Kücker, Direktor.
428. Kuhk, Kaufmann.
429. Küster, Landgerichtsrath a. D.
430. Küster, Kaufmann.
431. Lademann, Regierungs-Rath.
432. Landgrebe, Regierungs-Rath.
433. Landshoff, Kaufmann.
434. Th. Lange, Kaufmann.
435. Langemak, Major a. D.
436. Lau, Lehrer.
437. Laue, Kaufmann.
438. Dr. Lehmann, Arzt.
439. Leist, Kaufmann.
440. Lemcke, Gymnasialdirektor.
441. Fr. Lenz, Direktor.
442. Lesser, Kaufmann.
443. Lezius, Generalagent.
444. Lindemann, Landgerichtsdirektor.
445. Lindner, Kaufmann.

in Stettin 446. Lippert, Direktor.
447. Lohff, Kaufmann.
448. Löper, Syndikus.
449. v. Löper, Ob.-Landes-Ger.-Referendar.
450. Dr. Löwe, Oberlehrer.
451. Lücken, Bauinspektor.
452. Ludendorff, Kaufmann.
453. Magunna, Baurath.
454. v. Manteuffel, Landrath.
455. Marquardt, Med.-Assessor.
456. Masche, Justizrath.
457. Dr. Meinhold, Gymnasiallehrer.
458. Meister, Rechtsanwalt.
459. Meißner, Oberstlieutenant a. D.
460. Metzel, Rentier.
461. Metzler, Kaufmann.
462. Meusser, Kaufmann.
463. Dr. C. Fr. Meyer, Oberlehrer.
464. W. H. Meyer, Kaufmann.
465. Dr. Mielke, Redakteur.
466. Milbrot, Vers.-Beamter.
467. Milentz, Amtsgerichtsrath.
468. Mügge, Kirchhofs Inspektor.
469. v. Mühlenfels, Oberstlieutenant a. D.
470. Müller, Prediger.
471. Dr. Müller, Arzt.
472. F. Müller, Betriebssekretair.
473. Müller, Landgerichtsrath.
474. Dr. Muff, Gymnasialdirektor.
475. Niekammer, Buchhändler.
476. E. Niekammer, Kaufmann.
477. Dr. van Nießen, Gymnasiallehrer.
478. Nörenberg, Rentier.
479. v. d. Osten, Lieutenant.
480. Otto, Kaufmann.

in Stettin 481. Dr. Pabst, Apotheker.
482. Paeplow, Gymnasiallehrer.
483. Pahl, Kaufmann.
484. Pantzlaff, Rechtsanwalt.
485. Dr. med. Parsenow, Arzt.
486. Pauly, Kaufmann.
487. Petersen, Direktor.
488. Petsch, Rechtsanwalt.
489. Pfaff, Direktor.
490. Pfeiffer, Kaufmann.
491. Rich. Pfeiffer, Kaufmann.
492. Pitsch, Professor.
493. Pitschmann, Bildhauer.
494. Pitzschky, Kaufmann.
495. Plaß, Hauptmann a. D.
496. Poppe, Kaufmann.
497. Dr. Pufahl, Arzt.
498. Purgold, Rentier.
499. Rabbow, Kaufmann.
500. C. v. Rédei, Buchdruckereibesitzer.
501. Reimarus, Stadtrath.
502. Reppenhagen, Direktor.
503. A. Richter, Feldmesser.
504. E. Richter, Kaufmann.
505. Dr. Richter, Reg.-Assessor.
506. Ritschl, Rechtsanwalt.
507. Rohleder, Kaufmann.
508. Rokohl, Reg.-Baumeister.
509. Roock, Haupt-Steuer-Amts-Kontrolleur.
510. Rosenkranz, Bau-Inspektor.
511. Rich. Rosenkranz, Kaufmann.
512. Rudolph, General-Konsul.
513. Rückforth, Brauereibesitzer.
514. Dr. Rühl, Oberlehrer.
515. Dr. Sauerhering, Arzt.

in Stettin 516. Dr. Scharlau, Arzt.
517. Scheibert, Kaufmann.
518. Scherpe, Kaufmann.
519. Schinke, Stadtrath.
520. Schintke, Juwelier.
521. Schirmer, Direktor.
522. Dr. Schleich, Sanitätsrath.
523. Schlesinger, Graveur und Heraldiker.
524. A. Schlutow, Geh. Kommerzienrath.
525. Schmerbauch, Rentier.
526. Dr. med. Schmid, Oberarzt.
527. Schmidt, Baurath.
528. Schmidt, Ober-Landes-Gerichtsrath.
529. Schmidt, Pastor emer.
530. Schmidt, Zeichenlehrer.
531. v. Schöning, Reg.-Referendar.
532. Schreiber, Ober-Regierungs-Rath.
533. Schröder, Gymnasial-Lehrer.
534. A. Schröder, Maurermeister.
535. C. Schröder, Kaufmann.
536. H. Schröder, Kaufmann.
537. v. Schrötter, Forstmeister.
538. Schubert, Kaufmann.
539. A. Schultz, Kaufmann.
540. G. Schultz, Kaufmann.
541. Jul. Schultz, Gymnasiallehrer.
542. Dr. Schultze, Oberstabsarzt a. D.
543. Schür, Kaufmann.
544. Dr. Scipio, Diakonus.
545. Seeger, Kaufmann.
546. Sehlbrede, Vers.-Inspektor.
547. Setzke, Kaufmann.
548. Sielaff, Rektor.
549. Sievert, Real-Gymnasial-Direktor.
550. Skalweit, Plankammer-Verwalter.

in Stettin 551. v. Sommerfeld, Regierungspräsident.
552. v. Somnitz, Regierungs-Assessor.
553. Sönderop, Regierungs-Baumeister.
554. Starke, Kassirer.
555. Steckling, Rentier.
556. Dr. Steffen, Sanitätsrath.
557. Steinbrück, Regierungs-Baurath.
558. Steiner, Regierungs-Assessor.
559. Stiebler, Bildhauer.
560. v. Strantz, Regierungsrath.
561. E. Strömer, Kaufmann.
562. H. Theune, Kaufmann.
563. Thiede, Kaufmann.
564. Thierry, Bankkassirer.
565. Thym, Bankdirektor.
566. Dr. Timm, Gymnasiallehrer.
567. A. E. Toepffer, Kaufmann.
568. Tresselt, Kaufmann.
569. Uhsadel, Bankdirektor.
570. v. Versen, Ober-Landes-Gerichts-Refer.
571. v. Voß, Versicherungs-Beamter.
572. Wachner, Kaufmann.
573. Wächter, Kommerzienrath.
574. Dr. Walter, Oberlehrer.
575. C. Wandel, Mechaniker.
576. Warnemünde, Buchbindermeister.
577. Waterstraat, Mittelschullehrer.
578. Weber, Landrichter.
579. Dr. Wegener, Arzt.
580. Dr. Wegener, Schulvorsteher.
581. Wehmer, Kaufmann.
582. Dr. Wehrmann, Geh. Regierungsrath.
583. Dr. M. Wehrman, Gymnasiallehrer.
584. Dr. P. Wehrmann, Gymnasiallehrer.
585. P. Wehrmann, Rechtsanwalt.

in Stettin 586. Dr. Weicker, Gymnasialdirektor.
587. Weigert, Amtsrichter.
588. Dr. Weise, Gymnasiallehrer.
589. Wellmann, Kaufmann.
590. Wellmer, Pastor.
591. Wendlandt, Geh. Justizrath.
592. Wendt, Kaufmann.
593. Werner, Justizrath.
594. Weyland, Kaufmann.
595. Windmüller, Regierungs-Assessor.
596. Dr. Wolff, Stadtrath.
597. E. Wolff, Gerichts-Referendar.
598. Wolff, Regierungsrath.
599. H. Wolff, Gerichts-Referendar.
600. v. Wuthenau, Reg.-Assessor.
601. Zarges, Kaufmann.
602. Zeppernick, Kaufmann.
603. Ziehm, Malermeister.
bei Stettin 604. Modler, Pastor in Völschendorf.
in Stolp i. Pomm. 605. v. Reckow, Generalmajor z. D.
bei Stolp i. Pomm. 606. Arnold, Rittergutsbesitzer in Reitz.
607. Treubrod, Inspektor in Gumbin.
in Stralsund 608. Küster, Oberforstmeister.
609. v. d. Lancken, Major.
bei Stralsund 610. Fabricius, Pastor in Prohn.
in Suckow 611. Brandenburg, Rechnungsführer.
in Swinemünde 612. Alberti, Gerichts-Assessor.
613. v. Brömbsen Premier-Lieutenant.
614. Diesing, Major.
615. Dunker, Amtsrichter.
616. Frodien, Lieutenant.
617. Gadow, Pastor.
618. v. Hennigs, Hauptmann.
619. Herrendörfer, Rechtsanwalt.
620. Dr. Ivers, Gerichts-Assessor.

621. v. Krause, Lieutenant.
622. Krüger Gerichts-Assessor.
623. Linder, Reg.-Baumeister.
624. Mais, Major.
625. Marquardt, Apotheker.
626. Graf Schwerin, Landrath.
627. Utpatel, Rentier.
628. Wiesener, Oberprediger.
629. Dr. Wilhelmi, Sanitätsrath.
630. Wilhelmi, Premier-Lieutenant.
631. Wolff, Hauptmann.
632. Zech, Rentmeister.

bei Tantow 633. Scherping, Rittergutsbesitzer in Krackow.
in Tempelburg 634. Unrau, Amtsgerichts-Sekretär.
bei Thänsdorf 635. Havenstein, Pastor in Selchow.
in Thorn 636. Saigge, Garnison-Bau-Inspektor.
in Torgelow 637. Bandt, Dampfmühlenbesitzer.
bei Trampke 638. Abraham, Rittergutsbes. in Sassenhagen.
639. Rohrbeck, Rittergutsbes. in Müggenhall.
640. Schmidt, Pastor in Schönebeck.
in Treptow a. Rega 641. Calow, Landschafts-Syndikus.
642. Dörcks, Gymnasiallehrer.
643. Dr. Fischer, Gymnasiallehrer.
644. Dr. Kolbe, Gymnasialdirektor.
645. Dr. Schmidt, Oberlehrer.
bei Treptow a. Rega 646. Stumpf, Oberförster in Grünhaus.
in Treptow a. Toll. 647. Oelgarte, Konrektor.
648. Wegner, Superintendent.
in Tworkau O.-Schles. 649. Weltzel, Geistl. Rath.
in Ueckermünde 650. Graf Rittberg, Landrath.
651. Steinbrück, Ziegeleibesitzer.
bei Ueckermünde 652. v. Enckevort, Rittergutsbesitzer in Vogelsang.
653. Kroll, Oberförster in Eggesin.
654. Michaelis, Rittergutsbesitzer in Rochow.

	655. Steinbrück, Pastor in Eggesin.
bei Vietzig	656. v. Gruben, Rittergutsbesitzer in Comsow.
in Wangerin	657. Petermann, Zimmermeister.
in Wildenbruch	658. Flaminius, Kgl. Amtsrath.
bei Wilhelmsfelde	659. v. Steinäcker, Rittergutsbesitzer in Rosenfelde.
in Wollin	660. Böhmer, Amtsrichter.
	661. Kolbe, Apotheker.
	662. Vogel, Superintendent.
bei Wollin	663. Höppner, Reg.-Assessor und Rittergutsbesitzer in Tonnin.
bei Wolgast	664. Kasten, Pastor in Katzow.
in Zanow	665. Knittel, Pastor.
	666. Kolbe, Kommerzienrath.
in Zezenow	667. v. Zitzewitz, Rittergutsbesitzer.
in Züllchow	668. Dr. Delbrück, Kommerzienrath.
	669. Dr. Steinbrück, Arzt.
bei Züllchow	670. Dr. Zenker, Sanitätsrath in Bergquell.

Für besondere den Zwecken der Gesellschaft erwiesene Förderung haben als Zeichen der Erinnerung und des Dankes

Anerkennungsdiplome

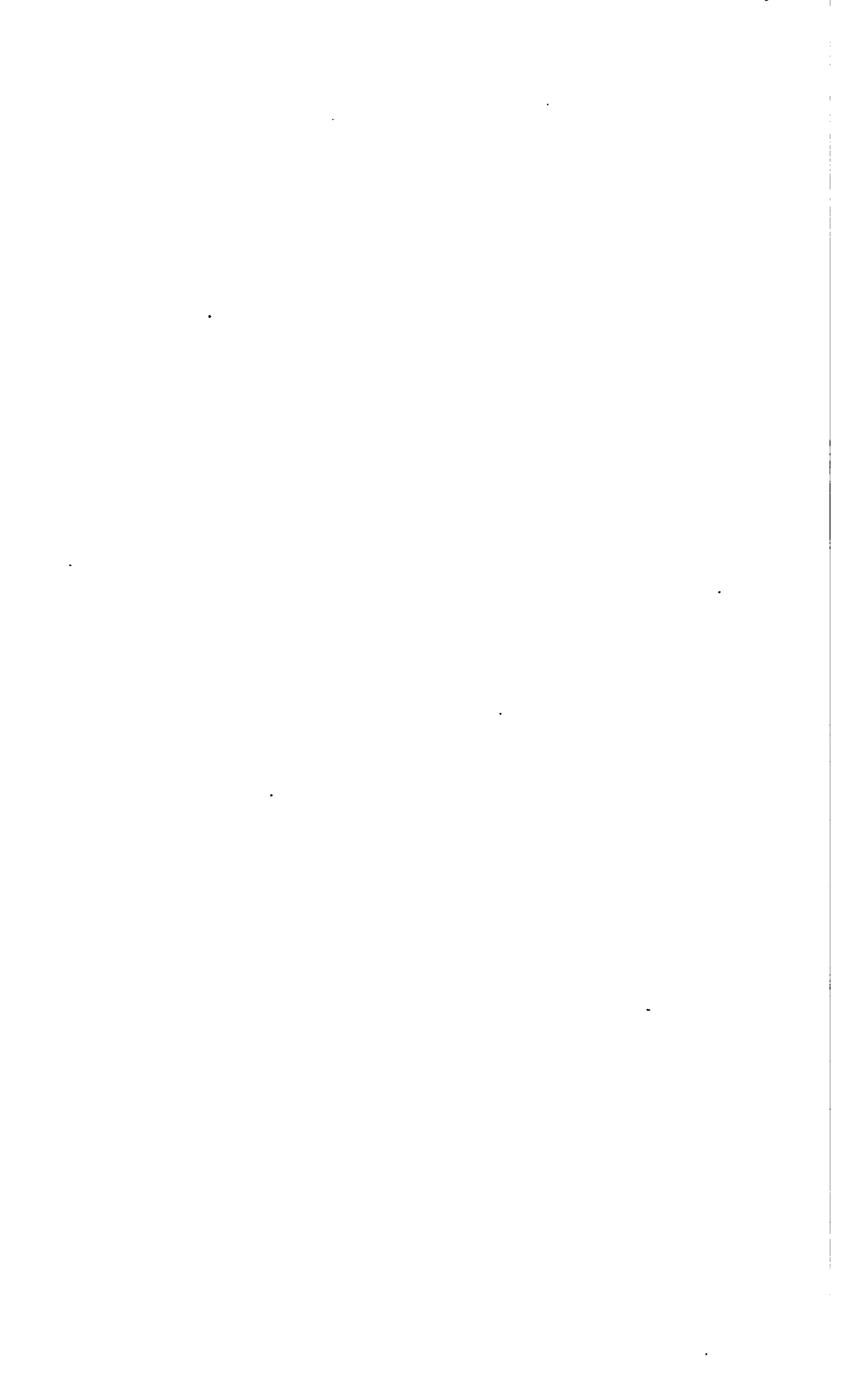
seitens des Vorstandes erhalten:

1889. **17. Dr. Blasendorff, Professor in Pyritz.**
18. Gottfr. Turs, Hofbesitzer in Jsinger.
19. Frau Wilhelmine Bethke, geb. Neumann, in Strohsdorf.
20. Kaiser, Pastor in Jamund.
21. Krause, Rentner in Jamund.

Etwaige Auslassungen, sowie sonstige Irrthümer in der Namenschreibung, Titulatur u. s. w. in dem vorstehenden Verzeichniß, ebenso alle Wohnungs- und Standes-Veränderungen bitten wir unsere verehrl. Mitglieder durch gefällige Zuschrift zur Kenntniß des Vorstandes, und zwar möglichst zeitig, bringen zu wollen.



Druck von F. Hessenland, Stettin.



nicht weiter an den Thürmen, vnd ist gein Stettin
geflohen, Der Marggraff aber ist balde gefolget
vnd hat Strassbergk gewinnen, darnach
Prentzlow vnd andere Stette, vnd schlösser,

Anno 1521 ungefehrlich hat der Marggraff Joachim mit Hertzog Casimyr vertrag gemacht zu Prenzlow [illegible] wie man auß Crantz sehen kann li: 11 ca 5. aber es war [illegible] den vertrag zuvorsehen, es wirt etwan [illegible] ein anfang [illegible] gehandelt sein

Diese sache der schede vnd Thorung halb an Hertzog Wilhelm von Braunschweig compromittiret 1521

bald uber das ander oder dritte [illegible] sollen von Prentzlow vnd [illegible] worden

Ich König [illegible] [illegible] mit dem volck [illegible] [illegible] durch ein ander [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] man [illegible] [illegible] abgeschrieben

